



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

LIBRARY OF THE  
Leland Stanford Junior University

NOT TO BE TAKEN OUT OF THE LIBRARY

470.5

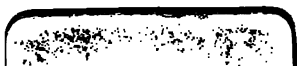
H553





470.5

H553



OLOGIE

JLEN



# HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

UNTER MITWIRKUNG

VON

R. HERCHER A. KIRCHHOFF TH. MOMMSEN J. VAHLEN

HERAUSGEGEBEN

VON

EMIL HÜBNER.

ELFTER BAND.

BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1876.



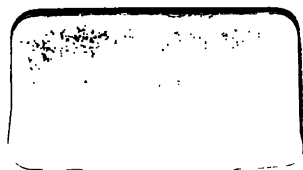
A9497

## I N H A L T.

	Seite
R. SCHÖLL, zum Codex Mediceus des Aeschylus . . . . .	219
U. VON WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF, der Pessimist des Menandros . . . . .	498
TH. GOMPERZ, zu Menander . . . . .	507
G. KAIBEL, Parthenianum . . . . .	370
 R. SCHÖLL, zum Codex Palatinus des Lysias . . . . .	202
R. HIRZEL, zur Philosophie des Alkmäon . . . . .	240
M. SCHANZ, Mittheilungen über platonische Handschriften . . . . .	104
E. ZELLER, über den Zusammenhang der platonischen und aristotelischen Schriften mit der persönlichen Lehrthätigkeit ihrer Verfasser . . . . .	84
der Streit Theophrasts gegen Zeno über die Ewigkeit der Welt . . . . .	422
die Hieroglyphiker Chäremön und Horapollon . . . . .	430
TH. GOMPERZ, Πολυστράτου περί ἀλόγων καταφρονήσεως, οἱ δ' ἐπι- γράφουσιν πρὸς τοὺς ἀλόγως καταθρασυνομένους τῶν ἐν τοῖς πολλοῖς δοξαζομένων . . . . .	399
JOH. GUST. DROYSEN, zu Duris und Hieronymos . . . . .	458
H. PACK, die Quelle des Berichtes über den heiligen Krieg im XVI. Buche Diodors . . . . .	179
B. NIESE, Bemerkungen über die Urkunden bei Josephus Archaeol. B. XIII XIV XVI . . . . .	466
V. GARDTHAUSEN, zur Tachygraphie der Griechen (hierzu drei Tafeln) . . . . .	443
U. VON WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF, memoriae oblitteratae . . . . .	291
R. HERCHER, zu griechischen Prosaikern . . . . .	223 355
A. KIRCHHOFF, der delische Bund im ersten Decennium seines Bestehens . . . . .	1
C. ROBERT, Proxenieedecrete aus Tanagra (hierzu eine Tafel) . . . . .	97
R. NEUBAUER, Chronologie der attischen Archonten aus der Zeit von 138 bis 171 nach Chr. . . . .	390
Herstellung des Ephebenkataloges im Corp. Inscr. Gr. 281 (hierzu eine Tafel) . . . . .	385
zu Pittakis „l'ancienne Athènes“ . . . . .	374
Epigramme aus dem Ephebengymnasium . . . . .	139

470.5

H553







## VI

## VERZEICHNISS DER MITARBEITER

- H. Jordan in Königsberg 1, 229 2, 76 407 3, 389 458 459 4, 229 5, 396 6, 68 196 314 493 7, 193 261 367 482 8, 75 217 239 9, 342 416 10, 126 461 11, 122 305
- G. Kaibel in Berlin 8, 412 10, 1 193 11, 370 383
- H. Keil in Halle 1, 330
- H. Kettner in Dramburg (†) 6, 165
- H. Kiepert in Berlin 9, 139
- A. Kirchhoff in Berlin 1, 1 145 217 420 2, 161 471 3, 449 4, 421 5, 48 6, 252 487 8, 184 9, 124 11, 1
- Th. Kock in Berlin 2, 128 462
- U. Köhler in Athen 1, 312 2, 16 321 454 3, 156 166 312 4, 132 5, 1 222 328 6, 92 7, 1 159
- G. Kramer in Halle 10, 375
- P. Krüger in Königsberg 4, 371 5, 146
- S. P. Lampros in Athen 10, 257
- F. Leo in Berlin 10, 423
- R. Lepsius in Berlin 10, 129
- A. Luchs in Straßburg 6, 264 8, 105
- O. Lüders in Berlin 7, 258 8, 189
- H. Matzat in Sorau 6, 392
- A. Meineke in Berlin (†) 1, 323 421 2, 174 403 3, 161 164 260 347 451 4, 56
- Th. Mommsen in Berlin 1, 47 68 128 161 342 427 460 2, 56 102 144 159 173 3, 31 167 261 268 298 302 303 304 429 461 465 467 4, 1 99 120 295 350 364 371 377 5, 129 161 228 303 379 6, 13 82 127 231 323 7, 91 171 299 366 474 8, 172 198 230 9, 117 129 267 281 10, 40 383 468 475 11, 49
- C. von Morawski in Breslau 11, 339
- K. Müllenhoff in Berlin 1, 252 318 3, 439 4, 144 9, 183
- B. Müller in Breslau (†) 4, 390 5, 154
- O. Müller in Berlin 10, 117 119
- A. Nauck in St. Petersburg 10, 124
- R. Neubauer in Berlin 4, 415 10, 145 153 11, 139 374 381 382 385 390
- B. Niese in Göttingen 11, 467
- H. Nissen in Marburg 1, 147 342
- Th. Nöldeke in Straßburg 5, 443 10, 163
- H. Nohl in Berlin 9, 241
- H. Pack in Dortmund 10, 281 11, 179
- G. Parthey in Berlin (†) 4, 134
- J. Partsch in Breslau 9, 292
- H. Peter in Berlin 1, 335
- A. Riedenauer in Würzburg 7, 111
- C. Robert in Berlin 11, 97
- H. Röhl in Berlin 11, 378
- V. Rose in Berlin 1, 367 2, 96 146 191 465 468 469 4, 141 5, 61 155 205 354 360 6, 493 8, 18 224 303 327 9, 119 471
- M. Schanz in Würzburg 10, 171 11, 104
- Th. Schiche in Posen 10, 380
- H. Schiller in Gießen 3, 305 4, 429 5, 310
- F. Schmidt in Göttingen 8, 478
- J. H. Schmidt in Rostock 6, 383
- R. Schöll in Straßburg 3, 274 4, 160 5, 114 476 6, 14 7, 230 11, 202 219 332
- A. Schöne in Gotha 9, 254
- R. Schöne in Berlin 3, 469 4, 37 138 140 291 5, 308 6, 125 246
- Th. Schreiber in Rom 10, 305
- R. Schubert in Königsberg 10, 111 447
- O. Seeck in Berlin 8, 152 9, 217 10, 251 11, 61
- C. Sintenis in Zerbst (†) 1, 69 142 468 471
- J. Sommerbrodt in Breslau 10, 121
- W. Studemund in Straßburg 1, 281 2, 434 8, 232
- L. v. Sybel in Marburg 5, 192 7, 327 9, 248
- A. Torstrik in Bremen 9, 425
- M. Treu in Waldenburg i. Schl. 9, 247 365
- F. Umpfenbach in Mainz 3, 337
- J. Vahlen in Berlin 10, 253 451 458
- W. Vischer in Basel (†) 2, 15
- H. Voretzsch in Berlin 4, 266
- W. H. Waddington in Paris 4, 246
- H. Weil in Athen 7, 380
- N. Wecklein in Bamberg 6, 179 7, 437
- U. v. Wilamowitz-Möllendorff in Greifswald 7, 140 8, 431 9, 319 10, 334 11, 118 255 291 498 515
- E. Wölfflin in Erlangen 8, 361 9, 72 122 253 11, 126
- K. Zangemeister in Heidelberg 2, 313 469
- E. Zeller in Berlin 10, 178 11, 84 422 430
- H. Zurborg in Zerbst 10, 203

## DER DELISCHE BUND IM ERSTEN DECENNIUM SEINES BESTEHENS.

‘Es ereignete sich danach aber auch der Kampf der Athener und ihrer Bundesgenossen am Flusse Eurymedon in Pamphylien gegen die Meder, zu Wasser und zu Lande, und es siegten an ein und demselben Tage auf beiden Elementen die Athener unter Führung des Kimon, des Sohnes des Miltiades, und nahmen und zerstörten Alles in Allem gegen zweihundert Galeeren der Phoenikier.’ Das ist Alles, was Thukydides (1, 100) uns von einem Ereignisse sagt, dessen Bedeutung ihm selbst und der Generation, in der er aufgewachsen war, vollkommen klar gewesen sein wird, in der Vorstellung der späteren Zeit sich aber sehr früh in dem Grade verdunkelt hat, dass ihre Ueberlieferung unserem Urtheile einen Anhalt nicht gewährt. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Versuche der modernen Geschichtschreibung, die Ereignisse jener Zeit in ihrem pragmatischen Zusammenhange darzustellen, gar keine Uebereinstimmung in der Beurtheilung jenes kriegerischen Unternehmens, welches durch den Sieg am Eurymedon seinen Abschluss fand, und kaum eine Ahnung von der epochemachenden Bedeutung desselben erkennen lassen.

Denn ein epochemachendes Ereigniss war jenes Unternehmen und seine Erfolge in jedem Betracht. Thatsächlich war es der größte erfolgreiche Angriffstofs, welchen der Delische Seebund unter Athens Führung jemals gegen die Perser geführt hat, und eine Leistung, die, weil allein ermöglicht durch die straffere, den Mitgliedern des Bundes durch den Vorort allmählig aufgenöthigte militärische und administrative Organisation, durch ihre Erfolge dieser Organisation das Siegel aufdrückte. Das Gebiet des Bundes erhielt eine Ausdehnung, welche in späterer Zeit nur ganz un-

wesentliche Erweiterungen erhalten hat, der Bund selbst endgiltig eine innere Organisation, welche im Wesentlichen von da an bis zu seiner Auflösung unverändert geblieben ist. Somit steht das Ereigniss auf der Scheide zweier Entwicklungsperioden des Bundes, die frühere abschließend, die folgende einleitend: es macht in der Geschichte Athens und des Bundes Epoche.

Allerdings wird die Erkenntniss des wahren Sachverhaltes für uns wesentlich erschwert durch die ungenügende Beschaffenheit der uns zu Gebote stehenden Ueberlieferung über die Geschichte des Bundes in der Zeit von seiner Stiftung bis zum Jahre der Schlacht am Eurymedon; indessen genügt sie doch, um bei einer sorgfältigeren Kritik und Ausnutzung, als ihr bisher zu Theil geworden ist, das Richtige in allen wesentlichen Punkten erkennen zu lassen. Es soll daher im Folgenden versucht werden, sie im Zusammenhange zu prüfen und, wenn möglich, ihr einiges für das Verständniss jener Verhältnisse brauchbare Material abzugewinnen.

Der Delische Seebund ist bekanntlich zunächst als Sonderbund hervorgegangen aus der Vereinigung hellenischer Gemeinden, welche die Noth der Persischen Invasion zusammengeschlagen und unter die Führerschaft Spartas gestellt hatte. Die Zahl dieser Gemeinden war 31 (Plutarch Themistokles 20). Verzeichnisse derselben als Stifter fanden sich eingetragen auf den beiden Weihgeschenken, welche nach dem Siege bei Plataeae nach Delphi und Olympia von den Siegern gestiftet worden waren. Ersteres besitzen wir im Original, letzteres in einer Abschrift bei Pausanias 5, 23. 1—2, welche die Namen in einer etwa verschiedenen Anordnung bietet und vier derselben gänzlich fortlässt, was ohne Zweifel auf einem Irrthume beruht, von dem es gleichgiltig ist, ob er auf Rechnung des Pausanias oder seines Gewährsmannes oder seiner Abschreiber zu bringen ist. Ich setze beide Verzeichnisse neben einander her, indem ich in dem bei Pausanias die fehlenden Namen in Klammern an den Stellen ergänze, an welchen sie im Originale wahrscheinlich gestanden haben.

Plataeisches Weihgeschenk:      Pausanias:

- |                         |                      |
|-------------------------|----------------------|
| 1. <i>Λακεδαιμόνιοι</i> | <i>Λακεδαιμόνιοι</i> |
| 2. <i>Ἀθηναῖοι</i>      | <i>Ἀθηναῖοι</i>      |
| 3. <i>Κορίνθιοι</i>     | <i>Κορίνθιοι</i>     |

4. Τεγεᾶται	Σικυνῶνιοι
5. Σεκυνῶνιοι	Αἰγινῆται
6. Αἰγινᾶται	Μεγαρεῖς
7. Μεγαρεῖς	Ἐπιδαύριοι
8. Ἐπιδαύριοι	Τεγεᾶται
9. Ἐρχομένιοι	Ὀρχομένιοι
10. Φλειάσιοι	Φλιάσιοι
11. Τροζῆνιοι	Τροιζήνιοι
12. Ἐρμιονεῖς	Ἐρμιονεῖς
13. Τίρυνθοι	Τίρυνθοι
14. Πλαταιεῖς	Πλαταιεῖς
15. Θεσπιεῖς	[Θεσπιεῖς]
16. Μυκηνᾶς	Μυκηναῖοι
17. Κεῖοι	Κεῖοι
18. Μάλιοι	Μήλιοι
19. Τήνιοι	Ἀμβρακιῶται
20. Νάξιοι	Τήνιοι
21. Ἐρετριεῖς	Λεπρεᾶται
22. Χαλκιδεῖς	Νάξιοι
23. Στυρεῖς	Κύθνιοι
24. Φαλεῖοι	[Σίφνιοι]
25. Ποτειδαῖται	[Ἐρετριεῖς]
26. Λευκάδιοι	Στυρεῖς
27. Φανακτορεῖς	Ἡλεῖοι
28. Κύθνιοι	Ποτιδαῖται
29. Σίφνιοι	[Λευκάδιοι]
30. Ἀμπρακιῶται	Ἀνακτόριοι
31. Λεπρεᾶται	Χαλκιδεῖς

Die Verbindung bestand also aus den Gemeinden des Peloponnesischen Bundes nebst den Colonien Korinths im Osten und Westen einerseits, andererseits Athen und einer Anzahl Inselgemeinden des Aegeischen Meeres, darunter nur eine dorischer Zunge; dazu kamen die beiden böotischen Gemeinden, welche im Gegensatze zu Theben standen und sich der Politik desselben auch in diesem Falle nicht angeschlossen hatten. Auffällig ist, dass die Seriphier in dem Verzeichnisse nicht vorkommen, obwohl sie mit einem Funfzigeruderer in der Schlacht bei Salamis auf Seite der Hellenen gekämpft hatten (Herodot 8, 46. 48); es erklärt sich

das vielleicht einfach so, dass Seriphos damals nicht die Eigenschaft einer autonomen Gemeinde besafs.

Eine Erweiterung erfuhr die Zahl der Bundesmitglieder in Folge der Schlacht bei Mykale; indessen über den Umfang derselben gehen die Angaben unserer Quellen weit auseinander.

Nach dem Berichte Herodots (9, 90 ff.) ging die bei Delos liegende Flotte der Hellenen, die der Abgesandte von Samos dazu aufgefördert<sup>1)</sup>, zunächst nach Samos vor. Bei ihrer Annäherung räumte die Persische Flotte die See; die Phoenikischen Galeeren zogen ab, der Rest der Schiffe wurde auf Mykale auf den Strand gezogen und lag hier mit Verschanzungen umgeben unter dem Schutze des Landheeres, welches mit der Ueberwachung Ioniens beauftragt war. Die Hellenen landeten demnächst auf Mykale, erstürmten die Verschanzungen und nöthigten das Persische Heer unter Preisgebung des Flottenmaterials sich auf Sardes zurückzuziehen. Nach Samos zurückgekehrt berieth man im Hellenischen Lager über die demnächst zu ergreifenden Mafsregeln. Während des Treffens waren die sämmtlichen beim Persischen Heere befindlichen Contingente der Ioner (namentlich nennt Herodot die Samier und Milesier) zu den Hellenen übergegangen (*οὕτω δὴ τὸ δεύτερον Ἰωνίη ἀπὸ Περσέων ἀπέστη*, fügt Herodot hinzu), und es fragte sich, wie man sich den abgefallenen Gemeinden gegenüber verhalten solle. Von Peloponnesischer Seite wurde der Gedanke angeregt, die Ioner zum Aufgeben ihrer kleinasiatischen Ansiedelungen zu vermögen und ihnen die Hafenplätze derjenigen Gemeinden im Mutterlande zum Wohnsitz anzuweisen, welche im Unabhängigkeitskampfe sich auf die Seite des Landesfeindes gestellt hatten; die Athener aber wollten nichts davon wissen und den Peloponnesiern nicht das Recht zugestehen über das Schicksal athenischer Colonien zu Rathe zu sitzen. Schliesslich kam ein Compromiss zu Stande, in Folge dessen die aufständigen Inselgemeinden in den Bund aufgenommen, die Städte des kleinasiatischen Festlandes also vorläufig ihrem Schicksal überlassen wurden (*καὶ οὕτω δὴ Σαμίους τε καὶ Χίους καὶ Λεσβίους καὶ τοὺς ἄλλους νησιώτας, οἳ ἔτυχον συστρατευόμενοι τοῖσιν Ἑλλήσιν, ἐς τὸ συμμαχικὸν ἐποιήσαντο, πῶς κατα-*

---

<sup>1)</sup> Schon früher war ein solches Unternehmen durch Abgesandte von Chios in Sparta und Aegina angeregt worden, Herodot 8, 132.

λαβόντες καὶ ὀρκίοισιν ἑμμενεῖν τε καὶ μὴ ἀποστήσεσθαι 106). Wir müssen annehmen, dass diese Abmachungen demnächst durch den Bundesrath in Korinth ratificirt worden sind; denn in der That finden wir später die Contingente der neuen Mitglieder des Bundes bei der von Pausanias geführten Bundesflotte.

Sehr abweichend hiervon lautete die Darstellung des Ephoros, von der wir einen Auszug bei Diodor lesen (11, 34—37). Um Anderes zu übergehen, was für unseren Zweck nicht in Betracht kommt, so gingen nach ihm in der Schlacht zwar zuerst die Contingente von Samos und Milet zu den Landsleuten über, es folgten ihnen aber, nachdem die Entscheidung bereits gefallen, die Aeoler und viele andere Kleinasiaten (*συνεπελάβοντο δὲ τῆς μάχης ἤδη κεκριμένης Αἰολεῖς καὶ τῶν ἄλλων πολλοὶ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν· δεινὴ γάρ τις ἐνέπεσεν ἐπιθυμία ταῖς κατὰ τὴν Ἀσίαν πόλεσι τῆς ἐλευθερίας. διόπερ σχεδὸν ἅπαντες οὐδ' ὁμήρων οὔτε ὀρκῶν ἐποιήσαντο φροντίδα, ἀλλὰ μετὰ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων ἀπέκτειναν ἐν τῇ φυγῇ τοὺς βαρβάρους*). Nachdem die Flotte nach Samos zurückgekehrt, wurden die Ioner und Aeoler in den Bund aufgenommen (*ἀποπλεύσαντες εἰς Σάμον τοὺς Ἴωνας καὶ τοὺς Αἰολεῖς συμμάχους ἐποιήσαντο*), worauf man sie zu bereden versuchte, ihre kleinasiatischen Sitze zu verlassen und nach Europa überzusiedeln, indem man ihnen das Gebiet der Stämme einzuräumen versprach, die zu den Medern gehalten hatten. Die Ioner und Aeoler erklärten sich dazu bereit und trafen bereits die erforderlichen Vorkehrungen: da wurde die Sache den Athenern leid und sie riethen den Kleinasiaten zu bleiben, indem sie ihnen Unterstützung durch Athen in Aussicht stellten, auch wenn kein anderer Hellene ihnen helfen wollte; denn sie fürchteten nach Durchführung jener radicalen Mafsregel ihren Einfluss als Mutterstadt der Ioner zu verlieren. So kam es, dass die Ioner (und doch wohl auch die Aeoler) ihre Ansicht änderten und sich entschlossen in Kleinasien zu bleiben.

Die Aeoler neben den Ionern zu nennen, veranlasste Ephoros wohl vornehmlich sein Localpatriotismus; indessen hatte er dazu ein gewisses Recht, da wenigstens die Lesbier auch nach Herodot zu den aufständischen Gemeinden zählten und sogar in den Bund aufgenommen wurden; wenn er aber weiter die 'Ioner und Aeoler' schlechtweg, also nicht nur die Inseln, sondern auch die Städte des kleinasiatischen Festlandes in den Bund eintreten lässt, so

befindet er sich in directem Widerspruche zu Herodot. Indessen kann nicht zweifelhaft sein, welcher Darstellung der Vorzug zu geben ist. Denn auch abgesehen davon, dass die detaillirten Angaben des zuverlässigen und den Ereignissen näher stehenden Gewährsmannes des fünften Jahrhunderts schon an sich größeres Gewicht haben müssen, als die generalisirenden des zum mindesten weit weniger zuverlässigen Schriftstellers des vierten, erweist sich die Darstellung des Ephoros von den Verhandlungen auf Samos als willkürliche Umkehrung des Herodotischen Berichtes. Es würde keinen Sinn gehabt haben und ein ganz vergebliches Unterfangen gewesen sein, hätte man, nachdem man durch Aufnahme der aufständischen kleinasiatischen Hellenen, auch der festländischen, in den Bund sich zur bewaffneten Vertheidigung ihres Besitzstandes ausdrücklich verpflichtet hatte, an dieselben die Zumuthung richten wollen, ihre Sitze in Asien aufzugeben und nach Europa auszuwandern; keine einzige der beteiligten Gemeinden würde angesichts der glänzenden Erfolge der hellenischen Waffen und der Garantie, welche durch die Aufnahme in den Bund feierlichst übernommen worden war, einer solchen Zumuthung zu entsprechen sich herbeigelassen haben; dagegen entsprach es vollkommen dem Charakter der Politik des leitenden Staates, wenn man zunächst der Uebernahme einer lästigen und endlose Verwickelungen in Aussicht stellenden Garantie sich um jeden Preis zu entziehen suchte und erst, als sich dies als unmöglich herausstellte, sich zu dem halben Zugeständniss bequemte, wenigstens einen Theil der Aufständischen in den Bund aufzunehmen, und zwar denjenigen, dessen Besitzstand man ohne eigene beträchtliche Anstrengungen und Opfer hoffen durfte vertheidigen zu können. Dazu kommt, dass in der sonstigen Ueberlieferung nicht die mindeste Spur davon erhalten ist, dass irgend eine hellenische Gemeinde der westlichen und südwestlichen Küste des kleinasiatischen Festlandes in der Zeit vor der Schlacht am Eurymedon dem hellenischen oder dem spätern attischen Sonderbunde als Glied angehört hat, dagegen wenigstens eine Thatsache bekannt ist, welche das directe Gegentheil in der positivsten Weise bezeugt. Als unmittelbar vor der Schlacht am Eurymedon, während die athenische Flotte vor Naxos lag, der von seinen Landsleuten geächtete Themistokles nach Asien flüchtete, schiffte er sich zu Pydna auf einem Kauffahrer ein, der nach Ionien unter Segel ging, und landete nach Thukydidēs' Bericht



(1, 137) in Ephesos, um später von da sich an den Persischen Hof zu begeben: er würde es nicht haben wagen dürfen, Ephesisches Gebiet zu betreten, wenn die Stadt damals schon zum attischen Bunde gehört hätte<sup>1)</sup>, ja von vornherein eine Landung an irgend einem Punkte der ionischen Küste gar nicht in Aussicht genommen haben, wenn dieselbe wirklich Bundesgebiet gewesen wäre.

Wir haben uns also allein an Herodot zu halten. Danach bestand der Zugang an Mitgliedern des Bundes zunächst in den Inseln Lesbos, Chios und Samos, und, was sich von selbst versteht, deren Dependenzen, als welche wir für Samos die Insel Amorgos (vgl. die Bemerkungen darüber in den Denkschriften d. Akademie 1873 phil. hist. Cl. S. 22 Anm. 4), für Lesbos die Küstenplätze der Mitylenaeer (die ἀκταῖαι πόλεις) kennen, deren Zahl des Genaueren nicht bekannt ist, zu denen aber, wie wir wissen, Antandros und Rhoeteion gehörten. Erwünscht wäre es, Zahl und Namen der Inseln des Aegeischen Meeres zu kennen, welche nach Herodots Angabe außerdem Aufnahme fanden, weil sie Zuzug geleistet hatten, und unter der Zahl derjenigen zu suchen sind, welche bis dahin dem Bunde nicht angehört hatten. Indessen lassen sich darüber nur mehr oder weniger sichere Vermuthungen aufstellen. Mit einiger Sicherheit können hierher gerechnet werden Delos mit Rheneae und Paros, welche Insel bereits unmittelbar nach der Schlacht bei Salamis sich wenigstens zur Zahlung einer Contribution verstanden (Herodot 8, 112) und schon vor der Schlacht ihr Contingent von der Persischen Flotte zurückgehalten hatte (8, 67). Wahrscheinlich ist es ferner aus Gründen, welche weiter unten zur Sprache kommen werden, von Lemnos, Imbros, Ikaros und Nisyros, möglich, dass Mykonos, Ios, Syros und die übrigen Gemeinden von Euboea, so wie die Kykladen dorischer Zunge, Thera, Sikinos, Kimolos, Anaphe, Pholegandros, dazu gehörten. Dagegen sind ohne Zweifel Andros und von den euboeischen Gemeinden Karystos auszuschließen. Andros hatte nach der Schlacht bei Salamis den

<sup>1)</sup> Dem Thukydides folgen Cornelius Nepos und der Verfasser der Themistokleischen Briefe. Andere freilich (Plutarch Themistokles 26) ließen ihn zunächst nach Kyme gelangen. Aber auch wenn dies begründet wäre, würde daraus doch nur dasselbe für Kyme folgen, was im anderen Falle für Ephesos gefolgert werden muss.

Anschluss verweigert und war deshalb von der hellenischen Flotte unter Themistokles längere Zeit, aber ohne jeden Erfolg belagert worden (Herodot 8, 111. 112. 121), Karystos hatte zu derselben Zeit zwar eine Contribution gezahlt (8, 112), sein Gebiet war aber noch nach Aufhebung der Blokade von Andros und vor dem Rückzuge nach Salamis von der Flotte heimgesucht und geplündert worden (121). Es ist darum nicht glaublich, dass diese Gemeinden sich vor der Schlacht bei Plataeae der Hellenischen Sache freiwillig sollten anschlossen und Contingente zur Flotte gestellt haben; von erneuerten Unternehmungen der Flotte gegen sie und erneuerter Anwendung von Zwangsmitteln vor dieser Zeit hören wir aber nichts (vgl. Herodot 8, 131. 132), vielmehr begab sich die Flotte damals von ihrem Sammelplatze Aegina direct nach Delos.

In der folgenden Zeit zwischen der Schlacht bei Mykale und der Bildung des attischen Sonderbundes haben weitere Aufnahmen in den Bund nicht Statt gefunden; wenigstens ist in der uns zugänglichen Ueberlieferung keine Spur davon vorhanden.

Nach Beendigung der Verhandlungen auf Samos brach, wenn wir Herodot folgen (9, 106. 114 ff.), die Flotte nach dem Hellespont auf, um die Persische Schiffsbrücke zu zerstören. Sie hatte anfänglich mit widrigen Winden zu kämpfen und sah sich genöthigt beim Vorgebirge Lekton zu Anker zu gehen; als sie dann Abydos erreichte, fand sie das Angriffsobject nicht mehr vor. In Folge davon erachteten die Peloponnesier die Aufgabe der Flotte für gelöst und traten den Rückweg an, Xanthippos mit den Athenern dagegen blieb, um einen Angriff auf die Chersones auszuführen, und es gelang nach einer durch den Winter bis in das Frühjahr sich hinziehenden Belagerung wenigstens Sestos den Persern zu entreißen, worauf der Heimweg angetreten wurde.

Herodot erwähnt des Umstandes nicht ausdrücklich, dass bei diesem Unternehmen die athenische Flotte durch bundesgenössische Contingente unterstützt wurde, wohl aber Thukydides (1, 89 οἱ δὲ Ἀθηναῖοι καὶ οἱ ἀπὸ Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου ξύμμαχοι ἤδη ἀφεστηκότες ἀπὸ βασιλέως ὑπομεινάντες Σησιὸν ἐπολιόρχουν Μήδων ἐχόντων — καὶ μετὰ τοῦτο ἀπέπλευσαν ἐξ Ἑλλησπόντου ὡς ἕκαστοι κατὰ πόλεις) und Ephoros (Diodor 11, 37 συνέβη — τοὺς — Ἀθηναίους μετὰ τῶν Ἰώνων καὶ τῶν νησιωτῶν ἐπὶ Σησιὸν ἀπαῖραι. Ξάνθιππος δὲ — εἶλε Σησιὸν καὶ φρουρὰν ἐγκαταστήσας τοὺς μὲν συμμάχους ἀπέ-

λυσεν, αὐτὸς δὲ μετὰ τῶν πολιτῶν ἀνέκαμψεν εἰς τὰς Ἀθήνας). Die ionischen Contingente mügen in erster Linie die von Samos und Chios gewesen sein, die Hellespontischen, deren allein Thukydides erwähnt, die einzelnen Gemeinden der Hellespontischen Küste, welche beim Erscheinen der hellenischen Flotte sich für unabhängig erklärt und dann den Athenern bei ihrem Unternehmen gegen die Chersones Zuzug geleistet hatten, also factisch deren *σύμμαχοι* geworden waren, wie vielleicht Abydos und einige andere. Auch geht aus einzelnen Detailzügen der Herodotischen Darstellung hervor, dass die hellenische Bevölkerung der Chersones wenigstens zum Theil, im Besonderen die Elaeusier, im Laufe des Kampfes die Partei ihrer Landsleute ergriff. Allein von einer formellen Aufnahme dieser Gemeinden in den hellenischen Bund kann bei der ablehnenden Haltung der Peloponnesier und dem gewissermaßen privaten Charakter des athenischen Unternehmens nicht die Rede sein. Dieses Unternehmen war überhaupt ein verfrühtes und hatte darum zunächst keinen dauernden Erfolg. Denn wenn auch wahr sein sollte, was Diodor nach Ephoros und sonst Niemand berichtet, dass Xanthippos beim Verlassen der Hellespontischen Gewässer eine Besatzung in dem eroberten Sestos zurückliefs, so kann der Platz doch nicht lange gehalten worden sein, da er später, wie sich herausstellen wird, von Kimon zum zweiten Male genommen werden musste. Athen hatte eben in der nächsten Zeit vollauf mit der eigenen Retablirung zu thun und keine überflüssigen Kräfte auf die Behauptung jener nebenher erlangten Vortheile zu verwenden.

Die erste und zugleich letzte Thätigkeitsäußerung des so erweiterten Bundes war bekanntlich die von Pausanias geleitete Expedition, welche sich zunächst gegen Kypros, dann nordwärts nach den Hellespontischen Gewässern richtete und in der Eroberung von Byzanz ihren Abschluss fand, welches den Persern entrisen wurde. Dass die Städte auf Kypros, welche bei dieser Gelegenheit der Ueberlieferung nach 'unterworfen' oder 'befreit' worden waren, dem Bunde eingefügt wurden, wird nirgends gesagt: auf jeden Fall steht fest, dass zu keiner Zeit eine kyprische Stadt dem Delischen Bunde angehört hat. Was aber die Gemeinden der Hellespontischen Küsten betrifft, welche etwa während der zweiten Hälfte des Unternehmens bis zur Einnahme von Byzanz Veranlassung nahmen die Persische Herrschaft abzuwerfen und sich

thatsächlich auf Seite ihrer Landsleute zu stellen, so folgte die Katastrophe der Bildung eines Sonderbundes so unmittelbar auf die Eroberung von Byzanz, dass ihr rechtliches Verhältniss zu dem allgemeinen hellenischen Bunde durch formelle Aufnahme in denselben vor jener Katastrophe eine Regelung gar nicht erfahren haben kann.

Auf die Organisation des Bundes während der kurzen Zeit seines einheitlichen Bestandes näher einzugehen, ist durch den Zweck dieser Untersuchung nicht geboten; es genüge daher die Bemerkung, dass alle erhaltenen Spuren darauf hinweisen, dass dieser Organisation die Normen der Peloponnesischen Conföderation zu Grunde lagen, deren Staaten den Kern des Bundes bildeten und deren Vorort die Führerschaft desselben hatte, und dass der immerhin wesentliche Unterschied zwischen beiden nicht durch die abweichende Natur der organisatorischen Formen, sondern lediglich durch die ganz anders gearteten factischen Machtverhältnisse der in beiden vereinigten Gemeinden bedingt gewesen ist.

Die Katastrophe, deren unmittelbare Veranlassung nach der Ueberlieferung das herrische Betragen des Spartanischen Oberfeldherrn, vielleicht aber auch der, wie die Folge gezeigt hat, wohl begründete Argwohn war, dass er mit dem Persischen Hofe hochverrätherische Verbindungen angeknüpft habe, erfolgte zunächst in der Weise, dass sämmtliche Contingente der bei Byzanz liegenden Bundesflotte, mit einziger Ausnahme der Peloponnesischen, in offene Meuterei ausbrachen, in Folge deren dem Spartanischen Führer der Gehorsam aufgesagt wurde und die meuternden Contingente sich unter den Befehl der attischen Strategen stellten. Es nutzte nichts, dass Pausanias abberufen wurde: als sein Nachfolger bei der Flotte eintraf, war in Folge der mittlerweile zwischen den betreffenden Staaten getroffenen Vereinbarungen aus einer militärischen Meuterei bereits eine politische Secession geworden. Sparta fügte sich, ohne durch einen formellen Act das Geschehene als zu Recht bestehend anzuerkennen, thatsächlich in das Unvermeidliche, indem es geschehen liefs, was es zu hindern oder rückgängig zu machen unvermögend war.

Der Anstofs zu der Bewegung ging nach des Thukydides summarischem Bericht (1, 95) vornehmlich von den Ionern und den 'eben erst von der Herrschaft des Großkönigs Befreiten' aus (*οὐχ ἥμισυ οἱ Ἴωνες καὶ ὅσοι ἀπὸ βασιλέως νεωστὶ ἤλευ-*

ῥέπωντο); nach den detaillirten Angaben bei Plutarch (Aristides 23) standen die Chier, Samier und Lesbier in erster Linie der Unzufriedenen und waren die Rädelsführer der Meuternden der Samier Uliades und der Chier Antagoras. Es sind dies eben die Ioner, welche Thukydides meint; die daneben erwähnten 'so eben von Persischer Herrschaft Befreiten' können nach Lage der Sache nur Hellespontische Gemeinden gewesen sein, also wenn nicht die Gesamtheit, doch der größte Theil der hellenischen Ansiedelungen an der kleinasiatischen Küste von Sigeion bis Chalkedon, einschließlich der Inseln Tenedos und Prokonnesos, so wie einzelne Plätze der thrakischen Uferstrecke um Selymbria und Perinthos. Byzanz blieb vorläufig noch in Pausanias' Händen, und die thrakische Chersones wurde, wie sich zeigen wird, erst später durch Kimon den Persern vollständig und endgiltig entrissen.

Es ist von der allergrößten Wichtigkeit für die richtige Schätzung und das Verständniss der folgenden Ereignisse zunächst mit möglichster Genauigkeit die Anzahl der Gemeinden zu bestimmen, welche gleich anfänglich und noch vor den ersten kriegerischen Actionen der Folgezeit sich freiwillig zu dem Sonderbunde unter athenischer Führung zusammenthaten. Nach dem Gesagten sind sie, abgesehen von den Hellespontischen, ohne Ausnahme unter denjenigen zu suchen, welche bis dahin Glieder des allgemeinen hellenischen Bundes gewesen waren; allein es genügt nicht einfach von dem Bestande der letzteren die Peloponnesischen Staaten einschließlich der Korinthischen Colonien und die beiden böotischen Gemeinden in Abzug zu bringen, um ein genaues Resultat zu erhalten, da sich nachweisen lässt, dass keinesweges der gesammte Rest ohne Weiteres dem Sonderbunde beigetreten ist. Es sollen daher im Folgenden die Ansprüche einer jeden einzelnen besonders geprüft werden.

Mit Sicherheit dürfen wir auf Grund der obigen Ermittlungen annehmen, dass zu den ursprünglichen Mitgliedern des Bundes in dem angegebenen Sinne gehört haben

- 1) die Gesamtheit oder zum Mindesten ein nicht unbeträchtlicher Theil der Hellespontischen Gemeinden, mit Ausnahme vorläufig von Byzanz und der Gemeinden der Thrakischen Chersones.
- 2) Chios.
- 3) Samos mit Amorgos.

- 4) Lesbos, einschliesslich der Mitylenacischen Küstenplätze Antandros, Rhoeteion und einiger anderen. Zu diesen Plätzen hatte bis in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts auch Sigeion gehört, war aber dann in den Besitz der Athener übergegangen und nach dem Sturze der Pisistratiden in Händen des Hippias geblieben. Da es in der Zeit unserer sog. Tributlisten als tributzahlendes Mitglied des Bundes erscheint, so muss angenommen werden, dass damals das Unterthänigkeitsverhältniss zu Mitylene gelöst war und auch Athen gegenüber in keinem anderen Sinne bestand, als in welchem dies von allen tributzahlenden Gliedern des Bundes überhaupt in dieser Epoche behauptet werden kann. Offenbar also hat zu irgend einer Zeit zwischen den Jahren 479 und 454 eine Vereinbarung zwischen Athen und Mitylene Statt gefunden, in Folge deren die beiderseitigen Ansprüche aufgegeben und Sigeion als autonome Gemeinde anerkannt wurde, welche als solche dem Bunde beitrug, und ich halte für wahrscheinlich, dass diese Ausgleichung sofort bei Gelegenheit der Stiftung des Sonderbundes, wenn nicht schon etwas früher erfolgt ist. Sie war nothwendig und konnte ohne ernstliche Inconvenienzen kaum länger hinausgeschoben werden.

Was die übrigen Inseln des Aegeischen Meeres anbetrifft, welche dem allgemeinen Bunde sicher oder höchst wahrscheinlich angehört hatten, so steht zunächst fest, dass die Kykladen dorischer Zunge, Melos, Thera, Kimolos, Sikinos, Anaphe und Pholegandros, an dem attischen Sonderbunde sich nicht theiligt haben; die Versuche, sie in denselben hineinzuzwingen, fallen in eine sehr viel spätere Zeit. Auch ist klar, dass, wenn die Insel Andros und von den Euboeischen Gemeinden Karystos sich bis dahin der Theilnahme an dem allgemeinen Bunde entzogen hatten, sie nicht freiwillig und gleich von Anfang an dem attischen Bunde werden beigetreten sein. Dagegen ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, dass von den Inseln ionischer Zunge

- 5—15) die übrigen Gemeinden von Euboea, Keos, Tenos, Naxos, Kythnos, Siphnos, Mykonos, Ios, Syros, sowie Delos (mit Rheneae) und Paros

sofort oder doch in der allernächsten Zeit beigetreten sind; nur von Seriphos bleibt ungewiss, seit wann es als autonomes Glied des Bundes gezählt haben mag: auf den Tributlisten ist die Insel

erst seit Ol. 82, 2 nachweisbar. Mit Wahrscheinlichkeit endlich lassen sich dem ursprünglichen Bestande desselben zurechnen

16—19) Lemnos, Imbros, Ikaros und Nisyros, doch bedarf es, um dies zu erhärten, einer längeren Auseinandersetzung.

Auf unseren Tributlisten werden seit dem Jahre Ol. 84, 2 die Namen der Gemeinden, welche ihren Tribut gezahlt hatten, nach gewissen Rubriken geordnet. Die Zahl dieser Rubriken ist bis Ol. 85, 1 einschliesslich fünf und ihre Ordnung unabänderlich die folgende: *Ἴωνικός φόρος*, *Ἑλλησπόντιος φόρος*, *ἐπὶ* oder *ἀπὸ Θράκης φόρος*, *Καρικὸς φόρος*, *Νησιωτικὸς φόρος*. Von Ol. 85, 2 an wird der Karische Tribut zum Ionischen geschlagen und beide unter der gemeinsamen Rubrik *Ἴωνικός φόρος* aufgeführt. Die Ordnung der nunmehr vier Rubriken bleibt bis Ol. 88, 1 fest *Ἴωνικός*, *Νησιωτικός*, *Ἑλλησπόντιος*, *Θράκιος φόρος*. Nach diesem Jahre greift Willkür Platz: die Liste von Ol. 88, 2 oder 3 ordnet *Θράκιος*, *Νησιωτικός*, *Ἑλλησπόντιος*, *Ἴωνικός*, die Quotenliste von Ol. 88, 4 *Ἴωνικός*, *Θράκιος*, *Ἑλλησπόντιος*, *Νησιωτικός*, aber die Schätzungsliste desselben Jahres wieder abweichend *Νησιωτικός*, *Ἴωνικός*, *Ἑλλησπόντιος*, *Θράκιος*; die Reste der Quotenliste von Ol. 89, 4 endlich lassen wenigstens erkennen, dass die Rubrik des *Ἴωνικός φόρος* nicht zu Anfang des Verzeichnisses stand. Die Zutheilung der Gemeinden an die einzelnen Rubriken ist dagegen keinem Wechsel unterworfen; eine Ausnahme macht allein die Insel Nisyros, welche bis Ol. 85, 1 zum ionischen, von da an bis wenigstens Ol. 86, 1 zum vereinigten karisch-ionischen Tribut gehört, später aber auf der Liste von Ol. 88, 2 oder 3 unter dem Inseltribute aufgeführt wird. Nun sind diese Rubriken keinesweges als lediglich zum Zwecke einer übersichtlichen Anordnung der Listen willkürlich erfunden zu betrachten, sondern hergenommen von den Verwaltungsbezirken, in welche das Bundesgebiet getheilt war, wie besonders deutlich aus der Urkunde C. I. A. 37 hervorgeht, durch welche neben Anderem die Bestellung von Beamten oder Commissaren für diese Bezirke angeordnet wird. Die Epoche der Errichtung derselben fällt aber nicht nothwendig zusammen mit dem Zeitpunkt, von dem ab es für angemessen befunden wurde, sie der Anordnung der Listen zu Grunde zu legen, sondern kann sehr wohl weiter zurückliegen; in der That zeigen bereits die Listen der Ol. 84, 2 unmittelbar vorangehenden Jahre das unverkennbare Bestreben, das Verzeichniss

der Namen nach diesem Principe in Gruppen zu ordnen, wenn auch noch ohne Consequenz und ohne dass die Rubriken äußerlich bezeichnet und von einander geschieden erscheinen. Ich trage daher kein Bedenken die Einrichtung jener Verwaltungsbezirke für eine der ältesten organischen Einrichtungen des Bundes überhaupt zu halten, welche nur in dem Maße als der Umfang desselben zunahm eine entsprechende Erweiterung erfahren hat, und zwar aus folgenden Gründen. Der Gesichtspunct, nach dem die einzelnen Gemeinden den einzelnen Bezirken eingeordnet worden sind, scheint auf den ersten Blick ein einheitlicher und zwar der rein geographische gewesen zu sein. So bilden die Gemeinden der makedonisch-thrakischen Küste von Methone bis Aenos das Thrakische Quartier, die der europäischen und asiatischen Uferstrecke der großen vom schwarzen zum Aegeischen Meere führenden Wasserstraße das Hellespontische, die aeolischen und ionischen Colonien der kleinasiatischen Westküste am Südabhang des Idagebirges und weiter südlich von Pitane bis Milet das Ionische, die Städte der Karischen, Lykischen und Pamphyliischen Küste bis Phaselis das Karische Quartier. Nach demselben Grundsatz scheint auch in Bezug auf die Inseln verfahren zu sein: ein Theil derselben ist in ein besonderes Quartier, das Inselquartier, zusammengestellt, während die den Küsten unmittelbar vorliegenden den Quartieren zugewiesen sind, welchen die betreffenden Uferstrecken angehören. So sind Thasos und Samothrake zum thrakischen, Tenedos, Prokonnesos und Bysbikos zum hellespontischen geschlagen; ebenso gehören Ikaros, Leros und, was zwar nicht durch die Listen direct bezeugt wird, weil diese nur die tributzahlenden Gemeinden aufzählen, aber sich auch ohnedem von selbst versteht, Lesbos, Chios, Samos mit Amorgos zum ionischen, Telandros, Kalydna, Kos, Astypalaea, Syme, Chalkea, Rhodos, Karpathos und Kasos zum Karischen Quartier. Aber die sonst beobachtete Regel wird grade auf diesem Gebiete von höchst auffälligen Ausnahmen durchbrochen. Die Inseln Lemnos und Imbros, obwohl in unmittelbarer Nähe von Tenedos einer- und Samothrake anderseits gelegen, und durch einen weiten Zwischenraum vom geographischen Bereiche des Inselquartieres getrennt, sind trotzdem diesem, und nicht, wie man erwarten sollte, dem thrakischen oder hellespontischen zugelegt, während Ikos, Skiathos und Peparethos trotz ihrer Lage an der thessalischen Küste, in unmittelbarer Nähe von Euboea, nicht zum



Inselquartiere, sondern zu dem weiter entfernten thrakischen gehören. Am auffälligsten aber ist die Stellung der Insel Nisyros. Nisyros liegt mitten im geographischen Bereiche des karischen Quartieres, stand zur Zeit der Persischen Invasion mit den benachbarten, später zum karischen Quartier geschlagenen Inseln Kos und Kalydna und dem festländischen Halikarnass unter der Herrschaft desselben karischen Dynasten (Herodot 7, 99), hatte, wie diese, eine hellenische Bevölkerung von dorischer Abkunft, welche eine dorische Mundart sprach. Nichtsdestoweniger gehört sie, wie oben bereits bemerkt wurde, ursprünglich zum ionischen Quartier und wird später zum Inselquartier geschlagen. Alle diese Unregelmäßigkeiten würden völlig unbegreiflich sein und zu der Annahme regelloser Willkür bei Einrichtung der Quartiere nöthigen, wenn diese Einrichtung gleichzeitig und auf einmal nach völligem Abschluss der Entwicklung des Bundesgebietes vorgenommen worden wäre: sie sind erklärlich nur unter der, eben deshalb unausweichlichen, Voraussetzung, dass die Bildung der einzelnen Quartiere vielmehr successiv nach Maßgabe der fortschreitenden Erweiterung des Bundesgebietes erfolgt ist. Die Bildung des karischen Quartieres nun kann, wie sich weiter unten herausstellen wird, erst in Folge und nach der Schlacht am Eurymedon sich ergeben haben und die Insel Nisyros würde aus den oben angeführten Gründen ihm unfehlbar zugewiesen worden sein, wenn sie erst damals, wie ihre Umgebung, dem Bunde einverleibt worden wäre, und nicht schon vorher ihm angehört und einen Bestandtheil des ionischen Quartieres ausgemacht hätte, bei welchem sie dann auch später belassen wurde. Es folgt daraus meines Erachtens, dass schon vor der Schlacht am Eurymedon ein ionisches Quartier existirt haben muss und dass die Insel Nisyros dem Bunde früher beigetreten ist, als die übrigen Bestandtheile jenes karischen Dynastengebietes ihm einverleibt wurden. Es ist unter diesen Umständen möglich und mir wahrscheinlich, dass Nisyros sich schon zur Zeit der Schlacht bei Mykale losgerissen und zu den Inseln gehört hat, die, weil sie der hellenischen Flotte Zuzug geleistet hatten, nach der Schlacht in den hellenischen Bund aufgenommen worden waren und später sich dem attischen Sonderbunde gleich zu Anfang freiwillig anschlossen. In gleicher Weise muss gefolgert werden, dass Lemnos und Imbros bereits dem Inselquartier zugewiesen waren und ein solches als feste Einrichtung bestand, ehe diejenigen

Gemeinden dem Bunde hinzutraten, welche später das thrakische Quartier bildeten, was in Folge der Unternehmungen Kimons gegen die Stützpunkte der persischen Herrschaft an der thrakischen Küste geschehen sein muss, welche in der Eroberung Eions gipfelten. Die Einrichtung der Quartiere als Verwaltungsbezirke des Bundesgebietes fällt also nothwendig in die Zeit zwischen der Stiftung des Bundes und der Einnahme von Eion; die ältesten und aller Wahrscheinlichkeit nach gleichzeitig errichteten Quartiere müssen das ionische, das hellespontische und das Inselquartier gewesen sein. Wenn trotzdem Lemnos und Imbros zu dem letzteren, und nicht zu dem hellespontischen, dessen natürlichem Bereiche sie doch anzugehören scheinen, geschlagen worden sind, so lässt sich dies nur so erklären, dass jene Inseln im Gegensatze zu den hellespontischen eben erst durch Pausanias befreiten Gemeinden dem älteren Bestande des hellenischen Bundes angehörten und darum in der Gemeinschaft der anderen aus demselben herübergenommenen Inseln belassen wurden, woraus folgen würde, was an sich nicht unwahrscheinlich ist, dass beide gleichfalls unter den Inseln zu suchen sind, welche bereits vor der Schlacht bei Mykale sich für die hellenische Sache erklärt hatten und zum Dank für geleistete thatsächliche Unterstützung nach der Schlacht in den Bund aufgenommen worden waren. Was endlich Ikaros betrifft, das oben ebenfalls genannt worden war, so scheint mir die Lage dieser Insel westlich von Samos und in beträchtlicher Entfernung von der Küste des kleinasiatischen Festlandes dafür zu sprechen, dass ihr Beitritt zum Bunde nicht erst später, sondern ziemlich früh und vielleicht gleichzeitig mit den benachbarten größeren Inseln Samos, Chios und Lesbos erfolgte, während das der Küste näher gelegene Leros, welches mit Milesischen Kleruchen besetzt war, vermuthlich erst in Folge des Beitrittes der Mutterstadt Milet zum Bunde gekommen ist.

Nach dieser in einzelnen Puncten vorgreifenden Abschweifung kehren wir zur Geschichte des Sonderbundes zurück. Er war gestiftet worden zur Abwehr und Bekämpfung der Persischen Macht, so weit diese in ihren damaligen Stellungen die Unabhängigkeit und die Interessen der im Bunde vereinigten hellenischen Gemeinden bedrohte. Mit der Lösung dieser Aufgabe ist er bis zur Schlacht am Eurymedon unablässig beschäftigt und seine Thätigkeit in dieser Periode darum eine eminent kriegerische: der

Held seiner Unternehmungen ist der Vertrauensmann und bald leitende Staatsmann des Vorortes, Kimon des Miltiades Sohn, und die überlegte Planmäßigkeit der von diesem geleiteten Operationen unverkennbar.

Zunächst galt es, den Besitz der Wasserstrasse vom Aegeischen zum schwarzen Meere dauernd zu sichern. Der eine Schlüsselpunct derselben, Byzanz, war angesichts der vereinigten Flotte des Sonderbundes vorläufig noch in den Händen des Pausanias geblieben, welcher nach kurzer Abwesenheit in Sparta ohne officiellen Auftrag auf einem Hermionischen Schiffe dorthin zurückgekehrt war. Kimon nöthigte ihn durch eine Belagerung von unbestimmter Dauer den Platz aufzugeben, welcher dann als Mitglied dem Bunde zutrat. (Thukydides 1, 131 [Pausanias] ἐκ τοῦ Βυζαντίου βία ὑπ' Ἀθηναίων ἐκπολιορκηθεὶς ἐς — τὴν Σπάρτην οὐκ ἐπανεχώρει. Plutarch Kimon 6. ἐφ' ᾧ καὶ μάλιστα χαλεπῶς ἐνεγκόντες οἱ σύμμαχοι μετὰ τοῦ Κίμωνος ἐξεπολιόρκησαν αὐτόν. ὃ δ' ἐκπεσὼν τοῦ Βυζαντίου κτέ.)

Demnächst wurden die Persischen Garnisonen aus der thrakischen Chersones vertrieben und die Gemeinden dieser Küstenstrecke dem Bunde gewonnen: Plutarch Kimon 14. ἐπεὶ δὲ τῶν Περσῶν τινες οὐκ ἐβούλοντο τὴν Χερρόνησον ἐκλιπεῖν, ἀλλὰ καὶ τοὺς Θορᾶκας ἄνωθεν ἐπεκαλοῦντο καταφρονοῦντες τοῦ Κίμωνος μετ' ὀλίγων παντάπασι τριήρων Ἀθήνηθεν ἐκπεπλευκότες, ὁρμήσας ἐπ' αὐτοὺς τέσσαρσι μὲν ναυσὶ τρισκαίδεκα τὰς ἐκείνων ἔλαβεν, ἐξελάσας δὲ τοὺς Πέρσας καὶ κρατήσας τῶν Θορᾶκῶν πᾶσαν ὑκειώσατο τῇ πόλει τὴν Χερρόνησον. Zwar erzählt Plutarch das Ereigniss zwischen der Schlacht am Eurymedon und dem Thasischen Aufstande, allein es ist unglaublich, dass bis in diese späte Zeit sich Persische Besatzungen sollten auf der Halbinsel gehalten und gar Persische Schiffe sich in diese Gewässer gewagt, und dass in der Zeit höchster Machtentfaltung Athen für ein so wichtiges Unternehmen so geringe Streitkräfte sollte in Bewegung gesetzt haben. Dazu kommt das Zeugniss eines Zeitgenossen, nämlich Ions von Chios in seinen Epidemien, das uns derselbe Plutarch (Kimon 9) erhalten hat und das jeden Zweifel zu beseitigen geeignet ist, da es auf einer mündlichen Mittheilung Kimons selbst beruht: συνδειπνήσαι δὲ τῷ Κίμωνι φησιν ὁ Ἴων παντάπασι μειράκιον ἦκων εἰς Ἀθήνας ἐκ Χίου παρὰ Λαομέδοντι — τούντεῦθεν, οἷον εἰκὸς ἐν πότι, τοῦ λόγου

ἐνέντος ἐπὶ τὰς πράξεις τοῦ Κίμωνος καὶ μνημονευομένων τῶν μεγίστων, αὐτὸν ἐκείνον ἐν διελθεῖν στρατήγημα τῶν ἰδίων ὡς σοφώτατον. ἐπεὶ γὰρ ἐκ Σηστοῦ καὶ Βυζαντίου πολλοὺς τῶν βαρβάρων αἰχμαλώτους λαβόντες οἱ σύμμαχοι τῷ Κίμωνι διανεῖμαι προσέταξαν, ὃ δὲ χωρὶς μὲν αὐτούς, χωρὶς δὲ τὸν περὶ τοῖς σώμασι κόσμον αὐτῶν ἔθηκεν, ἥτιώντο τὴν διανομὴν ὡς ἄνισον. ὃ δὲ τῶν μερίδων ἐκέλευσεν αὐτοὺς ἐλέσθαι τὴν ἑτέραν, ἣν δ' ἂν ἐκείνοι καταλίπωσιν, ἀγαπήσειν Ἀθηναίους. Ἡροφίτου δὲ τοῦ Σαμίου συμβουλευσάντος αἰρεῖσθαι τὰ Περσῶν μᾶλλον ἢ Πέρσας, τὸν μὲν κόσμον αὐτοὶ ἔλαβον, Ἀθηναίοις δὲ τοὺς αἰχμαλώτους ἀπέλιπον. καὶ τότε μὲν ὁ Κίμων ἀπῆι γελοῖος εἶναι δοκῶν διανομεύς, τῶν μὲν συμμάχων ψέλια χρυσᾶ καὶ μανιάκας καὶ στρεπτοὺς καὶ κάνδας καὶ πορφύραν φερομένων, τῶν δ' Ἀθηναίων γυμνὰ σώματα κακῶς ἡσκημένα πρὸς ἐργασίαν παραλαβόντων. μικρὸν δὲ ὕστερον οἱ τῶν ἐαλωκότων φίλοι καὶ οἰκεῖοι καταβαίνοντες ἐκ Φρυγίας καὶ Λυδίας ἐλντροῦντο μεγάλων χρημάτων ἕκαστον, ὥστε τῷ Κίμωνι τεσσαρῶν μηνῶν τροφὰς εἰς τὰς ναῦς ὑπάρξαι καὶ προσέτι τῇ πόλει χρυσίον οὐκ ὀλίγον ἐκ τῶν λύτρων περιγενέσθαι. Aus dem ganzen Inhalt dieser Erzählung geht hervor, dass die Eroberung der genannten Plätze im Zeitraume einundderselben Campagne erfolgt und durch die Streitmacht des attischen Bundes unter Kimons Führung bewirkt worden ist. Es kann also mit der Einnahme von Byzanz nur die zweite gemeint sein, durch welche der Platz dem Pausanias entrissen wurde, und in die unmittelbare Nähe dieses Ereignisses fallen bedeutende auf der Chersones errungene Erfolge. Es ergiebt sich daraus zugleich mit Gewissheit, dass, wie oben bereits hervorgehoben wurde, die Eroberung von Sestos im Frühjahr 478 zu keiner dauernden Besitznahme durch die Athener geführt haben kann.

Uebrigens ist möglich, dass bei dieser Gelegenheit auch einzelne andere außerhalb der Chersones gelegene Gemeinden der hellespontischen Uferstrecken zuerst von persischer Herrschaft befreit und dem Bunde gewonnen worden sind; vgl. Herodot 7, 106.

Durch diese Erfolge waren den noch übrigen Stellungen der Perser längs der thrakischen Küste die rückwärtigen Verbindungen in wirksamer Weise abgeschnitten worden. Gegen diese Stellungen nun wendeten sich in der folgenden Zeit hauptsächlich die Anstrengungen des Bundes, und es gelang mit einziger Ausnahme

von Doriskos sie ihnen sämmtlich zu entreißen (Herodot 7, 105. 106). Durch die Eroberung von Eion wurde ein Stützpunkt gewonnen, welcher durch die Ansiedelung attischer Kleruchen dauernde Sicherung erhielt. Ohne Zweifel geschah es zu dieser Zeit und in Folge dieser Ereignisse, dass die hellenischen Ansiedelungen an der thrakischen Küste, einschliesslich der Inseln Thasos und Samothrake, sich dem Bunde anschlossen, was zur Bildung eines vierten Quartiers, des thrakischen, Veranlassung gab. Allerdings lässt sich nur von Thasos (welches bekanntlich unmittelbar nach der Schlacht am Eurymedon bereits vom Bunde abfiel) und Argilos, Stagiros, Akanthos, Stolos, Olynthos und Spartolos (welche Städte die Urkunde bei Thukydides 5, 18 als solche bezeichnet, die durch Aristides zum Tribut veranlagt worden waren) direct beweisen, dass sie schon vor der Schlacht am Eurymedon dem Bunde beigetreten sein müssen; indessen ist für die Mehrzahl der übrigen die Sache darom kaum weniger gewiss. Höchstens in Bezug auf die korinthische Colonie Potidaea ist zu zweifeln erlaubt, ob sie sich so früh und ganz freiwillig zum Beitritt bequemt haben möge. Dagegen ist es allerdings sehr wahrscheinlich, dass die Pierischen Städte, Methone, Haeson, Dikaea, obwohl sie später ebenfalls dem thrakischen Quartiere zugelegt worden sind, nicht schon in dieser ersten Periode der Erfolge des Bundes sich ihm angeschlossen haben.

In unverkennbarem Zusammenhange mit diesen Operationen an den Küsten des thrakischen Meeres steht das nächste Ereigniss, welches uns nach der Einnahme von Eion berichtet wird, die Austreibung der seeräuberischen Bevölkerung von Skyros und die Besetzung dieser Insel durch attische Kleruchen. Um dieselbe Zeit wird es auch wohl geschehen sein, dass die benachbarten Inseln Ikos, Skiathos und Peparethos in den Bund eintraten, wofür ebensowohl die geographische Lage derselben, wie der Umstand sprechen dürfte, dass sie nicht dem Insel-, sondern dem thrakischen Quartiere einverleibt wurden, da dies die Annahme eines früheren Eintrittes in den Bund mir wenigstens auszuschliessen scheint.

Die nächste Unternehmung galt dem Austrage des Streites mit Karystos auf Euboea, der im Jahre 480 nicht zu Ende geführt worden war und im Machtbereich des Bundes eine Anomalie, den Ausschluss einer euboeischen Gemeinde von demselben, zurückge-

lassen hatte. Thukydides (1, 98 *πρὸς δὲ Καρυστίους αὐτοῖς ἄνευ τῶν ἄλλων Εὐβοέων πόλεμος ἐγένετο, καὶ χρόνῳ ξυνέβησαν καθ' ὁμολογίαν*; vgl. Herodot 9, 105) sagt nicht, dass Karystos mit Krieg überzogen worden sei, weil es abgefallen, was er hervorzuheben nicht unterlassen haben würde, wenn die Stadt damals schon zum Bunde gehört hätte. Es folgt daraus, dass erst der Vertrag, welcher dem Kampfe ein Ende machte, sie zum Beitritt verpflichtet haben kann. Wahrscheinlich ist mir, dass auch die benachbarte Insel Andros, die sich bisher ähnlich wie Karystos zum Bunde verhalten hatte, um dieselbe Zeit und unter ähnlichen Verhältnissen ihren Widerstand aufzugeben gezwungen wurde. Karystos wie Andros gehören in der Folgezeit, wie das ihre geographische Lage mit sich brachte, zum Inselquartier, welchem in der Zeit nach der Epoche, die uns hier beschäftigt, auch Aegina noch bekanntlich zugelegt worden ist.

Der weitere Fortgang der Unternehmungen wurde dann auf kurze Zeit durch Zwistigkeiten aufgehalten, welche sich im Schoosse des Bundes erhoben und in der Auflehnung der Insel Naxos gegen die Autorität des Vorortes einen acuten Ausdruck fanden. Nach Beseitigung dieser Reibung durch schnelle Brechung des Widerstandes wurde mit Zusammenfassung aller Kräfte der Hauptschlag ausgeführt, welchen die Zwecke des Bundes erforderten. Er richtete sich gegen die Stellungen der Persischen Macht an der westlichen und südwestlichen Küste von Kleinasien, ließ den Bund auf dieser ganzen bisher neutralen oder Persischem Einfluss unterworfenen Strecke festen Fuß fassen und sicherte den neuerworbenen Besitz durch Kimons großen Sieg über Heer und Flotte der Perser am Eurymedon. Dass dieser Schlacht, welche dem ganzen Unternehmen die Krone aufsetzte, umfängliche Operationen der Bundesflotte unter Kimon gegen die Küstenstrecke vom Triopion bis Phaselis vorangegangen waren, welche die Unterwerfung oder Gewinnung der auf derselben gelegenen Plätze herbeiführten, sagt Ephoros ausdrücklich und wir haben keinen Grund seinem Berichte den Glauben zu versagen. Seine Darstellung der Ereignisse lässt sich aus der Erzählung bei Diodor und Plutarch in ziemlicher Vollständigkeit herstellen, weswegen ich beider Worte hersetze: Diodor 11, 60 *μετὰ δὲ ταῦτα μειζόνων πράξεων ἄρξασθαι διανοούμενος (Κίμων), κατέπλευσεν εἰς τὸν Πειραιέα, καὶ προσλαβόμενος πλείους τριήρεις καὶ τὴν ἄλλην χορηγίαν ἀξιόλογον παρα-*

σκευσάμενος, τότε μὲν ἐξέπλευσεν ἔχων τριῖρεις διακοσίας· ὕστερον δὲ μεταπεμφάμενος παρὰ τῶν Ἰωνῶν καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων τὰς ἀπάσας εἶχε τριακοσίας. πλεύσας οὖν μετὰ παντὸς τοῦ στόλου πρὸς τὴν Καρίαν, τῶν παραθαλαττίων πόλεων ὅσαι μὲν ἦσαν ἐκ τῆς Ἑλλάδος ἀπωκισμέναι, ταύτας παραχρῆμα συνέπεισεν ἀποσιῆναι τῶν Περσῶν, ὅσαι δ' ὑπῆρχον δίγλωττοι καὶ φρουρὰς ἔχουσαι Περσικὰς, βίᾳ προσάγων ἐπολιόρχει. προσαγαγόμενος δὲ τὰς κατὰ τὴν Καρίαν πόλεις ὁμοίως καὶ τὰς ἐν τῇ Ἀνκίᾳ πείσας προσελάβετο. παρὰ δὲ τῶν αἰεὶ προστιθεμένων συμμάχων προσλαβόμενος ναῦς, ἐπὶ πλεῖον ἠΐξῃσε τὸν στόλον (folgt der Bericht über die Eurymedonschlacht). Plutarch Kimon 12 τὰ μὲν ἐπόρθει καὶ κατεστρέφετο (Kimon), τὰ δὲ ἀφίστη καὶ προσήγετο τοῖς Ἑλλήσιν, ὥστε τὴν ἀπ' Ἰωνίας Ἀσίαν ἄχρι Παμφυλίας παντάπασι Περσικῶν ὅπλων ἐρημῶσαι. πυθόμενος δὲ τοὺς βασιλέως στρατηγούς μεγάλῳ στρατῷ καὶ ναυσὶ πολλαῖς ἐφεδρεύειν περὶ Παμφυλίαν, καὶ βουλόμενος αὐτοῖς ἄπλουν καὶ ἀνέμβατον ὅλως ὑπὲρ φόβου τὴν ἐντὸς Χελιδονίων ποιήσασθαι θάλατταν, ὥρμησεν ἄρας ἀπὸ Κνίδου καὶ Τριοπίου διακοσίαις τριήρεσι — ἐπιπλεύσας δὲ τῇ πόλει τῶν Φασηλιτῶν, Ἑλλήνων μὲν ὄντων, οὐδεχόμενων δὲ τὸν στόλον οὐδὲ βουλομένων ἀφίστασθαι βασιλέως, τὴν τε χώραν κακῶς ἐποίει καὶ προσέβαλλε τοῖς τείχεσιν. οἱ δὲ Χῖοι συμπλέοντες αὐτῷ, πρὸς δὲ τοὺς Φασηλίτας ἐκ παλαιοῦ φιλικῶς ἔχοντες, ἅμα μὲν τὸν Κίμωνα κατεπράυνον, ἅμα δὲ τοξεύοντες ὑπὲρ τὰ τείχη βιβλίδια προσκείμενα τοῖς οἰστοῖς ἐξηγγέλλον τοῖς Φασηλίταις. τέλος δὲ διήλλαξαν αὐτούς, ὅπως δέκα τάλαντα δόντες ἀκολουθῶσι καὶ συστρατεύωσιν ἐπὶ τοὺς βαρβάρους (folgt der Bericht über die Schlacht am Eurymedon). Es steht hiernach fest, dass die Plätze der karischen, lykischen und pamphylistischen Küste bis Phaselis einschliesslich, welche das karische Quartier bilden, erst im Jahre der Schlacht am Eurymedon für den Bund gewonnen worden sind und dass dieses Quartier nicht vor diesem Ereignisse bestanden haben kann. Die der bezeichneten Küstenstrecke vorliegenden Inseln, im Besonderen Rhodos, erwähnen die Auszüge aus Ephoros nicht, vielleicht nur zufällig, obwohl er selbst sie genannt hatte; auf jeden Fall muss angenommen werden, dass sie unter allen Umständen nicht früher und wahrscheinlich zu derselben Zeit als die Küstenplätze zum Bunde gebracht worden sind, da sie sich gleich-

falls dem karischen Quartiere zugetheilt finden; von der Ausnahme, welche Nisyros macht, und den wahrscheinlichen Gründen derselben ist bereits gehandelt worden, und dass die Meinung, Rhodos habe schon vorher zum Bunde gehört, sammt der angeblichen rhodischen Expedition des Themistokles auf einem Irrthum beruht, zu welchem die falsche Deutung eines Bruchstückes des Timokreon von Rhodos Veranlassung gegeben hat, glaube ich in dem diesem Aufsätze beigefügten Anhang bis zur Evidenz erwiesen zu haben.

Wie wir gesehen haben, nahm Ephoros an, dass die äolischen und ionischen Städte der kleinasiatischen Westküste bereits unmittelbar nach der Schlacht bei Mykale in den Bund der Hellenen aufgenommen worden seien; er verfuhr deshalb nur consequent, wenn er Kimons Eroberungen mit der karischen Küste beginnen liess. Allein jene Annahme beruht auf einem Irrthume und jene Städte standen noch kurz vor der Schlacht am Eurymedon ausserhalb des attischen Bundes. Nichts aber nöthigt oder berechtigt zu der Annahme, dass dieses Verhältniss über das Jahr jener Schlacht hinaus gedauert habe, vielmehr weist Alles darauf hin, dass ihr Beitritt im Jahre der Schlacht erfolgt ist. Wer aus dem Umstande, dass zu der dem Themistokles vom Persischen Hofe bewilligten Dotation ausser dem ausserhalb der Machtsphäre des Bundes gelegenen Magnesia und dem hellespontischen Lampsakos auch das ionische Myus gehörte, folgern wollte, dass Myus und andere ionische Städte damals noch nicht zum Bunde gehört hätten, müsste folgerichtig dasselbe von Lampsakos annehmen. Letzteres aber ist nicht glaublich und viel näher liegt anzunehmen, dass durch die Belehnung mit diesen Städten nur eine Anweisung ertheilt wurde, welche nicht realisirt werden konnte und auch nie realisirt worden ist. Ich nehme darum unbedenklich an, dass des Ephoros Bericht dahin zu ergänzen sei, dass Kimon ausser den karischen und lykischen auch die Plätze jener Küstenstrecke in den Bund einzutreten veranlasst habe und glaube, dass der Mangel eines directen Zeugnisses<sup>1)</sup> bei so bewandter Lage der Ueberlieferung unmöglich in das Gewicht fallen kann. Zu bemerken ist, dass die Plätze der äolisch-ionischen Küste nicht dem neuge-

<sup>1)</sup> Als solches gilt mir nämlich nicht die Stelle des sogenannten Aristodemos 11 (bei Müller F. H. G. 5, 13) *οἱ δὲ Ἕλληνες [οὐ] γνόντες ταῦτα* (den Tod des Themistokles) *ἐξεδίωκον τὸν στρατὸν τὸν ἄμα τῷ Θεμιστοκλεῖ,*



gebildeten Quartier zugelegt, sondern zu dem älteren ionischen Quartier geschlagen wurden, welches bis dahin lediglich aus den vorliegenden Inseln gebildet worden war.

Im Vorstehenden glaube ich Alles zusammengestellt zu haben, was von der äußeren Geschichte des attischen Bundes und der Entwicklung seiner Gebietsverhältnisse gewusst wird oder vermuthet werden kann; ich füge nur noch hinzu, dass, wenn nach der Angabe Einiger bei Plutarch (Aristides 26) Aristides auf einer Reise nach dem Pontos gestorben sein soll, die er in öffentlichen Angelegenheiten (*πράξεων ἕνεκα δημοσίων*) unternommen hatte, daraus mit keinem Grade von Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit gefolgert werden kann, es hätten bereits in dieser Zeit hellenische Städte der Pontischen Küsten in einem festen Verhältnisse zu Athen und dem Bunde gestanden oder dem letzteren gar angehört.

Gleichzeitig mit dieser Ausdehnung des Gebietes und der Machtsphäre des Bundes nach aussen vollzog sich allmählig eine Wandelung seiner inneren Organisation, durch deren Folgen die Stellung der übrigen Bundesglieder zum Vororte eine wesentlich andere wurde. Ursprünglich stellte ein Theil der verbündeten Gemeinden für die Zwecke des Bundes eine durch Vertrag bestimmte Anzahl ausgerüsteter und bemannter Kriegsschiffe und sorgte selbständig für deren Unterhaltung, während andere, welche die Umstände zu einer solchen Leistung unfähig machten, ihren Kräften entsprechende ebenfalls durch Vertrag festgesetzte Matricularbeiträge zahlten. Im Laufe der Zeit aber schmolz die Zahl der ersteren dadurch allmählig zusammen, dass sie in überwiegender Mehrzahl es bequem und vortheilhafter fanden, in die zweite Classe überzutreten, wozu der Vorort aus begreiflichen Gründen gerne die Hand bot, später auch wohl in einer Weise aufmunterte, der nicht wohl zu widerstehen war. In Folge hiervon ging die Kriegsmarine des grössten Theiles der Bundesmitglieder vollständig ein und stieg das militärische Uebergewicht des Vor-

---

*παραγενόμενοι δὲ ἔγνωσαν, καὶ ἀντεπεστράτευσαν τῷ Ἀρταξέρξει, εὐθέως τε τὰς Ἰωνικὰς καὶ τὰς λοιπὰς πόλεις Ἑλληνίδας ἡλευθέρουν Ἀθηναῖοι. Κίμωνος δὲ τοῦ Μιλτιάδου στρατηγοῦντος ἀνέπλευσαν ἐπὶ τὴν Παμφυλίαν* u. s. w., doch mag sie hier stehen, da der Eine oder der Andere ihr vielleicht ein gröfseres Gewicht beizulegen geneigt sein möchte, als ich ihr glaube zugestehen zu dürfen.

ortes in einem Grade, welches das paritätische Verhältniss der verbündeten Gemeinden zu ihrem Vororte naturgemäß aufhob und zu einer immer festere und straffere Formen annehmenden auch politischen Unterordnung derselben unter Athen mit Nothwendigkeit führte. Dass die Anfänge und ein Theil des Verlaufes dieses Processes in unsere Periode hinaufreichen, ergibt sich aus dem Inhalte der Bemerkungen, die Thukydides (1, 98. 99) kurz vor dem Bericht über die Schlacht am Eurymedon an seine Angabe über das Schicksal der Insel Naxos knüpft. Diese Insel, sagt er, war die erste verbündete Gemeinde, welche *παρὰ τὸ καθεστὶκὸς ἔδουλώθη*, und fügt dann vorgreifend hinzu: *ἔπειτα δὲ καὶ τῶν ἄλλων ὡς ἐκάστη ξυνέβη*, nämlich in Folge einer Auflehnung gegen die Autorität des Vorortes ihre politische Vollsouveränität zu verlieren. Die Veranlassungen zu diesen Auflehnungen, fährt er sodann fort, waren verschiedene, die wichtigsten *αἱ τῶν φόρων καὶ νεῶν ἔκδειαι, καὶ λιποστράτιον εἰ τῷ ἐγένετο· οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι ἀκριβῶς ἔπρασσον καὶ λυπηροὶ ἦσαν οὐκ εἰωθόσιν οὐδὲ βουλομένοις τάλαιπωρεῖν προσάγοντες τὰς ἀνάγκας. ἦσαν δὲ πῶς καὶ ἄλλως οἱ Ἀθηναῖοι οὐκέτι ὁμοίως ἐν ἡδονῇ ἄρχοντες, καὶ οὔτε ξυνεστράτευον ἀπὸ τοῦ ἴσου ῥᾶδιόν τε προσάγεσθαι ἢν αὐτοῖς τοὺς ἀφισταμένους.* Hiermit sind, wie man sieht, die Zustände und Stimmungen geschildert, wie sie seit der Zeit unmittelbar vor dem Abfalle von Naxos beschaffen waren, da nicht gesagt ist, dass die Veranlassung zu demselben eine andere, als zu denen der Folgezeit gewesen sei. Dass es den Athenern aber so leicht wurde, jede Regung der Unbotmäßigkeit bei ihren Verbündeten niederzuschlagen, heisst es weiter, hatten die letzteren selbst verschuldet (*αὐτοὶ ἐγένοντο*). *διὰ γὰρ τὴν ἀπόκνησιν ταύτην τῶν στρατειῶν οἱ πλείους αὐτῶν, ἵνα μὴ ἀπ' οἴκου ὦσιν, χρήματα ἐτάξαντο ἀντὶ τῶν νεῶν τὸ ἐκνούμενον ἀνάλωμα φέρειν, καὶ τοῖς μὲν Ἀθηναίοις ἠῦξεν τὸ ναυτικὸν ἀπὸ τῆς δαπάνης ἣν ἐκεῖνοι ξυμφέροισιν, αὐτοὶ δὲ ὁπότε ἀποσταῖεν, ἀπαράσκευοι καὶ ἄπειροι ἐς τὸν πόλεμον καθίσταντο.* Also auch die Naxier hatten nach Ansicht des Geschichtsschreibers ihr Schicksal verschuldet dadurch, dass sie schon in der Zeit vor dem Abfall ihre Kriegsmarine hatten eingehen lassen und so bequem gewesen waren, sich, anstatt, wie früher, das vertragsmäßige Contingent an Schiffen zu unterhalten und zu stellen, zur Zahlung von Matricularbeiträgen zu verstehen. Es

steht angesichts dieser Thatsache durchaus nichts im Wege anzunehmen, dass sich zu derselben Zeit bereits auch andere Mitglieder des Bundes auf diese abschüssige Bahn hatten treiben lassen, und im Wesentlichen für durchaus glaubwürdig anzuerkennen, was Plutarch (Kimon 11) nach anderer Quelle aus der Zeit unmittelbar vor der Schlacht am Eurymedon berichtet: ἐπεὶ δ' οἱ σύμμαχοι τοὺς φόρους μὲν ἐτέλουν, ἄνδρας δὲ καὶ ναῦς ὡς ἐτάχθησαν οὐ παρέιχον, ἀλλ' ἀπαγορεύοντες ἤδη πρὸς τὰς στρατείας, καὶ πολέμου μὲν οὐδὲν δεόμενοι, γεωργεῖν δὲ καὶ ζῆν καθ' ἡσυχίαν ἐπιθυμοῦντες, ἀπηλλαγμένων τῶν βαρβάρων καὶ μὴ διοχλούντων, οὔτε τὰς ναῦς ἐπλήρουν οὔτ' ἄνδρας ἀπέστελλον, οἱ μὲν ἄλλοι στρατηγοὶ τῶν Ἀθηναίων προσηνάγκαζον αὐτοὺς τὰυτα ποιεῖν καὶ τοὺς ἐλλείποντας ὑπάγοντες δίκαις καὶ κολάζοντες ἐπαχθῇ τὴν ἀρχὴν καὶ λυπηρὰν ἐποιοῦν, Κίμων δὲ τὴν ἐναντίαν ὁδὸν ἐν τῇ στρατηγίᾳ πορευόμενος βίαν μὲν οὐδενὶ τῶν Ἑλλήνων προσῆγε, χρήματα δὲ λαμβάνων παρὰ τῶν οὐ βουλομένων στρατεῦεσθαι καὶ ναῦς κενάς, ἐκείνους εἰς δελεαζομένους τῇ σχολῇ περὶ τὰ οἰκεῖα διατρίβειν, — τῶν δ' Ἀθηναίων ἀνὰ μέρος πολλοὺς ἐμβιβάζων καὶ διαπονῶν ταῖς στρατείαις ἐκ ὀλίγου χρόνου τοῖς παρὰ τῶν συμμάχων μισθοῖς καὶ χρήμασι δεσπότας αὐτῶν τῶν διδόντων ἐποίησεν. Denn in völligem Einklang steht damit, was derselbe Gewährsmann nach den Angaben Theophrasts über das Verhalten des Aristides in derselben späteren Hälfte dieser Epoche erzählt (Aristides 25): ὁ δ' Ἀριστείδης ὥρκισε μὲν τοὺς Ἕλληνας καὶ ὤμοσεν ὑπὲρ τῶν Ἀθηναίων, μύθους ἐμβαλὼν ἐπὶ ταῖς ἀραῖς εἰς τὴν θάλατταν, ὕστερον δὲ τῶν πραγμάτων ἄρχειν ἐγκρατέστερον, ὡς ἔοικεν, ἐκβιαζομένων ἐκέλευε τοὺς Ἀθηναίους τὴν ἐπιτοκίαν τρέψαντας εἰς αὐτὸν ἢ συμφέρει χρῆσθαι τοῖς πράγμασιν. καθ' ὅλου δ' ὁ Θεόφραστος φησι τὸν ἄνδρα κοῦτον περὶ τὰ οἰκεῖα καὶ τοὺς πολίτας ἄκρως ὄντα δίκαιον ἐν τοῖς κοινοῖς πολλὰ προᾶξαι πρὸς τὴν ὑπόθεσιν τῆς πατριδος, ὡς συχνῆς ἀδικίας δεομένης. καὶ γὰρ τὰ χρήματά φησιν ἐκ Ἀθήλου βουλευομένων Ἀθήναζε κομίσαι παρὰ τὰς συνθήκας καὶ Σαμίων εἰσηγνομένων εἰπεῖν ἐκείνους, ὡς οὐ δίκαιον μὲν, συμφέρον δὲ τοῦτ' εἶναι. Zwar ist der Bundesschatz thatsächlich erst Ol. 81, 3 nach Athen übergeführt worden, aber ich kann nicht unglaublich oder unwahrscheinlich finden, dass die Maßregel schon in dieser früheren Zeit in Anregung gebracht, wenn auch damals noch nicht

in Ausführung gebracht worden sei; das Letztere wenigstens behauptet Plutarchs Gewährsmann keinesweges.

Leider ist es nicht möglich, weder diejenigen Gemeinden genau und ihrer Zahl nach zu bestimmen, welche anfänglich ein Contingent von Schiffen stellten, noch diejenigen, welche im Laufe dieser Periode zur Zahlung von Geldbeiträgen übergingen, während sie früher Schiffe gestellt hatten. Gewiss ist nur, dass zu der Zahl der letzteren die Insel Naxos gehörte, dass Chios, Samos und Lesbos wie noch später so auch in dieser Zeit eine eigene Marine unterhielten und Geldbeiträge nicht zahlten, und dass auch Thasos erst nach der Schlacht am Eurymedon in Folge seiner misslungenen Auflehnung seine Flotte einbüßte und Tribut zu zahlen genöthigt wurde (Thukydides 1, 101. *Θάσιοι — ὡμολόγησαν Ἀθηναίοις τευχὸς τε καθελόντες, καὶ ναῦς παραδόντες, χρήματά τε ὅσα ἔδει ἀποδοῦναι αὐτίκα ταξάμενοι καὶ τὸ λοιπὸν φέρειν, τὴν τε ἥπειρον καὶ τὸ μέταλλον ἀφέντες*). Selbstverständlich zahlten von Anfang an Geldbeiträge alle diejenigen Gemeinden, welche Kriegsschiffe aus irgend welchem Grunde nicht besaßen; wie es aber mit denen gehalten worden sein mag, die, wenn sie wollten, Schiffe zu stellen in der Lage waren, ist nicht unmittelbar klar. Zwar sagt Thukydides (1, 96), dass die Athener, nachdem sie die Führerschaft mit Willen der Bundesgenossen übernommen, *ἔταξαν ἅς τε ἔδει παρέχειν τῶν πόλεων χρήματα πρὸς τὸν βάρβαρον καὶ ἅς ναῦς*, und es können diese Worte allerdings so verstanden werden, als sei ihre Meinung, die Athener hätten bestimmt, welche der verbündeten Städte Geld zahlen und welche Schiffe stellen sollten, so dass den Betheiligten eine Wahl nicht freigestanden und der Wille des Vorortes entschieden hätte; ebenso wohl aber können sie in dem Sinne gefasst werden, dass die Athener die Höhe der Leistungen nicht nur für diejenigen der verbündeten Städte, welche zu Geldzahlungen, sondern auch für die, welche zur Stellung von Schiffen verpflichtet waren, festgesetzt hätten, in welchem Falle die Wahl den Bundesgenossen ursprünglich freigestellt gewesen wäre und die Art der Leistung von der nach freiem Ermessen im Beitrittsvertrage übernommenen Verpflichtung abgehangen hätte. Ich halte das Letztere für das weitaus wahrscheinlichste, da die überwiegende Mehrzahl der ursprünglichen Mitglieder des Bundes zur Zeit der Stiftung desselben nachweislich eine wenn auch noch so unbedeutende Kriegsmarine besaß und

mit ihren Contingenten bei Artemision und Salamis aufgetreten war, auch später noch der Expedition, welche durch die Schlacht bei Mykale beendet wurde, thatsächlich Zuzug geleistet hatte. Schwerlich aber verzichteten selbst die kleineren Gemeinden gleich anfänglich ohne zwingende Noth auf eine Art der Betheiligung an den Leistungen des Bundes, welche ihnen den Schein einer Selbstständigkeit wahrte, auf die sie so eifersüchtig waren, und schwerlich war der Einfluss des leitenden Vorortes schon damals mächtig genug, um diesen Widerstand zu überwinden, selbst wenn die Cassirung dieser Duodezflotten als durch das Interesse der Erhaltung und Steigerung der Wehrkraft des Bundes gefordert schon damals von den leitenden Staatsmännern Athens erkannt und in das Auge gefasst wurde. Dagegen ist es allerdings mehr als wahrscheinlich, dass diejenigen Mitglieder des Bundes, welche ihm erst in den letzten Jahren unserer Periode zum Theil gezwungen beitraten, wie Karystos und Andros, von vornherein zur Zahlung von Geldbeiträgen statt der Stellung von Schiffen angehalten wurden, und ich meine, dass dasselbe von den kleinasiatischen Städten wird angenommen werden müssen, welche durch die Operationen des Jahres der Schlacht am Eurymedon dem Bunde gewonnen wurden, obwohl Ephoros, wenn Diodor zu trauen ist, Kimon seine Flotte durch die Schiffe einer Anzahl derselben verstärken liess. Denn das Flottenmaterial der meisten dieser Städte war in Folge der Schlacht bei Mykale verloren gegangen und in der Zwischenzeit schwerlich ergänzt worden, die Politik des Vorortes aber um diese Zeit nach dieser Richtung völlig entschieden und sein Wille maßgebend. Wie straff er die Zügel des Regiments in den kleinasiatischen Städten anzog, ergibt sich zur Genüge aus den auf Erythrae und Kolophon bezüglichen Urkunden C. I. A. I 9—13, welche der Zeit unmittelbar nach der Schlacht am Eurymedon angehören müssen und die auf ein Verhältniss dieser Städte zu Athen hindeuten, welches die Möglichkeit ausschliesst, dass ihnen die Unterhaltung einer eigenen Kriegsmarine könnte verstattet gewesen sein.

Alles in Allem genommen ist unverkennbar, dass die Summe der Matricularbeiträge in der Zeit von der Stiftung des Bundes bis zur Schlacht am Eurymedon in beständigem Steigen begriffen gewesen ist, theils in Folge der allmäligen Erweiterung des Bundes und der Zunahme der Zahl seiner Mitglieder, theils in Folge

*voluerunt.* Allein diese Darstellung kann unmöglich richtig sein. War nämlich Ephoros' Meinung die, dass unmittelbar oder doch nicht allzu lange Zeit nach der Stiftung des Bundes durch Aristides eine Schätzung der zu Geldbeiträgen verpflichteten Mitglieder stattgefunden habe, welche die Summe von 460 T. jährlich ergab, so muss die Summe der Jahresbeiträge bis zur Schlacht am Eurymedon in fortwährendem Steigen geblieben sein und unmittelbar nach derselben sich nicht um ein Weniges, sondern ganz beträchtlich höher belaufen haben, als der ursprüngliche Ansatz war; hat dagegen Diodor seine Meinung richtig aufgefasst und hatte Ephoros die Sache so dargestellt, dass zu jener frühen Zeit die Summe der aufzubringenden Beiträge auf 460 T. festgesetzt und durch Aristides die Repartirung auf die einzelnen Bundesglieder nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit bewirkt worden sei, so blieb während derselben Periode der Betrag dieser Einzelbeiträge in beständigem Sinken, vorausgesetzt, dass der Satz von 460 T. nicht später entsprechend erhöht wurde; ob Ephoros das Letztere annahm oder nicht, bleibe zweifelhaft. Er mag sich aber die Sache gedacht haben wie er wolle, seine Angabe setzt unter allen Umständen voraus, dass die Summe der Jahresbeiträge bereits vor der Schlacht am Eurymedon vorübergehend oder dauernd die Höhe von 460 T. erreicht habe. Dass dies aber nicht der Fall gewesen sein könne, lässt sich durch eine einfache Rechnung, die anzustellen wir noch jetzt die Mittel in Händen haben, zur Evidenz erweisen. Es soll bei dieser Rechnung von den für Ephoros denkbar günstigsten Voraussetzungen ausgegangen werden: es soll angenommen werden, dass alle Gemeinden, welche vor dem Beginn des Peloponnesischen Krieges nachweislich dem Bunde angehört haben, bereits vor der Schlacht am Eurymedon Mitglieder desselben gewesen seien, mit einziger Ausnahme derjenigen, von denen, wie z. B. von Aegina, das Gegentheil festgestellt werden kann, und es sollen außerdem nur in Abzug gebracht werden diejenigen, von denen wir bestimmt wissen, dass sie bis in die Zeit nach der Schlacht überhaupt keine Beiträge gezahlt haben, also aufser Chios, Samos (mit Amorgos) und Lesbos allein die Insel Thasos. Es soll ferner für jede einzelne Gemeinde der höchste Satz in Rechnung gestellt werden, den sie von Ol. 81, 3 an bis zur allgemeinen Steigerung der Tribute in Ol. 88, 4 zu zahlen gehabt hat, und es soll für die Zeit unmittelbar nach Stiftung des Bundes der

Minderbetrag gänzlich unberücksichtigt bleiben, den vorauszusetzen der Umstand berechtigt, dass in dieser Zeit eine freilich nicht näher zu bestimmende Anzahl von Gliedern des Bundes noch Schiffe stellte und Matricularbeiträge nicht zahlte. Endlich soll auf Grund der in den Abhandlungen der Akademie 1873. hist. phil. Cl. S. 29. 30. vorgetragenen Bemerkungen der Beitrag, den die Insel Naxos zahlte, auch für diese Zeit auf 12 statt  $6\frac{2}{3}$  Talente angesetzt werden<sup>1)</sup>. Der Kürze wegen führe ich die Rechnung nicht im Einzelnen hier aus, sondern beschränke mich darauf, ihre Ergebnisse zusammenzustellen; wer diesen nicht traut, ist durch die Indices des ersten Bandes der attischen Inschriften in den Stand gesetzt, sie ohne Schwierigkeit und Zeitverlust in wirksamer Weise zu kontrolliren.

Es ergibt sich nämlich aus dieser auf der angedeuteten Grundlage ausgeführten Rechnung, dass danach die verbündeten Gemeinden allerhöchstens gezahlt haben könnten

- 1) vor der Einnahme von Byzanz und der Wegnahme der thrakischen Chersones . . . 154 T.
- 2) nach diesen Erfolgen Kimons . . . 191 T.
- 3) nach der Eroberung von Eion und Einrichtung des thrakischen Quartiers . . . 330 $\frac{1}{2}$  T.
- 4) nach der Besetzung von Skyros . . . 334 T.
- 5) nach dem Beitritt von Karystos und Andros . . . . . 354 T.
- 6) nach der Schlacht am Eurymedon . . . 512 T.

Erwägt man nun, dass diese Summen sämtlich sehr viel größer sind, als sie in Wirklichkeit betragen haben können, da bei ihrer Berechnung durchweg Sätze zu Grunde gelegt worden sind, welche als die Maxima einer späteren Zeit die der früheren jedenfalls um Einiges überragen, so stellt sich als zweifellose und

---

<sup>1)</sup> Im Inselquartier ist für Eretria die Quotenziffer zufällig nirgends erhalten; da Ol. 88, 4 der Tribut der Stadt auf 15 Talente gesetzt worden ist, so habe ich für die frühere Zeit der Analogie ähnlicher Fälle gemäß 7 Talente in Anrechnung gebracht; die einzige für Hestiaeäa erhaltene Quotenziffer (8. Jahr) ergibt eine Tributsumme von 980 Drachmen, welche ich auf 1000 abgerundet habe. Im Hellespontischen Quartier fehlen die Quotenziffern für Brylleion und Zeleia; da indessen der Tribut beider Städte sich nicht hoch belaufen kann, habe ich mich begnügt, durch Abrundung kleinerer Tributsummen dieses und anderer Quartiere ausreichenden Ersatz einzustellen.

unanfechtbare Thatsache heraus, dass die Jahressumme der *Matricularbeiträge* der Bundesgenossen zu keiner Zeit vor der Schlacht am Eurymedon 460 Talente betragen hat und diese Höhe allererst unmittelbar nach derselben erreicht haben kann.

Ephoros' Darstellung der Verhältnisse beruht also nothwendig auf einem Irrthum, und ich denke, dass sich noch heute nachweisen lässt, auf welchem Wege er in ihn hineingerieth und in wie weit er für ihn verantwortlich gemacht werden kann. Offenbar nämlich combinirte er die ihm bekannte und durchaus zuverlässige Ueberlieferung von der Thätigkeit des Aristides bei Festsetzung der von den Bundesgenossen zu zahlenden Geldbeiträge mit der Angabe des von ihm ausgiebig benutzten Thukydides 1, 96. ἦν δ' ὁ πρῶτος φόρος ταχθεὶς τετρακόσια τάλαντα καὶ ἑξήκοντα, indem er, obwohl sein Gewährsmann des Aristides gar nicht Erwähnung thut, dennoch annahm, dass der erste φόρος ταχθεὶς keinen anderen, als den von Aristides veranschlagten meinen könne, da vor Aristides eine solche Veranschlagung überhaupt nicht stattgefunden hatte, und eine nach der Aristidischen fallende nicht die erste sein zu können schien. Wäre nun die Auslegung, welche er den Worten des Thukydides gab, die richtige, weil allein mögliche, so wäre er völlig aufser aller Schuld und sein Gewährsmann verantwortlich zu machen. So steht die Sache indessen keinesweges, vielmehr lässt die Darstellung, welche Thukydides in jenem 96. Capitel des ersten Buches von den Einrichtungen des Bundes gibt, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, dass sie in allem Wesentlichen eine correcte ist, sehr wohl eine Deutung zu, nach welcher sie mit der oben ermittelten Thatsache in völligem Einklange stehen, aufserdem aber das bisher gewonnene Bild von der Entwicklung der Bundesinstitutionen in einem sehr wesentlichen Punkte vervollständigen würde. Um dies deutlich zu machen, lasse ich hier eine Uebersetzung des betreffenden Capitels unter Beifügung einiger erläuternden Bemerkungen folgen, welche den Sinn der Worte des Geschichtsschreibers in den Fällen, in denen er mehrdeutig zu sein scheinen könnte, in der Weise fixiren, welche durch die angenommenen Voraussetzungen geboten ist<sup>1)</sup>.

\* <sup>1)</sup> Der griechische Text lautet: παραλαβόντες δὲ οἱ Ἀθηναῖοι τὴν ἡγεμονίαν τοῦτω τῷ τρόπῳ ἐκόντων τῶν συμμάχων διὰ τὸ Πανδανίου μίσος, ἔταξαν ὥς τε δεῖ παρέχειν τῶν πόλεων χρήματα πρὸς τὸν βάρβαρον



‘Nachdem aber die Athener die Führerschaft auf diese Weise erhalten hatten mit Willen der Bundesgenossen wegen ihres Hasses gegen Pausanias’ (es bleibt der Natur des gewählten sprachlichen Ausdruckes nach zweifelhaft, in welchem zeitlichen Abstände von dem erwähnten Ereignisse das Folgende geschah, ob unmittelbar darauf oder erst einige Zeit nachher), ‘so bestimmten sie’ (der Aorist lässt in einem summarischen Berichte zweifelhaft, ob dies zu ein und derselben Zeit für Alle, oder für jeden einzelnen der Betheiligten zu verschiedenen Zeiten geschehen sein soll) ‘die Höhe der Leistungen nicht nur derjenigen von den Städten, welche Geld zum Kriege gegen den Barbaren zu zahlen, sondern auch derjenigen, welche Schiffe zu stellen verpflichtet waren; denn Vorwand war sich zu erwehren dessen, was man erduldet hatte, durch Verwüstung des dem Grofskönige gehörigen Gebietes’ (dies war und blieb thatsächlich die Tendenz des Bundes während des ersten Decenniums seines Bestehens und selbst noch über das Jahr der Schlacht am Eurymedon hinaus). ‘Und das’ (als Thukydides dies schrieb, noch bestehende) ‘Hellenotamien genannte Amt ward damals zuerst’ (allgemein, in jener früheren Zeit) ‘bei den Athenern eingerichtet, welche den Tribut zu vereinnahmen hatten’ (damals wie noch später, als Thukydides dies schrieb); ‘denn diesen Namen erhielt’ (von einer bestimmten, aber nicht näher bezeichneten Zeit an) ‘die Zahlung der Geldbeiträge. Es betrug aber der erste’ (unter diesem Namen) ‘abgeschätzte und auferlegte Tribut’ (seit dem nicht näher bezeichneten Zeitpunkt, zu welchem diese Schätzung stattfand, bis zur nächsten Einschätzung) ‘vierhundert Talente und sechzig. Und als Schatzkammer diente ihnen Delos’ (seit überhaupt die Bundesgelder eine Verwaltung nöthig machten bis zu ihrer Ueberführung nach Athen, deren übrigens Thukydides nirgends ausdrücklich gedenkt) ‘und die Versammlungen fanden im Heiligthume statt’ (während jener früheren Zeit bis zu ihrem Eingehen, über dessen Zeitpunkt wir weder durch Thukydides noch eine sonstige Ueberlieferung unterrichtet sind).

---

καὶ ἄς ναὺς· πρόσχημα γὰρ ἦν ἀμύνασθαι ὧν ἔπαθον θηοῦντας τὴν βασι-  
λέως χώραν. καὶ ἑλληνοταμίαι τότε πρῶτον Ἀθηναίοις κατέστη ἀρχή, οἱ  
ἐδέχοντο τὸν φόρον· οὕτω γὰρ ὠνομάσθη τῶν χρημάτων ἡ φορά. ἦν δ’  
ὁ πρῶτος φόρος ταχθεὶς τετρακόσια τάλαντα καὶ ἐξήκοντα. ταμιεῖόν τε  
Ἀῆλος ἦν αὐτοῖς, καὶ αἱ ξύνδοχοι ἐς τὸ ἱερὸν ἐγίγνοντο.

Fassen wir diese Darstellung nicht, wozu wir durch ihre Fassung an sich betrachtet durchaus nicht genöthigt sind, als eine Aufzählung der Einrichtungen, welche im Jahre der Stiftung des Bundes oder unmittelbar darauf getroffen wurden, sondern auf Grund der durch die erläuternden Bemerkungen angedeuteten, an sich durchaus möglichen und wahrscheinlichen Auslegung als einen summarischen Bericht über die Institutionen des Bundes, wie sie sich seit seiner Stiftung in einer Periode von unbestimmter Erstreckung, die aber bis zur Schlacht am Eurymedon und darüber hinaus ausgedehnt gedacht werden kann, gestaltet hatten, so stimmt sie ungezwungen zu der sonstigen Ueberlieferung und den oben ermittelten Thatsachen und ergibt damit combinirt etwa folgende Vorstellung von der Entwicklung der Tributverhältnisse in der Periode bis zur Schlacht am Eurymedon.

Der attische Sonderbund, wie er durch Aristides' Vermittelung zu Stande kam, war seinem ursprünglichem Charakter nach eine einfache Symmachie, in der sich die Hauptmasse der Inselbewohner des Aegeischen Meeres ionischer und aeolischer Zunge und eine Anzahl hellespontischer Gemeinden derselben Abkunft mit der Stadt Athen auf der Basis völliger und uneingeschränkter Autonomie der einzelnen Bundesglieder zu Schutz und Trutz gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Perser, wahrscheinlich auf 'ewige Zeiten' zusammenschworen. Der Bundesvertrag verpflichtete die Schwurgenossen, ihre gesammte Streitmacht, durchweg in bemannten Schiffen bestehend, für die angegebenen Zwecke des Bundes zur Verfügung zu stellen, und übertrug die militärische Führung der vereinigten Contingente im Ernstfalle derjenigen Stadt, welche das stärkste Contingent zu stellen im Stande war, nämlich Athen. Die Leitung der übrigen Geschäfte des Bundes sollte durch eine aus Abgesandten der verbündeten Gemeinden gebildete Versammlung besorgt werden, deren Sitzungen auf der Insel Delos, seit alten Zeiten dem sacralen und zugleich Verkehrsmittelpunkt der aegeischen Inselwelt, stattzufinden hatten. Zunächst wohl für rein militärische Zwecke ward das Gebiet des Bundes in drei Quartiere, das hellespontische, das ionische und das Inselquartier, eingetheilt. Da indessen der Bund während des ersten Decenniums seines Bestehens fast unausgesetzt in kriegerischer Thätigkeit sich befand, wurde sehr bald der Mehrzahl, namentlich den kleineren Gemeinden, die Erfüllung ihrer vertragsmäßigen Verpflichtungen in dieser Form

zu einer unerträglichen Last; sie erboten sich daher gegen den Vorort unter Einräumung des Aushebungsrechtes zur Zahlung zu vereinbarender Matricularbeiträge, wogegen dieser die Beschaffung, Unterhaltung und Bereitstellung des betreffenden Flottenmaterials, so wie die Löhnung und Verpflegung der Bemannung zu übernehmen hatte, Vorschläge, auf welche die Athener aus militärischen wie politischen Gründen bereitwillig eingingen. Die durch diese Reform sich als nothwendig ergebende Regelung der Leistungen im Allgemeinen wie in besonderen Fällen leitete in der Eigenschaft eines Vertrauensmannes seiner Landsleute, wie der Bundesgenossen, Aristides. Auch als nach den Erfolgen Kimons an der thrakischen Küste, durch welche dem Bunde ein neues Quartier, das thrakische, hinzugefügt wurde, eine grössere Anzahl Städte dieser Gegend der Verbindung beitraten, welche keine Kriegsschiffe besaßen, schloss Aristides mit ihnen die Verträge ab, durch welche ihre Geldleistungen bestimmt wurden. Denn ohne Zweifel erfolgten alle Abmachungen dieser Zeit auf dem Wege des Vertrages, und wenn in späterer Zeit die Geldleistungen dieser Periode als *φρόρος* und ihre Normirung als eine einseitig von Athen bewirkte *τάξις* bezeichnet werden, so ist dies als nicht ganz correcte Uebertragung der Anschauungen und der Ausdrucksweise einer späteren Periode auf Verhältnisse einer früheren Zeit zu betrachten, welche bei äußerer Aehnlichkeit doch unverkennbar wesentlich verschieden waren. Seit sich auf diese Weise ein Bundeskriegsschatz anzusammeln begann, wurde er beim Heiligthum des Delischen Apollon deponirt; die Verwaltung lag in den Händen des Vorortes, der zu diesem Zweck die Kassenbehörde der Hellenotamien bestellte. Noch vor der Schlacht am Eurymedon scheint die Ueberführung des Bundesschatzes von Delos nach Athen in Anregung gebracht, die Durchführung dieser Mafsregel aber angesichts des Widerstandes, auf den sie damals noch stiefs, vorläufig aufgegeben worden zu sein. Durch den Sieg am Eurymedon erhielt das ionische Quartier einen ansehnlichen Zuwachs an Städten des gegenüberliegenden Festlandes und trat das karische Quartier neu hinzu. Hierdurch vermehrte sich die Zahl der Matricularbeiträge zahlenden Gemeinden in dem Mafse, dass die eine eigene Marine haltenden nur noch eine verschwindende Minderheit bildeten und das ursprüngliche Verhältniss geradezu umgekehrt wurde. Eine gleichmäfsige Regelung der Lasten und im Zusammenhange

damit eine Revision der älteren vertragsmäßigen Satze erschien nothwendig; aber bereits war das militärische und politische Uebergewicht Athens ein so entschiedenes geworden, dass es die Einschätzung der Verpflichteten aus eigener Machtvollkommenheit einseitig vorzunehmen wagen konnte. So erfolgte bald nach der Schlacht am Eurymedon eine erste Generalschätzung der von jetzt an officiell *φόροι* genannten Geldbeiträge der Bundesgenossen, welche die Summe von 460 Talenten ergab, und der von da an andere in periodischen Abständen gefolgt sind. An der Durchführung dieser Mafsregel kann Aristides, wenn er, wie wahrscheinlich, bereits vor dem Siege am Eurymedon gestorben ist, nicht mehr theilhaftig gewesen sein.

Obwohl nun durch eine solche Auslegung und Combination Thukydides' Bericht mit den Thatsachen auf durchaus ungezwungene Weise sich in erwünschte Uebereinstimmung bringen lässt und liefs, so muss doch anerkannt werden, dass Ephoros nicht nur berechtigt, sondern sogar genöthigt war, in ganz abweichender Weise zu combiniren. Denn wenn Thukydides im folgenden Capitel (97) fortfährt, die Athener hätten an der Spitze des Bundes und zwar anfänglich unter Wahrung der Autonomie seiner Mitglieder in der Zeit zwischen dem Medischen und dem Peloponnesischen Kriege ihre Macht weiter ausgedehnt, und wolle er auf die Geschichte dieses Zeitraumes näher eingehen, weil seine Vorgänger dieselbe entweder gar nicht, oder nur sehr mangelhaft behandelt hätten, und wenn er dann in den Capiteln 98 bis 117 einschliesslich von der Einnahme von Eion durch Kimon anhebend in der Form einer Episode die Erzählung der betreffenden Ereignisse bis zum Ende des Samischen Krieges folgen lässt, so muss allerdings, wer Alles dieses in einem Zuge liest und sich in einem Zuge vom Verfasser geschrieben denkt, nothwendig zu dem Schlusse kommen, was im 96. Capitel berichtet wird, falle auch nach Thukydides' Meinung in die Zeit zwischen der Stiftung des Bundes und der Eroberung von Eion. Diese Vorstellung drängt sich so sehr als nothwendig auf, dass man nicht umhin kann anzuerkennen, dass, wenn Ephoros' Darstellung falsch ist, wie sie es ohne allen Zweifel ist, er zu derselben durch Thukydides inducirt worden ist. Sonach hat ohne Zweifel des Letzteren Darstellung in irgend einem Sinne Veranlassung zu dem Irrthume gegeben, sei es durch die Incorrectheit ihrer Angaben, sei es durch die Mangelhaftigkeit

ihrer Form. Denn es ist allerdings möglich, dass Thukydides, während er das Richtige meinte, es doch ohne es zu wollen oder zu merken in einer Weise darstellte, welche nothwendig, früher wie auch heutigen Tages, zu einer falschen Auffassung führen musste.

Bekanntlich ist in neuerer Zeit aus unverächtlichen Gründen, welche mit dem Gegenstande dieser Untersuchung in gar keiner Beziehung stehen, die Ansicht aufgestellt worden, dass die Episode 1, 97—117 eine Einlage sei, durch welche Thukydides nach dem Ende des Krieges den älteren Entwurf seiner Geschichte der ersten Periode desselben zu erweitern und zu vervollständigen für gut befunden habe; über den Umfang der Einlage herrscht indessen Meinungsverschiedenheit und wenigstens von einer Seite wird behauptet, dass auch die unmittelbar vorangehenden Capitel 89—96 in dieselbe einzubegreifen seien. Setzen wir nun, dass die Episode der Pentakontaetie in der That ein späterer Zusatz ist, der aber erst mit Capitel 97 beginnt, so dass das vorhergehende Capitel als ein Bestandtheil der älteren und ursprünglichen Darstellung zu betrachten wäre, so ergibt sich die Möglichkeit, die Angaben des letzteren in einem Sinne aufzufassen, in dem sie mit den Thatsachen nicht im Widerspruche, sondern im wünschenswerthen Einklange stehen würden. Das 96. Capitel sollte ursprünglich nach der Absicht des Verfassers nichts weiter sein, als eine summarische Uebersicht der Bundeseinrichtungen in der Zeit bis zur Schlacht am Eurymedon und darüber hinaus; als dann später die detaillirtere Darstellung der allmäligen Entwicklung der Machtstellung Athens in den Capiteln 97—117 hinter 96 eingelegt wurde, entstand der Schein, welcher Ephoros verführte, als seien die in Capitel 96 erwähnten Thatsachen chronologisch vor dem ersten in Capitel 98 erwähnten Ereignisse einzuordnen, und was Thukydides zur Last gelegt werden könnte, würde auf den Vorwurf hinaus laufen, dass er diese Inconvenienz nicht bemerkt und darum einer kaum vermeidlichen falschen Auffassung seiner eigentlichen Meinung durch eine deutlichere Fassung vorzubeugen unterlassen hätte.

Man hat nun die Wahl, ob man sich diese Vorstellung von dem Processe, durch welchen Thukydides' Darstellung ihre gegenwärtige Gestalt erhielt, aneignen will, in welchem Falle man nicht genöthigt ist, seine Angaben über die wichtigsten Thatsachen einer nicht weit zurückliegenden Zeit, über welche er wohl unterrichtet

sein konnte, als irrig oder ungenau zu verwerfen; oder ob man bei der hergebrachten Ansicht beharren und, was dann unausweichlich wird, Thukydides in Bezug auf diese Dinge für schlecht unterrichtet oder nachlässig und flüchtig in seiner Darstellung halten will. Da ich für meine Person überzeugt bin, dass Thukydides das Richtige wusste und was er wusste auch deutlich sagen konnte und wollte, so ist für mich die Entscheidung nicht zweifelhaft; vielleicht trägt die vorstehende Auseinandersetzung an ihrem Theile dazu bei, auch Andere mit einer Vorstellung von der Genesis des Thukydideischen Geschichtswerkes zu befreunden, welche, wie man sieht, noch mehr als ein bloß litterarhistorisches Interesse hat.

#### A N H A N G.

##### Die angebliche Expedition des Themistokles nach Rhodos.

Die letzte Thatsache aus dem Leben des Themistokles vor seiner Verbannung durch den Ostrakismos, welche sicher bezeugt ist, ist bekanntlich seine Choregie für einen tragischen Chor im Jahre Ol. 75, 4, durch welchen ein Stück des Phrynichos, höchstwahrscheinlich dessen Phoenissen, zur Aufführung gebracht wurde. Zwischen diesem Datum und dem des Ostrakismos liegt eine aus vielen Gründen bedauerliche Lücke, welche man wenigstens zum Theil dadurch auszufüllen versucht hat, dass man Themistokles in dieser Zeit das Commando eines Flottengeschwaders übertragen hat, dessen Operationen Rhodos zu ihrem Ziele gehabt und diese Insel dem Delischen Seebunde gewonnen haben sollen. Man ist seiner Sache in dieser Hinsicht so sicher, dass man sogar das Jahr, in welchem dieses Ereigniss sich zugetragen haben soll, bestimmen zu können glaubt: A. Schaefer (*De rerum post bellum Persicum usque ad tricennale foedus in Graecia gestarum temporibus*. 1865. p. 13 und 20) hat es neuerdings um Ol. 76, 3 gesetzt. Man stützt sich dabei auf die Deutung, welche bereits im Alterthum einigen Worten eines Zeitgenossen des Themistokles, des Dichters Timokreon von Rhodos, gegeben worden ist, und baut auf dieser Grundlage weiter. Allein jene Deutung ist grundfalsch und jede Folgerung, welche sie zur Praemisse nimmt, durchaus hinfällig. Um dies nachzuweisen und zugleich den wahren Sinn der Worte, welche zu dem Missverständnisse die Veranlassung ge-

geben haben, festzustellen, ist eine eingehende Analyse des 21. Capitels von Plutarchs Biographie des Themistokles nöthig, in dessen Zusammenhange uns das Fragment des Timokreon nebst anderen überliefert ist.

Plutarch beginnt dieses Capitel mit der Bemerkung: ἦν δὲ (Themistokles) καὶ τοῖς συμμάχοις ἐπαχθῆς περιπλέων τε τὰς νήσους καὶ χρηματιζόμενος ἀπ' αὐτῶν, und belegt seine Angabe zunächst durch das folgende Beispiel: οἷα καὶ πρὸς Ἀνδρίους ἀργύριον αἰτοῦντά φησιν αὐτὸν Ἡρόδοτος εἰπεῖν τε καὶ ἀκοῦσαι. δύο γὰρ ἦκειν ἔφη θεοὺς κομίζων, Πειθῶ καὶ Βίαν· οἱ δ' ἔφασαν εἶναι καὶ παρ' αὐτοῖς θεοὺς μεγάλους δύο, Πενίαν καὶ Ἀπορίαν, ὅφ' ὧν κωλύεσθαι δοῦναι χρήματα ἐκείνῳ. Die angezogene Stelle Herodots findet sich 8, 111 und wir entnehmen aus ihr, dass die Vorfälle, welche Plutarch im Auge hat, sich im Jahr 480 unmittelbar nach der Schlacht bei Salamis zugetragen haben und dass es eine Ungenauigkeit ist, welche Plutarch oder seine Quelle (was hier füglich unentschieden bleiben kann) verschuldet haben, wenn die Andrier und die anderen von Themistokles gebrandschatzten Inselbewohner als 'Bundesgenossen' bezeichnet werden, während doch Herodot ausdrücklich hervorhebt, dass ihnen diese Behandlung zu Theil wurde, weil sie sich den Persern angeschlossen hatten, und einzelne von ihnen, wie eben Andros, auch nach der Schlacht sich zu Leistungen für die nationale Sache nicht herbeilassen wollten. Wenn nun Plutarch unmittelbar darauf fortfährt: Τιμοκρέων δ' ὁ Ῥόδιος μελοποιὸς ἐν ἄσματι καθάπτεται πικρότερον τοῦ Θεμιστοκλέους, ὡς ἄλλους μὲν ἐπὶ χρήμασι φυγάδας διαπραξαμένου κατελθεῖν, αὐτὸν δὲ ξένον ὄντα καὶ φίλον προεμένου δι' ἀργύριον, so ist allerdings nicht unmittelbar klar, ob er dieser Thatsache in diesem Zusammenhange darum erwähnt, weil sie dem zuerst besprochenen Vorfälle auch zeitlich nahe steht, oder nur desshalb, weil sie dieselbe Schattenseite im Charakter seines Helden hervortreten lässt, wie jener. Es folgen nun die Verse Timokreons in wörtlicher Anführung: λέγει δ' οὕτως·

ἀλλ' εἰ τύγε Πausανίαν ἦ καὶ τύγε Ξάνθιππον αἰνεῖς  
ἦ τύγε Λευτιχίδαν, ἐγὼ δ' Ἀριστείδαν ἐπαινέω  
ἄνδρ' ἱερᾶν ἀπ' Ἀθανᾶν  
ἐλθεῖν ἕνα λῆστον· ἐπεὶ Θεμιστοκλῆ' ἤχθαρε Λατώ,  
ψεύσιαν, ἄδικον, προδόταν, ὃς Τιμοκρέοντα

ξεῖνον ἔοντ' ἀργυρίοις σκυβαλικοῖσι πεισθεῖς οὐ κατ᾿αγεν  
 εἰς πάτραν Ἰάλυσον,  
 λαβὼν δὲ τρεῖς ἀργυρίου τάλαντ' ἔβα πλέων εἰς Ὀλεθρον,  
 τοὺς μὲν κατὰγων ἀδίκως τοὺς δ' ἐκδίδωκων τοὺς δὲ καίνων  
 ἀργυρίων ὑπόπλεως· Ἰσθμοῖ δ' ἐπανδόκευε γελοίως ψυχρὰ  
 κρέα παρέχων·

οἳ δ' ἥσθιον κηῦχοντο μὴ ὦραν<sup>1)</sup> Θεμιστοκλέος γενέσθαι.

Die Nebeneinanderstellung des Pausanias, des Siegers von Plataeae, und des Xanthippos und Leotychides, der Sieger von Mykale, zeigt, dass das Lied nach 479 gedichtet sein muss, und was von Aristides gerühmt wird, bezieht sich so augenscheinlich auf die Thätigkeit, welche von diesem während und unmittelbar nach der Expedition des Pausanias in die kleinasiatischen Gewässer entwickelt wurde, dass wir schliessen müssen, es könne nicht vor dem Jahre 476 entstanden sein. Nach der anderen Seite war in dem Liede der Exostrakisirung des Themistokles noch nicht Erwähnung gethan, wie sich deutlich daraus ergibt, dass Plutarch fortfährt: πολὺ δ' ἀσελγεστέρα καὶ ἀναπεπταμένη μᾶλλον εἰς τὸν Θεμιστοκλέα βλασφημία κέχρηται μετὰ τὴν φυγὴν αὐτοῦ καὶ τὴν καταδίκην ὃ Τιμοκρέων ἕξμα ποιήσας, οὗ ἔστιν ἀρχή·

Μοῦσα τοῦδε τοῦ μέλεος  
 κλέος ἂν Ἑλλανας τίθει,  
 ὥς ἔοικὸς καὶ δίκαιον.

Da nun der Dichter sicher sich diesen Trumpf nicht würde haben entgehen lassen, wenn zur Zeit der Entstehung des ersten Liedes Themistokles bereits verbannt gewesen wäre, so folgt, dass dasselbe in der Zeit zwischen dem Jahre 476 und der Exostrakisirung des Themistokles gedichtet sein muss. Kehren wir nun zu dem Inhalte desjenigen Theiles des aus ihm erhaltenen Fragmentes zurück, welches sich auf Themistokles bezieht, und nach dem Gesagten von Ereignissen handeln muss, welche sich allerdings vor seiner Verbannung zugetragen haben müssen, darum aber nicht nothwendig nach 479 oder gar 476 fallen, sondern sehr wohl vor dem erstgenannten Jahre stattgefunden haben können.

Die Schimpfnamen eines 'Betrügers, Schurken und Verräthers', mit welchen der erbitterte Dichter Themistokles belegt, würden

<sup>1)</sup> So lese ich mit Ahrens für ὦραν der Handschriften.



einigmaßen gerechtfertigt sein, wenn, was er von der ihm durch Themistokles widerfahrenen Behandlung berichtet, seinem ganzen Umfange nach auf Wahrheit beruhte. Ob dies der Fall ist, vermögen wir freilich nicht mehr mit Sicherheit auszumachen. Indessen, auch wenn Timokreon, wie es den Anschein hat, in seiner Empörung übertrieben und absichtlich ins Schwarze gemalt haben sollte, so war dies doch nur angänglich, wenn gewisse Dinge notorische Thatfachen waren, die er nicht erfunden hat. Als solche dürfen wir betrachten, 1) dass der Vorfall, welcher zu dem Zerwürfniß des Dichters mit Themistokles Veranlassung gab, sich einige Zeit vor der Abfassung des Liedes zugetragen hatte (ὁ κατ' ἄγαν); 2) dass Timokreon vor dem Conflict zu Themistokles im Verhältnisse eines Gastfreundes gestanden hatte, und ebenso 3) dass er bereits vor demselben aus seiner Vaterstadt Ialysos verbannt im Elende lebte; 4) dass er mit Themistokles deswegen zerfiel, weil dieser sich geweigert oder es unterlassen hatte den Verbannten in seine Heimath zurückzuführen, obwohl er nach dessen Ansicht als der Führer eines Flottengeschwaders dazu im Stande gewesen wäre, wenn er guten Willen gehabt hätte (denn dass ein Douceur von drei Talenten, welches die Gegenpartei es sich kosten liefs, die Wirkung gehabt, dass Themistokles sein Ohr den Bitten des Gastfreundes verschloss, brauchen wir Timokreon nicht zu glauben); 5) dass Themistokles während der Dauer seines Commandos sich Handlungen erlaubt haben muss, welche von Uebellwillenden als Ausfluss einer gewalthätigen und eigennützigen Gesinnung gedeutet werden konnten; endlich 6) dass etwas später bei Gelegenheit einer Versammlung auf dem Isthmos sich Dinge zugetragen hatten, welche Themistokles in irgend einer Weise compromittirt hatten, und den Spott herauszufordern geeignet waren, der in den letzten Worten des Fragmentes unzweideutigen Ausdruck gefunden hat.

Wenn man nun aus alledem geschlossen hat, dass Themistokles zu irgend einer Zeit als Führer einer attischen Flotte eine Expedition nach Rhodos müsse unternommen haben, und, da das bald nach dieser Expedition fallende Ereigniss auf dem Isthmos einen Besuch der Isthmischen Spiele durch Themistokles klarlich indicire, versucht hat, von dieser Voraussetzung ausgehend, das Jahr zunächst dieses Vorfalles und weiter der vorangegangenen Fahrt nach Rhodos zu bestimmen, so muss gesagt werden, dass diese

Folgerungen zwar keinesweges stringent sind, dass man sie sich aber gefallen lassen könnte, vielleicht auch müsste, wenn nicht Thatsachen aus dem Leben des Themistokles bekannt wären, auf welche Timokreons Angaben eben so gut und noch besser passen, als die Ereignisse, welche man diesen zu Liebe ohne weiteren Anhalt rein hypothetisch construirt hat. Ich meine diejenigen, über welche Herodot 8, 108—112. 121—123. ausführlich berichtet. Ich lasse zunächst einen Auszug aus diesem Berichte folgen.

Im Jahre 480, unmittelbar nach dem Siege bei Salamis, folgte die siegreiche hellenische Flotte der abziehenden feindlichen, ohne sie jedoch einholen zu können, bis zur Insel Andros. Hier wurde Halt gemacht und Kriegs Rath gehalten. Themistokles schlug vor die Verfolgung fortzusetzen und den Curs nach dem Hellespont zu nehmen, um die Persischen Schiffbrücken zu zerstören, der Obercommandant Eurybiades aber widersetzte sich dem, in Folge wovon Themistokles von seinem Plane abstand, die Athener beredete die Verfolgung aufzugeben und durch seinen Vertrauten Sikinnos, den er auf einem Fahrzeuge nach Attika zurücksendete, Xerxes benachrichtigen liefs, dass für die Schiffbrücken nichts zu befürchten sei — ἀποθήκην μέλλων ποιήσεσθαι ἐς τὸν Πέρσην, ἵνα, ἣν ἄρα τί μιν καταλαμβάνη πρὸς Ἀθηναίων πάθος, ἔχῃ ἀποστροφήν· τάπερ ὦν καὶ ἐγένετο<sup>1)</sup>. Die hellenische Flotte beschäftigte sich demnächst mit der Belagerung von Andros, welche Insel den Persern Heeresfolge geleistet und Themistokles' Geldforderungen kurz abgewiesen hatte. Θεμιστοκλῆς δέ, οὗ γὰρ ἐπαύετο πλεονεκτέων, ἐσπέμπων ἐς τὰς ἄλλας νήσους ἀπειλητηρίους λόγους ἤτιι χρήματα διὰ τῶν αὐτῶν ἀγγέλων, χρώμενος τοῖσι καὶ πρὸς βασιλέα ἐχρήσατο (Sikinnos und seine Begleiter), λέγων ὡς εἰ μὴ δώσουσι τὸ αἰτεόμενον, ἐπάξει τὴν στρατιὴν τῶν Ἑλλήνων καὶ πολιορκέων ἐξαίρῃσει. λέγων [ὦν] ταῦτα συνέλεγε χρήματα μεγάλα παρὰ Καρυστίων τε καὶ Παρίων, οἱ πυνθανόμενοι τὴν τε Ἀνδρῶν ὡς πολιορκέοιτο δότι ἐμήδιε καὶ Θεμιστοκλέα ὡς εἶη ἐν αἴνῃ μεγίστῃ τῶν στρατηγῶν, δέσαντες ταῦτα ἔπεμπον χρήματα. εἰ δὲ δὴ τινες

<sup>1)</sup> Vgl. was Thukydides 1, 137 als in dem später von Themistokles an König Artaxerxes gerichteten Schreiben enthalten angibt: γράψας τὴν ἐκ Σαλαμῖνος προσάγγελσιν τῆς ἀναχώρησως καὶ τὴν τῶν γέφυρῶν, ἣν ψευδῶς προσειποῖσάτο, τότε δι' αὐτὸν οὐ διὰ λυσιν.

καὶ ἄλλοι ἔδοσαν νησιωτέων, οὐκ ἔχω εἰπεῖν, δοκέω δέ τινας καὶ ἄλλους δοῦναι καὶ οὐ τούτους μόνους. καίτοι Καρυσιίοισι γε οὐδὲν τούτου εἵνεκα τοῦ κακοῦ ὑπερβολὴ ἐγένετο. Πάριοι δὲ Θεμιστοκλέα χρήμασιν ἱλασάμενοι διέφυγον τὸ σιγάτευμα. Θεμιστοκλῆς μὲν νυν ἐξ Ἄνδρον ὁρμώμενός χρήματα παρὰ νησιωτέων ἐκτάτο λάθρῃ τῶν ἄλλων στρατηγῶν. Die Belagerung von Andros zog sich indessen hin und führte nicht zu dem gewünschten Resultate; sie wurde deswegen aufgehoben, die Flotte wendete sich gegen Karystos, verwüstete das Gebiet dieser Stadt und kehrte dann nach Salamis zurück. Hier wurde die Vertheilung der Kriegsbeute vorgenommen, worauf die Flotte sich nach dem Isthmos begab — ἀριστήια δώσοντες τῷ ἀξιωτάτῳ γενομένῳ Ἑλλήνων ἀνὰ τὸν πόλεμον τοῦτον. Zwei Preise sollten durch Beschluss der Führer der einzelnen Contingente zur Vertheilung kommen, wobei die Stimmsteine auf dem Altar des Poseidon niedergelegt wurden. Ueber den ersten Preis kam es zu keiner Entscheidung, da die Stimmen sich zersplitterten, indem ein jeder der Abstimmenden sich selbst seine Stimme gab, den zweiten Preis erkannte die Majorität dem Themistokles zu. Οὐ βουλομένων δὲ ταῦτα κρίνειν τῶν Ἑλλήνων φθόνῳ, ἀλλ' ἀποπλεόντων ἐκάστων ἐς τὴν ἐωντῶν ἀκρίτων, ὅμως Θεμιστοκλῆς ἐβῴσθη τε καὶ ἐδοξώθη εἶναι ἀνὴρ πολλὸν σοφώτατος ἀνὰ πᾶσαν τὴν Ἑλλάδα.

Ich glaube nun, dass, wer unbefangen zu urtheilen vermag, anerkennen wird, dass Herodots Erzählung gewissermassen den Commentar zu den Andeutungen in Timokreons Versen abgibt und dass wir berechtigt sind, beider Angaben auf dieselben Ereignisse zu beziehen und miteinander zu combiniren. Dann aber ergibt sich ungefähr folgende Vorstellung von dem thatsächlichen Hergange. Als die Nachricht von der Niederlage der Perser bei Salamis sich im Archipel verbreitete und dann die hellenische Flotte vor Andros erschien, gerieth ein grosser Theil der Inseln, welche bis dahin die Persische Oberhoheit anerkannt hatten, in Gährung; es brachen revolutionäre Bewegungen aus, welche die Rückkehr Verbannter und die Austreibung der im Regimente befindlichen Mederfreunde zur Folge hatten und von all' den politischen Brutalitäten begleitet waren, welche in erregten Zeiten nicht ausbleiben und von dem Parteilieben Hellenischer Kleinstaaten stets unzertrennlich geblieben sind. Diese Umwälzungen erfolgten

unter dem moralischen Eindrucke der unerwarteten Katastrophe, welche sich soeben vollzogen hatte, und im Einvernehmen mit dem Hauptquartier der Hellenischen Flotte auf Andros, an welches die Betheiligten sich wendeten und das in einzelnen Fällen wirksame Unterstützung gewährte, wie das bei Karystos und auch Paros der Fall gewesen zu sein scheint, und in Bezug auf Andros kaum bezweifelt werden kann. Zu den Männern, welche damals im eigenen oder dem Interesse ihrer Partei auf Andros sollicitirten, gehörte auch Timokreon, der, aus seiner Vaterstadt Ialysos verbannt, durch den Einfluss seines Gastfreundes Themistokles es durchsetzen zu können hoffte, dass die Hellenische Flotte zu seinen und seiner Partei Gunsten eine Diversion nach Rhodos unternehme. Er überschätzte aber diesen Einfluss augenscheinlich und es bedurfte sicher keiner Intrigue der Gegenpartei und keiner Bestechung durch drei Talente, um Themistokles zu bewegen, eine solche Zumuthung von der Hand zu weisen; denn es würde ihm beim besten Willen nicht gelungen sein, den Obercommandanten Eurybiades zu einem Vorgehen zu bestimmen, welches diesem nothwendig abenteuerlich vorkommen musste; hatte er doch nicht einmal das Vorgehen der Flotte nach dem Hellespont durchsetzen können. Abgewiesen suchte sich Timokreon in kurzsichtiger Erbitterung durch poetische Pamphlete zu rächen: Anderen war gewährt worden, was man ihm abgeschlagen hatte, an dem Einen wie dem Anderen musste Themistokles Schuld sein, das diesen bestimmende Motiv sollte in allen Fällen schnöder Eigennutz gewesen sein. Wie geneigt man später war, nachdem Themistokles aus Athen verbannt und, durch die Anklage der Spartaner in die Untersuchung gegen Pausanias verwickelt, genöthigt worden war, nach Persien zu fliehen, solchen Insinuationen Glauben zu schenken, zeigt recht deutlich die Darstellung Herodots: die Gesamtflotte der Hellenen war es, welche Andros belagerte, und doch soll Themistokles es gewesen sein, welcher Geld von den Andriern erpressen wollte; dieselbe Hellenische Flotte unter Eurybiades' Commando suchte später das Gebiet von Karystos heim, aber die Geldzahlungen der Karystier und auch der Parier waren in Themistokles' Tasche geflossen; Herodot ist ehrlich genug zu gestehen, dass seines Wissens nur von den Karystiern und Pariern Geld an Themistokles gezahlt worden sei, aber er hält für wahrscheinlich, dass sie nicht die einzigen gewesen, die dies gethan, und nimmt keinen Anstand zu behaupten,

dass Themistokles systematische Erpressungen zu eigenem Nutzen ohne Wissen der übrigen Strategen ins Werk gesetzt habe. Abweichend dagegen ist bei beiden Gewährsmännern die Beurtheilung der Vorgänge auf dem Isthmos bei Gelegenheit der Preisvertheilung. Nach Herodots Ansicht wurde Themistokles um den verdienten und wohl auch gehofften ersten Preis durch den Neid seiner Collegen gebracht, nach Timokreons scurriler Darstellung, dem der Misserfolg des Gehassten Wasser auf die Mühle war und dem es nicht darauf ankam, ob er damit den übrigen Strategen eine Sottise sagte, hatte Themistokles durch schäbiges und filziges Betragen seine Niederlage selbst verschuldet. Es ist durchaus nicht unglaublich, dass Themistokles auf dem Isthmos, etwa bei Gelegenheit eines von ihm veranstalteten Siegesfestes, die anderen Strategen und selbst die übrigen anwesenden Hellenen bewirthet hat, und es ist möglich, dass die Bewirthung einer so grossen Menschenmenge hie und da zu wünschen übrig liefs; es ist auch möglich, dass darüber gespottet wurde. Allein, dass die Gäste darum dem Gastgeber gewünscht, es möge auf ihn keine Rücksicht genommen werden, d. h. er möge bei der bevorstehenden Vertheilung der Preise leer ausgehen, und dass, was dadurch implicite angedeutet wird, solche Missstimmung der Hellenen die Ursache gewesen sei, dass Themistokles nicht den ersten Preis erhielt, was für ihn einem völligen Durchfall gleichkommen musste, ist sicher boshafte Erfindung des rachsüchtigen Dichters.

Bis hierher hat sich also keine greifbare Spur einer Expedition des Themistokles nach Rhodos gefunden; deutlicher scheint sie dagegen in den Schlusssätzen des Plutarchischen Capitels hervorzutreten. Es heisst nämlich weiter: λέγεται δ' ὁ Τιμοκρέων ἐπὶ μῆδιαι μὲν φρονεῖν συγκαταψηφισαμένου τοῦ Θεμιστοκλέους. αὗς οὖν ὁ Θεμιστοκλῆς αἰτῶν ἔσχε μὴδίζειν, ταῦτ' ἐποίησεν εἰς αὐτόν.

Οὐκ ἄρα Τιμοκρέων μόνος  
Μήδουσαν ὀργασσάμεναι,  
ἀλλ' ἐντὶ καὶ ἄλλοι δὴ πονηροί.  
οὐκ ἐγὼ μόνον κολούρις  
ἐντὶ καὶ ἄλλαι ἄλωπες.

Dieses dritte Lied muss, wie Plutarch ganz richtig hervorhebt, gedichtet sein, nachdem Timokreon erfahren hatte, dass der durch den Ostrakismos aus seiner Vaterstadt entfernte Themistokles

obenein des Landesverrathes und einer Verbindung mit Pausanias und dem Persischen Hofe angeklagt worden war, ist also später entstanden, als die beiden vorhergehenden. In dem erhaltenen Anfange bekennt der Dichter unverhohlen, dass er es gegenwärtig mit den Medern halte, und in der That wissen wir aus einer anderen Quelle, dass er zu irgend einer Zeit sich am Persischen Hofe zu Susa aufgehalten hat: Athenaeos 10, 415. 416. καὶ Τιμοκρέων δ' ὁ Ῥόδιος ποιητῆς καὶ ἀθλητῆς πένταθλος ἐτέφαγε καὶ ἔπιεν, ὡς τὸ ἐπὶ τοῦ τάφου αὐτοῦ ἐπιγράμμα δηλοῖ.

Πολλὰ πίων καὶ πολλὰ φαγὼν καὶ πολλὰ κάκ' εἰπὼν  
ἀνδρώπους κεῖμαι Τιμοκρέων Ῥόδιος<sup>1)</sup>.

Θρασύμαχος δ' ὁ Χαλκηδόνιος ἐν τινι τῶν προαιμιῶν τὸν Τιμοκρέοντά φησιν ὡς μέγαν βασιλέα ἀφικόμενον καὶ ξενίζομενον παρ' αὐτῷ πολλὰ ἐμφορεῖσθαι. πνυδομένου δὲ τοῦ βασιλέως ὃ τι ἀπὸ τούτων ἐργάζοιτο, εἶπε Περσῶν ἀναριθμήτους συγκόψειν. καὶ τῇ ὑστεραίᾳ πολλοὺς καὶ ἓνα νικήσας μετὰ τοῦτο ἐχειρονόμησε. πνυθανομένου δὲ τὴν πρόφασιν ἀπολείπεσθαι ἔφη τοσαύτας, εἰ προσίοι τις, πληγὰς (vgl. Aelian Verm. Gesch. 1, 27). Es hindert auch durchaus nichts anzunehmen, dass Timokreon, nachdem er im Jahre 480 seine Restitution durch Themistokles und die Hellenische Flotte zu erwirken vergeblich sich bemüht hatte, später es mit dem Persischen Hofe, ungewiss mit welchem Erfolge, versucht hat. Anders freilich wird die Sache in der Notiz dargestellt, welche Plutarch als Erläuterung dem Fragmente vorausgeschickt hat: 'Es heisst aber, dass Timokreon wegen Medismus verbannt wurde und Themistokles an der Verurtheilung sich theiligt hat'. Schon jenes 'es heisst' beweist, dass diese Angabe nicht aus Timokreons Gedichten selbst stammt, sondern entweder aus einer davon unabhängigen Quelle geflossen sein, oder auf bloßer Vermuthung beruhen muss. Setzen

<sup>1)</sup> Dass dieses Epigramm Simonides zum Verfasser habe, mag glauben wer Lust hat; dass das Lemma von Anthol. Palat. 7, 348 es ihm zuschreibt, kann nicht als Beweis gelten. Entweder liegt ein Irrthum vor, oder die Zuweisung ist vermuthungsweise auf Grund der Ueberlieferung erfolgt, von der sich im Artikel des Suidas 2, 1144 eine Spur erhalten hat: Τιμοκρέων — διεφέρετο δὲ πρὸς Σιμωνίδην τὸν τῶν μελῶν ποιητὴν καὶ Θεμιστοκλέα τὸν Ἀθηναῖον — ἔγραψε δὲ κωμῶδιαν εἰς τὸν αὐτὸν Θεμιστοκλέα καὶ εἰς Σιμωνίδην τὸν μελοποιόν. Viel eher wäre auf Posidippos zu rathen.

wir den ersteren Fall und betrachten jene unbekannte Quelle als eine verlässliche, so würde aus der Thatsache, dass Themistokles an der Verurtheilung des Timokreon wegen Medismus sich theiligt hat, doch immer noch nicht als nothwendig gefolgert werden dürfen, dass er sich zur Zeit des Vorganges an der Spitze einer athenischen oder Bundesflotte auf Rhodos befunden habe; denn die Verbannung Timokreons könnte sehr wohl durch einen Spruch der Bundessynode auf Delos erfolgt sein und Themistokles als athenischer Bundesgesandter sich an demselben theiligt haben, in welchem Falle allerdings die rhodischen Städte damals, also jedenfalls vor der Schlacht am Eurymedon, bereits zum Bunde gehört haben müssten. Wollen wir nun nicht annehmen, was niemand glaublich finden wird, dass Timokreon zweimal verbannt worden sei, das eine Mal ohne, das andere mit Zuthun des Themistokles, und war die Verbannung wegen Medismus, bei welcher Themistokles mitwirkte, dieselbe, auf welche das erste Fragment anspielt, so muss die oben entwickelte einfache und wie mich dünkt überzeugende Deutung desselben auf die Vorgänge des Jahres 480 aufgegeben werden und wir wären zu folgender Vorstellung von dem Hergange genöthigt: Timokreon war zu irgend einer Zeit nach der Zurückweisung der Persischen Invasion unter Mitwirkung des Themistokles wegen Medismus aus seiner Vaterstadt verbannt worden, wandte sich später, als Themistokles an der Spitze einer Flotte stand, an diesen mit der Bitte um, wie es scheint, nöthigenfalls gewaltsame Restitution, wurde aber mit seinem Verlangen abgewiesen. Ein solcher Hergang ist aber nicht nur an sich unwahrscheinlich, sondern geradezu unglaublich, da Timokreon in diesem Falle sich nicht begnügt haben würde, sich über die Abweisung seines Gesuches zu beschweren, sondern in erster Linie Klage über die Mitwirkung seines Gastfreundes zu seiner Verbannung erhoben haben würde, was er offenbar thatsächlich nicht gethan hat. Man mag die Sache drehen, wie man will, irgend ein glaubhafter oder halbwegs erträglicher Zusammenhang lässt sich aus diesen Elementen in keiner Weise combiniren. Ich halte mich daher überzeugt, dass jene Notiz durchaus nichts weiter ist, als das Ergebniss einer ganz verfehlten Combination irgend Jemandes, der aus oberflächlicher und darum missverständlicher Auffassung des Inhaltes des ersten und dritten Fragmentes die Thatsachen und ihren Zusammenhang sich vermuthungsweise

construirte: den Medismus des Timokreon entnahm er aus dem dritten, die Thatsache seiner Verbannung aus dem ersten, und machte aus einem *οὐ κατάγειν* ein *συγκαταληφθεῖσθαι φυγῇ*. Zu loben ist ein Combiniren dieser Art allerdings nicht, vorgekommen aber nur zu oft.

Wie man indessen auch immer hierüber urtheilen möge, unter allen Umständen wird zugegeben werden müssen, dass der Stand unserer Ueberlieferung in nichts zu der Annahme berechtigt, als habe Themistokles jemals eine athenische Flotte nach Rhodos geführt, und dass es mindestens unvorsichtig sein würde aus ihr folgern zu wollen, es hätten die Städte dieser Insel schon vor der Schlacht am Eurymedon zum Bunde gehört. Beide bisher als verbürgt angenommenen Thatsachen verschwinden aus der Geschichte dieser Zeit, sobald meine Darlegung von der Beschaffenheit und dem Inhalte der Ueberlieferung als zutreffend anerkannt wird.

Berlin.

A. KIRCHHOFF.



## DAS VERZEICHNISS DER ITALISCHEN WEHRFÄHIGEN AUS DEM JAHRE 529 D. ST.

Beglaubigte und statistisch wie historisch brauchbare Volkszählungsziffern aus dem Alterthum giebt es kaum. Unter den spärlichen Angaben aber, die einigermaßen dieselben zu vertreten geeignet sind, ist kaum eine von gleicher Wichtigkeit und gleicher Beglaubigung wie die der wehrfähigen Mannschaft, welche die verschiedenen Landschaften Italiens dem Einfall der Kelten im J. 529 d. St., 225 v. Chr. theils entgegenstellten, theils entgegen zu stellen vermocht hätten. Die ältere Forschung hielt an dieser Ueberlieferung, wie sie namentlich bei Polybios 2, 24 vorliegt, einfach fest, wie denn schon Schweighäuser in der Anmerkung nachwies, dass die Theilzahlen mit den Summen im wesentlichen stimmen. Aber nachdem Niebuhr in seinen Vorlesungen (2, 52 Isler) ausgesprochen hatte, dass Polybios hier 'nicht klar gesehen' und Fabius 'sich übereilt' habe, und dann K. W. Nitzsch (Gracchen S. 18) einen Versuch gemacht hatte zu zeigen, dass der polybianische Bericht 'wohl nicht so verwirrt sei, als ihm öfters vorgeworfen werde', werden diese Ziffern mit einem gewissen Zweifel betrachtet; und mir wenigstens ist es nicht bekannt, dass eine Sichtung und Rechtfertigung der Ueberlieferung seitdem gegeben worden ist. Es scheint darum nicht überflüssig auf den wichtigen Gegenstand zurückzukommen.

Sechs Schriftsteller sind es, die uns hieher gehörige Zahlen aufbehalten haben: Polybios 2, 24; Diodor l. XXV p. 511 Wess.; Livius ep. 20; Eutropius 3, 5; Orosius 4, 13; Plinius h. n. 3, 20, 138. Die große Rüstung erwähnt auch Plutarch Marc. 2, aber ohne Zifferangabe. Zwei von jenen, Eutropius und Orosius, nennen als ihren Gewährsmann den Fabius, letzterer mit dem Zusatz, dass dieser selbst den Krieg mitgemacht habe (*qui eidem bello interfuit*); sie können dies nur aus Livius entnommen haben, der also hier, wenn auch vermuthlich nur mittelbar, aus Fabius schöpfte. Vielleicht ist sogar in der Epitome: *eo bello populum Romanum sui*

*Latinique nominis DCCC armatorum habuisse dicit* vor dem letzten Worte *Fabius* ausgefallen. Plinius Angaben gehen nach dem Autorenverzeichniss dieses Buchs auf Antias oder wahrscheinlicher auf Livius zurück<sup>1)</sup>, auf jeden Fall mittelbar ebenfalls auf Fabius. Dass Polybios, der hier überhaupt römischen Quellen folgt und diese Angabe natürlich nur aus einer solchen haben kann, sie unmittelbar aus Fabius geschöpft hat, bedarf keines Beweises. Diodoros, der mit Polybios auf das Genaueste stimmt, hängt vermuthlich von ihm ab. Also gehen alle uns vorliegenden Angaben auf eine und dieselbe schriftstellerische Quelle zurück, auf den ältesten der römischen Annalisten, einen der Mithandelnden bei diesen Vorgängen. Dieser selbst aber entnahm seinen Bericht den officiellen Acten; denn, wie Polybios, ohne Zweifel ebenfalls nach ihm, berichtet, 'es forderten die Römer bei dieser Veranlassung 'von ihren gesammten Unterthanen das Verzeichniss der waffenfähigen Mannschaft ein, da es ihnen daran gelegen war die Gesammtzahl der verfügbaren Streitkräfte zu kennen'<sup>2)</sup>, während die Zahl der waffenfähigen Bürger natürlich ohnehin bekannt war. Es lohnt sich wohl der Mühe einen Bericht dieser Art so weit aufzuklären, wie wir es vermögen.

Ueber die Gesammtzahl der Waffenfähigen theils überhaupt, theils gesondert nach Fußvolk und Reitern stimmen die sechs vorliegenden Zeugnisse wesentlich überein.

	Fußvolk	Reiterei	zusammen
Polybios	+ 700000	70000	[+ 770000]
Diodoros	700000	70000	[770000]
Plinius	700000	80000	[780000]
Livius	—	—	800000
Eutropius	—	—	800000
Orosius	—	—	800000

Kritischen Bedenken unterliegt keine dieser Ziffern. Denn dass bei Plinius nur die beste Handschrift, der Leidensis A, LXXX

<sup>1)</sup> Der Auszug des Orosius beweist, dass Livius die Theilzahlen aufgeführt, also seinen Bericht etwa in der Form abgeschlossen hat, dass die Gesamtsumme 700000 Mann zu Fuß und 70000—80000 Reiter, also überhaupt gegen 800000 Mann betrage. Plinius fand also gewiss bei ihm, was er vorbringt.

<sup>2)</sup> 2, 23, 1: καθόλου δὲ τοῖς ὑποτεταγμένοις ἀναφέρειν ἐπέταξαν ἐπογραφὰς τῶν ἐν ταῖς ἡλικίαις, σπουδάζοντες εἰδέναι τὸ σὺμπαν πλῆθος τῆς ὑπαρχούσης αὐτοῖς δυνάμεως. Vgl. c. 24, 10: καταγραφὰς δ' ἀνενέχθησαν Λατίνων u. s. w.

bewahrt hat, während die übrigen nur XXX haben, kommt nicht in Betracht. In der livianischen Perioche steht allerdings in unseren Ausgaben *eo bello populum Romanum sui Latinique nominis CCC armatorum habuisse dicit*, welche Ziffer Peter (fragm. histor. p. 37) von den Römern und Latinern im Gegensatz zu den übrigen *socii* verstanden wissen will. Aber die von mir verglichene Handschrift hat die (in den Ausgaben nicht angemerkte) Lesung *nominis ac cc armatorum*, und es ist hier, wie in diesem Codex fast regelmässig<sup>1)</sup> und auch sonst oft, das Zeichen für fünfhundert in *a* verdorben. — Die Ziffern stimmen ferner alle überein, nur dass sie aus den ursprünglichen aus Listen gezogenen und daher nicht runden Zahlen in verschiedener Weise abgerundet sind. Die Abweichung in der Zahl der Reiter zwischen Polybios und Diodor eines- und Plinius andernteils kann auf einem Schreibfehler beruhen, aber auch darauf, dass eine zwischen 70000 und 80000 in der Mitte stehende Ziffer in verschiedener Weise behandelt worden ist. Die Gesamtzahl von 800000 beruht ohne Zweifel auf der Summierung und Abrundung der reichlich 700000 Mann zu Fufs und der 70—80000 Reiter.

• Theilzahlen haben sich nur bei Polybios und bei Orosius erhalten. Jener stellt die folgende Classification auf:

I. active Truppen:		Fufsvolk	Reiterei
vier Legionen in Norditalien <sup>2)</sup>			
zu 5200 z. F., 300 R.		20800	1200
Bundesgenössische Contingente			
dazu		30000	2000
mobilisirte Landwehren	der Sabiner u. Etrusker	+ 50000	4000
	der Umbrer und Sarsinaten	20000	....
	der Veneter und Cenomanen	20000	....
zwei Legionen in Tarent u. Sicilien zu 4200 z. F., 200 R.		8400	400
Bundesgenössische Contingente			
dazu		....	....
		zusammen	
		+ 149200	7600 + 156800

<sup>1)</sup> Bei den beiden unten anzuführenden Censuszahlen von 508 und 521 ist gleichfalls *acc* geschrieben für *ncc*, obwohl die Ausgaben auch diese Varianten nicht angeben.

<sup>2)</sup> Das eine consularische Heer stand zwar zu Anfang des cisalpinischen Krieges in Sardinien, erschien aber während desselben auf dem Kriegsschauplatz und ist hier offenbar mitgerechnet.

	Transport + 149200		zusammen	
II. hauptstädtische Reserve:	Fußvolk	Reiterei	7600	+ 156800
Bürgertruppen	20000	1500		
Bundestruppen	30000	2000		
			50000	3500 53500
III. nicht einberufene Waffenfähige:				
der Römer und Campaner	250000	23000		
der Latiner	80000	5000		
der Samniten	70000	7000		
der Iapyger und Messapier	50000	16000		
der Lucaner	30000	3000		
der Marser, Marruciner, Fren- taner, Vestiner	20000	4000		
			500000	58000 558000
			+ 699200	69100 + 768300

Die Scheidung nach Bürgern und Bundesgenossen ergibt folgende Aufstellungen:

I. Bürgertruppen:	Fußvolk	Reiterei		
vier active Legionen in Nord- italien	20800	1200		
zwei Legionen in Tarent und Sicilien	8400	400		
hauptstädtische Reserve	20000	1500		
nicht einberufene Römer und Campaner	250000	23000		
			299200	26100 325300
II. Bundesgenossen:				
bei der Nordarmee	30000	2000		
einberufene Sabiner u. Etrusker	50000	4000		
„ Umlrer und Sar- sinaten	20000	....		
„ Veneter und Ceno- manen	20000	....		
in Tarent und Sicilien	....	....		
hauptstädtische Reserven	30000	2000		
nicht einberufene Latiner	80000	5000		
„ „ Samniten	70000	7000		
„ „ Iapyger und Messapier	50000	16000		
„ „ Lucaner	30000	3000		
„ „ Marser, Mar- ruciner, Frentaner, Vestiner	20000	4000		
			+ 400000	43000 + 443000
			+ 699200	69100 + 768300

Vier Einzelposten sind also bei Polybius ausgefallen: bei dem Fußvolk die den Legionen von Tarent und Sicilien beigegebene Bundesgenossen-Infanterie, welche man auf 10000 — 12000 Mann anschlagen kann; bei der Reiterei die bundesgenössische derselben beiden Legionen, so wie vermuthlich auch die der Umbrer und der Transpadaner. Denn dass in den Ziffern, die für diese gegeben werden, Fußvolk und Reiter zusammengerechnet sind, ist weniger wahrscheinlich, da diese Listen sonst durchaus die beiden Waffen trennen<sup>1)</sup>. Sicher schätzen lässt die Zahl der fehlenden Reiter sich nicht; sie mag 4000 — 5000 betragen. — Ob diese Auslassungen schon von Fabius verschuldet sind oder Polybius selbst hier kleine Flüchtigkeiten begangen hat, wie sie auch sonst wohl in Nebensachen bei ihm begegnen, ist nicht zu entscheiden.

Mit dem ausführlichen polybianischen Bericht ist die Angabe des Orosius zusammenzuhalten: *octingenta milia armatorum fuisse referuntur . . . . ex quibus Romanorum et Campanorum fuerunt peditum trecenta quadraginta octo milia ducenti, equitum vero viginti sex milia sescenti: cetera multitudo sociorum fuit*. Die Zahl der Bürgerreiterei stimmt mit den Theilzahlen bei Polybius bis auf 500 Köpfe überein; die des Fußvolks weicht ab, aber offenbar nur in Folge eines leichten Schreibfehlers, indem aus der polybianischen Ziffer CCLXXXXVIIIICC die orosische CCCXXXXVIIIICC durch Uebergang eines L in C und Ausfall einer Einheit hervorgegangen ist<sup>2)</sup>. Die Zuverlässigkeit und Unverdorbenheit der polybianischen Theilzahlen wird also hiedurch schlagend bestätigt.

Anders verhält es sich mit der bei Polybius selbst vorliegenden Summirung der activen Truppen. Die Theilangaben schliessend mit den Worten: *ὥστ' εἶναι τὸ κεφάλαιον τῶν μὲν προκαθημένων τῆς Ῥώμης δυνάμεων πεζοὶ μὲν ὑπὲρ πεντεκαίδεκα μυριάδες, ἵππεις δὲ πρὸς ἑξακισχιλίους, τὸ δὲ σὺμπαν πλῆθος τῶν δυναμένων ὅπλα βαστάζειν αὐτῶν τε Ῥωμαίων καὶ τῶν*

<sup>1)</sup> Nitzschs Annahme, dass die Umbrer und die Transpadaner überhaupt keine Reiterei gehabt hätten, ist unhaltbar. Wenn die Kelten mit 50000 zu Fuß und 20000 Pferden auf Rom marschirten (Polyb. 2, 23, 4), wie konnten da die keltischen Cenomanen und die Veneter gar keine Reiterei besitzen?

<sup>2)</sup> Niebuhr N. G. 2, 81 hat bei Orosius CCCXXXXVIIIICC hergestellt (siehe S. 55 A. 1); besser A. v. Gutschmid bei Wietersheim 1, 238 CCCXLVIIIICC in CCXCVIIIICC geändert.

*συμμάχων πεζῶν ὑπὲρ τὰς ἑβδομήκοντα μυριάδας, ἱππέων δ' εἰς ἑπτὰ μυριάδας.* Die Theilzahlen der activen Truppen, die wir besitzen, ergeben 149200 zu Fufs und 7600 Reiter, während hier als Summen + 150000 und 6000 angegeben werden. Wenn K. W. Nitzsch (a. a. O.) indem er die beiden Legionen in Tarent und Sicilien gegen Polybios eigene Angabe von 4400 M. rund zu 4000 rechnet und sodann, weil sowohl 148400 + 7600 wie 150000 + 6000 beide die gleiche Summe von 156000 Mann geben, hier richtige Veranschlagung findet, so ist dies willkürlich; da die Theilzahlen differiren, müsste die Harmonie der Hauptsumme, auch wenn sie vorhanden wäre, als zufällig betrachtet werden. In der That sind die polybianischen Gesamtsummen mit den Theilzahlen nicht in Einklang zu bringen. Sie sind es noch weniger, wenn man die bei Polybios fehlenden Posten einstellt: man würde dadurch für die active Infanterie etwa auf 160000, für die Reiterei mindestens auf 8000 Köpfe kommen. — Aber die ganze erste Hälfte der Summenziehung ist sachlich wie sprachlich bedenklich: sachlich, weil Polybios diese Uebersicht giebt, um die römische Streitmacht mit derjenigen Hannibals zu vergleichen, wofür es doch in keiner Weise in Betracht kommt, wie stark das eben im J. 529 im Felde stehende Aufgebot war; sprachlich, weil die Construction fehlt, wesswegen Bekker ἦν statt εἶναι hergestellt hat. Man wird darum Hultsch beistimmen müssen, wenn er die Worte von *κεφάλαιον* bis *τὸ δὲ* als Glossem bezeichnet hat. Wie man übrigens über diese kritische Frage urtheilen möge, sachlich kommt auf ihre Beantwortung überall nichts an.

Die aufgestellte Rechnung geht von der Voraussetzung aus, der auch die älteren Gelehrten, wie zum Beispiel Schweighäuser zum Polybios und noch der ältere Zumpt (über den Stand der Bevölkerung im Alterthum, Abb. der Berl. Akad. 1840 S. 19) und von Wietersheim (Geschichte der Völkerwanderung 1, 191) stattgegeben haben, dass die von Polybios in der dritten Kategorie nach den Listen aufgeführten Waffenfähigen mit den beiden ersten Kategorien der zum activen Dienst oder zur Reserve einberufenen Mannschaften zusammenzuzählen sind oder, was dasselbe ist, dass die in die dritte Kategorie eingestellten Posten die Restsummen sind der gesammten Waffenfähigen nach Abzug der Einberufenen. Dass sie so zu verstehen sind, geht schon daraus hervor, dass es,

wie eben bemerkt ward, Polybios Zweck gar nicht ist die Zahl der zur Zeit unter den Waffen stehenden Leute beizubringen, sondern Roms Waffenmacht klar zu legen; hätte er die Ziffern der Waffenfähigen in ihren Gesamtbeträgen angegeben gefunden, so hatte er keine Veranlassung durch jene weilläufigen Theilposten seine Ansätze zu vervielfachen und seine Resultate zu verdunkeln. Nitzsch freilich sagt, hierin Niebuhr folgend<sup>1)</sup>, dass die activen Legionen 'unstreitig in der später angeführten Zahl der Römer und der Campaener wieder mit enthalten seien', und indem er von der ersten Kategorie nur die mobilisirte Landwehr mit zusammen 90000 + 4000 Mann und sodann die ganze dritte mit 500000 + 58000 Mann aufnimmt, erhält er aus den Theilposten Gesamtzahlen von 590000 + 62000, also gegen die von Polybios selbst genannten ein Deficit von 109200 + 7100 Mann. Bei dem Versuch der Deckung desselben durch die nicht motivirte Annahme, dass einige Landschaften wohl die Listen nicht nach Rom eingesendet haben möchten, verweile ich nicht. Die wesentliche Vollständigkeit des Verzeichnisses soll weiterhin nachgewiesen werden, und es ist nicht nöthig die Frage aufzuwerfen, woher denn Polybios die fehlenden Posten dennoch insoweit kannte, dass er sie in die Gesamtsumme mit hineinzog, und wenn er sie kannte, warum er sie bei den Theilposten nicht mit aufführte. Es geht schon aus dem Bemerkten zur Genüge hervor, dass jenes Deficit lediglich auf einem Missverständniss des nach meiner Meinung vollkommen klaren polybianischen Berichtes beruht und dass Polybios' Theilzahlen mit seiner Gesamtsumme vielmehr völlig übereinstimmen, mag man nun annehmen, dass die Summen aus den bei Polybios vorliegenden Theilzahlen gezogen sind oder dass sie auch die bei Polybios wahrscheinlich ausgefallenen Posten enthalten, also eine ältere Summirung wiedergeben. Im ersten Fall beträgt das Fußvolk 699200 Mann, worunter ein Posten mit 'über 50000' sich findet, die Reiterei 69100 Pferde; was den Summen von über 700000 und 70000 Mann genau entspricht. Im zweiten Fall würde das Fußvolk um etwa 10—12000 M., die Reiterei um mindestens

---

<sup>1)</sup> Denn dessen S. 53 A. 1 angegebene Herstellung der Zahl bei Orosius 248200 + 26600 beruht ebenfalls darauf, dass die polybianischen Ziffern 250000 + 23000 die Gesamtzahl der waffenfähigen römischen Bürger darstellen.

3—4000 Pferde höher zu stehen kommen; die polybianischen Abrundungen würden auch unter diesen Voraussetzungen noch tadellos sein und es könnte sogar der plinianische Ansatz der Reiterei auf 80000 Pferde hieran einen Anhalt finden.

An diese Ergebnisse knüpfen sich sowohl in Betreff des Aufgebots der Bundesgenossen wie desjenigen der Bürger weitere Folgerungen. In jener Hinsicht fragt sich zunächst, wie weit das Verzeichniss örtlich reicht. Dass die griechischen Städte Süditaliens in dem Verzeichniss fehlen, ist von Zumpt (a. a. O.) wohl darum angenommen worden, weil dieselben wie die römischen Seecolonien regelmässig nur Schiffe zur Flotte stellten, also für die Heerbildung nicht in Betracht kamen. Aber dagegen ist einzuwenden, dass nach bekannter römischer Ordnung die Befreiungen vom Kriegsdienst für den *Gallicus tumultus* nicht galten, und eben in unserem Fall ist es sehr wahrscheinlich, dass selbst die wenigen rechtlich schlechthin befreiten Gemeinden, wie Ostia und Antium (Liv. 27, 37), doch für einen derartigen Krieg ihre Listen eingesendet haben werden. — Die Bruttier fehlen nicht, wie Zumpt, Nitzsch und Wietersheim meinen; sie sind vielmehr, wie in dem der Entstehungszeit nach von dieser Aufnahme nicht so gar weit sich entfernenden Periplus des Skylax § 12, unter den Lucanern mit begriffen, und es ist dies ein zweites Zeugniß dafür, dass diese spät entstandene Völkerschaft erst sehr allmählich als eigene Landschaft anerkannt worden ist. — Noch weniger durfte Nitzsch zur Deckung seines Deficits die Päligner heranziehen; dass von den kleinen Völkerschaften der Abruzzen nur vier (Marser, Marruciner, Frentaner, Vestiner), nicht aber Paeligner und Praetuttianer genannt sind, erklärt sich bei dem zusammenfassenden Charakter dieser Aufzeichnungen von selbst. — Wirklich fehlen diesseit des Padus nicht bloß die Boier, die damals gegen die Römer in Waffen standen<sup>1)</sup>, sondern auch die Bewohner von Picenum und des ehemals senonischen Gebiets (*ager Gallicus*); aber es ist dies in der Ordnung. Denn während in dem übrigen Italien die Gemeinden, welche Rom vorfand, im Allgemeinen bestehen blieben und nur in die römische Clientel traten, wurden die Bewohner dieser Landschaft bekanntlich exterminirt, das heisst wenn nicht schlechthin

<sup>1)</sup> Nitzsch führt sie aus Versehen unter den römischen Bundesgenossen mit auf.



ausgerottet, doch nicht zur Bildung abhängiger Gemeinden zugelassen; die Bürger- und die latinischen Colonien aber, welche Rom hier anlegte, wie Sena Gallica und Ariminum, sind in dem Aufgebot der Bürgerschaft und der Latiner enthalten:

Dass die Transpadaner nicht mitgerechnet sind, hebt auch Plinius hervor; nur die Veneter und die gallischen Cenomanen machen eine Ausnahme als damals mit Rom verbündet. Sieht man von diesen beiden Völkerschaften ab, so umfasst das Verzeichniß das italische Festland bis zum Apennin, resp. bis zum Rubico.

Die Gesamtzahl der wehrfähigen römischen Bürger einschließlich der campanischen Halbbürger belief sich hienach im J. 529 auf 325300 Köpfe. Es fragt sich, wie diese Zahl sich zu denen des Census verhält. Der damals geltende Census ist der des J. 524/5, dessen Ziffer wir nicht besitzen; die nächstangrenzenden uns erhaltenen sind die folgenden:

502/3	297797	(Liv. 18)
507/8	241717	(Liv. 19: Hdschr. CCXLI · ACCXII; vgl. S. 51 A. 1)
513/4	260000	(Eusebius J. Abr. 1774/3)
520/1	270713	(Liv. 20)
545/6	137108	(Liv. 27, 36)
550/1	214000	(Liv. 29, 37).

Einer Rechtfertigung bedarf nur der vierte dieser Ansätze, da diese Ziffer auf den Census des J. 534/5 bezogen zu werden pflegt. Sie beruht auf der Angabe der livianischen Epitome 20, die in der Handschrift also lautet: *lustrum a censoribus per conditum est: primo lustro censa sunt civium capita cclxx·accxiii*. Da in dieses Buch die vier Lustren 40—43. von 521. 525. 530. 535 fallen, so ist es evident, dass für *per* zu schreiben ist *quater* (oder, wenn man annimmt, dass Livius oder der Epitomator ein Lustrum übersah, *ter*) und die Periocha am Schluss die Schätzungsberichte zusammenfasst, aber nur von dem ersten die Ziffer beibringt. Da in dem Apparat der Ausgaben die Lesung der maßgebenden Heidelberger Handschrift fehlt, ist die Stelle falsch behandelt<sup>1)</sup> und falsch bezogen worden.

<sup>1)</sup> Zum Beispiel hat Niebuhr R. G. 2, 81, irre geführt durch das in den interpolirten Texten nach *censoribus* eingeschobene *bis*, geschrieben *primo lustro CCLXX, altero CCLXXIII*.

In diese Reihe nun würde zwar die polybianische Ziffer von 273000 Mann, als Bürgeraufgebot überhaupt betrachtet, sich recht gut einfügen, und es hat diese Uebereinstimmung sowohl Niebuhr, der (R. G. 2, 31) sie ausdrücklich geltend macht, wie ohne Zweifel auch Nitzsch hauptsächlich zu ihrer oben erörterten Auffassung der polybischen Zahlen geführt. Die Ziffer dagegen, die wir für das Bürgeraufgebot gefunden haben, von 325300 Mann ist augenscheinlich zu hoch; und es scheint hier ein Widerspruch vorzuliegen, an dem das Gesamtergebniss scheitert. Aber es findet hierin vielmehr nur eine weitere Bestätigung. Sowohl Polybios wie noch Orosius sprechen es ausdrücklich aus, dass unter dem nicht mobilisirten Bürgeraufgebot von 273000 Mann und demnach auch unter der Gesamtsumme des Bürgeraufgebots von 325300 Mann die *cives Romani Campani* mit einbegriffen sind. Bekanntlich hatten diese, trotz ihres römischen Bürgerrechts, noch selbständige Legionen und also ohne Zweifel auch einen, zwar dem römischen conformirten, aber doch für sich bestehenden Census. Dass bei den gewöhnlichen Schätzungssummen unter den *capita civium Romanorum* diese *cives sine suffragio* nicht mit einbegriffen sind, hat an sich grofse Wahrscheinlichkeit (Staatsr. 2, 334) und es spricht weiter dafür, dass Polybios und Orosius bei diesen Listen die *Campani* noch besonders hervorheben, vermuthlich doch, weil man sie bei der regelmässigen Zählung der römischen Wehrpflichtigen nicht zuschlug, während sie hier, wo die italische Wehrmannschaft gezählt werden sollte, nicht wegbleiben konnten. Nun haben wir bei Livius (23, 5) eine Angabe aus dem J. 538, also nur neun Jahre später als die uns beschäftigende Liste, wonach Capua überhaupt 30000 Mann zu Fufs und 4000 Reiter zu stellen vermochte. Da Livius dieselbe in einer Rede vorbringt, in welcher Form er bekanntlich selbständige Thatsachen nicht mitzutheilen, sondern nur das anderweitig von ihm beigebrachte historische Material rhetorisch zu variiren pflegt, so hat es nicht geringe Wahrscheinlichkeit, dass er dieselbe eben bei der Gesamtzählung des J. 529 vorgebracht hatte und sie daraus hier wiederholt. Bringen wir diesen campanischen Posten von den polybianischen Ziffern in Abzug, so erhalten wir

	299200	26100	325300
Campaner	30000	4000	34000
	<hr/> 269200	<hr/> 22100	<hr/> 291300

für die stimmberechtigten römischen Bürger: und es wird nun keines weiteren Nachweises bedürfen, wie passend die Ziffer von ungefähr 291300 Köpfen als die Liste des Lustrum von 525 oder vielmehr der darauf beruhenden *tabulae iuniorum* für 529 in die Censurreihe sich einfügt. Die verhältnissmässig starke Steigerung darf auf die Einwirkung des flaminischen Ackergesetzes vom J. 522 zurückgeführt werden. Damit ist denn weiter der Satz erwiesen, den ich in meinem Staatsrecht 2, 371. 383 nicht in seinem vollen Umfang erkannt habe, dass die römischen Censuszahlen, so weit sie überhaupt als historisch beglaubigt angesehen werden können, auf die *tabulae iuniorum* (Liv. 24, 18, 7) sich beziehen, das heisst damit die männlichen römischen Bürger vom Anfang des 18. bis zum Ende des 46. Lebensjahres gezählt worden sind.

Die statistische Verwerthung dieser Ziffern, die zuletzt Wietersheim<sup>1)</sup> versucht hat, liegt nicht im Kreise dieser Untersuchung. Doch glaube ich, damit diese wünschenswerthe Prüfung nicht von unrichtigen Gesichtspunkten ausgehe, noch hinzufügen zu müssen, dass Nitzsch aus den Reiterziffern mit Unrecht auf den Pferdestand der betreffenden Landschaften geschlossen hat. Die sogenannten Reiter der censorischen Zählung sind vielmehr diejenigen, die ihrem Vermögensstand nach für diesen kostspieligeren Dienst befähigt sind, wobei es freilich durchaus zweifelhaft bleibt, ob die für die augustische Zeit feststehende Grenze des Rittercensus von 400000 Sesterzen (23000 Thlr.) schon für diese Epoche angenommen werden kann. Man wird also vielmehr aus diesen Ziffern zu schliessen

---

<sup>1)</sup> Geschichte der Völkerwanderung 1, 191 f. Für denjenigen, der die Untersuchung von dieser Seite her aufnehmen möchte, bemerke ich, dass nach meiner Ansicht die von Wietersheim als fehlend bezeichneten Kategorien mit Ausnahme der dritten, das ist der aus zufälligen Gründen bei dem Census des J. 524/5 übergangenen Personen, nicht in Anschlag kommen. Insbesondere sind die aus körperlichen Gründen zum Militärdienst untauglichen Personen ohne Zweifel mitgezählt, da es nicht den Censoren, sondern den die Aushebung leitenden Beamten oblag dieselben auszuschneiden. Eher kann es sein, dass die aus politischen Gründen vom Heerdienst ausgeschlossenen Personen, insbesondere die Freigelassenen, in der Gesamtzahl fehlen; wahrscheinlich aber scheint mir auch dies nicht, da die Ausschließung keine absolute war und im Nothfall oft auf diese Kategorie zurückgegriffen worden ist. Die Censoren werden also vermuthlich verpflichtet gewesen sein sie in den Listen mit Angabe ihrer Libertinenqualität aufzuführen; das Weitere blieb dann auch hier den aushebenden Beamten überlassen.

haben, dass das Verhältniss der wohlhabenden zum Rofsdiens befähigten und der zu einem niederen Steuersatz veranschlagten Bürger (mit Ausschluss auch hier der überall nicht steuerfähigen *capite censi*) damals in Italien durchschnittlich 1 : 10 war, jedoch so, dass an der Ostküste die Zahl der Reichen (in der südlichen Hälfte nahezu 1 : 3, in der nördlichen 1 : 5) auffallend überwog, während theils in den westlichen Landschaften, theils bei den Römern und mehr noch bei den Latinern die Zahl der kleinen Vermögen sich relativ höher stellte. Dies stimmt im allgemeinen wohl zu den uns bekannten Verhältnissen, namentlich zu dem Vorwiegen der Heerdenwirthschaft über den Ackerbau in dem italischen Südosten. Weitere Folgerungen werden sich allerdings kaum an diese Ziffern knüpfen lassen, zumal da die Vertheilung der einberufenen Bundesgenossen nach den einzelnen Landschaften aus unserer Liste nicht erhellt.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

---

## DIE ZEIT DES VEGETIUS.

Wenn jemand ohne den Vegez zu kennen auf eine seiner besseren Handschriften stiesse und auf dem ersten Blatte den Titel *uir illustris comes* fände, so würde er aus dem Buche die reichsten Aufschlüsse für Geschichte und Alterthümer des vierten und fünften Jahrhunderts erhoffen müssen. Denn genau den gleichen Titel führten damals die höchsten Officiere des Reiches, die *magistri militum* und *comites domesticorum*, und obgleich er auch andern Aemtern zukommt, ja selbst ganz ohne Amt verliehen werden kann, wer sollte ihm nicht bei einem Schriftsteller über Kriegswissenschaft die Deutung geben, welche schon an sich am nächsten liegt? Freilich liest man weiter, so fühlt man sich arg enttäuscht. Zwar dass er den Einrichtungen längst vergangener Zeiten viel mehr Aufmerksamkeit schenkt, als denen seiner eigenen, kann keinen, welcher mit der Geistesrichtung jenes Zeitalters ein wenig vertraut ist, großs Wunder nehmen. Ihre Ideale nach jeder Richtung hin fanden damals fast Alle — nur einige Kirchenschriftsteller sind auszunehmen — in den Sitten und Einrichtungen der Vorfahren, und wenn nicht, so wurde durch halb unbewusste Fiction das Ideal in die Gestalt des Alterthums gekleidet. Auffallend aber bleibt es, dass bei so vielen Regeln, welche für jede Zeit und Heeresformation Geltung haben, Vegetius seine Beispiele regelmäßig aus den Feldzügen des Regulus, Scipio oder Augustus wählt, dass er sehr selten auf Zeitereignisse, wie auf eigene Erfahrungen Bezug nimmt, wie dies bei einem alten Krieger nothwendig zu erwarten wäre. Auch spricht er nie davon, dass er dem Kaiser durch Thaten gedient habe, nie erwähnt er einen Huld- oder Vertrauensbeweis, den jener ihm persönlich geboten hätte. Die Hoffnung seinen Namen unter den Feldherren und Beamten

jener Zeit in den leider noch so wenig durchforschten Quellen wiederzufinden, ist daher sehr gering; wahrscheinlich gehörte er zu den vielen, welche einen stolzen Titel nur als Titel führten, ja man könnte vermuthen, dass ihm dieser eben um desselben Buches willen, das uns vorliegt, verliehen worden sei<sup>1)</sup>. So gibt es denn für die chronologische Bestimmung des Werkes aufser dem Inhalte selbst nur ein Hilfsmittel, nämlich die Subscription einer der beiden Handschriftenklassen<sup>2)</sup>. Aus dieser erfahren wir, dass das Buch im J. 450 in Constantinopel gelesen und corrigirt worden ist, es muss demnach vorher, und zwar, da es einer Correctur schon bedurfte, mehrere Jahre vorher geschrieben sein.

Die zweite feste Zeitgrenze bietet die Erwähnung des *diuus Gratianus* im ältesten Theile des Werkes (I 20); denn wie Vegetius selbst in seinen Vorreden mittheilt, ist das erste Buch besonders herausgegeben worden, und die übrigen drei erst auf Aufforderung des Kaisers, dem jenes zugeeignet war, nachträglich hinzugefügt. Daraus ergibt sich zugleich, dass zwischen Beginn und Vollendung kein Regierungswechsel stattgefunden hat.

Dieses alles ist natürlich längst bekannt und nie bestritten; das Folgende hingegen halte ich zwar für nicht minder sicher, befinde mich aber dabei im Widerspruche mit dem neuesten Herausgeber des Vegez, dessen Ansichten, auf sehr scheinbare Gründe gestützt, bisher ziemlich allgemein anerkannt scheinen. Die Stelle, von welcher seine Untersuchung zum grossen Theil ausgegangen ist und jede Untersuchung ausgehen muss, setze ich vollständig her.

I 20. *Nam licet exemplo Gothorum et Alanorum Hunnorumque equitum arma profecerint, pedites constat esse nudatos. Ab urbe enim condita usque ad tempus diui Gratiani et cataphractis et galeis muniebatur exercitus. Sed cum campestris exercitatio interueniente negligentia desidiaque cessaret, grauius uideri arma coeperunt, quae raro milites induebant. Itaque ab imperatore postulant primo cataphractas, deinde cassides refundere. Sic detectis pectoribus et capitibus congressi contra Gothos milites nostri multitudinem sagittarum saepe deleti sunt; nec post tot clades, quae usque*

<sup>1)</sup> Ein Beispiel für ähnliche Belohnungen litterarischer Verdienste ist das Patriciat des Claudian; *de bell. Get. praef. 8* *Oraque patricius nostra ditauit honos.*

<sup>2)</sup> *Fl. Eutropius emendauit sine exemplario Constantinopolim consul Valentiniano Aug. VII et Abieni.*

*ad tantarum urbium excidia peruenerunt, cuiquam curae fuit, uel cataphractas uel galeas pedestribus reddere.*

Zunächst scheint es mir hieraus festzustehen, dass derjenige, welcher dieses schrieb, im Westreiche gelebt haben muss, denn sonst könnte er den Verfall des Bewaffnungswesens nicht nach einem Kaiser datiren, der nie den Orient beherrscht hat. Etwas anderes wäre es, wenn er etwas Valens genannt hätte; daraus auf den Osten allein zu schliessen, wäre nicht erlaubt, weil der Einfall der Donauvölker, welcher mit dem Namen dieses Kaisers eng verknüpft ist, im Kriegswesen der gesammten Römerwelt Epoche machte. An Gratians Person aber knüpft sich keine ähnliche bedeutsame Erinnerung, seine Erwähnung kann nichts sein als eine reine Datirung, und diese passt natürlich nur für seinen Reichstheil. Zu dem gleichen Resultat führt die Kenntniss des Vegez von der Kriegsweise der *Urciliani* (III 23), eines ganz obsuren afrikanischen Stammes, welcher in der gesammten Litteratur, so viel ich weis, nur noch einmal erwähnt wird<sup>1)</sup> und ihm daher kaum aus Büchern bekannt sein konnte. Wie reimt nun dies mit der Meinung Langs, das Werk sei Theodosius dem Großen dedicirt? Bekanntlich hat dieser den Occident nur vier Monate in eigenem Namen beherrscht, die zur successiven Entstehung beider Theile des Buches nicht ausreichen konnten. Vorher residirte er zwar drei Jahre (388—91) in Italien, aber nur als Ordner eines fremden Reichstheils. Es wäre mithin natürlich, ja fast geboten gewesen, dass Vegetius seine Schrift entweder beiden Kaisern gemeinsam, oder dem, welchem er selbst untergeben war, Valentinian dem zweiten widmete; diesen ganz zu übergehen, musste ebenso unhöflich, wie unklug scheinen. Ueberdies was sagt denn Vegez in unserer Stelle? Durch Nachlässigkeit und Trägheit in der Ausbildung der Soldaten habe seit Gratian der Verfall des Heerwesens begonnen. Dieser Vorwurf könnte doch nur Theodosius oder Valentinian, seinen Mitregenten und officiellen Bruder treffen, und durfte, konnte Vegez diese so scharf tadeln, so lange sie noch am Leben waren? Widersprach er sich nicht selbst, wenn er demselben Kaiser, der nach ihm die herrlichen Institutionen des Alterthums herstellte und befestigte oder, was nicht viel minder schlimm wäre, seinem „Bruder“ eine so schwere

<sup>1)</sup> Coripp. *Iohann.* V 390.

Schuld aufbürdete? Doch vielleicht meint man, Maximus, der Usurpator, welcher Gratian stürzte und tödten ließ, könne ja der Sünder gewesen sein. Wenn dies wäre, so hätte der Autor es gar nicht unterlassen dürfen, ihn zu nennen und mit Schmähungen zu überhäufen; bei solcher Gelegenheit nicht auf „die Zeiten der grausen Tyrannei“ (*tempora saevae tyrannidis*) zu schelten, ihnen nicht das Glanzbild des wiedergewonnenen „glücklichen Zeitalters“ (*felix saeculum*) entgegenzuhalten, das wäre geradezu gegen den guten Ton gewesen. Es ergibt sich also aus jener Stelle mit völliger Sicherheit, dass die Schrift an die unmittelbaren Nachfolger Gratians nicht gerichtet sein kann.

Die Gründe Langs für seine entgegengesetzte Ansicht scheinen auf den ersten Blick bestechend und bedürfen daher einer eingehenderen Widerlegung. Auf die Lobeserhebungen, welche dem Kaiser in so reichem Maße gespendet werden, legt er selbst geringen Werth, doch wollte ich lieber, er hätte sie ganz aus dem Spiele gelassen. Wer mit dem Stile jener Zeit nicht bekannt ist, dem mögen sie vielleicht hier und da einen individuellen Zug zu enthalten scheinen, bei genauerer Prüfung aber erkennt man sie leicht als gänzlich nichtssagende Redensarten, die sich alle ohne Ausnahme selbst in der officiellen Sprache der Münzen und Inschriften wiederfinden<sup>1)</sup>. Will man überhaupt aus ihnen einen Schluss ziehen, so könnte es eher dieser sein: wenn der Autor, der so gern rühmen wollte, zu so abgedroschenen Phrasen greifen

<sup>1)</sup> Lang *praef. p. VII*; *inuietus* ist Titulatur, wie *pius* und *felix*; die *felicitas temporum*, in deren ziemlich allgemeinen Umschreibungen sich die Schmeicheleien zum größten Theil bewegen, findet sich häufig als Münzlegende; s. den Index von Eckhel, *doctrin. num.* Für *continuis uictoriis et triumphis* vgl. Gallienus — *cuius inuicta uirtus sola pietate superata est.* Wilm. *exempl. inscr. lat.* 1028. Constantinus II — *toto orbe uictoriis suis semper ac feliciter celebrandus.* l. l. 1082. Constantius II — *toto orbe uictor ac triumphator* l. l. 1084. Arcadius et Honorius — *toto orbe uictores* l. l. 1094. Theodosius II *semper et ubique uincens* l. l. 762. *toto orbe uictor* l. l. 1094. Für *cunctos imperatores felicitate, moderatione, castimonia, exemplis indulgentiae, studiorum amore praecedis* vgl. *felicissimi ac doctissimi imperatores* Wilm. 642. *super omnes retro principes inuictissimus* l. l. 989. *uirtute, gloria, pietate, iustitia cunctos retro principes supergressus* C. I. L. III 445. *uirtute et felicitate omnes retro principes supergressus* l. l. 2771. *beatissimus ac super omnes retro principes piissimus et uictoriosissimus* l. l. 5326. Die Beispiele ließen sich verzehnfachen.



musste, so gab es wahrscheinlich an seinem Kaiser nichts zu rühmen, aufser was hergebrachter Maßen an jedem gerühmt wurde. Nur zwei Stellen der Art haben eine etwas persönlichere Färbung, und diese gerade passen nicht auf Theodosius. Auf die eine kommen wir später ausführlich zu sprechen; die andere (III 26) lautet: *ad peritiam sagittandi, quam in serenitate tua Persa miratur, ad equitandi scientiam uel decorem, quae Hunnorum Alanorumque natio uelit imitari, si possit, ad currendi uelocitatem, quam Sarcenus Indusque non aequat, ad armaturae exercitationem, cuius campidoctores uel pro parte exempla intellexisse gaudent.* Selbstverständlich halte ich dies Lob nicht für berechtigter, als die übrigen, doch darin liegt sein individuellerer Charakter, dass es nur auf einen jugendlichen Kaiser passt, von dem man solche Leibesübungen zu erwarten berechtigt war<sup>1)</sup>; einen mehr als vierzigjährigen Mann aber, der immer zu Ruhe und Wohlleben neigte und zuletzt an der Wassersucht starb, wegen seiner Schneläuferkünste zu rühmen, das hätte wie Hohn geklungen.

Doch ich gehe zu den Gründen über, die Lang selbst für die entscheidenden hält. Der eine ist aus derselben Stelle entlehnt, die wir oben wiedergegeben haben. Da dort des Unglücks Erwähnung gethan wird, welches durch die Gotheneinfälle über das Römerreich gekommen war, so meint er, hätte Vegez, falls er nach dem Jahre 410 geschrieben hätte, die Plünderung Roms nicht unberücksichtigt gelassen. Ich will nicht dagegen einwenden, dass wenn er früher sein Werk verfasst hätte, der Untergang eines Kaisers mit dem größten Theil seines Heeres es ebenso verdient hätte berührt zu werden; Vegez lebte eben im Westen und das Schicksal Roms lag ihm daher näher, als die Ereignisse in Thracien. Die Prämisse gebe ich also zu, doch mit einigen Beschränkungen. In Zeiten so gewaltiger Umwälzungen, wo die Schreckenskunde von heute die von gestern gering erscheinen lässt, da pflegt das Gedächtniss für Vergangenes ein sehr kurzes zu sein. Schrieb also Vegez fünf bis zehn Jahre nach der Eroberung der Hauptstadt, so hätte er sie wahrscheinlich erwähnt, doch wenn er zwanzig bis dreißig Jahre später schrieb, so konnte er wohl über der Vernichtung so vieler gallischer, spanischer, afrikanischer

<sup>1)</sup> Synes. *de regn.* 13 Auson. *grat. act.* p. 297 ed. Bipont. Claud. *de III cons. Hon.* 39 ff. *de bell. Get.* 250 u. sonst.

Städte die halbvernarbten Wunden Roms vergessen haben. Ueberdies passen die Worte *excidia tantarum urbium*, wenigstens so weit unsere Kenntniss reicht, nicht auf die Zeiten vor und unter Theodosius. Die Verwüstung Thraciens, an welche Lang denkt, berührte ja, wie aus Ammians ganzer Erzählung hervorgeht, ausschliesslich das flache Land. Die Gothen waren in den Künsten der Belagerung zu ungeschickt, um eine bedeutende Stadt erobern zu können, und mussten sich deshalb sehr gegen ihren Willen entschliessen, „mit Mauern Frieden zu halten“<sup>1)</sup>. Der erste Gothenkrieg, welcher grössere Städte in Mitleidenschaft zog, scheint der Einfall Alarichs in Griechenland gewesen zu sein, der bekanntlich erst nach dem Tode des Theodosius stattfand. In Italien vollends und später in Gallien und Spanien sind ihnen sehr zahlreiche Städte erlegen, und auch aus diesem Grunde würde ich daher das Werk des Vegez einer spätern Zeit zuschreiben.

Doch die Notiz, welche Lang für die wichtigste hält und die auch mir so scheint, ist noch zurück; sie lautet folgendermassen: *III praef. Ab illis enim uel paucae uel singulae, a pietate tua innumerabiles urbes ita iugi labore perfectae sunt, ut non tam humana manu conditae quam diuino nutu uideantur enatae.* Es kann keine Frage sein, dass die Verdienste des Kaisers auch hier übertrieben werden, doch auch dies zugegeben, lässt sich ein derartiges Lob doch nicht durch die Ausbesserung von ein paar zerfallenen Mauern oder den Namenswechsel der einen oder der andern Stadt rechtfertigen, wie z. B. die Verwandlung von Resaina in Theodosiopolis. Ich glaube die Stelle nur so deuten zu können, dass der betreffende Kaiser ein ganzes Festungssystem entweder neu gegründet oder ein altes, das in die Hände der Barbaren gefallen war, wiederhergestellt hat. Bei der Schöpfung eines Grenzstrichs waren allerdings sehr viele ummauerte Plätze zu erbauen, welche die Schmeichelei des Vegez dann sehr wohl in „*urbes*“ verwandelt haben kann.

Nun scheint dieses auf Theodosius gerade vortrefflich zu passen. Als die Gothen sich unter Valens der thrakischen, mösischen und pannonischen Provinzen bemächtigten, da vermochten sie zwar die grossen Städte nicht zu nehmen, doch von den Castellen des Donaufers schweigt unsere Ueberlieferung, und wenn das ganze

<sup>1)</sup> Amm. XXXI 6, 4 vgl. 15, 15; 16, 3.

Hinterland in den Händen der Feinde war, so konnten sie sich von ihrer Basis abgeschnitten auf die Dauer nicht halten und mussten endlich wohl von selbst aufgegeben werden. Bekanntlich geht ja die Sage, Theodosius habe den Frieden wieder hergestellt: damit müsste denn allerdings eine neue Befestigung der durchbrochenen Grenzlinie verbunden gewesen sein, und es stimmt dazu, dass Vegez eine Donauflotte als zu seiner Zeit bestehend erwähnt<sup>1)</sup>. Wir wollen nun einmal untersuchen, welcher Art jener Frieden des Theodosius gewesen ist<sup>2)</sup>.

Die Gothen und vollends ihre zeitweiligen Bundesgenossen, die Sarmaten, Alanen, Hunnen nebst vielen kleinern Volksstämmen bildeten keine feste Einheit, mit der man hätte pactiren können, wie mit einem civilisirten Staat. In einzelnen Schwärmen unter verschiedenen Führern durchzogen sie das Land, bald unter einander in Fehde, bald gegen Rom verbündet. So erfahren wir denn von einem zeitlich und räumlich sehr ausgedehnten, ermüdenden Guerillakriege, von Frieden und Bündniss einmal mit diesem, einmal mit jenem Häuptling. Endlich im Jahre 382 heisst es, die gesammte Nation der Gothen habe sich unterworfen und Wohnsitze im Reiche empfangen. Freilich nennt Idacius den Vertrag eine *infida pax*, schon 385 hat Valentinian in Pannonien einen Sarmatenkrieg zu führen, und aus dem J. 391 werden neue schwere Kämpfe aus Thracien gemeldet, ganz zu schweigen von den Donautübergängen neuer Barbarenhorden, welche dazwischen vorgekommen sind. Schon danach wird es wahrscheinlich, dass der Vertrag kaum alle Gothen, geschweige denn alle Hunnen, Alanen u. s. w. umfasst habe — und wie wäre dies auch bei ihrer unendlichen Zersplitterung möglich gewesen? —, noch klarer aber sprechen die gelegentlichen Andeutungen verschiedener Zeitgenossen. Ich stelle hier einige, die mir bei der Lectüre begegnet sind, zusammen; gewiss gibt es noch sehr viel zahlreichere, doch diese allein zeigen genügend, dass der Frieden nie rechte Wirklichkeit gewonnen hat. Dabei werde ich die Nachrichten, welche Pannonien betreffen, nicht von denen über das Ostreich trennen,

<sup>1)</sup> *De lusoriis, quae in Danuvio agrariis cotidianis tutantur excubiis, reticendum puto, quia artis amplius in his frequentior usus inuenit, quam uetus doctrina monstrauerat. IIII fin.*

<sup>2)</sup> Für das Thatsächliche, wofür keine Quellen citirt werden, verweise ich auf Tillemont, bei dem sich das Material in genügender Vollständigkeit findet.

denn weder gestattet dies unsere Ueberlieferung, noch kommt es für die vorliegende Untersuchung darauf an. Doch auf die drei einzigen militärischen Möglichkeiten, die sich für die Besetzung der verlorenen Provinzen darboten, muss in der Kürze hingewiesen werden. Man konnte entweder die Donaugrenze ganz herstellen, oder Pannonien allein aufgeben, oder sich mit den thracischen Provinzen<sup>1)</sup> begnügen und auf ganz Illyricum verzichten<sup>2)</sup>; eine vierte Combination ist durch die Natur der Länder ausgeschlossen. Das Erste, wenn es möglich war, musste natürlich das Sicherste scheinen; im zweiten Falle war eine neue Festungslinie an der Save unentbehrlich, im dritten musste mit gleicher Nothwendigkeit der Gebirgszug zwischen Timok und Morava geschützt werden. Ohne diese ergänzenden Linien wäre eine partielle Donaubefestigung fast überflüssig gewesen, denn jederzeit konnte sich der Feind von der Flanke her zwischen Fluss und Gebirge drängen, die Besatzungen von dem Hinterlande abschneiden und die Castelle aufs Neue in die dringendste Gefahr der Vernichtung bringen. Dies vorausgeschickt, gehe ich zur Aufzählung der Zeugnisse über.

Ammian, der die letzten Bücher seines Geschichtswerkes sicher nach 390 schrieb, flicht in seine Schilderung des Gothenfalls eine längere historische Digression ein (XXXI 5, 11 ff.). Wer das Alterthum nicht kenne, so setzt er auseinander, der meine vielleicht, noch nie habe das Reich unter so schwerem Unglück gelitten; doch dieses sei irrthümlich. Dann folgt eine Aufzählung verschiedener ähnlicher Barbareneinfälle, bei der immer mit besonderem Nachdruck hervorgehoben wird, wie das Unheil jedesmal allendlich wieder abgewandt worden sei. Diese Tröstungen haben nur dann einen Sinn, wenn, als sie geschrieben wurden, ein befriedigender Zustand noch nicht eingetreten war.

Eunap. *Scyth.* 6 ed. Bekk. *Πόλεις γούν ἐναρίθμητοι καὶ*

<sup>1)</sup> Unter Thracien verstehe ich, wo dies nicht anders gesagt wird, immer die Diöcese, welche bis an die Donau heranreichte und Scythien und Moesia secunda mitumfasste.

<sup>2)</sup> Nachdem der große Völkerstrom sich über den Westen ergossen hatte und dadurch ein Theil der östlichen Länder entleert war, scheint diese dritte Art der Theilung wirklich eingetreten zu sein; jedenfalls ist in dem Gesetze, durch welches im J. 412 Theodosius II die Flottenbauten für die Donau regelt (*C. Th.* VII 17), nur von Scythia und einer Moesia die Rede, die andere mit Dacia ripensis wird nicht erwähnt.

ὀλίγαι τινὲς διεσώθησαν καὶ ἔτι σώζονται τειχῶν ἕνεκεν καὶ οἰκοδομημάτων. Also nach dem Tode des Theodosius waren die Städte noch immer in Gefahr.

Claud. in Ruf. II 45 fährt, nachdem er die Verwüstung Thessaliens und Macedoniens geschildert hat, folgendermaßen fort: *Nam plaga Pannoniae miserandaque moenia Thracum Aruaque My-sorum iam nulli flebile damnum. Sed cursus sollemnis erat campusque furori Expositus, sensumque malis detraherat usus.* Wenn die Provinzen, welche hier genannt werden, vierzehn Jahre leidlicher Ruhe genossen hätten, so wäre diese Art des Ausdrucks doch kaum zu rechtfertigen.

Claud. de bell. Get. 540 lässt Alarich in Bezug auf seine Ernennung zum *magister militum per Illyricum* sagen: *Ipsi quos omnibus annis Uastabam, servire dati.* Vgl. 632 *unoque die Romana rependit, Quidquid ter decies acies amissimus annis*; Prudent. in Symm. II 715 *Illic ter denis gens exitiabilis annis Pannoniae poenas tandem deleta rependit.* Dies setzt einen fortdauernden oder nur selten unterbrochenen Krieg voraus.

Hieron. epist. LX 16 (v. J. 396) *Uiginti et eo amplius anni sunt, quod inter Constantinopolim et Alpes Iulias cottidie fere Romanus sanguis effunditur. Scythiam, Thraciam, Macedoniam, Dardaniam, Daciam, Thessaliam, Achaïam, Epiros, Dalmatiam cunctasque Pannonias Gothus, Sarmata, Quadae, Alanus, Hunni, Uandalis, Marcomanni uastant, trahunt, rapiunt.*

Hieron. epist. CXXIII 17. *Olim a mari Pontico usque ad Alpes Iulias non erant nostra, quae nostra sunt et per annos triginta fracto Danuvii limite in mediis Romani imperii regionibus pugnabatur. Aruerunt uetustate lacrimae; praeter paucos senes omnes in captivitate et obsidione generati non desiderant, quam non nouerant libertatem.*

L. I. 16 *Quidquid inter Alpes et Pyrenaeum est — Quadae, Uandalus, Sarmata, Alani, Gipedes, Heruli, Saxones, Burgundiones, Alamanni et — o lugenda respublica! — hostes Pannonii uastarunt*; d. h. Barbarenvölker, die schon längere Zeit Pannonien besessen hatten, beteiligten sich an dem Einfall in Gallien.

Claud. de bell. Get. 414 ff. schildert die Concentration der Truppen, welche im J. 403 von allen Seiten her gegen Alarich zusammengeführt wurden. Dabei zählt er die nördlichen Grenzprovinzen, in denen Heere standen, vollständig auf; wir finden.

dort Raetien, Germanien, selbst Britannien, doch das zunächst gelegene Pannonien fehlt.

Claud. in *III cons. Hon.* 113 ff. schildert die Reise, welche Honorius 394 von Constantinopel nach Italien machte; der junge Kaiser wählte dazu den weiten Umweg über Thessalien, Epirus und Dalmatien, doch kaum aus einem andern Grunde, als weil die nähere Strafse durch die Donauprovinzen nicht sicher war. Dabei begleitete ihn Serena (*de VI cons. Hon.* 92 ff.), und Claudian rühmt ihren Muth, weil sie sich den Gefahren jenes Zuges ausgesetzt habe. Welche Gefahren konnten der Nichte des Kaisers drohen, als die von raubenden Feindesschaaren?

Das ausdrücklichsste Zeugniß endlich ist das des Marcellinus zum J. 427: *Pannoniae, quae per quinquaginta annos ab Hunnis retinebantur, a Romanis receptae sunt.*

Was diesen schwerwiegenden Stellen entgegen auf den Fortbestand einer Donaugrenze hinweist, ist in keiner Weise zwingend. Claud. *epith. Pall.* 88 nennt unter den Truppen, die der *primicerius notariorum* in seine Liste einzutragen und deren Dislocationen er zu verfolgen und zu buchen hat, neben andern auch: *quae Sarmaticis custodia ripis, quae saevis obiecta Getis.* Aber hier, wo nicht von einer Thatsache, sondern nur von den allgemeinen Pflichten eines Amtes die Rede ist, konnten ganz passend die idealen Reichsgrenzen für die wirklichen gesetzt werden.

Aus dem Jahre 386 wird berichtet, dass die über die Donau setzenden Greuthungen durch römische Schiffe vernichtet worden seien. Daraus liegt es nahe auf die Existenz einer Donauflotte mit den dazu gehörigen befestigten Stationen zu schließen, doch wäre es auch möglich, dass man diesen Erfolg durch Flussskähne, die erst für diesen Zweck gesammelt und ausgerüstet wurden, errungen hat. Jedenfalls wissen wir von jenem Kampfe zu wenig, um feste Schlüsse darauf zu bauen.

Die Angabe des Pseudoidacius z. J. 388: *Cynergus uniuersas prouincias longi temporis labe (oder tabe) deceptas in statum pristinum reuocauit et usque ad Aegyptum penetrauit et simulacra gentium euertit*, scheint mir eher auf die Ausrottung des Arianismus, welcher bekanntlich durch Constantius und Valens begünstigt worden war, als auf die Herstellung durchbrochener Reichsgrenzen zu gehen. Doch wie dem auch sei, sie ist zu vieldeutig und allgemein gehalten, um in Betracht kommen zu können.

Endlich bleibt noch ein wichtiges Zeugniß, das der *Notitia Dignitatum*; denn diese ist nachweislich erst lange nach dem Tode des Theodosius zum Abschluss gebracht und zeigt trotzdem noch eine vollständige und ununterbrochene Donaubefestigung. Um dieses nach seinem Werth oder Unwerth zu prüfen, ist es nöthig einige Worte über die gesammte Art des Buches vorzuschicken, deren eingehenden Beweis ich mir für eine andere Stelle vorbehalten.

Dem *primicerius notariorum* lag es ob, allen Beamten, welche überhaupt Bestallungsdiplome (*codicilli*) im Namen des Kaisers erhielten, diese auszustellen. Es gab dafür kein festes Formular, auch enthielten die Diplome nicht, wie dies heute der Fall ist, nur die nackte Thatsache der Ernennung mit kurzen Worten ausgedrückt, sondern in der Weise jener Zeit waren sie gefüllt mit Ermahnungen an den Beamten, mit genauen Angaben über seine Pflichten und Rechte und was dergleichen mehr ist. Um also solche Documente abfassen zu können, bedurfte der *Primicerius* eines Verzeichnisses, in dem neben Titel und Würde der Aemter sich auch die nöthigen Notizen über ihre Competenz, ja selbst die Abbildung ihrer Insignien befand, denn auch diese machte einen Theil des *Codicills* aus. Dieses Verzeichniß, das freilich auch noch anderes enthielt, was aber unserem Gegenstande fern liegt, giebt die uns vorliegende *Notitia Dignitatum* theils im Auszuge, theils in wörtlicher Abschrift wieder. Die Liste wurde wahrscheinlich in der Weise geführt, dass jeder Beamte mindestens ein Blatt füllte, und wenn in seinem Thätigkeitsgebiet Aenderungen vorkamen, diese so lange am Rande angemerkt wurden, bis entweder eine durchgreifende Neugestaltung des Amtes stattfand oder durch die Zahl der Nachträge Verwirrung drohte. Trat eins von beidem ein, so nahm man die einzelnen Blätter heraus und ersetzte sie durch neue. Schon das officiële Verzeichniß muss sehr unregelmäßig geführt worden sein und seine Unklarheiten steigerten sich in der Abschrift. Denn als man diese fertigte, war es kaum zu vermeiden, dass diejenigen Dinge, welche am Rande standen, an falscher Stelle eingereiht oder ganz weggelassen, und das, was im Text getilgt war, trotzdem aufgenommen wurde. Doch eben diese Unregelmäßigkeiten machen es uns möglich, oft mit großer Sicherheit den ursprünglichen Inhalt der einzelnen Capitel von den Zusätzen des Randes zu scheiden.

Nach dem eben Gesagten ergibt es sich von selbst, dass in verschiedenen Capiteln sowohl Urtext als auch Nachträge oft ganz verschiedenen Zeiten angehören, und namentlich ist die Differenz zwischen den beiden Reichstheilen eine sehr beträchtliche. Die *Notitia Dignitatum* ist im Occident abgefasst, und was ihr für den Osten zu Grunde liegt, das geht in der Hauptsache auf die Zeit zurück, als die Hofkanzleien beider Reiche zum letzten Male in Mailand vereinigt waren. Später wird zwar Arcadius noch mitunter aus Courtoisie dem westlichen Kaiserhofe über Aenderungen in der Verwaltung Mittheilung gemacht haben und diese dann in der Liste nachgetragen sein, doch schon unter der Günstlingsherrschaft des Eutropius muss dies völlig aufgehört haben. Während nämlich in der *Notitia Occidentis* Einzelnes bis in die Zeit Valentinians III. hineinreicht<sup>1)</sup>, lässt sich im Orient keine Notiz nachweisen, welche nach dem Jahre 397 fallen müsste, ja selbst das Meiste, was sich als Randzusatz erkennen lässt, gehört noch unter die Regierung des Theodosius. Danach kann es nicht verwundern, wenn manches, namentlich in solchen Theilen, wo wenig oder nichts nachzutragen war, sich bis auf Valens zurückverfolgen lässt.

In Bezug auf Länder, die dem Reiche verloren gegangen waren, scheint der Brauch geherrscht zu haben, die Beamten derselben nur dann aus der Liste zu streichen, wenn das Land durch Vertrag abgetreten wurde. Im andern Falle betrachtete man die Aemter nur als vacant, nicht als aufgehoben, denn die Hoffnung bestand ja fort, sie künftig wieder besetzen zu können. Sie blieben daher im Verzeichniss unverändert stehen, so wie sie vor dem Verlust der betreffenden Provinzen gewesen waren, und sind ebenso in unsere *Notitia Dignitatum* übergegangen. Wenn man freilich ein Land formell abtrat, das man schon lange nicht mehr in factischem Besitze gehabt hatte, so mochte es auch leicht kommen, dass einige Aemter desselben gestrichen wurden, andere aus Vergesslichkeit unberührt blieben. Nach diesen nothwendigen Vorbemerkungen wende ich mich zur Einzeluntersuchung der Theile, welche die Donaugrenze speciell behandeln.

Zunächst bietet sich hier die Frage dar, ob in diesen Capiteln

---

<sup>1)</sup> Am sichersten zeigt dieses der Name einer Legion, der *Placidi Valentianici felices* (Oc. p. 34 VII 36); da kein anderer Valentinian den Namen Placidus führte, kann sie nur nach dem dritten benannt sein.



sich überhaupt Correcturen nachweisen lassen. Hier wird es wohl keinen Widerspruch finden, dass, wo bei einzelnen Truppenkörpern ein Wechsel des Standquartiers angemerkt ist, eine der beiden Ortsangaben Zusatz ist. Derartiges kommt im Occident häufig vor<sup>1)</sup>, im Orient nur einmal<sup>2)</sup>, doch auch dort geben sich auf andere Weise zahlreiche Aenderungen kund. Die Mittel diese zu erkennen sind folgende:

1) Abweichungen des Textes von den Insignienaufschriften<sup>3)</sup>. Diese begegnen im Occident gar nicht, aber nur, weil dort die Insignien durchgängig nach dem Texte interpolirt sind; in Folge dessen ist hier die einzige Unregelmäßigkeit, dass durch Unachtsamkeit des Interpolators die Standquartiere von Truppen, welche nicht in die Insignien gehörten<sup>4)</sup>, aufgenommen (p. 90 XXXII 20 — 39) oder andere, die darin stehen sollten, weggelassen sind (p. 94 XXXIII 44; 45). Im Orient dagegen steht bei dem *dux Scythiae* in den Insignien *Flauiana* (p. 98 XXXIX 3), im Text *Sucidaua* (l. l. 12). Das letztere kommt auch in *Moesia secunda* vor und hier zwar an beiden Stellen wiederholt. Das Castell liegt nach den Itinerarien an der Grenze beider Provinzen, und es scheint danach, dass es zuerst Mösien, dann Scythien zugetheilt wurde und bei diesem Wechsel des Commandos der Truppentheile, welcher anfangs in *Flauiana* stand, dorthin versetzt wurde. Natürlich muss bei dieser Gelegenheit das mösische Reitercorps, das vorher in

<sup>1)</sup> *Auxilia Nouensia, Arsaciana siue Nouas* p. 91 (XXXII 40). Aus diesem Beispiele ergibt sich als wahrscheinlich, dass nicht immer der erste Name der ursprüngliche ist, denn das Auxilium wird doch wohl nach dem Orte benannt sein, wo es seine ersten Standquartiere hatte. *Auxilia ascarii, Tauruno siue Marsonia* (l. l. 43); *praefectus classis Aegelsium, . . . . nunc Sisciae* p. 92 (l. l. 56); *cuneus equitum Constantianorum, Lussonio, nunc Intercisa* p. 95 (XXXIII 26); *cun. eq. stablesianorum, Ripa Alta, nuno Conraduha* (verderbt l. l. 27); *equites sagittarii, Altino, nuno in burgo contra Florentiam* (l. l. 44); *aux. Ursariensia, Pone Nauata, nunc ad Statuas* p. 96 (l. l. 47); *praef. classis Histricae, Carnunto siue Uindomaniae* p. 99 (XXXIV 28). Die Paginirung ist die Böckingsche, die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf meine demnächst erscheinende Ausgabe.

<sup>2)</sup> p. 103 (XL 43): *Cohors prima Aureliana, sub Radice — Uiamata*.

<sup>3)</sup> Die Reihenfolge der Standlager ist in Text und Insignien öfter verschieden und scheint daher nur ausnahmsweise Beachtung zu verdienen.

<sup>4)</sup> Ausschliesslich die Lager der *equites*, diese aber auch vollständig, werden auf den Tafeln abgebildet. In anderen Provinzen ist diese Regel freilich nicht beobachtet, doch für die Donaugrenze geht sie durch.

*Sucidava* stationirt war, nach einem andern Orte übergeführt sein, doch hat man diesen in der Liste anzumerken vergessen. Ein zweites Beispiel findet sich in *Moesia prima*, wo im Text zweimal *Pincum* genannt ist (p. 104. 105 XLI 12. 18), in den Insignien statt dessen einmal *Ad Nouas* (l. l. 10). Hier charakterisirt sich das erste *Pincum* des Textes auch dadurch als Nachtrag, dass es aus der sonst durchweg beobachteten geographischen Reihenfolge<sup>1)</sup> herausfällt. Damit kommen wir zu dem zweiten Kennzeichen der Correcturen

2) den Abweichungen von der regelmäßigen Anordnung. Diese ist in den Donauländern, wenigstens was die Reiter und Auxilien betrifft, durchaus geographisch, und zwar derart, dass nach der Mündung zu fortgeschritten wird. Im Orient finden sich hiervon folgende Ausnahmen: Procop, welcher am Donauufer gleichfalls der geographischen Ordnung folgt, setzt *Altinum* zwischen *Transmarisca* und *Candidiana* (*de aed.* IV 7); bei dem *dux Moesiae secundae* dagegen steht es ganz am Ende der Auxiliarlager (p. 102 XL 28). In *Moesia prima* haben wir die eine Abweichung schon besprochen; außerdem fallen aus der Reihe *auxilium Nouense*, *ad Nouas* (p. 105 XLI 23) und *aux. Aureomontanum*, *Tricornio* (l. l. 28). Das letztere zeigt schon durch seinen Namen, dass es ursprünglich in *Aureus mons* gestanden hat, und von *Ad Nouas* wissen wir aus den Insignien, dass sich dort zuerst ein Reitercorps befand, welches dann nach *Pincum* hinüberzog und wahrscheinlich durch ein neugeschaffenes Auxilium ersetzt wurde. In *Dacia ripensis* (p. 107 XLII) endlich sind die Lager der Auxilien zum größten Theil unbekannt, so dass sich über ihre Anordnung nichts erweisen lässt. Unter den Reitertruppen scheinen die beiden ersten nur durch Schreiberversehen umgestellt zu sein, da hier die Insignien die richtige Folge bieten, doch auch außerdem finden sich nicht weniger als drei Standlager, *Drobeta* (16), *Almum* (19), *Aegeta* (20) an falscher Stelle.

Wie wir sehen, mehren sich nach Westen zu die Neuerungen.

---

<sup>1)</sup> Auch diese Regel gilt nicht für alle Provinzen, sondern nur für diejenigen, in denen die Lager einer festen Linie folgen, wie in den germanischen Grenzstrichen der Donau und dem Rhein, in Armorica dem Meeresufer, in Britannien dem Walle, in Africa dem Wüstenrande, in Aegypten dem Nil, in Armenien dem Euphrat.

In Scythien fanden wir nur eine<sup>1)</sup>, die Besetzung des ursprünglich mösischen Grenzcastells; in dem zweiten Mösien kam dazu die Einreihung eines neuen Auxiliums, welche aber, da die Autorität des Procop in geographischer Beziehung nicht ganz sicher ist, auch noch zweifelhaft blieb. In Dacien und dem ersten Mösien dagegen ließen sich mit Wahrscheinlichkeit je drei Nachträge darthun, und wir werden sehen, dass auch dieses nicht die einzigen sind.

Im Occident selbst geht die Verwirrung noch viel weiter, nur dass sie merkwürdigerweise die Truppen, welche als *equites* ohne den Zusatz *cuneus* bezeichnet werden, gar nicht berührt. Die Gründe dafür behalte ich mir für später vor, zunächst ist der Thatbestand darzulegen. Unter den *cunei equitum* von *Pannonia secunda* (p. 91) folgen sich nur drei in der üblichen Ordnung (*Teutiburgium*, *Cucci*, *Acimincum*), das Lager von einem ist unbekannt und sein Name wahrscheinlich corrumpt (*Secundarium*), zwei stehen sicher außerhalb der Reihe (*Cornacum*, *Burgenae*). Die Castelle der Auxilien sind größtentheils nicht nachweisbar und ihre Anordnung daher unsicher, doch bei zweien ist ausdrücklich ein Wechsel des Standquartiers bemerkt (*Arsaciana siue Nouas*, *Tauruno siue Marsonia*). In der Valeria (p. 95) stehen die Reitercorps zwar richtig, aber bei dreien — darunter auch eines, das nicht *cuneus* genannt wird — sind gleichfalls die Namen neuer Lager den älteren hinzugefügt (*Lussonio nunc Intercisa*, *Ripa Alta nunc Conraduca*, *Altino nunc in burgo contra Florentiam*); dasselbe gilt von einem der vier Auxilien (*Pone Nauata nunc ad Statuas*) und außerdem fügen sich auch die beiden letzten derselben nicht in die Ordnung. Ganz anders stellt sich *Pannonia prima* dar (p. 98). Hier geht mit Ausnahme einer einzigen Abweichung (*Arrabona*) alles seinen richtigen Gang, und der Zusatz eines zweiten Lagernamens findet sich nur bei der Flotte; doch freilich gibt es hier nur zwei *cunei equitum* und die Auxilien fehlen gänzlich.

3) Das dritte und wichtigste Mittel den früheren Bestand der Capitel von den Zusätzen zu scheiden, ist die verschiedene For-

---

<sup>1)</sup> Da hinter *Salsonia* (XXXIX 26), welches selbst schon tief im Delta liegt, sich kaum ein Platz finden liefse, wo ein Castell hätte nothwendig oder nützlich sein können, so mag das zuletzt stehende *Gratiana*, dessen Ort man nicht kennt, vielleicht auch unter die Nachträge zu rechnen sein.

mulirung in der Benennung an sich gleicher Dinge. Der Art begegnet uns in den beiden Provinzen der thrakischen Diöcese gar nichts; aber in *Moesia prima* und *Dacia ripensis* finden sich aufser den Auxiliare eine Anzahl *praefecti militum*, was erweislich gleichbedeutend ist<sup>1)</sup>. Im Occident kommt dies nur einmal vor (p. 92 XXXII 49), doch dafür stehen *equites* ohne Zusatz neben *cunei equitum*, deren Identität zwar nicht in gleicher Weise feststeht, aber doch sehr wahrscheinlich ist. Denn erstens kommen beide Bezeichnungen neben einander nur noch an solchen Stellen vor, wo auch andere Gründe dafür sprechen, dass sie in verschiedene Zeiten gehören<sup>2)</sup>; zweitens wird einmal derselbe Truppenkörper, welcher in der Notitia Dignitatum *cuneus* heisst, in einer Inschrift *numerus equitum* genannt<sup>3)</sup>; drittens und hauptsächlich stehen in denjenigen Donauprovinzen, wo sich beide zugleich finden, fast regelmässig in denselben Orten, wo *cunei* erwähnt werden, auch *equites* ohne den Zusatz<sup>4)</sup>. Da nun meistens ein Castell nur einer Truppe zugetheilt ist, oder wenn mehreren, so doch fast immer Truppen verschiedener Gattung, so können jene Reitercorps, die so durchgängig die allgemeine Regel durchbrechen, wohl kaum zu gleicher Zeit bestanden haben. Wir müssen also schliessen, dass uns hier zwei verschiedene Organisationen derselben Militärprovinzen vorliegen, und wenn dies zugegeben wird, so kann kein Zweifel sein, dass derjenige Theil, welcher in seiner Formulirung der Notitia Orientis näher kommt, also die *cunei equitum*, der ältere ist. Dasselbe bestätigt auch die schon mitgetheilte Beobachtung, dass bei den *cunei* fünf Aenderungen nachweisbar sind, bei den *equites* aber, ohgleich sie jene an Zahl fast um das Dreifache übertreffen, nicht mehr als zwei; ferner, dass sich in den

<sup>1)</sup> Vgl. p. 105 (XLI 20—28) und 108 (XLII 22—28) mit p. 99 (XXXIX 19—27) und p. 102 (XL 18—28).

<sup>2)</sup> Or. p. 27 (VII 34); p. 74 (XXXI 23); Oc. p. 32 (VI 85); p. 113 und 115 (XL 19. 54).

<sup>3)</sup> Oc. p. 115 (XL 54) ist überliefert: *Cuneus armatarum, Bremetenraco*; C. I. L. VII 218 *n(umerus) eq(uitum) Sar[mat(arum)] Bremetenn(acensium)* [*G]ordian(orum)*. Die Identität der beiden Truppen kann kaum zweifelhaft sein.

<sup>4)</sup> Dies trifft nicht zu bei XXXII 27 *Secundarum*, wo der Name wahrscheinlich verdorben ist, und XXXIII 27 *Conradcuha*, das nicht richtig überliefert sein kann.

Provinzen, welche auch nach dem Gotheneinfall ganz oder theilweise in den Händen der Römer geblieben und in Folge dessen in der Liste stetig corrigirt waren, nämlich Rätien, Noricum, dem ersten Pannonien, sich wohl *equites*, aber gar keine *auxilia* und nur zwei *cunei equitum* und diese zwar in der Provinz finden, welche dem Heerde des Krieges am nächsten war.

Neben den Reitern und Auxilien finden wir in den beiden Provinzen Thraciens je zwei Legionen und eine Flottenstation. Die ersteren stehen jede unter drei Präfecten, von denen der eine die ganze Legion zu commandiren scheint, die beiden andern je einen Theil der fünften Cohorte, welche Theile als *pedaturae superior* und *inferior* bezeichnet werden. Das Standquartier des einen davon fällt regelmässig mit dem des Oberpräfecten zusammen<sup>1)</sup>. Die Aufzählung schreitet auch hier flussabwärts fort, nur mit der Ausnahme, dass die Präfecten der Gesamtlegion denen der beiden Theile immer vorangestellt werden. Abgesehen von der Bedeutung der fünften Cohorte und ihrer Pedaturae, welche bisher noch unerklärt ist, ist die ganze Anordnung vollkommen verständlich und übersichtlich. In den Provinzen der beiden Illyricum dagegen kann man wohl mit Bestimmtheit behaupten, dass die Legionen und Flotten, zu denen sich hier auch Cohorten und Alen gesellen, anders getheilt und geordnet sind, aber in welcher Weise, habe ich nicht entdecken können. Eben dieses, glaube ich, spricht dafür, dass hier ziemlich viele Aenderungen die ursprüngliche Klarheit getrübt haben, doch vermag ich nicht sie einzeln zu bezeichnen.

Wir haben bisher gesehen, dass den Provinzen des westlichen Illyricum eine bedeutende Anzahl Einschiebsel ganz eigenthümlich waren, nämlich die sämmtlichen *equites*, bei denen das Wort *cuneus* fehlte. Dazu kommen noch in Valeria und dem ersten Pannonien mehrere Cohorten und eine Legion, welche gar keinen Namen haben (p. 96 XXXIII 59 ff. p. 99 u. 100 XXXIV 29 ff. 44 ff.) und sich hierdurch schon allein als junge Schöpfungen charakterisiren. Abgesehen von diesen spätesten Bestandtheilen zeigten die Provinzen der beiden Illyricum viele Uebereinstim-

<sup>1)</sup> Die einzige Abweichung (p. 103 XL 35) ist offenbar durch Dittographie von *Transmariscas* entstanden. Das zweite Mal muss hier in *Durostoro* geändert werden.

mungen untereinander und eben so viele Abweichungen von den Provinzen Thraciens, welche sich ihrerseits wieder aufs Genaueste entsprachen. Zu dem was der Art schon angeführt ist, füge ich noch Folgendes hinzu. In Scythien und dem zweiten Mösien heißen die Auxiliartruppen immer *milites*, in den illyrischen Provinzen immer mit Ausnahme der späteren Einschießel *auxilia*. Es ist dies zwar nur eine Kleinigkeit, doch weist auch sie darauf hin, dass die Aufzeichnung zu verschiedenen Zeiten oder, was bei der sonstigen großen Aehnlichkeit wahrscheinlicher ist, von verschiedenen *primicerii notariorum*, d. h. in verschiedenen Reichstheilen gemacht ist. Dies führt dazu, sie in eine Zeit zu verlegen, als beide Illyricum noch unter einem Scepter vereinigt waren, also in die Zeit des Valentinian und Valens. Dann erklärt es sich auch, warum in Thracien die Zusätze so sehr sparsam sind; Valentinian nämlich in seinem Reichstheile hat die ganze Donaugrenze neu organisirt, viele Burgen gebaut, wovon noch jetzt mehrere Inschriften Zeugniß ablegen<sup>1)</sup>, und demzufolge natürlich auch manche Truppenkörper neu geschaffen, andere in neue Standquartiere versetzt. Valens dagegen brachte die längste Zeit seiner Regierung in den orientalischen Provinzen zu; der Theil der Donaugrenze, welcher unter seiner Botmäßigkeit stand, erfuhr daher keine durchgreifenden Aenderungen, sondern blieb im Wesentlichen, wie er ihn übernommen hatte.

Dies wäre freilich kein Beweis zu nennen, wenn sich nicht daneben auch der negative führen liefse, dass nach der Schlacht bei Adrianopel die Grenzbewaffnung gar nicht so gewesen sein kann, wie sie die Notitia Dignitatum darstellt. Wenn Theodosius daran ging, die Donaugrenze herzustellen, so fand er sicher von den alten Besatzungen wenige oder gar keine an ihrem Platze wieder; er musste ohne Zweifel alles neu ordnen und namentlich viele Truppen aus andern Provinzen hierher versetzen oder selbst schaffen, denn von den früheren werden wenige aus der schrecklichen Katastrophe gerettet sein. Unter diesen Umständen ist es schon auffallend, dass sich an der Donau kein einziges Corps findet, welches durch seinen Namen sich als Schöpfung des Theodosius documentirte; aber da auch keine Valentinianenses und Valentiani hier vorkommen, sondern nur zwei Gratia-

<sup>1)</sup> C. I. L. III 3653; Eph. epigr. II 718.

nenses<sup>1)</sup>, so entscheidet dies noch nichts. Wichtiger ist Folgendes: unter den Auxiliartruppen gibt es *primi* (Or. p. 99 XXXIX 25), *secundi* (l. l. 23), *terti* (p. 102 XL 20<sup>2)</sup>), *quarti* (l. l. 26), *quinti* (p. 99 XXXIX 26) *Constantiani*; also von fünf Corps, die Constantius eingerichtet hat, fehlt kein einziges, ist keins in andere Provinzen versetzt; und so unberührt sollten sie alle nach der ungeheuren Umwälzung des Gotheneinfalls geblieben sein? Weiter sehen wir die Legionen genau an denselben Orten, die sie nach Ausweis der Inschriften und Itinerare schon im dritten, ja zum Theil selbst im zweiten Jahrhundert inne gehabt haben. Auch dieses musste sich durch den Gothenkrieg ändern, ja in einem Falle gibt uns sogar die Notitia Dignitatum den Beweis, dass es sich wirklich geändert hat. In Aegypten finden sich nämlich ausserhalb der gewöhnlichen Reihenfolge<sup>3)</sup> und dadurch als Zusätze erkennbar die *quinta Macedonica* und die *decima tertia gemina* wieder (Or. p. 67 XXVIII 14. 15), welche vorher in *Dacia ripensis* gestanden hatten und hier auch in der Notitia Dignitatum erscheinen. Dass sie nicht vor Theodosius, also wahrscheinlich in Folge jenes precären Friedens von 382 dorthin gekommen sind, ergibt sich aus ihrer Stellung, und wenn jener Kaiser wirklich daran gedacht hätte, die alte Grenze zu restauriren, so hätte er eher Truppen aus allen Reichstheilen dorthin geführt, als die, welche schon dort standen, entfernt. Doch vielleicht war dieser Aufenthalt nur ein zeitweiliger, vielleicht sind die Legionen später nach Dacien zurückgekehrt, und die vielen Zusätze, welche wir in den Donauländern zu registriren hatten, gehören nicht der Reorganisation Valentinians, sondern der des Theodosius an. Wäre dies der Fall, so müssten sie in Pannonien, das ihm nicht gehörte, ganz fehlen, in Scythien und dem zweiten Mösien, welche am unmittelbarsten unter seiner Aufsicht standen, am zahlreichsten sein; da das umgekehrte Verhältniss stattfindet, so ist auch jene Annahme nicht zulässig. Mithin stände es fest, dass der ursprüngliche Text, wie die Nachträge,

<sup>1)</sup> Or. p. 99 XXXIX 27; p. 105 XLI 26. Es verdient wohl hier bemerkt zu werden, dass eine dieser Truppen wahrscheinlich Zusatz ist (s. oben S. 75 A. 1), und bei der andern wenigstens nichts hindert, das Gleiche anzunehmen.

<sup>2)</sup> Bei diesen ist durch Schreiberversehen die Zahl ausgefallen.

<sup>3)</sup> Sie sind vor die *equites* gestellt, während sonst die Legionen ihnen im Orient immer nachstehen, ja in Aegypten selbst dies in dem ursprünglichen Theil des Capitels der Fall ist.

soweit sie in Orient und Occident übereinstimmen, nicht nach der Schlacht von Adrianopel angesetzt werden können, und ich glaube, auch der Schluss ist berechtigt, dass, wenn in der *Notitia Dignitatum* keine Spur von einer Herstellung der Donaugrenze durch Theodosius bemerkbar ist, sie überhaupt nicht stattgefunden hat.

Doch zweifelhafter ist die Zeit der Stücke, welche einem der beiden Reichtheile eigenthümlich sind. Hierher gehört zunächst ein Zusatz, den wir bisher noch nicht berührt haben und der sich von allen übrigen wesentlich unterscheidet. An einer Stelle, die entschieden nicht die richtige ist, nämlich nach dem *officium des dux Moesiae secundae* (p. 103), sind noch drei Cohorten in folgender Weise aufgezählt<sup>1)</sup>:

*Bt quae de minore laterculo emittuntur:*

*In prouincia Rhodopa:*

*Cohors quarta Gallorum, Ulucitra.*

*In prouincia Thracia:*

*Cohors prima Aureliana, sub Radice — Uiamata.*

*Cohors tertia Ualeria Bacarum, Drasdea.*

Das *laterculum minus* wird sonst weder in den Donauprovinzen noch im Occident genannt; es ist den südlichen Ländern ganz eigenthümlich, und da sich auch dieses Stück durch seine Stellung unzweifelhaft als Nachtrag charakterisirt, so wäre man versucht es auf eine Neuerung des Theodosius zurückzuführen. Doch auch im eigentlichen Orient scheint sehr vieles noch in die Zeit des Valens hinaufzureichen, und es steht nichts im Wege, dies auch von der Einrichtung des *laterculum minus* anzunehmen. Ausserdem wird uns durch Ammian ausdrücklich überliefert, dass noch im Jahre vor der Entscheidungsschlacht in den Gebirgen Thraciens Standlager errichtet wurden<sup>2)</sup>, und wenn auch die Stationen jener Cohorten sich nicht nachweisen lassen, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass wir sie in den Pässen des Hämus und der Rhodope zu suchen haben. Auch dieser Zusatz kann also wenigstens auf Valens zurückgehen<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Böcking hat sie gegen die Handschriften vor das *Officium* gestellt.

<sup>2)</sup> XXXI 8, 5 *Saturninus aderat et praetenturas stationesque disponebat agrarias*. Dies kann natürlich nur in den Gegenden geschehen sein, welche damals noch unbestritten in den Händen der Römer waren.

<sup>3)</sup> Die eine Cohorte ist von *sub Radice*, was dem Namen nach zu



Entschieden späteren Ursprung verrathen diejenigen Stücke, welche sich in dieser Form nur im occidentalischen Illyricum finden, die *equites* und die Cohorten ohne Namen. Stammten diese schon aus Valentinians Regierung, so durften wir erwarten, ihnen in allen Provinzen zu begegnen, die ihm untergeben waren, also auch in *Dacia ripensis* und *Moesia prima*. Da sie hier nicht vorkommen, so müssen wir sie der Zeit zuschreiben, wo die beiden Illyricum schon zu verschiedenen Reichstheilen gehörten. Sie können folglich nicht früher niedergeschrieben sein, als im J. 427, denn damals erst wurden die Pannonischen Provinzen dem Reiche wiedergewonnen<sup>1)</sup>. Uebrigens halte ich es für sicher, dass bei ihrer Neuorganisation von den älteren Besatzungen nichts mehr hat verwendet werden können, sondern dass alles, was sich davon in der Notitia Dignitatum findet, nur durch Versehen des Abschreibers aufgenommen ist. Nimmt man dies an, so müsste, da die Cohorten in dieser Zeit kaum noch ernstlich in Betracht kommen, fast die ganze Uferbesatzung aus Reiterei bestanden haben, und bei der Kampftart der Feinde, welche man abzuwehren hatte, der Hunnen und Sarmaten, wäre dieses sehr erklärlich. Auch Vegetius erwähnt es ja, dass durch den Einfluss der neuen Gegner die Römische Reiterei in besonders hohem Mafse ausgebildet worden sei (s. ob. S. 62).

Merkwürdiger Weise fehlt in den Verzeichnissen der Notitia Dignitatum, welche die Provinzen in Hinsicht auf ihre civile Verwaltung aufzählen (p. 6. 10), durchgängig die Valeria, obgleich aufser dem Dux auch noch ein Finanzbeamter derselben vorkommt (p. 47 XI 11). Nach der Regel, die wir oben (S. 72) als wahr-

---

schließen sicher im Gebirg gelegen hat, nach *Ujamata* versetzt worden, Vielleicht hängt dies mit der Notiz des Ammian zusammen, dass Saturninus den Gothen selbst die Pässe geöffnet habe.

<sup>1)</sup> Marcellin. (s. oben S. 70) vgl. Merobaud. *paneg.* 1. *Danuui cum pace redit Tanainque furore Eacul et nigro candentes aethere terras Marte suo caruisse iubet; dedit otia ferro Caucasus et aaeui condemnant proelia reges.* Auch die Stelle, in welcher die Furien sich verschwören, die Hunnen und Gothen über das Römerreich kommen zu lassen (55 ff., 75 ff.), kann nur deswegen geschrieben sein, um die endliche Abwendung des Unheils durch Aetius daran zu knüpfen. Die Vermuthung Tillemonts, dass damals Pannonien an das Oestrich gekommen sei, ist durch die Stellen des Merobaudes und die Notitia Dignitatum wohl hinreichend widerlegt.

scheinlich aufgestellt haben, müsste sie also eine Zeit lang vertragsmäßig abgetreten sein, doch ob dies vor ihrer Eroberung im J. 427 oder später geschehen ist, darüber versagen die Quellen gänzlich.

Wenn der Leser die Geduld gehabt hat, mir auf diesem langen Umwege bis ans Ende zu folgen, so wird er wohl schon bemerkt haben, dass wir durch denselben nicht nur auf den Weg, sondern schon ans Ziel gekommen sind. Der Gönner des Vegez war, wie wir sahen, ein weströmischer Kaiser (S. 63) jugendlichen Alters (S. 65), der zwischen 383 und 450 regierte (S. 62), eine Festungslinie hergestellt hatte (S. 66) und eine Donauflotte unterhielt (S. 67). Es kann also kein anderer gewesen sein, als Valentinian III., auf den ja auch schon Gibbon gerathen hat. Dazu stimmt es auch, dass die *Iouiani* und *Herculiani* (I 17), die Flotten von Rauenna und Misenum (IV 31) als nicht mehr bestehend erwähnt werden, obgleich sie alle sich noch unter Honorius nachweisen lassen (Not. Dign. Oc. p. 17. 23 V. 2; 3 — 145. 146; p. 33 VII 3. 4; p. 118 XLII 7. 11). Doch hierauf möchte ich kein hohes Gewicht legen, da ich nicht glaube, dass Vegez von den militärischen Einrichtungen seiner Zeit eine sehr genaue Kenntniss besaß.

Soweit halte ich die Datirung für ziemlich sicher, doch mit einiger Wahrscheinlichkeit lassen sich ihre Grenzen selbst noch enger ziehen. Das zweite Buch beginnt gleich mit einem überschwänglichen Preise der Siege und Triumphe des Kaisers; das erste weiß von Siegen noch nichts, nur dass der Kaiser die alte Zucht und Disciplin herstelle, wird an ihm gerühmt (*praef.*) Ich glaube, es lässt sich daraus schliessen, dass letzteres zu einer Zeit geschrieben ist, wo überhaupt noch keine Kriege geführt waren, d. h. bald nach dem Regierungsantritt Valentinians. Man erwidere nicht, dass es lächerlich wäre, einem sieben- oder achtjährigen Knaben ein tactisches Werk zuzueignen. Es tritt hierin, wie in so vielem andern hervor, dass der Name des Kaisers in jener Zeit alles, seine Person oft genug nichts bedeutete; das Buch wurde eben dem Hofe präsentirt und dem Kaiser gewidmet<sup>1)</sup>. Die

---

<sup>1)</sup> Vielleicht kann man eine Anspielung auf die große Jugend des Kaisers in den Worten erkennen: *dum considero clementiam uestram ausibus litterarum magis ignoscere posse quam ceteros.* I *praef.* Freilich ist dies sehr vieldeutig.

drei letzten Bücher sind lange Zeit nachher (*dudum* II *praef.*) abgefasst, doch können auch sie kaum später, als in das erste Jahrzehnt Valentinians gesetzt werden. Die Lobeserhebungen, welche ihm der Autor so reichlich spendet, erscheinen dadurch freilich noch abgeschmackter, in dieser Beziehung aber dürfen wir wohl mit dem Kirchenvater sagen: Wir glauben es, weil es widersinnig ist.

Berlin.

OTTO SEECK.

#### BERICHTIGUNG.

Das Patriciat des Claudian, von welchem ich S. 62 Anm. 1 gesprochen habe, beruht, wie ich nachträglich bemerke, nur auf einem Druckfehler meiner Ausgabe, den ich freilich schon seiner metrischen Unhaltbarkeit wegen früher hätte entdecken müssen. Die Stelle lautet: *oraque patricius nostra dicauit* (nicht *ditauit*) *honor* und bedeutet nichts anderes, als die höchsten Spitzen des Senats, die Patricier, haben meine Statue geweiht.

O. S.

## ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DER PLATONISCHEN UND ARISTOTELISCHEN SCHRIFTEN MIT DER PERSÖNLICHEN LEHRTHÄTIGKEIT IHRER VERFASSER.

Unter den Umständen, welche uns nicht allein das Verständniss der platonischen und aristotelischen Schriften, sondern auch die Unterscheidung des Aechten und Unächtigen in denselben erschweren, nimmt der Mangel an Nachrichten über die nächste Bestimmung und die ersten Leser jener Schriften nicht die letzte Stelle ein. Gerade bei ihnen ist dieser Mangel empfindlicher, als er es bei Werken ähnlichen Inhalts in unserer Zeit sein würde. Wer heutzutage eine wissenschaftliche Arbeit der Oeffentlichkeit übergiebt, der setzt vielleicht bei seinen Lesern ein gewisses Maß von Kenntnissen und gelehrter Bildung voraus; aber er schreibt nicht für die Bedürfnisse und unter den Voraussetzungen eines bestimmten, äußerlich abgegrenzten Kreises, sondern für alle, bei denen jene Bedingungen zutreffen: das Publikum ist für ihn im wesentlichen — wie dies schon dieser Name nicht sehr geschmackvoll, aber bezeichnend ausdrückt — ein allgemeiner Begriff, eine unbekannte Größe, eine Masse, deren Umfang und Bestandtheile sich seinen Blicken entziehen. Aehnlich verhielt es sich auch im Alterthum, seit sich unter den Verhältnissen der alexandrinischen Periode ein Stand von berufsmäßigen Gelehrten gebildet hatte, öffentliche und Privathibliotheken entstanden waren, und die Geisteserzeugnisse der Gegenwart und der Vergangenheit durch Buchhändler und Litteraturfreunde in zahlreichen Abschriften rasch und leicht über weite Strecken verbreitet wurden. Anders stand es in dieser Beziehung, als Plato mit seinen Darstellungen sokratischer Gespräche hervortrat, und noch ein Menschenalter später, als Aristoteles jene Werke verfasste, die einer bewundernden Nachwelt für die vollen-

detsten Lehrbücher alles menschlichen Wissens gegolten haben. In dieser Zeit verbreitete sich allerdings der Geschmack am Bücherschreiben und Bücherlesen; die prosaische Litteratur, welche im sechsten und fünften Jahrhundert der poetischen zur Seite getreten war, nahm einen immer größeren Umfang an; es begegnen uns einzelne Beispiele von Personen, die in Büchern Belehrung suchten und zu diesem Behufe Sammlungen von Schriften anlegten, wie jener Euthydem, der nach Xenophon (Mem. IV 2, 1) stolz darauf war, dass er die Werke der angesehensten Dichter und Weisen (*σοφιστῶν*) zusammengebracht und studirt hatte, wie ohne Zweifel auch Plato, wie später Aristoteles, dem sein Lehrer den Beinamen des „Lesers“ (*ἀναγνώστης*) gegeben haben soll<sup>1)</sup>. Aber doch war die wissenschaftliche Mittheilung noch ganz überwiegend an den persönlichen Verkehr geknüpft; gegen das Bücherschreiben herrschte bei den Praktikern, wie Plato versichert (Phädr. 257 C), im Durchschnitt noch ein solches Vorurtheil, dass ein Mann in angesehener Stellung Bedenken getragen haben würde, als Schriftsteller aufzutreten, um nicht ein Sophist gescholten zu werden. Auch die Bücher selbst wurden in weiteren Kreisen vorzugsweise durch Vorlesen bekannt. Wie die Dichtungen Homers und Hesiods durch die Rhapsoden vorgetragen, die Lieder eines Simonides und Alkaios beim Musikunterricht der Jugend eingeprägt, die Werke der Tragiker und der Komiker durch dramatische Darstellung zur allgemeinen Kenntniss gebracht wurden: so pflegten auch die Sophisten ihre wohlausgearbeiteten Reden weniger in Abschriften, als durch persönlichen Vortrag, bekannt zu machen, und eben dies sind jene sophistischen *ἀποδείξεις*, deren bei Plato so oft erwähnt wird<sup>2)</sup>. Aehnlich lässt Plato im Parmenides Zeno von Elea sein bekanntes Werk vorlesen, und im Phädo 97 B erwähnt Sokrates der Vorlesung einer anaxagorischen Schrift, der er beigewohnt habe. Plato selbst soll seinen Phädo öffentlich vorgelesen haben<sup>3)</sup>; indessen steht diese Angabe in einem so unsicheren Zusammenhang, dass nicht auf sie zu bauen ist.

Bei keinem anderen Philosophen trat aber die schriftliche Gedankenmittheilung gegen den persönlichen Verkehr in höherem

<sup>1)</sup> Ps.-Ammon. v. Arist. S. 44.

<sup>2)</sup> Gorg. Anf. Protag. 320 C. 328 D. 347 A., Hipp. min. 363 A. D. vgl. Hipp. maj. 286 A. Axioch. 366 C.

<sup>3)</sup> Diog. III 37 nach Favorin.

Grade zurück, als bei Sokrates. Auch er benutzte zwar, nach Xenophons Zeugniß (Mem. I 6, 14), die Schriften der „alten Weisen“ für sich selbst und seine Freunde; bei demselben (II 1, 21) theilt er die Erzählung von Herakles am Scheideweg aus der Schrift des Prodikos mit; und die Urtheile über einige der älteren Philosophen, namentlich Anaxagoras, welche Xenophon (I 1, 14. IV 7, 6 f.) von ihm überliefert, lassen vermuthen, dass ihm wenigstens von einzelnen derselben auch Schriften bekannt waren; einer Aeußerung über die des Heraklit hatte Aristo (der Chier) erwähnt<sup>1)</sup>. Aber als der Philosoph auf eigene Hand (*αὐτομαχὸς τῆς φιλοσοφίας* Xen. Symp. I 1, 5), der er war und sein wollte, legte er schon für sich selbst ungleich größeres Gewicht auf den lebendigen Austausch der Gedanken, als auf Bücher; und in seiner Einwirkung auf andere beschränkte er sich ganz und gar auf jene Gespräche, in denen er Bekannte und Unbekannte mit einer Meisterschaft sonder Gleichen zur Zergliederung ihrer Vorstellungen, zur Prüfung ihrer bisherigen Annahmen, zur Besinnung über ihr Thun und Treiben, über den Zustand ihres Innern, über den Werth ihrer Ziele und Bestrebungen zu führen wusste. Der Gedanke an eine schriftstellerische Thätigkeit scheint ihm von Anfang bis zu Ende durchaus fremd gewesen zu sein; und dies entsprach auch seiner Eigenthümlichkeit und der Ansicht, welche sich ihm über seine Aufgabe und Stellung gebildet hatte, so vollkommen, dass wir uns nur wundern könnten, wenn dem anders gewesen wäre. In der geistigen Individualität des Sokrates kündigt sich das Talent zur wissenschaftlichen Gesprächsführung, zum bildenden und erziehenden Verkehr mit den Menschen in solcher Stärke und so eigenartiger Ursprünglichkeit an, die künstlerische Begabung dagegen, welche in ihm das Bedürfniss hätte hervorrufen können, seine Gedanken zu Schriftwerken zu gestalten, tritt vor jenem so entschieden zurück, dass es seiner Natur widerstrebt hätte, die schlichte und unmittelbare persönliche Mittheilung mit der künstlerischen und vermittelten schriftlichen zu vertauschen. In seinem Philosophiren war er sich seines Nichtwissens zu lebhaft bewusst, als dass er von der Prüfung fremder Meinungen und von dem gemeinsamen Suchen der Wahrheit zu ihrer dogmatischen Darstellung, vom wissenschaftlichen Gespräch zum einseitigen Lehr-

<sup>1)</sup> Diog. II 22. IX 11.

vortrag des Schriftstellers hätte fortgehen können. Gerade das, was seinen Reden ihre unwiderstehliche Anziehungskraft, ihre tief in die Gemüther eindringende Gewalt gab, musste ihn von der Abfassung von Schriften zurückhalten.

Wie tief dieser Zug in der sokratischen Weise des Philosophirens begründet war, dafür gibt es kaum einen sprechenderen Beleg, als das Urtheil, welches Plato über die Bedeutung der schriftlichen Darstellung und über ihr Verhältniss zur mündlichen Belehrung gefällt hat. Plato war eine so künstlerisch angelegte Natur, dass ihm die freie Darstellung durch die Schrift zum Bedürfniss werden musste, und eine Gesprächsführung, wie die sokratische, in der auch der Leiter des Gesprächs doch immer in höherem oder geringerem Grade von der Fähigkeit und dem Gedankengang der Mitunterredner abhängig ist, ihm nicht genügen konnte; er zeigt sich uns in seinen Werken als einen Meister der schriftlichen Darstellung, der in seiner Gattung unerreicht dasteht; er hat ein langes Leben hindurch, fünfzig oder mehr Jahre, einen bedeutenden Theil seiner Muse der Thätigkeit des Schriftstellers gewidmet. Und dennoch redet eben dieser Mann bei Gelegenheit über diese Thätigkeit so geringschätzig, dass man sich fragen muss, wie man sich solche Aeußerungen in seinem Mund erklären soll. Nachdem er schon im Protagoras (329 A) im Vorbeigehen auf den Uebelstand hingewiesen hatte, dass die Bücher weder fragen noch antworten können, spricht er sich in einer bekannten Stelle des Phädrus (274 B ff.) ausführlicher über diesen Gegenstand aus. Er tadelt hier zunächst an der Schrift, dass sie die Menschen verleite, die Uebung ihres Gedächtnisses zu vernachlässigen und statt gründlicher Ausbildung des Denkens sich an ein ausgebreitetes Scheinwissen zu zerstreuen; und indem er sodann etwas genauer in die Sache eingeht, bemerkt er: die beste und richtigste Art der Belehrung sei nur die, bei welcher der Lehrer in der Seele seines Schülers ein wirkliches, lebenskräftiges Wissen pflanze; nur ein unvollkommenes Abbild dieser lebendigen Belehrung sei die schriftliche Darstellung; eine Schrift könne über ihren Inhalt nicht Rede und Antwort geben, sie falle Berufenen und Unberufenen in die Hände und könne kein Missverständniss abwehren; ihr ganzer Werth bestehe darin, die Wissenden an die Ueberzeugungen zu erinnern, die sie in ihre Seele eingeschrieben haben; an sich selbst aber sei das Bücherschreiben mehr eine Sache geistreicher Unterhaltung [*παιδιά*]

als ernster Bemühung. Um diese Aeußerungen richtig zu beurtheilen, darf man allerdings nicht übersehen, dass Plato in denselben die Werthlosigkeit der schriftlichen Darstellung unverkennbar mit einer gewissen Absichtlichkeit übertreibt, sein eigenes Auftreten als Schriftsteller mit einer Art von Uebermuth als etwas behandelt, was gegen die persönliche Einwirkung des Philosophen auf den engeren Kreis der Empfänglichen und genügend Vorgebildeten kaum in Betracht komme. Aber das wird man doch immer als seine eigentliche Meinung festhalten dürfen, dass die wissenschaftliche Belehrung in erster Reihe auf dem Wege der lebendigen Rede und Gegenrede zu erfolgen habe, philosophische Bücher dagegen nur denen verständlich seien und am besten auch nur denen in die Hände kämen, welche durch persönlichen Unterricht in den Stand gesetzt seien, ihren wahren Sinn zu verstehen und die Einwendungen, zu denen sie Anlass geben können, zu lösen. Dass aber ein Mann, den seine Begabung und Bildung so entschieden zum Schriftsteller bestimmt hatte, einer Kunst, die er mit so seltener Meisterschaft handhabte, keinen höheren Werth glaubte beimessen zu dürfen, dies wird man sich doch nur aus dem Einfluss erklären können, welchen der Vorgang des Sokrates auf ihn ausübte.

Durch diese Ansicht über die Aufgabe der schriftlichen Darstellung war nun auch der Charakter der platonischen Schriften mit bestimmt. Man hat es seit Schleiermacher vielfach und mit Recht aus ihr erklärt, dass der Philosoph für seine Werke die Gesprächsform gewählt und diese Form auch da nicht verlassen hat, als sie ihm sichtbar unbequem wurde, wie dies bei umfassenderen wissenschaftlichen Untersuchungen nicht anders sein kann. Da ihm die philosophische Mittheilung nichts anderes ist, als Anregung und Entwicklung der Gedanken in andern, da durch dieselbe, wie er noch in der Republik (VII 518B ff.) einschärft, nicht ein Wissen, das der Seele noch fremd ist, in sie hineingetragen, nicht eine neue Kraft ihr eingepflanzt, sondern nur die in ihr schlummernde erregt, das Auge des Geistes dem wahrhaft Seienden zugewendet und an das Licht der Erkenntniss gewöhnt werden soll, so kann eine wissenschaftliche Belehrung seiner Ueberzeugung nach nur durch die Zwiesprache des Lehrers mit dem Schüler zu Stande kommen: der anregenden Einwirkung des einen muss die Gegenwirkung des andern entsprechen, und das Maß wie die



Richtung jener Einwirkung muss sich nach dem Verständniss richten, welches der Lernende ihr entgegenbringt. Wie daher die ursprüngliche Belehrung durch das lebendige Wort ihrer Natur nach die Form des Gesprächs hat, so wird auch das Abbild derselben, die Belehrung durch die Schrift, die gleiche Form haben, sie wird der lebendigen Gedankenentwicklung so nahe kommen müssen, als dies auf diesem Weg überhaupt möglich ist. Und auch der Inhalt derselben soll, wie wir so eben gehört haben, kein anderer sein, als der der mündlichen Besprechung, an die jene nur erinnern, aber sie nicht ersetzen kann; und es sollten eben deshalb philosophische Werke eigentlich nur denen mitgetheilt werden, welchen jener mündliche Unterricht ihr Verständniss eröffnet hat.

Nun liefs sich in der Wirklichkeit freilich keine dieser Forderungen ganz streng durchführen. Plátos geschriebene Gespräche mussten sich von den persönlichen Unterhaltungen in der Akademie doch immer dadurch unterscheiden, dass sie aus Einem Geist hervorgegangen waren und von ihrem Verfasser trotz aller anscheinenden Freiheit der dialogischen Bewegung auf ein vorher bestimmtes Ziel methodisch hingelenkt wurden, dass die Zufälligkeit, welche die Ungleichheit der Personen, ihrer Fähigkeit, ihrer Vorstellungsweise und ihrer Voraussetzungen, in das wirkliche Gespräch bringt, von der dichterischen Nachbildung desselben ausgeschlossen war. Jene plastischen Jünglinge, um die Hegel Sokrates beneidet, hat weder er noch sein Schüler wirklich vor sich gehabt; sondern nur der philosophische Dichter hat sie geschaffen; der ihrer bedurfte, um den Gang seiner Gedanken durchsichtig genug zur Darstellung zu bringen. Ebenso wenig lässt sich annehmen, dass alles, was in den platonischen Dialogen vorkommt, vorher schon im mündlichen Unterricht von ihm besprochen worden sei; und wollten wir uns auch mit dieser Voraussetzung auf ihren wissenschaftlichen Inhalt im strengeren Sinn beschränken, so liefse sie sich auch an diesem schwerlich durchführen. Der naturwissenschaftliche Inhalt des Timäus, die weitausgesponnene und ins einzelste ausgeführte Gesetzgebung der *Nómoi*, die politischen und socialen Vorschläge der Republik liefsen sich nicht blos auf katechetischem Wege selbstverständlich nicht finden, sondern auch in der Form des fortlaufenden Vortrags scheint sie Plato seinen Schülern nicht mitgetheilt zu haben; man kann dies wenigstens mit

einiger Wahrscheinlichkeit daraus abnehmen, dass sich Aristoteles für diesen Theil der platonischen Lehre ausnahmslos auf die Schriften des Philosophen beruft, während er diese bei anderen Lehrstücken, wie vor allem bei der Lehre von den Ideen und ihren Elementen, nur als subsidiäre Quelle benützt, in erster Reihe dagegen seine Kenntniss derselben aus Platos mündlichen Vorträgen geschöpft hat. Dass endlich die Schriften eines Philosophen nicht auf den Kreis seiner Zuhörer beschränkt bleiben können und deshalb jedem Missverständniss preisgegeben seien, hat Plato selbst in der oben berührten Stelle des Phädrus so bestimmt ausgesprochen, dass wir schon deshalb annehmen müssten, er werde in seinen Gesprächen auch diesen Theil seiner Leser nicht unberücksichtigt gelassen haben. Der Augenschein zeigt ja aber auch, in welchem Umfang er dies gethan hat, wie oft er bald durch ein kürzeres Wort bald durch eine längere Auseinandersetzung Missdeutungen abwehrt, die er von seinen Schülern gewiss nicht zu befürchten hatte, auf Einwürfe und Spöttereien antwortet, die ihm nur von aussen her entgegengekommen sein können, wie viele Mühe er sich giebt, um das Wesen und die Ziele der Philosophie, den Unterschied zwischen philosophischer Untersuchung und rednerischer Besprechung oder sophistischer Streitrede, zwischen der idealen, aufs Wissen begründeten Sittlichkeit des Philosophen und der gewöhnlichen Praxis, auch solchen verständlich zu machen, die noch durch keinen philosophischen Unterricht in diese Dinge eingeführt waren. Ganze Gespräche sind diesem nach aussen gerichteten Zwecke weit mehr, als der wissenschaftlichen Untersuchung selbst gewidmet; in anderen finden wir zwischen den philosophischen Erörterungen einzelne Episoden dieser Art eingeflochten; und muss uns auch der letztere Umstand bedenklich machen, die sämtlichen platonischen Gespräche in die zwei Klassen der esoterischen und exoterischen zu vertheilen, so lässt sich doch das nicht verkennen, dass Plato nicht blos für seine Schüler, sondern auch für weitere Kreise geschrieben hat, dass diese letztere Bestimmung sich in vielen seiner Werke bald in bedeutenderem bald in geringerem Umfang mit der Lösung der wissenschaftlichen Aufgaben verbindet, in einzelnen derselben sogar den Vortritt vor ihr hat; dass endlich auch die reichere oder dürftigere Entwicklung des mimischen und dramatischen Schmuckes mit diesem Umstand im Zusammenhang steht,

wenn sie auch allerdings nicht von ihm allein abhängig zu sein scheint.

Was im obigen über die nächste Bestimmung der platonischen Gespräche bemerkt wurde, wird damit nicht umgestoßen. Ihrer Hauptabzweckung nach sollten die meisten derselben ohne Zweifel den Schülern des Philosophen theils zur Erinnerung an den Inhalt seines mündlichen Unterrichts, theils zur Ergänzung desselben dienen; und man mag sich hieraus neben anderen Eigenthümlichkeiten dieser Schriften auch die Unbefangenheit erklären, mit der in ihnen lebende Personen auf die Bühne gebracht und charakterisirt werden: Plato schreibt zunächst für seine Bekannten, er redet von den Personen, welche ihnen bekannt sind, er charakterisirt dieselben oft nicht ohne Ironie und legt ihnen beliebige Reden mit dichterischer Freiheit in den Mund, und er erwartet dabei, dass die ferner stehenden Leser seiner Schriften diese Schilderungen in demselben Sinn auffassen, wie die, für welche sie zunächst bestimmt waren. Aber allzu eng und ausschließend dürfen wir diesen Gesichtspunkt nicht geltend machen. In manchen Stellen und in ganzen Gesprächen wendet er sich mehr an die, welche außerhalb seines Kreises stehen; was er seinen Schülern sagt, das sagt er zugleich allen, die seinen Auseinandersetzungen mit Nachdenken folgen; und indem er dieselben zu selbständigen Kunstwerken gestaltet, lässt er ebendamt schon in der Form seiner Schriften die persönlichen Beziehungen gegen ihren wissenschaftlichen Inhalt und seine allgemeingültige Darstellung zurücktreten.

Von Aristoteles liegt uns keine Aeußerung vor, in der er sich über die Aufgabe der schriftlichen Darstellung ebenso bestimmt erklärt hätte, wie Plato im Phädrus. Aber seine Schriften selbst beweisen, dass er dieselbe etwas anders auffasste, als sein Lehrer. Auch er scheint zwar in seinem Unterricht neben dem akroamatischen Vortrag das Gespräch nicht ausgeschlossen zu haben, und in jüngeren Jahren, als er noch dem platonischen Schülerkreis angehörte, hatte er auch Dialoge geschrieben. Aber wenn er schon in diesen, nach Ciceros Zeugniß (ad Att. XIII 19), im Unterschied von Plato die Leitung des Gesprächs selbst übernommen hatte, so verließ er in seinen späteren Werken diese Darstellungsform ganz und bediente sich ausschließlich der fortlaufenden Rede in eigenem Namen, die nicht allein seiner Geistesart (wie dies schon die eben berührte Eigenthümlichkeit seiner Dialoge

beweist) besser zusagte, sondern auch seiner Ansicht von der Philosophie vollständiger entsprach. Für Sokrates war die lebendige Wechselrede die natürliche Form der Mittheilung gewesen, weil er andere nicht von sich aus belehren, sondern ihre eigene Geistes-thätigkeit anregen, ihren Willen und ihr Denken erziehen, im Verkehr mit ihnen lernen wollte. Plato stellte seine Philosophie in Schriften dar, welche zwar sein freies Kunstwerk sind, welche aber doch die Form des Gesprächs haben, weil auch er die Aufgabe der Philosophie nicht bloß im wissenschaftlichen Erkennen, sondern zugleich im Sinne seines Lehrers darin sieht, daß der ganze Mensch zu einem höheren Geistesleben erzogen werde. Aristoteles unterscheidet bestimmter, als beide, zwischen der sittlichen Erziehung und dem wissenschaftlichen Unterricht. Jene soll diesem nicht nur in ihren Grundlagen, wie dies schon Plato verlangt hatte, sondern schlechtweg vorangehen. In der Wissenschaft ferner handelt es sich nicht bloß um jene Begriffsbildung und Begriffsentwicklung, auf welche Plato die Philosophie ihrer Hauptaufgabe nach beschränken wollte, so wenig er sich auch thatsächlich mit ihr begnügte; sondern ein reicher Vorrath an erfahrungsmäßigem Wissen soll gesammelt, verglichen, auf seine Gründe zurückgeführt und aus denselben erklärt, es soll eine möglichste Vollständigkeit der Induction und der Systematik erreicht werden. Dazu hätte sich aber, wie dies selbst Plato durch seinen Timäus mittelbar anerkannt hat, die Gesprächsform nicht geeignet. Aristoteles hat dieselbe verlassen, seit er als selbständiger philosophischer Schriftsteller auftrat: alle die Lehrschriften, aus denen unsere Sammlung seiner Werke besteht, und ohne Zweifel überhaupt alle Schriften seines reiferen Alters, sind zusammenhängende Auseinandersetzungen des Philosophen, die durch keine Gegenrede eines Dritten unterbrochen werden.

Daraus kann man jedoch nicht schließen, daß sie mit dem mündlichen Unterricht des Philosophen in einem entfernteren Zusammenhang stehen, als die platonischen Gespräche; ein Theil von ihnen scheint vielmehr sogar eine unmittelbarere Beziehung zu demselben zu haben, als jene. Schriftstellerische Kunstwerke, wie die platonischen Dialoge, konnten weder einem Lehrvortrag noch einer wissenschaftlichen Besprechung direct zu Grunde gelegt werden oder ihren Gang und Inhalt unverändert wiedergeben; denn sie unterschieden sich zu stark von beiden: von jenem durch ihre

dialogische Form, von dieser durch ihre kunstmäßige, die Zufälligkeit der persönlichen Verhandlung ausschließende Anlage. Dagegen lässt es sich an sich recht wohl denken, dass wissenschaftliche Darstellungen, wie sie uns in den aristotelischen Werken vorliegen, als Vorbereitung oder als Leitfaden für die Lehrvorträge ihres Verfassers niedergeschrieben wurden, oder dass sie umgekehrt ihrerseits aus diesen Vorträgen hervorgingen (wie ja bekanntlich schon platonische Vorträge von Aristoteles und andern Platonikern bearbeitet worden sind); und wenn auch die aristotelischen Werke im ganzen und grofsen, wie ich dies anderswo gezeigt habe<sup>1)</sup>, weder für Vorlesungshefte des Aristoteles selbst, noch für Nachschriften seiner Schüler gehalten werden können, so ist doch damit nicht ausgeschlossen, dass einzelne von diesen Werken oder einzelne Abschnitte an dem Unterricht, welchen der Philosoph seinen Schülern ertheilte, ihre specielle Veranlassung hatten, und dass auch die übrigen mit ihm in nahem Zusammenhang standen. Die grofse Mehrzahl derselben widerstrebt allerdings schon durch die Sorgfalt und Ausführlichkeit, mit der ihre Gegenstände behandelt werden, und durch die zahlreichen Verweisungen der späteren Schriften auf die früheren der Annahme, sie seien nur Aufzeichnungen zu eigenem Gebrauch oder Wiedergabe mündlicher Vorträge. Aber als wissenschaftliche Lehrschriften werden sie doch wohl zunächst für die Schüler des Aristoteles bestimmt gewesen sein, sie werden auf ihr Bedürfniss berechnet und ihnen zuerst mitgetheilt worden sein; ob dagegen ausdrückliche Vorsorge für ihre weitere Verbreitung getroffen war, wissen wir nicht. Dass wirklich aristotelische Schriften in diesem Verhältniss zu den Lehrvorträgen standen, dafür liegt uns wenigstens Ein Zeugnis vor in dem merkwürdigen Schluss der aristotelischen Topik. Alle anderen Künste und Wissenschaften, sagt der Philosoph hier am Ende des zehnten Buchs (der Abhandlung über die Trugschlüsse), seien allmählich aus kleinen Anfängen erwachsen, indem jeder die Leistungen seiner Vorgänger benutzte und weiter führte. Für die vorliegende Untersuchung dagegen habe er gar keinen Vorgänger gehabt, sondern seine Theorie durchaus neu schaffen müssen. „Scheint es euch nun, dass diese Erörterung, mit Rücksicht auf die Umstände, unter denen sie entstanden ist, sich mit den andern

---

<sup>1)</sup> Philos. d. Gr. II b 84 ff. 2. Aufl.

Wissenschaften messen könne, die durch fortgehende Ueberlieferung herangewachsen sind, so wird euch allen oder doch denen, welche mich gehört haben, nur noch obliegen, den Lücken dieser Untersuchung Nachsicht, dem Ertrag derselben Dank zu zollen<sup>1)</sup>.“ Statt der Anrede *ὑμῖν* und *ὑμῶν* findet sich hier allerdings in einigen Handschriften *ἡμῖν* und *ἡμῶν*; aber für jene spricht der Zusammenhang, da Aristoteles doch sich selbst nicht mit unter die einschließen konnte, deren Dank und Nachsicht er in Anspruch nahm. Wir haben hier also eine Anrede an bestimmte Personen, unter denen sich seine Zuhörer befanden, oder wenn man das *ἡ* vor *ἡκροαμένων*, das die Handschriften freilich alle zu haben scheinen, streichen wollte, einfach eine Anrede an seine Zuhörer; und da nun doch andererseits die häufigen (im Bonitzischen Index nachgewiesenen) Anführungen der Topik in der Rhetorik (die drei in den Analytiken sind wohl als Glossen aus dem Text zu entfernen) beweisen, dass dieselbe von Aristoteles selbst, und nicht etwa erst von einem seiner Zuhörer auf Grund seiner Vorlesung veröffentlicht wurde, so bleibt nur die Annahme übrig: nachdem der Philosoph über den Gegenstand der Topik Lehrvorträge gehalten hatte, habe er den Inhalt dieser Vorträge, zunächst für seine Schüler, sowohl diejenigen, die sie gehört hatten, als die übrigen, in dem Werke, das wir noch besitzen, dargestellt. Aehnlich mag es sich mit der Mehrzahl der uns überlieferten aristotelischen Schriften verhalten; im unmittelbaren Anschluss an die Vorträge im Lyceum entstanden, waren sie die Lehrbücher der peripatetischen Schule; und war damit auch eine Verbreitung in weiteren Kreisen nicht ausgeschlossen, so waren sie doch zunächst für diejenigen bestimmt, welche durch den aristotelischen Unterricht für ihr Verständniss vorbereitet waren. Nur hieraus werden wir es uns zu erklären haben, dass Aristoteles in denselben so häufig die Erläuterungen, deren jeder mit seinen Ansichten und seinem Sprachgebrauch nicht schon vorher Bekannte bedurfte, ganz übergeht oder kaum mit den leichtesten Strichen andeutet, und dass er in seinen Schriften so häufig auf frühere Werke verweist, die seinen

<sup>1)</sup> *Εἰ δὲ φαίνεται θεασαμένοις ὑμῖν ὡς ἐκ τοιούτων ἐξ ἀρχῆς ὑπαρχόντων ἔχειν ἡ μέθοδος ἱκανῶς ὡς παρὰ τὰς ἄλλας πραγματείας τὰς ἐκ παραδόσεως ᾗξημένας, λοιπὸν ἂν εἴη πάντων ὑμῶν ἢ τῶν ἡκροαμένων ἔργον τοῖς μὲν παραλελειμμένοις τῆς μεθόδου συγγνώμην τοῖς δ' εὐρημένοις πολλὴν ἔχειν χάριν.*

Schülern freilich vollkommen zugänglich, anderen dagegen nicht in der gleichen Weise zur Hand waren. Ebendamit scheint die Freiheit zusammenzuhängen, mit der Aristoteles' Schüler Eudemos die Werke seines Lehrers für seine eigenen benutzte. Seine Physik, seine Ethik und vielleicht auch noch andere Schriften waren, wie die Ueberbleibsel derselben beweisen, Bearbeitungen der entsprechenden aristotelischen, die mit den letztern grofsentheils wörtlich zusammentrafen, so dass z. B. Simplicius den Text des Eudemos als ein Zeugniß über die richtige Lesart bei Aristoteles behandelt. Wir werden hier annehmen dürfen, Eudemos wolle nicht die aristotelischen Schriften als solche sich aneignen, sondern von den Lehrbüchern der peripatetischen Schule eine neue, nach dem Standpunkt und Bedürfniss seines Unterrichts bearbeitete Ausgabe veranstalten. — Einzelne aristotelische Schriften scheinen auch für die Schüler des Philosophen allein bestimmt gewesen zu sein. Ein Beispiel davon bietet die Abhandlung *Περὶ τοῦ ποσαχῶς*, welche jetzt das fünfte Buch unserer Metaphysik bildet. Diese lexikalische Zusammenstellung von Erörterungen über die Bedeutung einzelner philosophischer Ausdrücke, ohne Einleitung und Schluss, kann in dieser Gestalt wohl ein Hilfsmittel des Unterrichts, aber keine selbständige Schrift für das gröfsere Publikum gewesen sein. Wenn sie nichtsdestoweniger in der Metaphysik wiederholt angeführt wird, so zeigt dies, dass Aristoteles auch in der letzteren zunächst diejenigen im Auge hat, welche als seine Schüler auch mit jener bekannt waren. — Umgekehrt scheint das zwölfte Buch der Metaphysik eine von den Schriften zu sein, welche die Alten hypomnematische nennen, eine Aufzeichnung zum eigenen Gebrauch des Verfassers, nicht zur Mittheilung an andere. Denn so passend die zweite Hälfte dieses Buchs am Schluss des Werkes über die erste Philosophie (unserer jetzigen „Metaphysik“) stehen würde, so ist es doch von Aristoteles selbst mit den von ihm ausgearbeiteten Theilen dieses Werks nicht bloss nicht verknüpft worden, sondern es giebt sich auch in den fünf ersten Kapiteln eine selbständige, offenbar auf keine solche Verknüpfung berechnete Grundlage. Diese fünf Kapitel selbst aber zeigen eine so knappe Ausdrucksweise und eine so abgerissene Darstellung, so vieles darin ist mit wenigen, oft fast unverständlichen Worten angedeutet, dass sich nicht annehmen lässt, sie seien von ihrem Verfasser so, wie sie vorliegen, der Oeffentlichkeit übergeben

worden. Und das gleiche erhellt schon daraus, dass uns im dritten Kapitel zweimal die Formel begegnet: *μετὰ ταῦτα ὅτι* „nach diesem ist zu sagen, dass“ u. s. w. Die gründlichsten Kenner der Metaphysik sind daher darüber einverstanden, dass sie nur ein erster Entwurf sein können, der zu späterer weiterer Ausführung bestimmt war, und nur darnach kann man fragen, ob diese Ausführung eine schriftliche oder eine mündliche sein sollte. Mir ist das letztere wahrscheinlicher, und ich bin demnach geneigt, in dem zwölften Buch unserer Metaphysik den Entwurf einer Vorlesung zu sehen, deren erste Hälfte darin nur leichter skizzirt, die zweite dagegen, welche den schwierigen Hauptgegenstand der Untersuchung, die Lehre von den unveränderlichen Substanzen, behandelt, in gröfserer Vollständigkeit ausgeführt ist. Auch der Fall mag endlich nicht ganz selten vorgekommen sein, dass in die von Aristoteles — theilweise noch unfertig — hinterlassenen Schriften aus den Entwürfen zu seinen Vorträgen oder den aus ihnen geschöpften Aufzeichnungen seiner Schüler Erläuterungen und Zusätze, bald von gröfserem bald von geringerem Umfang, aufgenommen wurden, und es mag dies eine von den Quellen jener Wiederholungen sein, die uns in der überlieferten Recension der aristotelischen Werke oft so störend entgegengetreten. Alle solche Wiederholungen lassen sich freilich nicht auf diese Eine Quelle zurückführen; in der Metaphysik z. B. scheint die erste Hälfte des elften Buchs ein für dieses Werk selbst bestimmter erster und noch kürzerer Entwurf dessen zu sein, was später B. III. IV. VI ausführlicher bearbeitet wurde; umgekehrt B. XIII und XIV eine erste, noch tiefer ins einzelne eingehende Darstellung der Einwürfe gegen die platonisch-pythagoreische Zahlen- und Ideenlehre, die später aus dem metaphysischen Werk ausgeschlossen und durch die kürzere Besprechung der Hauptpunkte im neunten Kapitel des ersten Buchs ersetzt wurde. Alle solche Fragen lassen sich natürlich im gegebenen Fall immer nur nach den in ihm selbst liegenden Anzeichen, und zudem in der Regel nur unvollständig und mit mehr oder minder unsicheren Vermuthungen beantworten; aber unter den möglichen Erklärungsgründen der auffallenden Erscheinungen, die uns in den aristotelischen Schriften begegnen, wird ihre Beziehung zu den Lehrvorträgen des Philosophen immerhin eine nicht unwichtige Stelle einnehmen.

E. ZELLER.



- a) ΞΕΝ<sup>?</sup>ΣΕΠΙ<sup>?</sup>ΥΑΦΕ<sup>?</sup>ΔΔΕΟΜ...ΙΩΔΑΣ  
 ΑΜΟ<sup>?</sup>ΝΚΗΕΥΕΡΓΕΤΑΝΤΑΣΠΟΛΙΟΣ  
 ΤΑΝ<sup>?</sup>ΜΕΝΑΥΤΟΙΣΓΑΣΚΗΦΥΚΙΑΣ  
 ΕΡΡΑ<sup>?</sup>ΑΓΑΝΚΗΚΑΤΑΘΑΛΑΤΤΑΝΚΗ  
 5 ΤΑΛ<sup>?</sup>
- b) ΕΙΡ  
 ΓΥ  
 ΔΟ<sup>?</sup>  
 ΤΑ<sup>?</sup>  
 5 ΚΗ<sup>?</sup>ΙΑΝ  
 ΦΙΣΟΤΕ  
 ΗΑΣ<sup>?</sup>  
 ΗΓ<sup>?</sup>



## PROXENIEDECRETE AUS TANAGRA.

(Hierzu eine Tafel.)

Unter den Inschriften, die durch die neuesten Ausgrabungen auf dem Boden des alten Tanagra zu Tage gefördert sind, stehen die auf der beigegebenen Tafel veröffentlichten Urkunden ziemlich vereinzelt da. Der Stein, auf dem sie eingegraben sind, befindet sich gegenwärtig im Hof der Kirche H. Taxiarchos in Skimatári, wo ich ihn im Juni 1875 copiert habe. Ueber den Platz, wo er gefunden, waren genauere Angaben nicht in Erfahrung zu bringen. Es ist eine etwa 40 Cent. hohe, viereckige Basis, welche einst eine Statue zu tragen bestimmt war, wie die Bettungen für die Füße auf der Oberfläche derselben beweisen. Das Material ist ein bläulicher, dem hymettischen ähnlicher Marmor, von dem sich nach Angabe der Bewohner von Skimatári reichliche Lager auf dem naheliegenden Berg Malevalas finden. Eine Seite der Basis ist abgebrochen; es war, wie wir annehmen dürfen, die Vorderseite, welche die Weihinschrift der Statue trug. Denn an solchem Orte Proxeniedecrete einzugraben scheint in Tanagra stehend gewesen zu sein: C. I. G. 1562 und die nach meiner Anwesenheit gefundenen von Kumanudis im *Ἀθήναιον* (IV S. 210 f.) veröffentlichten Decrete stehen auf Basen, wo die Weihinschrift an Sieger in gymnischen Spielen erhalten ist<sup>1)</sup>.

Auf Seitenflächen und Rückseite vertheilen sich also die sechs Urkunden in der auf der Tafel angegebenen Weise. Ich lasse hier die Umschrift folgen:

---

<sup>1)</sup> Außer diesen gab es bisher nur einen Stein, der, allerdings drei, Proxeniedecrete von Tanagra enthielt C. I. G. 1563. Dieselben sind zuletzt behandelt von Keil in den Nachträgen zu seiner Sylloge der böotischen Inschriften (Jahrb. für class. Phil. Supplementb. IV S. 537).

- a) Ξεναρίστ(ω ἄρχο)ντος μεινὸς Ἀλαλκο(μ)ενίω πετρ(άδι  
ἀ)πιόντος ἐπ(ε)ψάφ(ι)δδε Ὀμ(ολ)ώδας  
Ἀμουνίω, Ἀ(χῆος) Δαμοφίλῳ ἔλεξε δεδόχθῃ τῷ δάμν  
πρόξενον εἶμεν κὴ εὐεργέταν τᾶς πόλιος  
Ταναγρήων Κτήσωνα Χαριφάμῳ Ἐρετριεῖα αὐτὸν κὴ  
ἑσγόνως κὴ εἶμεν αὐτοῖς γᾶς κὴ Φυκίας  
ἔππασιν κὴ ἀσφάλιαν κὴ ἀσουλίαν κὴ πολέμῳ κὴ ἱράνας  
ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν κὴ κατὰ θάλατταν κὴ  
5 ταλλα πάντα καθάπερ τοῖς ἄλλοις προξένοις κὴ εὐεργέτης.
- b) Εἰρίω ἀρχοντος μεινὸς Δαματρίῳ νιομεινίῃ ἐπειψάφιδδε  
Γυνόππαστος (?) Ἀμινίωνος, Ἐπιχαρίδας Φύλλιος ἔλεξε δε-  
δόχθῃ τοῖ δάμοι πρόξενον εἶμεν κὴ εὐεργέταν τᾶς πόλιος  
Ταναγρήων Πέλοπα Δεξίαο Νιαπολίταν αὐτὸν κὴ ἑσγόνως  
5 κὴ εἶμεν αὐτοῖς γᾶς κὴ Φυκίας ἔππασιν κὴ ἀσφάλιαν κὴ  
Φισοτέλιαν  
(κ)ὴ ἀσουλίαν κὴ πολέμῳ κὴ ἱράνας ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν  
κὴ κατὰ θάλατταν.  
(κ)ὴ τᾶλλα πάντα καθάπερ τοῖς ἄλλοις προξένοις κὴ  
εὐεργέτης.
- c) Ξεναρίστῳ ἀρχοντος μεινὸς Ἀλαλκομενίῳ πετράδι ἀπι-  
όντος  
ἐπειψάφιδδε Ἀχῆος, Ἀπολλόδωρος Καφισίαο ἔλεξε δε-  
δόχθῃ  
τοῖ δάμοι πρόξενον εἶμεν κὴ εὐεργέταν τᾶς πόλιος Τα-  
ναγρήων  
Ἀντίγονον Ἀσκληπιάδαο Μακεδόνα αὐτὸν κὴ ἑσγόνως  
κὴ εἶ(μεν)  
5 αὐτοῖ γᾶς κὴ Φυκίας ἔππασιν κὴ ἀσφάλιαν κὴ ἀσουλίαν  
κὴ πολέμ(ω)  
κὴ ἱράνας ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν κὴ κατὰ θάλατταν κὴ τᾶλλα  
πάντα  
καθάπερ τοῖς ἄλλοις προξένοις κὴ εὐεργέτης
- d) Εὐξιθίῳ ἀρχοντος μεινὸς Δαματρίῳ ὀγδόῃ ἰ(σ)ταμένῳ  
ἐπειψάφιδδε Καφισίας,  
Μειλίῳ Ἀφροδίτῳ ἔλεξε δεδόχθῃ τοῖ δάμοι πρόξενον  
εἶμεν κὴ εὐεργέταν

- τᾷς πόλιος Ταναγραίων Σωσίβιον Διοσκουρίδαο Ἀλεξαν-  
δρεῖα αὐτὸν κὴ ἐσγόν(ως)  
κὴ εἶμεν αὐτοῖς γᾶς κὴ οἰκίας ἔππασιν κὴ Φισοτέλιαν κὴ  
ἀσφάλιαν κὴ ἀσουλίαν(ν)  
5 κὴ πολέμω κὴ ἱράνας ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν κὴ κατὰ θά-  
λαττα(ν κὴ τᾶλλα πάν)τα  
καθάπερ τοῖς ἄλλοις προξένοις κὴ εὐεργέτης.
- e) (Ὁ δεῖνα τοῦ δεινός ἐλεξε) δεδόχθῃ (τοῖ) δάμ(οι) πρόξενον  
εἶμεν κὴ εὐεργέ(ταν)  
(τᾷς πόλιος Ταναγραίων) Ξάνθιππον Κενδήβα Πισίδαο  
αὐτὸν κὴ ἐσγόν(ως κὴ)  
(εἶμεν αὐτοῖς γᾶς κὴ Φ)οικίας ἔππασιν κὴ ἀσφάλιαν κὴ  
ἀσουλίαν κὴ πο(λέμω)  
(κὴ ἱράνας ἰώσας κὴ κατὰ γᾶ)ν κὴ κατὰ θάλατταν κὴ  
τᾶλλα πάντα καθάπερ (τοῖς)  
5 (ἄλλοις προξένοις κὴ εὐεργέ)της· Εὐανγέλω ἄρχοντος  
Ἀλαλκομενίω τρι(τη)  
(ἰσταμένω?)  
(ἀπιόντος?) } ἐπεψάφιδδε ....) ος Ἀνφικράτιος.
- f) (Εὐξιθίω ἄρχοντος μεινὸς Λαματρίω δγ)δόῃ ἰσταμένω  
Καφισίας Ἀργικλίδας ἐλεξε  
(δεδόχθῃ τῷ δάμν πρόξενον εἶ)μεν κὴ εὐεργέταν τᾷς πό-  
λιος Ταναγραίων  
(τὸν δεῖνα τοῦ δεινός.....)ον αὐτὸν κὴ ἐσγόνως κὴ εἶμεν  
αὐτῷ γᾶς κὴ  
(Φυκίας ἔππασιν κὴ Φισοτελίδαν κὴ ἀσφάλιαν κὴ ἀσουλίαν  
κὴ πολέμω κὴ ἱρά-  
5 (νας ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν κὴ κατὰ θάλατταν κὴ τᾶλλα  
πάντα καθάπερ τῷς  
(ἄλλω)ς προξένους κὴ εὐεργέτης.

a) 1 Ξεναρίστω als Männernamen neu; Ξεναρίστη C. I. G.  
155. — ἀπιόντος dem attischen φθίνοντος entsprechend. —  
ΕΓΨΑΦΕΔΔΕ meine Abschrift; ich bin außer Stande zu ent-  
scheiden, ob das Versehen mir oder dem tanagräischen Steinmetzen  
zur Last fällt. — ΟΜ ·· ΙΩΔΑΣ ohne Zweifel hieß der Mann  
Homolodas, wie Namen gleichen Stammes bekanntlich in Böotien  
häufig sind. — 3 Ταναγραίων. So überall auf diesem Steine,

C. I. G. 1593, Keil *syll. inscr. Boeot.* X 2 und Ἀθήναιον IV S. 210 f. Dagegen haben C. I. G. 1562, 1563 a, b *Ταναργείων*, was Böckh C. I. G. I S. 721<sup>b</sup> für die jüngere Form erklärt. Ahrens *dial.* II S. 520 spricht den Verdacht aus, dass *Ταναργείων* überhaupt nur auf Versehen der Abschreiber beruhe.

- b) 1 *Εἰρίλαο*. *Εἰρίλας* ist als Männernamen neu, gehört aber ohne Zweifel mit dem Frauennamen *Εἰρίς* zusammen, der sich bei Wescher und Foucart *inscr. de Delphes* 108, 3 findet. — 2 *Γυνόππαστος*. Der Name bisher unerhört. *Φύλλιος*. patronymes Adjectiv wie e 6 *Ἀμφικράτιος*. Die Inschrift bestätigt, dass Keil *syll.* S. 7 mit Unrecht die in Handschriften häufig überlieferten Namen gleichen Stammes, wie *Φύλλης Φυλλίδας*, angezweifelt hat. — 5 Die Worte *Φιστέλιαν κή* hatte der Steinmetz ausgelassen und war genöthigt sie, wie die Abschrift zeigt, an unpassender Stelle einzuflicken. Denn *d* und *f* lehren, dass sie hinter *γᾶς κή Φυκίας ἔππασις* stehen sollten, zu denen die Isotellie auch begrifflich gehört<sup>1)</sup>.

c) 5 *αὐτοῖ*. In den übrigen Decreten steht constant der Plural; doch hat auch der Singular zahlreiche Analogieen, z. B. C. I. G. 1563 b, 1564 Keil *syll.* I u. v.

d) 2 *Μελίων*, ein ebenfalls, wie es scheint, neuer, aber leicht verständlicher Name. Bei Alkiphron 3, 41 ist *Μηλιόνη*, wie Meineke mit Recht hergestellt hat, durch Zufall in diesen Namen verdorben.

e) 2 *Κενδύβα*. Offenbar ein barbarischer Name, wie er einem Pisidier zukommt. Dadurch erklärt sich wohl auch die im böotischen Dialekt ungewöhnliche contrahierte Form des Genetivs, vgl. Ahrens *dial.* I S. 203. Ein verwandter Name steckt in *Κενδεβαῖος*, was sich wiederholt bei Josephus findet, und in *Κενδαίβιος* auf dem samothrakischen Decrete Arch. Unters. auf Samothr. Taf. LXXI 6, vgl. Conze im Text S. 40. —

Zunächst einige sachliche Bemerkungen. Es muss auffallen, dass in den beiden, an demselben Tage gefassten Beschlüssen *a* und *c* zwei verschiedene Leiter der Abstimmung genannt sind, in *a* Homolodas, Sohn des Amynias, in *c* Achaeos, dessen Vater nicht angegeben ist. Da nun in *a* Achaeos, Sohn des Da-

<sup>1)</sup> C. I. G. 1564 steht *ἀτέλια* am gleichen Platze zwischen *ἀσφαλία* und *ἀσσυλία*; aber dort ist ebenfalls ein Versehen wahrscheinlich, s. Böckh I S. 737.

mophilos, als Antragsteller erscheint, so muss es wenigstens für sehr wahrscheinlich gelten, dass dieser mit dem in *c* genannten identisch und der eigentliche Leiter der Abstimmung an jenem Tage ist, aber, als sein eigener Antrag zur Abstimmung kommt, die Leitung an Homelodas abgetreten hat. Man kann geneigt sein, hiermit den Umstand, dass Achaeos in *e* ohne Vatersnamen erscheint, in Verbindung zu bringen. Während nämlich die Archonten constant ohne Vatersnamen aufgeführt sind, steht dieser ebenso constant bei allen Antragstellern sowie bei allen Leitern der Abstimmung bis auf Kaphisias in *d* und eben Achaeos. Bei diesem läge also die Annahme nahe, der Vatersname fehle nur, weil *a*, wo derselbe steht, vor *c* redigiert sei, und auch für *d* bietet sich eine ähnliche Combination. Allein auch in den beiden neuesten tana-grischen Proxenie-Decreten (*Αθην.* IV S. 210 f.) sind die Väter der *ἐπιψηφίζοντες* nicht genannt, so dass ein durchgehender Gebrauch offenbar nicht existierte.

In *f* ist der Leiter der Abstimmung überhaupt nicht angegeben. Für diesen Verstoß gegen den feststehenden Canzleistil weifs ich keine andere Erklärung als durch die Annahme, dass *d* und *f* gleichfalls an einem Tage beschlossen sind, und da der Leiter der Abstimmung Kaphisias bereits in *d* genannt ist, die Erwähnung desselben in dem später redigierten Beschlusse wegbleiben konnte. Möglich, dass auch hier der Kaphisias, welcher in *d* die Volksversammlung leitet, identisch ist mit Kaphisias, Sohn des Argiklidas, der in *f* Antragsteller ist; er hätte dann allerdings die Leitung nicht, wie Achaeos in *a*, an einen Anderen abgegeben. Der Umstand, dass *f* am achten Tage eines Monats, wie *d* am achten Damatrios abgefasst ist, scheint diese Vermuthung so weit zu begünstigen, dass ich danach in der Umschrift das Datum in *f* wenigstens fragweise ergänzen zu dürfen glaubte.

Die sechs Urkunden gehören demnach mindestens vier verschiedenen Jahren an, und zwar müssen wir naturgemäfs die oben stehenden *a c e* für die älteren, die unteren *b d f* für die jüngeren halten. Wenn nun wirklich *d* und *f* an demselben Tage gefasst sind, so lässt sich ihre Stellung auf zwei entgegengesetzten Seiten der Basis nur daraus erklären, dass auf der in der Mitte liegenden Seite kein Platz war, mit anderen Worten, dass *b* älter als *d f* ist; dazu kommt, dass *f*, das jüngste Decret, auf einer ungünstigen Stelle steht. Es befindet sich dort ein Riss im Stein, auf welchem,

wie die Abschrift anzudeuten versucht, der Steinmetz Rücksicht nehmen musste. Die zeitliche Reihenfolge der Urkunden ist also: *a c, e, b, d f*.

Den Buchstabenformen wie dem Dialekte nach gehören die Urkunden ungefähr dem dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung an, in welches man die verwandten Steine C. I. G. 1562—67, S. I. B. 1 mit Recht allgemein gesetzt hat<sup>1)</sup>. Eine genauere chronologische Bestimmung zu finden ist mir nicht gelungen. Die Männer, welche die tanagräische Gemeinde zu ihren *πρόξενοι* macht, sind nicht weiter bekannt. Nur muss darauf hingewiesen werden, dass auf den in *d* erwähnten Sosibios Dioskurides Sohn aus Alexandria sich aller Wahrscheinlichkeit nach das auch in Dialekt und Schreibweise sehr ähnliche Proxeniodecret in Orchomenos S. I. B. I bezieht. Die von E. Curtius gefertigte Abschrift jenes Steines giebt

Σ . . . Π Ι Ο  
Δ Ι Ο Σ . . . Ρ Ι Δ Α Ο Α Λ Ε Ξ Α Ν Δ Ρ Ε Ι Α

Das tanagräische Decret bestätigt die von Keil in der Note vorgeschlagene Lesung *Σωσίβιον Διοσκουρίδαο Ἀλεξανδρεῖα*, welche auch an sich den Vorzug vor *Διοσκουρίδαν*, was er in den Text gesetzt hat, verdient. Wir lernen also, dass, wenn auch der böotische Bund als solcher keine *πρόξενοι* creierte, doch die einzelnen Bundestädte, wie hier Orchomenos und Tanagra, dieselben Männer mit ihrer Proxenie betrauten.

Nur in den drei jüngeren Decreten erhalten die *πρόξενοι* auch die *ισοτέλεια*, wie es denn natürlich ist, dass allmählig immer mehr Ehren mit der Proxenie verknüpft worden sind. Schwerlich wird man irren, wenn man, wie es denn für unsern Stein einfach feststeht, den Proxeniodecreten ohne *ισοτέλεια* resp. die höheren Vergünstigungen der *ισοπολιτεία* oder *ἀτέλεια* ein relativ höheres Alter zuschreibt. Solcher Decrete finden sich, so weit ich das Material übersehe, in Böotien bisher nur drei, das eben erwähnte aus Orchomenos, eins aus Theben (Keil Nachtrag XXXIII), und eins aus Oropos C. I. G. 1566.

Soviel über den Inhalt unserer Inschriften. Was ihnen jedoch ein erhöhtes Interesse verleiht und ihre besondere Publication

<sup>1)</sup> Keil *syll.* S. 2. Ahrens *dial.* I S. 196. Ulrichs *Reisen und Forschungen* I S. 238.



rechtfertigen mag, ist ihre dialektische oder richtiger orthographische Eigenthümlichkeit. Im Allgemeinen sind diejenigen Bezeichnungen der Vocale und Diphthonge, in denen die böotische Schreibweise seit Einführung des ionischen Alphabetes von der gemeingriechischen abweicht, consequent inne gehalten, und man wird also etwas darauf geben dürfen, dass *ov* nur das lange *v* vertritt, nicht auch, wie sonst wohl, das kurze. Dagegen in einem Punkte, der Schreibung des *oi*, ist eine auffällende Unsicherheit, die am deutlichsten in *a* und *c* hervortritt. Beide Beschlüsse sind von einem Tage, aber, wie die verschiedene Form von  $\bigcirc \odot \Phi$  lehrt, von verschiedenen Steinmetzen eingegraben. So steht denn in *c* durchgehends *oi*, in *a* (außer in der Dativendung *oic*) *v*, *τῷ φυκίας*. Aehnlich ist das Verhältniss zwischen *d* und *f*, die ja auch wahrscheinlich von einem Tage sind. In letzterem steht *vc* statt *oic*, es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass auch *τῷ δάμν* und *φυκίας* stand<sup>1)</sup>. Dagegen schreibt *d*, wie *c*, stets *oi*, schwankt aber in der Anwendung des Digamma, das in *oikías* weggelassen, in *φισοτέλιαν* gesetzt ist. Von den beiden zeitlich in der Mitte stehenden Urkunden geht *e* mit *c* und *d*, während in *b* völlige Regellosigkeit ist, so dass sich *φυκίας* neben *τοῖ δάμοι* findet.

Von einer folgerechten Entwicklung der einen Schreibweise aus der anderen kann also in keiner Weise die Rede sein, und ebensowenig kann man von localen Verschiedenheiten innerhalb Böotiens, wie sie Ahrens I S. 194 f. annimmt, heut noch reden. Wir haben vielmehr ein neues und recht schlagendes Beispiel, welche Regellosigkeit selbst in öffentlichen Urkunden die Folge des vereinzelt Versuchen gewesen ist, eine von der allgemeinen und überkommenen abweichende Orthographie einzuführen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Auch C. I. G. 1562 und 1563 und die beiden von Kumanudis veröffentlichten Decrete zeigen constant *v*.

<sup>2)</sup> In dem während des Druckes erschienenen vierten Heft des *Ἀθήναιον* (IV S. 291 f.) veröffentlicht Herr St. Kumanudis fünf weitere, mehr oder weniger fragmentierte Proxeniedecrete aus Tanagra. Von den drei Steinen, auf welchen sie eingegraben sind, wird der zweite durch die Weihinschrift abermals als Statuenbasis bezeichnet. Die neuen Decrete zeigen dieselben orthographischen Schwankungen, wie die im Text besprochenen; in 1a steht constant *v*, in 3a *τοῖ δάμοι*, in 3b *φυκίας* neben *τοῖς ἄλλοις*. In den beiden übrigen Decreten sind die charakteristischen Worte nicht erhalten.

## MITTHEILUNGEN ÜBER PLATONISCHE HANDSCHRIFTEN.

6. Der Codex Parisinus 1808 (früher 2088), von J. Bekker mit B bezeichnet, den ich vor Kurzem untersucht und verglichen habe, ist ein bombycinus und gehört nach dem Catalog ungefähr dem 13. Jahrhundert an. Derselbe enthält der Reihe nach die sieben ersten Tetralogien des Thrasyllus; der letzte Dialog der siebenten Tetralogie, der Menexenus schließt auf fol. 340 b mit den Worten *τέλος τοῦ πρώτου βιβλίου* (vgl. über dieselben unsere Auseinandersetzung Herm. X S. 171). Die Dialoge sind am Rande mit einer fortlaufenden Nummer versehen. Die Adjectivische ἡθικός u. dergl. fehlen bei den Titeln, den Euthyphro ausgenommen, der nach dem Titel die Worte *ὁ λόγος ἐριστικός* hat. Als Besonderheiten bezüglich der Titel sind zu verzeichnen, 1) dass sowohl für den grösseren als für den kleineren Hippias der Inhalt durch *περὶ τοῦ καλοῦ* angegeben wird, 2) dass im Crito dem Titel *κρίτων ἢ περὶ πρακτοῦ*, welches letzteres Wort von junger Hand in *πρακτεῖον* verwandelt wird, die Variante *γρ. ἢ περὶ δόξης ἀληθοῦς καὶ δικαίου* beigeschrieben ist. Nach den Titeln haben mehrere Dialoge (Euthyphro, Apologie, Crito, Phaedo, Cratylus, Theaetet, Sophista, Politikus, Eryxias) die Personen, welche an dem Dialog theilnehmen, verzeichnet. Auf den Menexenus folgen unter der Aufschrift *πλάτωνος ναθενόμενοι* die sieben bekannten unächten Dialoge mit eigener Zählung (α—ζ), nämlich 1) *περὶ δικαίου* 2) *περὶ ἀρετῆς* 3) *δημόδοκος ἢ περὶ τοῦ συμβουλευέσθαι* 4) *σίσιππος ἢ περὶ τοῦ βουλευέσθαι* 5) *ἄλκυων ἢ περὶ μεταμορφώσεως* 6) *ἐρυξίας ἢ περὶ πλούτου· ἐν ἄλλῳ ἢ ἐρασίσιγματος* 7) *ἄξιόχους ἢ περὶ θανάτου*. Nach dem Schluss des Axiochus kommen die goldnen Sprüche des Pythagoras,

72 im Ganzen, endlich auf fol. 357 b beginnt der Timaeus Locrus. Die Handschrift schließt mit den Worten  $\alpha\gamma\alpha\rho\ \phi\rho\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma\ \omicron\lambda\omicron\nu\ \delta\omicron\rho\gamma\alpha\nu\omicron\nu$  (103 C). Der Timaeus Locrus ist sonach nicht vollendet; ein Blatt scheint verloren gegangen zu sein. Die drei letzten Blätter haben gelitten. Soviel über den Inhalt der Handschrift. Wie man sich leicht überzeugen kann, ist derselbe von Bekker nicht vollständig angegeben; denn in seiner Beschreibung fehlen die goldenen Sprüche und der Timaeus Locrus. Beide Sachen werden auch in dem von einer jüngeren Hand dem Codex vorausgeschickten  $\pi\acute{\iota}\nu\alpha\varsigma$  vermisst. Die Handschrift hat ziemlich viel Scholien, welche größtentheils von der ersten Hand herrühren. Ferner sind am Rande und zwar ebenfalls meist von erster Hand viele ausgelassene Worte und andere Lesarten mit  $\gamma\rho$ . verzeichnet, eine jüngere Hand hat danach oft den Text corrigiert. Merkwürdig und für den Ursprung der Handschrift charakteristisch ist, dass auf fol. 25 Scholien stehen, welche mit slavischen Charakteren geschrieben sind, sie reichen von fol. 25 bis 34 b, d. h. sie erstrecken sich auf den Quaternio  $\delta$ , der beginnt mit den Worten  $\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \eta\delta\omicron\nu\acute{\alpha}\varsigma\ \kappa\alpha\lambda\omicron\nu\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\varsigma$  (Phaedo 64 D) und endet mit  $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\eta\delta\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\alpha\sigma\alpha,\ \acute{\omega}\ \Sigma\iota\mu\mu\iota\alpha\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \text{Κέβης}$  (Phaedo 84 b), und füllen noch zwei Blätter des Quaternio  $\epsilon$ , welche die Worte  $\delta\pi\omega\varsigma\ \mu\grave{\eta}$  (Phaedo 84 B) —  $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu\pi\epsilon\rho\ \gamma\epsilon\ \eta\mu\acute{\iota}\nu\ \delta\ \lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma\ \tau\epsilon\lambda\epsilon\nu\tau\acute{\eta}\sigma\eta$  (Phaedo 89 B) enthalten. Der Personenwechsel wird wie im Crusianus s. Tubingensis durch wagerechte Striche am Rand bezeichnet (vgl. meine *Nov. Commentat.* p. 160). Nur im Euthyphro sind die Personen auf der ersten und noch einmal auf der zweiten Seite von erster Hand hinzugefügt, später neben den Strichen am Rande (aber, wie es scheint, hier von zweiter Hand). Auch im Sophistes sind mehrmals am Rande die Personen von erster Hand verzeichnet. Ausser den wagerechten Strichen begegnen uns noch folgende Zeichen und Abkürzungen am Rande: 1) CH 2)  $\pi$  —  $\pi\alpha\rho\omicron\iota\mu\iota\alpha$  3)  $\div$  4)  $\otimes$ . Die Handschrift hat das  $\iota$  adscriptum; dasselbe ist fast immer hinzugefügt und erscheint auch in Fällen, in denen es andere Handschriften ziemlich regelmässig weglassen, z. B.  $\alpha\iota\epsilon\iota$ . Die Infinitive auf  $\acute{\alpha}\nu$  gibt der Codex meist mit  $\alpha\tau\nu$ . Zur Geschichte unserer Handschrift sind folgende Worte, welche sich auf dem dritten der vorn angehefteten Papierblätter finden, von Wichtigkeit: *Ex Bibliotheca I. Huraltii Boistallertij. Emptus aureis 35 a Nicolao Graeco. 1562.* Merkwürdiger Weise lässt Bekker das

Wort Boistallerij in seiner Beschreibung weg. Dieses Wort ist aber gerade das entscheidende. Dasselbe rief mir einen in Bern befindlichen Catalog ins Gedächtniss, der die griechische Bibliothek eines französischen Gesandten in Venedig, mit Namen Ioannes Boestallerius aufzählt und den K. W. Müller zuerst in den *Analecta Bernensia* p. I Bern 1839 und dann auch in der Einladung zur Sommerschen Redefeiерlichkeit Rudolstadt 1852 (nachlässig, wie Hagen in seinem Katalog Nr. 360 p. 347 bemerkt<sup>1)</sup>) herausgegeben hat. Es lag die Vermuthung nahe, dass der Besitzer unserer Handschrift identisch mit dem französischen Gesandten in Venedig sei. Nun führt der erwähnte Katalog fol. 9 (p. 6 Müller 1852) allerdings eine Platohandschrift als im Besitz des I. Boestallerius befindlich auf, allein mit der nicht völlig zutreffenden Bezeichnung *Πλάτωνος ἀπαντα*. Dies und der weitere Umstand, dass I. B. hier noch Huraltus genannt wird, erforderte Erläuterung<sup>2)</sup>. Ich schrieb daher über die Sache an Herrn Prof. Hagen. Seiner Güte verdanke ich folgende scharfsinnige Erörterung, die ich gewiss zum Dank aller Leser mit seiner Erlaubniss hier veröffentliche.

„Rücksichtlich des Huraltus Boistallerius glaube ich jetzt im Reinen zu sein. Unter den Collectanea des Peter Daniel im cod. Bern. nr. 450 (siehe meinen Katalog p. 387) befindet sich in nr. 2 ein acht Blätter haltender Tractat über die Aussprache des Griechischen. Der Verf. ist nicht genannt, ist aber höchst wahrscheinlich ein Huraltus, wie sich daraus ergibt, dass im Verlauf des Tractats der Autor mehrmals als Beleg für seine etymologischen Versuche Erklärungen des Namens Hurault gibt. Dieser Huraltus war ein Schüler Peter Daniels, wie die leider verloren gegangenen Briefe des cod. 189, welcher *P. Danielis philologica* und Briefe enthält, nr. 6, 7, 9 (am Schluss meiner Beschreibung des Codex p. 244), 11 (ibid. p. 245) beweisen, da in zweien derselben (nr. 9 und 11) Huraltus den Daniel seinen praeeptor nennt. Erhalten ist noch ein Brief des Huraltus an Daniel in cod. 141, nr. 256 (p. 199 meines Katalogs) sowie ein Brief des Capellus an Io. Huraltus in gleichem Codex nr. 151 (p. 196 meines Katalogs). Nun erzählt

<sup>1)</sup> Prof. Hagen stellt einen neuen correcten Abdruck in Aussicht.

<sup>2)</sup> In der *Palaeographia Graeca* von Montfaucon wird bei zwei Handschriften Huraltus Boistallerius (p. 7, p. 69), bei einer (p. 90) Ioannes Boistallerius erwähnt.

aber der Verfasser des genannten Tractats cod. 450, 2 an der in meinem Katalog abgedruckten Eingangsstelle, er sei zu diesen Studien veranlasst worden durch D. Daniel (d. h. Dominus Daniel, natürlich Peter Daniel, bei dessen Collectanea ja der Tractat steht), *vir priscæ literaturæ studiis valde deditus, atque magister Boitallaei patrueis nostri liberaliter eruditus*. Es erscheint also erstens Peter Daniel auch als *magister* des Boitallaeus; dass mit demselben Niemand anders gemeint sei als der Sohn des Gesandten zu Venedig, ergibt sich aus folgender Stelle eines Briefes von Joseph Scaliger an Peter Daniel, der ursprünglich in cod. 141 zwischen nr. 37 und 38 stand, jetzt verloren ist, dagegen von Kortüm im Heidelberger Programm *de societate Attica* vom J. 1844 im Epilogus glücklicher Weise abgedruckt worden ist (so dass sehr wahrscheinlich, dass Kortüm sich, als er nach Heidelberg von Bern übersiedelte, den Brief unbefugter Weise mitgenommen und dann nicht wieder restituirt hat). Die Stelle des vom 1. Juli 1874 aus Basel französisch geschriebenen Briefs des Joseph de la Scala steht p. 10 und lautet: *Aussi je désire estre recommandé bien fort à la bonne grace de Mr. de Boistailli et lui direz s'il vous plaist, que si je lui puis faire service, qu'il me trouvera toujours dédié à lui et pour l'amour de feu Mr. de Boistailli son père et pour sa vertu. Car encore que je ne l'aie veu, si est ce que non tam aversus equos nostra sol iungit ab urbe que je n'aie oui parler de sa doctrine et vertu*. Ferner findet sich in cod. 141 nr. 37 (vide Katalog p. 193) ein weiterer Brief des Scaliger an Daniel vom 24. Juli 1574 aus Basel, in welchem es heisst: *Je noblie pas aussi Monsr. de Boistailli, auquel je desire faire service, comme vous lui pourrez dire s'il vous plaist*. Kein Zweifel, dass der in diesen Briefen erwähnte Boistailli identisch ist mit dem im obigen Tractat genannten Schüler Daniels Boitallaeus, und dass derselbe der Sohn des venetianischen Gesandten war. Nur so, d. h. bei diesem intimen Verhältniss des jüngeren Boistailli zu Peter Daniel erklärt es sich, wie der Katalog der griechischen Bibliothek des Boestallærius in die Bibliothek Peter Daniels und dann durch Bongars schliesslich in die Berner Sammlung kommen konnte. Der Sammler der griech. Bibliothek, von welcher cod. 360 die Titel aufzählt, war also der Venetianische Gesandte, an welchen bei uns noch zwei Briefe existieren, im Hauptindex meines Katalogs (ich habe nämlich aus guten Gründen sämtliche Namen der Briefschreiber und Briefempfänger in

den Index aufgenommen: die gute Folge davon zeigt eben die vorliegende Untersuchung, welche sonst nicht möglich gewesen wäre) unter dem Namen Boistaille aufgeführt, nämlich im cod. 141, nr. 18 und 19 p. 192 des Katalogs, von Laussac *à ms. de Boistaille*, Trente 6. Sept. 1562 und Trente XXVI de May 1563. Interessant ist nun, dass durch Vergleichung dieser Daten mit dem Brief Scaligers an Daniel vom 1. Juli 1574, welcher den Vater des jungen Boistaili *feu* nennt, sich annähernd das Todesjahr des Gesandten bestimmen lässt. Denn gerade der Umstand, dass Scaliger durch Daniel dem jüngeren Boistaili mit Rücksicht auf die seinem verstorbenen Vater gezollte Ehrerbietung seine Dienste anbieten lässt, berechtigt uns zu dem Schlusse, dass das Todesjahr des Gesandten, des Sammlers der griechischen Bibliothek des cod. 360, eher an das Jahr 1574 heranzurücken ist.

Nun zu Huraltus. Da der Verfasser des Tractats cod. 450, 2 also mehrmals den Namen Huraltus als Paradigma nennt, anderseits gerade ein Huraltus als Schüler P. Daniels erscheint, so ist der Schluss wohl wahrscheinlich, dass der Verf. eben kein anderer als dieser Huraltus selbst ist, zumal da die Eingangsworte ja deutlich angeben, dass der Verf. ein Schüler Daniels war und durch denselben zu dieser Arbeit angeregt worden ist. Da nun aber dieser Verfasser, Huraltus, den Boitallaeus seinen *patruelis* nennt, so gehörten die Namen Huraltus und Boitallaeus in eine Familie, und es erklärt sich daraus, dass der Besitzer des Platocodex den Doppelnamen Huraltus Boistallaeus führt. Derselbe ist entschieden, wie das Datum 1562 zeigt, der Gesandte in Venedig, zumal da er den Codex *a Nicolao Graeco* gekauft hat, was er nur in Italien konnte. Zudem nennt die Beischrift des Platocodex noch den Vornamen I., d. h. Ioannes, welchen Vornamen Huraltus in dem Brief des Capellus im cod. 141 nr. 151 (p. 196 des Katalogs) trägt und welcher auch als Titel der in cod. 360 katalogisierten Büchersammlung (*Ιωάννου Βοσταλλερίου*) geschrieben ist. Nach dem Obigen muss man nun allerdings den Pariser Platocodex in diesem griechischen Catalog des cod. 360 aufsuchen. Und zwar eignet sich dazu allerdings kein anderer besser als der Titel p. 15 nr. 168 bei Müller: *Πλάτωνος ἅπαντα*. Denn wenn der Codex auch nicht Alles von Plato enthält, so brauchen Sie nur die vage Ausdrucksweise der anderen Titel zu betrachten, um zuzugeben, dass bei der grossen Fülle der in dem Codex enthaltenen platonischen

Schriften der Universaltitel *Πλάτωνος ἅπαντα* sich allerdings wohl rechtfertigen lässt. Was ich sonst noch über Plato in dem Katalog finde, nämlich p. 5 nr. 17, p. 14 nr. 143, p. 15 nr. 164—167, nr. 185 passt eben zu dem von Ihnen genannten Inhalt des Pariser Codex nicht.“

Soweit H. Hagen. Ueber die bisherige Benutzung der Handschrift finden wir in die Handschrift folgende Angaben eingetragen: *Contuli Gorgiam et Euthydem. in hoc optimo codice variasque lectiones excerpti Lefebvre de Villebrun. Parisiis 12. Febr. 1783.* Die Vergleichung der beiden Dialoge geschah für Routh; vgl. dessen Ausgabe der beiden Dialoge Oxford 1784 p. IX. Ferner: *Menonem com. d. 8. Novemb. 1807 Brøndsted. Gorgiam accuratius contulit Brøndsted Par. d. XX. Oct. 1807.* Bekker endlich hat die Handschrift für alle Dialoge verglichen mit Ausnahme des Phaedo und des Symposion.

Die Handschrift B ist die Mutter von mehreren andern Handschriften geworden. Aus derselben ist zunächst eine zweite Pariser Handschrift, nämlich nr. 1809 (einst 2087) von Bekker mit C bezeichnet, geflossen. Die Handschrift, die wir etwas genauer als Bekker gethan hat beschreiben müssen, enthält 306 Blätter, nicht 316, denn bei der Paginierung wurde irrthümlich nach 210 gleich 220 gesetzt. Bis zum Axiochus stimmen die beiden Handschriften B und C in der Reihenfolge der Dialoge genau überein. Auf den Axiochus folgen aber in C der Timaeus Locrus und die goldenen Sprüche des Pythagoras, während in B die umgekehrte Ordnung statt hat. Ferner ist in C noch der Clitopho von einer jungen Hand, vielleicht derselben, welche den *πίναξ* der Handschrift geschrieben, hinzugefügt. Dieser Dialog ist aber nicht vollständig, er schließt mit den Worten: 469, 9 (408 D) *τὴν Σωκράτους προτροπήν.* Im Timaeus Locrus findet sich gegen Ende eine kleine Lücke, es fehlen in derselben die Worte *ἐκ θεῶν τε καὶ ἐν θεῶντων.* Die Handschrift hat Scholien, die von derselben Hand wie der Text geschrieben sind, die slavischen werden vermisst, ebenso die Worte *τέλος τοῦ πρώτου βιβλίου* nach dem Menexenus. Die Schrift ist schön und regelmässig; das Iota adscriptum fehlt. Bei mehreren Dialogen ist Titel und Anfangsbuchstabe roth gezeichnet, es sollte auch bei den übrigen geschehen, denn hier fehlen Titel und Anfangsbuchstabe. Ueber die Provenienz der Handschrift geben die Worte *ἡ βίβλος τοῦ βατοπεδίου* Aufschluss.

*Βατοπέδιον* war ein Kloster auf dem Berge Athos. Vgl. über dasselbe Montfaucon *Bibliotheca Coisliniana* p. 39, dann *Palaeographia Graeca* p. 459.

Die Behauptung, dass C aus B stamme, lässt sich leicht erweisen. Wie jeder Kenner griechischer Handschriften weiß, wird die Partikel *ἄρα* häufig mit einem Compendium geschrieben. Man vgl. Wattenbach *Gr. Palaeographie* S. 3 Zeile 4. Das Compendium war nun vielen Schreibern unbekannt; sie lösten dasselbe unrichtig durch *ἔτι* auf, das dann durch weitere Verderbniss nicht selten in *ἐστι* überging. Beispiele dieser Verwechslung findet man bei Bekker in dem kritischen Apparat zu Plato; man vgl. *Cratyl.* 7, 17 38, 14. *Parm.* 45, 3. *Hipparch.* 243, 22. *Parm.* 30, 5. Diese Verwechslung bietet auch C z. B. an folgenden Stellen und zwar an einigen ganz allein, an andern mit noch mehreren Handschriften: *Cratyl.* 30, 18 *ἔτι* C, *ἐστιν* I (wie pr. m. A und Laurent. 85, 6) 31, 19 *ἔτι* C 38, 5 *ἔτι* C *Soph.* 192, 23 *ἔτι* C, om. H, in A lacuna 199, 8 *ἄρα τι* *ἔστι τι* H, *ἔτι* AC et mg. H *Politic.* 351, 1 *ἔτι* SYCEF *Parm.* 37, 15 *ἐστιν* C, supra verum *ἄρα* 39, 1 *ἄρα* *ἔτι* C, om. YEI et pr. EF *Phaedr.* 72, 2 *ἔτι* C, *ἔἄρα* H<sup>1)</sup>: om. E et pr. F. Wann C *ἔτι* und wann C *ἄρα* schreibt, darüber liegt die Entscheidung lediglich in B. Diese Handschrift hat das Compendium (und zwar die zweite Form bei Wattenbach) nur am Ende der Zeilen, im Texte dagegen meines Wissens niemals. Im ersten Fall schreibt C *ἔτι*, im zweiten *ἄρα*. Es liegt sonach klar vor, dass C ganz von B abhängig, d. h. aus B geflossen ist. Noch andere Fehler von C erklären sich leicht, wenn die Quelle näher betrachtet wird. So hat C *Soph.* 233, 2 *ἐχόμενα*, B hat zwar *ἐχόμενοι*, allein *οι* ist so geschrieben, dass man es leicht mit *α* verwechseln kann. *Euthyd.* 432, 13 lesen wir statt *καὶ* in C *δὲ*. Das Wort steht in B am Ende der Zeile mit dem bekannten Zeichen, welches dem von *δὲ* nicht unähnlich ist. *Protag.* 174, 19 fehlt in C *ἡ* — *συμβουλῆς*. Die Ursache der Weglassung kann hier kaum in einem Homoioteleuton gesucht werden; in B bilden diese Worte eine Zeile, wodurch sich die Auslassung derselben in C auf einfache

<sup>1)</sup> Interessant ist es und durch viele Beispiele zu belegen, wie in dieser Handschrift, die nach meiner Darlegung aus u stammt, die Correctur in mechanischer Weise mit dem zu Corrigierenden zugleich abgeschrieben wurde.



Weise erklärt. Aber selbst bei Auslassungen, die durch Homoioteleuton entstanden sind, lässt uns B deutlicher die Ursache erkennen, z. B. Phileb. 157, 14 *διάκρισιν* — 17 *δέη* om. C, in B steht *δέη* gerade über dem *δέη*. Lys. 127, 13 *πολλάκις* — 15 *φιλή* om. C, auch hier steht in B *φιλή* über *φιλή*. Endlich finden wir die Correcturen von B bei C größtentheils im Texte. Es scheint sonach keinem Zweifel zu unterliegen, dass C aus B stammt; und wenn Bekkersche Angaben dagegen zu streiten scheinen, so belehrt uns die nähere Untersuchung eines Andern. So z. B. berichtet Bekker Apol. 101, 18 *μὲν ἔχων ἔτι* AC, *ἔχων* steht in B am Rande von junger Hand; Phaedr. 104, 16 *φαῦλα*] *φησὶ φαῦλα* C, *φησὶ* steht von junger Hand über *φαῦλα* in B; Cratyl. 102, 22 *γὰρ* om. C, in B steht von junger Hand zu *γὰρ* am Rande *περιττώς*.

Wichtig ist nun, dass C wiederum die Quelle für andere Handschriften geworden ist. Blättern wir den Bekkerschen Apparat durch, so finden wir erstens eine durchgehende Uebereinstimmung von C mit *y* (einem Barberinus). Wie C, so lässt auch *y* Protag. 174, 19 die Worte *ἡ* — *συμβουλῆς* weg. Weitere Beispiele sind: Lys. 127, 13 *πολλάκις* — 15 *φιλή* om. Cy Lach. 260, 9 *αὐτοὶ* om. Cy Io 195, 17 *καὶ φάσκων ἐπιδειῖξαι* om. Cy Hipp. min. 208, 19 *καὶ* om. Cy. Diese Auslassungen und Fehler wie Euthyd. 400, 22 *φῶν]* *φοβῶν* Cy Amator. 291, 12 *τέχνας]* *ἐλπίδας* Cy, Fehler für die in B kein Anlass vorliegt, schliefsen die Annahme, dass wie C auch *y* aus B geflossen, entschieden aus und führen zu dem Schluss, dass *y* aus C abgeschrieben ist. Darauf weisen auch Beispiele wie Protag. 173, 15 *εὔρετο* C, *εὔρατο* *y* Charm. 324, 6 *πράξῃ* BC, *πράττει* *y* hin.

Aufser *y* finden wir, dass auch *r* (ein Ambrosianus) im Protag. Meno, Menexenus und Charmides mit C treu zusammengeht. Man vgl. Protag. 174, 19, wo die oben erwähnten Worte auch in *r* fehlen, ferner Protag. 159, 12 *ὅς* — 14 *διελεγόμεθα* om. Cry 169, 19 *πou]* *περ* Cry 193, 19 *καὶ* om. Cry 200, 2 *δὲ* om. Cry Meno 382, 3 *καὶ* post *ἴσως* om. Cr 383, 16 *τοτὲ* — 18 *τυγχάνου* om. Cr 326, 15 *τι ἐστι* om. Cr Charm. 325, 18 *ἀνέθεσαν* om. Cry 325, 19 *πάντα* om. Cry Menex. 394, 13 *γὰρ]* *καὶ γὰρ* Cr. Da nun *y* den Meno nicht hat (vgl. meine „Studien“ p. 8) und hier *r* mit C übereinstimmt, so müssen wir

folgern, dass auch r, wenigstens in den Dialogen Protag. Men. Menex. Charm., C zur Quelle hat<sup>1)</sup>. Uebrigens führt auf diese

Annahme auch Charm. 319, 3 <sup>ἐγγράφεται</sup> ἐγγράφετε C, ἐγγράφεται r.

Endlich ist noch g (ein Ricardianus) zu erwähnen, der, wie ich in meinen Studien S. 81 und 85 zeigte, aufs engste mit Cy zusammenhängt. Man vgl. 351, 1 τὸν om. Cyg 374, 9 δὲ om. Cyg 383, 10 πατέρα om. Cyg. Da einigemal im Euthyphro γ mit seinen Lesarten gegenüber Cg allein dasteht, so scheint auch g aus C geflossen zu sein.

7. Wie B durch C, so ist auch II durch D die Quelle einer ganzen Reihe von Handschriften geworden. D ist eine Pariser Handschrift, die sich einst im Besitz des bekannten Buchdruckers und Herausgebers Franciscus Asulanus befand; vgl. Schneider Civitas I p. XXXI. Von Plato enthält sie Euthyphro, Crito, Apologia, Phaedrus mit Hermeias, Parmenides mit Proclus, Republica, Symposion<sup>2)</sup>. Dass D wirklich aus II stammt, dafür spricht aufser den vielen Stellen, an denen wir D und II in Uebereinstimmung und die jüngeren Zusätze von II bei D im Texte finden, besonders die Stelle im Parm. 65, 16, wo in beiden Handschriften statt ἦν die Worte ἔστιν, οὔτε τὸ ἐν ἔστιν, ἀλλὰ τοῦ ἐνὸς ἦν überliefert sind. Die Worte ἔστιν — ἐνὸς gehören nicht hierher, sie kamen dadurch in den Text, dass ein Schreiber, nachdem er ἐνὸς geschrieben, statt mit ἦν fortzufahren, auf das vorausgehende ἐνὸς mit seinem Auge abschweifte und nun die darauf folgenden Worte (mit Ausnahme von τὰλλα· οὐ γὰρ ἄν, da hier nochmals sein Auge von τὰλλα auf ἀλλὰ abirrte) wiederholt schrieb. Welcher Schreiber sich diese Wiederholung zu Schulden kommen liefs, zeigt eine nähere Bekanntschaft mit II. Dieser Codex ist, wie man auf den ersten Blick erkennt, von einem sehr flüchtigen Schreiber geschrieben. In seiner Eile hat derselbe oft Sätze, die bereits geschrieben waren, nochmals wiederholt; manchmal hat er seinen Fehler selbst eingesehen und die überflüssigen Worte getilgt, hie und da sind sie aber auch stehen geblieben. Also die Wiederholung der obigen Worte ist eine Eigenthümlichkeit

<sup>1)</sup> Im Phaedrus stimmt r auffallend mit ΦΣ.

<sup>2)</sup> Durch jedenfalls späteren Ausfall einer Lage fehlen im vierten Buch der Republik die Worte 184, 7 τὸ — 208, 10 ἰδιώτων.

des Schreibers von *II*, nicht etwa seines Originals. Folglich muss *D*, die jüngere Handschrift, welche jene Wiederholung mit *II* theilt, aus *II* stammen.

Mit *D* stehen die Handschriften *pKSΨ*, wie schon die Reihenfolge der Dialoge darthut, in näherem Zusammenhang. *p* enthält dieselben Dialoge in derselben Reihenfolge wie *D*, nur ist *Timaeus* *Locrus* eingeschoben und *Phaedo* und *Gorgias* hinzugefügt worden; in der *Miscellanhandschrift K* folgt wie in *D* auf die *Republik* das *Symposion*; in *S* und *Ψ* erinnert wenigstens die Aufeinanderfolge „*Euthyphro Crito*“ noch an *D*.

Hiezu kommen noch folgende Handschriften, welche nur einzelne Stücke enthalten: 1) 3 *Parisini NOP*, welche den *Parmenides* mit dem *Commentar* des *Hermeias* enthalten; 2) eine *Pariser Handschrift R*, welche den *Parmenides* mit dem *Commentar* des *Proclus* in sich fasst; 3) *q*, ein *Monacensis*, welcher neben andern Sachen die *Republik* enthält. Vgl. über denselben *Schneider Rep. I p. XXXIII*.

Das Verhältniss dieser Handschriften zu *D* ist nun folgendes: Aus *D* stammt einerseits *codex p*, der wieder Quelle von *K* und durch diese Handschrift weiterhin von *q* geworden ist, anderseits *codex S*, aus dem wieder *Ψ* hervorgegangen ist, endlich rühren aus *D* noch her im *Phaedrus NOP*, im *Parmenides R*.

Um nun den Beweis für diese Behauptung aus dem kritischen Apparat *Bekkers* zu führen, gehen wir von folgender Erwägung aus: Jede Handschrift weicht mehr oder weniger von ihrer Vorlage ab, indem sich Fehler und *Conjecturen* des Abschreibers hinzugesellen. Welche Erscheinung muss nun in Folge dessen eintreten, wenn von mehreren Handschriften die zweite aus der ersten, die dritte aus der zweiten u. s. f. abstammt? Es müssen bei Angabe der Lesarten dieser Handschriften sich Gruppen herausstellen, von denen die erste alle Handschriften umfasst, die zweite alle Handschriften mit Ausnahme der ersten, die dritte alle Handschriften mit Ausnahme der zweiten und ersten, die vierte alle Handschriften mit Ausnahme der dritten, zweiten und ersten u. s. f. Wenn z. B. *IIDpK* eine Reihe von der erwähnten Beschaffenheit darstellen sollen, so muss demnach der Apparat folgende Gruppen enthalten, *IIDpK*, *DpK*, *pK*, *K*. Diese Erscheinung hat darin ihren Grund, dass das Neue, das jede Handschrift mehr oder weniger ihrer

Vorlage gegenüber darbietet, sich nur auf die nachfolgenden verpflanzt und dass dann bei der Angabe der Lesarten die vorausgehenden Handschriften ausscheiden. Indem wir nach diesem Gesichtspunkt den kritischen Apparat Bekkers für die oben erwähnten Handschriften durchgehen, gedenken wir auch noch zwei bekannte Kennzeichen, durch welche sich eine Copie verräth, nämlich die Aufnahme jüngerer Zusätze und Veränderungen in den Text (selbstverständlich wenn solche vorhanden waren, als die Abschrift genommen wurde) und die Weiterbildung der Verderbnisse mit zu verwerthen. Um nicht weitschweifig zu werden, geben wir nur eine kleine Auswahl von Beispielen. Wir beginnen mit dem Symposion; es kommen hier die Handschriften *ΠDpK* in Frage<sup>1)</sup>. Für den Zusammenhang von *Π* und *rc. Π* mit *DpK* sprechen: 374, 2 οὖν *om. ΠDpK* 401, 9 ἐηθήσεσθαι] ψηφίξεσθαι 415, 19 σωφροσύνη] σωφροσύνης πλείστης τό 359, 21 ὁ *om.* 389, 5 ἐνθυμήθεντι] ἐνεθυμήθην *DpK*, *rc. Π* 392, 7 μῶν] μόνον 383, 14 διαμηχανᾶσθαι] διαμηχανήσασθαι; für den Zusammenhang von *pK* mit *D* und *rc. D*: 416, 7 περὶ — 8 εἴρηται *om. DpK* 427, 1 τὸ — 2 ἀμαθία *om.* 373, 21 οἱ *pr. D*, ἐμοὶ *Kp* *et rc. D*; endlich für den Zusammenhang von *K* mit *p* und *rc. p*: 398, 7 δὴ *om. Kp* 373, 16 ἅττα *om.* 449, 10 τε *om.* 422, 7 ὁμολογεῖσθαι] ὠμολογεῖσθαι *pr. p*, ὠμολογεῖσθω *K*, *rc. p* 452, 17 ἀμφισβητήσεις *K* *et corr. p* 409, 8 ὦν *K* *et corr. p*. Für die Weitertrübung der Ueberlieferung gebe ich folgende Beispiele: 374, 12 οὐ σέψει] οὐκ ἔψει *Π*, οὐκ ὄψει *DKp* 374, 12 παῖ] πῶν *Π*, πον *DpK* 415, 10 ἔτι *om. Dp*; der Schreiber von *K* merkte die Lücke und ergänzte dem Sinne nach ἄλλα.

Wir gehen nun zur Republik über. Hier fehlt von *p* eine Collation. Es ist aber wahrscheinlich, dass wie im Symposion, so auch hier *K* durch *p* aus *D* stammt. Es bleiben also *ΠDKq*. Mit *Π*, beziehungsweise *rc. Π* stimmen *DKq* an folgenden Stellen: 449, 3 καὶ — 5 ἴσως *om. ΠDKq* 148, 1 τῶν *om.* 94, 17 πολὺ *om.* πανταχοῦ *Π*, παντελῶς *DKq*, *rc. Π* 150, 8 ὃ] ὅν 334, 17 τῆς] τὰς 137, 17 φαμεν] ἐφαμεν; mit *D*, beziehungsweise *rc. D* stammen *Kq*: 252, 10 ἐπειδὴν — 11 τελευτήσωσιν *om. DKq*. 298, 21 αὕτη — 299, 1 ἐνεῖναι *om.*

<sup>1)</sup> Die Lesarten von *Π* entnehmen wir unserer Collation.

16, 21 αὐτὸν πάντας] αὐτὸν εἰς ἅπαντας Kq, rc. D 414, 9 ἔχουσι] ἔχοντας 277, 7 ἀπωχετευμένον] ἐπωχετευμένον; endlich mit K, beziehungsweise rc. K stimmt q: 195, 17 ἧ — 18 τόπον om. Kq 124, 16 τὴν om. 226, 11 ἀκολουθῆσαι] βοηθῆσαι 137, 9 λανθάνοι] λανθάνη K, λανθάνοι q, rc. K 331, 12 ἀμαρτήσῃ] ἀμαρτήσῃ q et rc. K. Die Abhängigkeit der übrigens an Interpolationen und Willkürlichkeiten außerordentlich reichen Handschrift q von K erhellt besonders aus den Stellen, an denen K Lücken hat, welche nun q mit Willkür ausfüllt. Man vgl. 88, 21 εὔ] καλῶς q, om. K 68, 1 δικάϊω] ἀδίκω q, om. K 12, 12 ὅτι] ὡς q, om. IIDK 360, 9 δὴ om. K: δὴ ὡς μὲν ἔστιν ὅγ' ἐμοί q. Wie hier in q, so wurde die ursprüngliche Ueberlieferung weiter getrübt z. B. in D 332, 21 ἀληθείας] ἀληθείας pr. II, D erkannte den Fehler und setzte dem Sinne nach ἀμαθείας, welche verfehlte Conjectur dann in die von D abhängigen Handschriften übergegangen ist.

Wir haben nun die Gruppe IIDpSΨ für die Dialoge Euthyphro, Apologia, Crito, Axiochus zu besprechen. Hier steht mir nur für den Euthyphro eine Collation von p zur Verfügung, sie findet sich abgedruckt in meinen „Studien“. Nach dieser Collation zu urtheilen, ist hier das Verhältniss so, dass D aus II stammt, aus D aber einerseits p, andererseits S, das wieder für Ψ Quelle geworden ist. Gegen die Annahme, dass p Mittelglied zwischen D und S sei, spricht hier die Beobachtung, dass Aenderungen von p sich nicht in S nachweisen lassen, selbst wenn sie meine Collation als von erster Hand herrührend bezeichnet, z. B. Euthyphro 360, 1 οὐ γε, wo m. I εἰ darüber setzt, 377, 5 wo p ἔστι von erster Hand hat. Auch steht mir für die Gruppe pSΨ nur ein einziges Beispiel zu Gebote, nämlich 356, 1 γίγνεται] ἐγγίγνεται pS, ἐγγίγνεται Ψ, aber selbst hier fragt es sich sehr, ob nicht die Angabe Bekkers mangelhaft ist und nicht auch in D ursprünglich diese Lesart vorhanden war. Es kommen noch andere Momente hinzu, wie z. B. dass 351, 14 in p abweichend von S die Reihenfolge ist τὸν ἄνδρα ᾧ Εὐθύφρων. Die Verwandtschaft der Handschriften IIDpSΨ wird in der Weise, wie wir sie statuirt haben, durch folgende Beispiele dargethan. Die Verwandtschaft von II und rc. II mit Dp und DSΨ erhellt aus den Stellen: Euthyphro 357, 12 ἐν om. IIDpSΨ 366, 1 ὡς — 12 ἀμφισβητοῦσι

om.<sup>1)</sup> Crito 146, 14 ᾧ — 15 ἦσαν om. *ΠDSΨ* Euthyphro. 363, 10 ἐχθροὶ] ἐχθροὶ γε *DpSΨ*, rc. *Π* 363, 10 ἀλλήλοις] ἄν ἀλλήλοις 364, 13 τε add. 373, 16 δοκεῖς αὐ τρυφᾶν] δοκεῖς συντρυφᾶν vel ξυντρυφᾶν Crito 152, 4 ἧ ἧ] ἧ εἰ *DSΨ*, rc. *Π* 164, 14 εἰ] εἵπερ δή. Die Verwandtschaft von D mit *p* einerseits und *SΨ* andererseits beweisen: Euthyphro 362, 1 ἀληθῶς] ἀληθές *DpSΨ* 362, 19 ἡμᾶς om. 353, 1 γένηται] γενήσεται 357, 21 λέγοντα] μέλλοντα Crito 155, 2 νῦν om. *DSΨ* 147, 15 οὗτος] ἔτι. Dass *SΨ* innig mit einander zusammenhängen, wird erhärtet durch folgende Weglassungen: Crito 149, 1 εἰς — 2 δίκης om. *SΨ* Euthyphro 362, 8 τὸ ὅσιον — 11 Σωκράτους om. 147, 10 ἐστίν om. Die Abhängigkeit der Handschrift *Ψ* von S endlich scheinen darzuthun folgende Stellen: Euthyphro 368, 13 εἰ] ὃ *Ψ*, rc. S Axioch. 513, 20 διανοίας *Ψ* et corr. S.

Es bleibt uns noch übrig, den Nachweis zu liefern, dass im Parmenides R, im Phaedrus NOP aus *Π* durch D stammen.

Für den Dialog Parmenides ergibt sich das angedeutete Verhältniss aus folgenden Stellen: Mit *Π*, beziehungsweise rc. *Π* harmoniren DR z. B. 23, 12 οἱ] αὐτὸ οἱ 17, 15 ἐκείνου] ἧ 72, 14 λέγεσθαι] γίνεσθαι 21, 2 πρῶ] πρῶν DR, rc. *Π* 25, 2 πον] τοῦ. Mit D, beziehungsweise rc. D stimmt R: 22, 21 ὃ ὑπετίθεσθε om. DR 25, 6 ἀμφοτέρως — 7 ἀληθῆ om. 17, 16 δοῦλος, δεσπότης] δοῦλος ἧ δεσπότης R, rc. D 16, 19 ἀλλ' ἀπίθανος] ἄλλως δ' ἀπίθανος.

Wir gehen zum Phaedrus über, wo wir im kritischen Apparat oft *ΠDNOP* vereinigt finden<sup>2)</sup>; man vgl. 73, 21 ἧ om. 105, 10 τί δὲ σύ] σὺ δέ τι 84, 14 ὅσα] καὶ ὅσα παραδιδόναι. Auf die Abhängigkeit der Handschriften *DNOP* von *Π* schliessen wir aus folgenden Angaben: 91, 2 ἧ μὴδὲ] ἧ μὴ *DNOP*, rc. *Π* 22, 18 πότερον add. rc. *Π*, πότερον D, πρότερον NO 89, 3 ὃ add. rc. *Π*, ὃν *DNOP* 70, 22 πᾶν παντὶ] πάνπαντι *Π*, sed *παμ* deletum, παντὶ *DNOP* 28, 17 διδούς] αἰδούς *Π*, δι' αἰδούς *DNO*, corr. *Π*. Den Zusammenhang der Handschriften *NOP* mit D, beziehungsweise die Abhängigkeit derselben von D beweisen:

<sup>1)</sup> Bekker macht bezüglich der Handschrift D eine Angabe, die nur scheinbar von der unsrigen abweicht.

<sup>2)</sup> Die Lesarten von *Π* sind öfters genauer nach unserer Collation gegeben.

68, 13 λαμβάνειν] λαμβάνει DNOP 72, 13 ἐν] τοῖς 69, 23 τε om. 44, 14 πολεμικοῦ] πολιτικοῦ. 90, 2 ἄλλως] ἀλλ' ὡς II, ἄλλως δ' NOP, corr. D 101, 1 λέγω] λέγοι NOP, corr. D 25, 18 τῶν] τὸν NO, corr. D 25, 18 τὰ] τὸν NO, corr. D 31, 19 μηδέν] μηδέν' ᾧ O et rc. D, μηδέν ᾧ N. Um endlich auch ein Beispiel der Weitertrübung der ursprünglichen Ueberlieferung zu geben, verweise ich auf 79, 5 δῆ] μὴ II D, μοι NOP. Welches Verhältniss zwischen NOP besteht, lässt sich aus den Angaben Bekkers nicht mit völliger Sicherheit ermitteln. Dass sie eine Familie bilden, steht fest, man vgl. 59, 3 μὲν om. NOP 82, 9 τε om. 103, 6 οὖν] οὖν διὰ μακροῦ 90, 10 ὡς] οὐ. Auch darüber kann kein Zweifel aufkommen, dass N und P (die letzte Handschrift beginnt übrigens erst 46, 13) wiederum näher verwandt sind, man vgl. 77, 14 τῷ μὲ] horum loco lacunam habet N et superstita τ P 59, 15 διεπράξαντο] πρᾶξ ante lacunam NP.

Das Resultat der beiden vorliegenden Untersuchungen ist, dass, wenigstens in gewissen Dialogen, die Handschriften C y r g als aus B geflossen und die Handschriften D p K q S Ψ N O P als auf II als Quelle zurückgehend für den kritischen Apparat Platons völlig entbehrlich sind. Da wir nun in der vorigen Abhandlung mehr oder weniger ausführlich gezeigt haben, dass auch die Handschriften T Λ Θ Η ς X Laur. 85, 9, abgeschrieben sind und die Originale uns noch vorliegen, so müssen auch sie, wenigstens in gewissen Dialogen, aus dem Apparat entfernt werden. Es wird sonach der kritische Apparat zu Plato von neunzehn Handschriften befreit.

Würzburg.

MARTIN SCHANZ.

## MISCELLEN.

---

### DE CODICE RESCRIPTO PARISIN. 6900 A.

Th. Mommsenus cum apud Hauthalium in fasciculo Lipsiae 1859 edito, quo ille Acronis et Porphyrius editioni prolusit, p. 4 legisset sub Acrone codicis Parisini 6900 A *historicum Latinum* latere a Benedicto Niese inpetravit ut quid rei esset exploraret. qui codice examinato idonea historici Hauthaliani ad Mommsenum specimina misit. folia quidem 99 et 100, in quibus Hauthalius Pompeium et Africam animadvertisse sibi visus erat, venenis penitus esse consumpta, nec multo maiorem recuperandorum ceterorum spem esse, eis quae prior scriba pinxisset nono saeculo ut Acroni locus fieret non delutis sed nimis sedulo erasis. comparere igitur summos tantum apices aut hic illic umbram quandam litterarum. nihilo minus Niesius dispexit ternas fuisse in quaque pagina columnas vicenorum octonorum versuum, atque quae in folii 66 pagina antica expiscatus est id saltem efficiunt ut thesaurum quaerere desinamus. nam ut fingere liceat quae restitui nequeunt una columna haec fere olim fuit.

[Caecus in limine]

[ex incendio domus adulescens]

[dum patrem effert et matrem et]

[oculos amisit. induxit ei pater]

5 novercam [.haec apud patrem de]  
tulit privignum [temptati  
parricidi eumq. in sinu dixit



- venenum habere quod ipse pre*  
*parasset. p[rom]iss(a)[m sibi di]*  
 10 *midiam p[artem bonorum si]*  
*illud seni porrexisset. re comper*  
*ta senex filium interrogavit*  
*an vera essent quae audisset.*  
*negavit ille. nihilo minus [no]*  
 15 *ve[rc]a urgente pat[er] scru[ta]*  
*tus est (si)[num] adolescentis et*  
*in(ve)[nto veneno] quesivit cui pa*  
*rasset. tacuit adolescens. s[ene]x*  
*t[abuli]s mutatis novercam (he)*  
 20 *[redem fecit. eadem nocte stre]*  
*[pitus in cubiculo fuit. inven]*  
*tus est senex uno vulnere occisus,*  
*noverca (i)u(x)t(a c)[adaver dormi]*  
*[enti similis adolescens in]*  
 25 *[limine cubiculi sui gladiusq]*  
*[eius sub pulvino cruentatus.]*  
*[accusant se invicem caecus et]*  
*[noverca.]*  
       H   H   H

versum primum minio pictum fuisse adfirmat Niesius; convenit titulo. noto praeterea quae contra apographon scripsi supra cancellis arcuatis circumdata: nihil adinet litteras a Niesii cautione dubitationis signo notatas enumerare, plerumque enim iniuria sibi diffusus est. v. 49 *p . . . issi*; 16 *tus est fu . . . adolescentis* litteris *fu* incertis; 17 *ineu*; 20 *novercam ul*; 23 *turtis* incertis omnibus litteris. infra columnam significatum est absolutam esse narrationem.

Est hoc argumentum declamationis quam Quintiliani secundam esse voluit Burmannus, in codicibus aliquot a Burmanno commemoratis atque inter excerpta e Quintiliano prima est. paucis tantum differt argumentum quod Burmannus totidem fere verbis et ipsi declamationi et excerptis praeposuit; sequor ut magis integram priorem formam. *CAECVS IN LIMINE. ex incendio domus adolescens patrem extulit. dum matrem repetiit et ipsam et oculos amisit. induxit illi pater novercam. quae accessit quodam tempore ad maritum dixitque parari illi venenum, quod iuvenis in sinu*

*haberet, et sibi promissam dimidiam partem bonorum, si illud marito porrexisset. intravit ad caecum pater interrogavitque an haec vera essent. ille negavit. exquisivit et invenit in sinu venenum. interrogavit cui parasset. ille tacuit. recessit pater et mutato testamento novercam fecit heredem. eadem nocte strepitus in domo fuit. intravit familia in cubiculum domini invenitque ipsum occisum et novercam iuxta cadaver dormienti similem, caecum in limine cubiculi sui stantem, gladium eius sub pulvino cruentatum. accusant se invicem caecus et noverca.*

Vides codicem Parisinum eadem continere sermone paullo exquisitiore sed pleraque magis etiam compendiaria. ultro se offert coniectura, superesse haec ex amplissimo cccclxxxiii declamationum compendio e quibus hodie extant cxxxxiii a fine proximae. nam ipsas declamationes in codice Parisino frustatim fuisse concisas constat, si quidem Niesius in una columna folii inter 110 et 111 inserti quinquiens novum orationis exordium significari animadvertit. atque optime ita convenit extare in codice Parisino quae apud Quintilianum frustra quaeras. nam Pompeium aut Africam, si indicibus fides est, numquam nominavit, neque repperi quae ex folio 62<sup>a</sup> Niesius descripsit

<sup>?  ?  ?</sup>  
*ris praest. tamq... prima*  
<sup>?  ?</sup>  
*tur ... dissit .... pauper et*  
<sup>??</sup>  
*dives im ... filios habebant*  
<sup>???</sup>  
*speciosos accessit ad pauperem*  
*dives — — — — —*  
*— — — — — pauperta*

nec tamen digladior hoc argumentum neutiquam extare; sed videbatur quaerendi taedium futuro si quis erit declamationum editori relinqui posse. illi enim codex Parisinus utique adeundus est: nostra id potissimum intererat ut inanis expectatio publice discuteretur.

U. DE WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

## ZU ARISTOPHANES WOLKEN Vs. 137 ff.

Der Schüler des Sokrates schilt den Strepsiades einen ungebildeten Menschen, weil er so heftig an die Thür des *φροντιστήριον* gepocht und dadurch den Sokrates in der Geburt eines neuen Gedankens gestört habe. *Καὶ φροντίδ' ἐξήμβλωκας ἐξενρημένην* sind seine Worte. Strepsiades bittet ihn erst um Entschuldigung und dann ihm doch *τὸ πρᾶγμα τοῦ ἐξημβλωμένου* mittheilen zu wollen. Zu Vs. 139: *ἀλλ' εἰπέ μοι τὸ πρᾶγμα τοῦ ἐξημβλωμένου* bemerkt nun Kock in seiner Ausgabe: „Es ist nicht zu ersehen, wie so die folgende glänzend zu Ende geführte Untersuchung eine Fehlgeburt genannt werden könne. Sollte in den ersten Wolken vor der Messung des Flohsprungs eine andre Geschichte gestanden haben?“ Diese Bemerkung war, wenn man die im Folgenden erzählte Geschichte so verstand, wie sie bisher Alle verstanden zu haben scheinen, vollkommen richtig, und Niemand wird der abweichenden Erklärung von Teuffel zu Vs. 137 beitreten wollen, dass der Schüler die nachtheiligen Wirkungen des plumpen Klopfens übertreibe, da die angeblich abortierte Idee vielmehr vollständig zu Ende geführt sei. In diesem Falle, wenn nämlich der Schüler sich übertreibend ausdrücken wollte, hätte er doch nur sagen können: Dein ungestümes Klopfen hätte beinahe verursacht, dass Sokrates eine Fehlgeburt machte. Aber beide Erklärungen werden hinfällig durch die richtige Erklärung von Vs. 152: *ταύτας ὑπολύσας ἀνεμέτρει τὸ χωρίον*. Man scheint bisher diese Worte so verstanden zu haben, als ob Sokrates wirklich mit Hilfe seiner sinnreichen Erfindung die Weite des Flohsprungs ausgemessen habe. Aber warum ist dann das Imperfectum *ἀνεμέτρει* gebraucht, während doch vorher in Aoristen erzählt wird und Strepsiades Vs. 148 gefragt hatte: *πῶς δῆτα διεμέτηρσε*? Vielmehr bezeichnet das Imperfect, dass Sokrates zwar mit der Ausmessung beschäftigt war, sie aber nicht zu Ende führen konnte; sonst würde uns wohl auch der Schüler das Ergebniss der Messung, die genaue Zahl Flohfüße, die der Raum betrug, mitgetheilt haben. Nach dem was den Sokrates in seiner Beschäftigung unterbrach und die volle Ausmessung des Raumes verhinderte, brauchen wir nicht lange zu fragen: es war das laute

Pochen des Strepsiades. Darauf beziehen sich also die Worte des Schülers: καὶ φροντίδ' ἐξήμβλωκας ἐξευρημένην, die jetzt erst ihr volles Licht erhalten. Ich will nicht fragen, wie man es sich früher zurecht gelegt habe, dass dieselbe Idee einmal eine bereits gefundene (ἐξευρημένη), also fertige und dann doch eine Fehlgeburt, eine nicht zur Vollendung gelangte genannt wird. Jedenfalls sind nun, wenn wir Vs. 152 richtig verstehen, beide Ausdrücke ganz an ihrem Platze. Die Idee, nach der sich ein Raum in Flohfüßen berechnen lässt, war gefunden: man braucht jene nur in Wachs abzudrücken. Auch in der Verwirklichung dieser Idee war Sokrates bereits ein gutes Stück vorgeschritten, da er einen Wachsabdruck genommen und mit der Messung begonnen hatte, als er plötzlich durch das Pochen des Strepsiades in seiner Thätigkeit unterbrochen wird und so seine schöne Idee ein *πράγμα ἐξήμβλωμένον* bleibt, das nicht vollkommen zur Entwicklung und Ausführung gelangt ist. So stehen die Worte des Schülers καὶ φροντίδ' ἐξήμβλωκας ἐξευρημένην im besten Einklang mit der folgenden Geschichte und enthalten weder, wie Teuffel meinte, eine unwahre Uebertreibung noch nöthigen sie uns mit Kock an die erste Bearbeitung der Wolken zu appellieren.

Leipzig.

RUDOLF HIRZEL.

#### NAVALE UND NAVALIA.

Ein vielbesprochenes nur noch zu einem Theil im Original erhaltenes Stück des capitolinischen Stadtplans (61 T. XIII) zeigt in einer rechtwinkligen Umfassungsmauer die Inschrift NAVALEMFER///. Gegen die von Preller vorgeschlagene leichte Verbesserung NAVALE INFERum (oder -ius) hat seiner Zeit Becker mit Recht eingewandt, dass *navale* im Singular wenigstens in der Prosa nicht nachweisbar sei, und ich habe mich ihm, wenn auch nicht ohne Bedenken — in der That lässt sich kaum eine leichtere Verbesserung des unzweifelhaft verdorbenen Wortes finden — in der Ausgabe des Plans S. 44 ff. angeschlossen. Aber Prellers Vermuthung wird glänzend bestätigt durch eine auf einem römischen Ziegel eingeritzte Inschrift, welche *navale* im Singular als Ausdruck der plebejischen Latinität in der That nachweist. Dies hat

Mommsen, der sie mit mehreren ihres gleichen (sie stammen aus den römischen Bauten von Sziscek, dem alten Siscia in Pannonien) in der *Ephemeris epigraphica* 2 (1875) S. 434 herausgegeben hat, nicht erwähnt. Die Inschrift lautet: *III kal. Augustas | Severus et Candidus | in hoc navali CCCLXXX | Artemas et Eulymelus in alio navali | CCCLXXX*. Mit Recht aber bemerkt Mommsen, dass *navale* hier, wie *portus*, Magazin oder Fabrik bedeute und verweist auf den *portus Licini*, welchen Preller Reg. S. 103 erläutert hat. Dies war eine Ziegelei. Hinzuzufügen ist noch die von mir schon in der Arch. Zeitung 1868 S. 18 angezogene von Garrucci publicirte Inschrift, welche uns einen *portus vinarius superior* kennen lehrt und was derselbe darüber bemerkt hat (Dissert. archeologische S. 41). Das *navale infer[us]* des Stadtplans also ist ein neuer Beleg für die plebejische Latinität seiner Beischriften, lehrreich neben *aqueductum* u. a., was ich in der Ausgabe S. 7 zusammengestellt habe. — Hieran ist nun freilich gleich die Warnung zu knüpfen, dass auf Grund dieses erst jetzt unverdächtigen Ausdrucks nicht die alte Theorie der oberen und unteren *navalia* am Marsfeld und am Aventin ohne weiteres wieder auferweckt werde. Wie unmöglich dieselbe ist, hoffe ich a. O. S. 44 f. nachgewiesen zu haben. Vielmehr ist ja zunächst an nichts anderes zu denken, als einen *portus superior* und *inferior*, die neben einander gelegen haben können, und da es so gut wie viele *aqueductia* so viele *portus*, Magazine, in Rom gegeben hat, so kann hier wie dort der Eigenname aus irgend welchen Gründen (für das *aqueductum* habe ich sie S. 7 nachgewiesen) fortgelassen worden sein. Weiterer topographischer Untersuchung bleibt die wahrscheinlichste Erklärung des nun vor kühneren Verbesserungsvorschlägen hoffentlich gesicherten *navale infer[us]* vorbehalten.

Bei dieser Gelegenheit mag gefragt werden, ob ein von Canina in der *Architettura romana* 2 S. 173 publicirtes 'vor kurzem' in Pompeji gefundenes Bild, etwa das jetzt nur noch theilweise erhaltene bei Helbig 1582 ist. Er erwähnt Canina nicht. Das Bild scheint *navalia* darzustellen und bedürfte wohl einer genaueren Untersuchung.

Königsberg.

H. JORDAN.

## ZUR ANTHOLOGIA GRAECA PALATINA XII 207.

Der Epigrammendichter Straton aus Sardes, dessen *Μοῦσα παιδική* uns im zwölften Buch der Anthologia graeca palatina vorliegt, wird von Niemand ein genaues Studium seiner Dichtungen fordern können — wer möchte sich mit dem Schmutz befassen? — wohl aber kann er fordern, dass seinen ebenso schmutzigen als geistreichen Epigrammen der Haut-goût nicht genommen werde, der ihnen eingeboren ist und ohne den sie ungenießbar und werthlos sind. Abgestoßen durch die Unsauberkeit des Inhalts würde ich die verfehlte und bestimmt falsche Erklärung, die vor einiger Zeit Stephani (Compte rendu de la Comm. imp. arch. 1870 et 1871 p. 93 f.) von dem einen Stratonischen Epigramm (Anth. gr. pal. XII 207 = Brunck Anal. II p. 370, 49) gegeben hat, zu berichtigen mich schwerlich veranlasst fühlen, wenn nicht soeben Th. Schreiber (Arch. Zeit. 1875 S. 110) die Deutung gedankenlos, ohne eine Ahnung von ihrer Verkehrtheit und Unrichtigkeit, befolgt hätte und dadurch meine Annahme, dass jeder Leser des Compte rendu bei einiger Aufmerksamkeit sie stillschweigend selbst berichtigen würde, hinfällig geworden wäre.

Das betreffende Epigramm des Straton lautet:

Ἐχθρὸς λουόμενος Διοκλῆς ἀνενήνοχε σάφραν  
ἐκ τῆς ἐμβάσεως τὴν Ἀναδυομένην.  
ταύτην εἴ τις ἔδειξεν Ἀλεξάνδρῳ τότε ἐν Ἰδῇ,  
τὰς τρεῖς ἂν ταύτῃ προκατέκρινε θεάς;

Indem ich bemerke, dass schon Salmasius gewiss richtig im zweiten Vers eine Anspielung auf das berühmte Bild der „Anadyomene Aphrodite“ des Apelles annahm, theile ich Stephanis Ansicht über dieses für jenes Werk des Apelles „so wichtige, bisher jedoch ganz unbeachtet gebliebene“ Epigramm und seine erklärende Paraphrase des Gedichtes mit, in welchem Straton „die Gewohnheit „(das Motiv des Apelles mit dem Namen der Ἀναδυομένη zu bezeichnen) sowie den außerordentlichen, jenem Motiv beigemessenen „Werth zu verspotten sucht. Denn offenbar ist der, natürlich nur „halb ausgesprochene Gedanke des Epigramms: Bei dem Namen der „Ἀναδυομένη denkt Jeder nur an die von Apelles der Aphrodite „gegebene Form und findet in dieser allein eine Berechtigung für

„den Ausspruch des Paris; allein derselbe Name kommt mit ganz  
„gleichem Recht auch einer Eidechse zu, welche aus der Tiefe einer  
„Badewanne emporgehoben wird, und von dieser wird man doch wohl  
„nicht behaupten wollen, dass Paris sie den drei Göttinnen vorge-  
„zogen haben würde.“

Th. Schreiber dagegen „scheint der einfache Inhalt dieses  
„ziemlich harmlosen Sinngedichts nur der zu sein: *Gestern hob*  
„*Diokles beim Baden eine Eidechse, die eben auftauchte* (τὴν ἀνα-  
„δυομένην), *aus der Wanne empor. Würde wohl Paris, wenn man*  
„*ihm diese Anadyomene damals auf dem Ida gezeigt hätte, sie den*  
„*drei Göttinnen vorgezogen haben?*“

Wo steckt bei diesen Erklärungen der Schmutz, ohne den  
Stratons Muse nicht leben konnte? Wo — und dies ist ent-  
scheidend — steckt da der Witz, die Pointe, der „neue Aufschluss“  
der die „erregte Erwartung“ befriedigt (Lessing Samml. Schr.  
VIII S. 440 ff.)?

Der Irrthum liegt in der Interpretation des Wortes *σαύρα*,  
unter dem Straton nicht das muntere Thierchen, die Eidechse,  
versteht, sondern vielmehr τὰ αἰδοῖα τῶν παίδων, wie aus seinem  
dritten Epigramm (Anth. pal. XII 3 — Brunck Anal. II p. 359, 3)  
sicher hervorgeht; vgl. auch XII 242 (= Brunck Anal. II p. 377,  
81), welches Distichon mit geringer Aenderung schon Anth. pal.  
XI 21 sich findet.

Demnach gestaltet sich der Inhalt des Epigramms weniger  
„harmlos“ ungefähr so: *Gestern beim Baden hat Diokles seine σαύρα*  
*emporgehoben, die aus der Wanne auftauchte wie „Anadyomene“.*  
*Wenn Jemand diese „σαύρα ἀναδυομένη“ damals auf dem Ida-*  
*gebirge dem Alexander gezeigt hätte, würde der wohl die drei Göt-*  
*tinnen dieser vorgezogen haben?* (oder ohne Frage: *so würde er dieser*  
*die drei Göttinnen sicherlich nicht vorgezogen haben*).

Das tertium comparationis zwischen der *σαύρα* des Diokles  
in der Badewanne und der bekannten „Anadyomene“ des Apelles  
dünkt mich, dass beide nur zum Theil aus dem Wasser empor-  
ragten, denn nur der Oberkörper der Göttin tauchte auf dem Bilde  
aus den Wogen empor (στέφρα μόνον φαίνουσα Anth. Planud.  
II 180; vgl. Benndorf de Anth. gr. epigr. p. 73 ss.).

Halle a. S. December 1875.

H. HEYDEMANN.

### DER URSPRÜNGLICHE TITEL DER GERMANIA DES TACITUS.

Die von Reifferscheid *Symbb.* Bonn. p. 623 ff. unrichtig gelöste und von Baumstark (ausführliche Erläuterung der *Germania*, 1875, XIX — XXII 'die Inschrift der *Germania*') als unlösbar bezeichnete Frage lässt sich nicht nur durch sorgfältige Beobachtung des Sprachgebrauches der lateinischen Prosaiker mit Sicherheit beantworten, sondern die Lösung selbst bietet zugleich einen Beitrag zur Werthung des *codex Leidensis*, welcher hierin zur Grundlage zu nehmen ist.

Bekanntlich haben die Römer die Fremdworte *geographia*, *cosmographia*, *chorographia* im Ganzen vermieden und die Puristen, zu denen auch Tacitus gehört, für das, was wir 'Geographie' nennen, meist *situs* gebraucht, Pomponius Mela *orbis situm* geschildert, Plinius *de situ terrae* gehandelt (nat. hist. 3, 1, 1), der Philosoph Seneca *de situ Indiae* geschrieben und Apuleius *de mundo*. Da man aber gewöhnlich Land und Leute zusammen schildert, so erörtert Sallust Jug. 17, 1 *Africae situm et eas gentes, quibuscum nobis bellum aut amicitia fuit*, Livius hatte im 104. Buche, wie die für den Originalwortlaut natürlich nicht verantwortliche Periocha angiebt, *situm Germaniae moresque* besprochen, und die Inhaltsangaben von Plinius nat. hist. lib. 3—6 beginnen jeweilen mit den Worten: *situs, gentes, maria, oppida . . . Hispaniae, Graeciae etc.* Dass *situs* im weiteren Sinn viel mehr bedeute, als was Uebersetzer mit den Worten „über die Lage Deutschlands“ andeuten (vgl. Ammian 15, 9. 22, 8. 23, 6), liegt schon bei Sallust auf der Hand; am deutlichsten aber zeigt, was Tacitus unter *situs* verstehe, Agric. 10: *Britanniae situm populosque . . . referam*, weil Angaben über Klima, Producte des Bodens u. s. w. folgen. Dieser Doppeltheilung in Geographie und Ethnographie entspricht nun die Ueberschrift der *codd. Vaticani*: *de origine et situ Germanorum* sehr wenig; sie lässt sich auch nicht mit Ammian 27, 4, 1 *pauca super harum origine regionum (Thraciae) et situ transcurrere* vertheidigen, sondern indem wir aus der Ueberschrift des *cod. Leid.* *De origine situ moribus ac populis Germanorum* die Worte: *origine* und *moribus* als aus



cap. 27 (haec de omnium Germanorum origine ac moribus accepimus) interpoliert ausscheiden, passt der Rest *De situ ac populis Germanorum* vortrefflich sowohl zu der Parallele des *Agricola* als auch zu dem Inhalt der deutlich in zwei Theile gegliederten Schrift. Der Genetiv *Germanorum* freilich ist durch die Interpolation von *Moribus* veranlasst und gegen die Lesart der anderen Handschriften *Germaniae* zu vertauschen.

Entsprechend war der *Agricola* überschrieben: *De vita et moribus Agricolae*, an welchen Titel die Anfangsworte *Clarorum virorum facta moresque* anknüpfen, und wir können eine ganze Litteratur *De vita et moribus* verfolgen, von *Nepos Cato 3, 5 huius de vita et moribus plura in eo libro persecuti sumus, quem separatim de eo fecimus*, bis auf die Epitome des *Pseudo-Aurelius Victor De vita et moribus imperatorum*.

Erlangen.

EDUARD WÖLFFLIN.

### 1. P · R · S · Q ·

(Zu *Hermes* 3, 253 und 5, 296.)

Zu der Verbindung *populus Romanus senatusque* finde ich folgende Stellen:

*Sall. Iug. 41, 2: populus et senatus Romanus.*

*Liv. 7, 31, 10; 24, 37, 7 und 29, 21, 7: populus Romanus senatusque.*

*Vitruv. praef. 1 § 1: cum . . . gentes omnes subactae tuum spectarent nutum populusque Romanus et senatus . . . tuis cogitationibus . . . gubernaretur.*

### 2. SCINDERE EPISTULAM.

Wenn *O. Hirschfeld* *Hermes* 5, 296, um eine Conjectur anzubringen, *Cic. fam. 5, 20, 9: scindere epistulam* für unlateinisch hält, so ist er sehr im Irrthum; s. *Cic. ep. fragm. ed. Baiter p. 47 nr. XII* (aus *Non. 509, 20*): *invitus litteras tuas scinderem*. *Aur. Vict. vir. ill. 49, 17: librum rationum in conspectu populi scidit*. *Ambros. ep. 37 no. 44: scindere chirographum debitoris*.

Gotha.

K. E. GEORGES.

## ZU VELLEIUS 2, 118, 2.

O. Hirschfeld schlägt vor zu schreiben *iure civitatis Romanae usus et iam equestris consequens gradus*; sodass *etiam* umgestellt wird. Das Praesens *consequens*, welches auch der Ausdruck Dios (56, 19) von Arminius und Segimerus illustriert, *συνόντες τε αὐτῷ ἀεὶ* (nämlich dem Varus) *καὶ συνεστιώμενοι πολλάκις*, würde dadurch eine passende Erklärung finden. Aber bedenklich macht den Einsender selbst das gleich folgende *segnitia ducis in occasionem sceleris usus est*. Diesem Bedenken könnte das ebenso nahe liegende *fusus et iam* abhelfen. Evident ist aber auch diese Verbesserung nicht.

S. 393 ist zu schreiben 'des Halm'schen' statt 'des Laub'schen Fechters von Ravenna'; S. 400 Anm. 3 'obgleich das allenfalls', statt ebenfalls, 'möglich ist'.

E. H.

## QUELLENNACHWEISE ZU POLITIANUS UND GEORGIUS VALLA.

Dass die bedeutenderen italienischen Philologen gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts griechische Schriften benutzten, welche noch mehrere Jahrhunderte nach ihnen ungedruckt blieben, ist zwar den Kennern bewusst; aber auch sie werden die im Allgemeinen bekannte Sache nicht ungern mit einigen neuen Beispielen belegt sehen, welche auch wegen des Inhalts der so lange nur durch die abgeleitete italienische Quelle zugänglichen Nachrichten Interesse erregen können.

### 1. Anthusa.

Mancher mit unserer antiquarischen Ueberlieferung vertraute Philologe, dem das in seiner Art anmuthige Buch des römischen Gefährten Goethes *'ANΘΟΥΣΑ* oder Roms Alterthümer. Ein 'Buch für die Menschheit. Die heiligen Gebräuche der Römer. Von Karl Philipp Moritz. Berlin 1791' in die Hände fiel, mag sich gefragt haben, wie der zur Aufschrift gewählte und am Schluss des Buches mit einer sinnigen Wendung<sup>1)</sup> besprochene angebliche

---

<sup>1)</sup> S. 408 'Das alte Rom hatte aufser seinem üblichen, noch einige geheime Nahmen, unter denen man es dem besondern Schutz der Gottheit empfahl, wenn etwa der eigentliche Name, einmal entweiht, den Göttern missfällig werden sollte. Einer von jenen geheimen Nahmen hiefs *ANΘΟΥΣΑ* die Blühende. — Die Herrlichkeit des alten Roms ist nun verwelkt, und die Zeit hat über seine großen Schicksale längst ihre Furche hingezogen. — Aber aus Schutt und Asche drängte sich dennoch einmal wieder auf eben diesem Fleck eine zarte Blüthe, die Blüthe der Kunst empor. Unter ihrem jugendlichem Glanze und ihrem frischen Dufte erheben sich nun die majestätischen Trümmer der Vergangenheit, wie ein Grabhügel, den ein Veilchen schmückt'.

Geheimname Roms dem wackeren Manne bekannt geworden. Als Name von Constantins Neu-Rom konnte man freilich *Ἀνθοῦσα* seit dem sechszehnten Jahrhundert in griechischen Büchern gedruckt lesen; für Alt-Rom jedoch ist er bis jetzt nur nachgewiesen und wohl auch nur nachweisbar bei Johannes Lydus in den erst drei Jahre nach dem Erscheinen des Buchs von Moritz zum ersten Mal von Schow veröffentlichten Auszügen aus seinem Werk *Περὶ Μηνῶν*; und dass der treffliche Moritz seine Augen nie mit griechischen Handschriften verdorben hat, braucht wohl nicht ausdrücklich bewiesen zu werden. Wendet man sich nun zu der Fundgrube, aus der Dilettanten wie er im achtzehnten Jahrhundert ihre nicht aus den gangbarsten Classikern zu schöpfende antiquarische Gelehrsamkeit mittelbar oder unmittelbar bezogen, nämlich zu Johann Albert Fabricius' *bibliographia antiquaria*, so wird freilich das Räthsel, in so fern es Moritz oder die zwischen Fabricius und ihm etwa vorauszusetzenden Mittelsmänner angeht, vollständig gelöst. Man findet dort im zweiten Paragraphen des sechsten Kapitels (p. 149 der ersten, p. 215 der dritten Ausgabe) folgendes: *Triplex urbis aeternae . . . nomen fuisse proditur, unum hoc pervulgatum, Roma, quod toties diximus, alterum, quod arcanum fuit, unde si credimus Angelo Politiano Lib. 1 ep. 2, Amaryllida suam, quae Amorem significat proprie, in Bucolicum carmen Poeta detorsit Eclog. 1 v. 30 'Postquam nos Amaryllis habet, Galatea reliquit'. Tertium sacrificiis deditum (so), de quo vocabulum impositum Floralibus, quod Ἀνθοῦσαν Graece Philelphus interpretatur, Latine Florentem vel aptius Floram fortasse dixeris. Moritz, der keinen Anspruch auf gelehrte Forschung macht, kann es nun nicht weiter verargt werden, dass er das Thatsächliche der Nachricht auf Treu und Glauben annahm und den hübschen Namen Anthusa in den Nutzen seines schmucken 'Buchs für die Menschheit' verwendete, ohne sich viel um Politianus und dessen vermeintlichen Gewährsmann Philelphus zu kümmern. Schlimmer schon ist es, dass der seiner Zeit in einem gewissen Ruf der Gelehrsamkeit stehende dänische Bischof Münter, dessen Abhandlung *de occulto urbis Romae nomine* wohl auch jetzt noch in dem obligaten Citatenschwarm der Handbücher manchmal mitgeschleppt wird, den Fabricius, ohne ihn zu nennen und ohne seine Angaben zu verificiren, ausschreibt und nun, da 'Philelphus', wie bei Fabricius sich gedruckt findet, allerdings nur den Gedanken an Franciscus*

Philelphus, den bekannten älteren Zeitgenossen des Politianus erwecken kann, unbedenklich jenen Vornamen hinzufügt in folgenden Worten (antiquarische Abhandlungen 1816 S. 38): sunt quoque qui Floram, Florentem, Florentiam, vel Graeco vocabulo *Ἀνθοῦσαν* dictam opinentur [Romam], Franciscum Philelphum, quoad graecum nomen, secuti. Wer jedoch etwas mehr philologische Personenkenntniß, als man bei Münter voraussetzen darf, sich erworben hat, der muss darüber stutzen, dass ein Forscher ersten Ranges, wie es Politianus anerkannter Maßen ist, in einer solchen, das Alterthum betreffenden Sache auf einen Zeitgenossen, zumal auf einen in jeder Beziehung so tief unter ihm stehenden wie Franciscus Philelphus, als auf eine ausreichende Autorität sich sollte berufen haben. In der That verschwindet auch Philelphus vom Schauplatz, sobald man den von Fabricius benutzten zweiten Brief in Politianus' Briefsammlung aufschlägt. Es ist eine an seinen Zögling Petrus Medici gerichtete Abhandlung in Briefform über die Entstehung von Florenz und Fiesole. In knapper und klarer Fassung werden die einschläglichen Nachrichten aus den abgelegensten handschriftlichen Quellen vereinigt; sogar die Erwähnung der Nymphe Phäsyte in dem hesiodischen Bruchstück (181 Marckscheffel) bei dem Scholiasten zu Aratos ist nicht übersehen. Nachdem Politianus nun aus der mediceischen Handschrift der Agri-  
mensoren<sup>1)</sup> die Nachricht über die Gründung der Colonie Florentia durch die Triumvirn, welche wir jetzt in Lachmanns Ausgabe der *gromatici* p. 213, 6 lesen, fast wörtlich ausgezogen hat, fährt er fort:

Explorata origine, causam quoque nominis indagemus. Triplex Romae urbi fuisse nomen proditur: unum hoc, quod diximus, pervulgatum; alterum, quod arcanum fuit, unde Amaryllida suam, quae amorem proprie significat, in Bucolicum carmen poeta  
5 detorsit; tertium sacrificiis debitum, de quo vocabulum Florilibus impositum, quod Anthusam Graece Philadelphus interpretatur, homo doctus a quo haec accepimus. Hoc tu Latine vel Florentem vertas, vel aptius Floram fortasse, aut Florentiam. Scimus autem populi Romani colonias quasi effigies parvas eius et

---

<sup>1)</sup> Quod ego apud Iulium Frontinum reperio celeberrimum scriptorem, qui Nervae aetate floruit, in libro De agrorum mensuris, quem tu librum domi habes, Petre Medices, vetustissimum. Es ist wohl die von Bandini cod. lat. vol. 2 p. 47 beschriebene Handschrift plut. 29 cod. 32 gemeint.

10 simulachra fuisse. Constat etiam Florentiam conditam ad Romae imaginem, quod, ut alia praeteream, nomen quoque adhuc Capitolii et regionum quarundam testificatur. Idem autem fuisse Anthusae vocabulum Constantini urbi impositum, quae nova Roma diceretur, tam Philadelphus idem, quam etiam doctissimus Eustathius<sup>1)</sup> tradiderunt. Inde igitur productum nomen, unde urbs quoque ipsa producta.

Die zahlreichen Ausgaben der Briefe und Werke des Politianus, welche ich, von den ältesten ausgehend, zu dem vorliegenden Zwecke eingesehen habe, bieten alle sowohl Z. 6 wie Z. 14 Philadelphus ohne Abweichung. Allerdings mögen die wenigsten Leser und Presscorrectoren sich bei diesem Namen etwas Vernünftiges haben denken können, wie denn wirklich der von Bayle mit einem besonderen Artikel bedachte Franciscus Sylvius aus Amiens (Ambianus), welcher Politianus' Briefe mit einem mir aus Ascensius' Ausgabe vom Jahr 1519 bekannten Commentar versah, zu 'Philadelphus' anmerkt: Philadelphus dictus Ptolemaeus secundus. Zu solchem Aberwitz war nun freilich ein Gelehrter wie Johann Albert Fabricius auch bei compilerischem Eilschritt nicht fähig. Aber da ein passender Schriftsteller 'Philadelphus' ihm nicht bekannt war und Politianus' Ausdruck Z. 7 homo doctus a quo haec accepimus die Beziehung auf einen Zeitgenossen nicht geradezu ausschloss, so hielt Fabricius Philadelphus für einen Druckfehler, den er nun, gegen seine sonstige löbliche Gewohnheit, nicht einmal anmerken zu müssen, sondern stillschweigend zu Philelphus ändern zu dürfen glaubte. Jetzt, nachdem die Auszüge aus der Kalendererklärung des Johannes Lydus gedruckt vorliegen, erkennt man, dass Politianus dessen Angaben fast wörtlich übersetzt. Die auf Alt-Rom bezügliche Stelle des Lydus findet sich in der Besprechung des Gründungstages Roms, der Parilien, τῇ πρὸ δεκαμιάς Καλανδῶν Μαίων (21. April) und lautet p. 98 Schow = p. 85, 9 Bekker:

ὀνόματα δὲ τῇ πόλει τρία, τελεστικὸν ἱερατικὸν πολιτικόν, τελεστικὸν μὲν οἰονεῖ Ἔρως, ὥστε πάντας ἔρωτι θείῳ

<sup>1)</sup> Zu Dionysius Periegetes V. 803 p. 253 Bernhardt: ὀνομασθῆναι δὲ ποτε αὐτὸ (Βυζάντιον) καὶ Ἀντωνίαν ἕως περιῆν Σεβήρος καὶ ὁ ἐκείνου παῖς Ἀντωνίνος (vgl. Hesychius Milesius orig. Constant. p. 72 und 235 Orelli) παρὰ δὲ τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου κληθῆναι αὐτὸ Ἀνθοῦσαν (ιστορεῖται).

περὶ τὴν πόλιν κατέχεσθαι· διὸ καὶ<sup>1)</sup> Ἀμαρυλλίδα τὴν πόλιν  
 ὁ ποιητὴς αἰνιγματωδῶς βονκολιάζων καλεῖ· ἱερατικὸν δὲ  
 5 Φλῶρα, οἶονεὶ ἀνθοῦσα, ὅθεν<sup>2)</sup> κατὰ ταύτην ἡ τῶν ἀνθεστη-  
 ρίων ἑορτή, πολιτικὸν δὲ Ῥώμα.

Die auch auf Constantinopel bezüglichen, abgerissenen Worte stehen am Schluss des Monats April und stammen wahrscheinlich aus einer längeren, von den Epitomatoren ausgelassenen Erörterung über die Floralien (28. April — 3. Mai); sie lauten p. 99 Schow = p. 86 Bekker: Ῥώμη Φλῶρα καὶ ἡ Κωνσταντινούπολις ἡγοῦν ἀνθοῦσα. Eine dritte Erwähnung findet sich dann noch bei Gelegenheit der vier Parteien des Circus (p. 72 Schow = 65 Bekker); die Grünen, βίριδες οἶονεὶ ἀνθηροί, sollen eingeführt sein εἰς τὴν τῆς Ῥώμης τιμὴν· Φλῶραν δὲ αὐτὴν ὠνόμαζον, ὥσπερ ἡμεῖς Ἀνθοῦσαν, p. 73 Schow = p. 66, 7 Bekker.

Hiernach steht es außer Zweifel, dass bei Politianus mit Philadelphus Niemand anders gemeint ist als eben der Lyder Johannes. Dieser stammte, wie er selbst (de magistr. 3, 26 p. 218, 22 Bekker) angiebt, aus Philadelphiea in Lydien, und in der barbarinischen Handschrift, aus welcher, nach Hases Meinung (p. XXIV Bekker), alle übrigen sich ableiten, ist daher der grössere Auszug der Kalenderschrift, nach Schows ausdrücklicher Angabe (p. VII und p. 1), betitelt: Ἐκ τῶν τοῦ Ἰωάννου τοῦ Φιλαδέλφειως<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Servius zu Virgils Eclog. 1, 5 resonare doces Amaryllida silvas] male .. quidam allegoriam volunt: Tu carmen de urbe Roma componis celebrandum omnibus gentibus; zu 1, 30 postquam nos Amaryllis habet, Galatea reliquit] allegorice hoc dicit: Postquam relicta Mantua, Romam me contuli. Nam Galateam Mantuam vult esse, Romam Amaryllida. Leibnitz verwendet diesen angeblichen Namen Roms in seinem von Trendelenburg (historische Beiträge 3, 35) veröffentlichten Brief über die Universalsprache: quemadmodum olim quae in terris Roma, in coelo Amaryllis appellabatur, si Etruscis flaminibus credimus, ita salvo ipsius linguae universalis genio, imo ita ferente eius natura, alio vulgus, alio sapientes nomine easdem res saepe censebunt.

<sup>2)</sup> Die in der Bekkerschen Ausgabe unverändert abgedruckte Roethersche Uebersetzung giebt diese Worte so wieder: unde hoc die Florilium seriae. Da Lydus an dieser Stelle vom 21. April handelt, so kann sich hoc die nur auf dieses Datum beziehen; die Floralien aber beginnen erst am 29. April. Politianus hat richtig hier nur die Namensableitung der Floralien von Flora gefunden und κατὰ ταύτην auf Φλῶρα bezogen.

<sup>3)</sup> Leider charakterisirt sich die Ausgabe des Lydus im Bonner Corpus gleich an der Schwelle dadurch, dass sie diesen handschriftlichen Titel spurlos verschwinden lässt und dafür ἐκ τῶν περὶ μινῶν setzt.

Politianus wählte nun, da der Name Johannes wegen seiner Häufigkeit aufhört bezeichnend zu sein, die Benennung nach der Geburtsstadt und wollte Philadelphus schreiben; unter seiner abirrenden Feder oder unter den Händen der Drucker ward daraus Philadelphus.

Man darf demnach die Benutzung des Lydus *Περὶ Μηνῶν*, welche Hase (p. XXIV Bekker) in der philologischen Litteratur nicht höher als bis zu Salmasius, also in das siebzehnte Jahrhundert hinauf verfolgen konnte, vielmehr schon in das die Wissenschaften wiederherstellende fünfzehnte Jahrhundert verlegen und bei sonst nicht zu verificirenden Angaben der älteren italienischen Philologen auch an die Möglichkeit denken, dass sie aus Lydus entnommen seien. Dieses litterärgeschichtliche Ergebniss möge hier genügen. Auf die von Politianus dem Lydus entlehnten heiligen oder geheimen Namen von Alt- und Neu-Rom näher einzugehen, liegt keine Aufforderung vor. Was die Römer öffentlich als ihre Religion trieben, ist uns zum grössten Theil noch immer ein unerschlossenes Geheimniss, zu welchem der Schlüssel vielleicht nie gefunden wird; um wie viel weniger wird man hoffen dürfen, in das einzudringen was sie, seiner Wichtigkeit oder seiner Nichtigkeit wegen, der Oeffentlichkeit entzogen. Solchen Dingen gegenüber hat man seine Pflicht erfüllt, wenn man die erreichbaren Nachrichten einfach registrirt. Und so sei denn zur Vervollständigung des Registers, so weit es Neu-Rom angeht, noch bemerkt, dass dessen Name *Ἀνθοῦσα*, aufser in den von Politianus erwähnten Stellen des Lydus und Eustathios (s. oben S. 132) noch zu finden ist in dem Artikel *Συχαί* des Stephanus Byzantius, möglicherweise in Folge einer, auch von Meineke vermutheten späteren Einschlebung, für welche jedoch die blofse Abgerissenheit der Notiz bei einem von den Epitomatoren so arg misshandelten Text noch keinen sicheren Beweis abgiebt. Die Worte, in denen *Ἀνθοῦσα* nicht geradezu für einen heiligen, sondern für einen schmückenden Namen erklärt wird, lauten: *ἡ πόλις αὕτη παρὰ τὸ γεννικῶς ἀνθεῖν Ἀνθοῦσα*.

## 2. Archimedes.

Die unvergessliche Todesstunde des im Sinnen über seinen in den Sand gezeichneten geometrischen Figuren von dem römischen Soldaten niedergehauenen Archimedes, des Mannes, den Silius



(14, 342), gleichsam zur Sühne für die Rohheit seines Volksgenossen, mit den schönen Versen ehrt

ingenio facile ante alios telluris alumnos

nudus opum, sed cui caelum terraeque paterent,

ist oft genug von griechischen wie lateinischen Schriftstellern geschildert und der Zuruf des großen Denkers an den wilden Kriegsmann ist in lateinischer Fassung<sup>1)</sup> zu einem vielgebrauchten 'geflügelten Wort' geworden. Johann Albert Fabricius (bibl. graeca 2, 544 der ersten — 4, 172 der Harless'schen Ausgabe) hat mit seiner gewöhnlichen Sorgfalt die bezüglichlichen Stellen der alten Litteratur gesammelt und beschließt die Sammlung mit folgenden Worten: militi irrumpenti dictum ab Archimede: τὰν κεφαλὰν, καὶ μὴ τὰν γραμμάν, ut ex veterum aliquo tradit Georgius Valla lib. 1 de rebus expetendis et fugiendis c. 6. Georgius Valla ist der aus Piacenza gebürtige Gelehrte (Placentinus), der als Benutzer einer noch nicht wieder aufgefundenen Handschrift alter Scholien zu Juvenal jedem Philologen bekannt ist und dessen lateinische Uebersetzung der Probleme des Alexander von Aphrodisias für einen großen Theil dieser Sammlung so lange das erst in neuester Zeit von Bussemaker und Usener veröffentlichte griechische Original vertreten musste. Das von Fabricius citirte Werk mit dem aus der aristotelischen Terminologie (αἰρετὰ καὶ φευκτά) entlehnten Titel de rebus expetendis et fugiendis ist eine Encyclopädie, in welcher die Mathematik und Medicin besonders ausführlich behandelt sind; sie ward nach Georgius' Valla Tode in nicht ganz ausgearbeitetem Zustande von dem Sohne Johannes Petrus im Jahr 1501 bei Aldus zum Druck befördert; und die seitdem nicht wieder gedruckten zwei starken Folioebände, welche sogar Tiraboschi<sup>2)</sup>, wie er klagt, entbehren musste, mögen

<sup>1)</sup> So wie man ihn jetzt gewöhnlich citiren hört: noli turbare circulos meos findet er sich nur in den Lesestücken der Schulbücher, z. B. den narratiunculae hinter der Bröderschen Grammatik (p. 67 n. 44 der 14. Ausgabe), aber bei keinem alten Schriftsteller. Diese Fassung ist entstanden aus der Lesart der älteren Ausgaben des Valerius Maximus 8, 7 ext. 7: protracto manibus pulvere, 'noli' inquit 'obsecro, istum circulum disturbare'. Bereits Pighius hat jedoch circulum, das gar keine handschriftliche Gewähr hat, gestrichen und istum richtig auf pulvis bezogen; für das unverständliche protracto ist nach Anleitung der Epitome des Paris., welche proiecto bietet, von Vahlen protecto vermuthet und von Halm in den Text gesetzt.

<sup>2)</sup> 6, 3 p. 1047 (Firenze 1809).

jetzt wohl nur auf größeren Bibliotheken zu finden sein. Um den Quellennachweis überzeugend führen zu können, ist es daher erforderlich, bei der Mittheilung der von Fabricius erwähnten Stelle auf die vorhergehenden Sätze zurückzugreifen. Valla redet im sechsten Kapitel des ersten Buchs von der Bedeutung der Mathematik. Nachdem er die Mythen von Echo und Pan, von Endymion und Prometheus in euhemeristischer Weise und im Anschluss an 'Alexander', d. h. den Aphrodisienser (problem. 1, 134), auf die Entdecker und Ausbildner der mit der Mathematik zusammenhängenden Wissenschaften gedeutet hat, fährt er fort:

haec eo tendunt omnia ut minus miremur, quae memoravimus  
poetas confinxisse et ob hoc mathematicas statim esse cognoscendas in ipso disciplinarum vestibulo, tum quia acuere ingenia receptum sit, tum quod certissimae sint solae, ut non iniuria  
5 Marinus Procli discipulus dixerit: 'o utinam sint cunctae ut mathematicae disciplinae', quas, inquit Plato, si anima sibi nostra vendicarit, inconcussas et immobiles habebimus. Quae sollerti perceptae diligentia quantam animae invehant alacritatem ac securitatem, aperuit Archimedes, qui obsidentibus Romanis  
10 Syracusas numquam de fuga sibi cogitandum quicquam putaverit, quin dum geometrica quaedam attentius inspiceret (füge hinzu: et) admoneretur, quando iam hostis urbem teneret, quali sese subducere posset effugio, respondit interritus dorice ille quidem: τὰν κεφαλὰν καὶ μὴ γραμμάν. Sunt etiam qui tra-  
15 dant, ne captam quidem patriam sensisse, dum in pulvere quaedam describeret.

Das letzte, mit Sunt etiam (Z. 14) beginnende Sätzchen ist fast wörtlich aus Cicero de finib. 5, 19, 50 entlehnt; für den dorischen Ausruf jedoch vermochte Fabricius in der ihm zugänglichen gedruckten Litteratur die Quelle nicht aufzufinden, und da der sonst bei Italienern jener Epoche nur zu oft gerechtfertigte Verdacht quellenlosen Ersinnens hier nach der ganzen Lage der Sache nicht statthaft erschien, so verzeichnete er die Angabe als ex veterum aliquo stammend. Wie richtig sein Verfahren war, zeigt sich jetzt, nachdem die griechischen Prolegomena eines Ungenannten zu Porphyrios' Einleitung von Brandis in seiner aristotelischen Scholiensammlung (p. 6<sup>a</sup> 22—9<sup>b</sup> 34) theilweise, und 'fast vollständig' nach einer anderen Handschrift von Cramer (Anecd. Paris. 4, 389—433) veröffentlicht worden. Dort findet sich ein kleiner von

der Bedeutung der Mathematik handelnder Abschnitt, in welchem der sonst wohl nicht vorkommende Spruch des Marinos, das platonische Citat und der Ausruf des Archimedes genau in derselben Reihenfolge wie bei Valla (Z. 5, 7, 14) vorgeführt werden. Valla hatte sich sehr ernstlich mit dem griechischen Original der aristotelischen Werke befasst; seine Uebersetzung der grossen Ethik ist sogar noch in der akademischen Ausgabe des Aristoteles (3, 589) beibehalten; in den Handschriften, auf welche man damals für Arbeiten über den griechischen Aristoteles fast ausschliesslich angewiesen war, konnten ihm leicht jene erst in unserem Jahrhundert gedruckten Prolegomena begegnen. Der Abschnitt derselben, welchen er in den eben mitgetheilten Sätzen zum Theil wörtlich wiedergiebt, lautet (p. 8<sup>b</sup> 22 Brandis — p. 420, 3 Cramer):

ἀποροῦσι δὲ τινες ὅτι εἰ πάντα μαθηάνομεν καὶ τὰ αὔλα καὶ τὰ ἐνυλα καὶ τὰ μέσα, διὰ τί μὴ πάντα καλεῖται μαθήματα, ἀλλὰ μόνα τὰ μέσα ἐσφετερίσατο τὸ κοινὸν ὄνομα; καὶ λέγουσι τούτου αἰτίας δύο, μίαν μὲν ὅτι ἔχουσι τὰ μαθήματα τὸ ἀραρὸς τῶν ἀποδείξεων· ταῦτα γὰρ μαθηάνομεν ἀκριβῶς, τὰ δὲ ἄλλα εἰκάζομεν μᾶλλον ἢ μαθηάνομεν· διὸ καὶ ὁ φιλόσοφος Μαρτῖνος ἔφη „εἴθε πάντα μαθήματα ἦν“. δευτέραν δὲ ὅτι ταῦτα ἡδέως μαθηάνομεν, πάσχοντες τὸ τῶν Λωτοφάγων· γευσάμενοι γὰρ αὐτῶν οὐ θέλομεν αὐτῶν 5 ἀποστῆναι, ἀλλ' ἐχόμεθα αὐτῶν ὡς λώτου. ἢ φησί καὶ Πλάτων οὕτως· ἃ γὰρ ἂν ἐκοῦσα ἢ ψυχὴ λάβῃ, δυσέκνιπτα καὶ ἀμετάστατα φιλεῖ γίνεσθαι, ὥσπερ τοῦναντίον, φησί, ψυχῆς βίαιον οὐδὲν ἔμμονον μάθημα. καὶ Ἀρχιμήδης δὲ ποτε βαρβάρων ἐπιστάντων ταῖς Συρακούσαις οὐκ ἔφυγε 10 θεώρημά τι γεωμετρικὸν καταγράφων, ἀλλ' ἔφη „τὰν κεφαλάν καὶ μὴ τὰν γραμμάν“ τοῦτ' ἔστι παρὰ τὴν κεφαλὴν καὶ μὴ παρὰ τὴν γραμμὴν.

Die Bezeichnung μέσα (Z. 2, 3) für die zwischen der immateriellen Theologie und der materiellen Physik in der Mitte liegende, weil die Form von der Materie abstrahirende, Mathematik rechtfertigt der Verfasser in einer früheren, an Aristoteles (s. Bonitz zur Metaphysik 1026<sup>a</sup> 6) anknüpfenden Auseinandersetzung<sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> Sie fehlt bei Brandis. Ihre Schlussworte haben bei Cramer p. 419, 35 folgende unverständliche Fassung: οὕτω γὰρ φησι καὶ οἱ Πυθαγόρειοι, σχῆμα, καὶ βάμεν, ἀντὶ τοῦ καθ' ἕκαστον σχῆμα, βαθμὸν ἀνιμει ἐπὶ θεολογίαν, κατὰ μέρος ἐν νῷ λαμβάνοντες τὰ πάντη αὔλα. Valla bietet

welcher Valla ebenfalls in der ersten Hälfte des uns beschäftigenden Kapitels Einiges entnommen hat. — Z. 12 steht statt der oben befolgten, aus cod. Paris. reg. 1977 herstammenden Brandisschen Lesart *ὥσπερ τοῦναντίον, φησί*, bei Cramer aus cod. Coislin. 387: *ὥσπερ γὰρ τοῦναντίον φασίν* und darauf sind die Worte *ψυχῆς βίαιον οὐδὲν ἔμμονον μάθημα* in Form eines, wunderlich hypermetrischen, Trimeters gedruckt. Die Richtigkeit der Brandisschen Lesart wird zweifellos, sobald man weiß, dass die Worte *βίαιον οὐδὲν ἔμμονον μάθημα* buchstäblich entnommen sind aus Platons Staat 7, 536<sup>e</sup>, wo sie gleichfalls in einer Erörterung über den Jugendunterricht vorkommen; statt des Genetivs *ψυχῆς* steht im platonischen Text der mit *ἔμμονον* zu verbindende Dativ *ψυχῇ δὲ βίαιον κτλ.* — Dem anderen platonischen Citat Z. 11 *ἃ γὰρ ἂν ἐκοῦσα . . . φιλεῖ γίνεσθαι* hat der Anonymus absichtlich oder durch Gedächtnissfehler eine für seinen Zweck passende Gestalt gegeben; bei Platon lautet die gemeinte Stelle Rep. 2, 378<sup>e</sup>: *ἃ ἂν τηλικοῦτος ὢν λάβῃ ἐν ταῖς δόξαις δυσέκνιπτά τε καὶ ἀμετάστατα φιλεῖ γίνεσθαι*, und der dortige Zusammenhang erfordert die Hervorhebung des Jugendalters (*τηλικοῦτος ὢν*) ebenso nothwendig, wie er die Betonung der Freiwilligkeit (*ἐκοῦσα*) verbietet. — Auch die Verwendung der Sage von den Lotosessern Z. 9 scheint in Erinnerung an Platon (Rep. 8, 560<sup>e</sup>) erfolgt zu sein. — Zu errathen, weshalb der Anonymus bei seinem Umsetzen der dorischen in die gewöhnlichen Formen zweimal Z. 16, 17 *παρά* hinzufügt, ist eben so schwierig, wie es unnütz ist. — Wenn Z. 14 statt der Römer *βάρβαροι* genannt sind, so ist das wohl nicht aus hellenischem Stolz des Byzantiners zu erklären, sondern in seiner offenbar viel älteren Vorlage mag ein allgemeines Wort, etwa *πολέμιοι*, gestanden haben, und da ihm nicht befiel, dass es sich hier um die Römer handle, so hat er die barbarische That eben auch 'Barbaren' zugeschrieben.

dafür folgendes: antequam ad theologicam vim possimus ascedere (schreibe ascendere), deveniendum, ut Pythagorici inquit, ad schama et bama, hoc est figuram gradumque. Hiernach ist Cramers Text folgendermaßen zu bessern: „*σχᾶμα καὶ βᾶμα*“ ἀντὶ τοῦ καθ' ἑκαστον *σχῆμα βαθμὸν ἄνιμεν ἐπὶ θεολογίαν κτλ.* Der pythagoreische Spruch *σχᾶμα καὶ βᾶμα* wird dahin erläutert, dass er 'soviel bedeute wie (ἀντὶ τοῦ): mit jeder mathematischen Figur steigen wir eine Stufe zur Theologie hinan'.

Bonn.

JACOB BERNAYS.

## EPIGRAMME AUS DEM EPHEBENGYMNASIUM.

Die Attische Inschrift im Corp. Inscr. Graec. n. 270 beginnt mit folgendem Epigramm:

EIKONATHNΔΕΠΟΘΕΙΝΟΣΕΝΕΥΦΗΒΟΙΣΙΠΑΛΑΙΣΤΡΑΙ  
ΤΕΥΞΑΣΚΟΣΜΗΤΟΥΘΗΚΑΤΟΝΥΜΦΟΔΟΤΟΥ

das Böckh also liest:

*Εἰκόνα τήνδε Ποσειδῶνος ἐν εὐφήβοισι παλαίστραι[s]  
τεύξας κοσμητοῦ θήκατο Νυμφοδότου*

Hiergegen hat sich Meineke im ersten Bande des Hermes S. 324 f. erklärt, er sagt: „Der Pluralis (*παλαίστραις* nach Boeckhs Ergänzung) ist mehr als bedenklich und *εὐφηβοι* ein seltsames Beiwort von einer Ringschule. Die Versuche anderer *ἐν εὐήβοισι παλαίστραις* oder *ἐν εὐφήμοισι παλαίστραις*, was nach van Herwerden Nov. Add. crit. p. 23 soviel sein soll als ‘quae exercentibus *κλέος ἐσθλόν* impertiuntur, verdienen ebenso wenig Berücksichtigung als W. Dindorfs von demselben Gelehrten mit Fug und Recht bestrittene Ansicht. Wenn man bedenkt, dass die Ringschulen vielleicht in den wenigsten Fällen Staatsanstalten waren, sondern von Privaten gehalten wurden, und auch deren Namen trugen, wie z. B. Theocrit II 8 *βασεῦμαι ποτὶ τὰν Τιμαγήτοιο παλαίστραν*, so wird man zu der Vermuthung geführt, dass der Verfasser des Epigramms geschrieben habe

*Εἰκόνα τήνδε Ποσειδῶνος ἐν Εὐφήμοιο παλαίστρᾳ  
τεύξας κοσμητοῦ θήκατο Νυμφιδίου.*

So Meineke. Aber er hat mit seinen Aenderungen durchaus Unrecht. Das Epigramm gehört zu einem Ephebenkataloge, wie solche in großer Anzahl in Athen gefunden sind und nähere Aufschlüsse über die Einrichtung der Ephebie der Kaiserzeit gegeben haben. Darnach steht fest, dass eine besondere Bildungs-

anstalt, das *Διογένειον* genannt, sämmtliche Epheben, ihre Lehrer und Beamten bis auf den Portier, den *θυρωρός*, vereinigte. Ebenso steht fest, dass alljährlich nach Art unserer Gymnasialprogramme eine Tafel angefertigt wurde, auf der die Namen der Epheben, ihrer Lehrer und Beamten, Angaben über die gefeierten Feste und andere das Institut betreffende Mittheilungen und Notizen enthalten waren. Ein solcher Katalog ist auch die Inschrift, der das obige Epigramm überschrieben ist. Diese Kataloge wurden nun aber, wenn auch nicht in der Regel, so doch sehr häufig von einem oder mehreren Epheben auf deren Kosten gleichzeitig mit der Portraitbüste des zeitigen Rectors, des *κοσμητής*, aufgestellt. Genau so ist die Sache in dem vorliegenden Falle. Der Ephebe *Ποθεινός* (so accentuiert Meineke richtig) hat auf seine Kosten die Büste des zeitigen Rectors *Ἰλλος Πόντιος Νυμφόδοτος Ἀζηγιεύς* (denn so lautet sein voller Name in Zeile 5 der Inschrift) und das Namensverzeichniss seiner Commilitonen und der Docenten (*παιδευταί* in Col. III) errichten lassen. In dem Namensverzeichniss findet er sich in der That mitverzeichnet und zwar mit dem vollen Namen *Ποθεινός Ἡρακλίδου Ἐρικαιεύς*. Und um den, der etwa die Tafel besieht, nicht im Zweifel zu lassen, dass er es ist, der den Stein hat setzen lassen, hat er seinem Namen noch hinzufügen lassen *τ[ῷ] Ἐρμῇ* (scl. *ἀνέθηκεν*<sup>1)</sup>). Obenein hat er in einem besonderen und wahrscheinlich selbstverfertigten Epigramm, wie denn diese Studenten solche Spielereien liebten, das nochmals mitgetheilt: „diese Büste des Rectors *Νυμφόδοτος* hat *Potheinos*, als er unter den Epheben weilte (*ἐν ἐφήβοις* scl. *ὦν*) für das *Gymnasium* anfertigen und in demselben aufstellen lassen.“ Demnach hat weder Böckh noch Meineke das Epigramm richtig wiedergegeben; es ist nichts zu ändern, sondern zu lesen, wie überliefert ist

*Εἰκόνα τήνδε Ποθεινός ἐν ἐφήβοισι παλαίστρα*

*τεύξας κοσμητοῦ θήκατο Νυμφόδοτον*

*παλαίστρα*, was die Inschrift bietet, ist mit *τεύξας* oder *θήκατο* zu verbinden, oder vielmehr auf beides zu beziehen: übrigens steht das Wort hier gar nicht in dem Sinne von 'Ringschule', sondern in freierer Bedeutung für *γυμνάσιον* überhaupt.

An die Ringschule eines Privatmannes, wie Meineke wollte, ist nun und nimmer zu denken. Das Ephebeninstitut des Diogeneion,

<sup>1)</sup> Vgl. m. Commentt. epigr. S. 34 not. 1.

so zu sagen ein Theil der Universität von Athen, eine in sich organisierte und in sich abgeschlossene Anstalt, hat mit einer solchen absolut nichts zu thun. Und Meineke selber hätte das finden können, wenn er das Epigramm im Corp. Insc. Gr. nachgeschlagen hätte: dann hätte ihm die übrige Inschrift sagen müssen, dass diese mit der Palästra eines Privaten nichts zu schaffen hat. Aber es ist ganz offenbar, dass er das Epigramm nur aus v. Herwerdens Anal. crit., die er citiert, kannte. Das behaupte ich darum so bestimmt, weil es ihm sonst nicht hätte in den Sinn kommen können mit größter Willkür statt des in Z. 2 überlieferten Namens *Νυμφόδοτου* ohne weiteres zu schreiben *Νυμφιδίου*; offenbar war ihm der Name corrupt erschienen. Aber *Νυμφόδοτος* vollkommen klar und leserlich erscheint außerdem noch fünfmal in derselben Inschrift; er findet sich ferner im Corp. Inscr. Gr. 268; II 3363; im Philistor III 451 no. 2; III 553 no. 2; ferner in der Ephemer. arch. nov. 415; und wie mir in Erinnerung ist, noch öfters; und endlich ist der Name durchaus regelrecht gebildet. Es lag also nicht der geringste Grund zu einer Aenderung in *Νυμφιδιος* vor.

Wie steht es aber mit *ἐν ἐνφήβοισι*? Böckh hat freilich Recht, wenn er sagt „mira est forma“; aber er hat nicht Recht, wenn er diese wunderliche Form durch Berufung auf *Ἐγυτος-Ἐγυτος* zu stützen sucht, weil diese Erscheinung nicht auf gleicher Stufe der Beurtheilung steht. Gleichwohl ist nichts zu ändern; *ἐν ἐνφήβοισι* steht einfach für *ἐν ἐφήβοισι*: die Form verdankt nur der Versnoth des Verfassers ihre Entstehung und einem Spiel mit dem Worte *ἐν*; sie muss eben hingenommen werden, wie sie ist: die Aufgabe der Kritik kann nicht sein, das ächt Ueberlieferte besser machen zu wollen. Derartige Verspielereien, mit denen die Epheben, die solche Kataloge auf ihre Kosten setzen ließen, sich zu verstündigen liebten, wollen eben als solche auch beurtheilt sein. Wer noch an der Richtigkeit dieser Auffassung zweifelt, weil ihm die nähere Kenntniss solcher poetischen Versuche von Seiten der Epheben abgeht, der wird mir vielleicht beistimmen, wenn er mehrere Versuche ähnlicher Art im Folgenden gelesen hat. Ich ergreife nämlich die Gelegenheit, um die Verse und Versstückchen, die sonst noch auf diesen Katalogen begegnen, die einen besser, die andern schlechter, einmal zusammenzustellen. So beginnt

2. in der Ephemer. arch. n. 2235 das Riegenverzeichniss der Epheben, das einer derselben, Ἀπολλοφάνης auf seine Kosten, hat anfertigen lassen, Z. 3 ff. so:

κοσμητεύοντος Ἀθηναίου συστρέμῃ ἀνέθηκεν  
τῶν ἰδίων πολέμαρχος Ἀπολλοφάνης συνεφήβων.

Der Vers fängt hier in der Mitte des Wortes κοσμητεύοντος an, dessen erste Silbe der Versifex nicht unterbringen konnte, oder wenn man will, sage man, der Hexameter hat vorn einen Vor-schlag von einer Silbe, wie in Ewald Kleists 'Frühling'.

3. Sinnvoll ist auch die Mischung von Vers und Prosa, mit der der Katalog im Corp. Inscr. Gr. 268 Z. 1—3 beginnt:

Ὁμωνύμου παῖς εἰμι κλ[ε]ινὸς Ἀρχικλῆς<sup>1)</sup>.  
κοσμητῆς | Ἀρχικλῆς Λακκιάδης

oder wäre κοσμητῆς Ἀ. Λακκιάδης vielleicht auch ein jambischer Trimeter, der blos um einen Fuß zu kurz gekommen, weil die dichterische Fähigkeit des Epheben nicht ausreichte, die Namen durch den Vers zu zwingen? Doch sollen die Worte wohl Prosa sein, wie das Zeichen hinter Ἀρχικλῆς verrathen kann; auch ist es ja derselbe Mann, der in Z. 1 genannt wird. Endlich ist der Vers selber seinem Inhalte nach recht inhaltvoll und sinnreich: *ich bin der berühmte Archikles, des gleichnamigen Vaters Sohn!* — Sein ganzer Ruhm besteht darin, dass der Mann in dem Jahre das Kosmetenamt verwaltete, mehr wusste also der dankbare Ephebe an seinem Rector nicht zu rühmen. —

4. Hierher gehört auch die Ueberschrift in dem schildförmigen Katalog in der Ephemer. arch. nov. no. 107, wo dem Epheben ein ganzer Hexameter nicht gelingen wollte, er also einen um einen Fuß zu kurz gekommenen gab

— ∪ ∪ Ἀλκιδάμου κοσμητεύοντος ἔφηβοι

5. Dem völlig entsprechend ist die Ueberschrift im Corp. Inscript. Graec. n. 284

— ∪ ∪ Ἀλκαμένους κοσμητεύοντος ἔφηβοι.

6. Die Verse in der Ephebeninschrift in der Ephemer. arch. nov. n. 200

<sup>1)</sup> So ist natürlich statt des Böckhschen καὶ Νοσ[αρχίας] zu lesen, wie Keil längst richtig erkannt hat. Unsinnig ist es daher, dass Benseler den Namen Νοσαρχία in seinem Lexikon verzeichnet, freilich mit einer Klammer und mit dem Hinweis auf Keil. Die Sache ist aber gar nicht zweifelhaft; wozu also Falsches noch einmal aufnehmen?



*Λεὼς ἐφήβων τόνδε κοσμητὴν θέτο*

*Ὅνασον Ἐρμάωνι κυδῆρας ἕσον*

sind zwar wirkliche Verse, aber auch nicht eben inhaltsvoll, wenn man bedenkt, dass dieser Ehre jeder Kosmet theilhaftig wurde.

7. Auch nicht viel besser ist das Distichon in der Ephemer. arch. nov. n. 201

*Ἐρμῆν Χρυσίππου κοσμήτορος ἐσθλοὶ ἔφηβοι*

*ἄντ' ἀρετῆς πάσης θῆκαν ἀριπρεπέως*

Der Rector wird mit einem nichtssagenden ἄντ' ἀρετῆς πάσης abgefertigt, während sie selber sich rühmend ἐσθλοὶ nennen, und geradezu komisch klingt das ἀριπρεπέως von dem Aufstellen einer einfachen Herme.

Andere zeichnen sich wieder durch Unklarheit aus, so

8. die Verse im Philistor I 427:

*Εἰκόνα κοσμητοῦ Ἐρμείου παῖς Θεόδωρος*

*Ἡρακλέους ἱερῆος ἀνέστησεν σὺν ἐφήβοις.*

das soll wohl heißen 'Theodoros, der Sohn des Kosmeten Hermeias, des Priesters des Heracles, setzte in Gemeinschaft mit seinen Kameraden die Büste seines Vaters.' Doch ist wohl besser zu lesen *συνεφήβοις*.

9. Unklar, weil zweideutig, ist auch die Inschrift im Corp. Inscr. Graec. n. 243 (cf. Antholog. gr. append. n. 230, wo falscher Weise Ἀσθμονεύς steht)

*Λαμπάδα νικήσας σὺν ἐφήβοις τήνδ' ἀνέθηκα*

*Εὐτυχίδης παῖς ὦν Εὐτυχίδου Ἀσθμονεύς.*

Da die Inschrift, wie das lemma sagt, gefunden ist 'Athenis in gymnasio', so ist Εὐτυχίδης Εὐτυχίδου Ἀσθμονεύς selber ein Ephebe; dieser hat im Fackellauf gesiegt und weiht als Sieger die Fackel; was soll also σὺν ἐφήβοις? denn νικήσας σὺν ἐφήβοις dürfte kaum zu verbinden sein. Es ist daher wohl zu lesen *συνεφήβοις*, seinen Mitepheben, d. h. dem Gymnasium zu Ehren.

10. Auch nicht sehr sinnreich und sehr verständlich sind die freilich verstümmelten Distichen im Corp. Inscr. Gr. n. 246 (cf. meine Commentt. epigr. S. 112 ff. 121), Z. 23 ff. die nach Böckhs Emendation so lauten:

[Ἡ]χεν ὁ Μ[η]νο[γ]ένης [μέν,] ἐκοσμίτ[ε]υε δ' ἐφήβων

Μάρκελλος, πινυτῆς σύντρο[φ]ος εὐδικίης·

Ἐν δ' ἄρ' [ἰ]θ[ύ]νοισιν ἐφήβοισιν κρατεροῦσιν

τὴν πυμάτην τάξιν Μάξιμος ἦρε πάλης·

τοῦ δὲ [πανάξιος ὦν] Ἀσκληπιάδης [σ]τεφ[αν]οῦτο  
 τὴν πρώτην παίδων τάξιν ἀφ' Ἡρακλέους  
 φωνη . . . . .

Die Ergänzung Böckhs in Z. 1 [ἡ]ρχεν ὁ Μ[η]νο[γ]ένης [μὲν] kann als sehr geschickt erscheinen, gleichwohl ist sie mir nicht wahrscheinlich, was den Namen des Archonten betrifft, auch setzt Boeckh selber ein Fragezeichen zu demselben. Ueberliefert ist MAXENOMENOGENHC, damit schließt die Zeile, und keine Spur weist darauf hin, dass dahinter noch ein MEN gestanden hat; außerdem ist ein Archon dieses Namens aus dieser Zeit sonst nicht bekannt. Ich habe die Vermuthung, dass der Verfasser des Epigramms geschrieben hatte ἡρχεν ὁ Διογένης μὲν, aus Versehen aber der Steinmetz dafür schrieb ἡρχεν ὁ μὲν Διογένης, wofür Fourmont wieder in Folge ungenauen Abschreibens gab ἡρχεν OMENOGENHC. Diogenes ist ein aus dieser Zeit bekannter Archon; nämlich aus dem Jahre 198 p. Chr. (cf. Corp. Inscr. Gr. 353). Und eben in diese Zeit muss auch unsere Inschrift fallen; nämlich auf demselben Steine vor dieser, weil auf dem oberen Theil desselben, verzeichnet steht eine andere auf die Epheben bezügliche Inschrift, die, wie ich in meinen Commentt. epigr. S. 115 f. nachgewiesen habe, aus dem Archontat des Tib. Claudius Braduas stammt, den ich ebenda S. 118—20 aus Wahrscheinlichkeitsgründen in das Jahr 192 gewiesen habe. Nach dieser Zeit muss also unsere Inschrift angesetzt werden, dazu passt der Archon des Jahres 198 Διογένης ganz vortrefflich.

Auch πανάξιος ὦν, wie Böckh Z. 5 ergänzt, dürfte schwerlich richtig sein. Die überlieferten Reste

ΤΟΥΔΕΤΑΛCAΞΙΡΕΙΟC

scheinen eher darauf hinzuweisen, dass der Vers begonnen habe τοῦδ' ἔταρος — εἰος. — Ob in Z. 6 zu verbinden ist τὴν πρώτην ἀφ' Ἡρακλέους τάξιν? d. h. von der im Gymnasium aufgestellten Bildsäule des Herakles aus gerechnet die erste Abtheilung? Die μέση oder δευτέρα τάξις war offenbar in den fehlenden Versen genannt. — Die Redeweise τὴν πνύατην τάξιν Μάξιμος ἦρε πάλης ist ziemlich kühn, statt des verlangten τῆς πνύατης τάξεως πάλην ἦρε nach Analogie von πάλην, λαμπάδα, Γερμανίεια νικᾶν etc.

11. Gleichfalls unklar gehalten ist das Epigramm im Corp. Inscr. Graec. n. 248 (cf. Anthol. Palat. II append. n. 328):

Στῆσεν Ἀχ[ώ]ριστος στήλην μεγακνδέσιν ἀστοῖς,  
πατρός τοῦ[ν]ομ' ἔχων δημόθεν Εὐπυρίδης,  
ἐκπρεπέ[ω]ς ἀέθλοισιν ἐπασκήσας καὶ ἐφήβο[υ]ς  
καὶ στεφάνου κύδος μο[ῦ]νος ἐνεγκάμενος.

Darunter:

Ἀγωναθετήσας	Ἀδριανείων
Σεβήρεια	Ἀντώνεια
Ἀντινόεια	Κομ[μ]όδεια.

(Die letzten vier Worte stehen je in einem Kranze.)

Hierzu bemerkt Böckh Folgendes: „difficultas in voce ἐφήβοις (so ist nämlich überliefert), vox ἐπασκεῖν postulat accusativum: itaque dedi ἐφήβους; καὶ est etiam: qui praeclare exercitavit in ludis etiam ephēbos, praeter quam quod ipse eximius athleta fuit. Posuit hunc titulum Achoristus Achoristi f. Eupyrides, cosmeta Plutarcho. Id fecit tum, quum ipse Adrianorum fuit agonotheta, inscripsit vero victorias suas prius reportatas ex ludis infra scriptis. Μοῦνος videtur oppositum ἐφήβων mentioni, ipse solus, non per discipulos. Olim etiam paedotribes fuerit: tum ephēbos exercuerat.“ Bis auf die Verbesserung ἐφήβους statt des überlieferten ἐφήβοις ist diese Deutung durchgängig verfehlt. Auch wenn das Lemma uns nicht sagte, dass die Inschrift „olim Athenis in gymnasio“ gestanden habe, würde man augenblicklich erkennen, dass sie dem Diogeneion, dem Ephebengymnasium angehört habe. Jener Achoristus ist also selber ein Ephebe; von einem, der vordem Paedotribe gewesen und als solcher die Epheben einexerciert hätte, woran Boeckh denkt, kann also nicht die Rede sein. Die Sachlage ist diese: Alljährlich wurden in jener Anstalt bestimmte, speciell nur für die Epheben berechnete Feste zu Ehren der Kaiser gefeiert. In jenem Jahr waren es die Ἀδριάνεια, Ἀντινόεια, Ἀντώνεια, Κομμόδεια und Σεβήρεια. Mit diesen Festen waren Spiele verbunden, an denen die Epheben unter einander in Wettstreit traten. Für jedes dieser Feste wurde aus den Epheben ein Agonothe gewählet, der für diese Auszeichnung, wie es scheint, die Verpflichtung hatte, auf seine Kosten die ἀθλα, die Kampfpreise, zu besorgen, mit welchen die Sieger geschmückt und geehrt wurden (ἐπασκεῖν); vielleicht war das Stellen der Kampfpreise auch bloß dem freien Belieben des Agonothen überlassen; auf jeden Fall waren die jedesmaligen

Agonotheten aus der Zahl der Epheben selber genommen, wie ich in meinen Commentt. epigr. S. 59—60 glaube erwiesen zu haben. Nun, ein solcher Ephebenagonothet war eben auch jener Achoristus und zwar an dem Feste der Ἀδριάνεια; als solcher hatte er für seine Mitopheben, die an den Wettspielen theilnahmen, die Kampfpreise auf seine Kosten gestellt. Derselbe Achoristus aber hatte, wie er selber sagt, allein (μοῦνος scil. τῶν ἐφήβων) in dem Jahre in den Spielen den Kranz davon getragen. Da nun weiter unten vier Kränze verzeichnet sind, und zwar für die Σεβήρεια, Ἀντώνεια, Ἀντινόρεια und Κορμύδεια, so folgt daraus 1) dass in jenem Jahre keine weitem Spiele gefeiert wurden, mit welchen für den Sieger die Auszeichnung des Kranzes verbunden war, und 2) dass damals an den Ἀδριάνεια entweder kein Ephebe als des Kranzes würdig erachtet war, oder aber, dass an den Ἀδριάνεια ein Kranz überhaupt nicht vertheilt wurde.

Die Inschrift ist um c. 200 nach Chr. anzusetzen. Der in der Ueberschrift genannte Kosmet Πλούταρχος Ἀχαρνεύς<sup>1)</sup> ist sonst nicht bekannt, vielleicht aber anzusehen als Sohn des im Corp. Inscr. Graec. 186 circa um 170 n. Chr. als Prytane genannten Θεόμνηστὸς Πλουτάρχου Ἀχαρνεύς. Die Inschrift gehört in das Pädotribat des Nikostratos oder Telesphoros.

12. Ob auch Corp. Inscr. Gr. 250 — Lebas Attique n. 640

Ἀ]θλα τὰ τῆς νίκης Ὠράριος Ἡρακλειδης  
λαμπάδας Ἐρμείᾳ θῆκε καὶ Ἡρακλῆϊ

zu den speciellen Ephebenepigrammen gehört, kann vielleicht zweifelhaft sein, doch glaube ich es, weil gerade die Widmung an Ἐρμῆς und Ἡρακλῆς auf die Epheben hinzuweisen scheint. Im übrigen ist Boeckh nicht zuzustimmen, wenn er meint, es könne V. 1 Ἡρακλειδου oder Ἡρακλείτου oder Ἡρακλειώτης ergänzt werden: denn Ὠράριος erscheint stets als Vorname, wie Ὠρά(ριος) Παναθήναιος im Philistor IV S. 76 n. 2 u. a. Leichtfertig ist es jedenfalls, wenn Benseler in seinem Lexicon schreibt „Ὠράριος, Mannsname aus Heracleia, Inscr. 250“, also etwas, was Boeckh bloß als eine von mehreren Möglichkeiten glaubte geben zu müssen, als Factum hinstellt.

<sup>1)</sup> Einen Κλ. Πλούταρχος Ἀχαρνεύς glaube ich in der verstümmelten Inschrift bei Rangabe II 1277 wieder zu finden, wo nach Pittakis Abschrift in Zeile 5 gelesen wird ΚΑΤΑΟΥΑΧΑΡΝΕΥΣ.

13. Ganz ansprechend ist das Ephebenepigramm im Corp. Inscr. Gr. 425.

Τότδ' ἀρετῇ προὔχοντα νέον φίλον ἀθανάτοισιν  
μουσοπόλον Φιλότειμον ὁμώνυμον νῖεα πατρί,  
Σύμφωρος ἐοθλὸν ἐταῖρον ἀνέστησεν συνέφηβον,  
πίστιν καὶ ζῶντι φέρων μνήμην τε θανόντι.

Philotimos, des Philotimos Sohn, dem sein treuer Freund Symphoros die Grabschrift setzte, war wahrscheinlich während er in der Anstalt verweilte gestorben. Er muss sich unter seinen Commilitonen durch dichterische Versuche hervorgethan haben, weshalb ihn der Freund μουσοπόλος nennt.

Sonst bleibt mir nur übrig, einen Irrthum oder vielmehr ein bloßes Versehen Boeckhs zu beseitigen. Zur Datirung dient die Unterschrift ἐπὶ ἀρχοντος Τητ. Αὔρ. Φιλήμονος Φιλάδου, κοσμητεῦντος Στατίου Σεραπίωνος Χολλείδου. Nun bemerkt Boeckh: „huius (archontis) filius videtur Philemon hic ephebus esse.“ Aber der verstorbene Ephebe heisst ja, wie die Verse sagen, Φιλότειμος Φιλοτείμου, nicht Φιλότειμος Φιλήμονος oder Φιλήμων Φιλήμονος. Boeckh muss, als er jene Bemerkung niederschrieb, beide Namen verwechselt haben.

Endlich steht unten auf dem Steine getrennt von der übrigen Inschrift noch folgendes: τῷ κατὰ πάντων Γαίῳ. τῷ πύκτῃ. Boeckh bezweifelte, ob diese Notiz mit der übrigen Inschrift zu thun habe, zumal sie in anderen Charakteren verfasst ist. Und er hat Recht. Die Notiz ist später von den Epheben vielleicht eines ganz anderen Jahres aufgekrizelt, wie denn solche gelegentliche Zeichen der Verehrung eines ihrer Commilitonen, der sich durch besondere Kraft oder Gewandtheit hervorgethan, sich nicht selten finden (vgl. meine Commentt. epig. S. 64 ff.). Dahin gehört auch diese Bemerkung, die den Epheben Gaius feiert, der sich als Faustkämpfer hervorgethan und es mit allen aufgenommen hat, denn das heisst τῷ κατὰ πάντων.

14. Inschrift im Philistor III S. 277 n. 1:

Ἐλευσεῖνιον γόνῳ με παῖδα Μακαρέως  
στήσαντο παῖδες, εὐκλεῖα κοσμήτορα  
Φοῖβον προφήτην Οἰνέως ἐπώνυμον

Hier haben, wie aus der Inschrift zu ersehen ist, die Söhne des Rectors, Μακαρέως und Ἐπίμαχος, die gleichzeitig mit ihrem Vater in dem Diogeneion weilten, diesem, dem Ἐλευσεῖνιος aus der

Phyle *Οἰνήϊς* — denn nur das bedeutet *Οἰνέως ἐπώνυμον* — die Portraitbüste gesetzt und gleichzeitig damit den Ephebenkatalog anfertigen lassen, welcher den hier nicht mitgetheilten Theil der Inschrift bildet. Aus Corp. Inscr. Gr. 186 erfahren wir auch den Demos dieser Familie, insofern dort unter den *Ἀχαρνεῖς* als Prytane ein *Μακαρεὺς Ἐλευσεινίου* erscheint. Wenn Boeckh Recht hat mit der Vermuthung, dass der Anfang jener Inschrift zu ergänzen sei [*ἐπὶ ἄρχοντος Δημοστράτου*] *Μαραθωνίου*, so muss jener *Μακαρεὺς Ἐλευσεινίου Ἀχαρνεὺς* der Vater eben dieses Kosmeten und der Großvater der oben genannten Epheben sein, so dass wir also dieses Stemma hätten:

*Ἐλευσίνιος Ἀχαρνεὺς*

*Μακαρεὺς Ἐλευσεινίου Ἀχαρν.* (Prytane in C. I. 186 um 170 p. Chr.)

*Ἐλευσίνιος Μακαρέως Ἀ.* (Kosmet in Philist. III S. 277, 1 um 208)

1. *Μακαρεὺς Ἐ. Α.*    2. *Ἐπίμαχος Ἐ. Α.* (Epheben ebenda, um 208.)

15. Auch die Inschrift, die Kumanudes im Philistor III S. 62 n. 2 in dieser Weise publiciert hat,

*Ἦρ|χε μὲν Ἡρώδης, κοσμήτεε δ' ἐσθλὸς*

*Ἰάχχ|υ εἰροπόλος νυχίων μυστιπο-*

*λ . . . οδων Διογένης δ' ἐχάραξ εταρου*

*. . . . Μ|αρκιάνοιο | τάνδε γραὺν φιλήs*

*μνημόσυνον θέμενος | τῶν δ' ἄρ' ὁ μὲν*

*Πτολεμ(α)|ῖον ἐπώνυμον ἔλλαχε φυλᾶs, |*

*. . . . . Ἡρακλέους ἔγγονον Ἀντίοχον.*

*Ἐκασ|τροφυλάκει Εὐτυχίδης*

*Ἀσκληπι|οδώρου*

*Αἰξωνεύs.*

gehört hierher. Eine vollständige Ergänzung des Epigrammes hat Kumanudes nicht versucht. Es ist meiner Meinung nach so zu lesen:

*Ἦρ|χε μὲν Ἡρώδης, κοσμήτεε δ' ἐσθλὸς [Ἰάχχ|υ*

*εἰροπόλος νυχίων μυστιπολ[ῶν συν]όδων.*

*Διογένης δ' ἐχάραξ' ἐτάρου[s] ἔο Μ|αρκιάνοιο,*

*τάνδε γρα[φῆ]ν φιλήs μνημόσυνον θέμενος.*

*Τῶν δ' ἄρ' ὁ μὲν Πτολεμ[α]|ῖον ἐπώνυμον ἔλλαχε φυλᾶs,*

*[αὐ|ταρ ὁ δ'] Ἡρακλέους ἔγγονον Ἀντίοχον.*

Einer aus der Zahl der Epheben, ein gewisser *Διογένης*, Sohn des *Μαρκιανός*, hat die mit einem Anaglyph versehene Tafel

(*τάνδε γραφήν*) als ein Erinnerungszeichen seiner Freundschaft zu Ehren zweier seiner Commilitonen, die ihm besonders befreundet sind, aufstellen lassen, hat aber in seiner Armseligkeit nicht gewusst, was er eigentlich von ihnen sonst noch sagen sollte, daher er denn in zwei ganzen Versen poetisch den Namen ihrer Phyle angiebt, der eine habe der Ptolemais, der andere der Antiochis angehört. Wer sind denn aber, fragen wir, die beiden Freunde? Die Verse nennen sie uns nicht, noch stehen sie sonst wo auf der Tafel verzeichnet. Sollte Diogenes so kopflos gewesen sein, gerade die Namen der Geehrten zu vergessen? Schwerlich. Sie sind an einer anderen Stelle zu suchen. Kumanudes bemerkt zu der Inschrift: *ἔχει ἄνωθεν ἀετωμάτιον μὲ ἀκρωτήρια μὲν καὶ ἐν τῷ μέσῳ τοῦ τυμπάνου ἀνάγλυπτον δισκάριον. κάτωθεν δὲ τοῦ ἀετωματίου ἐπὶ τῆς λείας τοῦ λίθου ἐπιφανείας ἐν τῷ μέσῳ μὲν εἶναι ἀναγεγλυμμένον δίωτον ἄγγεilon μὲ πῶμα καὶ βάσιν καὶ βεβαμμένον χρώματι ἐρυθρῷ, ἔνθεν καὶ ἔνθεν τοῦ ἄγγείου εἶναι στέφανος καὶ κλάδος φοίνικος.* Die Stele hat also ein dreieckiges Giebelfeld, in welchem ein zweiköpfiges Anaglyph sich befindet. Nun, diese beiden Köpfe stellen die beiden Freunde des Diogenes offenbar dar. Aber auch hier befinden sich keine Namen. Unterhalb des Giebelfeldes auf der freien Fläche der Stele in der Mitte befindet sich nun aber eine zweihenkelige Vase, und zu beiden Seiten derselben ein Kranz mit einem Palmenzweig. Innerhalb dieser Kränze müssen die Namen gesucht werden. Kumanudes bemerkt darüber nichts; also sind die Namen entweder abgeschauert oder es ist vergessen worden, sie überhaupt einzumeißeln.

Was bedeutet nun das doppelhenkelige Gefäß in der Mitte zwischen den beiden Kränzen? Offenbar ist eine *ὕδρια* gemeint. Soll man an eine Todtenurne denken? Das Epigramm giebt dazu keinen Anlass. Solche *ὕδρια* finden sich auch sonst grade auf Ephebeninschriften abgebildet; als Beispiel gegenwärtig ist mir freilich blos Ephemer. arch. 862, doch erinnere ich mich, mehrere solcher gesehen zu haben. Nun heist es Philistor III 444, 1 in der Ephebeninschrift „ἐκ τῶν σεβαστοφορικῶν . . . . ὕδρια ἀντιέθη τοῖς ἀεὶ ἐσομένοις ἐφήβοις“ d. h. aus der Anstaltskasse — denn das bezeichnet τὰ σεβαστοφορικά — wurde unter anderem eine Hydria angeschafft und zum Gebrauch für die jeweiligen Epheben aufgestellt. Diese Hydria hat offenbar als Oelbehälter

gedient. Da nun die Aufgabe der Gymnasiarchen, welche in der Zeit von der wir hier reden stets Epheben selber waren, hauptsächlich in der Lieferung des für die gymnastischen Uebungen nöthigen Oeles bestand (wofür der technische Ausdruck *ἀλείφειν* ist), so kann man vermuthen, dass, wo auf Ephebeninschriften eine solche *ὕδρα* abgebildet ist, diese als Emblem entweder des Gymnasiarchen, oder als Ephebenemblem überhaupt anzusehen ist. Im ersteren Falle würden die beiden hier Geehrten eine Zeit lang das Amt eines Gymnasiarchen unter den Epheben bekleidet haben.

Im Einzelnen ist noch Folgendes zu bemerken. Die Inschrift ist aus dem gleichen Jahr mit der im Philist. I 381, wo derselbe Archon *Τιβ. Κλαύδιος Ἡρώδης Μαραθώνιος* und der gleiche Kestrophylax *Εὐτυχίδης Ἀσκληπιοδώρου Αἰζωνεύς* erscheint. Aus dieser Inschrift erfahren wir auch den Namen des hier nur in seiner Würde gekennzeichneten Kosmeten, nämlich *λαρχαγωγὸς Διονύσιος Μαραθώνιος*. Derselbe Mann findet sich, worauf schon Keil, dem auch die Ergänzung in V. 2 verdankt wird, hingewiesen hat<sup>1)</sup>, noch im Corp. Inscr. Gr. 481 und bei Ross, Dem. v. Attika n. 189. — Das Jahr der Inschrift ist wahrscheinlich 126/127, vgl. Dittenberger, Hermes VII S. 220. — In Z. 3 ist in *Μαρχιᾶνοιο* gegen die Regel das zweite *α* kurz gebraucht; andere Beispiele für diese Freiheit lassen sich aus der griechischen Anthologie noch mehrere anführen. Auch *κοσμήτῃ* scheint eine nur durch die Versnoth geschaffene Form statt *κοσμήτε* zu sein, wie das Verbum sonst stets heisst.

16. Recht armselig ist das Epigramm, das zu dem Ephebenkatalog im Philistor III S. 60 n. 1 (cf. ebenda IV S. 469) gehört,

*Σχῆμα τόδ' Ἑρμείου καὶ εἰκόνας Ἡλιοδώρου*

*κεστροφόροι ξυνῶ τῳδ' ἀνέθεντο τύπῳ·*

*τοῦ μὲν, ἐπεὶ θεὸς ἐστὶ καὶ εὐ[αδ]ε παισὶν ἐφήβοις*

*τοῦ[δ', ὅ]τι κο[σ]μητῶν ἔξοχον εἰλ[ε] κλέος·*

Wenn hier *εἰκόνας* wirklich auf dem Steine steht, und nicht, was freilich nur wenig besser ist, *εἰκάνος*, so ist der Plural wieder blos aus der Reimnoth des dichterischen Ephebenjünglings zu erklären. Denn zu lesen *σχῆμα τόδ', Ἑρμείου καὶ εἰκόνας Ἡλιοδώρου*, so dass sowohl *Ἑρμείου* als auch *Ἡλιοδώρου* abhängig wären von *εἰκόνας*, ist darum unmöglich, weil doch nur der

<sup>1)</sup> Rhein. Mus. 19, 236.



Kosmet Heliodoros eine *εἰκών*, d. h. eine Portraitbüste gesetzt erhielt; dem Hermes wird eben nur die Herme zu Theil, und hier obenein nur *ἐπεὶ θεός ἐστι καὶ εὐαδε παισὶν ἐφήβοις*! Die Epheben nennen sich *κεστροφόροι*, ein in die Lexika noch nicht aufgenommenes Wort, nach dem *κέστρος*, einer Wurfmaschine, mit der im Gymnasium Uebungen angestellt wurden und für die ein eigener Aufseher, ein *κεστροφύλαξ* fungierte.

17. Der von den Epheben gesetzte Catalog im Philistor. I S. 518 n. 6 beginnt mit folgenden Distichen

Ὄν βασιλῆς ἔστωσαν ἐκ' εὐδαιμένη βίῳ τοιο  
καὶ σταδίοις ἱεροῖς στήσαν ἀεθλοθέτην  
ἑυστάρχην Κεκρόπεσσι καὶ ἀθλητῆρσι Τρύφωνα,  
• πατὴρ κοσμητὴν παισὶν ἑὸς ἔθετο.  
κλεινότετον Κεκρόπων ἐρικυδέος ἔρμα πόλης  
σωφροσύνης παίδων ῥύτορα καὶ βίῳ του.

Zum vollen Verständniß müssen von dem Praescripte der Inschrift die folgenden Worte hinzugenommen werden, Z. 7—11: „ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τῆς Γαῖου Κύντου Ἰμέριου Μαραθωνίου τὸν κοσμητὴν τῶν ἐφήβων Τρύφωνα Θεοφίλου Ὑβάδην οἱ υἱοὶ Σάτυρος καὶ Θεόφιλος τὸν πατέρα καὶ Ἀπολλώνιος Θεοφίλου τὸν θεῖον, αὐτὸς δὲ ἑαυτὸν παρέστησα τῷ ἰδίῳ κοσμητῇ Τρύφῳ Ἐλεονσίῳ.“ Also der Rector jenes Jahres ist Τρύφων Θεοφίλου Ὑβάδης; er war vordem *ἑυστάρχης*, d. h. oberster Leiter einer Ringschule und war als solcher durch eine Statue oder Büste geehrt worden, *βασιλῆς ἔστωσαν* sagen die Verse; was damit gemeint ist, weiß ich nicht: mit *βασιλεῖς* werden in poetischem Ausdrucke dieser Zeit auch bisweilen die römischen Kaiser bezeichnet. Seine Söhne Σάτυρος und Θεόφιλος haben ihm im Gymnasium eine Portraitbüste gesetzt, und dabei nicht vergessen, der früheren Auszeichnung ihres Vaters Erwähnung zu thun; theilhaftig hat sich hierbei auch der Neffe des Rectors, Ἀπολλώνιος Θεοφίλου, doch ist seiner in dem Epigramme selber nicht Erwähnung gethan. Wenn dies die Sachlage ist, so ist klar, dass in Z. 4. die Ueberlieferung *κοσμητὴν* entweder auf ein Versehen des Abschreibers oder des Steinmetzen zurückzuführen ist. Jedenfalls ist *κοσμητής* zu lesen und *ἔθετο* als Passivum zu fassen; dadurch, dass der Eigennamen Τρύφων, der im Hauptsatze als Subject erwartet wird, als Object vorweg genommen ist in den relativen Vordersatz, erscheint die Construction im ersten Augen-

blicke unklar. Aber die oben angeführte Notiz löst jeden Zweifel der Auffassung.

Aus den Worten *αὐτὸς δὲ ἑαυτὸν παρέστησα* — an denen übrigens, wenn anders sie richtig überliefert sind, nichts geändert werden darf, da das pronomen reflexivum in dritter Person in dieser Zeit auch für die erste und zweite Person gebraucht ist, wofür ich an einer anderen Stelle Beispiele anführen werde — also, aus den Worten *αὐτὸς δὲ ἑαυτὸν παρέστησα τῷ ἰδίῳ, κοσμητῇ Τρύφῳ Ἐλευσίῳ* erfahren wir zunächst, dass *Τρύφων*, der derzeitige Rector, vor Jahren gleichfalls als Ephebe in der Bildungsanstalt des Diogeneion geweiht hat und zwar unter dem Rectorat des Rufus; ferner, auch diesem letzteren ist damals eine Portraitbüste in dem Raume der Anstalt gesetzt worden; 30—40 Jahre später, denn so viel Zeit muss als dazwischen liegend gedacht werden, lässt nun neben diese Herme der damalige Ephebe, nunmehrige Rector aus alter treuer Anhänglichkeit an jenen seinen Rector Rufus neben dessen Büste seine eigene setzen, die ihm seine Söhne und sein Neffe im Namen der Epheben gesetzt haben. Daraus geht hervor, dass die Büsten der Rectoren, die alljährlich gesetzt wurden, nicht in bestimmter Reihenfolge, also nicht, wie sie sich im Amte gefolgt waren, ihre Aufstellung erhielten, sondern dass die Wahl des Platzes innerhalb der Anstalt selber von der freien Wahl des Betreffenden abhing.

Der hier genannte Rectör *Τρύφος Ἐλευσίος* ist sonst noch nicht bekannt. Er muss aber, wie ich schon andeutete, um 175—180 nach Chr. angesetzt werden, da *Τρύφων*, der Rector der vorliegenden Inschrift, um 210 nach Chr. im Amte ist, vgl. meine Commentt. epigraph. S. 87.

Noch ist zu bemerken, dass der hier genannte Kosmet um 198 nach Chr. im Corp. Inscr. Gr. 353 als *ἀγωνοθέτης τῶν Σεβαστῶν ἀγώνων* erscheint; denn es kann nicht zweifelhaft sein, dass dort in Zeile 15—16 gelesen werden muss: *καὶ ἀγωνοθέτου τῶν Σεβα[στῶν ἀγώνων Τρύ]φωτος τοῦ Θεοφίλου Ὑβάδου*. — Im Uebrigen ergiebt sich für die Familie dieses Stemma:

Θεόφιλος Ὑβάδης	
1. Τρύφων 198 ἀγωνοθέτ. τ. Σεβ. 210 p. Chr. Kosmet.	2. Θεόφιλος Ὑβάδης
1. Σάτυρος 210 Epheb.	2. Θεόφιλος 210 Ephebe
	Ἀπολλώνιος 210 Ephebe

18. Die Inschrift in der Ephemer. arch. n. 287 (= Pittakis, l'anc. Athènes S. 112, Lebas I n. 292. Bulletino 1835 S. 210)

*Τόνδ' ἀπὸ δαδούχων ἱερῆς μητρὸς τε γεγῶτα,  
ἣ τελετὰς ἀνέφαινε θεοῖν παρ' ἀνάκτορα Διούς  
Αἴλιον Ἀπολλώνιον κλεινὸν κοσμήτορα παίδων  
στῆσεν δμῶννμος υἱὸς, ὃς ἄρχων ἦεν ἐφρήβων*

gehört unzweifelhaft auch hierher, wie der letzte Vers anzeigt. Ueber die Bedeutung von ἄρχων ἐφρήβων verweise ich auf meine Commentt. epigr. S. 54 ff. Beide, der Kosmet Αἴλιος Ἀπολλώνιος, wie der Ephebe gleichen Namens, der in dem Corps der Studenten die Stelle des ersten Chargierten hatte, sind bis jetzt auf anderen Ephebentiteln nicht nachzuweisen, wenigstens aus dem Material, das mir zu Gebote steht, darum ist auch keine sichere Angabe über die Zeit zu machen, sondern dieselbe nur im allgemeinen als das 2. Jahrh. n. Chr. zu bestimmen.

Berlin.

R. NEUBAUER.

## DIE KAPITOLINISCHEN FASTEN.

### Zweiter Artikel.

Die von mir in dieser Zeitschrift (IX S. 93 ff.) ausgesprochene Vermuthung, dass die Kapitolinischen Magistrats- und Triumphallisten bald nach dem Jahre 742 von Augustus als Pontifex maximus aufgestellt seien, ist von Theodor Mommsen (Hermes IX S. 267 ff.) einer Prüfung gewürdigt worden, welche ihn zu der Verwerfung dieser Hypothese für die Magistratstafeln, zur Annahme derselben für das Triumphalverzeichnis geführt hat. Wenn es auch nicht meine Absicht ist, diese Frage nochmals einer vollständigen Erörterung zu unterziehen, da dieselbe, wie mir scheint, ohne Vermehrung des Materials vorläufig nicht endgültig zu entscheiden ist, so sei es mir doch gestattet, im Anschluss an Mommsens Ausführungen einige Bemerkungen anzuknüpfen, die sich mir bei fortgesetzter Beschäftigung mit diesem wichtigsten aller epigraphischen Denkmäler ergeben haben. Ich übergehe daher die paläographischen Bedenken, auf die auch Mommsen nur ein secundäres Gewicht legt und die mir nach genauer Prüfung vorzüglicher Papierabdrücke, welche ich der Güte der Herren Henzen und Mommsen verdanke, keineswegs erheblich genug scheinen, um daraus auf eine spätere oder gar successive Eintragung der letzten zwanzig Jahre zu schließen; da wir leider von diesem Monumente kein Facsimile besitzen, so ist eine Entscheidung über die paläographische Seite der Frage bei der Geringfügigkeit der Differenzen doch nur vor dem Monumente selbst und selbst vor diesem vielleicht nicht zu erzielen.

Das entscheidende Moment für die Datirung der Fasten entnahm Borghesi der Erosion des Antoniernamens. Mein Versuch, diese Erosion in anderer Weise zu erklären, hat Mommsens Billi-

gung nicht gefunden und ich gebe zu, dass auch ich denselben nach Mommsens Ausführungen als verfehlt betrachten muss. Dagegen halte ich auch jetzt noch die Annahme nicht für unzulässig, dass man, um die Vollständigkeit der Liste zu retten und die Möglichkeit einer späteren Restitution sich offen zu halten, an Stelle der Antoniernamen eine Rasur gesetzt resp. sie eradirt habe, um das wahre Sachverhältniss anzuzeigen und nicht den Irrthum zu erwecken, dass in den betreffenden Jahren nur ein Consul ohne Collegen fungirt oder das Collegium der III viri rei publicae constituendae nur aus zwei Mitgliedern bestanden habe<sup>1)</sup>. Fand man doch in den älteren Consulverzeichnissen, die ohne Zweifel den kapitolinischen Fasten als Vorlage dienten, mögen sie auf Stein oder auf vergänglichem Material eingetragen worden sein, die Rasur der Antoniernamen vor, so dass man schon dadurch darauf hingeführt werden musste, die neue Liste den schon vorhandenen gleichförmig zu machen. Leider fehlt es an einem datirbaren analogen Beispiel: wenn die fasti Colotiani, in denen der Antoniername ebenfalls getilgt und später wiederhergestellt ist, auf einmal, also nach ihrem Schlussjahr 742 abgefasst wären, so könnte es kaum einem Zweifel unterliegen, dass man das oben angegebene Verfahren bei Eingrabung der Kapitolinischen Fasten wirklich befolgt habe. Nun zeigt allerdings der Abklatsch dieser

<sup>1)</sup> Die Analogie der Unterdrückung des zweiten Consulates des M. Antonius im J. 720, auf welche sich Mommsen beruft, scheint mir nicht ganz zutreffend zu sein. Dio sagt ausdrücklich, dass dieses Consulat von Einigen dem Sempronius Atratinus aus dem Grunde zugeschrieben worden sei, weil Antonius ihm schon am Antrittstage die fasces abtrat, vgl. lib. 49 c. 39: *Ἀντώνιος δὲ ἐν τούτῳ τῆς μὲν ἀρχῆς αὐθημερόν ἐξέστη Λούκιον Σεμπρώνιον Ἀτρατίνον ἀντικαταστήσας. ὃθεν εἰσὶν οἱ τούτων ἀλλ' οὐκ ἐκεῖνον ἐν τῇ τῶν ἐπ' αὐτῶν ἀπαριθμήσει ὀνομάζουσι*. Allerdings wird das Consulat des Octavian im J. 721, der ganz dasselbe Verfahren beobachtete, mitgezählt und ohne Zweifel hätte man das bei Antonius, wenn er der Sieger bei Actium gewesen wäre, ebenfalls gethan, aber da er kein rechtsgültiges Consulat seitdem wieder bekleidet hat, so konnte man ohne Schaden für die Chronologie ihm dasselbe nehmen, da Zweifel über die staatsrechtliche Gültigkeit desselben obgewaltet haben mögen, die man dem Kaiser gegenüber freilich nicht zum Ausdruck gebracht hat. Der Name des Seianus ist natürlich, da seine Verurtheilung noch in dem Jahre seines Consulates erfolgte (wahrscheinlich bevor dasselbe überhaupt in die Fasten eingetragen worden war) und eine spätere Rehabilitation undenkbar war, definitiv beseitigt worden (Mommsen im Hermes X 471). Ueber die Münzen mit Seians Namen vgl. Eckhel VI p. 196.

Fasten von Anfang bis zu Ende so ähnliche Schriftformen, dass die Annahme einer gleichzeitigen Abfassung durch einen einzigen Steinmetzen auf den ersten Blick als unbedenklich erscheint, jedoch spricht dagegen die von Mommsen (Hermes X S. 469 ff.) gemachte Beobachtung, dass nur in der ersten Columnne und der letzten Hälfte der zweiten (vom J. CL an) Punkte nach jedem Namen gesetzt sind, während dieselben in der ersten Hälfte der zweiten Columnne sich nur hin und wieder nach den Vornamen finden. Man wird daher darauf verzichten müssen, die Colotianischen Fasten zur Entscheidung der vorliegenden Frage heranzuziehen.

Gegen die gleichzeitige Abfassung der Kapitolinischen Consular- und Triumphalfasten hat Mommsen ferner geltend gemacht, dass der Antoniurname in den letzteren ohne jede Rasur erscheint; er hat daraus geschlossen, dass die Restitution des Namens schon bei Eingrabung dieser Listen durch Augustus vollzogen worden sei. So einleuchtend diese Folgerung anscheinend ist, so wird man doch zunächst sich die Frage vorzulegen haben, ob nicht in jener Zeit die *damnatio memoriae* auf die Tilgung des Namens in der Eponymenliste beschränkt geblieben sei. Es ist dieselbe, so weit mir bekannt ist, überhaupt zum ersten Mal bei Antonius nachweisbar<sup>1)</sup>; wenigstens ist uns nirgends überliefert, dass sie z. B. bei Marius und Sulla oder bei den durch die *lex Pedia* proscribirten Consularen in Anwendung gebracht worden sei; auch wird man nicht leugnen können, dass diese Maafsregel dem Geiste des republikanischen Staatsrechtes wenig angemessen erscheint. Dagegen ward Antonius schon im J. 711 davon betroffen (Cic. in M. Antonium 13, 12, 26: *an vero tua castra potius senatum appellaremus? in quibus tu es videlicet consularis, cuius totus consulatus est ex omni monumentorum memoria evulsus*) und dann nach baldiger Aufhebung dieses Beschlusses zum zweiten Mal im J. 724<sup>2)</sup>, wobei nach Ausweis der Fasten die Erasion auf

<sup>1)</sup> Der Gedanke an die Möglichkeit eines solchen Verfahrens findet sich schon in der im J. 698 gehaltenen Rede des Cicero pro Sestio 14, 33: *si appellandi sunt consules, quos nemo est quin non modo ex memoria, sed etiam ex fastis evellendos putet*, ohne dass man zu der Annahme gezwungen ist, dass dafür schon ein wirklicher Präcedenzfall existirt habe. Allerdings sind die erhaltenen Berichte über die Zeit der Bürgerkriege so unzureichend, dass man zu Schlüssen ex silentio nicht berechtigt ist.

<sup>2)</sup> So wird man die Worte des Dio 51, 19; τὰ τοῦ Ἀντωνίου κοσμήματα τὰ μὲν καθεῖλον τὰ δ' ἀπ' ἡλείψαν und des Plutarch im Cicero 49:

seine ganze Familie ausgedehnt worden ist. Aber von einer überall durchgeführten Tilgung des Namens ist hier noch nicht die Rede und demgemäß ist in der *lex Antonia de Termessibus* (C. I. L. I n. 204), also in einer in Rom selbst aufbewahrten Urkunde, der Name des Antragstellers C. Antonius ebenso unangefochten stehen geblieben, als in einer in Frascati von Mommsen copirten Inschrift (C. I. L. I p. 568), in der er als Censor (im J. 712) bezeichnet wird<sup>1)</sup>. Aber auch noch unter Tiberius im J. 20 in dem Process des Piso geht der Antrag nur auf Tilgung des Namens in der Magistratsliste (Tacit. ann. 3, 17: *nomen Pisonis radendum fastis censuit*; vgl. c. 18: *ne nomen Pisonis fastis eximeretur*<sup>2)</sup>), denn dass unter *fasti* außer dem Kalender nur die Eponymenliste, nicht die missbräuchlich so genannten Triumphalfasten oder andere Verzeichnisse zu verstehen sind, ist bekannt (Mommsen Chronologie Anm. 394). Das älteste Beispiel einer Erasion in einer Privatinschrift ist meines Wissens bei Asinius Gallus († 33 n. Chr.) nachzuweisen<sup>3)</sup> (vgl. Borghesi oeuvres II p. 200 — Wilmanns n. 908), wenn auch weder Tacitus noch Dio in dem Berichte über das Ende des Asinius Gallus von einem darauf zielenden Senatsbeschluss Erwähnung thun. Offenbar hat man ursprünglich die

---

*τὰς ἄλλας ἠκύνωσε τιμὰς* zu verstehen haben. Dass die Statuen und andere Ehrendenkmäler (über die *imagines* vgl. Mommsen Staatsrecht I S. 359 A. 2—3) vernichtet worden sind, versteht sich von selbst; vgl. den Beschluss der Athener im J. 554 betreffs des Königs Philipp bei Livius 31, 44: *ut Philippi statuæ imagines omnes nominaque earum, item maiorum eius virile ac muliebres secus omnium tollerentur delerenturque . . . loca quoque, in quibus positum aliquid inscriptumve honoris eius causa fuisset, detestabilia esse*.

<sup>1)</sup> Die übrigen Denkmäler, auf denen der Antoniurname sich findet (vgl. C. I. L. I index p. 572 s. v.) beweisen nichts; bemerkenswerth ist nur, dass der Name desselben C. Antonius als Consul 691 in dem Fragment der *fasti Amiternini* nicht getilgt ist; vielleicht sind jedoch diese Fasten erst nach der Aufhebung der *damnatio memoriae* abgefasst. Uebrigens ist natürlich die Tilgung außerhalb Roms nicht überall zur Ausführung gekommen, sonst hätte auch der Name des Consuls im J. 655 M. Antonius in der Capuanischen Inschrift C. I. L. I 569 schwerlich stehen bleiben können.

<sup>2)</sup> Es ist sehr wohl möglich, dass außer den Antoniern, welche Tiberius bei Tacitus ann. 3, 18 anführt, bis dahin Niemand von einer solchen Maßregel betroffen worden war.

<sup>3)</sup> Ob in der ältesten erhaltenen Arvaltafel vom J. 14 n. Chr. der Name des an Augustus Stelle cooptirten Arvalen absichtlich getilgt worden ist, wie Henzen (*acta Arvalium* p. XXX A. 9) annimmt, ist keineswegs sicher.

Absicht gehabt, das Andenken an die vom Senat für Hochverräter Erklärten nur da zu beseitigen, wo sie als Vertreter des römischen Volkes, d. h. als eponyme Magistrate verzeichnet waren; dass man im J. 724 dies auf die ganze Familie des M. Antonius ausdehnte, war eine außerordentliche Verschärfung, die aber an dem Wesen der Mafsregel nichts änderte. Erst später, wahrscheinlich zum ersten Mal bei der Katastrophe des Seianus (vgl. Wilmanns 64\*: *sublato hoste perniciosissimo p(opuli) R(omani)* natürlich ohne Nennung des Namens) hat man nach der *damnatio memoriae* die Namentilgung auf privaten wie öffentlichen Monumenten radical durchgeführt<sup>1)</sup>).

Demnach kann es kein Bedenken erregen, in dem Augustischen Triumphalverzeichniss den Antoniernamen unangetastet zu finden, während er in den Consularfasten nicht erscheinen durfte. Die gleiche Erscheinung ist in den *Tabulae Triumphorum Barberiniana*e (C. I. L. I p. 477 ff.) nachweisbar. Es sind dieselben entweder Jahr für Jahr oder, wie Henzen ausführt, im J. 714, spätestens aber 720 eingegraben und dann weiter fortgeführt worden, wahrscheinlich im Tempel des Kapitolinischen Jupiter, wofür nicht allein eine allerdings unsichere Fundnotiz, sondern vor Allem das regelmäfsig hinzugefügte *palnam dedit* zu sprechen scheint. Der Name des M. Antonius ist nun freilich in seiner Ovation im J. 714 nicht erhalten; jedoch ist in der fragmentirten Notiz über die Ovation des Octavianus in demselben Jahre: *quod pace(m) cum [m. Antoni]o fecit* wenigstens das letzte o des Namens ohne jede Rasur, wie mir Bormann nach Autopsie bezeugt, überliefert. Ferner ist der Triumph des L. Antonius im J. 713 ohne Namens- tilgung verzeichnet, so dass offenbar diese Liste von dem Senatus- consult des J. 724 nicht betroffen worden ist. Schwerlich wird man bei einem solchen in Rom und zwar gewiss an einem öffent-

<sup>1)</sup> Vgl. Tacit. ann. VI 2: *atroces sententiae dicebantur in effigies quoque ac memoriam eius* und die bekannte Schilderung bei Iuvenal X 58 ff. — Tacit. ann. XI 38: *iuvit oblivionem eius senatus censendo nomen et effigies privatis ac publicis locis demovendas*. — Sueton. Domitian. 23: *eradendos ubique titulos abolendamque omnem memoriam*. — Lamprid. Commod. c. 20: *nomen ex omnibus privatis publicisque monumentis eradendum*. Zahlreiche Belege bieten die Inschriften; es wäre wünschenswerth, nach Abschluss des Corpus inscriptionum die nachweisbaren Erasuren und Restitutionen einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.



lichen Gebäude aufgestellten Monument ein einfaches Uebersehen annehmen dürfen, sondern vielmehr eine unzweideutige Bestätigung darin zu suchen haben, dass in jener Zeit die *damnatio memoriae* sich noch abgesehen von den eigentlichen Ehrendenkmalern einzig und allein auf die Tilgung des Consulates erstreckt habe.

Dass die Consularfasten ursprünglich mit dem Jahre 742 abschliessen sollten und man erst später dieselben fortgeführt habe, glaube ich auch jetzt noch annehmen zu müssen. Abgesehen davon, dass die Triumphalliste nur bis zu diesem Jahre geht, dass ferner, um von den unvollständigen *fasti Biondiani* zu schweigen, die zweite Columnne der *fasti Colotiani*, wie der Abklatsch erweist und Bormann nach Autopsie bestätigt, ebenfalls mit diesem Jahre abschliesst, dasselbe demnach, wenn nicht eine ganze Columnne verloren gegangen ist, das Schlussjahr dieser Fasten überhaupt gebildet hat — abgesehen davon wird man sich doch kaum überreden können, dass Augustus, nachdem mit den Consularfasten und dem Triumphalverzeichnis bis zum J. 742 der ganze Raum symmetrisch ausgefüllt war, durch Hinzufügung der späteren Consulate auf einer zu diesem Zweck augenscheinlich nicht bestimmten Zwischenfläche diese Symmetrie der Anordnung, die durch Abgrenzung der einzelnen Wandflächen durch Pilaster und obere architektonische Glieder noch gehoben wurde, selbst zerstört haben sollte. Auch unterscheiden sich die fragmentirt erhaltenen Consulate aus den Jahren 761—766 nicht allein durch den erheblich von den älteren Parteen abweichenden Schriftcharakter, sondern nicht minder durch die verschiedene Disposition, indem die Consulate der kaiserlichen *tribunicia potestas* nachfolgen, während sie bis zum J. 742 der Bestimmung des Monumentes entsprechend voranstehen. Gewiss hat man darin ein Zeugnis für die schärfer formulierte kaiserliche Gewalt zu erkennen, das wenig zu der Rücksicht stimmen würde, die Augustus dem Senat und den alten Magistraten gegenüber stets ängstlich gewahrt hat. Bezeichnet doch Tacitus (ann. 3, 57 vgl. Mommsen Staatsrecht II S. 753) den allerdings sehr viel weiter gehenden Antrag des M. Silanus im J. 22 n. Chr., der *ex contumelia consulatus honorem principibus petivit dixitque pro sententia, ut publicis privatisve monumentis ad memoriam temporum non consulum nomina praescriberentur, sed eorum qui tribuniciam potestatem gererent*, ausdrücklich als etwas ganz Neues. — Ob man aus paläographischen Gründen auf suc-

cessive Eintragung der Jahre 761—766 zu schliessen berechtigt ist<sup>1)</sup>, möchte ich unter diesen Umständen bezweifeln.

Hätten die Kapitolinischen Fasten nichts Anderes sein sollen, als eine chronologische Liste der höchsten Beamten und Triumphatoren, dann konnte es freilich gleichgültig erscheinen, mit welchem Jahre man sie abschloss. Aber schon die in die Magistratstafel eingefügten Notizen über die epochemachenden Kriege sind ein Fingerzeig, dass der Redactor derselben zugleich eine Darstellung der ruhmvollen Vergangenheit des römischen Volkes in seinen Magistraten und ihren Kriegsthaten zu geben beabsichtigte, die als Extract und Fortsetzung der eingegangenen Annales maximi die Wand der Regia schmücken sollte. Noch klarer spricht jedoch dafür die Disposition des Stoffes, der man allerdings bis jetzt keine Beachtung geschenkt hat, die aber nachweislich nicht allein durch die Raumverhältnisse bedingt worden ist. — Die erste Tafel begann mit der Gründung Roms und schloss mit dem Jahre 364, mit der Einnahme Roms durch die Gallier, jenem nicht allein für die Geschichte des römischen Volkes, sondern auch für die römische Historiographie, d. h. für die Annales maximi, die wohl unzweifelhaft bei dem Brande zu Grunde gegangen sind, so bedeutungsvollen Ereigniss. Hatte man dieselben auch später bis auf Romulus zurückergänzt, so war man sich doch in der Augustischen Zeit (vgl. z. B. Liv. 6, 1) ganz klar darüber, dass erst vom J. 365 an von historischer und chronologischer Zuverlässigkeit einigermaßen die Rede sein konnte. — Die vierte Tafel beginnt mit dem J. 601 (Varron. Aera), also mit dem gerade für die Fasten epochemachenden Jahre, in welchem der Antritt der Consuln auf den ersten Januar fixirt und damit die Ausgleichung des Magistrats- und Kalenderjahres wenigstens angebahnt wurde. — Unklar bleibt dagegen, warum die zweite Tafel mit dem J. 461 abschloss; weder ist die Weihung des Quirinstempels trotz seiner

<sup>1)</sup> Bormann ist allerdings dieser Ansicht; die Untersuchung des Monuments hat ihm Folgendes ergeben: „Die Jahre 761—763 scheinen auf einmal eingehauen zu sein; die Aehnlichkeit ist äusserst gross. Dagegen scheinen die folgenden Jahre 764. 765. 766 ein jedes besonders eingehauen zu sein. Der Unterschied ist sehr bemerklich, zunächst in der ganz verschiedenen Anordnung, dann auch in dem Verhältniss der Grösse der Buchstaben und Enge der Linien in den einzelnen Theilen, ganz abgesehen von der Verschiedenheit der Form der Buchstaben, wo wenigstens die beiden Formen des g: G und G, mir sicher zu sein scheinen.“

nahen Beziehung zu Augustus, noch selbst der glänzende Sieg bei Aquilonia und die Eroberung von Coninium bedeutsam genug, um als Abschnitt in der römischen Geschichte zu gelten. Bemerkenswerth ist jedesfalls, dass mit ebendemselben Jahre auch das zehnte Buch des Livius abschließt und so die erste Tafel genau dem Inhalt der ersten fünf Bücher, die zweite dem der zweiten Halbdekade entspricht. Dass Livius die Anordnung seiner Bücher mit Rücksicht auf die Fasten der Regia getroffen haben sollte, ist an und für sich und besonders bei der vollständigen Ignorirung derselben in den uns erhaltenen Büchern nicht anzunehmen<sup>1)</sup>. Seitens des Redactors der Fasten dagegen möchte ich eine solche Berücksichtigung des damals gewiss schon berühmten nationalen Geschichtswerkes für nicht undenkbar halten, ohne freilich aus diesem doch möglicherweise zufälligen Zusammentreffen einen Schluss auf die Abfassungszeit der Kapitolinischen Tafeln zu wagen.

Auch in dem Triumphalverzeichniss ist unverkennbar ein bedeutsames Ereigniss zum Abschluss des zweiten Pfeilers gewählt: der Triumph des M. Claudius Marcellus über die Gallier im Jahre 532<sup>2)</sup>, ein passendes Gegenstück zu der Erniedrigung Roms im

<sup>1)</sup> Ueber die Richtigkeit der Annahme Wölfflins (Philologus B. 33 S. 141), dass Livius die Bücher 6—15 als ein ungetrenntes Ganze angesehen wissen wollte, ist bei dem Verlust der zweiten Decade kaum zu entscheiden. — Aus der Anordnung der Tafeln in der Regia wird es sich nicht erklären lassen, dass die zweite keinen significanten Abschluss hatte, denn da die Höhe der unteren Steinlage in der dritten Tafel differirt, während sie bei 1. 2. 4 fast übereinstimmt, so wird man an eine Zusammengehörigkeit der zweiten und dritten in derselben Wand nicht denken können (vgl. Henzen im C. I. L. I p. 422). Erwünscht wäre eine genaue Untersuchung der erhaltenen Reste auf ihre architektonische Beschaffenheit, die vielleicht ein endgültiges Urtheil über die Art ihrer Anordnung ermöglichen würde.

<sup>2)</sup> Dass auch die Germani schon in den gleichzeitigen Quellen gestanden haben, wird man trotz der *semigermanae gentes* bei Livius (21, 38) sicher nicht annehmen dürfen: für die Einsetzung in die Kapitolinische Liste boten wohl die Feldzüge des Drusus in dem Jahre 742 eine naheliegende Veranlassung, wenn auch vielleicht schon früher der Name Germani auf gallische Stämme in Südfrankreich übertragen sein mochte (vgl. Mommsen R. G. I<sup>o</sup> S. 553 Anm.). — Das Jahr 532 bildete übrigens auch den Schluss der ersten Columnne der dritten Eponymen-tafel; sollte vielleicht im J. 533 und nicht, wie man meist annimmt, im J. 532 (vgl. Mommsen, Chronologie S. 102) der 15. März als Antrittstag der Consuln festgesetzt sein? Dieser Termin ist bekanntlich bis zum J. 600, dem Schlussjahre der dritten Tafel, der rechtlich feststehende geblieben.

J. 364. Zugleich mochte die Rücksicht auf den zu früh verstorbenen geliebten Neffen und Schwiegersohn des Augustus Veranlassung bieten, das Andenken seines großen Vorfahren in besonderer Weise zu feiern (vgl. die bekannten Verse Vergils: Aeneis 6, 856 ff.), wie auch die erbeuteten *spolia opima*, vielleicht die einzigen in den Kapitolinischen Fasten erwähnten<sup>1)</sup>, diesen Triumph vor allen übrigen in der römischen Kriegsgeschichte auszeichneten.

So tritt eine bewusste Gliederung des Stoffes in den Kapitolinischen Fasten entgegen, die ihnen eine höhere Bedeutung zuweist, als sie einem blos chronologischen Verzeichnisse zukommen würde. Dass man trotzdem bei dem J. 720 stehen geblieben sein sollte und die Hälfte der letzten Columnne unausgefüllt gelassen hätte, scheint mir kaum glaublich und wenn ich mir auch nicht verhehle, dass es mit den vorhandenen Mitteln nicht möglich ist, einen unumstößlichen Beweis für die gleichzeitige in oder kurz nach dem J. 742<sup>2)</sup> erfolgte Abfassung der Consular- und Triumphalfasten zu erbringen, so scheinen mir doch über-

---

<sup>1)</sup> Ob dem Cornelius Cossus in der Kapitolinischen Liste ein Triumph zuertheilt war (vgl. Plutarch. Romulus 16) ist, da das J. 326 nicht erhalten ist und bei der bekannten Controverse über das Amt, in welchem Cossus die *spolia opima* erbeutet hat, sehr zweifelhaft, wenn auch Augustus selbst bei Livius (4, 20 vgl. Schwegler 3, 198 ff.) als Zeuge für die Erbeutung in dem Consulat erscheint. In dem neuerdings zum Vorschein gekommenen Anfangsstück der Triumphalfasten (Bullett. d. J. 1872 S. 158):

*Romulus . Martis . f . rex . ann . .*  
*de . Caeninensibus . k . Mar*  
*[romulus] . Martis . f . rex . II . .*

ist merkwürdiger Weise von den *spolia opima*, die er nach der Tradition dem Könige der Caeninenser (Acro) abnahm, nichts erwähnt. Dass dieselben nach dem zweiten Triumph *de Antemnatis* noch genannt sein sollten, ist nicht glaublich; vielleicht hat man hier eine absichtliche Verwerfung der landläufigen Tradition zu erkennen.

<sup>2)</sup> Eine Anspielung auf die Triumphalfasten wird man bei Horaz (carm. 4, 14) suchen dürfen:

*quae cura patrum quaeve Quiritium*  
*plenis honorum muneribus tuas,*  
*Auguste, virtutes in aevum*  
*per titulos memoresque fastos*  
*aeternet . . . . .*

wiegende Wahrscheinlichkeitsgründe dafür zu sprechen, beide äusserlich und innerlich auf das Engste verbundenen Documente ungetheilt dem Kaiser zuzuweisen, der wie kein Anderer bestrebt gewesen ist, das Andenken an die Vergangenheit des römischen Volkes neu zu beleben.

---

Gewöhnlich wird die Ode in das J. 741 nach Augustus' Rückkehr aus Gallien gesetzt, jedoch kann sie mit demselben Recht in das folgende Jahr, später freilich schwerlich, gesetzt werden, so dass, wenn hier eine Anspielung vorliegt, die Ausführung der Fasten sofort nach Uebnahme des Pontificats in Angriff genommen sein müsste. Die Verse bei Horaz carm. 3, 17, 2—5: *per memores genus omne fastos* etc. sind dagegen unzweifelhaft interpolirt und werden auch von fast sämtlichen Herausgebern verworfen.

Prag.

OTTO HIRSCHFELD.

## ÜBER DAS FRAGMENT 'DE MUNITIONIBUS CASTRORUM'.

(Vgl. Hermes X S. 244.)

Teuffel sagt in seiner Litteraturgeschichte (S. 801<sup>3</sup>): 'den Namen des Hyginus trägt auch ein im Anfange unvollständig erhaltenes Schriftchen de castrametatione oder de munitionibus castrorum, und ihr letzter Herausgeber C. C. L. Lange (Gött. 1848) hat ihr Anrecht auf diesen Namen erfolgreich verfochten'. Wenn aber das, was ich oben über das Verhältniss der Handschriften gesagt habe, richtig ist, so ist es mit dem Anrecht auf den Namen des Hyginus doch zunächst schlecht bestellt. Für uns würde nur das Zeugniß von A Werth haben.

Im Arcerianus aber folgt unsere Schrift ohne Titel und ohne Anfang so unmittelbar auf ein paar mathematische Bruchstücke, dass es, wie Lange (p. 18) nachgewiesen hat, zweifelhaft bleibt, ob der Schreiber die Disparität des Stoffes überhaupt gemerkt habe. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Zusammenfügung der verschiedenartigen Bestandtheile nicht von ihm herrührt, sondern schon in der Vorlage durch Ausfall einiger Blätter oder sonst wie vollzogen war. Jedenfalls muss unsere Schrift schon am Anfange verstümmelt gewesen sein, ehe sie mit den mathematischen Fragmenten so, wie es im Arcerianus der Fall ist, zusammengeschrieben werden konnte. Zwar steht nun über jenen Fragmenten (p. 125) die Ueberschrift: 'incipit liber Hygini gromatici', aber Lange (p. 34) hat schon bemerkt, dass dieselbe nicht vom Schreiber von A herrühren kann. Wenn dann in B der Titel lautet: 'Hygini gromatici liber', so ist das für uns nichts als eine Wiederholung des Titels in A. Die Ueberschrift von C aber 'Hygini Gramaci liber de munitionibus castrorum' ist, wie ebenfalls schon Lange (p. 38) bemerkte, aus der Subscription gemacht.

Dass aber die Subscription von B und C aus der von A hergestellt sei, habe ich schon oben nachzuweisen versucht. In A lautet dieselbe merkwürdigerweise: 'Liber gromaticus Hygyni de divisionibus agrorum explicit'. Lange hat zur Erklärung derselben (p. 36) angenommen, diese Subscription sei die eines ganz anderen Werkes und durch Blattversetzung in der Vorlage von A sei es gekommen, dass nicht nur die Subscription von A weggefallen, sondern auch die Subscription dieses andern an seine Stelle getreten sei. Das heißt aber annehmen, dass beide Subscriptionen merkwürdigerweise oben auf einem neuen Blatte gestanden haben und ist somit wenig wahrscheinlich.

Unserer Schrift fehlt außerdem nicht nur der Anfang, wie Teuffel (l. l.) sagt, und die Subscription, sondern sie ist wie am Anfang, so auch am Ende unvollständig. Der letzte Satz ist, was Lange, wenn er es bemerkte, doch nicht angedeutet hat, offenbar abgebrochen: *Maxime instruendum erit uallum tormentis ab eo latere, quo nouercae, si uitari potuerunt . . .* Schon Schele, der sich mit seiner Ausgabe unleugbar das größte Verdienst um unser Fragment erworben hat, wollte hier durch Conjectur helfen. Er schrieb '*uitari*'. Aber in einem Werke, das selbst in der Mitte längere Schlüsse und Uebergänge (c. 22, c. 45) bietet, dürfen wir, glaube ich, auch ein Schlusswort des ganzen Buches erwarten. Somit ist nicht die Subscription allein, sondern der ganze Schluss mit der Subscription verloren gegangen, die Schrift also in der That das, als was ich sie bezeichnet habe, ein Fragment und der Name Hygins für dieselbe hiernach ebensowenig beglaubigt als der Titel *de munitionibus castrorum*, der, wie schon Lange (p. 39) bemerkte, nur auf den letzten Abschnitt passt.

Da unser Fragment aber thatsächlich in einem corpus Gromaticorum erhalten ist, augenscheinlich auch einem Gromaticer seinen Ursprung verdankt, so könnte dasselbe sehr wohl ein besonderer Theil, resp. Anhang eines größeren Lehrbuchs gewesen sein, das vielleicht den Titel *de diuisionibus agrorum* und Hygin zum Verfasser hatte. Diese Vermuthung würde fast zur Gewissheit werden, wenn sich beweisen liefse, was Lachmann (Lange p. 51) annahm, dass die *constitutio limitum*<sup>1)</sup> und unser Fragment

<sup>1)</sup> Das ist der im Arcerianus überlieferte Titel dieser Schrift.

von demselben Verfasser herrühren, oder gar die gewöhnliche Ansicht, hauptsächlich durch Lange vertreten, die richtige wäre, wonach diese beiden Schriften ihren Ursprung dem Verfasser der *limites* (s. Anm. S. 165) zu verdanken hätten. Lachmann verwies zum Beweise für seine Meinung, nach welcher zwar die *limites* von einem Hygin zur Zeit Trajans, die *constitutio* und die Schrift über das Lager aber von einem jüngeren Hygin etwa um die Zeit Constantins geschrieben worden wären (Lange p. 45), hauptsächlich auf den Sprachgebrauch<sup>1)</sup> (Lange p. 51). Lange (p. 58) aber fand, dass, wenn unser Fragment auch in sprachlicher Beziehung manches enthalte, was auf den ersten Blick auf eine spätere Zeit schliessen lasse, doch der Sprachgebrauch in den drei Schriften so ähnlich sei, dass man schon daraus für alle drei denselben Verfasser statuiren könne. Lachmann ist, soviel ich weiss, nicht mehr dazu gekommen, seine Behauptung näher und eingehender zu begründen. Lange hat (p. 59, 60) wenigstens einige in allen drei Schriften übereinstimmende Wendungen hervorgehoben. Er schliesst seine Nachweisungen mit dem Satze (p. 60): '*Quae similitudines si cui nimis paucae nimisque leues uideantur, eum reputare secum iusserim, cum omnium librorum Hygini tum inprimis libri de munitionibus castrorum eam materiam rationemque esse, quae prohibeat, quominus certum quoddam ac proprium dicendi genus, ex quo auctorem et cognoscamus et agnoscamus, exhibeatur*'. Theils Lachmanns Autorität, theils die von Lange selbst zugegebene geringe Anzahl der vorgefundenen Aehnlichkeiten war mir Veranlassung, den Sprachgebrauch unseres Fragmentes nicht nur mit den in Rede stehenden Schriften, sondern überhaupt der wichtigsten Schriften der ganzen Feldmessersammlung zu vergleichen. In Folge derselben kann ich zunächst versichern, dass Lachmann zwar guten Grund hatte, die *limites* und die *constitutio* verschiedenen Verfassern zuzuweisen, dass unser Fragment aber, wenn es auch der *constitutio* näher als den *limites* steht, doch auf keinen Fall von demselben Verfasser wie die *constitutio*, geschweige denn wie die *limites* sein kann. Vielmehr muss darnach jeder Schrift

---

<sup>1)</sup> Wenn er daneben auf die Beglaubigung des Codex Arcerianus hinwies, so hat schon Lange (p. 51) richtig bemerkt: '*ipsius enim Arceriani auctoritate nec nomen nec titulum confirmari uidimus* (p. 37)'.



## ÜBER DAS FRAGMENT 'DE MUNITIONIBUS CASTRORUM' 167

ihr besondrer Urheber zuerkannt werden. Doch der Leser möge selber urtheilen. Ich beginne mit

### Frontin

(Lachmann p. 1—58), der in der Sprache manches Aehnliche mit der *constitutio* aufweist.

I. Die Sätze beginnen verhältnissmässig häufig mit '*Nam et*', so: 7, 6 14, 6 16, 1 21, 4 30, 21 36, 12, 22 38, 11 43, 14 51, 1, 4').

II. Erklärungen einzelner Worte werden mit '*hoc est*' (nicht *id est*) eingeleitet 43, 5 58, 14, den beiden einzigen Stellen, wo eine solche Erklärung vorkommt.

III. Die Anweisungen zu dem, was der Mensor<sup>2)</sup> thut oder thun soll, erfolgen häufig in der 1. pers. plur. oder futuri, doch nicht ausschliesslich. So, um nur ein Beispiel zu geben, p. 34, 1 ff.: (*cuius rigorem*) *cultellare debemus . . . . . nam quotiens sine linea cultellamus, cum conspectum moetarum excedimus et festinantes ex eo loco iterum rigorem conspiciamus, tunc in illa perticarum quamvis exigua conuersione non minus fit dispendi quam si iacentia sequamur*. Dabei spielt, wie übrigens bei fast allen Agrimensoren, das Wort *debere* eine grosse Rolle. Von demselben finden sich die Formen:

*debemus* (prouidere) 32, 14 (*cultellare*) 34, 1 (*tractare*) 44, 13, 17  
*debebitus* (intueri) 43, 6.

Auch bei passivischen oder intransitiven Wendungen von dem, was geschehen muss, wird *debere* bei Frontin gebraucht in den Formen  
*debet* (*iri ad interdictum*) 44, 29 (*custodia haberi*) 56, 16  
*debebit* (*obseruari*) 46, 9.

Daneben erscheint das Gerundium äusserst selten, so 37, 1: *non enim . . . adgrediendum est . . . sed dispiciendum*.

IV. Frontin ganz eigenthümlich<sup>3)</sup> ist der Gebrauch von *qua*

---

<sup>1)</sup> Nicht gerade häufig erscheint *propter quod* (15, 6 43, 12 44, 22 56, 6) *ideoque* (42, 19 49, 15 53, 20) *quare* = *cur* (27, 6 28, 11) *quodsi* (24, 2 27, 9 44, 16 47, 10) *quando* (43, 25 47, 14) *sicut* dagegen öfter (4, 4 6, 1 18, 10 22, 7 27, 17 30, 2, 10 47, 8 50, 10 57, 2), *ut* nur 14, 1 wie *sin autem* 55, 15 und *ne minus* 34, 10.

<sup>2)</sup> Der Name *ensor*, sonst selten, kommt bei Frontin vor: 5, 7 10, 4 24, 3 32, 13 34, 10 35, 9 40, 24 41, 1 45, 14 46, 9 58, 10. Er nennt sie auch *artifices* 35, 1 42, 1.

<sup>3)</sup> Auch *nunquam non* findet sich nur bei Frontin 40, 22 41, 2.

(24, 9 29, 2 58, 14), *quatenus* (36, 10 42, 17 51, 7 56, 13) und *eatenus* (mit qua usque 51, 16 52, 13 56, 2, 13). Frontin ist übrigens ein Mann, der nach einem festen Plane schreibt, demnach sind Beziehungen auf früher Gesagtes bei ihm fast gar nicht vorhanden. Nur 46, 17 spricht er von 'omnia supra dicta' und 44, 13 heißt es 'ne praetereat nos, illud etiam tractare debemus'. Mit dem Grundsatz 'de qua re et in superiore parte meminimus ideoque non puto eam iterum retractandam' (49, 15) steht er so ziemlich allein<sup>1)</sup>.

#### Die *constitutio limitum*

(Lachmann p. 166—208) hat selbst im Sprachgebrauch recht viel mit Frontin gemein. So erscheint auch hier

I. *Nam* et als Satzanfang recht häufig (167, 18 169, 10 171, 10 174, 17 184, 7 185, 8 188, 12 202, 4 206, 1 185, 14).

II. *hoc est* findet sich: 170, 4 171, 4 182, 1 186, 12 190, 13 191, 7 195, 8 205, 2, statt desselben aber 167, 18 'id est'<sup>2)</sup>.

III. Hier werden die Anweisungen nun weit öfter als bei Frontin in der 1. pers. plur. meist des fut. gegeben, z. B. (194, 10) dabimus (206, 8) obseruabimus. Charakteristisch ist dabei der Uebergang vom conj. praes. in den ind. fut. So unter andern p. 190, 193, 195. Von *debere* finden wir demgemäß die Formen: *debebitus* (rationem seruare) 180, 11 (adsignare) 201, 8 (librum facere) 202, 5 (mensuram longiorem facere) 201, 1 u. sonst. *debemus* (rationem seruare) 181, 5 (ad mensuram redigere) 204, 18. *debebit* (linea exire) 189, 11 (inscribi) 195, 9 (continere) 204, 12. *debebunt* (decimanum agere) 191, 15.

Die ganze Scala der Wendungen des Verfassers dieser Schrift kann

<sup>1)</sup> Eine gewisse Selbständigkeit des Urtheils zeigt sich bei ihm an mehreren Stellen, daher die Formen und Wendungen: *dico* 18, 1 *puto* 37, 4 49, 15 *quanquam non ignorem* 37, 9 und darauf *existimo* 37, 18 *conicio* 30, 12 *non alienum iudico* 47, 2 *scio* 51, 20.

<sup>2)</sup> *propter quod* 181, 2 206, 3 *ideoque* 169, 12 178, 2 *quare* = *cur* 167, 10 und wohl auch 169, 15 *quodsi* 191, 18 200, 3 *quando* 202, 6 *utsi* 200, 6 204, 7, 10, daneben *ita si* 180, 19 191, 14. *sin autem* 181, 5 *ne deteriore* 144, 14. Ebenso häufig als bei Frontin wird *sicut* gebraucht, so: 167, 11 168, 16 169, 16 170, 15 178, 4 179, 9, 13 180, 1 185, 14 188, 9 192, 5 194, 7 197, 5 206, 9.

man an einem formelhaften Uebergange zum Folgenden übersehen. So heisst es:

- 172, 15: lapis *sic inscribitur*.
- 173, 3: eidem numeri *sic inscribuntur*.
- 184, 14: Caeli autem punctum esse terram *sic describunt*.
- 201, 2: quod in aeris libris *sic inscribemus*.
- 203, 4: typum totius perticae *sic ordinabimus*.
- 203, 7: Agrum rudem provincialem *sic adsignabimus*.
- 204, 16: Sortes ad mensuram *sic redigere debemus*.
- 205, 7: sortes *sic inscribes*.

Auch hier ist der Gebrauch des Gerundiums verhältnissmässig sehr selten. Es findet sich: 182, 8 183, 17 (*quaerendum est*) 184, 1 205, 17.

IV. Auch hier gehören Beziehungen auf vorher Gesagtes zu den Seltenheiten. So steht: *ita ut supra diximus* 182, 9, *ita ut supra dixi* 204, 15, *quemadmodum supra diximus* 203, 7.

Bei so grossen augenfälligen Aehnlichkeiten<sup>1)</sup> mit Frontin zeigt sich doch auch Eigenthümliches. Neben den so häufigen Anfängen mit *nam et* kommt noch fast häufiger *sic et* in derselben Weise vor, so: 170, 1 172, 11 173, 6 175, 12 180, 8 182, 12 190, 9 195, 16 196, 5, 12 198, 22 199, 7 200, 11. Vielleicht ist es nur Zufall, dass *ut puta* (198, 4) und *pro ut* (200, 1) bei Frontin nicht vorkommen.

Die andre unter Hygins Namen überlieferte Schrift *de limitibus* (Lachmann p. 108—134) zeigt nun eine von der vorigen ganz abweichende Diction.

I. *Nam et* (128, 12) findet sich nur einmal, *sic et* gar nicht.

II. Erklärungen einzelner Wörter oder Wendungen werden stets durch *id est* eingeleitet, so: 113, 7 116, 25 117, 3 120, 18 121, 11 122, 18 123, 12 125, 14 134, 10<sup>2)</sup>.

III. Die Anweisungen werden in der 1. pers. plur. gar nicht gegeben, sondern sind immer allgemein in der 3. pers. gehalten. Darum finden sich von *debere* hier nur die Formen:

- debet* (obseruari) 111, 12. (custodiri) 127, 9 (inscribi) 112, 4, 7, 18
- debent* (diuidi) 113, 1 (patere) 113, 13
- debebit* (scribi) 111, 17.

<sup>1)</sup> Dazu rechne ich auch die Wiederkehr der Wendung '*non alienum iudicio*' 175, 15 vgl. S. 168 Anm. 1.

<sup>2)</sup> *ita si* 122, 8 132, 14. *quodsi* 109, 2, 14.

Daneben erscheint in Folge davon das Gerundium viel häufiger in Wendungen wie:

*inquirendum* 123, 13 *considerandum* est 126, 20

*hoc quoque aspiciendum* erit 119, 20

*illud uero obseruandum* 120, 12 131, 2

*uidendum* 127, 18 128, 5

*respiciendum* erit tamen 130, 3

*et hoc respiciendum* erit 131, 14.

IV. In dieser Schrift sind die Rückbeziehungen auf vorher Gesagtes außerordentlich häufig. Sie finden sich in den Formen:

*ut supra dixi* 118, 7 121, 19, 24 132, 22

*ut supra dixeram* 133, 19

*ut dixi* 119, 22 122, 7 130, 9 132, 3

*sicut dixi* 132, 5

*ut diximus* 134, 3.

Sie sind aber nicht etwa der Nachlässigkeit, sondern vielmehr der übergroßen Gewissenhaftigkeit des Verfassers zuzuschreiben. Er ist in steter Sorge, ja nichts auszulassen und will lieber etwas zu viel als zu wenig sagen. Daher denn solche Wendungen, wie:

*ut saepius repetam* (119, 4) und gleich darauf:

*quod iam supra quidem dixeram sed iterum repetendum arbitror hoc quoque non praetermittam* (121, 25)

*neque hoc praetermittam* (122, 15) und ebendort:

*ne quid sit quod praeterisse uideamur*. Dazu kommt:

*sed et haec meminimus* (118, 9)

*sed et illud meminimus* 133, 8. Dahin rechne ich auch folgende:

*ut sollicitius perferam* 123, 12

*ut ita dicam* 121, 13 124, 13

*ut ita dixerim* 134, 6.

Auch hier findet sich *ut puta* 122, 1 128, 3 131, 4, aber der *constitutio* fremd ist *alioquin*, das ich in den *limites* 118, 19 119, 15 128, 17 angetroffen habe.

Hiernach, glaube ich, kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die *limites* und die *constitutio* nicht von demselben Schriftsteller herrühren können. Eine ebenso ausgeprägte Eigenart als der Verfasser der *limites* zeigt auch

*Siculus Flaccus*<sup>1)</sup>

(Lachmann p. 134—165), der freilich mit den drei für uns in Frage kommenden Schriften wenig Berührungspunkte hat. Sein Sprachgebrauch ist jedoch in mancher Beziehung so interessant, dass ich denselben hier mitbehandeln will. Seine Redeweise ist nicht sowohl sorgfältig, wie Teuffel (l. l.) meint, als vielmehr ungeschickt und außerordentlich breit. 154, 16 findet sich folgender Satz: 'et quamvis res una sit forma, alii dicunt perticam' etc. und zwei Zeilen weiter heisst es: 'alii typon, quod *ut supra diximus* una res est, forma, quidam formas, *quarum mentio habita est*, in aere scalpserunt, *id est* in aereis tabulis scripserunt'. Darum treten seine Eigenheiten auch so massenhaft auf.

I. Satzanfänge mit *Nam et* sind vorhanden: 141, 17 145, 20 146, 7, 18, 19 147, 2, 22 149, 21 151, 14 152, 21 164, 15 165, 4.

II. *id est*: 141, 18 142, 8 144, 15 146, 8 150, 13 153, 3 154, 20 157, 10 158, 27 160, 1 163, 14, 20, 25, 27. *hoc est*<sup>2)</sup> findet sich nur 142, 9.

III. Sic. Flaccus bedient sich der 1. pers. plur. für seine Belehrungen nicht, sondern hält sich wie der Verfasser der *limites* allgemein in der 3. pers. Aber auch hier sind die Formen von *debere* so gut wie gar nicht gebraucht (*diligenter omnia exquiri debebunt* 150, 5). Dafür haben nun die entsprechenden Formen des Gerundiums oder Gerundivums fast überhand genommen. Solche Formen sind:

*intuendum* (erit) 143, 4 149, 27 150, 10 165, 15, 23 *intuendae erunt* 139, 9, 21 144, 13 148, 20 149, 11 155, 23

*inspiciendum* erit et illud 139, 23 147, 19 148, 5

*aspiciendum* 145, 17

*respiciendae erunt leges* 159, 11 164, 24

<sup>1)</sup> In der *Expositio et Ratio formarum* (des Balbus? oder Frontinus?) findet sich *id est* (100, 10) und *hoc est* (101, 2) *quodsi* 107, 20. Die Anweisung geschieht theilweise in der 1. pers. plur. Aber hier an Hygin als Verfasser zu denken, wie Lange (p. 56) wegen der Wendungen: *in quantum potui* 93, 14 *per quae satis ampla mediocritatis meae opinio seruabitur* 93, 15 *ne quid praeterisse uideamur* 94, 3 thut, erscheint mir doch mehr als kühn.

<sup>2)</sup> *propter quod* 148, 18 152, 8. *quare* = *cur* 153, 3. *quodsi* 151, 2 *alioquin* 159, 7, *sicut* nur 163, 9.

*attendendum erit* 145, 19

*uidendum (erit)* 144, 28 148, 10 165, 3.

Stehende Formel ist bei ihm:

*de qua re diligenter intuendum erit* 165, 15, 23

*de qua re diligenter exquirendum erit* 156, 7

*de qua re diligentius aspiciendum* 145, 7

*diligenti cura uidendum erit* 145, 12

*ita diligenti cura et haec erunt respicienda* 159, 11

*itaque diligenter id scrutandum.*

IV. Ebenso massenhaft ist der Gebrauch der Rückbeziehungen<sup>1)</sup> durch die Formeln

*ut supra dictum est* 136, 9 148, 2 160, 2, 21

*ex causa supra dicta* 137, 6 *ex supra dictis generibus* 139, 6  
*supra dicti rigores* 151, 9

*ut supra dixi* 139, 20

*ut supra diximus* 136, 6 140, 4, 19 142, 3 143, 22 154, 3, 6, 7 156, 13 158, 15 160, 24 164, 22 *sicut supra diximus* 155, 21

*ut ante dixeramus* 142, 4

*quae supra diximus* 142, 18 *ut saepe diximus* 149, 19 165, 3  
*ut frequenter nimis diximus* 164, 14

*ut supra et saepe commemoravimus* 161, 27 163, 10 164, 6

*de quibus mentionem habui* 143, 3 ähnlich 153, 26 154, 19

Bei ihm findet sich *quatenus* 164, 14 (cf. Frontin), doch auch *alioquin* 159, 7 *ut puta* 159, 13, und selbst *ideo quoniam* 155, 16 156, 1 und *quod ipsud* 140, 12 150, 15, 20 165, 23.

Ich kehre von Siculus Flaccus zurück zu einem Schriftsteller, der unsern drei Schriften der Sprache nach wieder näher steht:

*M. Iunius Nipsus* (Lachmann p. 285—301).

I. *Nam et* und *sicut* fehlen hier.

II. *id est* (nicht *hoc est*) 294, 20 298, 8 300, 3, 14.

III. Nipsus benutzt zu seinen Anweisungen fast durchweg die

2. pers. sing. Daher von *debere* bei ihm die Formen

*debebis* 289, 4 (*obseruare*) und

*debes* 289, 5 (*facere prout ratio postulaverit*).

Daher auch die ihm eigenthümlichen Wendungen:

<sup>1)</sup> Seine Meinung drückt er bescheidner Weise so aus: *ut nostra fert opinio* 151, 4 156, 29 161, 18 *ut opinamur* 165, 11; ähnlich 162, 19.

#### ÜBER DAS FRAGMENT 'DE MUNITIONIBUS CASTRORUM' 173

*sic scis* 291, 8 *sic scias* 287, 8 291, 1 295, 14 *sic scies* 291, 15 292, 11

*sic facies* 285, 7 287, 2, 14 *similiter facies* 294, 16

*cum ita feceris* 287, 5, 10, 25.

*ut scias* 288, 6 290, 17 294, 2, 11 295, 7.

Daneben aber auch:

*sic faciemus* 289, 10 *ut sciamus* 289, 15 *sic quaeramus* 297, 3.

IV. Rückbeziehungen finden sich durch *sicut supra diximus* 292, 4 294, 19 und *secundum rationem supra scriptam* 295, 1 ausgedrückt.

Häufig erscheint bei ihm *ut puta*, nämlich 288, 9, 14, 18 289, 8 301, 10 *prout* nur 289, 5<sup>1)</sup>.

In unserm Fragment *de munitionibus castrorum* finden wir

I. *sicut* 2, 35.

II. *hoc est* (nicht *id est*) 3, 4, 17<sup>2)</sup>.

III. Die Anweisungen erfolgen zumeist in der 1. pers. plur., daher Wendungen wie

*sic faciemus* 37

*ut sciamus* 31 (*bis*) 32 35, doch nicht ausschließlich.

Von *debere* finden sich in demselben folgende Formen:

*debemus* (computare) 31

*debebitus* (obseruare) 9

*debet* (adsignari) 10 (accipere) 17

*debebit* (tendere) 15 (obseruari) 57

*debent* (tendere) 19 dari 20

*debebunt* (circinari) 59 cf. 19, 21, 29.

IV. Rückbeziehungen kommen verhältnissmässig oft vor und werden eingeleitet durch *ut dixeram* 5, *ut dixi* 40, *sicut diximus* 35. Wenn schon das einigermassen an die *limites* erinnert, so noch mehr die Wendungen

*ne praeteritis uidear* 22

*admonebimus* 23

*meminerimus* 26 *meminisse oportet* 56.

Das ist aber in der That auch alles. Diesen Aehnlichkeiten stehen

---

<sup>1)</sup> *ila si* 292, 5. *semper uideo* 288, 21 und *typum sic conuerter* 294, 6 sind Wendungen, die an unser Fragment erinnern.

<sup>2)</sup> *propter quod* 45 *quodsi* 8, 6, 41 *quando* 2 *uideo* 42.

Abweichungen gegenüber, die jeden Gedanken daran, dass beide Schriften, die *limites* und unser Fragment, ein und denselben Verfasser haben könnten, ausschließen. Zunächst passt die ganze Diction zur *constitutio*, ja selbst zum Nipsus<sup>1)</sup>, viel besser als zu den *limites*, wie schon eine Durchsicht der in den betreffenden Schriften vorkommenden Formen von *debere* zur Genüge zeigt. Doch fehlt, um die *constitutio* und unser Fragment wirklich glaubwürdig einem Verfasser zuweisen zu können, das für jene Schrift so charakteristische *nam et, sic et* gänzlich. Dazu kommen nun noch die Eigenthümlichkeiten in sprachlicher und stilistischer Beziehung, die das Fragment vom Lager nicht nur von den *limites* und der *constitutio*, sondern von allen gromatischen Schriften entfernt halten. Dahin gehört das vorangesetzte *causa* 3, 5, 49, *circa* — *de* 45. Das adverbiale *ut nunc* 35, 36, 42, das häufige *quod* (*quantum*) *pertinet* (*attinet*) *ad* 1, 9, 17, 22, 31, 47, 56. Selbst *ut puta* (3, 6, 21) und *prout* (10, 15, 16, 19) erscheinen häufiger als irgend wo anders.

Als Resultat der bisherigen Untersuchung kann man, meine ich, mit einiger Zuversicht Folgendes aufstellen: 1) Die Schrift über das Lager hat keinen handschriftlich beglaubigten Titel und Verfasser aufzuweisen; 2) sprachliche Gründe sprechen entschieden dagegen, dieselbe als das Werk des Verfassers der einen oder andern der beiden sonst noch unter Hygins Namen gehenden Schriften zu bezeichnen. 3) Auch die *limites* und die *constitutio* können schon der Sprache nach nicht von ein und demselben Manne verfasst sein.

Da würde hier sofort eine Nebenfrage entstehen, die zu unserem Fragmente nur noch in entfernter Beziehung steht: welches ist denn nun der echte Hyginus, der der *limites* oder der der *constitutio*. Lachmann bezeichnete bekanntlich jenen als den älteren, diesen als den jüngeren Hyginus, obwohl er bei der *constitutio* nicht gerade Werth auf den Namen Hyginus legte (Lange p. 45). Ob man aber bei der Schrift *de limitibus* Werth

---

<sup>1)</sup> Die Wendung *convertemus pedaturam* c. 2 erinnert an Nipsus 294, 6. vgl. S. 173 Anm. 1.



auf den Namen Hygins legen darf, ist mir auch einigermaßen zweifelhaft. Dieselbe ist zur Zeit Trajans von einem Gramatiker<sup>1)</sup> verfasst worden (Lachm. I 121, 7 ff.), ob sie aber ein neues Werk oder vielleicht nur eine Umarbeitung eines älteren war? Von einem Hygin zur Zeit Trajans ist nichts bekannt, in dem Gudianus aber wird der Verfasser der *constitutio Hyginus Augusti libertus* genannt, die Schrift also auf den Vorsteher der Palatina zurückgeführt. Da nun in der bekannten Subscription des *liber coloniarum* (Lachmann S. 239) ein Balbus zur Zeit des August als Quelle erwähnt, zugleich aber auch als Verfasser der wahrscheinlich zu Trajans Zeit verfassten *expositio formarum* im Arcerianus bezeugt wird, so meine ich liegt nichts näher, als für die hyginischen Schriften ein ähnliches Verhältniss zu vermuthen. Es giebt dann aber zwei Möglichkeiten. Entweder hat jener berühmte Hygin ein solches Werk verfasst und das unsere ist nur Umarbeitung, oder wir haben es mit einem Originalwerke zu thun, dem aber der Verfasser statt des eigenen den Namen Hygins vorsetzte. Das Letztere erscheint mir als das wahrscheinlichere. Doch bedarf die Sache einer eigenen Untersuchung, für die ich hier noch Folgendes hervorheben will.

In den *limites* beruft sich der Verfasser auf eine besondere Schrift in einem Volumen (in uno libello contulimus p. 133, 17), in welchem er die die Metation betreffenden Verordnungen und Gesetze gesammelt habe. Nun folgt in der *constitutio limitum* die Subscription nicht unmittelbar am Schlusse, sondern erst nach den *leges* (Lachm. S. 266) und zwar sowohl in dem ersten wie in dem zweiten Theile des Arcerianus. Ich halte das nicht für zufällig, sondern vermthe in jenen Trümmern die Reste des hyginischen libellus. Doch davon ein ander Mal. Ich kehre zu unserem Fragment über das Lager zurück und will im Folgenden versuchen, die Frage nach der Abfassungszeit desselben soviel als möglich klarzustellen.

Lachmann, dessen feines Sprachgefühl wir schon oben bei der Scheidung der *limites* und der *constitutio* zu bewundern

---

<sup>1)</sup> Das beweisen die vielen Hinweise auf seine praktische Erfahrung: *inuenimus saepe* 114, 15 *ut comperi* 117, 7 *quod aliquibus locis inueni* 119, 20 121, 25 *namque hoc comperi* 137, 7. Das war auch Lachmanns Meinung, vgl. *Feldmesser* II S. 139.

Gelegenheit hatten, setzte unsere Schrift in die constantinische Zeit, indem er die sprachlichen Eigenthümlichkeiten derselben, wie ich sie oben nachgewiesen habe, als Barbarismen einer späten Zeit auffasste (Lange S. 51). R. H. Schele (thes. Graev. X p. 1007 f.) und in neuerer Zeit Lange, die unser Fragment von den beiden andern unter Hygins Namen überlieferten Werken nicht trennten und die Entstehung desselben darum, jener zweifelnd<sup>1)</sup>, dieser sicher<sup>2)</sup> unter Trajan setzten, meinten, dass jene Eigenthümlichkeiten vielmehr als Vulgarismen ungebildeter Menschen aufzufassen seien. Diese Auffassung würde unbedingt anzunehmen sein, wenn sich etwa aus sachlichen Gründen nachweisen liefse, dass unsere Schrift in der That in die trajanische Zeit gehört.

Lange (a. a. O.) hat dies aus der darin zu erkennenden Organisation der Legion beweisen zu können geglaubt und Zustimmung<sup>3)</sup> gefunden. Neuere Inschriftenfunde aber lassen keinen Zweifel mehr, dass seine Ansetzung bedeutend zu modificiren ist.

In unserer Schrift hat die Legion zehn Cohorten, von denen die erste doppelt so stark ist als die übrigen (c. 3), die Cohorte sechs Centurien. Nach der *ordinatio*, welche Vegetius als *antiqua* (2, 7) beschreibt, hat die Legion zwar zehn Cohorten, aber jede Cohorte nur fünf Centurien. Früher setzte man die Einführung dieser gegen die bei Hygin geltende immerhin neuen Ordnung in die Zeit des Augustus, Lange hat das Verdienst (hist. mut. p. 43) gezeigt zu haben, dass sie frühestens in die Zeit Hadrians fallen kann. Für die augustische Zeit bezeugt Tacitus (ann. 1, 32) sechzig Centurionen, für das Jahr 70, wenigstens die *sex primorum ordinum* (d. h. der Centurien der ersten Cohorte) *centuriones* (hist. 3, 22). Doch bei Renier (60) findet sich eine Inschrift aus Lambaesis, welche von den Optionen, den Stellvertretern der Centurionen, der leg. III Aug. herrührt. Sie beginnt mit *pro salute Augg.*, kann daher frühestens aus der Zeit M. Aurels stammen und hat am Ende gerade sechzig Namen, ein deutliches Zeichen, dass es auch in dieser Zeit noch sechzig Centurionen gab.

---

<sup>1)</sup> 'vixit circa imperium Traiani et Hadriani is quidem certe, qui librum de limitibus constituendis scripsit' Schele l. l. p. 1007. Ihm folgt Nast § 198 S. 173 Anm.

<sup>2)</sup> praef. p. 52.

<sup>3)</sup> Bei Marquardt (Handbuch der röm. Alterthümer III 2).

Diese Nachweisung wie die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Th. Mommsen, an dessen antiquarischer Gesellschaft mir theil zu nehmen vergönnt war. Auch das Vorkommen der alten Centurionennamen in den Inschriften der Kaiserzeit, insbesondere des eines 'hastatus in co. I leg. II Traian(ae)' Or. 4962 und eines I leg. III Parth(icae) Sever(ianae) VIII hast(atus) poster(ior) Henzen 7420 a k, zeigt, dass die alte Ordnung derselben, wie sie sich seit der Cohortenstellung ausgebildet hat (Marq. Handbuch III 2 S. 281) noch unter Septimius, vielleicht unter Alexander Severus fort-dauerte.

Ferner zeigt die Legion in unserem Fragment keine Spur von Reiterei. Da nun Lange die vegezische *ordinatio antiqua* als unter Hadrian entstanden ansetzte, bei Josephus (b. Iudaicum 3, 6, 2) für das Jahr 67 das ἴδιον τοῦ τάγματος ἱππικόν von 120 Mann bezeugt ist, so schloss er, weil er die Schrift über das Lager wegen der in ihr noch vorhandenen sechs Cohorten vor die vegezische *ordinatio antiqua* setzen musste, in welcher eine völlig ausgebildete Legionsreiterei beschrieben wird, dass unser Fragment in der Zeit zwischen Vespasian und Hadrian, am wahrscheinlichsten also unter Trajan geschrieben sein müsse, wo auch die beiden andern unter Hygins Namen überlieferten Schriften verfasst sein sollten. Nach ihm wäre die Legionsreiterei in den letzten Zeiten der Republik eingegangen, unter den ersten Kaisern noch nicht wieder aufgerichtet, unter Vespasian wieder vorhanden, aber bald wieder verschwunden, um dann durch Hadrian die vegezische Gestalt zu bekommen. Diese Ansätze können vor einer genaueren Prüfung nicht Stand halten. Die citirte Josephusstelle, verglichen mit einer andern (3, 4, 2), welche über die *cohortes equitatae* handelt, zeigt deutlich genug, dass die Legionsreiterei zur ersten Cohorte gehörte, diese also ein *equitata* war<sup>1)</sup>. Diese Reiterei nun lässt sich fast von August bis tief in die Kaiserzeit hinein verfolgen. Tacitus erwähnt ihrer für die Jahre 27 (ann. 4, 73) und 70 (hist. 1, 57) in einer Weise, die Langes Vermuthung (hist. mut. a. a. O.), dass hier die *alae* der Bundesgenossen gemeint seien, völlig ausschließt<sup>2)</sup>. Bei Renier 821 endlich findet sich ein

<sup>1)</sup> Dies ist die Darstellung Langes hist. mut. a. a. O.

<sup>2)</sup> ann. 4, 73: 'pellunt turmas sociales equitesque legionum subsidio missos'. hist. 1, 57: 'is ... cum equitibus legionis auxiliariorumque ingressus' etq. s. .  
Hermes XI. 12

## 178 GEMOLL, FRAGMENT 'DE MUNITIONIBUS CASTRORUM'

eq. leg. III Aug. Antoniniana, also aus der Zeit der Antonine, Caracalla eingeschlossen.

Da unsre Schrift nun keine Spur von Reiterei zeigt, so kann sie frühestens nach Caracalla verfasst worden sein<sup>1)</sup>. Dadurch würde dann die vegezische *antiqua ordinatio*, über die ich ein ander Mal zu handeln gedenke, bis in die diocletianische Zeit rücken müssen.

---

<sup>1)</sup> (Vgl. H. Droysen Rhein. Mus. 30, 1875 S. 469 f.)

Wohlau.

ALBERT GEMOLL.

## DIE QUELLE DES BERICHTES ÜBER DEN HEILIGEN KRIEG IM XVI. BUCHE DIODORS.

### I.

Schon A. Schaefer und Volquardsen haben bemerkt, dass unter den sämtlich schwer zu bestimmenden Abschnitten des XVI. Buches von Diodors Bibliothek die merkwürdigste Stelle einnimmt die sich von dem Uebrigen in gewissem Sinne abhebende Erzählung über den Phokischen Krieg. Ein gesichertes positives Resultat über die Quelle dieser Partie hat von den bisherigen Untersuchungen keine ergeben, obwohl fast jede auf einen andern Autor rath: die historische Kritik wird auf dem Boden der philippischen Geschichte wesentlich dadurch behindert, dass unsere parallelen Berichte in vielen Fällen eine Vergleichung gar nicht zulassen, indem sie vielfach einander nur ergänzen, Mittelglieder überspringen; nicht selten auch sind Confusionen von Seiten der Excerptoren untergelaufen. So war es Volquardsen<sup>1)</sup> nicht möglich, für das XVI. Buch mehr als eine Section in verschiedenartige Theile zu erreichen; die ziemlich allgemeine Ansicht, dass die Berichte Diodors wie Justins auf Theopomp als Quelle zurückzuführen seien, hat ebensowenig einen festen Grund unter den Füßen, wie die Behauptung A. Flathes<sup>2)</sup>, Diodor habe für den Phokischen Krieg den Theopompos, Demophilos und Diyllos zu Grunde gelegt: eine Behauptung, die, trotzdem dass E. Curtius<sup>3)</sup> sie ungeprüft wiederholt, sich offenbar auf nichts Anderes stützt, als

---

<sup>1)</sup> Die Quellen der griech. u. sicil. Geschichten bei Diod., Buch XI—XVI, Kiel 1868.

<sup>2)</sup> Der Phokische Krieg, Progr. Plauen 1854 p. 5.

<sup>3)</sup> Gr. Gesch. III<sup>2</sup> p. 770 not. 30.

auf die von Volquardsen<sup>1)</sup> eingehend widerlegte Ansicht, nach der Diodor dieselben Autoren ausschreibe, von denen er biographische Nachrichten gebe<sup>2)</sup>. A. Haake endlich<sup>3)</sup> hält den Duris von Samos für den Gewährsmann eines grossen Theiles des XVI. Buchs, doch ohne genügenden Nachweis.

Gleichwohl lässt sich für den Phokischen Krieg wenigstens ein bestimmteres Resultat erzielen, und ich will diesen Theil einer umfassenderen Untersuchung hier für sich mittheilen, weil es mir vor der Hand zur Ausführung des Ganzen an Zeit fehlt und inzwischen von befreundeter Seite eine Berufung auf dieses Resultat stattgefunden hat<sup>4)</sup>. Zwar die Vergleichung der einschlägigen Partien bei den übrigen Autoren<sup>5)</sup>, deren reeller Ertrag durch A. Schaefer<sup>6)</sup> verwerthet ist, ergiebt für diesen Zweck keinen Vortheil; bestimmtere Indicien giebt die genauere Zerlegung des Diodorischen Berichtes an die Hand, die wir zuerst vornehmen. Die fraglichen Stücke sind: Diod. XVI 23—33; 35—40; 56—64.

Schon Schaefer<sup>7)</sup> und Volquardsen<sup>8)</sup> erkannten, dass Diodor mit merkwürdiger Sorglosigkeit einen Theil der Begebenheiten zweimal erzählt hat. Cap. 23—28 berichten uns nämlich als Veranlassung des Krieges von den Beschlüssen der Amphiktionen gegen Sparta wegen der Besetzung der Kadmea, gegen die Phoker wegen der Bebauung der heiligen Felder von Krissa. Die Drohung der Amphiktionen resp. Hieromnemonen (denn von den Thebanern ist noch keine Rede), wegen der Nichtbezahlung der unerschwinglichen Strafsumme (*πολλοῖς ταλάντοις*: es waren 500) das Land der Phoker *καθιερωῶσαι*, führt die Einigung derselben unter Philomelos herbei, der zum *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* ernannt wird (Cap. 23). Er setzt sich (Cap. 24) mit Sparta (Archidamos) in Einvernehmen, erhält 15 Talente Hulfsgelder, ebensoviel giebt er selbst und wirbt nun Söldner neben einem Aufgebot phokischer *ἐπιλεκτοί*. Mit diesen besetzt er Delphi, erschlägt die Priesterfamilie der Thrakiden

<sup>1)</sup> Cap. II p. 5.

<sup>2)</sup> s. hier: XVI 3. 14.

<sup>3)</sup> de Duride Samio Diodori auctore, Diss. inaug. Bonn. 1874.

<sup>4)</sup> A. F. Roesiger, de Duride Samio Diodori Siculi et Plutarchi auctore. Diss. inaug. Gott. 1874 p. 53.

<sup>5)</sup> Pausan. X 1. E. 2. 3; Justin. VIII. IX; die verschiedenen Stellen bei Polyæn. und Frontin.

<sup>6)</sup> Demosth. u. s. Zeit I p. 144 ff.

<sup>7)</sup> I p. 148, n.    <sup>8)</sup> l. c. p. 110.

und besiegt die zum Entsatz des Tempels herbeieilenden Lokrer. Dann proclamirt er die Unverletzlichkeit des Heiligthums und lässt die Beschlüsse die Amphiktionen ausmeißeln.

(Cap. 25.) Die Boeoter nehmen sich jetzt der Sache an: Philomelos erhöht den Sold um die Hälfte und zieht dadurch zahlreiche Schaaren in seinen Dienst, zugleich bietet er neue *ἐπιλεκτοί* aus den Phokern auf: sein Heer wird 5000 Mann stark. Einzelne Plänkeleien mit den Lokrern; Lokris wird z. Th. geplündert. Dann kehrt er nach Delphi zurück, wo die Pythia zum Orakel genöthigt wird.

(Cap. 26.) Digression über die Auffindung und die alten Gebräuche des Orakels.

(Cap. 27.) Das Orakel fällt günstig aus; auch ein anderes Zeichen hat anscheinend glückliche Vorbedeutung. Philomelos schickt Gesandte nach Athen, Sparta, Theben, wieder mit der Versicherung, dass der Tempel und seine Schätze unangetastet bleiben sollen, und es sich nur um die alten Ansprüche der Phoker auf Delphi handelt. Athen und Sparta treten auf die Seite der Phoker; die Thebaner, Lokrer *καὶ τινες ἑτεροὶ* wollen den Gott schützen.

Soweit die Erzählung dieses Abschnittes, in dem ich (mit Volquardsen p. 111) auch nicht die geringste Spur einer Parteinahme erkennen kann: scheint es einen Moment, als sei die Stimmung gegen Philomelos und die Phoker — Cap. 23 Anf.: *Φιλόμηλος, ἀνὴρ παρανομία καὶ θράσει διαφέρων*; oder Cap. 27 Ende: *Βοιωτοὶ δὲ καὶ Λοκροὶ τε καὶ τινες ἑτεροὶ τὰναντία τοῦτοις ἐψηφίσαντο καὶ τὸν πόλεμον ὑπὲρ τοῦ θεοῦ ἐπανείλοντο* — so hebt sich dies völlig auf durch den Zusammenhang der durchaus farblosen Darstellung; Cap. 25 tritt Philomelos sogar in ein verhältnissmäfsig günstiges Licht. Man wird diese Unparteilichkeit um so weniger verkennen, wenn man die aufgeregte *δεδαιμονία* eines Theils der Justinischen Schilderung daneben hält. — Dass auch die Digression über das Orakel zu demselben Complex zu rechnen und derselben Quelle zuzuthellen, nicht etwa als Diodors ausschließliches Eigenthum anzusehen ist, dürfte aus der Analogie hervorgehen, mit welcher die Rede des Philomelos Cap. 23 E. auf Homer recurriert; diese Quelle liebte es also, auf Sagenhaftes zurückzugreifen. — Im Allgemeinen fließt dieser Bericht in behaglicher Breite dahin und macht im Ganzen den Eindruck historischer Treue.

Ganz anders verhält es sich mit dem nun folgenden Abschnitte Capp. 28—30, der in seinem Inhalte dem eben besprochenen parallel ist. Das Lied beginnt von vorne, obgleich die Begebenheiten in das folgende Jahr gerückt sind. Philomelos bietet Söldner auf, wozu er das nöthige Geld durch Steuerumlage bei den Delphern zusammenbringt. Mit diesen Truppen besiegt er die Lokrer bei den Phädiadischen Felsen: die Lokrer rufen die Boeoter zu Hülfe; diese bieten die Amphiktionen, vor Allem die Thessaler, auf, von denen dann der „heilige Krieg“ beschlossen wird (Cap. 28). Die beiderseitigen Bundesgenossen werden (Cap. 29) vollständiger als oben aufgezählt; dann wird der Grund nachgeholt, weshalb sich die Spartaner den Phokern anschließen (die Besetzung der Kadmea durch Phoebidas). Die Amphiktionen hatten die Spartaner wie die Phoker zu 500 Talenten verurtheilt und als sie diese nicht zahlten, die Strafsumme verdoppelt.

Cap. 30. Bei solchen Umständen ist Philomelos genöthigt, um neue Söldner zu werben, die Tempelschätze (schon hier wird von den *ἱερὰ ἀναθήματα* gesprochen) anzugreifen: darauf gestützt, erhöht er den Sold um die Hälfte und zieht so zahlreiche Schaaren an sich. Einfall in Lokris: Die Lokrer und Boeoter werden in einem Reitergefecht geschlagen, ebenso die Thessaler, die später mit 1000 Mann anziehen. Nun concentriren die Boeoter ihre Streitkräfte (30,000 Mann), den Phokern ziehen 1500 pelagische Achäer zu und beide Parteien verschanzen sich.

Dass hier zwei verschiedene Quellen vor uns liegen, lehrt schon dieser kurze Ueberblick. Zwar stimmen beide Berichte in Thatsachen, wie die Erhöhung des Soldes, beide auch so ziemlich in der Zeit der ersten Schlacht gegen die Lokrer überein; zwar hebt sich auch die Differenz, dass nach dem ersten Abschnitt Philomelos sich vom Tempelgute fern hält, während er nach Cap. 30 es noch vor Erhöhung des Soldes, und zwar sofort die *ἱερὰ ἀναθήματα*, angreift: denn dem wahren Sachverhalte gegenüber, wie er sich aus Polyän<sup>1)</sup> ergibt und in Anbetracht dessen, dass Diodor selbst Cap. 59, in einer Partie, die mit dieser zweiten, wie noch nachgewiesen werden wird, eng zusammenhängt, das Richtige angiebt, wird man zu der Annahme genöthigt sein, dass hier Diod. selbst eine Confusion oder ein Missverständniss beging<sup>2)</sup>. Aber

<sup>1)</sup> V 45.    <sup>2)</sup> Cf. auch Schaefer I p. 453 Anm. 1.



im Uebrigen werden in beiden Relationen meist verschiedene That-  
sachen erzählt; und was das Wichtigste ist: war in der ersten der  
Ton ein durchaus objectiv referirender, so ist diese zweite durchaus  
von einer ängstlichen *εὐσέβεια* durchdrungen: ein Charakterzug,  
der dann durch die folgenden Partien bis Cap. 64 durchgeht, mit  
Ausschluss eines Theils, wovon unten. — Ein detaillirtes Resumé  
dieser folgenden Abschnitte ist hier überflüssig, da Schaefer l. c.  
sich fast ganz an Diodor gehalten hat, als die uns hier allein in  
zusammenhängender Darstellung erhaltene Quelle. Die Erzählung  
zeigt, wie bemerkt, eine naturgemäß mit dem Fortschreiten der  
Ereignisse sich steigernde religiöse Entrüstung über das Beginnen  
der Phoker, von denen mit großer Genugthuung erzählt wird,  
wie sie für ihre ruchlosen Frevelthaten von der Strafe des Gottes  
getroffen werden, während die Thebaner als die Rächer der be-  
leidigten Gottheit, die *εὐσεβείας*, König Philipp wegen seiner *εὐσε-  
βεια* als von den Göttern belohnt erscheinen. Durchgehends ist  
aber die Eusebie nur von äußerst flachen Reflexionen getragen,  
zu so racheschnaubenden Tiraden, wie wir sie Just. VIII 2 finden,  
hat sie sich nie verstiegen. Von politischem Verständniss kann  
dabei kaum die Rede sein.

Wenn übrigens Diodor in diesem zweiten Bericht den Beginn  
und die ersten Ereignisse des Krieges um ein Jahr zu spät erzählt  
(nämlich unter Ol. 106, 2), so kann man dies z. Th. immerhin  
mit Schaefer auf Diodors Methode schieben, die Begebenheiten vom  
Beginne des Jahres schon unter den Archonten zu bringen, der  
erst im Juli sein Amt antrat: wenn man nur festhält, dass ihm  
dies hier besonders leicht gemacht wurde, weil er ganz neue  
Dinge zu erzählen glaubte. Dass die beiläufige Notiz über die  
Einnahme Methones<sup>1)</sup> sich von selbst aus der Darstellung des  
Phokischen Krieges abhebt, braucht kaum eigens bemerkt zu  
werden.

Wir mustern nun kurz die weitere Erzählung, indem wir nur  
das herausheben, was für unsern Zweck von Interesse ist.

Cap. 30—33. Die detaillirte Schilderung, welche die Quelle  
Diodors hier gegeben haben muss — denn das verrathen die vielen  
allgemeinen und zusammenfassenden Wendungen Diodors — lässt  
soviel schon jetzt erkennen, dass der Autor, dem Diodor seine

<sup>1)</sup> Cap. 31: *ἅμα δὲ τοῦτοις πραττομένοις κτλ.*

Nachrichten hier entnahm, sich eine specielle Darstellung des Krieges der Phoker und Boeoter zur Aufgabe gemacht hatte; an eine Quelle, die vom Standpunkte der Athener aus schrieb (Atthiographen) kann schon deshalb nicht gedacht werden, weil der Antheil der Athener am Kriege völlig zurücktritt; ebensowenig aber an eine solche, die speciell Makedonische Geschichte im Auge hatte. Es muss dies betont werden, weil dadurch der Kreis der Quellen, die etwa in Betracht kommen könnten, bedeutend beschränkt wird. In dieser Beziehung ist es von wesentlichem Interesse, dass Philipp so wenig hervortritt, sondern der Sache gemäß vor der Hand secundär bleibt, während er z. B. bei Justin sofort nach des Philomelos Tode sehr merklich in den Vordergrund der Handlung tritt<sup>1)</sup>.

Eben dies berechtigt uns, gegen Volquardsen<sup>2)</sup> Cap. 34 von dieser Quelle auszuschließen: die beiläufige Art, wie der Abfall der Thessaler zu den Phokern erwähnt wird, vielleicht auch die indifferente Bezeichnung des Krieges als *Φωκικός πόλεμος*, während er sonst in dieser Partie der *ἱερὸς πόλ.* genannt wurde, spricht dagegen<sup>3)</sup>. — Cap. 35, das nach dieser Unterbrechung die Erzählung wieder aufnimmt, zeigt ebenfalls wieder ganz den leidenschaftslos referirenden Charakter der ersten Relation (Capp. 23—27), was Volquardsen ganz übersehen hat. Wenn Philipp Ende 35 die gefangenen Phoker ersäuft, *ὡς ἱεροσύλους*, so ist hierbei sehr wohl das *ὡς* zu beachten, das weder Lob noch Tadel enthält<sup>4)</sup>. Und dieselbe Objectivität liegt auch in der einschlägigen ersten Hälfte von Cap. 36 vor, wo einfach berichtet

<sup>1)</sup> Es mag schon hier darauf hingewiesen werden, dass die Nachrichten, die Diodor in seiner Darstellung des Phokischen Krieges über Philipp und Makedonien giebt, mit den übrigen Abschnitten des XVI. Buchs, die die gleichzeitige Philippische Geschichte behandeln, gar nichts zu thun haben, sondern dass dieser Bericht sich auch hierin gänzlich isolirt. Das ist so sehr der Fall, dass z. B. die Stellung Athens gegen Philipp gänzlich ignorirt wird: selbst den Namen des Demosthenes sucht man vergeblich.

<sup>2)</sup> p. 111 Anm., im Widerspruch mit seiner eigenen Ausführung p. 117. 118.

<sup>3)</sup> Pausan. spricht l. c. von ihm als dem *Φωκικῷ καλουμένῳ καὶ ἱερῷ τῷ αὐτῷ*, unterscheidet also diese beiden Benennungen ausdrücklich.

<sup>4)</sup> Wie Cap. 14 Lykophron und Tisiphonos von Pherae Anfangs sehr gepriesen werden, *ὡς τυραννοκτόνοι*, während dann doch das allgemeine Urtheil sich gegen sie wendet.

wird, dass Phayllos *δπλων πλῆθος* fabriciren liefs und *νόμισμα ἔκοιψε χρυσοῦν τε καὶ ἀργυροῦν*, ohne dass auf die Delphischen Schätze irgend wie geachtet würde: während doch sehr wahrscheinlich ist<sup>1)</sup>, dass mit diesen jetzt erst recht nach Willkür geschaltet wurde<sup>2)</sup>: etwas, was der religiöse Eifer unserer zweiten Relation sich gewiss nicht hätte entgehen lassen. Ganz dasselbe lässt sich von Cap. 37 behaupten: das Interesse ist verflacht, und ein Ueberneigen zur einen oder andern Seite ist nicht zu erkennen. Wenn Volquardsen Parteilichkeit gegen die Phoker darin sieht, dass hier Bestechungen derselben besonders betont würden, so sehe ich davon nichts; der Ausdruck wäre dann jedenfalls ein sehr milder: *Ἐχων γὰρ πλῆθος χρημάτων ἀνέκλειπτον, πολλοὺς μὲν μισθοφόρους ἤθροισεν, οὐκ ὀλίγους δὲ συμμάχους ἔπεισε συνεπιλαβεῖσθαι τοῦ πολέμου. Τῇ γὰρ ἀφθονίᾳ τῶν χρημάτων ἀνέδην χρώμενος οὐ μόνον ἰδιώτας πολλοὺς προθύμους ἔσχε συναγωνιστάς, ἀλλὰ καὶ πόλεις τὰς ἐπιφανεστάτας ἐπεσπάσατο πρὸς τὴν κοινοπραγίαν.* Es ist da weder von *δοροδοκεῖν* noch von *διαφθεῖρειν* die Rede<sup>3)</sup>, noch auch kümmert sich die hier vorliegende Quelle darum, woher das *χρημάτων πλῆθος* stammt, während doch Cap. 59 (aus derselben Quelle, wie Capp. 28—33) ziemlich genau referirt wird, welche Anathemata Phayllos in die Münze wandern liefs. Die Divergenz von unserer zweiten Quelle ist also, wie ich glaube, nicht zu leugnen.

Anders wird die Sache wieder Cap. 38. Hier tritt sogleich wieder die *δεισιδαιμονία*, und der Sache gemäss mit ihr jetzt die Person König Philipps, hervor. Dieser zieht zwar, von den Athenern an der Passirung der Thermopylen gehindert, nach Makedonien ab, aber: *ἡῤῥηκῶς τὴν ἑαυτοῦ βασιλείαν ταῖς τε πράξεσιν καὶ τῇ πρὸς τὸ θεῖον εὐσεβείᾳ*; Phayllos findet sein Ende durch eine zehrende Krankheit *ἐπιπόνως καὶ τῆς ἀσεβείας οἰκείως*: eine Aeuferung, die durch das wenige bei Diodor von ihm Erzählte gar nicht eigentlich motivirt ist und wieder darauf deutet, dass diese Quelle weit specieller war. — Er hinterlässt den Oberbefehl dem Phalaekos, dem Sohne des Onomarchos. —

<sup>1)</sup> Schaefer p. 453.

<sup>2)</sup> Vgl. Ephor. fr. 155, wonach jetzt selbst die Frauen der Anführer sich mit delphischen Weihgeschenken brüsteten.

<sup>3)</sup> Was Cap. 54 dem Philipp zum Vorwurf gemacht wird.

In Cap. 39 ist der Ton freilich wieder weniger parteiisch, aber die Phoker sind dem Autor doch die *πολέμιοι* und *ἐναντίοι*: ein Anzeichen für seine eigene Stellung. Zur *δαισιδαιμονία* fand sich, da es sich um die Peloponnesisch-Megalopolitanischen Wirren handelt, kein Anlass: daher auch die Nacktheit der Aufzählung. Cap. 40 berichtet eigentlich nur, dass nichts zu berichten sei und kann so auf einen specifischen Charakter keinen Anspruch erheben: es von 38. 39 zu trennen, liegt kein Grund vor. Dass die Quelle auch hier detaillirt erzählt hatte, verräth sich noch in der Art, wie Diodor zusammenfasst, zumal wenn man die analoge Stelle Cap. 7 daneben hält:

c. 7: *γενομένων δὲ πλείονων ἀκρο- c. 40: τοῖς δὲ Βοιωτοῖς καὶ τοῖς  
βολισμῶν καὶ συμπλοκῶν, ὅτε μὲν οἱ Φωκεῦσιν ἀκροβολισμοὶ μὲν καὶ χώ-  
θηβαῖοι ἐπρωτέρουν, ὅτε δὲ οἱ Ἀθη- ρας καταδρομαὶ συνέστησαν, πράξεις  
ναῖοι τὴν νίκην ἀπεφύροντο κτλ. δὲ κατὰ τοῦτον τὸν ἐνιαυτὸν ἄξιαι  
μνήμης οὐκ ἐτελέσθησαν.*

Denn an jener Stelle (Cap. 7) hat Diodor, wie der ganze Zusammenhang zeigt, nur einen ganz knappen Auszug aus seiner dortigen, von der des Cap. 40 nachweislich verschiedenen Quelle gegeben: die Analogie der Form berechtigt uns daher zu der gleichen Annahme für diese Stelle. — Es folgen in Capp. 40—52 die gleichzeitigen Persischen, Capp. 53. 54. 55 die speciell Macedonischen Begebenheiten dieser Jahre; die Beendigung des Phokischen Krieges enthalten die Capp. 56—64. — Gleich in Cap. 56 begegnet uns wieder die Bezeichnung der Phoker als *πολέμιοι*: οἱ δὲ Βοιωτοὶ πολλὴν τῆς Φωκίδος χώρας πορθήσαντες περὶ τὴν ὀνομαζομένην Ὑάμπολιν ἐνίκησαν τοὺς πολεμίους; gleich darauf werden dann die Boeoter bei Koroneia und bei einem neuen Einfall in Phokis nochmals geschlagen. — Phalaekos verliert wegen grosser Veruntreuung von Tempelgut seine Stelle; seine Nachfolger Deinokrates Kallias Sophanes stellen eine Untersuchung über den Unterschleif an und tödten zur grossen Freude des frommen Berichterstatters einen gewissen Philon *ταῖς ἐσχάταις αἰχμαῖς (οἰκεῖαν τῆς ἀσεβείας ἔσχε τοῦ βίου ἐπιστροφῇ)*. Ueberhaupt tritt wieder die alte Fürsorge um die Tempelschätze ein, die hier selbst zu einem Rückblicke veranlasst (Cap. 56, 5). Ueber die mit *ἐνιοι δὲ τῶν συγγραφέων* eingeleitete Notiz werden wir weiter unten noch zu sprechen haben.

Cap. 57. werden die Athener und Spartaner einer kurzen,

jedoch allgemein gehaltenen Kritik unterworfen (Brief des Syrakusaners Dionysios an Iphikrates). Charakteristisch ist nur der heilige Eifer, mit dem die Schuld der Spartaner noch dadurch vergrößert wird, dass dieselben das Orakel stets *καὶ ἔτι καὶ νῦν* um Rath gefragt hätten (natürlich ist dies *ἔτι καὶ νῦν* nicht auf die Zeit Diodors, sondern auf die der Quelle zu beziehen, aus der Diodor es gedankenlos herübernahm: dass diese Digression nicht Diodors Eigenthum ist, würde, wenn es noth thäte, dies *ἔτι καὶ νῦν* schon beweisen). — Was dann die Geschichte von Iphikrates, den Athenern und Dionysios betrifft, so zeigt sie so wenig bestimmten Boden, so anekdotische Färbung, dass sie wiederum nicht durch einen Athenischen Geschichtschreiber, sondern nur durch den heiligen Eifer unseres frommen Referenten in Diodors Bericht hineingekommen sein kann; der ja in Delphi genau Bescheid weiß (Cap. 56) und daher vermuthlich auch die Geschichte vom Traum des Onomarchos (Cap. 38) hatte: gewiss ein beliebtes Priestermärchen, wie deren über das Ende der Tempelschänder dort viele erzählt wurden<sup>1)</sup>).

Cap. 58. Stets die alte Eusebie. Der Erzähler freut sich über das merkwürdige Ende, das 500 Phoker finden, indem sie *θεία τινὶ πρόνοιᾳ* mit einem Heiligthum, in das sie sich geflüchtet hatten, umkommen. Cap. 59 erfolgt endlich der Abschluss des Krieges; Cap. 60 die Friedensbedingungen in ziemlicher Ausführlichkeit<sup>2)</sup>; die Eusebie des Autors tritt auch hier mehrfach und so deutlich hervor, dass wir die einzelnen Stellen nicht namhaft zu machen brauchen.

Von weit größerer Bedeutung ist es für uns, dass Capp. 61—64 die Schicksale des Phalaekos und seiner Söldner noch weiter verfolgt werden: das Interesse, mit dem dies geschieht, zeigt wiederum deutlich, dass die Quelle nur eine solche sein könne, die den Phokischen Krieg speciell zum Thema hatte, wie ferner die auch hier sich durchgehends zeigende *δεισιδαιμονία* einen Zweifel über den quellenmäßigen Zusammenhang dieser mit den früheren Partien nicht aufkommen lässt.

Bedenken wir nun, dass in der ganzen Erzählung auf König Philipp nur soweit Rücksicht genommen wird, als es speciell

<sup>1)</sup> cf. auch Theop. fr. 182.

<sup>2)</sup> Das Nähere s. bei Schaefer l. c.

sein Eingreifen in den Phokischen Krieg erforderte; dass an die ganz Griechenland von seiner Seite schon damals drohenden Gefahren nicht einmal gedacht wird, ja dass der Urheber dieser Erzählung nicht nur die Athener tadelt, weil sie Philipp den Eintritt in Griechenland streitig machten, sondern schon damals (Cap. 38) den König wegen seiner *εὐσέβεια* pries und dieses Lob auf eine allem politischen Verständniss Hohn sprechende, aber mit des Erzählers Frömmigkeit im besten Einklang stehende Weise Cap. 61 wiederholt: *μετὰ δὲ ταῦτα Φίλιππος μὲν τὰ δεδογμένα τοῖς Ἀμφικτίοσιν συγκαταστήσας καὶ πάντας φιλοφρονηθεὶς οὐ μόνον δόξαν εὐσεβείας καὶ ἀρετῆς στρατηγικῆς περιπεποιημένος, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὴν μέλλουσαν αὐτῷ αὐξήσει γενέσθαι προκατασκευασάμενος*: so gewinnt durch alles dies für uns einen ganz besondern Werth der Schluss des Ganzen, Cap. 64: *Ὁ δὲ τοῦτῳ τῷ μαντεῖω βοηθήσας Φίλιππος ἀπὸ τούτων τῶν χρόνων αἰ μᾶλλον αὐξόμενος, τὸ τελευταῖον, διὰ τὴν ἐς τὸ θεῖον εὐσέβειαν ἡγεμῶν ἀπεδείχθη τῆς Ἑλλάδος πάσης καὶ μεγίστην βασιλείαν τῶν κατὰ τὴν Εὐρώπην περιεποιήσατο*. Denn wir sehen handgreiflich, dass dies summarische Urtheil über die Thaten Philipps, das seiner ganzen Natur nach mit dem Bericht über den Phokischen Krieg zusammenstimmt, also dem Autor desselben, nicht Diodor direct zuzuschreiben ist, alles, was dieser Autor über Philipp berichtete, abschloss. Das konnte nicht anders geschehen, als wenn er nichts mehr von dem erzählte, was nach dem Phokischen Kriege geschah: das konnte nicht geschehen in einer Universalgeschichte, die einmal die Thaten Philipps in ihren Bereich gezogen hatte: auch nicht in einer sonstigen ausführlichen Specialgeschichte gröfseren Umfangs: das konnte nur in einer Darstellung geschehen, die selbst nicht über das Ende des Phokischen Krieges hinausging, vielleicht in einer Monographie, die sich ausschliesslich mit diesem Kriege beschäftigte, wie sie sich uns schon früher in mehrfachen Spuren einer für eine Universalgeschichte zu weit gehenden Ausführlichkeit verrieth.

Wir wollen noch auf die Analogie der letztgenannten Stellen (Cap. 38, 61 und 64) hinweisen als auf ein letztes, freilich kaum noch nothwendiges Moment dafür, dass trotz der grofsen Unterbrechung in Capp. 40—56 ein Quellenwechsel für den Phokischen Krieg nach Cap. 38 von Diodor nicht mehr unternommen worden

ist, und dann unser bisheriges Resultat kurz zusammenfassen: Diodor entnahm, mit Ausnahme von Capp. 23—27. 35. 36 § 1. 37, die eine andere Quelle verrathen, seinen Bericht über den Phokischen Krieg (also Capp. 28—30. 31 (— § 6). 32. 33. 38. 39. 40 (Anf.). 56—64) einer einzigen Quelle, vielleicht einer Monographie.

## II.

Um zu entscheiden, welches diese Quelle war, mustern wir kurz die Reihe der hier in Betracht kommenden Historiker, die den Phokischen Krieg unseres Wissens beschrieben haben. Sie sind:

- 1) Demophilos, des Ephoros Sohn, der ihn für sich abgeschlossen behandelte, um dem unvollendet gelassenen Werke seines Vaters einen Abschluss zu geben;
- 2) Diyllos von Athen, der im Allgemeinen die Universalgeschichte des Ephoros fortsetzte, dabei mit der Besetzung des Heiligthums durch Philomelos begann, und in der 2. und 3. *σύνταξις* seines Werkes das Leben Philipps von Makedonien ausführlich behandelte;
- 3) Theopompos von Chios im 26. (oder 27.)—29. Buche seiner *Φιλιππικά*;
- 4) Duris von Samos<sup>1)</sup>, der seine *Μακεδονικά καὶ Ἑλληνικά* von 370 an begann;
- 5) Philochoros aus Athen, im VI. Buche seiner *Atthis*<sup>2)</sup>;
- 6) Anaximenes aus Lampsakos, wahrscheinlich in seinen *Philippica*;
- 7) Kallisthenes aus Olynth, der Gefährte Alexanders d. Gr., in einer eigenen Abhandlung.

Wir könnten, nach dem oben Gesagten, zwar die Mehrzahl dieser Namen ohne Weiteres zurückweisen, wollen aber trotzdem in aller Kürze die besondern Gründe anführen, aus denen an jeden einzelnen hier nicht zu denken ist. — Von Diyllos wissen wir so gut wie nichts, was uns berechtigte, ein Urtheil über seine Tendenz zu bilden; Fragmente sind von ihm überhaupt nur wenige, über die uns vorliegende Periode gar keine erhalten; soviel aber

<sup>1)</sup> Vgl. fr. 1. 2. 4.    <sup>2)</sup> fr. 130—139.

lässt sich bestimmt sagen, dass für einen Historiker, der vorwiegend die Geschichte Philipps schrieb, in unserer Quelle dieser viel zu sehr zurücktritt, auch ein geborener Athener den Philipp mit ganz andern Augen ansehen musste, als unser Autor es thut. — Von Theopomp besitzen wir nur ein Fragment, das sich in Bezug bringen lässt: das Urtheil desselben über Archidamos von Sparta; und davon weicht Diodor Cap. 63 entschieden ab, wie die Vergleichung zeigt:

Theop. fr. 259.

Diod. c. 63.

*Ἀρχίδαμος ὁ Λάκων ἀποστὰς Ἀρχίδαμος — ἀνὴρ κατὰ μὲν τὴν τῆς πατρίου διαίτης, συνεισπρατηγίαν καὶ τὸν ἄλλον βίον θίσθῃ ξενικῶς καὶ μαλακῶς. διό-ἐπαινούμενος, κατὰ δὲ τὴν πρὸς περ οὐκ ἡδύνατο τὸν οἴκοι Φωκεῖς συμμαχίαν μόνην βλασφηβίον ὑπομένειν, ἀλλ' ἐσπούδασεν μούμενος, ὥς μάλιστα αἴτιος γε-δι' ἀκρασίαν ἔξω διατρίβειν κτλ. γονῶς τῆς τῶν δέλφων καταλήψεως.*

Ferner lässt Fragm. 182 schliessen, dass er an den Phokischen Führern ganz andere Dinge zu tadeln fand, als die Asebie; einzelne Städtenamen, die aus dem XXVI. Buche seiner Philipp. citirt werden, zeigen, dass er auf die gleichzeitigen Thaten Philipps die gebührende Rücksicht nahm; sodann können wir ihm gewiss nicht den völligen Mangel an politischem Verständniss zutrauen, den unsere Quelle zeigt; und endlich ist Fragm. 184 (Diod. XVI 56), das Wichers und Müller mit aufzählen, einfach aus der Reihe zu streichen<sup>1)</sup>, in der es aus keinem andern Grunde steht, als weil aus fr. 181 bekannt ist, dass Theopomp die aus Delphi geraubten Schätze und Weihgeschenke eigens behandelte. Aber für eine specielle Behandlung ist selbst das Resumé bei Diodor ein zu klägliches; und giebt der Umstand, dass Diodors Quelle den Versuch gemacht hat, über dieselbe Sache Auskunft zu geben, ein Recht, diese Quelle ohne weiteres Theopomp zu nennen? — Indess schon durch fr. 259 fällt der Gedanke an Theopomp fort, wenn man auch die Bedenken, die Volquardsen l. c. gegen eine Benutzung desselben durch Diodor überhaupt erhoben hat, nicht obenhin anzuerkennen braucht. — Von Duris von Samos wissen wir freilich, dass er seine Darstellung mit reichlichem anekdotischem Salze zu würzen liebte: dass er besonders der Eusebie huldigte, scheint nach allem, was wir von ihm wissen,

<sup>1)</sup> Volquardsen p. 67.



sehr fraglich. Jedenfalls aber hatte er ganz andere Ursachen des Krieges angegeben, als Diodor, wenn nach ihm berichtet wird<sup>1)</sup>: Οὐδένα δὲ ὑμῶν ἀγνοεῖν οἶομαι, ἄνδρες φίλοι, ὅτι καὶ οἱ μέγιστοι πόλεμοι διὰ γυναικας συνίσταντο, ὁ Ἰλιακὸς διὰ Ἑλένην, ὁ λοιμὸς διὰ Χρυσήδα, Ἀχιλλέως μῆνις διὰ Βρισηίδα, καὶ ὁ ἱερὸς δὲ καλούμενος δι' ἑτέραν γαμετήν, φησι Δοῦρις, ἐν δευτέρῳ ἱστοριῶν, ὄνομα Θεανώ, ἀρπασθεῖσαν διὰ Φωκέως τινός. Δεκαετῆς δὲ καὶ οὗτος γενόμενος ὁ πόλεμος τῷ δεκάτῳ ἔτει Φιλίππου συμμαχήσαντος πέρας ἔσχε. τότε γὰρ εἶλον οἱ Θηβαῖοι τὴν Φωκίδα: eine Differenz, die durch die wegwerfenden Bemerkungen Haakes<sup>2)</sup> um nichts verringert wird; wie denn auch dessen übrige Beweise für Duris sich von selbst erledigen werden. — Dass der Atthidograph Philochoros nicht in Betracht kommen kann, wurde schon oben bemerkt; von des Anaximenes' Philippica aber wissen wir ausser dem Titel nichts.

So bleiben uns zwei Historiker übrig, von denen beiden bekannt ist, dass sie eine Monographie über den Phokischen Krieg schrieben, Kallisthenes und Demophilos. Der erstere hatte seine Ἑλληνικά, die er auf den Feldzügen Alexanders in dessen Begleitung schrieb, wie Diod. XVI 14 ausdrücklich aus guter Quelle bezeugt, zwar nur bis auf den Phokischen Krieg geführt, aber die aus sachlichen Gründen schlagende Conjectur Westermanns in Cic. fam. V 12 zeigt uns, dass er den Phokischen Krieg noch speciell behandelte: . . . *te admonerem ut cogitares, coniunctene malle cum reliquis rebus nostra contexere an, ut multi Graeci fecerunt, Callisthenes Phocicum bellum, Timaeus Pyrrhi, Polybius Numantinum, qui omnes a perpetuis suis historiis ea quae dixi bella separaverunt, tu quoque item civilem coniurationem ab hostilibus externisque bellis seiungeres*<sup>3)</sup>.“ — Von seiner Darstellung wissen wir, dass sie anekdotenhaft war, wenigstens pikant zu sein suchte: ob er aber der εὐσέβεια besonders huldigte, ist nicht auszumachen. Wir werden unten den directen Beweis führen, dass auch an ihn nicht gedacht werden kann, und behaupten für jetzt, dass nicht auf ihn, sondern auf Demophilos, des Ephoros Sohn, der Bericht Diodors zurückgeht.

<sup>1)</sup> fr. 2.    <sup>2)</sup> l. c. p. 51. 52.

<sup>3)</sup> Statt Phocicum haben die Handschriften; Troicum; die Westermannsche Conjectur wird glänzend bestätigt durch das directe Citat des Athenaeus XIII p. 560 C: Καλλισθένης ἐν τῷ ἱερῷ πολέμῳ.

Ephoros hatte, mit Ausschluss des heiligen Krieges, sein Werk bis zum Jahre 350 herabgeführt (Buch 29); Demophilos fügte nach dem einstimmigen Zeugniß der Alten, nach dem Tode seines Vaters im 30. Buche die Beschreibung dieses Krieges hinzu, um dem Ganzen wenigstens eine Art von Abschluss zu geben. Aber wenn er das Werk seines Vaters fortzusetzen versuchte, so ist damit nicht gesagt, dass dies im Geiste und mit der Besonnenheit des Ephoros geschehen sei. Er war kein Historiker von Fach: dieser (doch nur ganz äußerliche) Abschluss des väterlichen Werks ist die einzige litterarische Arbeit, über die wir von ihm Kunde besitzen; er besaß weder historischen noch überhaupt politischen Blick, sonst hätte er nicht glauben können, dass mit diesem Abschluss überhaupt ein Abschluss gemacht werden könne: zumal an einem solchen Werke, wie es das Ephorianische ohne Frage war. — War es mit seinem historischen Beruf so bestellt, so können wir schon jetzt vermuthen, dass seine Arbeit eine vielleicht manches Detail enthaltende, aber ohne Verständniß geschriebene Erzählung war. Das sind Züge, die sämmtlich auf den Gewährsmann Diodors Anwendung finden: wir fanden ein ziemlich detaillirtes Material von ihm zusammengetragen, trafen bei ihm den absoluten Mangel historischen Verständnisses; ja wir können auch umgekehrt sagen: was wir bei diesem noch fanden, grofse oder übertriebene Frömmigkeit, scheint auch der Natur des Demoph. nicht entgegen zu sein, den nur Pietät zu seiner Arbeit bewogen haben mag. Freilich widersprechen wir mit diesen Annahmen dem Urtheile der Alten, die ohne Unterschied frischweg *Ἐφωρος ἢ Δημόφιλος ἐν τῇ τριακοστῇ τῶν ἱστοριῶν* citiren, also keinen Unterschied gemerkt zu haben scheinen<sup>1)</sup>. Aber wir sind auch durch gute directe Gründe dazu berechtigt.

Cap. 14 nämlich erwähnt Diodor in einer der stets aus guter Quelle (Apollodor?) stammenden litterar-geschichtlichen Notizen den Demophilos mit den Worten: *Τῶν δὲ συγγραφέων Δημόφιλος ὁ Ἐφώρου τοῦ ἱστοριογράφου υἱὸς τὸν παραλειφθέντα πόλεμον ὑπὸ τοῦ πατρὸς, ὀνομασθέντα δὲ ἱερὸν, συντεταγμένος, ἐντεῦθεν ἤρχεται ἀπὸ τῆς καταλήψεως τοῦ ἐν Δελφοῖς ἱεροῦ καὶ τῆς συλήσεως τοῦ μαντείου ὑπὸ Φιλομήλου τοῦ Ωωκίως. ἐγένετο δὲ ὁ πόλεμος οὗτος ἔτη ἑνδεκα,*

<sup>1)</sup> Vgl. Diod. selbst XVI 14; Athenaeus VI p. 232<sup>4</sup>.

ἕως τῆς φθορᾶς τῶν διανειμαμένων τὰ ἑρὰ χρήματα. Gerade in den letzten Worten liegt ein Indicium von entscheidender Wichtigkeit, das man bisher ganz übersehen hat.

Mit Unrecht hat man die Angabe über eine elfjährige Dauer des Krieges ganz bei Seite geworfen, oder sie (so Schaefer) durch Abrechnung von den ersten Beschlüssen der Amphiktionen zu rechtfertigen gesucht: als Ausgangspunkt der Zählung ist ausdrücklich ἡ τοῦ ἐν Δελφοῖς ἱεροῦ κατάληψις angegeben. Vielmehr ist mit dieser Angabe zu combiniren der Satz, mit welchem Diod. cap. 64 die ganze Erzählung abschließt: Ἡμεῖς δὲ ἀρχόντως διελλυθότες τὸν ἑρὸν πόλεμον, ἐπάνειμεν ἐπὶ τὰς ἐτρογενεῖς πράξεις: ein Satz, der sich findet, nachdem das Schicksal des Phalaekos und seiner Söldner und selbst der Phokischen Weiber möglichst bis zu Ende verfolgt ist. Diodor rechnet also diese Ausläufer des Krieges in jener zusammenfassenden Notiz noch mit zu dem ἑρὸς πόλεμος. Damit kommt aber wirklich ein Zeitraum von p. p. 11 Jahren heraus. Freilich erzählt Diodor hier noch unter demselben Olympiadenjahr, wie Cap. 59, das Ende des Krieges: begann dieser aber Frühjahr 356 und dauerten diese Ausläufer bis Ende 346 (und das muss mindestens angenommen werden): so ist dieser Zeitraum nicht durch 10, sondern durch 11 Archonten bestimmt, von denen nur einer (der vor Juli 356) nach Diodors gewohnter Manier nicht zur Berechnung kommt. Wir sehen also, dass die Zahl 11 in Cap. 14 erst wenn man ἑνδεκα ἔτη ἕως τῆς φθορᾶς κτλ. im engsten Zusammenhange fasst, dann aber auch sofort verständlich wird: Der Krieg dauerte elf Jahre, bis zum d. h. einschliesslich des Untergangs der Tempelschänder. — Ohne Frage haben wir uns nun die Entstehung jener litterarhistorischen Notizen so zu denken, dass der Autor der Sammlung, welcher Diodor sie entnahm (eben Apollodor?) sie an der Hand der Werke selbst niederschrieb, deren Inhalt, Zeit und Autor er kurz zusammenstellen wollte: und so müssen wir in der uns vorliegenden Stelle ohne Zweifel eine, wenn auch äusserst kurze Inhaltsangabe der Schrift des Demophilos selbst sehen. Dann geht aber aus ihr mit Sicherheit hervor, dass eben Demophilos die φθορά τῶν διανειμαμένων τὰ ἑρὰ χρήματα im Anschluss an den Krieg und gewissermassen als natürliches Ende desselben behandelte, und dass seine Darstellung sich einschliesslich dieser φθορά über elf Jahre thatsächlich erstreckte: denn nur so

konnte die bestimmte Angabe dieser litterarischen Quelle entstehen<sup>1)</sup>, sei es nun, dass der Autor derselben einfach Anfangs- und Endjahr der Demophilischen Erzählung von einander subtrahirte, oder dass auch er diese *φθορά* auch der letzten *ιερόσυλοι* noch dazu rechnete. — Jedenfalls hat er die direct falsche Zahl von elf Jahren für die Dauer des blofsen Krieges bei dem Zeitgenossen Demophilos wohl kaum gefunden; und dem entspricht denn auch, was Diodor Cap. 59 aus dem in Frage stehenden Autor berichtet: *Ἐπ' ἄρχοντος δ' Ἀθήνησιν Ἀρχίου Ῥωμαῖοι κατέστησαν ὑπάνους Μάρκον Αἰμίλιον καὶ Τίτον Κοϊντίον. ἐπὶ δὲ τούτων δ' Ὀωκικὸς πόλεμος, διαμείνας ἔτη δέκα; κατελύθη*: einen Widerspruch zwischen dieser Stelle und Cap. 14 werden wir hier nicht mehr constatiren können, wenn wir bedenken, dass die Angabe von zehn Jahren in Cap. 59 der Schilderung vom Untergange der *ιερόσυλοι* unmittelbar vorhergeht. Natürlich verliert bei dieser Sachlage die Angabe in Cap. 14 jeden historischen Werth und stellt sich die Concordanz mit den übrigen Nachrichten wieder her.

Wichtiger ist für unsern Zweck der nunmehr sich ergebende Schluss, dass Demophilos und Diodor in der Thatsache übereinstimmen, beide die *φθορά* der *ιερόσυλοι* im unmittelbaren Anschluss an den Krieg bis zu Ende verfolgt zu haben; und am wichtigsten die Erwägung, dass, wenn Demophilos in der *φθορά* der *διανειμήμενοι τὰ ἱερὰ χρήματα* eine unausbleibliche Folge des Krieges sah, wenn er es sich angelegen sein liess, in directem Zusammenhang mit seiner Darstellung des Krieges darin die göttliche *κόλασις* aufzuzeigen, welche die Frevler ereilt: dass dann der Gesichtspunkt, von dem aus er die ganze Sache betrachtete, eben derselbe in der That war, den wir bei dem Autor Diodors wahrnahmen und dem Demophilos schon vermuthungsweise vindicirten: eben der Standpunkt der *εὐσεβεία* oder richtiger *δαιοδαιμονία*. Wir finden also in Bezug auf Anlage, Behandlung, Auffassung und Beurtheilung der Begebenheiten, und vor Allem auch auf den Abschluss des Ganzen bei Demophilos alle die charakteristischen Züge wieder, welche uns in dem Berichte Diodors successive entgegentraten.

Was nun die aus Demophilos erhaltenen Fragmente betrifft,

<sup>1)</sup> Wie käme sie sonst überhaupt hierhin?

die wir nunmehr zur Vergleichung zu ziehen haben, so sind ihrer sehr wenige. Denn von den erhaltenen des XXX. Buchs gehören die meisten noch den von Ephoros selbst geschriebenen Abschnitten an, d. h. zu den Ereignissen bis 340 ausschliesslich eben des heiligen Krieges<sup>1)</sup>. Auf den Phokischen Krieg beziehen sich direct nur zwei; zunächst fr. 155. Denn fr. 154 scheint noch dem Ephoros selbst zu gehören; jedenfalls hatte Müller kein Recht, es mit Diod. XVI 38 zusammenzustellen, wie der Vergleich lehrt:

Ephor. fr. 154 (aus Stephan.).

Diod. XVI 38 init.

*Μελιταία. πόλις Θειταλίας. Ἐφο-  
ρος ἐν λ'. «οἱ δὲ τύραννοι τῶν Ψε-  
ρῶν καὶ Μελιταεῖς, φίλοι πρότερον  
ὑπάρχοντες κτλ.*

*Φίλιππος νικήσας τὸν Ὀνόμαρχον  
ἐπιφανεῖ παρατάξει, τὴν τε ἐν Ψε-  
ραῖς τυραννίδα καθεῖλε καὶ τῇ πόλει  
τὴν ἐλευθερίαν ἀποδούς, καὶ τὰ ἄλλα  
τὰ κατὰ τὴν Θειταλίαν καταστήσας,  
προῆγεν ἐπὶ τὰς Πύλας.*

Im Phokischen Kriege wenigstens kommt, so viel wir wissen, Melitaea nicht in Betracht. In Fragm. 155 dagegen giebt Athenaeus<sup>2)</sup> — ohne κατὰ λέξιν, wie sonst oft, einige Nachrichten über die Frauen der Phokischen Führer und den Delphischen Schmuck nach Demophilos. Dieselbe Sache erzählt summarisch Diodor in Cap. 64, offenbar nur in ganz kurzem Auszuge aus seiner Quelle: ἡ μὲν γὰρ τὸν τῆς Ἑλένης γεγενημένον (scil. ὄρμον) φορέσασα (unter den Phokischen Weibern, die sich Tempelgut aneigneten) εἰς ἐταιρικὴν αἰσχύνην εἰσέπεσε καὶ τὸ κάλλος προέβαλε τοῖς ἐνυβρίζειν προαιρουμένοις, ἡ δὲ τὸν τῆς Ἐριφύλης περιθεμένη, τῆς οἰκίας ὑπὸ τοῦ πρεσβυτάτου τῶν νῦν ὑπὸ μανίας ἐμπυρισθείσης, μετὰ ταύτης ζῶσα κατεφλέχθη. Hier wird also mehr der Ausgang dieser Räubereien erzählt, während was Athenaeus aus Demophilos entnommen hat, mehr den Hergang derselben ins Auge fasst. Auch dort handelt es sich um den κόσμος der Eriphyle und den ὄρμος der Helena. In beiden Berichten werden die Namen der betreffenden Frauen nicht genannt, sondern sie nur als die γυναῖκες ἀντῶν (der Phokischen Führer) bezeichnet. Bei Athenaeus streiten sie um den Besitz der genannten Kleinodien und lösen ihn aus: die eine folgt dann einem Geliebten nach Epeiros (dies die Besitzerin des Halsbandes der Helena, die bei Diodor εἰς ἐταιρικὴν αἰσχύνην

<sup>1)</sup> Cf. Diod. XVI 76; Volquardsen p. 116.

<sup>2)</sup> VI p. 232'.

*εἰσέπτεσε*): die andere „trachtet ihrem Manne nach dem Leben.“ —

Hier scheinen allerdings directe Abweichungen vorzuliegen<sup>1)</sup>. Aber sie sind nur scheinbar. Denn dass, was Athenaeus berichtet, nicht die ganze Erzählung des Demophilos wiedergiebt, leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, dass zumal darin, dass die zweite Frau „ihrem Manne nach dem Leben trachtet“, von einer *κόλασις* gar nichts liegt, während doch Demophilos in diesem Theile seines Werkes es auf die *φθορά τῶν διανεμισμένων τὰ ἱερὰ χρήματα* abgesehen hatte. Athenaeus hat also offenbar nicht die Hauptsache des Demophilischen Berichtes aufgefasst und wiedergegeben, sondern nur einen Abschnitt herausgegriffen. Wenn beide Erzählungen sich also mehr ergänzen, als parallel gehen, so liegt dies an der Verschiedenheit des Gesichtspunktes, aus dem beide Excerptoren ihren Autor ausschrieben. Hier, wo es sich um Frauen handelt, die mit dem Kriege nichts zu thun haben, will es schon etwas heissen, dass wir bei Diodor und Demophilos dieselben Thatfachen überhaupt erzählt finden. Da aber eben das von Athenaeus Angebene vom Gesichtspunkte der göttlichen Bestrafung der Frevler aus einen befriedigenden Schluss nicht giebt, so liegt kein Grund vor, anzunehmen, Demophilos habe das von Diodor Berichtete nicht erzählt und Diodor habe, um es zu wissen, hier eine andere Quelle einsehen müssen. — Dagegen ist entschieden es Gewicht zu legen auf die ersten Worte von Fragm. 155: *Ὀνόμαρχος δὲ καὶ Φάνλλος καὶ Φάλαικος οὐ μόνον ἅπαντα τὰ Θεοῦ ἐκόμισαν κτέ.*: denn hier bleibt Philomelos ausdrücklich um Tempelraube ausgeschlossen, genau entsprechend Diod. c. 59.

Das zweite hierher gehörige Fragment ist das von Müller im II. Bande pag. 86 nachgetragene: *οἱ Φλέγνες τὴν Λαυλίδαν καὶ οὐ τὴν Γυρτῶνα ᾤκησαν. ὅθεν καὶ παρὰ τοῖς Φωκεῦσι τὸ ἐνυβρίζειν φλεγυᾶν λέγεται. Ἔστι δὲ ταῦτα ἐν τῇ τριακοστῇ τῇ Δημοφίλου. πάλαι δὲ διεφέροντο Φωκεῖς πρὸς Θεσσαλοὺς· διὸ καὶ Θερμοπύλας ᾤκισαν Φωκεῖς· εἴσοδον γὰρ ἔχουσιν ἀπὸ Θεσσαλίας<sup>2)</sup>*. Das Wort *φλεγυᾶν* für *ἐνυβρίζειν* hatte Demophilos offenbar an jener Stelle erwähnt, deren Abklatsch wir soeben bei Diod. XVI 64 erkannten; zur zweiten

<sup>1)</sup> auf die sich Haake l. c. auch beruft.

<sup>2)</sup> Vgl. Herod. VII 176; VIII 30. 31.

Hälfte des Fragments finden wir bei diesem Entsprechendes nicht; zu einem Schlusse darüber aber führt uns hier der Umweg über Pausanias, dessen Bericht<sup>1)</sup> ein eigenthümliches Gemengsel ist. Dass er verschiedene Erzählungen kannte, kann nach seiner ersten Aeußerung: οὐ δὲ ἔχω τοῦ λόγου τὸ ἀληθὲς ἐξευρεῖν, εἴτε ἀδικήσασιν ἐπεβλήθη σφίσι, εἴτε Θεσσαλοὶ κατὰ τὸ ἐκ παλαιοῦ μῖσος γενέσθαι τὴν ζημίαν τοῖς Φωκεῦσιν ἦσαν οἱ πρῶξαντες nicht zweifelhaft sein. Er erzählt dann eigentlich nur Veranlassung, Beginn und Ende des Krieges, sowie das Schicksal der vier Führer Philomelos, Onomarchos, Phaylos (sic) und Phalaekos. Der Krieg bricht aus in Folge einer Geldstrafe, welche die Amphiktionen den Phokern auferlegten: Philomelos (ὁ Θεοτίμου, Φωκέων οὐδενὸς ἀξιώματι ὑστερος, πατρίς δ' αὐτῷ Λέδων τῶν ἐν Φωκεῦσι ἦν πόλεων) — beredet die Phoker, wird στρατηγὸς αὐτοκράτωρ, besetzt das Heiligthum und bietet Söldner auf. Der Krieg dauert zehn Jahre, Ol. 105, 4—108, 1 = 357—347, ist also durchweg um ein Jahr verschoben. Die Phoker werden bei Neon geschlagen, Philomelos stürzt sich vom Felsen („ἐτέτακτο δὲ καὶ ἄλλως τοῖς Ἀμφικτιόσιν εἰς τοὺς σὺλῶντας οὕτως ἢ δίκην“). Ihm folgt Onomarchos, der von den Thebanern geschlagen auf der Flucht von seinen eigenen Leuten das Leben verliert. Von Phaylos wird nur ein wunderbarer Traum, an ein Weihgeschenk anknüpfend, erzählt: eine Seuche rafft ihn hin. Phalaekos, sein Sohn, wird, ἐπεὶ ἔσχευεν αἰτίαν ἰδίᾳ περιποιήσασθαι τῶν ἱερῶν χρημάτων, entsetzt und geht nach Kreta (seine Wiederaufnahme des Commandos wird wie vieles andere Factische übergangen), wo er mit einem großen Theile seiner Truppen vor Kydonia fällt. Ende des Krieges 108, 1; die Phokischen Städte ausser Abae, das sich fern gehalten hatte, werden niedergerissen, die zwei Stimmen der Phoker im Amphiktionenrathe kommen an Philipp.

Wenn wir in dieser Darstellung den berechtigten Verkürzungen des Pausanias, der nur die bedeutendsten Thatfachen herausgreifen will, Rechnung tragen, so sind seine Angaben, wo es sich um Factisches handelt, wenigstens soweit mit Diodor übereinstimmend, dass man annehmen kann, Pausanias habe die Quelle des letzteren gekannt. Uebereinstimmend ist vor allem das Ende der Führer

<sup>1)</sup> X 1 E. 2. 3.

geschildert, auch des Phalaekos; betreffs des Onomarchos können wir diese Congruenz umsomehr betonen, als wir uns genöthigt sehen, sie noch zu vermehren. Ich frage nämlich: welchen Sinn geben die Worte Diodors<sup>1)</sup>: (*Ὀνόμαρχος*) *μετὰ τῶν συμπαρταξαμένων ἐν Θετταλίᾳ Φωκέων καὶ μισθοφόρων κατακοπεῖς ἐστανρώθη*? Aus welchem Grunde wird noch besonders betont, dass die Soldaten, mit denen er erschlagen wird, seine eigenen sind? Vorher hat Diodor<sup>2)</sup> freilich den Tod des Onomarchos etwas anders erzählt, allein, wie wir oben sahen, auch aus einer andern Quelle. Das rechte Licht in beide Angaben bringt Pausanias, der<sup>3)</sup> erzählt: *καὶ, ἐκράτησε γὰρ Φίλιππος τῆς συμβολῆς, φεύγων δ' Ὀνόμαρχος καὶ ἐπὶ Θάλασσαν ἀφικόμενος ἐνταῦθα ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν κατηκοντίσθη τῶν οἰκείων, ὡς τὴν ἡσάν σφισιν ὑπὸ ἀτολμίας συμβᾶσαν τῆς ἐκείνου καὶ ἐς τὸ στρατηγεῖν ἀπειρίας*. Er wurde also auf der Flucht von seinen eigenen Leuten erschlagen und sein Leichnam, hernach von den Makedoniern aufgefunden, von Philipp gekreuzigt.

Wir haben also unbedenklich im Texte Diodors an jener Stelle das *μετὰ* an der Hand des Pausanias in *ὑπὸ* zu verändern<sup>4)</sup>: *ὑπὸ τῶν συμπαρτα. ἐν Θεττ. Φωκέων καὶ μισθοφόρων κατακοπεῖς*. — Uebereinstimmend ist ferner die Schlacht bei Neon (die nur bei Diodor die bei den Phaedriadischen Felsen heisst); die Absetzung des Phalaekos wegen Unterschleifs von Weihgeschenken; die wenigen Bemerkungen über die Schleifung der Phokischen Städte; die mehrfachen Andeutungen einer frommen Freude bei dem Ende der Phokischen Führer u. dgl. m. Dem gegenüber erklären sich die beiden Hauptdifferenzen, dass einmal Phalaekos bei Pausanias Sohn des Phaylos heisst, während er (als Sohn des Onomarchos) dessen Neffe war (Diodor); und dann, dass der auf ein (ebenfalls verschieden bezeichnetes) Weihgeschenk bezügliche Traum<sup>5)</sup> bei Diodor dem Onomarchos, bei Pausanias dem Phaylos beigelegt wird, als Confusionen, die um so leichter möglich waren, als der letztere, nach der Unbestimmtheit seiner Angaben zu schliessen, hier direct nach seinem Gedächtniss erzählt, auch sich wohl auf die Erzählungen der Delpher verlassen haben

<sup>1)</sup> cap. 61, 2.    <sup>2)</sup> cap. 35.    <sup>3)</sup> X 2, 5.

<sup>4)</sup> oder doch dies der Quelle Diodors zu vindiciren.

<sup>5)</sup> Diod. cap. 33; Paus. X 2, 6.



wird, die besonders, wo es sich um 'verlorene Weihgeschenke handelte, leicht die Anknüpfungspunkte wechseln konnten. — Pausanias hat also, nach allem zu schliessen, die Quelle Diodors gekannt. Aus andern Gründen sind wir betreffs dieser bisher auf Demophilos gewiesen. Dieser aber hatte, wie das Fragment bei Müller II p. 86 zeigt, über den alten Hass zwischen Thessalern und Phokern gehandelt. Bei Diodor fanden wir darüber nichts<sup>1)</sup>; dasselbe Factum finden wir aber in Cap. 2 des Pausanias wenigstens angedeutet: *εἴτε Θεσσαλοὶ κατὰ τὸ ἐκ παλαιοῦ μῖσος γενέσθαι τὴν ζῆμιν τοῖς Φωκεῦσιν ἦσαν οἱ πράξαντες*. Ich vermuthe auch deshalb, dass die bei beiden gleiche Quelle Demophilos sei<sup>2)</sup>.

Es bleibt uns noch die Aufgabe, einige gegen Demophilos etwa direct zu erhebende Einwände zurückzuweisen. Zunächst hat Volquardsen<sup>3)</sup> in der Geschichte des Söldners Thrasios (Diod. XVI 78—79) eine Andeutung dafür sehen wollen, dass wohl Timaeos die Quelle Diodors für den Phokischen Krieg sein möge. Denn der Abschnitt, in dem diese Erzählung sich finde, gehöre entschieden dem Timaeos als Quelle an: und eben diese Erzählung von Thrasios sei von derselben *δεισιδαιμονία* durchzogen, wie Diodors ganzer Bericht über den heiligen Krieg. — Volquardsen selbst hat die Schwierigkeiten einer solchen Annahme nicht erkannt, da wir gar nicht einmal wissen, ob Timaeos überhaupt Griechische Geschichte behandelt hat. Jedenfalls müssen wir in diesem Falle jeder andern Erklärung von nur einiger Probabilität den Vorzug geben; und eine solche giebt uns die Notiz Diodors Cap. 78, *ὥστερ πρότερον ἀνεγράψαμεν*, an die Hand: denn wir ersehen daraus, dass diesen, nachdem er so lange und so viel vom Phokischen Kriege erzählt hatte, wenigstens der für ein harmloses Gemüth erhebende Schluss, wie die Uebelthäter bis auf den Letzten erschrecklich von der göttlichen Strafe heimgesucht werden, mit grosser Genugthuung erfüllt hatte, so dass er sich dessen

<sup>1)</sup> Was auch nicht auffallen kann, da dieser ja Gründe und Anfang des Krieges nicht aus dieser Quelle detaillirt erzählt.

<sup>2)</sup> Welche andere Quelle bei Pausan. noch eingemischt sei, zu entscheiden, möchte schwierig sein, wenn nicht die Sache so liegt, dass sein ganzer Bericht nichts ist, als ein mit den Delphischen Traditionen seiner Zeit in Einklang gebrachter Auszug aus Demophilos.

<sup>3)</sup> p. 113.

hier nochmals gerne erinnert. Er wird also in dieser befriedigten Stimmung die schönen Worte über *Θράσος* und *ἀπόνοια*, sowie die Freude darüber, dass auch der letzte der *σεσυληκότες* dem rächenden Arme der Gottheit nicht entflohe, selbst dem Berichte seiner Quelle hinzugefügt haben; die Art und Weise, wie die Gottheit sich an *Thrasios* rächte, vergisst er darüber anzugeben, offenbar weil seine Quelle darüber nichts Bestimmtes wusste und die Sache nicht von diesem Gesichtspunkte ansah. In ihr fand also Diodor außer den dort erzählten Thaten des *Thrasios* nur die kurze Notiz, dass derselbe einer der Phokischen Söldner war<sup>1)</sup>.

Ferner zieht Volquardsen l. c. aus den Notizen Diodors Cap. 64 Anf.: *αἱ δ' ἐπισημύονται πόλεις κοινωνήσασαι τῆς παρανομίας ὕστερον ὑπ' Ἀντιπάτρου καταπολεμηθεῖσαι, τὴν ἡγεμονίαν ἅμα καὶ τὴν ἐλευθερίαν ἀπεβάλοντο* — und Cap. 56 Ende: *ἐνιοι δὲ τῶν συγγραφέων φασὶν οὐκ ἐλάττω γενέσθαι τὰ συληθέντα τῶν ἐν τοῖς Περσικοῖς Θησαυροῖς ὑπ' Ἀλεξάνδρου κατακτηθέντων* den Schluss, dass der Autor Diodors nach Alexander d. Gr. gelebt haben müsse. — Mir dünkt, dass diese beiden Angaben noch kein Leben nach Alexander erfordern, denn sie führen doch nur ins Jahr 330 (Schlacht bei Megalopolis). Nun ist nicht einmal sicher, ob Ephoros nicht selbst bis kurz vor 330 lebte: Demophilos lebte gewiss darüber hinaus, und dass er seinen Antheil am dreißigsten Buche unmittelbar nach des Vaters Tode geschrieben hätte, ist schon aus äußern Gründen unwahrscheinlich. — Im Uebrigen aber haben die beiden Stellen für uns noch einen ganz besondern Werth. Wir haben uns oben den Beweis aufsparen müssen, dass des Kallisthenes Monographie auf keinen Fall von Diodor direct benutzt sein könne. Jetzt sind wir in der Lage, dies nachzuholen. Denn die Schlacht bei Megalopolis, die Cap. 64 im Zusammenhang mit der übrigen Erzählung erwähnt wird, fällt

<sup>1)</sup> Damit stimmt völlig überein Cap. 82. Denn hier werden *Thrasios* und seine Leute durch *Timoleon* aus Syrakus vertrieben, *ὡς προδόναι ὄντες*; dann werden sie von den Brettern vernichtet: *ἅπαντας κατηκόντισαν· οἱ μὲν οὖν κατακτώντες τὸν Τιμόλκοντα μισθοφόροι τῆς ἰδίας παρανομίας ἐπαθλὸν τοιαύτης συμφορᾶς ἔτυχον*. *Thrasios* wird hier nicht einmal mehr besonders erwähnt, von der *ἱεροσυλία* ist keine Rede; die Strafe trifft sie für Verrath und Desertion. Wenn aber Diodor, während er seiner Quelle Anderes nacherzählte, vergessen hat, dass *Thrasios* der letzte der Tempelräuber ist, so ist das ein Beweis, dass diese Quelle eben darauf einen besondern Werth nicht legte.

330 a. Chr. Kallisthenes aber fiel als Opfer der Verschwörung gegen Alexander nach der Schlacht bei Gaugamela, also kurz nach 331. Wenn nun auch die Möglichkeit nicht gerade geleugnet werden kann, dass er von dem Ereigniss bei Megalopolis noch Kunde hatte, so ist es doch höchst unwahrscheinlich, dass er in seinem Buche noch davon handeln konnte. Und zweitens citirt Diodor Cap. 56, dass *ἐνιοι τῶν συγγραφέων φασὶν κτέ.* (s. o.). Es ist bekannt, dass nach dem Sprachgebrauch der Spätern unter *ἐνιοι* im Citat meist nur ein Gewährsmann steckt; welcher eine Historiker konnte aber diesen Vergleich der Phokischen mit den Persischen Schätzen, die Alexander fand, anstellen? Mir scheint, nur ein solcher, der mit beiden in Berührung gekommen war; der den Phokischen Krieg vielleicht beschrieb und die *Περσικοὶ θησαυροὶ* kannte, vielleicht selbst gesehen hatte. Das hatte von den sämtlichen Historikern, die hier in Betracht kommen, nur einer: eben Kallisthenes, der den Alexander auf seinen Zügen begleitete. Wir haben also hier ein directes Citat aus Kallisthenes, und sei es nun, dass Diodor dieses Citat schon in seiner Quelle fand, oder dass er es selbst dem Berichte seines andern Gewährsmannes beifügte: so viel ist wiederum klar: seine Hauptquelle war eben nicht Kallisthenes, dessen dürftigen Fragmenten diese Notiz unbedenklich einverleibt werden kann.

Durch das Vorstehende glaube ich den Beweis geliefert zu haben, dass wir in den Capp. 28—30. 31 (— § 6) 32. 33. 38. 39. 40 (§ 1). 56—64 von Diodors XVI. Buch einen freilich mehrfach durch Confusionen getrüben, aber doch im Ganzen getreuen Auszug aus des Demophilos Beschreibung des Phokischen Krieges erkennen müssen. Was die Capp. 23—27. 34. 35—37 betrifft, von denen wir sahen, dass sie einer andern Quelle entstammen, so lässt sich über ihren Ursprung nur im Zusammenhang mit der eigentlichen Geschichte Philipps, die das XVI. Buch Diodors sonst von dem Phokischen Kriege durchaus getrennt erzählt, eine unsichere Vermuthung wagen; die ich mir bis zur vollständigen Behandlung der sämtlichen Quellenschriftsteller für diese Geschichte aufspare.

Dortmund.

HERMANN PACK.

## ZUM CODEX PALATINUS DES LYSIAS.

In einem der letzten Hefte dieser Zeitschrift (Bd. X S. 257 ff.) hat Herr Lampros dankenswerthe Nachträge und Ergänzungen zu der von Kayser für Scheibes Lysias-Ausgabe besorgten Vergleichung der Heidelberger Handschrift geliefert, die uns für Lysias und Alkidamas *περὶ σοφιστῶν*, Pseudo-Antisthenes und Pseudo-Demades alleinige Quelle ist, für Ps.-Gorgias' Helena und Ps.-Alkidamas' Odysseus eine selbständige Ueberlieferung vertritt. Indessen ist auch die neuë Collation weder erschöpfend noch fehlerfrei; woran zum Theil die Beschaffenheit der arg mitgenommenen Handschrift, hie und da auch mangelhafte Kenntniss des Schriftcharakters und unzureichende palaeographische Uebung die Schuld tragen. Denn nur auf einem Verkennen der Schriftzüge beruhen Lesungen wie *ποιούμεθα*, *ἀποκρυπτόμεθα*, *δυνάμεθα* (Lys. 2, 76. 7, 18. 30, 22), *οὐ νῶ δεῖν* f. *οὐ νῦν δεῖ* 26, 5, *ἀπέδειξε* 12, 76, *δργιάσθαι* 14, 24, *ἐκκλέπουσιν* 20, 7, *τουούτοις* 21, 20; oder falsche Accente, wie *τοσοῦτω*, *πειραεῶς*: nur auf einem Missverständniss palaeographischer Eigenthümlichkeiten die wiederholt notirten *μὲν*, *δὲ*, *ἐπεὶ*, wo die Handschrift deutlich *μὲν δὲ ἐπεὶ* bietet (vgl. über diese häufige Erscheinung Bast *comm. palaeogr.* p. 824); oder *κατηγόρο* 20, 11 st. *κατηγόρο* d. i. *κατηγόρουν*, *φὰ* 12, 80 st. *φ* d. i. *φασί*, u. a.

Ich habe die Handschrift im Sommer 1872 in Greifswald, wohin sie mir mit Verwilligung des Großh. Badischen Ministeriums geschickt worden war, sorgfältig collationirt: nachdem einmal die Frage nach der Zuverlässigkeit des kritischen Apparats bei Scheibe wieder angeregt ist, halte ich eine Zusammenstellung der sich ergebenden Berichtigungen und Zusätze zu Kaysers und Lampros'

Vergleichungen für zweckmäßig, wiewohl ich dem künftigen Lysias-Kritiker die Unbequemlichkeit gern erspart hätte, die Ueberlieferung seines Autors an drei verschiedenen Stellen aufzusuchen. Ich sehe dabei von den leicht zu häufenden rein orthographischen Varianten ab, aus denen nichts für den Text zu lernen ist und die allen Handschriften der gleichen Zeit gemein zu sein pflegen, wie *οὐχ' ὅπως, ὑφ' αὖν, τᾶλλα, τούπισθεν, μεταταῦτα, ἔξαρχῆς, ἔπειδ' αὖν, οὐκ' ἐτι, μὴδ' ἐμία, οἰκίαν* τὲ, dem fehlenden *iota*, u. s. w.

Zunächst einige Bemerkungen über Herkunft, Geschichte und Eigenthümlichkeiten des Codex. Derselbe, im 12. Jahrhundert geschrieben, gelangte ins Abendland aus Nikaea. Dies bezeugt ein auf das ursprünglich leere Blatt f. 142 von einer Hand des 14. Jahrhunderts flüchtig und incorrect geschriebenes Inventar von Büchern, das ich mittheile, da Bährs Abdruck (Heidelb. Jahrbücher 1841 S. 743) ungenügend und wenig bekannt ist:

τὰ ἐαθέντα εἰς τὸ κατὰ νίκαιαν κελλίον τοῦ . . . . μου  
 τοῦ χ. οστ.<sup>1)</sup> τὸ παρὸν βιβλίον δ' *λυσίας. δ' ἰωσήπος, μέμβρανον.* ἕτερον βιβλίον βαμβακηρὸν εὐαγγέλιον ἐρμινευμένον (corr. in ἐρμενευμένον). ἕτερον *ἀ<sup>α</sup>* (α unleserlich) ἔχων ἐρμηνειαν τοῦ ψ(ε)λλοῦ. ἕτερον βαμβακηρὸν νίφωνος ἀρχιεπισκόπου κον-  
 σταντινοπόλεως ἀρχὴν ἔχον περὶ τετραγαμίας. + ἕτερον μέμβρανον ἀρ(ιστο)τελους φιλοσόφου περὶ οὐρανῶ. ἕτερον  
 σαρακηνικαμφιάστον π<sup>2)</sup> βαμβακηρὸν ἔχων κατὰ τὴν ἀρχὴν τὴν συμφωνίαν τῶν βενετίκων πρὸς τὸν βασιλέα κύριον ἰωάννην τὸν κομνηνόν. ἕτερον *ἀ<sup>α</sup>* καὶ αὐτὸ σαρακηνικαμφιάστον ἔχον νεαρὰν τοῦ βασιλέως κυροῦ μανουήλ. ἕτερον βαμβακηρὸν ἔχον πιττάκια τοῦ κυροῦ μανουήλ πρὸς διαφόρους ῥήγας καὶ λοιπά. ἕτερον μεμβρανὸν σαρακηνικαμφιάστον δωροθέου ἐπισκόπου ἀρχαίου ἀνδρός. ἕτερον μεμβρανὸν θεοδώρου τοῦ στουδίτου ἀντιρριτικὸν κατὰ εἰκονομάχων. ἕτερον μικρὸν κοκκινητικὸν τοῦ πισίδου.

Schon ehe die Handschrift nach Italien und weiter nach

<sup>1)</sup> Der Name des Eigenthümers, der auch f. 28<sup>v</sup> am unteren (vielleicht auch f. 107 am oberen) Rand stand, ist hier wie dort absichtlich getilgt.

<sup>2)</sup> *πλὴν* (Bähr) oder *πάλιν* aufzulösen ist nicht möglich; steckt etwa in dem Compendium ein Ausdruck für 'Miscellancodex'? Gewöhnlich ist *π<sup>λ</sup>* = *πληθυντικός*, pluralis.

Heidelberg gekommen ist<sup>1)</sup>, hatte sie die Verluste und Beschädigungen erfahren, auf Grund deren Sauppe (*epist. crit. ad G. Hermannum* p. 7 f.) sie als den Archetypus unserer sämtlichen Lysias-Codices erwiesen hat. Wo die Schrift verschabt oder verblasst ist, geben der Laurentianus und die übrigen Abschriften oft die wunderlichsten Varianten (z. B. f. 121 im Anfang der 26. Rede); schwer lesbare Stellen sind wiederholt von einer jüngeren Hand überzogen. Auch der verunglückte Versuch, die erloschene Schrift von f. 9<sup>r</sup> mittelst Aufgusses einer Flüssigkeit wieder zu beleben, ist älter als die Abschriften, die an Stelle der zerstörten Seite (Epitaph. § 24 ἀποθανεῖν μὲν — § 28 τοῦ ἐλλησπόντου) durch leeren Raum die Lücke im Text andeuten.

Indess ist fast an allen Stellen eine sichere Entscheidung über die ursprüngliche Lesart möglich, selbst wo diese beim Erneuern der Schriftzüge alterirt worden ist. So ist im Epitaphios § 22 πόλιν ἴωσιν beim Ueberziehen corrigirt: deutlich giebt die erste Hand das richtige πόλιν ἴασιν. Auch von jener übel zugerich-

<sup>1)</sup> Aldus Manutius Angabe in der praef. zu den Rhetores Graeci (1508) *'Aeschinis, Lysiae et caeterorum qui in fronte libri excusi visuntur, orationes — latebant in Atho Thraciae monte. Eas Lascaris in Italiam reportavit . . . unde Florentiam et cum iis ipsis orationibus et cum aliis tum raris tum pretiosis voluminibus rediit'* darf nicht zu dem Schlusse verleiten, dass unser Codex sich im 15. Jahrh. in einem Kloster des Berges Athos befunden habe und von dort, wie die Handschrift der sog. kleinen Redner, durch Io. Laskaris 1492 nach Florenz gebracht worden sei. Falls die Notiz Glauben verdient, würde sie auf eine der Abschriften unserer Hds., deren schon im Orient vorhanden waren, zu beziehen sein. Indess liegt der Verdacht nahe, dass Manutius die Provenienz des Lysias und Aeschines irrtümlich mit der der übrigen kleinen Redner verbunden hat. Unter den durch Laskaris in Candia von dem Arzt Niccolò di Giacomo aus Siena käuflich erworbenen Büchern, die in dem von Enea Piccolomini (*Riv. di filol. ed istr. class. anno II* Märzheft) veröffentlichten Contract d. 3. April 1492 aufgeführt sind, steht (n. 35) *'Lisi orationes et Escintii in uno volumine P(apyr.)'*, von Piccolomini richtig identificirt mit dem cod. Laur. pl. 57, 45 (D bei Bekker). Das Inventar der Mediceischen Hausbibliothek von 1495 — in desselben Piccolomini kürzlich erschienenem höchst verdienstlichem Buch *intorno alle condizioni ed alle vicende della libreria Medicea privata. Fir. 1875 S. 65 ff.* — zählt zwei Papierhandschriften des Lysias auf (107. 329), die von der eben erwähnten verschieden sind, wahrscheinlich Bekkers Laur. C und E: Aeschines, von dem nur eine Handschrift aufgeführt ist (388), begegnet schon in den Verzeichnissen der ausgeliehenen Codices von 1481, 1489 und 1491.

teten Seite des Epitaphios ist es mir bei wiederholter Untersuchung unter verschiedenem Licht gelungen einen grossen Theil zu entziffern. Dabei ergaben sich folgende Abweichungen von Scheibes Text:

§ 24 *προσῆκεν, ἀγαθούς δ' εἶναι*, also *ἀγαθοῖς* als Dittographie (vgl. 12, 55), was jedenfalls vor *ἀγαθούς* den Vorzug verdient.

*δ' οὕς] δὲ οὕς*

*μετὰ συμμάχων] . . . . .ων συμμάχων*, d. i. *μετὰ τῶν συμμ.*

25 *τρόπαια] τρόπαιον*

26 *τῆν τῶν προγόνων νίκην] τὴν νίκην τῶν προγόνων πάλαι] παλαιῶν(?)*

27 *μετὰ δὲ ταῦτα] μετὰ ταῦτα δὲ*

*χιλίας μὲν καὶ διακοσίαις] διακοσίαις μὲν καὶ χιλίας*

28 *τὸ δὲ μέγιστον σημείον] ὃ δὲ μ. σ.*

Die Mehrzahl dieser Lesarten findet sich auch in einer oder mehreren der jungen Handschriften, welche den Lysianischen Epitaphios unter anderen rhetorischen Uebungsstücken und in einer vom Palatinus unabhängigen Ueberlieferung enthalten. Die hier durch den Druck ausgezeichneten gehören ohne Zweifel als richtige Lesungen in den Text.

Dass die Handschrift von einer Hand geschrieben ist, hat Lampros S. 258 gut ausgeführt. Verbesserungen von der Hand eines jüngeren Correctors sind spärlich: die meisten in den beiden ersten Reden, wo sie bisher theils übersehen, theils unvollständig angegeben sind, nämlich:

1, 4 *οὕτε* aus *οὕτως*

10 *ἐμαυτοῦ* aus *ἐαυτοῦ*

2, 29 *διορύξας* (aus *δι.ρύξας*) und *ὑφισταμένου οὐδενός* unter Tilgung zweier Buchstaben — *δὲ* wie es scheint — hinter *ὑφισταμένου*.

34 *οἷος μέγας* für *ὥς μέγας*. Ueber *ὥς* ist eine Rasur: vielleicht war *οἷος* ursprünglich schon vom Schreiber selbst übergesetzt.

*τῇδε τῇ πόλει* für *τῇδε πόλει*

36 *θάνατον τὸν αὐτῶν* für *θάνατον τὸν αὐτὸν*

- 38 παιᾶνος für παιῶνος  
 40 ἡ πολὺ für ἡ πολὺ — am Rande 1<sup>r</sup> ἡ derselbe Corrector  
 42 τίνες für τινες  
 44 παρασχόντες für παρέχοντες  
 45 ἀρχὴν τοῦ βασιλείως für ἀρχὴν βασιλείως  
 46 πλαταιᾶς für πλαταίας.  
 47 βεβαίαν für βέβαιον und gleich darauf die Einfügung  
 des vom Schreiber ausgelassenen καὶ ναυμα-  
 χοῦντες.

Dagegen ist 39 μητέρων schon von erster Hand im Compendium gesetzt (μῶρων); der Corrector schrieb das Wort nur aus, um den vor λογισμός — nach stärkerer Interpunction — gelassenen leeren Raum auszufüllen. Ferner

- 6, 24 ἱερῶν m. 2 am Rande für γερῶν  
 32 ἡμισος für ἡμισυς  
 45 πρὶν τούτου] λ über ρ vom Corrector, der πλὴν beabsichtigte

15, 11 δπλίτας für πολίτας

16, 8 μαρτυρία für μάρτυρες.

Ueber 12, 20; 13, 44; 18, 4; 22, 5 s. Scheibes Anm.

Auch in Gorgias' Helena § 17 ist ἐν τῷ φρονήματι eine von den Herausgebern mit Unrecht vorgezogene — Besserung der jüngeren Hand für ἐν τῷ νοήματι; ebenso in Antisthenes' Aias 3 αὐτῶν für αὐτόν; in Demades fragm. 11 περιέθηκαν für περιέθηκα.

In den meisten Fällen ist, wie ich durch gesperrten Druck angedeutet habe, die Richtigkeit der Aenderung nicht zweifelhaft; unzweifelhaft bei allen der Ursprung aus bloßer Vermuthung: wie denn 2, 40; 45; 47 (βεβαίαν); 6, 32; 13, 44 offenbar irrig, 2, 34 (οἶος μέγας) und Gorg. Hel. 17 überflüssige Conjecturen vorliegen.

Weit häufiger ist es, dass der Schreiber selbst seine Versehen bei der Durchsicht berichtet hat. Von solchen Besserungen, die natürlich die Geltung sicherer handschriftlicher Ueberlieferung haben, trage ich nach, unter Ausschluss ganz irrelevanter Verschreibungen und mit Hervorhebung des textkritisch Beachtenswerthen:

- 1, 1 μικρὰς durch Rasur aus μακρὰς



- 7 πάντων] ein Buchstabe vor π radirt (ἀπάντων pr.?)<sup>1)</sup>  
 18 μύλωνα aus μυλῶνα  
     ψεύση] σ in Rasur — aus δ?  
 19 ὁ φοιτῶν] ὁ in Rasur von drei Buchstaben (.οι?)  
 33 οἰκίαν aus οἰκείαν  
 37 μὲν ἄν aus μὲν  
 40 μένειν durch Rasur aus μὲν εἶναι (so scheint es)  
 41 τῶν φίλων] über τῶν Rasur von 1—2 Stellen  
 2, 1 ἀνδρῶν nach κειμένων erst nachträglich eingefügt  
 19 ὀρίσ<sup>αι</sup>.. (ὀρίσειν scheint gestanden zu haben)  
 37 ἧ̃ που aus ἱ̃ που  
     μὲν vor πόλιν später nachgetragen  
 38 ναυαγίων durch Rasur aus ναυαγείων  
 64 τῆς δ' ἐκείνων] τῆς aus τοῖς  
 71 ἐπιλοίπου aus ἐπιλύπου  
 3, 4 φαίνωμαι aus φαίνομαι  
     7 ἐδειπνοῦμεν] π und μ corrigirt aus je 2 Buchstaben  
 11 τέγους aus ζέγους  
 42 τό γ' ἐπ' ἐκείνων (ἐπ' getilgt)  
 4, 1 ἡμῖν περὶ τούτου διαλλαγαί (περὶ τούτου getilgt)  
     2 φανερός aus φανερῶς  
     8 τοτὲ aus τὸτὲ  
 6, 8 ὑμῖν aus ἡμῖν (so scheint es)  
     18 οὓς aus οὖν  
     30 ὅσου aus ὅπου  
     31 τὸν αὐτοῦ βίον] αὐταῦ aus αὐτὸν  
     42 κηφισίου aus κηφισίου (wie gleich darauf κηφισίῳ)  
     54 τὸν vor ἀσεβοῦντα später nachgetragen  
 8, 7 μὴν οὐδὲν aus μηδὲν (unrichtig Lampros)  
     11 γε αὐτῶν aus γε αὐτὸν  
 10, 1 ξαντοῦ (so) aus ξαντοῦ  
     17 ἐπέγγυαν (ᾱ durch Correctur, den Accent fügte der  
         Rubricator hinzu)  
     26 γὰρ nach τίς über der Zeile nachgetragen

<sup>1)</sup> Dass die Rasuren von erster Hand herrühren, habe ich nach den sicheren Beispielen 1, 18. 19. 41 (wo der Accent über τῶν erst nach der Rasur gesetzt ist) sowie 2, 19 auch sonst angenommen.

- 27 μεθ' ὑμῶν aus μεθ' ἡμῶν  
 31 τούτου vor μελίζων über der Zeile nachgetragen
- 12, 11 ἀργυρᾶς (ἀρ<sup>ε</sup>) nachträglich eingefügt  
 17 πεπυσμένος aus πεπεισμένος  
 38 λέγοντες aus λέγοντας  
 40 εἶλον durch Rasur aus εἶχον  
 44 μόνον aus μόνων  
 78 τῆς αὐτοῦ ποτηρίας] αὐτοῦ aus αὐτῶν  
 98 σωτήρια aus σωτηρία
- 13, 7 ἀμωσγάπως aus ἄλλως γέ πως  
 43 ὑπ' aus ὑπὲρ  
 52 ἐξῆν aus ἐξόν  
 62 οὐδὲ πώποτε οὐδ' (οὐδ' getilgt)  
 70 ἀθηναῖον αὐτὸν aus ἀθηναίων αὐτὸν  
 76 ἐξεκκλησίαζε (ξ aus κ corr.) wie 73 ἐξεκ|κλήσιαζε (so)  
 96 καταγιγνώσκετε aus καταγινώσκετε
- 14, 1 μὲν der Rubricator für das vom Schreiber gesetzte με  
 2 τοσοῦτο aus τοσοῦτον  
 16 υἱέος aus υἱέως  
 27 κατα(σκευασ)κυβεύσας — das angefangene σκευασ vom Schreiber sogleich getilgt  
 29 γεγεννημένων aus γεγραμμένων  
 34 βουλομένους aus βουλομένοις  
 35 αὐτῶ nachträglich zugefügt
- 17, 2 τοῦ vor ἐμοῦ über der Zeile ergänzt
- 19, 1 μὴ δεινὸς später nachgetragen  
 7 ἐνθυμείσθε aus ἐνθυμείσθαι  
 35 οἴονται aus οἶόν τε (unrichtig Kayser)  
 51 οἱ ῥαδίως] οἱ corr. (aus εἰ?)
- 20, 1 οὗτος πνυχάνει (d. i. corr. τυγχάνει) Πολύστρατος.  
 Die sonderbare Verschreibung weist vielleicht auf das in der Vorlage vorauszusetzende οὗτοσι τυγχάνει Π.  
 2 αὐτοῦ vor ὡς später nachgetragen  
 10 εἰς ὑμᾶς aus εἰς ἡμᾶς  
 12 ἐξέτινε aus ἐξέτεινε  
 16 εἰ vor αὐτοὶ später nachgetragen  
 τοσοῦτοι aus τοιοῦτοι

- 18 ἔρημον aus ἐρήμην  
 23 καὶ ἡμᾶς aus καὶ ὑμᾶς  
 21, 8 μυτιλήνη aus μυτιλήνη  
 22, 13 ἐπίστασθε aus ἐπίστασθαι  
 14 πυνθάνονται aus πυνθάνωνται  
 23, 6 ἵππαρμόδωρον μὲν aus ἵππαρμόδωρον υἱὸν  
 24, 26 νῦν αὐτῆς aus νῦν αὐτῶν  
 25, 19 νῦν δὲ aus νυνί  
 ὀλίγων aus λόγων  
 26, 14 ἢ σκοπεῖ aus ἢ σκοπεῖν (falsch K. und L.)  
 27, 13 δύνησθε aus δύναισθε (?)  
 28, 11 ἡττᾶσθαι aus ἡττῆσθαι  
 12 περὶ vor τῆς ἀρχῆς später nachgetragen  
 16 ὑφῆρηνται aus ὑφῆρανται  
 30, 1 δικασταί nachträglich zugesetzt  
 15 συγκαταλυσάντων aus συγκαλεσάντων  
 22 ὅτι οὐ aus ὅτε οὐ  
 31, 16 ἀποδείξω aus ἐπιδείξω  
 26 ὃν aus ὧν  
 32 αὐτῇ aus αὐτῇ (unrichtig L.).  
 Alkidamas π. σοφ. 17 τῇ γνώμῃ aus τῇ μνήμῃ  
 Gorgias Hel. 4 μεγέθη aus μεγέθει (irrig L.)  
 11 ἦτα aus εἶτα  
 13 ὥς εὐμετάβολον aus ὥς μετάβολον  
 16 ὀπλίση aus ὀπλίσει.

Streng zu unterscheiden von diesen Berichtigungen sind die gleichfalls zahlreichen Dittographieen, wo der Schreiber bereits in seinem Original neben der im Text stehenden Lesart eine andere, sei es als Variante oder als Emendation, notirt fand und dieselbe überschrieb, ohne sich für eine der beiden Lesarten zu entscheiden. Eine für Entstehung und Werth dieser Dittographieen bezeichnende Stelle ist Gorgias Hel. 2, wo die durch den Crippsianus vertretene Handschriftenfamilie *δμόψυχος* hat, der Palatinus *δμόψυχο*

*ψυχος* und danach die Abschriften das allein richtige *δμόψηφος*. Auch in den Lysias-Beispielen, wo die Controle durch eine vom Palatinus unabhängige Tradition fehlt, ist die übergesetzte Lesart meist vorzuziehen, indess keineswegs ohne Ausnahme. So geben unter

den 19 bereits früher verzeichneten Fällen<sup>1)</sup> sechs das Richtige vielmehr im Text: 1, 15 <sup>ἐπὶ</sup> ὑποπεμφθεῖσα; 2, 12 ἡρακλέους<sup>ος</sup>; 3, 35 φεύγον<sup>ων</sup>; 7, 6 πλεῖον<sup>ον</sup>; 10, 20 σιδηροῦς<sup>ου</sup>; 30, 31 ἐξαιτη-  
σόμενων<sup>α</sup>): zweimal ist die Entscheidung zweifelhaft 7, 2 οἰό-  
μενοι<sup>οὔμενοι</sup><sup>3)</sup> und 9, 7 ἐννοοῦντες<sup>οῖς</sup>; 12, 55 αὐτοῦς sind beide Lesungen unhaltbar. Dass der Schreiber die Dittographie nicht als Besse-  
rung, sondern als Variante gab, zeigt z. B. 2, 5 ἡρακλέος<sup>ους</sup> neben  
12 ἡρακλέους<sup>ος</sup> und besonders auffallend 2, 19 βασιλευμένους<sup>ους</sup> —  
διδασκομένους<sup>οις</sup> (von K. und L. unrichtig wiedergegeben).

Zu diesen und dem S. 205 erwähnten Beispiele kommen nach meiner Vergleichung noch folgende hinzu<sup>4)</sup>:

1, 29 ἔτοιμος ἦν<sup>ῆμι</sup> (ein Buchstabe getilgt): εἰμὶ als Variante?

2, 73 καταλειπομένοις<sup>οις</sup>

6, 4 ὑπὲρ ἡμῶν<sup>ῶν</sup>

<sup>1)</sup> 1, 15 (zwei). 47. 2, 12. 72. 3, 35. 4, 10. 7, 2. 6. 9, 7. 10, 4. 20. 12, 50. 55. 19, 25. 22, 8. 25. 10. 26, 5. 30, 32.

<sup>2)</sup> Dagegen 25, 18 ἦτις ist ἦτις statt εἶ τις unrichtig von Scheibe und Frohberger beibehalten.

<sup>3)</sup> Denn Sauppes Vermuthung, dass in ἡγού noch die Spur des zu ergänzenden Verbalbegriffs λέγουσιν zu erkennen sei, lässt sich Angesichts der großen Zahl analoger Dittographien nicht festhalten.

<sup>4)</sup> Die Compendien habe ich hier wie im Vorhergehenden durchgängig aufgelöst. Die ohnehin meist unzulängliche typographische Wiedergabe der ganz gewöhnlichen Abkürzungen ist eine Unsitte, die keinerlei Nutzen bringt, wohl aber durch monströse Wortfiguren verwirrend wirkt. Niemand wird aus den Nachbildungen bei Scheibe und Lampros 19, 25 ersehen können, dass der Cod. einfach τὰς τριηραρχίας hat. Nicht allein überflüssig, sondern verfehlt sind Angaben wie ἀπογράφ<sup>α</sup> 9, 20 (st. ἀπογράφ<sup>α</sup>), πατρὸς 20, 11 (st. πατρ<sup>ος</sup>) ὡμολ<sup>οῖ</sup> und ἀρ<sup>α</sup> 12, 11 (st. ὡμολ<sup>οῖ</sup> und ἀρ<sup>α</sup>), μ<sup>ι</sup> 13, 81 (st. μ<sup>ι</sup>). Auch 21, 10 und 22, 9 sind die Abkürzungen für μαρτυρία (μ<sup>ι</sup> und μ<sup>ι</sup>) missverstanden.

7, 13 καὶ ἡμᾶς<sup>δ</sup> (L. giebt nur καὶ ἡμᾶς)

8, 10 ἀνάγει<sup>ν</sup>

14 πρόθυμ<sup>ος</sup>ως (falsch bei L.)

11, 12 κατηγορίας<sup>ς</sup>

12, 70 περιαιρεῖν<sup>ελεῖν</sup>

72 παρόντων<sup>ος</sup>

15, 7 ἐπὶ τούτων<sup>ος</sup> (unrichtig bei Sch.)

16, 9 περὶ αὐτῶν<sup>ων</sup> μόνον

25, 10 ποιῶσθε<sup>εἰ αἱ</sup> (unrichtig bei Sch.)

Gorg. Hel. 19 τούτων<sup>ον</sup>

Die übergeschriebene Lesart ist in der Mehrzahl dieser Beispiele die richtige, unhaltbar in den drei erstgenannten; 12, 72 und 16, 9 sind beide Lesungen möglich, 25, 10 beide unrichtig (für ποιῶσθε).

Endlich rühren vom Schreiber auch die Randnoten her: ausser dem meist im Text fehlenden und, wie es scheint, für den

Rubricator praenotirten  $\mu, \mu, \nu, \nu\acute{o}, \psi, \gamma\rho, \gamma\nu$  u. Aehn., den Titeln und Initialen der Reden, das sehr häufige ✕ als Zeichen einer Corruptel des Textes (einmal auch ζή 8, 4; ein anderes Zeichen υ' 12, 6), ferner  $\left(\frac{\mu}{\pi}\right)$  (nur Alkid. Od. 27. Antisth. Ai. 7.

Demades 3. 6. 7) und ✕ Dem. 8, endlich die ebenso seltenen als werthlosen Scholien:

1, 6 zu Οἷηθεν] ἐκ τόπου τινὸς ἕως ὡς Ἀθήνηθεν

37 μετελθεῖν] καλέσαι

2, 46 ὑπὸ νύκτα] ἀντὶ τοῦ διὰ νυκτός

4, 16 οὐ λήσει οὐδὲν ἐν ταύτῃ] λ' <sup>ε'</sup> (? das Compendium sehr undeutlich, vielleicht — λέγει?) ὅλως οὐδὲν<sup>1)</sup>)

Alkid. π. σοφ. 7 τοῖς θάσσοσιν] σή<sup>μ'</sup> δ θάσσων.

<sup>1)</sup> Diese beiden Noten verzeichnet auch L., aber incorrect.

Ich stelle nunmehr meine sonstigen Berichtigungen und Nachträge zu den von Scheibe und Lampros verzeichneten Varianten nach der Folge der Reden zusammen

- 1, 12 *ῥαιδιῶ*] sic correxi: *παιδὶ* <sup>ς</sup> Bekker. Aber *παι* d. i. nach Ausweis des Accents *παιδίῳ* hat Pal. richtig.
- 17 *ἐγὼ δὲ εὐθέως*] *ἐγὼ δ' εὐθέως*
- 30 *ἐφ' ἡμῶν ἀποδέδοται* (nicht *ἀποδίδοται*)
- 31 *ἐπέθηκε* richtig. Ebenso 6, 27 *ἐπεὶ τῶν*; 51 *ἐπεδείκνυε*; 8, 3 *ἐπήγγειλε*; 19 *ἐπειδᾷ*: wo die Angaben bei Sch. durchweg auf Missverständniss beruhen.
- 2, 32 *κατὰ γῆν*] *κατὰ γῆς*
- 3, 41 z. E. *μάρτυρες* nicht ausgelassen, sondern wie gewöhnlich am Rand notirt (<sup>ο</sup>*μ*).
- 16 *τὰ γινόμενα*] *τὰ γιγνόμενα*
- 37 *περὶ αὐτῶν*, was die Züricher Edd. aus dem Laurentianus aufnahmen, steht richtig im Pal. (<sup>ε</sup>*π*, ebenso z. B. 6, 13 <sup>ε</sup>*π**τρέψαι*)
- 4, 11 von einem *αὐτῇ* hinter *οὗ ῥάδιον* zeigt die Handschrift keine Spur<sup>1)</sup>.
- 6, 34 *ἐτέρων*] *ἐτέρους*. Das etwas ausgefahrene Compendium über *ρ* lässt nur diese oder allenfalls die Auflösung *ἐτέρως* zu, nicht *ἐτέρων*: von den Abschriften geben zwei *ἐτέρους*, der Laur. *ἐτέροις*.
- 48 *γένοιντο* richtig, nicht *γίνοντο* Pal. Diese Formen sind in der Handschrift nicht immer leicht, aber doch mit Sicherheit zu unterscheiden. (25, 13, wo L. *γένοιτο* giebt, Sch. mit Kayser *γίνοιτο*, habe ich eine Abweichung von letzterem nicht notirt.)
- 7, 6 *ἄπρᾶτον* (*τ* ist nur überzogen, nicht aus *ς* corrigirt)
- 10 Sch.s Angaben sind verwirrt und unzutreffend. Der Cod. hat *δεῦρ' ἵτε* (nicht *δεῦρο ἵτε*) und am Rande <sup>ο</sup>*μ*, während im Text, wie gewöhnlich, Raum gelassen ist:

<sup>1)</sup> Ebenda 12 ist bei L. zu lesen *προνοία* || *τὸ ἴσον*. Ähnlich sind bei demselben auch Antisth. Ai. 5. Od. 7. 10. Gorg. Hel. 12 zwei Varianten zu verschiedenen Stellen aus Versehen zusammengedrückt. 6, 13 ist *ἀσεβήματων* wohl Druckfehler.

ein *μαρτυρία* findet sich weder hier noch im Folgenden.

- 7, 19 *τοῦτον*, nicht *τούτων*  
 22 *φῆσ' μὴ δεῖν*, nicht *φῆσὶ μὴ δεῖν*  
 23 *ἄμα*] *ἄλλα*, nicht *ἄλλαι* (Kayser nahm irrig das hier wie in *παιδα* 10, 10 etwas ausgezogene Ende der Schleife des *α* für ein *ι*).  
 8, 16 *ὅτε*, nicht *ὅταν*, und *βοηθεῖτε, πάντ' ἐῤρηκα* (nicht *πάντες*).  
 18 nicht *ἀντιδίκους καὶ ἐμαρτυρεῖτε*, sondern *ἀντιδίκους*.  
 Ὡ *μαρτυρεῖτε* (so; das Häkchen sicher kein *ε*, eher eine missverständene Abbréviation des ausgelassenen *καὶ*).  
 9, 4 *προπέρυσιν*] Vielmehr deutlich *πρότερον*, wie die Ligatur (s. die nicht eben gelungene Nachbildung bei Sch.) und der Accent beweisen.  
 13 *πρότερον*] *πρότερό*, d. i. nach dem constanten Gebrauch der Handschrift *πρότερος*.  
 10, 10 *εἰ τὴν παῖδα* (irrthümlich Sch. *εἰ τὴν ἀπάγοι*)  
 12 *εἶπε τίς σε* (unrichtig wiedergegeben bei Sch. und L.)  
 17 *ἀπίλλειν*, nicht *ἀπειλλειν*. Für das zu Anfang des Paragraphen fehlende *νόμος* ist Raum gelassen.  
 20 *νῦν τὲ καὶ πάλαι*  
 (24 *ἀναμνήσθητι* bei L. dürfte verlesen sein)  
 11, 3 *ἐάν τις εἶπῃ*] *ἐάν τις φῇ* (wie § 6)  
 12, 2 *πρὸ τοῦ*. 30 *μηδεν δη.* 38 *κατηγορουμένα*  
 52 *κατειληφότης, τότε*] *κατειληφότες, τότε*  
 69 *πολεμίων οὐνεκεν* (wie meist für *οὐνεκεν*)  
 77 *οὐδὲν φροντίζων δὲ τῶν Λακεδαιμονίων*  
 83 *ἀπεκτείνοντο* (so)  
 88 *ἀπολέσασιν ἧπου* (am Rand ✕)  
 96 *ἀπέκτειναν*] *ἀπέκτενον*  
 13, 11 *ἐνδεεῖς*, nicht *ἀνδεεῖς* (s. zu 20, 11)  
 20 *τοῦ δήμου τοῦ ἡμετέρου*  
 22 *ψήφισμα* fehlt nicht: *ψ*<sup>(7)</sup> am Rand wie in den folgenden Fällen  
 25 *ὑποβάλλωσιν*, nicht *ὑποβάλλωσιν*  
 70 *ὁ δῆμος*] *ἐ δῆμος* (so)  
 76 *ἐδίκασε*] *ἐδικάζετο*

- 13, 79 *σύσκηνος γενόμενος* (nicht *γινόμενος*)  
 z. E. *μαρτυρία* (<sup>g</sup>μ), nicht *μάρτυς*, am Rande  
 85 beidemale *ἐπαγωγῇ*, 86 beidemale *ἀπαγωγῇ* (unrichtig und unklar Sch. und L.)
- 14, 1 *παρέσχεν ὥστε* (nicht *παρέσχε*)  
 2 *καὶ πότερον* bei L. irrthümlich; die Variante gehört zum Folgenden, wo für *τοῦτον ἐχθρόν*] *τοῦτον πότερον* steht.
- 17 *ὅτε* (nicht *ὅταν*) *μὲν παῖς ἦν*· *οὕτω δῆλος* (unrichtig L.)  
 28 *ὡς ἄνδρες δικασταὶ* (so)  
 29 *καὶ* vor *πολλὰ* fehlt.  
 42 *πεπόνθασιν* auch an zweiter Stelle.  
 43 *ἀπολογῆται*, nicht *ἀπολογεῖται*
- 17, 5 *ἡμφισβήτουν*, nicht *ἀμφισβήτουν*
- 18, 1 *πολλῖται*, nicht *πολίται*  
 5 *ἀπελαννόμενος*] *ἀπελαννόμενοι* bei L. halte ich für verlesen, nicht anders im umgekehrten Fall Gorg. Hel. 13 *ἐνεργασάμενος* für *ἐνεργασάμενοι*
- 12 *ὑπὸ δ' ὑμῶν*  
 13 *Πολίτοχος*] *πολίτοχος* deutlich der Cod.
19. Dass in der Ueberschrift *ὑπὸ τῶν* für *ὑπὲρ τῶν* nicht Verschiebung des Rubricators ist, zeigt das Inhaltsverzeichnis an der Spitze der Handschrift, wo <sup>π</sup>υ von L. nicht in *ὑπὲρ* aufzulösen war.
- 11 *ἀκροασομένων*, nicht *ἀκροασαμένων*  
 16 *ἐγένετο ἐν ἐλλησπόντῳ* richtig
- 23 *μάρτυρες*] *μαρτυρία* (von <sup>ρία</sup>μ ist α und ein Stück von ι mit dem Rand abgeschnitten).
- 44 *πολλαπλασίῳ δοκοῦντων πλέον* (ohne *εἰ* vor *πλέον*)
- 45 dass *ἐφάνη* nicht *ἐφάνησαν*, sondern *ἐφάνη* aufgelöst werden müsse (L.), ist unrichtig: die Regel bei Abbrüchen spricht für Kaysers Lesung. So ist Antisth. Od. 5 das *πεπόνθ<sup>α</sup>* unserer Handschrift in den Abschriften durch *πεπόνθατε* oder *πεπόνθασιν* wiedergegeben; beides ist palaeographisch wie grammatisch



möglich, unmöglich aber *πέπονθα*, wie eine Copie hat<sup>1)</sup>). Aehnlich Alkid. π. σοφ. 27 *ἔχοι<sup>μ</sup>*, wo die Apographa *ἔχοιμι* oder *ἔχοιμεν* geben. Wunderlich vermuthet Scheibe 12, 11, dass *ὠμολ<sup>δ</sup>* eher *ὠμολόγουν* als *ὠμολόγησα* bedeute: allein der Zusammenhang kann über die richtige Auflösung entscheiden.

19, 48 *τό, τε τούτου τοίνυν*

55 Nach *μεμαρτύρηται* etwas Raum zur Bezeichnung eines Abschnitts, nicht einer Lücke: daher Scheibes Zusatz *ἱκανῶς* ganz unberechtigt sein würde.

20, 10 *ἐξήμαρτεν*] *ἐξήμαρτον* (so)

11 weder *ἄν τῷ ἄσται* (Sch.) noch *αὐτῷ ἄσται* (L.), sondern richtig *ἐν τῷ ἄσται*. Dieselbe Form des *ε*, die zunächst an *α* erinnert, in *ἐν τῷ* § 14.

25 *μ* am Rand: im Text schmaler Raum am Zeilenende (unrichtig bei Sch.)

21 in der Ueberschrift *ἀπαράσσημος* Rubr.: pränotirt ist richtig *ἀπαράσσημος*; dasselbe im Inhaltsverzeichniss.

1 *πυρριχιστάς*] *πυριχιστάς*

25, 5 *ἰδίᾱμε*, nicht *εἰδίᾱμε*

22 *πλείους δὲ ὄντας*] *πλείους ὄντας* (irrthümlich hielt Kayser den Accent und Spiritus von *ὄντας* für Abbraviatur von *δέ*)

24 *δέξαι τ' ἄν* (wie 32), nicht *δόξαιτ' ἄν*

31 *οὔτοι δὲ καὶ δημοκρατίας*

34 *αὐτοὶ τε*, das Reiske für *αὐτοὶ δὲ* herstellt, hat der Pal.

26. . . . . *ἡγούμενος*] *οὐδ' ἡγούμενος* beginnt jetzt die durch Verlust des 16. Quaternio zu Anfang verstümmelte Rede. *οὐ* ist noch schwach, *δ'* sicher erkennbar. Schon Baiter und Sauppe glaubten *ἔδ'* zu erkennen (Sauppe *ep. crit.* p. 8). Demnach erledigt sich Taylors Ergänzung *οὐχ*, wie P. R. Müllers *οὐκ ἄν*.

<sup>1)</sup> Schon diese eine Stelle erweist den Pal. als alleinige Quelle der beiden *μελέται* des sog. Antisthenes: dass Bekker dieses Verhältniss verkannte, ist verzeihlicher, als dass der neueste Herausgeber wiederum dem Laurentianus C den Werth einer selbständigen Ueberlieferung neben dem Pal. zugestehet, und sogar die handgreifliche Interpolation Od. 5 *ἐγὼ δ' οἶδα ὡς* aus C in den Text setzt.

- 26, 1 δοκιμασίαν, nicht δοκιμασέαν  
 2 ὑμῖν μεταδοῦναι] ἡμῖν μεταδοῦναι  
 καταγινώσκουσιν, nicht καταγινώσκουσιν  
 7 δοκισθέντ' αὐτὸν (nicht δοκισθέντα)  
 11 ἐβούλευσεν, nicht ἐβοίλεσας (die Compendien für  
 εν und ας sind im Cod. unschwer zu unterscheiden).  
 αὐτὸς (nicht αὐτὸν) καθ' αὐτὸν  
 27. in der Ueberschrift ist ἐπικρά' s. v. a. ἐπικράτους,  
 wie im Pränotat des Schreibers und im Inhaltsver-  
 zeichniss ausgeschrieben ist.  
 28, 9 τῶν χρημάτων hat die Hdschr.  
 10 z. Anf. ὧ ἄνδρες ἀθηναῖοι, z. E. ὧ ἄνδρες δικασταὶ  
 13 πολίτας, nicht πολέιτας  
 30, 9 νομίζω, nicht νομίζων  
 19 ἔπειτα ἄ (ἐπεὶ ἄ), und weiter  
 τᾶνάντια, wie 19, 3 τᾶκείνων  
 31. Der Rubricator hatte diese Rede übersprungen und erst  
 der folgenden, Gorgias ἐγκώμιον Ἑλένης, den Titel  
 κατὰ φίλωνος δοκιμασίας vorgesetzt: das Versehen  
 ist von einer beträchtlich jüngeren Hand an beiden  
 Stellen berichtigt.  
 20 γιγνώσκειν] γινώσκειν.

Alkidamas π. σοφ. 5 ἀξίαν] ἀξίας

Od. 9 ἐσάκοντίζοι (so)

15 Ἡλιν] ἧλιν

16 ἐς Μυσίαν

22 νόμισμα] νόμιμα

28 das Compendium für μάρτυρες, das L. hier am Rand  
 erkennen wollte, wäre ganz ohne Bezug, und ist sicher-  
 lich ein Missverständniss des zu der Schluss-Sentenz  
 von § 27 am Rand gesetzten ( $\frac{\mu}{\pi}$ ) (= σημείωσαι)

Antisth. Aias 4 οὐκ ὄντες εἶναι βασιλεῖς

6 ἀπῆλθεν] ἀπῆλθε

Od. 13 διότι] Ἰσ' (δῶτι auch einige Abschriften)

14 ποιήσει] ποιήση

ταῖς φορβάσιν] τοῖς φορβάσιν

(12 giebt L. ἀναιρουμένους an: schwerlich richtig)

Gorg. Hel. 6 ὑπὸ τοῦ κρείττονος und τὸ δὲ ἦττον

7 ὁ ἀρπάσας ἢ ὑβρίσας ἠδίκησεν, ἢ δὲ ἀρπασθεῖσα ἢ  
ὑβρισθεῖσα ἐδυστύχησεν (unrichtig Blass)  
ἐπαθεν] ἐπαθε

14 πρὸς τὴν ψυχῆς τάξιν (ohne τῆς).

16 ἀλεξητήριον] ἀλεξιτήριον

Demades fr. § 2 ἢ ζῶν und εἰ παρανάλωμα (was Blass verwechselt)

3 ὦ ἄνδρες δικασταί] ὥδε δικασταί, nicht = ὥδε δικασ-  
ται; der Haken über ω ist das Compendium für αν:  
es scheint demnach ὦ (für ὦ ἄνδρες) aus ωδε cor-  
rigirt.

4 ἄν (nicht ἄν) δ' εὐρίσκωμαι

ἀφαιρήσεται] ἀφαιρήσεται

5 ὥς προαιρούμαι πρὸς ὑμᾶς. Diese beiden Worte sind  
in Blass' Text ausgefallen.

7 γινώσκουσι] γινώσκουσιν

9 μαρτυρεῖ, nicht μαρτυρεῖ

12 νέων] νεῶν.

Durch den Druck sind im Vorstehenden die Stellen ausge-  
zeichnet, wo die handschriftliche Lesart das Richtige bietet. Nur  
auf ein Paar Fälle, in welchen dieselbe noch nicht zu Ehren ge-  
bracht ist, will ich zum Schluss ausdrücklich hinweisen.

In der ersten Rede gegen Alkibiades (14) § 29 haben  
die Ausgaben: καὶ τοιαῦθ' ἡμαρτηκότι καὶ οὕτω δεινὰ καὶ  
πολλὰ καὶ μεγάλα πεποιηκότι οὕτε τῶν πεπραγμένων αὐτοῦ  
μεταμέλει οὕτε τῶν μελλόντων ἔσεσθαι. Hier ist die Vulgate  
πεπραγμένων naheliegende Verbesserung des überlieferten γεγραμ-  
μένων: aber dies ist im Codex bereits von erster Hand, d. h. nach  
der Vorlage, in γεγεννημένων geändert, ein Begriff, den schon  
das folgende τῶν μελλόντων ἔσεσθαι verlangt. Ausserdem fehlt  
im Pal. das entbehrliche καὶ vor πολλά.

In derselben Rede § 2 ἐγὼ μέντοι, ὦ ἄνδρες δικασταί, καὶ  
πρότερον πρὸς τοὺς πατέρας ἡμῖν (ἡμῶν Scaliger) διαφορᾶς  
ὑπαρχούσης, καὶ πάλαι τοῦτον ἐχθρὸν ἡγούμενος, καὶ νῦν  
ὑπ' αὐτοῦ πεπονθὼς κακῶς, πειράσομαι περὶ πάντων τῶν  
πεπραγμένων μεθ' ὑμῶν αὐτὸν τιμωρήσασθαι. So die Aus-  
gaben. Aber für ἐχθρὸν, das Bekker ohne Variante giebt, steht  
im Pal. πρότερον: es hält nicht schwer aus dieser Form das

durch willkürliche Conjectur verdrängte *πονηρὸν* zu gewinnen. S. weiterhin § 25 *εἰ μὴ νέος ὢν πονηρότατος δόξει εἶναι*. 43 *ὅτι δὲ πονηρός ἐστιν, ἐκ τῶν ἄλλων ἐπιτηδευμάτων ἥσθησθε*. Aehnlich 17. 23. 32. 35. 37 f. 30, 1 *ἐὰν ἀποφαίνωσι τοὺς φεύγοντας πάλαι πονηροὺς ὄντας*. 19, 60. 28, 13. 31, 3. Andoc. 1, 24 *οὕτως ἀξιῶ ὑμᾶς γινώσκοντας ὅτι ψεύδονται πονηροὺς τε αὐτοὺς νομίζειν*. 64 *εἶπον αὐτοῖς, ὅτι νομίζοιμι μὲν διὰ τὸ πρᾶγμα Εὐφίλητον πονηρὸν εἶναι*.

Gegen Nikomachos (30) 6 *ὑμᾶς τοίνυν χρὴ — κολάσαι αὐτόν, καὶ ἐπειδὴ ἐνὸς ἐκάστου δίκην οὐκ εἰλήφατε, νῦν ὑπὲρ ἀπάντων γ. . . . τὴν τιμωρίαν ποιήσασθαι*] Das im Pal. durch Beschädigung entstellte Wort, welches der Laur. C — und mit ihm Bekker — weglässt, andere Abschriften durch ein unverständliches *γ ωων* wiedergeben, lasen die Züricher Herausgeber *γε αὖ* (Kayser *γ. αὖ*) und schrieben deshalb *ἀπάντων γε αὐτῶν* (*ἀπάντων αὐτῶν* schon Franz). Ebenso geben auch Scheibe und Rauchenstein, der letztere indess neuerdings mit Umstellung von *γε* nach *νῦν*: dabei conjicirt dieser *ἀπάντων τῶν αὐτῶ πεπραγμένων* oder auch *ἀπάντων τῶν ἀδικημάτων*, jener *ἀπάντων ἐνταῦθα* oder *ἀπάντων ἐν ταύτῃ*. Kayser vermuthet *ἀπάντων συλλήβδην* oder *ἀπάντων αὐθιμερόν*, P. R. Müller *ἀπάντων ἅμα*; Cobet und Frohberger sind wieder zu dem ältesten Besserungsvorschlag zurückgekehrt und haben Marklands (und Taylors) *ἀπάντων γε ἀθρόων* aufgenommen. Gegen all diese gehäuften Aenderungsversuche spricht aufser Anderem der Umstand, dass sie sich völlig von den überlieferten Schriftzügen entfernen: aufser der zufälligen Verstümmelung derselben aber noch einen tiefer liegenden Fehler anzunehmen, sind wir von vornherein nicht berechtigt. Was die Handschrift bot, lässt sich noch mit ausreichender Sicherheit feststellen. Das gesuchte Wort war *γοῦν*. Von *γοῦν* — so schreibt die Handschrift auch 6, 44 und 25, 4; sonst *γοῦν* 6, 45. 12, 75. 13, 88 — ist nur das *ο* und die Hälfte des *ν* zerstört. Dass mit Anerkennung dieses Thatbestandes jede weitere Aenderung überflüssig ist und *νῦν ὑπὲρ ἀπάντων γοῦν τὴν τιμωρίαν ποιήσασθαι* dem Zusammenhang wie dem Sprachgebrauch vollkommen Genüge leistet (vgl. 25, 4 *ἀξιῶ δὲ — ταῦτα γοῦν μοι παρ' ὑμῶν ὑπάρχειν*), bedarf keiner Ausführung.

Jena.

R. SCHÖLL.

## ZUM CODEX MEDICEUS DES AESCHYLUS.

Ueber das von R. Merkel mit unverdrossener Geduld hergestellte, von der Oxfordter akademischen Presse mit englischem Luxus ausgestattete Apographum des Florentiner Aeschylus (Oxf. 1871) hat Ritschl in seiner eben erschienenen zweiten Ausgabe der *Septem adv. Thebas* S. VII f. ein Urtheil ausgesprochen, das Keinem, dem die Handschrift bekannt ist, ungerecht, Manchem eher zu milde erscheinen wird. In der That ist die Absicht des Herausgebers, ein Bild der ältesten handschriftlichen Ueberlieferung des äschyleischen Textes in möglichst ungetrübter Gestalt vorzuführen, nur sehr unvollkommen erreicht worden; und der Vortheil einer anschaulichen Wiedergabe der äußeren Einrichtung des Codex in Seiten- und Zeilenzahl, Personenbezeichnung, vernachlässigter Worttrennung u. s. w. — schon eingeschränkt durch das Fehlen der Correcturen und der Scholien — wird in Frage gestellt durch das missliche, ja bedenkliche Verfahren, mit den Mitteln unserer Typographie die Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten des Originals, die inconsequente und lässige Manier eines Schreibers — keineswegs Kalligraphen — des 11. Jahrhunderts nachzubilden. Dass sich Merkel ausschließlich auf den ersten Schreiber beschränkt hat, mag man als berechtigt gelten lassen: allein auch dies ist weder consequent noch in der richtigen Ausdehnung geschehen. Die Anwendung von Punkten, wo die Spuren der ersten Hand verwischt oder alterirt sind, ohne jede Andeutung über das, was vor der Correctur dastand oder gestanden haben kann, rügt Ritschl mit Recht: noch schwerer begreift sich, warum bei den Correcturen eigener Versehen, die der Schreiber auf frischer That vornahm, lediglich die ursprüngliche Verschreibung wiedergegeben ist. Und wollte auch der Herausgeber die Aenderungen der jüngeren Correctoren aus seinem Text verbannen, so durfte sich diese Ausschließung nicht auf diejenigen Verbesserungen erstrecken, welche der Schreiber der Scholien im Text selbst angebracht hat.

Denn nichts scheint mir auf Grund eigener Wahrnehmung gewisser, als dass der Scholienschreiber mit dem Schreiber des Textes eine Person ist, wie das H. Keil längst ausgesprochen hat und wie sich dasselbe auch für Sophokles bestätigt.

Ich habe Gelegenheit gehabt, die neuen Ergebnisse des Merkelschen Apographum für den Prometheus, die Wecklein Philol. XXXI 747 f. zusammengestellt hat, angesichts des Originals nachzuprüfen: eine Mittheilung der Abweichungen, welche sich bei der Collation herausstellten, mag zugleich als Beleg für die vorstehenden Ausstellungen dienen.

## Das Apographum:

## Die Handschrift:

Prom. 35 ὅτις

ὅτις : σ übergeschrieben von der Scholien- (d. h. ersten) Hand, die auch im Lemma des Scholion ὅτις setzt.

46 ἀπλῶ... λόγῳ

In Rasur ein Buchstabe, σ wie es scheint.

65 διαμσπᾶξ

διαμπᾶξ : das aus Versehen angefangene σ ist unmittelbar zu π benutzt.

127 φοβερῶν

φοβερὸν aus φοβερῶν corr.  
1. Hand durch Ausfüllung der ersten Schleife des ∞

137 πολυτέκνον στη-  
θύος

πολυτέκνον τηθύος : eine jüngere Hand änderte um der Worttrennung willen πολυτέκνε und füllte das folgende ν aus, das Merkel so für σ nahm.

187 ἔχον

ἔχων aus ἔχον corr. 1.

247 μή ποί τι

μή πού τι aus μήποτε  
corr. 1.

447 βλέπομτες

βλέποντες

621 σαφηνῆσαι

σαφηνῆσαι pr. σαφηνίσαι corr.  
durch Rasur.

709 νομάδας

νομάδας aus νομάδας corr.  
durch Rasur.

718 περάσσης

περάσης

744 πανθάνη

πυνθάνη

745 λοιπών

λοιπὸν aus λοιπῶν corr. 1.

Das Apographum:	Die Handschrift:
Prom. 804 <i>τώτε</i>	<i>τόντε</i> aus <i>τώ τε</i> corr. 1 (= Scholienschreiber).
812 <i>εὔποτο ρέος</i>	<i>εὔποτον</i> ( <i>εὔποτο</i> pr., corr. 1) <i>ρέος</i>
813 <i>οὔτοσσ-δ-ώσει</i>	<i>οὔτοσσε δώσει</i> (das letzte <i>σ</i> aus <i>δ</i> corr.) die 1. Hand, <i>οὔτωσ σ' δώσει</i> corr. eine jüngere Hand.
831 <i>Θῶκος ἐστι</i>	<i>Θῶκος' ἐστι</i> aus <i>Θῶκος ἐστι</i> corr. 1 (= Scholienschreiber).
835 <i>προσαίνει, σίτι,</i>	<i>προσαίνεισέτι</i> pr. (das letzte <i>ε</i> radirt, aber nahezu sicher), <i>προσαίνει σέ τι</i> corr. 1 (= Scholienschr.); <i>προσαίνει σίτι</i> m. 2 mit grüner Tinte ( <i>ι</i> in Rasur), dieselbe setzt an den Rand <i>σ' ἔτι</i> .
860 <i>πελασγία δε</i>	<i>πελασγία δε</i> pr., <i>δ'ε</i> (so scheint es) corr. 1 (= Scholienschr.)
924 <i>νόσων</i>	<i>νόσον</i> aus <i>νόσων</i> corr. 1.
988 <i>πενπεῖσθαι</i>	<i>πενσεῖσθαι</i>
1031 <i>καὶ λί...αν εἰ- ρημένος</i>	<i>καὶ λ.αν</i> (der ausradirt Buchstabe scheint <i>ή</i> , also <i>λε(αν)</i> ) <i>εἰρημένος</i> pr., <i>καὶ λίαν εἰρημένος</i> corr. 1.
1069 <i>ἔστιν νόσος</i>	<i>ἔστιν νόσος</i> (den Spiritus über <i>ε</i> fügt eine junge Hand zu).

Diesen 23 Fällen stehen 9 gegenüber, wo die Lesung des Apographum sich uneingeschränkt bestätigt: 156 *ἄλλος* (von 2. Hand nur überzogen, nicht corrigirt: an *ἄΝΟC*, wie allerdings im Lemma des Scholion steht, ist schon wegen des fehlenden Strichs nicht zu denken) 380 *σφριγῶντα*, 554 *προῖδουσ'*, 592 *ἦρα*, 724 *στυγάνορα*, 752 *ἦδν πετῶσ*, 767 *δάμωρτος*, 787 *οὐ μὴ γεγωνεῖν* (*οὐ* eingesetzt von 1 = Scholienschreiber), 1005 *ὑπτιάσμασι*.

Dass das Verhältniss bei den anderen Stücken ein wesentlich verschiedenes sein werde, ist schwerlich zu erwarten: für die

## 222 SCHÖLL, ZUM CODEX MEDICEUS DES AESCHYLUS

Sieben gegen Theben führt die in Ritschls Ausgabe vorliegende sorgfältige Collation zu dem gleichen Ergebniss. Man darf behaupten, dass eine erschöpfende Vergleichung zur Orientirung über die handschriftliche Tradition unendlich mehr leisten würde als das mit so aufopfernder wie unfruchtbarer Mühe ausgeführte Apographum, und dass der Nutzen, den dasselbe immerhin gewährt, durch ein Paar photographirte oder photolithographirte Seiten des Codex, wie die der zweiten Auflage von O. Jahns Elektra beigegebene, ebenso gut, ja besser zu erreichen war.

Jena.

R. SCHÖLL.

---



## ZU GRIECHISCHEN PROSAIKERN.

Suidas unter *Κρόταφος*: *κατὰ τὸν κρόταφον τῆς βιβλίου ἐμβαλόντες ἐκμαρτύριον διὰ τινος ἐσχηματισμένου τὴν τέχνην τῶν τὰ τοιαῦτα γραφόντων*. Bernhardt bemerkt zu *ἐκμαρτύριον cuius vocis significatus* (v. Ammon. p. 48) *an hanc in sententiam quadret dubitamus*. Es ist *ΕΚΜΑΓΕΙΟΝ* zu schreiben.

Aelian Brief 16 *σὺ μὲν μοι δοκεῖς καὶ ἐς πῦρ ἄλλεσθαι καὶ ἐς μαχαίρας κυβιστῆσαι, ἐμοὶ δὲ μήτε θύων εἶης φίλος μήτε ἄλλως*. Der Aorist *κυβιστῆσαι* weist darauf hin, dass *ἄλλεσθαι* verdorben ist. Zu schreiben ist *ἐς πῦρ ἄλέσθαι*, welche Form des Aoristes sammt der Phrase aus Xenophon genommen ist (Memor. I 3, 9 *οὗτος καὶ εἰς μαχαίρας κυβιστήσῃε καὶ εἰς πῦρ ἄλοιτο*). Kurz vorher ist *καὶ μεθύων περιπέσοις τὴν ἄβραν ἀνακαλούσῃ* zu ergänzen.

Aelian ebendas. 19 *ὁ δὲ παῖς κατήγαγε μὲν τὸ ζεύγος ἐκ τῶν ἀγρῶν ὡς τὴν νύμφην. ἐξ ἄστεως ἐς τὸ πατρῷον χωρίον ἐπανάξων, αὐλητρίδα δὲ λυσάμενος, ἧς ἔτυχεν ἐρῶν, νύμφης στολὴν αὐτῇ περιβαλὼν ἐπανάγαγέ μοι φάτιαν ἀντὶ περιστερᾶς, φασίν, ἑταῖραν ἀντὶ νύμφης*. Die Worte *ἑταῖραν ἀντὶ νύμφης* sind eine Glosse.

Aelian Thiergeschichte I 52 *καὶ οὔγε ἄνθρωποι ὑποδέχονται αὐτὴν κατὰ τὸν τῆς Ὀμηρικῆς ξενίας θεσμόν, ὃς κελεύει καὶ φιλεῖν τὸν παρόντα καὶ ἵεναι βουλόμενον ἀποπέμπειν*. Ohne Zweifel *ὃς κελεύει καὶ φιλεῖν ξένον παρόντα* nach Odyssee o 73 *χρὴ ξείνον παρεόντα φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν*.

Aelian ebendas. IV 31 *ἀκμὴ δὲ ἐλέφαντι ἐξήκοντα ἔτη. κρυμῷ δὲ ὀμιλεῖν ἥκιστός ἐστι. διατείνει δὲ τὸν βίον καὶ ἐς διπλὴν ἑκατοντάδα*. Die Worte sind umzustellen, *ἀκμὴ δὲ ἐλέ-*

φαντι ἐξήκοντα ἔτη, διατείνει δὲ τὸν βίον καὶ ἐς διπ-  
λῆν ἑκατοντάδα. κρυμῶ δὲ ὁμιλεῖν ἡκιστός ἐστιν.

Aelian ebendas. IV 33 κάρφος πλατὺ καὶ στερεὸν ἐνδακῶν  
ἐαυτὸν ἐπιστρέφει, καὶ ἀντιπρόσωπος ὁμοσε χωρεῖ. Ὁμοσε  
ist als Glosse zu ἀντιπρόσωπος zu streichen.

Aelian ebendas. IV 39 ὅταν δὲ ἐμπαλαχθῶσιν αὐτῷ, προσ-  
αράττουσι τὴν οὐρὰν ἢ δένδρῳ ἢ τοίχῳ ἢ αἵμασι. Um den  
Honig eines Wespennestes plündern zu können, stecken die  
Füchse ihre Schwänze in das Nest und stören die Wespen auf.  
Diese verfangen sich in den Schwanzhaaren, werden von den  
Füchsen so fortgetragen und dann durch Schläge gegen Bäume  
und Mauern getödtet. Hausmauern sind schwerlich gemeint, wohl  
aber niedrige Mauern, *maceriae*, welche Aecker einfriedigen oder  
scheiden. Also δένδρῳ ἢ τειχίῳ ἢ αἵμασι. Bei Eustathius  
z. Od. ω 224 οἱ μέντοι παλαιοὶ αἵμασι φασὶ τὰ ἐκ λεπτῶν  
λίθων ἐκτισμένα τοιχίδια ist τειχίδια zu schreiben.

Aelian ebendas. V 48 πολεμοῦσι δὲ αἰώνιον πόλεμον καὶ  
ἄσπονδον ὡς εἰπεῖν κορῶναί τε καὶ γλαῦκες, πολέμιοι δὲ ἄρα  
εἰσὶν ἱκτινός τε καὶ κόραξ, καὶ πυραλλίς πρὸς τρυγὸνα, καὶ  
βρένθος καὶ λάρος, πάλιν δὲ ὁ χλωρεὺς πρὸς τρυγὸνα, καὶ  
αἰγυπιοὶ καὶ αἰετοί, καὶ κύκνοι καὶ δράκοντες, καὶ πρὸς βου-  
βαλίδας καὶ ταύρους λέοντες. Wie man sieht, werden immer  
nur zwei Thiere, welche Todfeinde sind, einander gegenübergestellt,  
und ebenso fährt Aelian fort ἔχθιστα δὲ ἄρα ἐλέφας καὶ δράκων  
ἦν καὶ πρὸς ἀσπίδα ὁ ἰχνεύμων, ὁ δὲ αἶγιθος τῷ ὄνῳ . . .  
μισεῖ δὲ ἀλώπηξ κίρκον καὶ ταῦρος κόρακα καὶ ὁ ἄνθος τὸν  
ἵππον. χρὴ δὲ εἰδέναι τὸν πεπαιδευμένον καὶ μηδὲν μάτην  
ἀκούοντα ὅτι καὶ δελφὶς φαλαίγη διάφορος, λάβρακός γε μὴν  
κεστρεῦσι, μύραιναι δὲ γόγγροις, καὶ ἄλλοι ἄλλοις. Deshalb  
fällt auf καὶ πρὸς βουβαλίδας καὶ ταύρους λέοντες. Allein καὶ  
ταύρους scheint eine Glosse zu sein. Die Stiere fehlen auch  
III 1, wo es vom Löwen heisst ὃν δέον ἐς ὀρείους ὁρμῆσαι  
διατριβὰς ἐπὶ τε ἐλάφους καὶ βουβαλίδας καὶ τὰ λοιπὰ ὅσα  
λεόντων δειπνον ἔνδοξον.

Aelian ebendas. XVI 18 περισκιριτῶ γοῦν καὶ περινήχεται,  
καὶ ἔοικε κυνιδίῳ αἰκάλλοντι, καὶ ψηλαφήσεις, ὃ δὲ ὑπομενεῖ,  
κἂν τροφὴν ἐμβάλης, ἀσμένως λήψεται. Zu schreiben ist κἂν  
ψηλαφήσης, ὃ δὲ ὑπομενεῖ, κἂν τροφὴν ἐμβάλης, ὃ δὲ  
ἀσμένως λήψεται.

Galen Isag. Th. XIV S. 703 Kühn στόμα δὲ τὸ ἀνὰ μέσον τῶν χειλῶν ὑπ' αὐτῶν συνιστάμενον καὶ συνεχόμενον· ἔοικε γὰρ ταῦτα οἷον συμπεφυκότα, εἴτα ἀποσχισθέντα τὸ στόμα ποιεῖν, διὸ καὶ φαίνεται οἷονεῖ ἄρτι διηρημένα. Lies διηρημένα.

Philostratus Imagg. I 13 von den Thunfischen: νέουσι δὲ οἷον στρατιωτῶν φάλαγξ ἐπὶ ὀκτὼ καὶ ἑφ' ἑκαίδεκα καὶ δις τόσοι, καὶ ὑποκυματίζουσιν ἀλλήλοις, ἄλλος ἄλλῳ ἐπινέοντες, τοσοῦτον βάθος, ὅσον αὐτῶν τὸ εὖρος. Noch der Thesaurus führt ὑποκυματίζειν als mit dem Dativ verbunden auf und übersetzt es an unserer Stelle durch *invicem sibi suppositi fluctuant*. Was es bedeute ist aus ἐπικυματίζειν zu ersehen, das von Pollux richtig durch ἐπιπολάζειν τῷ ὕδατι erklärt wird. Ὑποκυματίζω wird also das Gegentheil bedeuten, nämlich *hart an der Oberfläche des Wassers schwimmen*. Das Wort ist intransitiv wie ἐπικυματίζω, und ἀλλήλοις als Glosse oder Dittographie von ἄλλος ἄλλῳ zu streichen.

Demosthenes de falsa legatione § 112 οὐ τοίνυν ἀντεῖπεν οὐδὲ διῆρε τὸ στόμα, οὐδ' ἐφθέγγατο ἐναντίον οὐδέν. Die erschöpfenden Worte οὐδὲ διῆρε τὸ στόμα gehören, da sie die Widerspruchslosigkeit in ihrer äußersten Form, die sich nicht einmal die Lippen zu öffnen erlaubt, bezeichnen, an das Ende des Gedankens und können nicht einen Ausdruck wie φθέγγεσθαι ἐναντίον nach sich haben, der das bereits abgethane farblose ἀντεῖπειν wiederholt. Wie sichs gebührt, schreibt Demosthenes ebendasselbst § 229 οὐδεὶς πώποτ' ἀκούων ταῦτα ἀντεῖπεν οὐδὲ διῆρε τὸ στόμα ohne weiteren Zusatz; ebenso in der Midiana § 67 καὶ μηδὲ διαῖραι τὸ στόμα περὶ αὐτοῦ νῦν ἔχειν ἐμέ. Plutarch Mor. S. 503<sup>a</sup> ἂν δ' αὐτὸς ἄρξῃται διαίρειν τὸ στόμα, ἐφορώμενοι σάλον καὶ ναυτίαν ἐξανέστησαν. Libanius (Hermes IX 54) τίς γὰρ ἐτόλμησε τὴν ἐναντίαν φωνὴν ἀφεῖναι, τίς διαῖραι τὸ στόμα; Ioannes Chrysostomus im Thesaurus unter χαίνω: ἡμεῖς δὲ οὐδὲ χᾶναι οὐδὲ διαῖραι τὸ στόμα συνεχωρήσαμεν αὐτοῖς. Ich zweifle nicht, dass in obenstehender Stelle des Demosthenes die Worte οὐδ' ἐφθέγγατο ἐναντίον οὐδέν einem Interpolator zugehören. Auch Plutarch Mor. S. 70<sup>a</sup> ist gefälscht. Es heisst da ποῦ γὰρ ἔστι τούτοις τὸ στόμα διαῖραι, τί δὲ προσεπειν, ἂν ἀφῆς ταῦτα καὶ ῥίψῃς ἑφ' οἷς κακῶς ἀκούεις; Weder Reiskes προσφέρειν noch Haupts (Hermes VII 296) τί δ' ἔπος

*εἰπεῖν* ist zulässig; gegen letzteres spricht schon das in Prosa in dem vorausgesetzten Sinne ungebräuchliche *ἔπος*. Zu schreiben ist *ποῦ γὰρ ἔστι τοῦτοις τὸ στόμα διαῖραι, ἂν ἀφῆς καὶ ῥίψης ἐφ' οἷς κακῶς ἀκούεις*; mit Ausscheidung von *τί δὲ προσεῖπειν* und *ταῦτα*. Was das letztere Wort anlangt, so erwartete man wenigstens *ἂν ἀφῆς καὶ ῥίψης ταῦτα ἐφ' οἷς κακῶς ἀκούεις*.

Demosthenes Olynth. 2, 26 *εἰθ' οὕτως ἀγνωμόνως ἔχετε, ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὥστε δι' ὧν ἐκ χρηστῶν φαῦλα τὰ πράγματα τῆς πόλεως γέγονε, διὰ τούτων ἐλπίζετε τῶν αὐτῶν πράξεων ἐκ φαύλων αὐτὰ χρηστὰ γενήσεσθαι*. Dem *δι' ὧν* konnte nur *διὰ τούτων* entsprechen. *Τῶν αὐτῶν πράξεων* ist Glosse zu *διὰ τούτων*. In der Kaisergeschichte Herodians II 2, 7 *ἀλλ' ἀντ' ἐκείνου γὰρ ὑμῖν ἄγομεν ἡμεῖς τε καὶ ὁ δῆμος ὁ Ῥωμαίων ἄνδρα τὴν ἡλικίαν σεμνὸν τὸν δὲ βίον σώφρονα, ἀρετῆς δὲ τῆς ἐν ἔργοις ἔμπειρον, ὧν οἱ μὲν πρεσβύτεροι καὶ τῶν στρατιωτικῶν αὐτοῦ πράξεων ἐπειράθητε, οἱ δὲ λοιποὶ τῆς πόλεως ἐπάρχοντα τοσούτων ἐτῶν αἰεὶ διὰ τιμῆς τε καὶ δαίμονος ἔσχετε* sind die Worte *τῶν στρατιωτικῶν αὐτοῦ πράξεων* die Erklärung eines Interpolators zu *ὧν*, in welchem Worte eben *τὰ ἔργα*, die Kriegsthaten des Pertinax, enthalten sind, die neben *ὧν* nicht noch einmal als ein davon getrennter Begriff genannt werden konnten. *Καὶ* ist Zusatz des Abschreibers, welcher die Glosse in den Text aufnahm. Aehnlich verdrorben ist endlich auch Parthenius 32, 8 *φασὶ δὲ τινες τὸν δρυμὸν ἐκείνον εἶναι τῆς Ἐχίονος θυγατρὸς Ἡπείρου, ἣν μεταναστᾶσαν ἐκ Βοιωτίας βαδίζειν μεθ' Ἀρμονίας καὶ Κάδμου, φερομένην τὰ Πενθέως λείψανα, ἀποθανοῦσαν δὲ περὶ τὸν δρυμὸν τόνδε ταφῆναι· διὸ καὶ τὴν γῆν Ἡπείρου ἀπὸ ταύτης ὀνομασθῆναι*, wo *ἀπὸ ταύτης* zu streichen ist. Ausserdem ist *ἐπιφερομένην* zu schreiben.

Xenophon Ephesus I 8 *κάπειδὴ ταῦτα ἐξετετέλεστο, ἡκούσης τῆς νυκτὸς ἦγον τὴν κόρην εἰς τὸν θάλαμον μετὰ λαμπάδων, τὸν ὑμέναιον ᾄδοντες, ἐπευφημήσαντες, καὶ εἰσαγαγόντες κατέκλιναν*. Das Asyndeton *ᾄδοντες ἐπευφημήσαντες* weist auf einen Fehler hin. Es ist zu schreiben *τὸν ὑμέναιον ἀνευφημήσαντες*. So III 6 *καὶ ὡς πλησίον τοῦ θαλάμου γίνεται, οἱ οἰκετοὶ ἀνηυφήμησαν τὸν ὑμέναιον*. *Ἀιδοντες* ist ein fremder Zusatz.

Xenophon Ephesius III 2 ἐγὼ δὲ τοσοῦτο ἐδυνήθην, τὸ σῶμα διασῶσαι ἐπὶ τὴν γῆν καὶ θάψαι, καὶ πολλὰ δακρύσας καὶ στενάξας, ἀφελῶν λείψανα καὶ δυνηθεὶς εὐπορῆσαι πον ἐνὸς ἐπιτηδείου λίθου, στήλην ἐπέστησα τῷ τάφῳ. Es ist zu lesen καὶ δυνηθεὶς εὐπορῆσαι ποθεν ἐπιτηδείου λίθου. So III 5, 7 φάρμακον εὐρών ποθεν. IV 1, 2 ἐπαῦθα ὁ Ἰππόθοος ἐπολυπραγμόνει εἰ ποθεν Ἀβροκόμην εὐρεῖν δυνήσεται. Homer II. Σ 321 πολλὰ δέ κ' ἄγχε' ἐπῆλθε, μετ' ἀνέρος ἔχμι' ἐρευνῶν, εἰ ποθεν ἐξεύροι. Andere Beispiele giebt Passow in seiner Ausgabe S. 69.

Parthenius 14 τούτου Κλεόβοια ἐρασθεῖσα πολλὰ ἐμψυχῶτο εἰς τὸ προσαγαγέσθαι τὸν παῖδα. ὥς δὲ ἐκεῖνος ἀπεθνήσκετο, ποτὲ μὲν φάσκων ὀρθωδεῖν μὴ κατάδηλος γένοιτο, ποτὲ δὲ Δία Ξένιον καὶ κοινὴν τράπεζαν προῖσχύμενος, ἣ Κλεόβοια κακῶς φερομένη ἐν νύξῃ εἶχε τίσασθαι αὐτόν, ἀνηλεῆ καὶ ὑπέρανχον ἀποκαλουμένη. Lies κακῶς φλεγόμενη. Für ἀποκαλουμένη vermuthete ich ἀποκαλοῦσα.

Plutarch Mor. S. 8<sup>b</sup> πειρατέον οὖν εἰς δύναμιν καὶ τὰ κοινὰ πράττειν καὶ τῆς φιλοσοφίας ἀντιλαμβάνεσθαι κατὰ τὸ παρεῖκον τῶν καιρῶν. οὕτως ἐπολιτεύσατο Περικλῆς, αὕτως Ἀρχύτας ὁ Ταραντῖνος, οὕτω Δίων ὁ Συρακόσιος, οὕτως Ἐπαμεινώνδας ὁ Θηβαῖος, ὧν ἕκαστος Πλάτωνος ἐγένετο συνουσιαστής. So die Handschriften. Für ἕκαστος schrieb Wyttenbach ἄτερος, das ich fälschlich in meinen Text aufgenommen habe. Aber auch Cobets Supplement ὧν ἕκαστος περὶ φιλοσοφίαν ἐσπούδασε καὶ ὁ μὲν Λύσιδος ὁ δὲ ἕτερος Πλάτωνος ἐγένετο συνουσιαστής trifft das Richtige nicht. Zunächst zeigt der gleiche Bau der vier Sätze οὕτως ἐπολιτεύσατο Περικλῆς, οὕτως Ἀρχύτας ὁ Ταραντῖνος, οὕτω Δίων ὁ Συρακόσιος, οὕτως Ἐπαμεινώνδας ὁ Θηβαῖος, dass mit Θηβαῖος die Periode abgeschlossen ist und nach jenem Worte nicht füglich noch ein auf einen oder zwei der vorhergehenden Namen bezüglicher Relativsatz folgen konnte. Ferner sollte die Anführung der vier Namen beweisen, dass nicht selten in derselben Person Politiker und Philosoph vereinigt gewesen sei. Es galt also, diese Thatsache zu constatiren; dabei war aber völlig gleichgültig, bei welchem Philosophen die Vier in die Schule gegangen waren. Und verkehrt ist es gar, wenn wir erfahren, wer die beiden letzten, oder wie Wyttenbach wollte, nur den vorletzten der Vier in der Philosophie unterrichtet

habe. Die Worte ὢν ἐκάτερος Πλάτωνος ἐγένετο συνουσιαστής sind nicht zu ändern, aber aus dem Texte zu weisen. Beigeschrieben wurden sie zu den beiden Sätzen οὕτως Ἀρχύτας ὁ Ταραντίνος, οὕτω Δίων ὁ Συρακόσιος, und zwar von irgend wem, der sich erinnerte, dass nicht nur Dion sondern auch Archytas in einem engeren Verhältniss zu Plato gestanden habe. Weiter unten S. 10<sup>d</sup> werden Plato und Archytas neben einander erwähnt.

Plutarch ebendas. S. 9<sup>b</sup> τί οὖν ἔστιν ὃ βούλομαι λέγειν; ἵνα τῷ παραδείγματι φωτεινότερον ποιήσω τὸν λόγον. Die Worte von ἵνα τῷ ab sind zu streichen.

Plutarch ebendas. S. 57<sup>a</sup> vom Schmeichler: ἂν μὲν εὐπαρύφου τινὸς ἢ ἀγροίκου λάβηται φορὴν παχεῖαν φέροντος, ὅλῳ τῷ μυκτῆρι χρῆται. Hier ist ἢ ἀγροίκου Glosse zu φορὴν παχεῖαν φέροντος und zu tilgen. Es ist nichts als eine Verstümmelung des ursprünglichen ἢ ἀγροίκου, welches gleich ἡγούν ἀγροίκου ist. Durch das allgemeine 'bäurisch' oder 'plump' konnte Plutarch nicht auf 'dickfellig', welcher Begriff durch den Zusammenhang hier allein gefordert wird, vorbereiten.

Plutarch ebendas. S. 106<sup>d</sup> τί γὰρ τὸ χαλεπὸν ἐστὶ καὶ τὸ δυσανιῶν ἐν τῷ τεθνάναι; Das Verbum δυσανιάω, welches nur hier zu lesen steht, ist aus den Wörterbüchern zu entfernen. Zu schreiben ist τὸ δυσάνιον.

Plutarch ebendas. S. 109<sup>b</sup> τὰ δὲ περὶ τὸν Ἰταλὸν Εὐθύνοον τοιαῦτά φασὶ γενέσθαι. εἶναι μὲν γὰρ αὐτὸν Ἡλυσίου Τερναίου, τῶν ἐκεῖ πρώτου καὶ ἀρετῇ καὶ πλούτῳ καὶ δόξῃ, τελευτῆσαι δ' ἐξαπίνης αἰτία τινὶ ἀδήλῳ. τὸν οὖν Ἡλύσιον εἰσελθεῖν ὅπερ ἴσως καὶ ἄλλον εἰσῆλθε, μήποτε' εἴη φαρμάκοις ἀπολωλώς· τοῦτον γὰρ εἶναι μόνον αὐτῷ ἐπ' οὐσίᾳ πολλῇ καὶ χρήμασιν. ἀποροῦντα δ' ὅτι τρόπῳ βάσανον λάβοι τούτων, ἀφικέσθαι ἐπὶ τι ψυχομαντεῖον, προθυσάμενον δ' ὡς νόμος ἐγκοιμᾶσθαι καὶ ἰδεῖν ὅψιν τοιάνδε. Euthynooos stirbt aus einer unbekannten Ursache. Sein Vater Terinaüs vermuthet, an Gift, ein Gedanke, der, wie Plutarch sagt, nicht allzu fern lag und vielleicht auch einem andern kommen konnte. Der Grund für jene Vermuthung ist also in der Unerklärlichkeit des Todesfalles zu finden, welche es natürlich erscheinen liefs, auf Gift zu rathen. Ich denke, dieser eine Grund reicht vollkommen aus. Und was heißen die Worte, die den zweiten Grund einführen, τοῦτον γὰρ

*εἶναι μόνον αὐτῷ ἐπ' οὐσίᾳ πολλῇ καὶ χρήμασιν?* Uebersetzt sind sie freilich von Xylander durch *qui hanc unicam prolem habuisset divitiarum et opum amplissimarum haeredem*, und das sollen sie nach der Absicht dessen, der sie schrieb, trotz ihrer Unfertigkeit wohl bedeuten. Aber schlecht ist *τοῦτον*, das nicht füglich auf das in *εἴη ἀπολωλώς* verborgene Subject hinweisen kann, und undeutlich *μόνον*. Es hätte wenigstens heißen müssen *εἶναι γὰρ μονογενῇ ἐπ' οὐσίᾳ πολλῇ καὶ χρήμασιν*, und selbst dann wäre der von Xylander statuirte Gedanke noch unvollständig ausgedrückt. Elysios wollte zunächst von dem Orakel wissen, ob sein Sohn an Gift oder auf natürlichem Wege gestorben sei, nichts weiter. Was der vermuthliche Giftmischer für Gründe zu seiner Handlung, die durch das Orakel erst festgestellt werden sollte, gehabt haben konnte, diese sich klar zu machen, fiel ihm vorläufig noch nicht ein. Ich stehe nicht an, die besprochenen Worte als das Product eines ungeschickten Interpolators aus dem Text zu weisen. Ein ähnliches Emblem lesen wir S. 199<sup>f</sup>, wo es heisst *Σκιπίωνα τὸν νεώτερον λέγουσιν ἔτεσι πεντήκοντα καὶ τέσσαρσιν οἷς ἐβίωσε μηδὲν πρίασθαι, μηδὲν ἀποδόσθαι, μηδὲν οἰκοδομῆσαι, λίτρας δὲ ἀργύρου τρεῖς καὶ τριάκοντα μόνας ἐν οὐσίᾳ μεγάλῃ, δύο δὲ χρυσίου καταλιπεῖν, καὶ ταῦτα Καρχηδόνος κύριον ὄντα καὶ μάλιστα τῶν στρατηγῶν πλουτίσαντα τοὺς στρατιώτας*. Dass *οὐσίᾳ* einen Widerspruch enthalte, hat Halm gesehen, welcher dafür *ἐξουσίᾳ* setzt, dem Sinne nach ohne Zweifel richtig; aber was sollen die Worte *ἐν ἐξουσίᾳ μεγάλῃ* zwischen *λίτρας δὲ ἀργύρου τρεῖς καὶ τριάκοντα μόνας* und *δύο δὲ χρυσίου*? Sie sind vielmehr eine Glosse zu *καὶ ταῦτα Καρχηδόνος κύριον ὄντα* und an falscher Stelle in den Text gekommen. Ausserdem ist *χρυσοῦ* für *χρυσίου* zu bessern.

Plutarch ebendas. S. 110<sup>d</sup> *τούτοις γὰρ οἰκείως ἂν τις ταῦτα συνάψει*

‘*ποῦ γὰρ τὰ σεμνὰ κεῖνα, ποῦ δὲ Ἀνδρίας  
μέγας δυνάστης Κροῖσος ἢ Ξέρξης βαρύν  
ζεύξας θαλάσσης αὐχέν’ Ἑλλησποντίας;  
ἅπαντες αἶδαν ἦλθον καὶ Λάδας δόμους,*

*τῶν χρημάτων ἅμα τοῖς σώμασι διαφθαρέντων*. Der Verfasser lässt, wenn er Verse anführt, diese für sich selbst reden, und es ist wider seine Gewohnheit, die aus ihnen entspringenden Lehren niederzuschreiben. Die Worte *τῶν χρημάτων ἅμα τοῖς σώμασι*

διαφθαρέντων gehören einem Interpolator und γάρ nach τούτοις ist zu streichen. Auch die Worte ταύτην δὲ τὴν μοῖραν ἐν ἄλλοις ὁ ποιητής φησι 'γεινομένῳ ἐπένησε λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ', die in keinem innerlichen Zusammenhang zu den vorhergehenden stehen, sind ein Glossem (S. 118<sup>a</sup>). Veranlassung dazu gab das in den Versen Hektors begegnende μοῖραν.

Plutarch ebendas. 118<sup>a</sup> ταύτων γὰρ Ἀναξαγόραν παρελήφμεν, ὥς φασι, φυσιολογοῦντα καὶ διαλεγόμενον τοῖς γνωρίμοις, ἀκούσαντα παρὰ τινος τῶν ἀναγγειλάντων αὐτῷ τὴν περὶ τὸν υἱὸν τελευτήν, μικρὸν ἐπισχόντα πρὸς τοὺς παρόντας εἰπεῖν 'ἦδειν ὅτι θνητὸν ἐγέννησα τὸν υἱόν'. Παρελήφμεν, wir haben vernommen, schließt schon an und für sich eine Formel, wie ὥς φασιν, aus. Man kann sagen λόγῳ oder ἀκοῇ παρελήφμεν, aber nicht παρελήφμεν, ὥς φασι. Ich streiche also ὥς φασι. Dazu ist ἀπαγγειλάντων zu schreiben.

Plutarch ebendas. S. 144<sup>b</sup> Γοργίον τοῦ ῥήτορος ἀναγνόντος ἐν Ὀλυμπίᾳ λόγον περὶ ὁμονοίας τοῖς Ἑλλήσιν ὁ Μελάγχριος 'οὗτος ἡμῖν' ἔφη 'συμβουλεύει περὶ ὁμονοίας, ὃς αὐτὸν καὶ τὴν γυναῖκα καὶ τὴν θεράπαιναν ἰδίᾳ τρεῖς ὄντας ὁμονοεῖν οὐ πέπεικεν. Ἰδίᾳ ist vom Rande an falscher Stelle in den Text gerathen. Der Interpolator setzte sein ἰδίᾳ dem aus οὗτος συμβουλεύει περὶ ὁμονοίας herausklingenden δημοσίᾳ entgegen. In reinlicher Fassung las Plutarchs Anecdote auch Hieronymus adv. Iovin. I p. 37, 4 hic nobis, inquit; de concordia praecipit, qui se et uxorem et ancillam tres in una domo concordare non potuit. Die Worte αὐτὸν καὶ τὴν γυναῖκα καὶ τὴν θεράπαιναν durften von τρεῖς ὄντας durch nichts getrennt werden.

Plutarch ebendas. S. 160<sup>f</sup>. Die Rede ist von der Rettung Arions durch die Delphine. Die in der Nähe von Tánaron Opfern den sehen plötzlich eine schäumende Woge längs des Vorgebirges hinlaufen, ἀφωρᾶτο φρίκη κατιοῦσα παρὰ τὴν ἄκραν, ἀφρόν τινα καὶ ψόφον ἄγονσα τῷ ῥοθίῳ περὶ αὐτὴν πολύν, so dass alle nach dem Punkt hinlaufen, wo sie sich voraussichtlich brechen werde. Es heisst weiter, πρὶν δ' εἰκάσαι τὸ προσφερόμενον ὑπὸ τάχους, δελφῖνες ὠφθησαν, οἳ μὲν ἀθρόοι πέραξ κυκλοῦντες, οἳ δ' ὑφηγούμενοι τοῦ αἰγιαλοῦ πρὸς τὸ λειότατον, ἄλλοι δ' ἐξόπισθεν, οἷον περιέποντες.

Hier ist ὑπὸ τάχους auszuscheiden, das von fremder Hand stammt. Mit τὸ προσφερόμενον kann es nicht verbunden werden,



da neben diesem Wort nur *τάχει* oder *μετὰ τάχους* oder *διὰ τάχους* oder ähnliches verwendet werden konnte. *ὑπὸ τάχους* würde bei einem Verbum des Hindernisses seine Stelle haben. Auch zu *εἰκάσας* kann es schon seiner Stellung wegen nicht gehören. Der Interpolator wollte durch *ὑπὸ τάχους* andeuten, dass die Schnelligkeit, mit welcher sich die Welle dem Ufer näherte, der Grund gewesen sei, weshalb die Neugierigen gar nicht dazu gekommen seien, eine Vermuthung über die seltsame Erscheinung auszusprechen. Kaum waren sie am Ufer angekommen, so wurden schon die Delphine sichtbar.

In den nächsten Worten *ἐν μέσῳ δ' ἀνεΐχεν ὑπὲρ τῆς θαλάσσης ὄγκος ἀσαφῆς καὶ ἄσημος ὀχουμένου σώματος* erscheint *ὑπὲρ τῆς θαλάσσης* befremdlich. *Ἐν μέσῳ ἀνεΐχεν ὄγκος ἀσαφῆς* besagt, dass mitten unter den Delphinen, das heisst, aus der Mitte derselben eine undeutliche Masse hervorragte. Da die Delphine im Meere schwimmen, so ist eine weitere Belehrung, dass jene Masse sich über das Meer erhoben habe, völlig überflüssig, und überdies in falscher Stellung zwischen den Worten *ἀνεΐχεν* und *ὄγκος*, welche nicht getrennt werden können. Zudem würde Plutarch *ὑπὲρ τὴν θάλασσαν* geschrieben haben, wie es S. 162<sup>a</sup> heisst, *χοιράδι μακρὸν ὑπὲρ τὴν θάλασσαν ἀνεχούση. Ὑπὲρ τῆς θαλάσσης* ist eine Glosse.

Auch S. 161<sup>c</sup> *ἔριμος οὖν ὢν βοηθείας καὶ ἀπορῶν ὁρμῇ τινι χρήσαιο δαιμονίῳ τὸ μὲν σῶμα κοσμήσαι καὶ λαβεῖν ἐντάφιον αὐτῷ τὸν ἐναγώνιον ἔτι ζῶν κόσμον* zeigt schon die Wortstellung, dass *ἔτι ζῶν* nicht von Plutarch herrührt und auf den Rand zurückzusetzen ist. Uebrigens liegt das Pikante der Situation nicht darin, dass Arion das Leichenhemd als lebendiger Mensch anlegt, sondern dass er als solches den Ornat verwendet, in welchem er in den Wettspielen aufzutreten pflegte. Kurz nachher S. 162<sup>a</sup> ist in den Worten *ἡρόμην αὐτὸν ὅπου τὴν ναῦν οἴεται κατασχέσειν* für *ὅπου ὅποι* zu schreiben, wie das gleich darauf folgende *ὁ δὲ πάντως μὲν εἰς Κόρινθον* beweist. Thucydides IV 42 sagt richtig *οἱ κατασχέσουσιν*.

Plutarch ebendas. S. 165<sup>c</sup> *μόνη γὰρ οὐ σπένδεται (ἡ δεισιδαιμονία) πρὸς τὸν ὕπνον, οὐδὲ τῇ ψυχῇ τότε γοῦν δίδωσιν ἀναπνεῦσαι καὶ ἀναθαρρῆσαι τὰς πικρὰς καὶ βαρείας περὶ τοῦ θεοῦ δόξας ἀπωσαμένη*. Für *θεοῦ* ist *θείου* zu schreiben, und das gleiche Wort ist S. 167<sup>c</sup> erforderlich, wo die

Handschriften und Ausgaben τοῦ Θεοῦ, und S. 168<sup>b</sup>, wo sie τὸν Θεόν bieten. Ohne Anstofs ist Θεοῦ S. 168<sup>c</sup>.

Plutarch ebendas. S. 253<sup>d</sup> τῆς δὲ νεωτέρας δεομένης αὐτῇ παρεῖναι προτέρᾳ ἀποθανεῖν καὶ τῆς ζώνης ἀντιλαμβανομένης, 'οὐδὲν ἄλλο πώποτε' εἶπεν 'οὐδὲν ἥρνημαί σοι δεομένη, καὶ ταύτην οὖν λαβὲ τὴν χάριν'. Hier schreiben Pflugk, Halm und Cobet οὐδ' oder οὐδέ für οὐδέν, Dinse οὔτε. Zu schreiben ist 'οὔτ' ἄλλοτε πώποτε' εἶπεν 'οὐδὲν ἥρνημαί σοι δεομένη, καὶ ταύτην νῦν λάβε τὴν χάριν'. Vgl. Demosth. Philipp. I 51 ἐγὼ μὲν οὖν οὔτ' ἄλλοτε πώποτε πρὸς χάριν εἰλόμην λέγειν, ὅ τι ἂν μὴ καὶ συνοίσειν πεπεισμένος ὦ, νῦν τε ἃ γινώσκω πάνθ' ἀπλῶς, οὐδὲν ὑποστειλάμενος, πεπαρησιασμαι. Außerdem ist des Hiatus wegen πρότερον statt προτέρᾳ zu bessern. Kurz vorher ist von den Herausgebern in den Worten ἡ πρῶτον Μοῖρᾳ λύσασα τὴν ζώνην καὶ βρόχον ἐνάψασα τὴν ἀδελφὴν κατησπάζετο ein Fehler übersehen worden. Es muss heißen βρόχον ἄψασα. ΕΝ ist aus dem vorhergehenden ΟΝ wiederholt. Ἀνάψασα zu corrigiren, was sprachlich ebenso richtig gewesen wäre, hatte weniger paläographische Wahrscheinlichkeit.

Apollodor Bibl. I 1, 1, 5 ὃ δὲ τούτους μὲν ἐν τῷ Τάρτῳ πάλιν δῆσας καθεῖρξε. Zusammen gehört ἐν τῷ Τάρτῳ πάλιν καθεῖρξε, zwischen das sich in ungehöriger Weise δῆσας gedrängt hat; denn letzteres ist Schuld daran, dass πάλιν, welches mit καθεῖρξε verbunden sein soll, von diesem weg auf δῆσας bezogen wird. Zu beiden zugleich kann πάλιν nicht gehören. Ferner ist δῆσας ein überflüssiger Begriff, der schon I 1, 1, 2 aufgebraucht war; auf die Manipulationen, welche dem Einkerkern in den Tartarus vorangingen, kam es nicht mehr an. Auch sonst ist von Apollodor bei derselben Gelegenheit das Binden nicht wieder erwähnt. So I 2, 1, 4 καθεῖρξαντες αὐτοὺς ἐν τῷ Τάρτῳ und I 2, 2, 3 κατεταρτάρωσεν. Δῆσας ist von irgend wem aus I 1, 1, 2 ergänzt und zu streichen. Vor Τάρταρον I 1, 1, 4 ist der Artikel τὸν einzufügen, der I 1, 1, 5 und 2, 1, 4 richtig erhalten ist. Kurz darauf I 3, 2, 1 muss trotz Mendelsohns Einsprache (in Ritschls Acta soc. phil. Lips. II 331) ἀσκήσας dem Apollodor als eine Wunderlichkeit verbleiben. Denn nicht nur I 4, 1, 3 steht derselbe Aorist, sondern auch III 10, 3, 8 καὶ γεγόμενος χειρουργικὸς καὶ τὴν τέχνην ἀσκήσας ἐπὶ πολὺ

οὐ μόνον ἐκώλυέ τινας ἀποθνήσκειν, ἀλλ' ἀνήγειρε καὶ τινας ἀποθανόντας. Im Folgenden scheint mir *δηγθείσης ὑπὸ ὄφρα* ein fremder Zusatz zu sein.

Apollodor Bibl. I 6, 2; 5. Mit Recht hat Eberhard (J. L. Ztg. 1874, 28, 429) die Worte *πάντας δὲ Ἡρακλῆς ἀπολλυμένους ἐτόξευσεν* als ein Glossem entfernt. Aber auch die vorhergehenden Worte *τοὺς δὲ ἄλλους κεραυνοῖς Ζεὺς βαλὼν διέφθειρε* sind zu streichen, wie sich aus 2, 2 ergibt, *τῶν δὲ λοιπῶν Ἀπόλλων μὲν Ἐφιάλτου τὸν ἀριστερόν ἐτόξευσεν ὀφθαλμόν*, denn nach *τῶν λοιπῶν* ist *τοὺς ἄλλους* unmöglich. Die Worte *τοὺς δὲ ἄλλους* bis *ἐτόξευσεν* sind aus 2, 1 *καὶ Διὸς κεραυνώσαντος αὐτὸν Ἡρακλῆς τοξεύσας ἀπέκτεινε* abgeleitet. Ganz besonders verkehrt ist *διέφθειρε*, wodurch Herakles als Nachrichten überflüssig wird.

Apollodor Bibl. I 9, 20, 2 *τῶν δὲ Βεβρύκων ὀρμησάντων ἐπ' αὐτόν, ἀρπάσαντες οἱ ἀριστεῖς τὰ ὄπλα πολλοὺς φεύγοντας φονεύουσιν αὐτῶν*. Ich denke, nicht blos auf der Flucht, sondern überhaupt in dem Gefecht, also *πολλοὺς φονεύουσιν αὐτῶν*, ohne *φεύγοντας*.

Apollodor Bibl. II 5, 6, 1 *ἦν δὲ ἐν Στυμφάλῳ πόλει τῆς Ἀρκαδίας Στυμφαλὶς λεγομένη λίμνη, πολλῇ συνηρεφῆς ὕλη. εἰς ταύτην ὄρνεις συνέφυγον ἄπλετοι, τὴν ἀπὸ τῶν λύκων ἀρπαγὴν δεδοικυῖαι*. Heyne ist der erste, welcher an *λύκων* gezweifelt hat, *assequi non licet, quomodo aves a lupis infestari potuerint, si vel maxime palustria loca eas inhabitasse dixeris*. Ich selber habe in meiner Ausgabe *λύκων* von dem *lupus marinus* verstanden, fälschlich, da ein Meerfisch in einem eingeschlossenen Wasser, in einem Landsee oder Sumpf, nicht vegetiren kann. Eberhard a. a. O. vermuthet *γυπῶν* oder *λυγκῶν*. Allein die stymphalischen Vögel hatten keine Veranlassung vor den Geiern oder vor den Luchsen in den Wald zu flüchten. Vor beiden befanden sie sich in dem Wasser in größserer Sicherheit, da sie, wenn die Geier auf sie stießen, untertauchen und an einer andern Stelle, wieder zum Vorschein kommen konnten, im Walde dagegen ihnen ohne Gnade preisgegeben waren; andererseits geht der Luchs nicht ins Wasser und stellt Schwimmvögeln nicht nach, wohl aber sucht er sich andere Vögel zur Beute, zum Beispiel Waldhühner. Bekker schreibt *ὠρυγὴν* statt *ἀρπαγὴν*. Aber es ist nichts zu ändern. Nach besserer Information weiß ich jetzt, dass in *λύκων*

wirkliche Wölfe gemeint sind, dass diese alles fressen, was sie bewältigen können, bis zu den Gänsen und dem kleinen Geflügel herab, und dass sie gern ins Wasser gehen, um Schwimmvögel oder gar Fische zu greifen. Die stymphalischen Vögel flüchteten also vor den Wölfen, die ihnen ins Wasser nachschwammen, in den Wald, und waren auf den Bäumen sicher, da ihnen ihr Feind dahin nicht nachklettern konnte.

Apollodor Bibl. III 4, 4, 1 *Αὐτονόης δὲ καὶ Ἀρισταίου παῖς Ἀκτέων ἐγένετο, ὃς τραφεῖς παρὰ Χείρωνι κυνηγὸς ἐδιδάχθη, καὶ ὕστερον ἐβρώθη ἐν τῷ Κιθαιρῶνι ὑπὸ τῶν ἰδίων κυνῶν. καὶ τοῦτον ἐτελεύτησε τὸν τρόπον, ὥς μὲν Ἀκουσίλαος λέγει, μηνίσαντος τοῦ Διὸς ὅτι ἐμνηστεύσατο Σεμέλην, ὥς δὲ οἱ πλείονες, ὅτι τὴν Ἀρτεμιν λοιομένην εἶδε. Zu streichen ist καὶ τοῦτον ἐτελεύτησε τὸν τρόπον und nach κυνῶν ein Komma zu setzen.*

Apollodor III 14, 4, 13 *δεκαμηνιαίῳ δὲ ὕστερον χρόνῳ τοῦ δένδρου ῥαγέντος γεννηθῆναι τὸν λεγόμενον Ἀδωνιν, ὃν Ἀφροδίτῃ διὰ κάλλος ἔτι νήπιον εἰς λάγνακα κρύψασα Περσεφόνῃ παρέθετο. Ich halte das seltsame τὸν λεγόμενον für eine Glosse. Oben I 3, 1 stand ohne weiteren Zusatz ὠνειδισε γὰρ αὐτῇ τὸν τοῦ Ἀδωνιδος ἔρωτα. In den nächsten Worten findet Eberhard τὸν Δευκαλίωνος κατακλυσμὸν 'sehr auffallend'. Sonst freilich steht eine Präposition: ὁ ἐπὶ Δευκαλίωνος κατακλυσμός I 7, 2. Diodor I 10. ὁ καλούμενος ἐπὶ Δευκαλίωνος κατακλυσμός Aristoteles Meteorol. I 14. τὴν ἐπὶ Δευκαλίωνος ἐπομβρίαν Pausan. I 40, 1. Indessen ist τὸν Δευκαλίωνος κατακλυσμὸν nicht auffallender als Deucalionis aquae bei Ovid Fasten IV 794, und weshalb Apollodor die Präposition vermied, scheint mir nicht zweifelhaft zu sein. Es ging ἐφ' οὗ vorher.*

Scholiast der Ilias M 20 *Ῥῆσος: Ῥοίστης μετωνόμασται. Zu lesen ist Ῥοείτης statt Ῥοίστης. Bald darauf heisst es ῥεῖ δὲ ἀπλοῦντος, verschrieben für ῥεῖ δὲ ἀπὸ Μαλοῦντος. Vgl. Strabo S. 603 ὁ μὲν Ῥῆσος ποταμὸς νῦν καλεῖται Ῥοείτης — Κάρισος δ' ἀπὸ Μαλοῦντος ῥεῖ.*

Berlin.

R. HERCHER.

## ZUM SOGENANTEN MANILIUS.

Dass der sogenannte Manilius einer römischen Quelle folge, ist leicht zu erweisen. Denn die griechischen Astronomen beginnen die Aufzählung der Zodiakalbilder mit dem Krebs, während die Römer von dem Widder ausgehn, weil die ihre Litteratur beherrschenden Werke aus Ciceronianischer Zeit stammen, als das bürgerliche Jahr mit dem Widdermonat begann. Dieser Ansetzung folgt Manilius durchaus (z. B. 1, 263); ja er unterlässt es (II 429) die Monatsheiligen mit dem Götterpaar Jupiter-Juno d. h. mit dem Krebs- und Löwenmonat zu beginnen, obwohl dies eigentlich die Sache selbst forderte; vielmehr fängt er seine Aufzählung weniger passend mit Vulcanus und Minerva, d. h. mit Widder und Wage an. Noch beweisender ist seine Ansetzung der Jahreszeiten; er lässt dieselben (II 159—196) abweichend von den Griechen sowohl wie von dem zu seiner Zeit gültigen Kalender in der Mitte der 'Zwillingsbilder', d. h. mit den ersten Tagen der Monate März, Juni, September, December beginnen. Die Annahme Mommsens (R. Chr.<sup>2</sup> p. 301), dass dies nur ein individueller Versuch des Dichters sei, ist wenig wahrscheinlich, weil dieselbe Eintheilung sich in einem Gedichtchen des Ausonius findet, und dieser sie gewiss nicht aus Manilius geschöpft hat. Ohne Frage stammt diese Jahreseintheilung aus der Zeit vor Caesars Kalenderreform und bezweckte, denselben Termin für Neujahr und Frühlingsanfang festzusetzen. Es zeigt sich hier zugleich die grofse Abhängigkeit unseres Anonymus von seiner Quelle, der er auch da folgt, wo dieselbe veraltet ist.

Dass Manilius sehr genau einen römischen Schriftsteller ausschreibt, ergibt sich ferner daraus, dass er häufig auch in solchen Ausdrücken mit anderen Autoren genau stimmt, auf welche ver-

schiedene Uebersetzer schwerlich unabhängig kommen konnten. Ein Beispiel genüge. Den Gedanken, dass die im Weltall freischwebende Erde nach keiner Seite hin fallen könne, da das Fallen, d. h. das Streben nach unten nur eine Bewegung nach dem Weltmittelpunkt sei, kleidet Martianus Capella in folgende Form (VIII § 814) *terram in medio imoque defixam*. Derselbe gewagte und geistreiche Ausdruck findet sich Plinius II 5 (4) § 11 *inam atque mediam in toto terram* und ebenso sagt Manilius zweimal: *imaeque de cunctis mediam et tenet undique sedem* und *medium totius et imast* (I 167. 170). Die zahlreichen anderen Uebersetzer des bekannten platonischen Satzes weichen, wie dies auch natürlich ist, sämmtlich mehr oder weniger von diesem Ausdruck ab.

Eine Reihe anderer Stellen sind zwar im Wortlaut weniger übereinstimmend, lehren indessen, dass die gemeinsame Quelle auch von Plinius und Martianus keineswegs bloß gelegentlich benutzt ist. Die Rundung der Erde beweist Plinius II 70 (71) § 178 mit der Verschiedenheit des Horizontes und führt als Beispiele an: *Septentriones non cernit Troglodytica et confinis Aegyptus nec Canopum Italia et quem vocant Berenices crinem*. Martianus sagt in seinem astronomischen Buch allerdings nur ganz kurz *<Canopos>*, *quae superioribus inconspicua in confinio Alexandriae incipit apparere* (VIII § 828); genauer aber führt er dasselbe VI § 593 aus, wo wir z. B. ähnlich wie bei Plinius den auffallenden Ausdruck *Troglodytes Aegyptumque confinem* finden. Dieselben Argumente führt für dieselbe Sache Manilius I 214 an. Derartige Uebereinstimmungen sind nicht vereinzelt; ich führe nur noch ein Beispiel an, nicht weil es besonders schlagend ist, sondern ein gewisses Interesse für die Beurtheilung von Plinius' wissenschaftlichem Werthe hat. Manilius berechnet 1, 539—560 den Umfang des Fixsternhimmels aus dem Verhältniss des Radius zur Peripherie; bei Plinius II 23 (21) § 86. 87 findet sich dieselbe Berechnung; nur weicht dieser, in der Mathematik überhaupt von unglaublicher Unwissenheit, darin ab, dass er die zwar werthlose aber doch völlig richtige Berechnung als zu kühn für den Himmelsglobus hinstellt und nur für die Sonnenbahn gelten lässt. In dem Satze *'semperque dimetiens tertiam partem ambitus et tertiae paullo arcus septumam colligat'* steht der Bruch  $\frac{1}{3} + \frac{1}{21} = \frac{8}{21}$  statt  $\frac{7}{22}$ , der gewöhnlichen Gleichung der Alten für  $\frac{1}{\pi}$ ; und dass das Grundprincip dieser Rechnung *quoniam terra centralis interveniat*

in grellem Widerspruch zu Plinius' Lieblingstheorie von der Excentricität der Sonnenbahn im Verhältniss zur Erde (II 15 [13] § 63 sqq.) steht, ist zwar arg, aber bei Plinius noch lange nicht das Aergste.

Da die Quelle des Manilius auch von andern Schriftstellern so viel benutzt ist, so wird sie eines der gelesensten Bücher dieses Faches gewesen sein; was übrigens bei der verhältnissmässigen Gediegenheit der Manilianischen Gelehrsamkeit von vorn herein wahrscheinlich war. Nun haben die Fachwerke wohl sicher sofort die durch den neuen Kalender herbeigeführten Aenderungen, so namentlich die Neuordnung der Jahreszeiten acceptirt; da Manilius diese noch nach dem vorcaesarischen Kalender giebt, so hat er wahrscheinlich ein vor der Kalenderreform verfasstes Werk benutzt. Die gelesensten der astronomischen Werke aus ciceronianischer Zeit waren die des Varro und Figulus. Auf den letzteren weisen, so weit wie mir bekannt, keine Uebereinstimmungen, obwohl dies bisweilen behauptet wird; daher lohnt sich wohl die Untersuchung, ob sichere Spuren auf die Benutzung des Varro durch Manilius führen.

Dass das achte Buch des Martianus Capella grossentheils aus dem sechsten Buch der varronischen *disciplinae* geflossen sei, ist bekannt. Von dem zweiten Buch des Plinius vollends steht es fest, dass so gut wie alle Notizen, die aus römischen Quellen stammen, varronisch sind. Denn die im Elenchus dieses Buches genannten römischen Schriftsteller haben, mit Ausnahme Varros, meist nur historische oder antiquarische Schriften hinterlassen, können daher in diesem Buch, in welchem der Verfasser seine allgemeine Weltansicht ausspricht, nur nebenbei benutzt sein. Auch lässt sich mindestens eine entlehnte Notiz bei fast allen citirten römischen Schriftstellern nachweisen, wie z. B. Livius 1, 20. 7 — Plin. 53 (54) § 140. Denn der räthelhafte Sergius kommt kaum in Betracht, da er, ganz am Schluss erwähnt, nur nachträglich und gelegentlich benutzt sein kann; und auf Tullius Tiro, ausserdem den einzigen der im Index verzeichneten Autoren, den Brunn nicht unterzubringen wusste, geht 39 (39) § 106 *qualiter in suculis sentimus accidere, quas Graeci ob id pluvio nomine appellant*, wie sich aus der Vergleichung mit Gellius XIII 9. 4 ergibt. — Auch positiv lässt sich die vorzugsweise Benutzung Varros durch Plinius erweisen; von den zahlreichen Beispielen ist folgendes

wohl das lehrreichste. Er entnimmt 3 (3) § 9 dem Varro die Etymologie Caelum von Caelare; ebenso sei der mit Caelum identische Mundus wegen der zierlichen in den Himmel eingeschnittenen Bilder so genannt worden. So hatte diese Worte schon Varros Lehrer Aelius erklärt. Allein Varro blieb nicht immer hierbei stehn. Er fand später, dass ursprünglich Caelum und Mundus nicht bloß von der Himmelslocke, sondern auch von dem ganzen die Erde umgebenden Raum gebraucht werde. Um auch dieser Bedeutung gerecht zu werden, leitete er Caelum (= Cavilum) von Chaos und Mundus von Movere ab (L. L. V 16—20; VI 3). Auch diese zweite varronische Ableitung ist Plinius bekannt (vgl. 38 (38) § 102) *namque et hoc caelum appellavere maiores, quod alio nomine aera, omne quod inani simile vitalem hunc spiritum fundit*. Er hat aber diese Definition nicht aus der Lingua latina, sondern vielmehr aus derjenigen astronomischen Schrift Varros geschöpft, aus welcher Isidorus origg. VIII 6, 21 und, ohne Varro ausdrücklich zu nennen, der Scholiast zu Lucan IX 578 die Notiz von dem alldurchdringenden und allbelebenden Aer erhalten haben. Ebendaher hat Isidorus origg. III 29 die Etymologie Mundus — Movere. — Plinius benutzte demnach zwei varronische Schriften über Astronomie, von denen die letztere auch Manilius und Martianus vorlag; denn bei Manilius (II 64 ff.; cf. I 157) findet sich genau die an der zweiten Pliniusstelle folgende Notiz über die Alldurchdringlichkeit der Luft.

Dass wir in Manilius die getreue Versification einer varronischen Schrift besitzen, ist schon jetzt wahrscheinlich und wird dann als sicher gelten können, wenn sich bei Manilius die Benutzung der wenigen auf uns gekommenen astronomischen Fragmente Varros erweisen lässt. Dies ist der Fall. Varro hatte, vielleicht besonders in Ciceros Uebersetzung des Aratos, gefunden, dass Stella vorzugsweise von Planeten gebraucht werde; zur Begründung setzt er Stella gleich Sterula und bringt dies letztere Wort in Verbindung mit *στηριγμός*, womit die Griechen bekanntlich das periodische Stillstehn der Wandelsterne bezeichneten; denn dies ist offenbar die Erklärung, für die in sinnloser Form von Martianus (VIII § 817) und Cassiodorius (de artt. ac discc. liberr. VII p. 591; p. 1217 Migne; vgl. Isidor. origg. III 59. 60) gegebene Etymologie. Ebenso gebraucht Manilius das Wort Stella vorzugsweise und, im Gegensatz zu Sidus, stets von den Wandel-



sternen; *aeternum stellis adversus sidera bellum* sagt er II 119 von der rückläufigen Bewegung der Planeten zum Fixsternhimmel; ebenso V 740 *sunt stellae procerum similes, sunt proxima primis Sidera*, d. h. die Planeten sind ohne Ausnahme Sterne erster Gröfse, dann kommen erst die hellsten Fixsterne. — Die Gleichstellung von Caelum und Mundus durch Varro wurde vorhin erwähnt; Manilius gebraucht fortwährend beide Worte identisch; und wie wir gesehen haben, dass Varro in seinem späteren von Manilius benutzten Werke Caelum von Cavus ableitete, so liebt es auch Manilius für Caelum Caverna zu sagen (z. B. I 202; 723). — Dass Varro im achtzehnten Buch der Antiquitates humanae das Wort Baltea in derselben auffallenden Bedeutung wie Manil. I 679, nämlich vom Thierkreis gebrauchte, ist Hermes X 58 erwähnt. — Noch beweisender als diese formellen Uebereinstimmungen sind diejenigen Fälle, wo Manilius genau den Inhalt der varronischen Fragmente wiedergibt. Natürlich kann die Zahl solcher Uebereinstimmungen nicht groß sein, da wir so wenig über Varros Astronomie wissen; am merkwürdigsten sind wohl die folgenden. Wenn Censorinus p. 20. 20 J., sicher nach Varros Tubero, sagt *sol ergo cum in proximum signum transscendit locum illum conceptionis aut imbecillo videt conspectu aut etiam nec conspicit*, so entspricht dies genau Manilius II 386 *nam consensus hebet, quia visus ademptus*; und schlagend, weil von der gewöhnlichen griechischen Doctrin (z. B. Plut. plac. phil. V 18) abweichend, ist Manilius II 394 *tertius assumpto ductus non sufficit orbe*, was wir erst durch die Vergleichung mit Censorinus VIII 10 p. 21. 11 J. recht verstehen.

Der Tubero aber kann nicht das varronische Werk sein, aus dem Manilius schöpft; denn hier war, wie der wenig verkürzte Auszug bei Censorinus zeigt, die Astrologie nur nebenbei behandelt. Vielmehr muss Manilius das vollständigste varronische Werk dieses Faches vor sich gehabt haben, d. h. wahrscheinlich das sechste Buch der Disciplinae. In diesem Fall wird die Datirung Ritschls (Qu. varr. p. 53), der die Abfassung dieses Werkes auf das Jahr 726 setzt, hinfällig, da die Quelle des Manilius vor der Kalenderreform verfasst ist.

Berlin.

O. GRUPPE.

## ZUR PHILOSOPHIE DES ALKMÄON.

Unter den verschiedenen Ansichten über den Ursprung des Lebens und Denkens, die der platonische Sokrates ohne ihre Urheber zu nennen im Phädon p. 96 B aufzählt, ist bisher die an letzter Stelle genannte von den Erklärern in auffallender Weise vernachlässigt worden<sup>1)</sup>. Niemand hat ernsthaft den Versuch gemacht, den Urheber der Lehre zu ermitteln, dass unser Denken nicht aus dem Blute, nicht aus der Luft oder dem Feuer stammt, sondern *ὁ ἐγκέφαλός ἐστιν ὁ τὰς αἰσθήσεις παρέχων τοῦ ἀκούειν καὶ ὁρᾶν καὶ ὁσφραίνεσθαι, ἐκ τούτων δὲ γίγνεται μνήμη καὶ δόξα, ἐκ δὲ μνήμης καὶ δόξης λαβούσης τὸ ἡρεμεῖν κατὰ ταῦτα γίνεσθαι ἐπιστήμην*. Wytttenbach S. 254 beschränkt sich darauf zu sagen: De cerebro sede animae haec et fuit et est vulgaris opinio. De ortu scientiae similia in Theaeteto disputantur: et conferendus Aristoteles Metaph. I 1. Heindorf führt Stellen des Diog. L. VIII 30<sup>2)</sup> und Athen. II p. 65 F<sup>3)</sup>, außerdem Plut. plac.

---

<sup>1)</sup> Dasselbe gilt auch gegen Peipers Die Erkenntnisstheorie Platos S. 500.

<sup>2)</sup> Als Lehre des Pythagoras wird angegeben: *εἶναι δὲ τὴν ἀρχὴν τῆς ψυχῆς ἀπὸ καρδίας μέχρις ἐγκεφάλου· καὶ τὸ μὲν ἐν τῇ καρδίᾳ μέρος αὐτῆς ἐπάσχειν θυμόν, φρένας δὲ καὶ νοῦν τὰ ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ· σταγόνas δ' εἶναι ἀπὸ τούτων τὰς αἰσθήσεις*.

<sup>3)</sup> Zu *ἐγκέφαλοι χοίρειοι* wird dort bemerkt: *τούτων ἡμᾶς ἐσθίειν οὐκ εἶναι οἱ φιλόσοφοι, φάσκοντες τοὺς αὐτῶν μεταλαμβάνοντας ἴσον καὶ κυάμων τρώγειν κεφαλῶν τε οὐ τοκῶν μόνον, ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων βεβήλων. οὐδένα γοῦν τῶν ἀρχαίων βεβρωμέναι διὰ τὸ τὰς αἰσθήσεις ἐπάσας σχεδὸν ἐν αὐτῷ εἶναι*.

philos. IV 5<sup>1</sup>) an, die wohl beweisen sollen, dass die Pythagoreer das Gehirn für den Sitz der Seele und das Centralorgan der sinnlichen Wahrnehmung ansahen, und eine des Hippokrates *περὶ ἱερῆς νούσου* c. 16<sup>2</sup>), aus der dasselbe sich für diesen ergeben soll. Hat nun aber Heindorf wirklich gemeint, Plato beziehe sich hier entweder auf Pythagoras oder auf Hippokrates, so hat er sich darin geirrt. Denn die aus Alexander Polyhistor geschöpfte Darstellung des Diogenes beweist nur was man zu dessen Zeit für pythagoreische Lehre hielt und darf nur mit der grössten Vorsicht zur Kenntniss der älteren pythagoreischen Lehre benutzt werden. Das ist heutzutage eine bekannte Sache. Ausserdem genügt es auch nicht nachzuweisen, dass irgend ein Philosoph das Gehirn für das Centralorgan der sinnlichen Wahrnehmung gehalten hat, um in ihm den von Plato gemeinten Philosophen zu erkennen; sondern es muss noch der Nachweis hinzukommen, dass er die andere hier eng mit der ersten verbundene Meinung getheilt hatte, nach der alles Wissen sich aus der sinnlichen Wahrnehmung ableitet. Was ferner den Hippokrates betrifft, so genügt schon die von Heindorf angeführte Stelle, um den Gedanken zurückzuweisen, dass er hier gemeint sein könne. Denn nach den Worten *οὗτος* (sc. *ὁ ἐγκέφαλος*) *ἡμῖν ἐστι τῶν ἀπὸ τοῦ ἥερος γινομένων ἐρμηνεύς, ἣν ἐγυαίων τυγχάνη· τὴν δὲ φρόνησιν αὐτῷ ὁ ἀῆρ παρέχεται* gehörte Hippokrates vielmehr zu denjenigen, auf die Platon vorher hinweist und die in dem *ἀῆρ* den Ursprung des *φρονεῖν* suchten. Von diesen scheidet er die Vertreter der in Rede stehenden Ansicht aufs Strengste durch die Worte *ἢ τούτων μὲν οὐδέν, ὁ δὲ ἐγκέφαλος κτλ.* Sollte man jedoch die Schrift *περὶ ἱερῆς νούσου* nicht als ein vollgiltiges Zeugniss für die Lehre des Hippokrates anerkennen (s. Littré I S. 353 f.), so verweise ich, da mir eine andre Stelle aus einer besser beglaubigten Schrift

<sup>1</sup>) Πυθαγόρας τὸ μὲν ζωτικὸν περὶ τὴν καρδίαν, τὸ δὲ λογικὸν καὶ νοερὸν περὶ τὴν κεφαλὴν.

<sup>2</sup>) Κατὰ ταῦτα νομίζω τὸν ἐγκέφαλον δύναμιν πλείστην ἔχειν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ. Οὗτος γὰρ ἡμῖν ἐστι τῶν ἀπὸ τοῦ ἥερος γινομένων ἐρμηνεύς, ἣν ἐγυαίων τυγχάνη· τὴν δὲ φρόνησιν αὐτῷ ὁ ἀῆρ παρέχεται. Οἱ δὲ ὀφθαλμοὶ καὶ τὰ οὐατα καὶ ἡ γλῶσσα καὶ αἱ χεῖρες καὶ οἱ πόδες οἷα ἂν ὁ ἐγκέφαλος γινώσκῃ, τοιαῦτα πρήσσουσι· γίνεται γὰρ παντὶ τῷ σώματι τῆς φρονήσεως, ὡς ἂν μετέχῃ τοῦ ἥερος. Ἐς δὲ τὴν ξύνεσιν ὁ ἐγκέφαλος ἐστὶν ὁ διαγγέλλων.

des Hippokrates nicht zu Gebote steht, auf das Wort *ἐπιστήμη*, dessen sich Platon bedient. Hätten wir es hier mit einer Theorie des Hippokrates zu thun, so würde wie im Phädr. p. 270 B ff. nicht von der *ἐπιστήμη*, sondern der *τέχνη* die Rede sein (s. Littré I S. 467). Von Hippokrates und den Pythagoreern muss also abgesehen werden. Ja es würde überhaupt um die Beantwortung der aufgeworfenen Frage sehr misslich stehen, wenn Wytttenbach Recht hätte mit der Behauptung, dass das Gehirn für den Sitz der Seele zu halten im Alterthum ebenso gewöhnlich gewesen sei als es das heutzutage ist. Das ist aber nicht der Fall, sondern Aristoteles bekämpft diese Ansicht als die Ansicht Einiger<sup>1)</sup> und es werden uns auch stets nur einige Wenige als die Vertreter derselben genannt. Pollux Onom. II 226 beschränkt sich auf Pythagoras und Platon. Theodoretos cur. graec. aff. S. 198 ed. Gaisford (cf. Plut. plac. philos. IV 5) nennt von Aelteren außer Hippokrates und Platon nur noch den Demokrit. Aber wenn dieser auch den Sitz der Seele in das Gehirn verlegte, so verbietet uns doch das was Theophrast de sensu § 49 ff. über seine Theorie der Sinne mittheilt, ihn denen beizuzählen, denen das Gehirn für das Centralorgan der sinnlichen Wahrnehmung galt<sup>2)</sup>. So bleibt uns nur Alkmäon, der den Pythagoreern nahe stehende Arzt aus Kroton, übrig, über den Theophrast § 25 und 26 zu vergleichen sind<sup>3)</sup>. Was wir von ihm wissen, ist allerdings wenig, aber doch genug um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass er unser Unbekannter ist. Er setzte den Unterschied des Menschen vom Thier darein, dass diesem nur das *αἰσθάνεσθαι*,

<sup>1)</sup> parv. nat. p. 469<sup>a</sup> 22: δοκεῖ τισὶν αἰσθάνεσθαι τὰ ζῷα διὰ τὸν ἐγκέφαλον. de part. anim. II 10 p. 656<sup>a</sup> 15 ff.: οὐ γὰρ ὡς περ τινὲς λέγουσιν, ὅτι εἰ σαρκώδης ἦν, μακροβιώτερον ἂν ἦν τὸ γένος· ἀλλ' ἐν αἰσθησίας ἔνεκεν ἄσαρκον εἶναι φασιν· αἰσθάνεσθαι μὲν γὰρ τῷ ἐγκεφάλῳ, τὴν δ' αἴσθησιν οὐ προσίεσθαι τὰ μόρια τὰ σαρκώδη λίαν.

<sup>2)</sup> Nur einmal § 56 wird der Bedeutung gedacht, die das Gehirn und seine Beschaffenheit für die Thätigkeit des Gehörsinnes besitzt. Auch bei Anaxagoras steht die Lehre, dass die Töne sich durch die Höhlung des Schädels zum Gehirn fortpflanzen, ganz vereinzelt und keine andre Spur in den Fragmenten seiner Schrift, wie Peipers Die Erkenntnisstheorie Platons S. 35 bemerkt, weist darauf hin, dass er das Gehirn für das Centralorgan aller Wahrnehmung hielt.

<sup>3)</sup> Namentlich sind es die Worte ἀπάσας δὲ τὰς αἰσθήσεις συνηρητῆσθαι πως πρὸς τὸν ἐγκέφαλον, die hier in Betracht kommen.

jenem auch das *ξυνιέναι* verliehen ist<sup>1)</sup>. Wir müssen danach annehmen und Theophrast de sensu § 25 bestätigt es<sup>2)</sup>, dass er zwischen dem Erkennen und dem Wahrnehmen einen sehr bestimmten und wesentlichen Unterschied machte und nicht wie andere ältere Philosophen, z. B. Demokrit oder Empedokles, dem Aristoteles ein Recht geben konnte zu sagen, dass er zwischen Denken und Wahrnehmen nicht unterschieden habe. Bei jenen andern Philosophen findet sich denn auch anstatt des Bestrebens auf Grund der Verschiedenheit von *φρονεῖν* und *αἰσθάνεσθαι* zwischen Mensch und Thier zu unterscheiden vielmehr die Behauptung, dass das *φρονεῖν* durch die ganze Natur verbreitet sei<sup>3)</sup>. Wer aber Denken und Wahrnehmen einander so nahe rückt, der kann an unserer Stelle nicht gemeint sein, weil hier die *ἐπιστήμη*, die doch mit dem was die Alten unter *φρονεῖν* und *ξυνιέναι* verstanden haben können, in die engste Verbindung zu setzen ist, durch einen längeren Process von der sinnlichen Wahrnehmung geschieden ist, wenn sie sich schon aus derselben ableiten soll. Nehmen wir aber an, dass Alkmäon das *ξυνιέναι* an dieselben Bedingungen knüpfte, an die hier die Entstehung der *ἐπιστήμη* geknüpft wird, so erklärt es sich vollkommen, wie er das *ξυνιέναι* dem Thier gänzlich absprechen konnte, weil es ja nicht im Stande ist den langen Weg zurückzulegen, der von den Thatsachen der sinnlichen Wahrnehmung durch die *μνήμη* und *δόξα* zu dem *ξυνιέναι*, dem Erkennen einer Sache, hinführt. Die besprochne Ansicht des Alkmäon stand jedenfalls mit einer andern in enger Verbindung, nach der er die menschliche Seele für ein unsterbliches und den Göttern verwandtes Wesen hielt<sup>4)</sup>; durch die be-

<sup>1)</sup> Theophr. de sensu § 25: τῶν δὲ μὴ τῷ ὁμοίῳ ποιοίντων τὴν αἴσθησιν Ἀλκμαίων μὲν πρῶτον ἀφορίζει τὴν πρὸς τὰ ζῷα διαφορὰν· ἄνθρωπον γὰρ φησὶ τῶν ἄλλων διαφέρειν, ὅτι μόνος ξυνίησι· τὰ δ' ἄλλα αἰσθάνεται μὲν, οὐ ξυνίησι δέ, ὡς ἕτερον ὃν τὸ φρονεῖν καὶ αἰσθάνεσθαι καὶ οὐ, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς, ταῦτόν.

<sup>2)</sup> In den Schlussworten der citirten Stelle ὡς ἕτερον ὃν πλ.

<sup>3)</sup> Für Empedokles cf. 298 Mull: πάντα γὰρ ἴσθι φρόνησιν ἔχειν καὶ νόματος αἶσαν; für Demokrit vgl. Zeller I 734.

<sup>4)</sup> Aristot. de an. I 2 p. 405<sup>30</sup>: φησὶ γὰρ αὐτὴν ἀθάνατον εἶναι διὰ τὸ εἰκέναι τοῖς ἀθανάτοις, τοῦτο δ' ὑπάρχειν αὐτῇ ὡς αἰετινὴν· κινεῖσθαι γὰρ καὶ τὰ θεία πάντα συνεχῶς αἰετῶς, σελήνην, ἥλιον, τοὺς ἀστέρους καὶ τὸν οὐρανὸν ὅλον. Vgl. Zeller I S. 424.

sonderen Kräfte, die daher in ihr lagen, vermochte sie es sich über die Empfindungen der Sinne zum Wissen und Erkennen zu erheben. Auch dieser Lehre des Alkmäon fügt sich unsere platonische Stelle. Denn man würde dieselbe missverstehen, wenn man darin gesagt fände, dass das Denken an das Gehirn in derselben Weise gebunden sei, wie es dies nach Andern an das Blut oder die Luft ist. Es heisst ausdrücklich nur, dass das Gehirn die Sinneswahrnehmungen darbietet<sup>1)</sup>, und wir sind nach dem strengen Verständniss der Worte genöthigt noch ein Andres neben dem Gehirn anzunehmen, dem dieses die Wahrnehmungen darbietet und durch dessen hinzukommende Thätigkeit erst aus denselben sich das Wissen entwickelt. Dieses Andere zu sein würde die Seele, so wie sie Alkmäon auffasste, als ein von dem Körperlichen und Vergänglichen durchaus Verschiedenes, das in dem Gehirn nur seinen Sitz hat, seinem Wesen nach aber von ihm gänzlich getrennt ist, sich vollkommen eignen. — Auch noch auf anderem Wege lässt es sich wahrscheinlich machen, dass Alkmäon der Vertreter der Theorie ist, nach der Wahrnehmung und Wissen zwar wesentlich verschieden sind, das Wissen aber aus den Wahrnehmungen hervorgeht. Krische hat in seinen Forschungen S. 76 die Vermuthung ausgesprochen, dass die Gedanken, mit denen das Hauptstück des Phädrusmythos p. 245 C anhebt und die die Unsterblichkeit der Seele aus ihrer ewigen Bewegung beweisen wollen, ihr Vorbild in der Lehre des Alkmäon hatten. Mir scheint diese Vermuthung, wenn man mit den platonischen Worten die bezügliche Stelle des Aristoteles vergleicht, unwidersprechlich zu sein. Nun finden wir aber in demselben Mythos eine andere Stelle, an der eben jene nach Theophrast dem Alkmäon eigne Unterscheidung zwischen Mensch und Thier aufgestellt wird. Die Behauptung nämlich, dass nur ursprüngliche Menschenseelen aus Thierleibern wieder in Menschenleiber übergehen, wird p. 249 B mit den folgenden Worten begründet: οὐ γὰρ ἦγε μή ποτε ἰδοῦσα τὴν ἀλήθειαν (sc. ψυχῇ) εἰς τόδε (sc. τὸ ἀνθρώπινον) ἦξει τὸ

---

<sup>1)</sup> ὁ ἐγκέφαλος ἐστὶν ὁ τὰς αἰσθήσεις παρέχων. Um so mehr muss dies hervorgehoben werden, als Plato, wenn er das Gehirn als das Organ des Denkens hätte bezeichnen wollen, nur einfach zu sagen brauchte ἢ τούτων μὲν οὐδέν, ὁ δὲ ἐγκέφαλος ἐστὶν, wozu dann Jeder aus dem vorhergehenden ὃ προνοῦμεν ergänzt haben würde.

σχῆμα. δεῖ γὰρ ἄνθρωπον ξυνιέναι κατ' εἶδος λεγόμενον, ἐκ πολλῶν ἰὸν αἰσθήσεων εἰς ἓν λογισμῷ ξυνατρούμενον. Hier wird also nicht blos die Eigenthümlichkeit des Menschen dem Thier gegenüber in dasselbe, das Erkennen, gesetzt, sondern es wird letzteres auch mit dem gleichen Worte bezeichnet, dessen nach Theophrasts Angabe zu schliessen sich Alkmäon bedient hatte. So wird es in hohem Grade wahrscheinlich, dass Plato auch hier an Alkmäons Lehre erinnern wollte, auf den schon der Eingang des Mythos hingedeutet hatte. Dabei hat er diese Lehre allerdings mit Bestandtheilen seiner eigenen Philosophie versetzt; wenn wir jedoch diese sicher platonischen Zuthaten wegnehmen, vor allen das κατ' εἶδος λεγόμενον, so bleibt als dem Alkmäon gehörend eine Theorie übrig, die mit der im Phädon angedeuteten vollkommen übereinstimmt, dass nämlich das Erkennen des Menschen, das ihn vom Thier unterscheidet, aus einer Vielheit einzelner sinnlicher Wahrnehmungen hervorgeht. — So unterstützt auch die Phädonstelle die mit andern Mitteln bereits gewonnene Ueberzeugung, dass die Worte des Phädon auf keinen andern als Alkmäon sich beziehen. Zugleich lässt sich aus diesen allerdings geringen Spuren, die wir von der Lehre Alkmäons in Platons Schriften aufzeigen konnten, doch abnehmen, dass Platon für diesen Philosophen eine gewisse Vorliebe hatte. Dies zugegeben wird es doppelt erklärlich, warum wir bei Platons Schüler Aristoteles gerade den Alkmäon verhältnissmässig häufig berücksichtigt finden. Darauf sind schon Andere aufmerksam gewesen und haben die Meinung geäußert, dass Aristoteles dem Alkmäon weit mehr verdanke, als er uns ausdrücklich sagt<sup>1)</sup>. Diese Meinung erhält, wenn meine Beziehung der Phädonstelle die richtige ist, eine schlagende Bestätigung. Denn man vergleiche mit den Worten im Phädon die des Aristoteles anal. post. II 19 p. 100<sup>a</sup>3: ἐκ μὲν οὖν αἰσθήσεως γίνεται μνήμη, ὥσπερ λέγομεν, ἐκ δὲ μνήμης πολ- λάκις τοῦ αὐτοῦ γινόμενης ἐμπειρία — — — ἐκ δ' ἐμπειρίας ἢ ἐκ παντὸς ἡρεμήσαντος τοῦ καθόλου ἐν τῇ ψυχῇ — — — τέχνης ἀρχὴ καὶ ἐπιστήμη. Hier muss abgezogen werden, was Aristoteles dem Einfluss Platons verdankt, wie der Begriff des καθόλου. Das danach Uebrigbleibende stimmt aber in so wesentlichen Stücken, in der Verknüpfung der μνήμη mit der

<sup>1)</sup> S. Philippson "Υλὴ ἀνθρ. S. 187, 1.

*αἰσθησις* und darin, dass das *ἡρεμεῖν* einer Vorstellung als die Vorbedingung zur Entstehung der *ἐπιστήμη* bezeichnet wird, mit der im Phädon vorgetragenen Theorie überein, dass wir geneigt sein müssen, in dieser den Ursprung der aristotelischen zu suchen. Besteht wirklich dieser Zusammenhang zwischen den Theorien des Aristoteles und Alkmäon, so wird die Bedeutung des letzteren für die Geschichte der Philosophie in ein neues Licht gesetzt.

Leipzig.

RUDOLF HIRZEL.

---



## ZU AVIENUS.

1. Der Schöpfer der Welt, der Gewalt hat über Himmel und Hölle — *celsa potestas aetheris adque Erebi* — wird unter anderem von Avienus phaen. 31 auch *rapida inclinatio coeli* genannt; so wenigstens liest man bei Buhle Arat. II p. 122. Doch nur der mittlere Ausdruck gehört dem Dichter an, denn der codex Vindobonensis hat *pigra inclinatio nodi*. Die Lesart *rapida* rührt von Grotius her, während die Provenienz der Variante *coeli* nicht nachzuweisen ist. Man könnte sie vielleicht eine Conjectur wider Willen nennen, denn in den Noten p. 324 führt Buhle *rapida inclinatio Mundi* als Textwort an und bemerkt dazu: *ex emendatione Grotii*. Das ist richtig, so wollte Grotius emendieren, aber im Buhleschen Text p. 122 steht, wie oben angegeben, *coeli*. Aufser Grotius hat sich auch Casp. Barth an dieser Stelle versucht; seine wunderliche Vermuthung *bigrada* für *pigra* befriedigte selbst Buhle nicht (Buhle l. l. p. 324). Nach Gottfried Hermanns trefflichem Rath wird man auch hier erst den Schriftsteller zu verstehen suchen, ehe man ihn emendiert. Was heisst denn *pigra inclinatio nodi*? Ich übersetze: die träge Neigung des Gürtels. Es ist der Thierkreis gemeint, der den Aequator schräg durchschneidet und daher als ein geneigter, d. h. schräge auf der Himmelskugel liegender Gürtel bezeichnet werden kann. Wann aber die Sonne zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche im Zeichen des Widder den Aequator erreicht, dann werden die Tage länger und es scheint, als ob die Sonne ihren Lauf langsamer vollbringt. Was nun von dem Lauf der Sonne gilt, das ist auf ihre Bahn, den Thierkreis, übertragen und daher nennt ihn Avien träge. Dass

aber der Weltschöpfer mit einem Theile der Welt identificiert wird, entspricht der pantheistischen Anschauung des Dichters.

2. Noch manche andere Lesart, welche Buhle aus älteren Ausgaben in seinen Text aufgenommen hat, muss auf Grund der Wiener Handschrift zurückgewiesen werden. So wird man phaen. 21 sqq. lesen:

hic chaos altum  
lumine *perrupit*, tenebrarum hic uincula primus  
soluit et ipse parens rerum fluitantia fixit.

Aber nicht *perrumpit*. Grotius war dem Richtigen auf der Spur; er bemerkt: *sequentia postulant perrupit*. Doch vertheidigt er wieder *perrumpit* als ein 'praeteritum ἀρχαϊκόν'.

3. Unnöthig ist ferner V. 93 seine Conjectur:  
*terminus extremo dispar polus*.

Ueberliefert ist *nec minus*, eine Uebergangsformel, welche sich öfters bei Avien findet, z. B. phaen. 264. 421. 612. 1194 prog. 80 und oft auch in der *descriptio orbis terrae*. Der Gedanke erfordert V. 93 keine Aenderung. Es ist vorher von der Himmelsachse gesprochen worden, jetzt geht der Dichter zu ihren Enden, den Polen, über und bemerkt, dass der Nordpol (*polus*) zum Südpol (*extremo*) einen Gegensatz bilde; danach wird diese Bemerkung begründet.

4. V. 132 schreibt Buhle:  
*uerior in fidem tamen est currentibus aequor*.

So entstellt er die ganz correcte Ueberlieferung: *infidum*. Wie wenig Sorge ihm überhaupt das Metrum machte, zeigen folgende Verse:

27 atque aevi pater gemini simul omnia lustrans  
250 heic concessa enim curuis minitatio chelis  
1189 intulit ille male mali poenas luit ista furori

Diese Monstra werden mit Ausnahme von V. 250 von F. C. Matthiae getreulich wiederholt.

5. Für ganz unbedenklich halte ich die Ueberlieferung folgender Verse:

hunc (i. e. draconem) quoque, ut artus  
142 longius effusum spatiosa uolumina tendunt,  
compta Lycaoniis includunt plaustra choreis.

Grotius hat *ubi* für *ut* vorgeschlagen; ohne Noth, denn *ut* heisst hier wo. Dieselbe Bedeutung hat es auch phaen. 649, wo Grotius ebenfalls *ubi* schreiben will, während er doch scharfsichtig hinzufügt: nisi Avienus *ut* pro *ubi* posuerit. Joh. Conrad Schaubach, dessen handschriftlicher Apparat zu den Arateis sich im Besitze der Leipziger Universitätsbibliothek befindet — der Liberalität ihres Vorstandes verdanke ich die erneute Benutzung dieser werthvollen Sammlung — Schaubach also schreibt *effusi* und bemerkt dazu: Grotio debeo. Doch Grotius hat, soviel ich weiss, nichts geändert. Von wem nun auch der Vorschlag herrühren mag, er ist nicht erforderlich. Avien will sagen: wo der Drache die grösste Windung macht, dort schliessen ihn die beiden Bären ein. Man hat *artus* als einen accusativus graecus zu *effusum* zu ziehen.

6. Grotius fand phaen. 187 sq. in seinen alten Drucken, die er bald libri, bald codices nennt, *aethrae inclytus* und schlug deshalb *aethra inclytus* vor. Nach dem Vindobon. aber wird man *aethrae inditus* lesen müssen.

7. Auch phaen. 223 will Grotius *gnato* in *gnati* ändern. Juppiter fühlt Mitleid mit Apollo, dessen Sohn Aesculapius er eben getödtet hat. Wenn nun Avienus fortfährt und von Juppiter sagt:

*gnato* reparans solacia Phoebo  
asperaque extincti miseratus fata nepotis  
surgere nocturno iubet inter sidera motu,

so bezieht sich *gnato* auf Phöbus und *nepotis* auf Aesculapius; es liegt also kein Grund zu einer Aenderung vor. Dies erkannte auch Buhle, aber obgleich er l. l. p. 329 sq. sagt: melius tamen forsitan uulgatum tueremur: *gnato reparans* scil. Phoebo, cum sequenti uersu *nepotis* ad *Aesculapium* spectet, so fährt er trotzdem fort: pro *ac gnati* equidem mallem *at gnati*!

8. Grotius las in seinen Ausgaben am Schlusse der Fabel vom Ophiuchus phaen. 248 sqq. Folgendes:

post *spreta* brachia quondam  
formidata truci suspexeris Orioni:

250 haec concessa etenim curuis *mercatio uelis*.

Die Schlange des Ophiuchus richtet ihr Haupt nach der nördlichen Krone. Diese Bemerkung geht den obigen Versen voran. Grotius erkannte, dass sich mit *spreta* ebensowenig etwas anfangen lässt als mit *mercatio uelis* und änderte zunächst *spreta* in *spiram*.

Denn die brachia, vor denen einst der trotzige Orion Grausen empfand, sind die Skorpionsscheren und diese befinden sich hinter der oberen Schlangenwindung cf. Arat. phaen. 89 *ρειόθι δὲ σπείρης μεγάλας ἐπιμαίεο χηλὰς* German. phaen. 88 sq. at qua se dorso sinuabit lubricus anguis, insigni caelum perfundent lumine chelae. Sodann schrieb er für *mercatio* — eine Corruptel, welche sich durch die Lesart der editio princeps *mecatio* erklären lässt — *minitatio* und *chelis* für *uelis*. Man muss ihm beistimmen, wenn er zu diesen Conjecturen bemerkt: *eleganter me haec emendasse non temere iactabo*. Denn zwei von ihnen werden durch den Vindobon. bestätigt, welcher *spirā* und *chelis* hat. Doch für *minitatio* hat der Codex *metatio* und macht damit jede Aenderung überflüssig.

9. Auch in dem Catasterismus des Bootes wird man mit einer geringen Abweichung der Handschrift folgen. Es heisst hier nämlich phaen. 254 sqq.

Callisto rutillet stellis, quibus usque ferinam.

255 prona sit effigiem! quo cardine torqueat axem  
semper inocciduis attollens lampada flammis

Arctophylax siue, ut ueteres cecinere, Bootes.

Die Handschrift hat V. 254 *utque*, ebenso die editio princeps. Hiefür schrieb Grotius *usque*, änderte aber auch *ferina* — *effigie*. Die erste Conjectur ist unabweislich. Avien will nämlich sagen: Callisto möge mit ihren Sternen sich zu der Thiergestalt neigen. Callisto ist der grosse Bär, der gewöhnlich von Avien Helice genannt wird. Die Thiergestalt aber, zu der sich Callisto neigen soll, ist der Krebs, der südlich vom grossen Bären liegt, cf. Avien. phaen. 379 aluo Helices cancer subuoluitur. Grotius las ferner nach seinen Ausgaben *rutilat* (die editio pr. jedoch hat die Lesart des Vindobon.) und änderte nicht glücklich *torquet et*. Der Wunsch, der durch die Coniunctive *rutillet* und *prona sit* ausgedrückt wird, vermittelt den Uebergang zum Bootes oder Arctophylax, und Avienus fährt fort: an diesem Pole möge auch Arctophylax stets wandeln und seine Leuchte zu den nie untergehenden Gestirnen emporhalten! Arctophylax ist Arcas, der Sohn Callistos, derselbe, den sein Großvater Lycaon schlachtete und dem Zeus zum Mahle vorsetzte; daher heisst es von ihm V. 258: *famosa Arcadici testans commenta tyranni*. Ihm wünscht der Dichter, dass er am Himmel stets in der Nähe der Mutter weile. So erhält die ganze Stelle

durch jene Conjunctive einen poetischen Hauch, den ihr eine verderbte Lesart und unnöthige Aenderungen abgestreift haben.

10. Mit Recht liest Johann Schrader bei Wernsdorf poet. Lat. min. t. V pars II p. 1073 zu Anfang der *Phaenomena carminis incentor*, nicht *inceptor*, wie die meisten Ausgaben haben. Er folgt dabei der editio princeps, denn er bemerkt ausdrücklich: ut habet ed. Ven. (nam caeterae dederunt *inceptor*), cui lectioni pondus addit Paullinus, qui totum fere uersum ab Auieno sumsit. Ich führe diese Worte absichtlich an, weil Buhles Angabe l. l. p. 321 ungenau ist und leicht zu der Annahme verleiten kann, dass diese Lesart eine Emendation Schraders sei. Aufser der editio pr. hat auch der cod. Vind. *incentor*. Bedeutsamer übrigens als der Hinweis auf Paullinus Nolanus ist die Stelle Aviens, zu welcher Schrader seine Bemerkung über phaen. 1 macht, nämlich descr. orb. 896: *incentore canam Phoebos*.

11. Die übliche Eintheilung des Gedichtes in Phaenomena und Prognostica findet an der Wiener Handschrift keine Stütze. In ihr werden die Prognostica V. 1325, wo die Phaenomena endigen, weder durch eine Ueberschrift noch durch einen Absatz von den Phaenomena getrennt. Dagegen werden die einzelnen Catasterismen durch Ueberschriften geschieden. Derartige Ueberschriften sind ARCTOE ENGOSIN (l. ENGONASIN) CORONA OPHIVCHVS BOOTES VIRGO u. s. w. Die letzten dieser Lemmata lauten: PROCYON PLANETAE CIRCVLI SOL. Das Gedicht ist in der Handschrift bekanntlich (s. Endlicher catal. p. 54 n. CXI) nur bis progn. 254 fortgeführt und trägt die Ueberschrift: Ruffi Festi. Arati. incipit liber primus de positione syderum; Nach der hier angedeuteten Eintheilung hätte man mehr als zwei gröfsere Abschnitte zu erwarten. Der erste sollte die ἀστρονομία (cf. schol. Arat. p. 90, 19 Bekk.) umfassen. Aufser der Inscriptio des Vindobon. ist auch die des Gudianus 132 in Wolfenbüttel erhalten. Sie lautet: Ruffi Festi Avieni viri clari Arati Phenomena. Aus ihr ergiebt sich nichts für die Eintheilung, wie denn überhaupt Aviens Aratea selber in dem Gudianus nicht enthalten sind. An die Ueberschrift schliessen sich nur 11 Zeilen an, wie mir Herr von Heinemann freundlichst mittheilt, aber nicht Verse, wie man nach Holders Angabe in Pauly's Real-Enc. s. v. Avienus erwarten muss. Sie enthalten die vorhin erwähnten Lemmata, welche, wie im Vindob., mit Arctoe beginnen; hierauf aber folgt anguis statt

engonasin, dann corona u. s. w. Die zehnte Zeile schließt mit circuli, die elfte lautet: Sola selli (l. Sol aselli) venti hiems aestas.

12. Es lässt sich nicht leugnen, dass den vielfachen Verderbnissen des Gedichtes auch der cod. Vindob. nicht abzuhelpen vermag. Doch führt er mehrfach auf die Spur des ursprünglichen Textes. Das scheint mir z. B. phaen. 264 sqq. der Fall zu sein. Die Stelle lautet in der Handschrift, wie folgt:

nec minus in membris lux oli maxima uibrat  
 265 omnibus ardet apex capiti migat ignea late  
 dextera flammā tumeri flammam mouet instar  
 inter utrumque femur qua se confinia locis  
 deducunt pedibus maior luminis auras  
 uerberat et rutilo sidus magis aestuat astro  
 270 nam locus arcturo sacer adscribitur illinc  
 aurea qua summos adstringunt cingula amici  
 ebria flammanti consurgit stella robore.

Der Bootes ist reich an hellen Sternen: er hat Sterne am Haupt, einen Stern an der rechten Hand, Sterne an den Schultern und dann den hellsten von allen, den Arcturus. Diese Sternbeschreibung will der Dichter geben und dabei die Lage des Arcturus genau bezeichnen. Die ersten beiden Verse bedürfen nur einer unbedeutenden Nachbesserung. Grotius hat V. 264 für *olim*, das er in seinen Ausgaben fand, *olli* hergestellt, wie es die Handschrift verlangt. Im folgenden Verse hat die editio pr. *micat*. Grotius setzt sodann V. 266 hinter *dextera flammam* ein Komma und schreibt mit den alten Drucken *humero flammam mouet instar inter utrumque femur*. Nic. Heinsius verlangte, nach Schaubachs Angabe, *dextera, flammantes humeri, flammam fouet instar* und Schaubach selber: *flammae micat instar*. Doch führt die Handschrift, wie ich glaube, auf eine andere Lesart. Sie hat nämlich immer *umerus*, niemals *humerus*. Dass *t* in *tumeri* kann daher nicht von einem *h* in *humero* herrühren. Deshalb vermuthe ich, dass der Schreiber des Vindob. in seinem Original *flammāūmeri* d. h. *flammanur umeri* fand und das Abkürzungszeichen auf dem *t* übersah. Die Verlängerung einer kurzen Silbe in der Arsis, welche bei der vorgeschlagenen Lesart eintritt, hat Avien an derselben Stelle des Verses auch phaen. 406 Cretaei pecoris haec; ibid. 982 conditur extremus hic; progn. 105 saepe superna furor illisos. Hierauf soll die Lage des Arcturus angegeben werden.

Nach Arat. phaen. 94 ist Arctur  $\epsilon\pi\omicron$  ζώνη des Bootes zu suchen. Dass Avien den Stern ebenfalls in die Nähe des Gürtels setzt, zeigt V. 271, wo *amictus* nach den Ausgaben zu lesen ist. Arctur, sagt er hier, erhebt sich daher, wo der goldene Gürtel das Gewand des Bootes zusammenhält. Das heisst zwar nicht unter dem Gürtel, wohl aber ersieht man aus dieser allgemeinen Angabe, dass Avien die Lage des Sterns, wie Arat, nach dem Gürtel bestimmt. Nun aber lesen wir oben V. 266 sq.: das Abbild (*instar*) des Arcas hat zwischen den beiden Schenkeln einen Stern, der heller ist als alle andern; er steht da, *qua se confinia locis deducunt pedibus*. Aus *locis* haben die Abschreiber *lucis* gemacht, das ihnen zu *confinia* zu passen schien, hier aber keinen Sinn hat. Denn *qua se confinia lucis deducunt pedibus* würde heissen: wo sich die Morgendämmerung zu den Füßen des Bootes herablässt. Die Morgendämmerung aber lässt sich nicht herab, sondern kommt herauf. Aber auch wenn man mit der editio Sanctandreaana und Grotius *diducunt* statt *deducunt* lesen wollte, so würde man ebenfalls irren. Denn dann würde Avienus sagen: wo sich die Morgendämmerung für die Füße des Bootes öffnet, d. h. wo er untergeht. Das hätte aber nur einen Sinn, wenn hier der Untergang des Arcturus geschildert werden sollte. Darum kann es sich aber in dem astrothetischen Theil des Gedichtes nicht handeln, denn in ihm werden die Sterne beschrieben  $\epsilon\sigma\tau\omega\sigma\eta\varsigma$  τῆς σφαίρας (cf. Vita Arati b. Buhle II p. 433). Auch wäre dann kein fester Punkt innerhalb des Sternbildes angegeben, was ja hier geschehen soll. Wie ich nun vermuthe, ist *locis* aus *lori* entstanden und *confinia lori* bezeichnet den unteren Rand des Gürtels, welcher nach Art eines ζῶμα von den Weichen bis zu den Oberschenkeln reicht (*se deducunt*). Nur *pedibus* ist bedenklich, da man hier *femoribus* erwartet; doch wählte Avien vielleicht den ungenaueren Ausdruck, da er eben erst *femur* gebraucht hatte. Vers 268 und 270 sind unvollständig, in der Handschrift und in der editio princeps. Die Sanctandreaana hat V. 268 *quae* nach *maior*, Grotius *qua*, Heinsius ergänzt *fax*. V. 270 ergänzt Heinsius *hinc* nach *sacer*, Schaubach schreibt *hic*. Lässt man nun, bis sich etwas besseres findet, *fax* und *hic* als Ergänzungen gelten und nimmt dann noch V. 271 *amictus* für *amici* nach der editio pr. und V. 272 nach der Sanctandreaana *rubore* für *robore* hinzu, so könnte man die besprochenen Verse etwa so herstellen:

Nec minus in membris lux *olli* maxima uibrat  
omnibus, ardet apex capiti, *micat* ignea late  
dextera, *flammantur* umeri, flammam mouet *instar*  
inter utrumque femur. qua se confinia *lori*  
deducunt pedibus, maior *fax* luminis auras  
uerberat et *rutilo* sidus magis aestuat astro.  
nam locus arcturo sacer *hic* adscribitur, illinc,  
aurea qua summos adstringunt cingula *amictus*,  
ebria flammanti consurgit stella *rubore*.

Erfurt.

ALFRED BREYSIG.



## MISCELLÆ.

---

### LECTIONUM CODICIS PALATINI 287 SPICILEGIUM.

Ipsa spe citius evenit quod in Analectis Euripideis me sperare pronuntiaveram, ut conlationis meae fides a peritis oculis examinaretur. nuper enim in Herwerdeni Ione lectiones Palatini editae sunt ab Ioanne Vollgraffio excerptae. quibus diligenter perlustratis cum eis quae ipse disertis verbis adnotassem cur diffiderem nihil viderem, aliquotiens tamen aut error aut negligentia mea mihi certe statim adparuissent, saepius monstra a Vollgraffio lecta animadvertissem veri dissimillima, a Caroli Roberti prompta ac perita sedulitate inpetravi ut de non nullis versibus certiore me faceret. itaque graviores lectiones quas ego praetermissem ita duxi commemorandas ut quid de eis iudicandum esset simul adpareret. repeto tamen me librarii peccata qualia Analectorum meorum p. 45 me contemnere edixi coacervare nolle. quin ne ex eis quidem quae profero quidquam disci posse consentaneum est, postquam recensionem illarum fabularum non ex nostris codicibus sed ex archetypo pendere docui, ad cuius indolem aestimandam alterius apographi vitia nihil conferunt. conprobatur tantum, uti par erat, ingens librarii Palatini oscitantia qua eum in describenda evulsa potissimum archetypi parte usum esse constat. eduntur igitur hi errores ut in posterum abiciantur, neque verendum est ut Cobettianae disciplinae adsueti amplius eis opiniones suas superstruant; quamquam fateor me disciplinam illam in Herwerdeni Euripideis frustra circumspicere. sed ego tamen cum de fide Palatini agerem omittere haec neutiquam debebam. augentur igitur errores Palatini decem versibus 124 λαμπρεύων, 194 ἄλλος γ' αὐτοῦ,

289 *τις' ἔγρημ'*, 536 *παῖς δ' ἐμόν*, 736 *κατ' ἀλσχύνασ' ἔχεις*, 1044 *σὺ φόνευε*, 1164 *πείραϊς*, 1339 *νεογόνον*, ubi fieri potest ut pravum accentum etiam in Laurentiano neglexerim, 1362 *οὐδ' ἦν*, 1570 *ἐξεύξαθ'*; classi alteri addendum 452 *λοχείαν* C *λοχίαν* C<sup>2</sup>P; gravior unus locus videri potest 1533 *Ξούθου τε* C *Ξούθου δέ* P. sed Laurentianum sequendum esse consentient cauti homines. ceteroquin et in his ipsis versibus et in reliqua Ionis parte ipsum Vollgrafium ut amicorum potius quam suis oculis confidat rogatum volo.

Id. Ian.

U. DE WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

### BERICHTIGUNG.

Wenn Herr Georges (Hermes XI S. 127) mich sagen lässt, dass *epistulam scindere* unlateinisch sei, so hat er meine Worte entstellt. Dieselben lauten (Hermes V S. 297): „*epistulam scindere* kommt meines Wissens nirgends vor“, was durch die von Herrn Georges beigebrachten Beispiele nicht widerlegt wird. Uebrigens waren es nicht sprachliche, sondern sachliche Gründe, die mich zu der dort vorgeschlagenen Aenderung der Worte Ciceros veranlasst haben.

Prag.

OTTO HIRSCHFELD.

(April 1876)

## STUDIEN ÜBER DIE ÄLTESTE ITALISCHE GESCHICHTE.

Die vergleichende Analyse der italischen Gräberschichten, mit der ich mich seit einer Reihe von Jahren beschäftige, führte mich hinsichtlich mehrerer die älteste italische Geschichte betreffenden Fragen zu Ansichten, welche von den gegenwärtig als feststehend angenommenen abweichen. Dies veranlasste mich, das philologische und historische Material, auf welches sich die Forschung bisher beinah ausschließlich beschränkt, einer erneuten Prüfung zu unterwerfen, und ich fand, dass auch dieses nicht in jeder Hinsicht richtig beurtheilt worden war. Die ausführliche Darlegung des archäologischen Thatbestandes erfolgt besser zusammenhängend in einem besonderen Buche. In dieser Zeitschrift wird nur die Revision der einschlagenden historischen und philologischen Gesichtspunkte vorgelegt und auf Archäologisches höchstens nebenbei hingedeutet.

### I. Ueber die Herkunft der Iapyger.

Bronzene Waffen, Rüstungs- und Schmuckstücke, welche einen älteren Typus zur Schau tragen, als die in den homerischen Gedichten geschilderten Gegenstände dieser Art, finden sich in keiner Gegend Italiens so zahlreich und im Ganzen von so vortrefflicher Technik, wie auf der alten calabrischen Halbinsel, in Apulien und den angrenzenden Strichen Lucaniens<sup>1)</sup>, also im

---

<sup>1)</sup> Der westlichste Punkt, wo häufig solche Gegenstände auftauchen, ist, soweit meine Erkundigungen reichen, Potenza. Doch bleibt es ungewiss, ob dieselben in der unmittelbaren Nähe von Potenza gefunden sind, da diese Stadt der Hauptmarkt für die im südöstlichen Italien gefundenen Antiquitäten ist, die hier von Zwischenhändlern aufgekauft und in der Regel nach Neapel gebracht werden.

Wesentlichen dem Gebiete, welches die älteren griechischen Schriftsteller als Iapygia bezeichnen. Mit ihnen verglichen erscheinen die Funde dieser Art, welche die übrigen Provinzen Italiens darbieten, ärmlich und dürftig. Offenbar war in der Zeit, bevor die Einflüsse der großgriechischen Kolonien zu wirken anfangen, im Südosten Italiens eine Bevölkerung ansässig, deren Industrie und Technik auf einer höheren Stufe standen, als die der sonstigen Bewohner der Halbinsel.

Jene Bevölkerung kann keine andere gewesen sein, als die iapygische. Wird dies anerkannt, dann fällt es aber schwer, die höhere Culturstufe, welche die Iapyger gegenüber den anderen gleichzeitigen italischen Völkern einnehmen, mit der gegenwärtig geläufigen Ansicht in Einklang zu bringen, wonach sie zu den ältesten Bewohnern Italiens gehörten und von den vordringenden Italikern in den Südosten der Halbinsel zurückgeworfen wurden. Man müsste denn annehmen, dass die Iapyger urplötzlich, als die Gefahr nahe war, von italischem Boden vertilgt zu werden, selbstständig erhebliche technische Fortschritte machten oder dass ein überseeisches Volk sie in der äußersten Noth, sei es aus politischen Gründen, sei es aus Speculation, mit Bronzewaffen versah, welche denen der Italiker überlegen waren und durch die es den Iapygern gelang, dem Vordringen ihrer Feinde ein Ziel zu setzen. Doch wird Jedermann zugeben, dass die eine, wie die andere dieser Annahmen unwahrscheinlich ist.

Angesichts dieser Schwierigkeit schien es mir angemessen, die Frage über die Stellung, welche den Iapygern in der italischen Völkerschichtung anzuweisen ist, einer erneuten Revision zu unterwerfen.

Die grösste Autorität auf dem Gebiete italischer Geschichtsforschung, Mommsen<sup>1)</sup>, schliesst aus der Beschränkung der Iapyger auf den Südosten Italiens, dass sie zu der ältesten Bevölkerung der apenninischen Halbinsel gehörten, dass sie dereinst weithin über dieselbe verbreitet waren und erst später, als die Italiker im ethnographischen Sinne des Worts nach Süden vordrangen, in die Landschaft zurückgeworfen wurden, welche sie in historischen Zeiten inne haben. Doch scheinen mir verschiedene gewichtige

<sup>1)</sup> Unteritalische Dialekte p. 84 ff. Röm. Gesch. I<sup>5</sup> p. 11. Vgl. Nissen das Templum p. 115 ff.

Gesichtspunkte gegen diese Ansicht zu sprechen. Erstens pflegt doch eine so weite Verbreitung, wie sie Mommsen den Iapygern zuschreibt, in der Ueberlieferung allerlei Spuren zu hinterlassen. Die Annahme, dass die Ligurer einst einen ansehnlichen Theil der Halbinsel inne hatten, wird durch eine Notiz bei Festus<sup>1)</sup>, nach welcher Bestandtheile dieses Volkes auf der Stätte des ältesten Rom gewohnt hätten, und durch den Namen der Insel Ilva bestätigt, der dem des Gaues der Ilvates entspricht. Von der weiten Verbreitung der Siculer ist eine Reihe bestimmter Zeugnisse erhalten<sup>2)</sup>. Ganz anders dagegen verhält es sich mit der auf die Iapyger bezüglichen Ueberlieferung. Durchmustern wir die alten Schriftsteller, so ist außerhalb des eigentlichen Iapygiens von ihnen nur noch in dem Gebiete von Kroton die Rede, indem Ephoros<sup>3)</sup> angiebt, dass sie daselbst vor Ankunft der Griechen ansässig gewesen, und außerdem etwas weiter südlich ein iapygisches Vorgebirge namhaft gemacht wird<sup>4)</sup>. Dagegen findet sich bei den Schriftstellern keine Andeutung von der einstigen Gegenwart des Volkes nördlich vom Flusse Frento und, sollte es mir auch im Weiteren gelingen, eine Spur desselben an der Küste von Picenum nachzuweisen, jedenfalls ist kein Merkmal erhalten, welches auf die Existenz einer iapygischen Bevölkerung in dem mittellitalischen Binnenlande hinwies. Waren die Iapyger einst weithin über Mittelitalien verbreitet und wurden sie durch die vordringenden Italiker von hier vertrieben, dann ist es sehr auffällig, dass die Kunde von diesem Sachverhalte vollständig verloren ging. Zweitens ist es schwer denkbar, wie sich die Iapyger, wenn sie von den Italikern aus nördlicher gelegenen Gebieten nach Süden gedrängt wurden, schliesslich gerade in einem Tieflande zu behaupten vermochten, welches wenigstens an der Nordwestseite jeglicher natürlichen Schutzwehr entbehrt und schwer zu vertheidigen ist, aber durch seine Fruchtbarkeit die Eroberer besonders anlocken musste<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Pag. 321 O. Müller.

<sup>2)</sup> Vgl. Schwegler röm. Gesch. I p. 202; Nissen das Templum p. 119.

<sup>3)</sup> Bei Strabo VI 1, 12 C. 262.

<sup>4)</sup> Die *Ἰαπύγων ἀραιαί τρεῖς*, welche von dem Latymniosgebirge auslaufen. Strabo VI 1, 11 C. 261.

<sup>5)</sup> Strabo VI 3, 5 C. 281: *Ἡ δ' ἐξῆς τῶν Ἰαπύγων χώρα παράδοξος ἐστὶν ἀστεία· ἐπιπολὴς γὰρ φαινομένη τραχὺὰ εὐρίσκειται βαθυγυῖος σχιζομένη, ἀνυδροτέρα δ' οὕσα εὐβοτος οὐδὲν ἥττον καὶ εὐδενόρος ὁράται.*

Endlich spricht gegen die geläufige Ansicht die Erscheinung, dass in dem Gebiete der Iapyger eine Reihe acht italischer Orts- und Flussnamen vorkommt. Da diese Thatsache zur Entscheidung der uns beschäftigenden Frage von der größten Tragweite ist, so kann sie nicht vorsichtig genug untersucht und muss Alles ausgeschlossen werden, wogegen, sei es vom geschichtlichen, sei es vom sprachlichen Standpunkte aus, irgendwelcher Einwand möglich wäre. Abzusehen ist zunächst von den im nördlichen und im westlichen Theile Iapygiens vorkommenden italischen Namen; denn diese geben, da hier Uebergriffe von Seiten der benachbarten oskischen Stämme stattfanden oder wenigstens stattfinden konnten, für unsere Untersuchung kein sicheres Kriterium ab. Ebenso sind von der Vergleichung auszuschließen Namen, welche in Iapygien und in Gegenden wiederkehren, in denen möglicher Weise einmal Iapyger ansässig waren. Wie sehr ich die Annahme bestreite, dass dieses Volk vor der Einwanderung der Italiker weithin über Mittelitalien verbreitet gewesen sei, so wenig läugne ich die Möglichkeit oder vielmehr die Wahrscheinlichkeit, dass eine iapygische oder stammverwandte Bevölkerung dereinst über die Grenzen des nachmals Iapygia benannten Landes hinaus beträchtliche Gebietstheile an der Westseite des tarentinischen Golfes inne hatte. Die Gegenwart von Iapygern auf der Stätte von Kroton ist, wie wir gesehen, sicher bezeugt<sup>1)</sup>. Mommsen<sup>2)</sup> vermuthet mit Wahrscheinlichkeit, dass Metabos, Metapontion verwandt ist mit Messapos. Nichts spricht gegen die Annahme, dass die Iapyger von der Küste des tarentinischen Golfes aus, dem Laufe der Flussthäler folgend, in das Binnenland des nachmaligen Lucaniens vordrangen. Grumentum kann demnach recht wohl eine ursprünglich iapygische Niederlassung sein, die später an die Lucaner verloren ging, um so mehr, da, wie Niebuhr<sup>3)</sup> bemerkt, die Erklärung des Namens aus einer griechischen Wurzel wahrscheinlich ist. Unter solchen Umständen

---

VI 3, 6 C. 282: *χώραν δ' ἔχουσι (οἱ Βρεντεσῖνοι) βελτίω τῆς Ταραντίνων· λεπτόγεως γὰρ ἐκείνη, χρυστόκαρπος δέ, μέλι δὲ καὶ ἔρια τῶν σφόδρα ἐπαινουμένων ἐστί.* VI 3, 9 C. 284 über das Land der Daunier: *ἔστι δὲ πᾶσα ἡ χώρα αὕτη πάμφορος τε καὶ πολυφόρος, ἵππους δὲ καὶ προβάτους ἀρίστη.*

<sup>1)</sup> Siehe oben Seite 259 Anm. 3, 4.

<sup>2)</sup> Unterital. Dial. p. 97.

<sup>3)</sup> Röm. Gesch. I<sup>2</sup> p. 50: *Κρυμόεις*, die frostige.

erachte ich es für gewagt, auf die sonst nahe liegende Analogie von Grumentum in Lucanien und Grumum im Gebiete der Poediculer hinzuweisen.

Ebenso scheint es mir bedenklich, auf das Vorkommen des Namens Hyria in Campanien, wie in dem Gebiete der Sallentiner und am Nordabhange des Garganos Gewicht zu legen. Die campanische Stadt, welche uns nur durch Münzen mit den Aufschriften YDIETES, YPIANOS, YDINAI u. s. w.<sup>1)</sup> bekannt ist, lag wahrscheinlich auf der Stelle des späteren Nola, „der Neustadt“. Ob die Stadt eine oskische Gründung oder etwa ein von den chalkidischen Kolonien in das Binnenland vorgeschobener Handelsplatz war, lässt sich nicht entscheiden. Jedenfalls ist es ungewiss, ob jene Münzaufschriften einen unverfälschten italischen Namen wiedergeben. In enger Beziehung zu dieser Münzserie steht nämlich hinsichtlich des Fundortes und des Reversstypus eine andere, welche die Aufschrift ΙΝΘ zeigt<sup>2)</sup>. Die Vermuthung, dass beide Serien derselben Stadt angehören, ist sehr ansprechend. Ist dies richtig, dann würde die letztere Serie den epichorischen Namen, der Irnum oder ähnlich lautete, ergeben. Aus diesem hätten dann die Griechen, da er oberflächlich an den berühmten hellenischen Stadtnamen Hyria anklang, mit der bekannten Willkür, mit der sie sich Fremdworte mundgerecht zu machen pflegten<sup>3)</sup>, Hyria gemacht. Da demnach der Name des campanischen Hyria möglicherweise erst durch griechische Entstellung entstanden ist, so scheint es mir gewagt, aus der Uebereinstimmung desselben mit einem auf iapygischem Gebiete vorkommenden Stadtnamen einen historischen Schluss zu ziehen. Die Gleichung wird noch schwankender dadurch, dass der Vorort der Sallentiner in der einheimischen Aussprache nicht Hyria, sondern, wie die mit Sicherheit

<sup>1)</sup> Man sehe die zahlreichen Varianten bei Friedlaender die osk. Münzen p. 39 ff., Mommsen Gesch. d. r. Münzw. p. 163 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. von Duhn Bull. dell' Inst. 1874 p. 160 ff.

<sup>3)</sup> Besonders bezeichnend ist die Weise, wie sie sich den iapygischen Stadtnamen Σιποῦς, Sipontum zurecht machten, indem sie ihm durch die Verwandlung zugleich eine hellenische Etymologie unterschoben (Strabo VI 3, 9 C. 284: ἀνομάζετό γε Σηπιεύς Ἑλληνικῶς ἀπὸ τῶν ἐκκυματιζομένων σπητιῶν), wie sie, um Arpi mit Ἄργος Ἰππιον in Verbindung zu bringen, dafür eine Form Ἀργυρίπη oder Ἀργυρίνη erfanden, aus der dann der einheimische Name verkürzt worden sei (Klausen Aeneas und die Penaten II p. 1173).

dieser Stadt zugeschriebenen Münzen bezeugen<sup>1)</sup>, Orra hiefs. Sprachvergleichler mögen entscheiden, ob Hyria oder Uria, wie der Name auf Boeotisch lautete<sup>2)</sup>, die ursprüngliche Form war, aus der dann im Laufe der Zeit Orra wurde, oder aber, ob beide Namen von Haus aus gar nichts mit einander gemein haben und Orra von den Hellenen, weil das Wort an den ihnen geläufigen Stadtnamen erinnerte, willkürlich Hyria oder Uria benannt wurde. Wenn alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass die Münzen mit der Aufschrift YPIATINΩN der gleichnamigen Stadt am Garganos angehören<sup>3)</sup>, so reicht dies zur Entscheidung jener Alternative nicht aus; denn bei der Macht, mit welcher die hellenistischen Einflüsse seit dem Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. auf Apulien wirkten, ist es wohl möglich, dass ein epichorischer Name der Stadt, der dem des Vororts der Sallentiner entsprach, auch in dem officiellen Sprachgebrauche durch eine hellenisirende Form verdrängt wurde.

Lassen wir alle Erscheinungen, gegen welche von irgendwelcher Seite Einspruch erhoben werden könnte, ausser Betracht, dann bleiben folgende sicher oder wahrscheinlich italische Ortsnamen übrig, die recht eigentlich im Herzen des iapygischen Gebiets und sogar an der Küste vorkommen: Südöstlich von Arpi, der Hauptstadt der Daunier, liegt an der Küste Anxanum, ein Name, der dem des Vororts der Frentaner und dem einer Stadt im Lande der Marser<sup>4)</sup> entspricht und vermuthlich dieselbe Wurzel enthält, wie das volskische Anxur. Weiter südlich folgen der Fluss Aufidus und an seiner Mündung die Stadt Aufidena oder Aufidenum, gleichartig dem italischen Gentilnamen Aufidius und dem Namen der Stadt Aufidena in Samnium am Sangrus. Der Name von Cannae in der Niederung am rechten Ufer des Aufidus zeigt die italische Form — mit dem doppelten N — eines, wie es scheint, ursprünglich semitischen Wortes<sup>5)</sup>. Gnathia, Gnatia, Egnatia oder Ignatia<sup>6)</sup> darf vielleicht mit dem italischen Gentilnamen Egnatius

<sup>1)</sup> Vgl. Mommsen unterital. Dial. p. 61.

<sup>2)</sup> Vgl. Ahrens de graecae linguae dial. I p. 181.

<sup>3)</sup> Vgl. Avellino opusc. III p. 99 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. Mommsen I. R. N. n. 5628; Bull. dell' Inst. 1861 p. 39.

<sup>5)</sup> Vgl. Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere 2. Aufl. p. 261 ff.

<sup>6)</sup> Vgl. Mommsen u. D. p. 66 Anm. 11. Die Form Gnathia mit der Aspirata steht zu den übrigen mit der Tenuis wie Valetium zu der Münzaufschrift  $\Sigma\Lambda\Theta\Xi\Lambda\Lambda\Gamma$ . Bull. nap. (n. s.) I p. 169 tav. XI 1.



verglichen werden. Westlich von dieser Stadt, an der von hier nach Rubi führenden StraÙe notirt die Peutingersche Tafel Norve, der Anonymus von Ravenna<sup>1)</sup> und Guido Norbe<sup>2)</sup>. Diese Notizen und eine Angabe des Plinius<sup>3)</sup>, der unter den Calabrorum mediterranei Norbanenses anführt, berechtigen an jener Stelle einen Ort Norba anzunehmen, dessen Name dem einer bekannten Volskerstadt gleichlauten würde. Italisch scheint der Name der Tutini und ist sicher der der Deciani, die beide von Plinius ebenfalls unter den Calabrorum mediterranei aufgeführt werden. Es liegt nahe, Lupiae an der calabrischen Küste und Lupatia im Gebiete der Poediculer mit dem lateinischen lupus in Verbindung zu bringen und an die hervorragende Rolle zu erinnern, welche Wolf und Wölfin in den italischen Stadt- und Stammesagen spielen. Eine bei Brundisium und eine andere bei Barium gelegene Stadt hieß Caelia. Die vermuthlich der letzteren zugehörigen Münzen geben die Aufschrift KAIAINΩN<sup>4)</sup>. Der Name entspricht dem italischen Caelius (in archaischer Orthographie Kailius C. I. L. I n. 844), bekannt durch Caelius Vivenna, Mons Caelius u. a. Von Anxa<sup>5)</sup>, wie der iapygische Name für die an der Ostküste des tarentinischen Golfes gelegene Colonie Kallipolis lautete, gilt dasselbe, was oben über Anxanum bemerkt wurde. Also begegnen wir italischen Ortsnamen sogar auf der calabrischen Halbinsel, auf der sich die iapygische Nationalität und Sprache am längsten erhielten.

Um das Vorkommen dieser italischen Namen im Inneren und an der Küste Iapygiens mit der geläufigen Ansicht in Einklang zu bringen, müsste angenommen werden, dass die vordringenden Italiker die Iapyger nicht nur nach Apulien und der calabrischen Halbinsel zurückdrängten, sondern dass, nachdem dies geschehen war, einzelne Schaaren der Eroberer die iapygische Bevölkerung auch auf diesem Gebiete allenthalben durchbrachen, in der Mitte derselben Städte anlegten und die ihnen eigenthümlichen italischen Ortsnamen einbürgerten, dass nach geraumer Zeit die auf solche Weise zerrissene iapygische Bevölkerung wiederum erstarkte und Mittel fand, sich der fremden Eindringlinge zu entledigen. Doch wird Jedermann zugeben, dass ein solcher geschichtlicher Vorgang sehr

<sup>1)</sup> IV 35 (p. 283, 3 Pinder und Parthey).

<sup>2)</sup> Geographica 48 (p. 486, 4 Pinder und Parthey).

<sup>3)</sup> III 105. <sup>4)</sup> Vgl. Mommsen u. D. p. 62. <sup>5)</sup> Plin. III 100.

unwahrscheinlich ist. Waren einmal Punkte der Küste und das Aufidusthal in fremden Händen, dann erscheint es unbegreiflich, wie sich die Daunier in Arpi und Sipontum<sup>1)</sup> behaupten konnten, in einem Gebiete, welches unter jener Voraussetzung auf allen Seiten und ohne Schutz natürlicher Grenzen von Oskern umgeben war. Nicht nur allenthalben von solchen Völkerschaften umschlossen, sondern auch in ihrem Zusammenhange zerrissen durch oskische Niederlassungen im Herzen ihres Gebietes, hätten die Iapyger nothwendiger Weise oskisirt werden müssen. Da sich hiervon mit Ausnahme der Grenzdistricte keine Spur findet, da vielmehr die Daunier und Poediculer ihre Nationalität gegenüber hellenischen Einflüssen einbüßten, auf der calabrischen Halbinsel das iapygische Element erst der Romanisirung unterlag, so darf das Vorkommen jener italischen Ortsnamen nicht in der soeben angedeuteten Weise erklärt werden. Ist dies aber zugegeben, dann bleibt nur die Annahme übrig, dass vor Ankunft der Iapyger eine italische Bevölkerung in Apulien und auf der calabrischen Halbinsel ansässig war. Dieselbe wurde von den Iapygern vertilgt, unterjocht, assimiliert und hinterließ als Merkmale ihrer einstigen Existenz jene italischen Ortsnamen. Da demnach die Iapyger Gebiete eroberten, auf denen Italiker ansässig waren, so ist es bewiesen, dass sie keineswegs zu den ältesten Bewohnern der apenninischen Halbinsel gehörten, dass sie vielmehr später in dieselbe einwanderten, als jene. In der folgenden Zeit haben sie dann wieder Theile des anfänglich von ihnen eroberten Gebiets an die kriegstüchtigen sabellischen Völkerschaften verloren. Aus den Gebieten, welche sie an der Westseite des tarentinischen Golfes inne hatten<sup>2)</sup>, wurden sie von den Lucanern vertrieben. Ebenso griffen die Samniten in das Gebiet der Daunier über. Luceria, obwohl bezeichnet als eine alte Stadt der Daunier, scheint, da Lucius der oskische Name des Jupiter ist, eine oskische Gründung zu sein. Venusia wird bald zu Lucanien, bald zu Apulien gerechnet, Silvium bald den Samniten, bald den Peuketiern zugeheilt<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Die sipontische Feldmark war bis zum Jahre 194 v. Chr. (560 d. St.), in welchem eine römische Colonie nach Sipontum geführt wurde, arpanisches Gemeindeland. Liv. XXXIV 45.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 259.

<sup>3)</sup> Vgl. Mommsen u. D. p. 103.

Jedenfalls machen die Iapyger, als die Geschichte zum ersten Male ausführlicher über sie berichtet, keineswegs den Eindruck eines gealterten und durch andauerndes Unglück ermatteten Stammes. Kräftiger, als irgend ein in Italien ansässiges Volk, wissen sie den Uebergriffen der griechischen Colonien zu widerstehen: die Niederlage, welche die Messapier Ol. 76, 4 (473) den Tarentinern beibrachten, galt zur Zeit des Herodot als die furchtbarste, die jemals ein Griechenheer erlitten<sup>1)</sup>. Aus der Gegenwart eines kräftigen und widerstandsfähigen Volkes auf der Südostküste Italiens erklärt es sich auch, warum die Hellenen es unterließen, an dieser Küste Colonien anzulegen, obwohl dieselbe ihnen am nächsten lag, die Westgriechen, wie die Odyssee uns belehrt, seit uralter Zeit in dieser Richtung verkehrten und Brundisium einen Hafen darbot, der an Gröfse und Sicherheit nichts zu wünschen übrig liefs. Offenbar machten die Hellenen die Erfahrung, dass sie mit Siculern und anderen italischen Völkern leichter fertig wurden, als mit den Iapygern, und zogen sie es daher vor, Sicilien und das westliche Italien zu colonisiren, wo solche weniger widerstandsfähige Bevölkerungen ansässig waren. Ferner erklärt sich nunmehr die auffällige Thatsache, dass die Italiker, obwohl sie das Hochland inne hatten, welches die darunter liegende apulische Ebene beherrschte, nichts desto weniger Abstand nahmen, sich der wunderbar fruchtbaren Ebene zu bemächtigen. Italiker, vermuthlich Siculer, hatten dereinst auf dieser Ebene gewohnt, waren aber durch die Iapyger daraus verdrängt worden. Und selbst als die kriegstüchtigen sabellischen Stämme nach dem Süden vorwärts drängten, gelang es ihnen nur, sich der Abfälle des Hochlands zu bemächtigen. In der Ebene behaupteten sich nach wie vor die Iapyger. Endlich erklärt sich durch die Annahme, dass die Iapyger als den Italikern an Cultur überlegene Eroberer auftraten, der zu Anfang erwähnte eigenthümliche archäologische Thatbestand. Die kurzen Schwerter mit breiter, dünner, leicht splitternder Klinge, wie sie sich im inneren Samnium und im Bereiche der umbrischen Terremare finden, waren dürrtige Waffen gegenüber den langen, wohl gehärteten und geschärften Klingen, wie sie aus dem Boden des alten Iapygiens zu Tage kommen.

Wir gehen nunmehr zu der Frage über, woher die Iapyger

---

<sup>1)</sup> Herodot. VII 170. Diodor. XI 52. Athen. XII p. 522 EF.

nach Italien einwanderten. Auf eine Analyse der verschiedenen Ueberlieferungen, durch welche die Iapyger mit griechischen Mythen in Verbindung gebracht und demnach als Abkömmlinge der Kreter, Aitolen, Boiotier oder Arkader bezeichnet werden, muss ich verzichten. Der Versuch zu unterscheiden, welche Ueberlieferungen auf Identificirung localer und hellenischer Mythen beruhen, welche von den Hellenen in reflectirender Weise zurecht gemacht wurden, sei es aus politischen oder commerciellen Rücksichten, sei es, weil sie bei den Iapygern Aehnlichkeiten mit gewissen griechischen oder halb griechischen Völkerschaften erkannten, würde die Grenzen dieses Artikels weit überschreiten und in geschichtlicher Hinsicht nur geringfügige und schwankende Resultate ergeben. Ungleich wichtiger, als diese hellenisirenden Ueberlieferungen, ist für unsere Untersuchung die nationale Tradition der Iapyger über ihre Herkunft. Plinius h. n. III 102 berichtet über den Ursprung der Poediculer: novem adulescentes totidemque virgines ab Illyriis XII populos genuere. Diese Angabe trägt deutlich den Stempel einer volksthümlichen Stammsage. Dieselbe acht iapygische Ueberlieferung findet sich in weiterer Fassung auch bei Nikander<sup>1)</sup>. Derselbe erzählt, die drei Brüder Iapyx, Peuketios und Daunios seien aus Illyrien nach Italien eingewandert. Festus<sup>2)</sup> endlich leitet die Daunier ab „a Dauno, Illyricae gentis claro viro, qui eam (Dauniam), propter domesticam seditionem excedens patria, occupavit“. Begreiflicher Weise hat es auch nicht an Versuchen gefehlt, diese einheimische Ueberlieferung mit den hellenischen in Einklang zu bringen. So berichtet Varro<sup>3)</sup>, Idomeneus sei, von Kreta vertrieben, nach Illyricum gekommen, habe hier illyrisches Volk um sich versammelt und sei mit diesem nach Italien übergefahren; auf der See seien Lokrer zu ihm gestossen; mit dieser gemischten Schaar habe er zunächst die Gegend von Locri Epizephyrii besetzt und dann auf der calabrischen Halbinsel Uria und Castrum Minervae gegründet. In verschiedener Weise sind die iapygische und eine hellenische Ueberlieferung in einer Erzählung bei Antoninus Liberalis<sup>4)</sup> in einander gearbeitet. Diomedes und seine Genossen kommen zu König Daunus und erhalten von demselben, nachdem sie ihm

<sup>1)</sup> Bei Antonin. Liber. 31.

<sup>2)</sup> Epit. s. v. Daunia p. 69 Müller.

<sup>3)</sup> Bei Prob. zu Vergil. Ecl. VI 31. Vgl. Fest. s. v. Salentinus p. 329 Müller. <sup>4)</sup> 37.

geholfen, die Messapier zu besiegen, Land in Daunien. Nach dem Tode des Diomedes und des Daunus werden die Genossen des Diomedes von Illyriern überfallen und getödtet und das Land von diesen in des Besitz genommen. Durch diese Version wurden einerseits die einheimische und die hellenische Ueberlieferung in Einklang gebracht und andererseits, indem die Hellenen durch die Illyrier ihren Untergang fanden, die auffällige Thatsache erklärt, wie Iapygien, obwohl es von Diomedes und seinen Genossen besetzt worden war, doch als ein barbarisches Land erscheinen konnte.

Demnach bezeichnete die Erinnerung der Iapyger als ihre einstmalige Heimat Illyrien.

Alles, was bisher über die Iapyger ermittelt worden ist und in dieser Untersuchung noch ermittelt werden wird, bestätigt entweder die Richtigkeit dieser Ueberlieferung oder lässt sich wenigstens mit derselben in Einklang bringen.

Die Untersuchungen Mommsens führten zu dem Resultate, dass die Iapyger ein vorhellenischer Stamm sind, ein Stamm, welcher zwar der grossen griechischen Völkerfamilie angehört, aber nicht der Sprach- und Culturentwicklung theilhaftig geworden ist, welche das eigentliche Hellenenthum kennzeichnet. Gerade die nordwestliche Hälfte der Balcanhalbinsel aber war von Alters her der Tummelplatz solcher vorhellenischen Stämme, welche entweder nie, wie die pelagischen Liburner, oder erst spät, wie die Molosser und andere in Epeiros ansässige Völker<sup>1)</sup>, in den Kreis der hellenischen Entwicklung hineingezogen wurden. Bestimmt nach dieser Richtung weisen die Combinationen, welche Stier<sup>2)</sup> und Georg Curtius<sup>3)</sup> über Analogien zwischen dem Iapygischen und Albanesischen versucht haben und die wieder durch den Vergleich der den beiden Gebieten eigenthümlichen Orts- und Personennamen eine Bestätigung finden. Die Westseite der Balcanhalbinsel bis südwärts zum ambrakischen Meerbusen, also Liburnien, Dalmatien, Epeiros einerseits und das italische Iapygien andererseits weisen eine ansehnliche Reihe übereinstimmender Namen auf. Auch bei dieser Untersuchung gilt es zunächst, einige Coincidenzen auszuscheiden, deren geschichtlicher Werth zweifelhaft ist. Ich

<sup>1)</sup> Thukydides I 47 und II 80 bezeichnet dieselben schlechthin als Barbaren. Vgl. Strabo VII C. 321.

<sup>2)</sup> In Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. VI p. 142 ff.

<sup>3)</sup> Bull. dell' Inst. 1859 p. 213 ff.

verzichte darauf, die Thatsache geltend zu machen, dass Kallimachos<sup>1)</sup> einen den iapygischen Peuketiern gleichnamigen Stamm in Liburnien anführt; denn es ist möglich, dass der Dichter hierzu lediglich durch die iapygische Stammsage veranlasst wurde, welche, wie wir gesehen, den alexandrinischen Dichtern bekannt war. Noch bedenklicher wäre es, eine Stadt Dardanos, welche Lykophron<sup>2)</sup> als in Daunien gelegen erwähnt, und die illyrischen Dardaner zu vergleichen. Die Stadt ist vermuthlich einfach erfunden, um Beziehungen zwischen der troischen Sage und Italien herzustellen. Ganz unverdächtig und historisch sicher beglaubigt sind dagegen die folgenden Namen, welche entweder gleich- oder ähnlich lautend auf der Westseite Nordgriechenlands und auf iapygischem Gebiete vorkommen. Es wurde bereits hervorgehoben, dass Iapyger sicher auf der Stätte von Kroton und in der Umgegend ansässig waren, dass sie wahrscheinlich beträchtliche Theile der Westküste des tarentinischen Golfes inne hatten. Die sich südlich von dem Flusse Siris nach dem Golfe erstreckende Niederung hieß *Χωρία*, die Einwohner *Χῶνες*, Namen, welche merkwürdig anklingen an die der *Χαονία* und der *Χάονες* in Epeiros südlich vom akrokeranischen Vorgebirge. In der italischen Siritis, wie in dem südlichen Epeiros gab es eine Stadt Pandosia. Wie in dem Gebiete des Neaithos nordwestlich von Kroton eine andere Stadt Pandosia und eine Stadt Acherontia vorkommen, zeigt die Karte des südlichen Epeiros neben einander Pandosia, einen Fluss Acheron und einen acherusischen See. Der letztere Name taucht auch in dem nordöstlichen Lucanien auf: westlich von Bantia, unweit der apulischen Grenze, lag eine Stadt Aceruntia. Das lakinische Vorgebirge bei Kroton erinnert an die Lacinienses, eine der liburnischen civitates<sup>3)</sup>. Genusini<sup>4)</sup> und einen ager Genusinus<sup>5)</sup> kennen wir im Gebiete der Poediculer. Ein Fluss Genusus durchfließt Illyrien und mündet südlich von Epidamnos in das adriatische Meer. Der Name der Sallentiner entspricht dem der Stadt Salluntum<sup>6)</sup> in Dalmatien, an der Strafse von Rhausium nach Skodra, der der Calabri dem der *Γαλάβριοι*, eines Gaues der illyrischen Dardaner<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Bei Plin. III 139.    <sup>2)</sup> Cassandra 1129.

<sup>3)</sup> Plin. III 139.    <sup>4)</sup> Plin. III 105.

<sup>5)</sup> Liber coloniarum II (Gromatici rec. Lachmann p. 262, 9)

<sup>6)</sup> Itiner. Anton. p. 336, 8 Wess.    <sup>7)</sup> Strabo VII C. 316.

Orra, wie in der einheimischen Sprache die Metropole der Sallentiner hieß<sup>1)</sup>, erinnert an Horreum in der epeirischen Molossis<sup>2)</sup>. Beachtenswerth ist es, dass der offenbar mit demselben Stamme wie Orra gebildete Name der Küstenstadt am Garganos von den Griechen mit neutraler Endung *Ὀρρίον* oder *Ῥρρίον*<sup>3)</sup> überliefert ist, was demnach auch auf iapygischem Gebiete eine der des molossischen Horreum genau entsprechende Form ergeben würde. Arpi, die Hauptstadt der Daunier, erinnert an Arupium in Liburnien<sup>4)</sup>.

Auch die Endungen der Städtenamen verrathen auf beiden Seiten eine entsprechende Bildung. Häufig kommt in Iapygien die primitiv griechische Endung —ς, —ντος vor, aus welcher die Latiner einen Nominativ auf —ntum bilden: z. B. *Τάρας*, Tarentum; *Ῥδρῶνς*, Hydruntum; Uzentum; Sipontum<sup>5)</sup>. Hiermit sind zu vergleichen Dalluntum und Salluntum in Dalmatien, Argyruntum an der liburnischen Küste. Den iapygischen Städtenamen Neretum, Veretum, Soletum lässt sich der dalmatische Foretum an die Seite stellen. Dort begegnen wir Azetium, Valetium, Aletium, im Gebiete der illyrischen Iapydes Monetion<sup>6)</sup>, in Dalmatien Epetium, Seretion<sup>7)</sup>, in Epeiros Buchetion.

Auch hinsichtlich der Personennamen ist Uebereinstimmung bemerkbar. Weithin verbreitet über das iapygische Gebiet war der Name Dazos, Dazmos, Dazomas, latinisirt Dasius oder Dasimus<sup>8)</sup>. In der Form *Δάσιος* kehrt derselbe auf einer Münze von Dyrrhachion<sup>9)</sup> wieder, in der Form Dasius oder Dassius auf dalmatischen, namentlich in der Gegend von Salona gefundenen Inschriften<sup>10)</sup>. Dasimius heißen, worauf bereits Mommsen<sup>11)</sup> hingewiesen, ein Flottensoldat und ein armorum custos, beide Dalmatier, auf in Ravenna gefundenen Grabsteinen<sup>12)</sup>, Dasumius ein anderer Flotten-

<sup>1)</sup> Siehe oben Seite 262.    <sup>2)</sup> Liv. XLV 26.

<sup>3)</sup> *Ὀρρίον* Strabo VI C. 284; *Ῥρρίον* Dionys. perieg. 379, Ptolem. III 1 § 17.

<sup>4)</sup> C. I. L. III 1 p. 384.

<sup>5)</sup> Vgl. Mommsen u. D. p. 73.

<sup>6)</sup> Strabo IV C. 207, VII p. 314.    <sup>7)</sup> Cassius Dio LVI 12.

<sup>8)</sup> Vgl. Mommsen u. D. p. 71 ff.

<sup>9)</sup> Mionnet suppl. III p. 334 n. 151.

<sup>10)</sup> C. I. L. III n. 2097<sup>a</sup>, 3162<sup>b</sup>; n. 1938, 2305, 2516, 2180.

<sup>11)</sup> U. D. p. 92 Anm. 25.

<sup>12)</sup> Muratori thes. inscr. II p. 809 n. 4, 5.

soldat derselben Nation, dessen Grabstein in Civita vecchia entdeckt wurde<sup>1)</sup>).

Angesichts dieser Reihe von Berührungspunkten können wir auch einen Schritt weiter gehen und an die nahe Verwandtschaft des Namens der italischen lapyges und der illyrischen lapydes<sup>2)</sup>, lapudes<sup>3)</sup>, lapides<sup>4)</sup> oder lapodes<sup>5)</sup> erinnern. Die erstere Form steht zu der letzteren wie ὄριξ, ὄριχος zu ὄρις, ὄριδος<sup>6)</sup>. Angenommen, dass die ursprüngliche Stammesform die mit dem Dental auslautende war, dann konnte in dem Munde der Griechen, denen die Endung — υξ — υγος bei Namen barbarischer Völker geläufig war, der Dental leicht in den Gaumenlaut umspringen. Auch scheint Hekataios<sup>7)</sup>, da er eine lapygia in Italien, wie in Illyrien anführte, beide Völker unter dem Namen der lapyger gekannt zu haben. Diese Notiz ist aber noch in einer anderen Hinsicht wichtig. Da nämlich die späteren Schriftsteller die lapydes als ein aus Illyriern und Kelten gemischtes Volk bezeichnen<sup>8)</sup>, so beweist sie, dass dieselben von Haus aus Illyrier waren und ihre Vermischung mit keltischen Bestandtheilen erst in späterer Zeit erfolgte; denn die Einwanderung der Kelten in Illyrien fällt, wie überhaupt der Beginn der Züge dieses Volkes nach dem Süden, erst an das Ende des fünften oder den Anfang des vierten Jahrhunderts n. Chr., also beträchtliche Zeit nach Hekataios<sup>9)</sup>. Ferner ist es beachtenswerth, dass der Name der lapydes auch in Mittelitalien auftaucht. Auf den iguvinischen Tafeln finden wir unter den Fremden, welche aus Iguvium ausgewiesen werden, neben umbrischen Tadinates, Tuskern, Naharces, d. i. vermuthlich Anwohnern des Narflusses, auch das lapuzkum

<sup>1)</sup> Bull. dell' Inst. 1865 p. 44.

<sup>2)</sup> So z. B. Vergil. Georg. III 475, Liv. XLIII 5.

<sup>3)</sup> So die capitolinischen Triumphalacten 625, Orelli — Hensen n. 5277, die bekannte Bonner Inschrift Ann. dell' Inst. 1864 p. 225, Plinius III 127, 129 u. a.

<sup>4)</sup> Cicero pro Balbo 14.

<sup>5)</sup> So Strabo und Cassius Dio.

<sup>6)</sup> Vgl. Ahrens de ling. gr. dial. II p. 243.

<sup>7)</sup> Steph. Byz. s. v. Ἰαπυγία.

<sup>8)</sup> S. namentlich Strabo IV C. 217, VII C. 313, 315. Vgl. Zeuss die Deutschen und die Nachbarstämme p. 249 ff.

<sup>9)</sup> Vgl. Zeuss a. a. O. p. 172 ff., Müllenhoff deutsche Alterthumskunde p. 178 ff.



numen (= nomen)<sup>1)</sup>. Da das Adjectiv nach umbrischen Lautgesetzen entstanden ist aus Iapudscum d. i. Iapudiscum, so ergibt sich, dass nicht allzuweit von Iguvium eine Bevölkerung ansässig war, welche Iapudisci hieß, also, abgesehen von der italischen Endung, den gleichen Namen führte, wie jener illyrische Stamm. Versuchen wir diese merkwürdige Erscheinung historisch zu erklären, dann scheint es mir die am nächsten liegende Annahme, dass die in den iguvinischen Tafeln genannten Iapudisci in Beziehung stehen zu den Liburnern, welche, wie Plinius<sup>2)</sup> berichtet, Strecken der benachbarten italischen Ostküste besetzt hatten. Es dauerte lange, bis diese Liburner sich den Italikern assimilirten. Noch der Gewährsmann, welchen Plinius<sup>3)</sup> für das in Rede stehende Capitel ausschrieb, vermuthlich der alte Cato, kannte Liburner in Truentum, ein Name, welcher wie der des bei der Stadt mündenden Truentusflusses jene primitivgriechische Endung zeigt, die auf der Nordwestseite der Balcanhalbinsel und auf iapygischem Gebiete häufig vorkommt. Die Liburner waren wie die Iapydes illyrischen Stammes. Beide Völker erscheinen, seitdem wir über die Völkerverhältnisse im nördlichen Illyrien Kunde haben, einander benachbart. Unter den Illyriern, welche sich an der Ostküste Mittelitaliens niederließen und später nach dem am zahlreichsten vertretenen Stamme als Liburner bezeichnet werden, konnte sich auch ein Schwarm der Iapydes befinden und hierdurch der Name auf umbrischem Gebiete und auf den iguvinischen Tafeln Eingang finden. Wird diese Combination als wahrscheinlich anerkannt, dann stimmt ihr Resultat vortrefflich zu der Vermuthung, dass die illyrischen Iapydes und die italischen Iapyges ursprünglich identisch sind; denn auch die letzteren stammen ja nach Allem, was sich ermitteln lässt, aus der gleichen Gegend. Wir sind sogar im Stande, einen sehr beachtenswerthen Berührungspunkt zwischen dem Gebiete, in welchem die Iapudisci der iguvinischen Tafeln anzunehmen sind, und Iapygien nachzuweisen. Sallentini kommen nämlich auch in

<sup>1)</sup> Vgl. Aufrecht und Kirchhoff die umbr. Sprachd. II p. 255.

<sup>2)</sup> III 112: Ab Ancona Gallica ora incipit Togatae Galliae cognomine. Siculi et Liburni plurima eius tractus tenere, in primis Palmensem, Praetutianum Hadrianumque agrum.

<sup>3)</sup> III 110: Truentum cum amne, quod solum Liburnorum in Italia relicum est.

Umbrien vor, indem Plinius<sup>1)</sup> bei Aufzählung der Bevölkerung der sechsten Region Dolates cognomine Sallentini anführt. Andererseits ist auch eine Spur der Liburner in dem Bereiche der Iapyger nachweisbar. Polybios<sup>2)</sup> nämlich erwähnt ein *Ἰάπωνος ὄρος*, neben dem Hannibal auf seinem Marsche nach Luceria vorbeizieht und das demnach in dem Grenzgebiete zwischen Apulien und Samnium anzunehmen ist. Hiernach wäre also die Nordwestseite der Balcanhalbinsel die ursprüngliche Heimath des Namens, der hier Iapydes, Iapudes, Iapides oder Iapodes lautet. Durch Auswanderungen aus dieser Gegend wurde er sowohl nach der mittellitalischen Ostküste, wo wir ihn unter der Form Iapudisci kennen, als auch nach der Südostküste Italiens übertragen, wo er durch einen leichten, vermuthlich durch griechische Aussprache vermittelten Lautwechsel in der Form Iapyges haftete. Wenn das Volk, welches auf der Balcanhalbinsel den Namen bewahrt hat, zur Zeit Strabos<sup>3)</sup> hoch oben im Norden in der Nachbarschaft Istriens wohnte, so wird hierdurch meine Vermuthung keineswegs widerlegt. Bei den vielfachen Völkerbewegungen, welche auf der Nordwestseite der griechischen Halbinsel stattfanden, können die Iapydes recht wohl erst spät nach Norden gedrängt worden sein, wo sie dann, als die Kelten in Illyrien einzudringen anfangen, Bestandtheile dieses Volkes in sich aufnahmen. So waren auch in der Zeit vor der Gründung von Syrakus Liburner auf Kerkyra ansässig<sup>4)</sup>. Später dagegen erscheinen dieselben, abgesehen von ihren Niederlassungen in Italien, auf das nordwestliche Illyrien und die davorliegenden Inseln beschränkt.

Ferner muss hier einer Erscheinung innerhalb der lateinischen Sprache gedacht werden, welche zu der Annahme zwingt, dass die Latiner, bevor sie die Hellenen kennen lernten, mit einem Volke in Berührung kamen, welches gerade wie das Iapygische vorhelle-

<sup>1)</sup> III 113.

<sup>2)</sup> III 100, 2. Dem Vorschlage Schweighäusers, *Ἰάπωνος ὄρος* zu lesen, widerspricht die Thatsache, dass der Berg Taburnus (an der Grenze von Samnium und Campanien) von der naturgemäßen Marschroute des Hannibal viel zu weit entfernt liegt.

<sup>3)</sup> Strabo IV C. 207. VII C. 313. Uebrigens hat bereits Nissen das Templum p. 115 Anm. 1 die Iapudisci der Iguvinischen Tafeln mit den Iapydes in Beziehung gebracht, aber in ihnen Kelten vermuthet.

<sup>4)</sup> Strabo VI C. 269.

nischen Stammes war und seine Heimath auf der Nordwestseite der Balcanhalbinsel hatte.

Die Hellenen werden von den Latinern Graeci genannt, was gebildet ist nach *Γραικοί*. Dieser Name haftet an Dodona, dem ältesten Mittelpunkte der Entwicklung der griechischen Völkerfamilie, von dem wir Kunde haben. Aristoteles<sup>1)</sup> sagt geradezu, dass um Dodona und in dem Gebiete des Acheloos das Volk gewohnt habe, welches vormalig Graikoi, später Hellenes geheissen. Mag diese Angabe in sehr knapper und für eine bestimmtere historische Erkenntniss unzureichender Weise gefasst sein, jedenfalls besagt sie, dass der Name der *Γραικοί* als älter galt, als der der Hellenen, dass jener eine in der Gegend von Dodona ansässige Bevölkerung bezeichnete, dass sich die nachmaligen Hellenen als Abkömmlinge derselben betrachteten. Das hohe Alter dieser Ueberlieferung ergibt sich aus anderen Zeugnissen. In einem Fragmente der Eoëen des Hesiod<sup>2)</sup>, in welchem es heisst, dass Pandora in den Gemächern des Deukalion dem Vater Zeus den streitbaren Graikos gebär, wird diesem ausdrücklich ein älterer und adlicherer Ursprung zuerkannt, als dem Hellen, der nach der ursprünglichen Ueberlieferung als ein Sohn des Deukalion galt. Wenn ferner Graikos bald als Vater, bald als Sohn des Thessalos namhaft gemacht wird<sup>3)</sup>, so beweist dies, dass die Thessaler auch nach ihrer Auswanderung aus Epeiros die Erinnerung ihres Zusammenhanges mit den dortigen Graikoi bewahrten, wie sie ja auch den Mythos von Deukalion und der Fluth aus der alten in ihre neue Heimath übertrugen. Doch auch in anderen Gegenden taucht der Name wiewohl mit verschiedener Endung auf. *Γραικες* hiessen die in Parion (Troas) ansässigen Aeolier<sup>4)</sup>. Stephanos von Byzanz (u. d. W.) führt eine *Γραια* als bei Eretria auf Euböa gelegen an. Eine gleichnamige Stadt in Boiotien wird in dem Schiffskatalog<sup>5)</sup> erwähnt und von den Alten bald in der Gegend von

<sup>1)</sup> Meteor. I 14 (I p. 352 Bekker): αὕτη (ἡ ἀρχαία Ἑλλάς) δ' ἐστὶν ἡ περὶ Δωδώνην καὶ τὸν Ἀχελῷον . . . . ὅπου γὰρ οἱ Σελλοὶ ἐνταῦθα καὶ οἱ καλούμενοι τότε μὲν Γραικοί, νῦν δ' Ἕλληνες. Vgl. Apollodor. bibl. I 7, 3, marmor parium ep. VI 10, 11, Plin. IV 28.

<sup>2)</sup> Bei Ioannes Lydus de mens. I 13. (Fragm. XXIX Goettling, V Marckscheffel).

<sup>3)</sup> Euseb. chron. can. Vol. II p. 16 k (Schöne), Steph. Byz. s. v. *Γραικός*.

<sup>4)</sup> Steph. Byz. s. v. *Γραικός*.

<sup>5)</sup> Il. II 498. Vgl. Steph. Byz. s. v. *Τάναγρα*.

Tanagra, bald bei Theben angenommen. Der Name *Γραῖα* und *Γραική* bezeichnet ferner das Gebiet von Oropos<sup>1)</sup>; die Bewohner desselben, die *Γραῖς*, bildeten einen Demos der pandionischen Phyle<sup>2)</sup>. Doch bleibt es dahingestellt, ob diese Namen mit dem der alten *Γραικοί* in Beziehung stehen. Vielmehr konnten sie, da es sehr nahe lag, eine Ortschaft als *Γραῖα*, die Alte, die Ehrwürdige, zu bezeichnen, auch unabhängig von demselben beigelegt werden. Es liegt dem Zwecke dieser Untersuchung fern zu verfolgen, wie der Name der Graikoi während der griechischen Blüthezeit beinahe vollständig verschollen ist<sup>3)</sup>, wie erst die gelehrten Dichter der alexandrinischen Epoche, Kallimachos<sup>4)</sup>, der Aitolier Alexander<sup>5)</sup>, Lykophron<sup>6)</sup> ihn wieder zu Ehren bringen. Für die nähere Bestimmung des ethnographischen Verhältnisses der Graikoi, worauf es bei dieser Untersuchung besonders ankommt, sind die Stellen der alexandrinischen Dichter ohne Bedeutung. Vielmehr sind wir hierbei lediglich auf Vermuthungen angewiesen, die sich aus unbefangener Würdigung der Völkerverhältnisse der griechischen Urzeit ergeben.

Da Graikoi nach aller Wahrscheinlichkeit „die Alten“ bedeutet, so bleibt es zunächst unentschieden, ob sich die in dieser Weise benannte Bevölkerung den Namen selbst beilegte oder ihn von verwandten jüngeren Stämmen empfing. Doch ist diese Unsicherheit für die uns beschäftigende ethnographische Frage ohne Belang. Nach Erwägung aller einschlagenden Gesichtspunkte scheint mir hinsichtlich der Stellung, welche den Graikoi in der Geschichte der Völker der Balcanhalbinsel anzuweisen ist, folgende Alternative vorzuliegen. Einerseits ist es möglich, dass mit diesem Namen die ungesonderte, chaotische Bevölkerungsmasse bezeichnet wurde, welche wir auf der nördlichen Balcanhalbinsel vorauszusetzen

<sup>1)</sup> Aristoteles bei Steph. Byz. s. v. *Τάναγρα* und *Ἰρωπός* (Fragm. 570 Vol. V p. 1571 Bekker). Bei Thukydides II 23, 2: *τὴν γῆν τὴν Πειραικὴν καλουμένην, ἣν νέμονται Ἰρωπῶνιοι*, ist offenbar *τὴν γῆν τὴν Γραικὴν* zu verbessern, wie die bei Steph. Byz. s. v. *Ἰρωπός* angeführte Lesart lautet. Vgl. auch Strabo IX C. 404; Pausan. IX 20, 2.

<sup>2)</sup> Ross und Meier die Deme von Attica p. 1 B 4; vgl. p. 6.

<sup>3)</sup> *Γραῖκες δὲ παρὰ Ἀλκμᾶνι αἱ τῶν Ἑλλήνων μητέρες, καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ποιμένων.* So Steph. Byz. s. v. *Γραικός*.

<sup>4)</sup> Bei Strabo I C. 46, V C. 216 (= Fragm. 160, 104 Schneider).

<sup>5)</sup> Bei Macrob. sat. V 22. Vgl. Meineke anal. alex. p. 225.

<sup>6)</sup> Cassandra 532, 605, 1195, 1338.

haben, bevor sich Griechen und Illyrier zu bestimmten Volksindividualitäten gesondert. Diese Voraussetzung angenommen, wären die Graikoi das illyro-griechische Volk vor seiner Trennung, ihre Sprache die gewesen, welche sich später in einen griechischen und einen illyrischen Zweig spaltete. Andererseits aber liegt auch die Möglichkeit vor, dass die Graikoi bereits ein bestimmt abgeschlossenes Volk waren, welches gegenüber den Illyriern, wie gegenüber den Stämmen, die später Träger des hellenischen Namens wurden, eine besondere Physiognomie zeigte und zwischen diesen beiden Volkselementen gewissermaßen als Mittelglied eintrat. Nach dieser Auffassung wäre die Sprache der Graikoi ein dem Illyrischen nah verwandtes Griechisch oder ein dem Griechischen nahe stehendes Illyrisch gewesen; denn immerhin dürfen wir es als wahrscheinlich annehmen, dass in jener alten der Völkertrennung nahe liegenden Epoche die Unterschiede in Sprache und Weise keineswegs scharf ausgeprägt waren, sondern lange Zeit hindurch die Uebergänge von Gau zu Gau in unmerklicher Weise stattfanden. Ferner ist im Interesse unserer Untersuchung hervorzuheben, dass wir, falls die Graikoi ein bestimmt abgeschlossenes Volk waren, gar nichts über ihre Ausdehnung in nördlicher Richtung wissen. Nur die Erinnerung an ihren Mittelpunkt Dodona hat sich erhalten. Dagegen verlautet nichts darüber, wie weit ihr Gebiet in dem nördlichen Epeiros oder dem südlichen Illyrien reichte. Doch zeigt die Legende von den Gaben der Hyperboreer<sup>1)</sup>, welche, von Volk zu Volk weitergegeben, durch Illyrien nach Dodona gelangten und von hier aus nach Delos befördert wurden<sup>2)</sup>, zum Mindesten soviel, dass Dodona, der Vorort der Graikoi, sich weitreichender Beziehungen mit den in dem nördlichen Epeiros und in Illyrien ansässigen Völkern rühmte.

Vergleichen wir die allerdings sehr zerfließenden Züge, unter denen sich das Bild der Graikoi darstellt, mit den über die Iapyger gewonnenen Resultaten, so springt die Uebereinstimmung in die

<sup>1)</sup> Herodot. IV 33.

<sup>2)</sup> Offenbar ist die Legende uralt und in einer Zeit entstanden, in welcher der delische Apollocult noch eines Rückhalts an dem dodonäischen Heiligtume bedurfte. Als später dieser Rückhalt nicht mehr nöthig war, wird Dodona fallen gelassen und kommen die Gaben der Hyperboreer auf einem kürzeren und den realen geographischen und ethnographischen Verhältnissen entsprechenderen Wege nach Delos. Vgl. Pausan. I 31.

Augen. Hier wie dort tritt uns ein vorhellenischer Stamm entgegen. Als Mittelpunkt der Sitze der Graikoi kennen wir Dodona. Die Untersuchung über die Herkunft der Iapyger wies im Allgemeinen auf die Westseite der nördlichen Hälfte der Balcanhalbinsel hin. Wenn sie selbst nicht Epeiros, sondern Illyrien als ihre Heimath ausgaben, so ist diese Abweichung ohne Bedeutung; denn von den beiden Annahmen, welche hinsichtlich der Stellung der Graikoi zulässig sind, weist die eine, nach welcher sie die noch nicht gesonderten Illyro-Griechen darstellten, ausdrücklich über Epeiros hinaus auf Illyrien hin, lässt die andere, nach welcher sie ein abgeschlossenes zwischen Illyriern und Griechen als Mittelglied eintretendes Volk waren, eine Ausdehnung über illyrisches Gebiet zum Mindesten als möglich erscheinen. Analogien mit dem Albanesischen, wie sie hinsichtlich des Iapygischen beobachtet wurden, würden auch in der Sprache der Graikoi zu gewärtigen sein, für welche der beiden im Obigen angedeuteten Auffassungen man sich auch entscheiden mag. Unter solchen Umständen scheint mir die Vermuthung nicht zu kühn, dass die Iapyger, welche die Südostküste Italiens besetzten, Graikoi waren und zu den Völkerschaften gehörten, durch welche der Name Graeci bei den Latinern Eingang fand.

Auch scheint eine Spur erhalten zu sein, dass schon im Alterthume das Verhältniss in dieser Weise beurtheilt wurde. Bei Ioannes Lydus de mensib. I 13 liest man über die älteste italische Völkergeschichte Folgendes: *τοσοῦτων οὖν ἐπιξενωθέντων τῆς Ἰταλίας, ὥσπερ ἐδείχθη, Λατίνους μὲν τοὺς ἐπιχωριάζοντας, Γραικοὺς δὲ τοὺς ἐλληνίζοντας ἐκάλουν, ἀπὸ Λατίνου τοῦ ἄρτι ἡμῖν ῥηθέντος καὶ Γραικοῦ τῶν ἀδελφῶν, ὡς φησιν Ἡσιόδος ἐν Καταλόγοις.*

*Ἄγριον ἦδὲ Λατῖνον.*

*Κούρη δ' ἐν μεγάροισι ἄγαν οὗ Λευκαλίωνος*

*Πανδῶρην Διὶ πατρί, θεῶν σημάντορι πάντων,*

*Μιχθεῖσ' ἐν φιλότῃ τέκε Γραικὸν μενεχάρμη.*

Jedenfalls ist die Ueberlieferung dieser Stelle in schlimmster Weise verwirrt. G. Hermann opusc. VI p. 192 ff. nimmt an, dass der Schriftsteller die Verse aus den Katalogi des Hesiod *Κούρη δ' ἐν μεγάροισι* u. s. w. anführte, ein Scholiast aber die Worte *Ἄγριον ἦδὲ Λατῖνον* aus der Theogonie (1013) als eine abweichende Nachricht am Rande anmerkte und diese Randbemerkung

kung später in den Text übertragen wurde. Doch wird hierdurch die Schwierigkeit keineswegs beseitigt. Die Verse aus den Katalogoi stehen, wenn sie unmittelbar auf die historische Auseinandersetzung folgen, ausser Zusammenhange mit denselben. Sie besagen nur, dass Pandora dem Vater Zeus in den Gemächern des Deukalion den streitbaren Graikos gebar, belegen aber nicht einmal in andeutender Weise das im Vorhergehenden Behauptete, dass Latiner und Graiker neben einander in Italien gewohnt, dass Latinos und Graikos Brüder gewesen seien. Soll der Lyder nicht geradezu als unzurechnungsfähig betrachtet werden, dann müssen wir nothwendig annehmen, dass die von ihm beigefügte Stelle des Hesiod in irgendwelcher Weise seine Angaben bestätigte. Demnach ergibt sich soviel mit Gewissheit, dass Ioannes Lydus eine Stelle des Hesiod kannte und citirte, durch welche zum Mindesten die zweite Angabe, dass Graikos und Latinos Brüder gewesen seien, bestätigt wurde. Die Annahme aber eines so nahen Verwandtschaftsverhältnisses zwischen den beiden Eponymen setzt mit Nothwendigkeit voraus, dass zwischen Graikern und Latinern im Vergleich mit anderen Völkern auffällig enge Beziehungen bestanden. So lange die Graiker lediglich auf der Nordwestseite der Balcanhalbinsel wohnten, sind gewiss keine Beziehungen denkbar, die geeignet waren, ihren mythischen Vertreter und den der Latiner als Brüder auffassen zu lassen. Der von der modernen Sprachvergleichung erfundene Begriff der graeco-italischen Einheit lag der an den Namen des Hesiod anknüpfenden Dichtung sicherlich fern. Unter solchen Umständen scheint mir, um das brüderliche Verhältniss der beiden Eponymen zu erklären, die Vermuthung nahe zu liegen, dass Graiker und Latiner geographisch eng verbunden erschienen, dass der Dichter beide Völker als in dem Westlande wohnend kannte. Zudem ist es ja gar nicht ausgemacht, dass sich das hesiodeische Citat lediglich auf die Bemerkung des Ioannes Lydus über die Bruderschaft des Graikos und Latinos bezog und nicht vielmehr auch auf die vorhergehende Angabe, nach welcher die beiden Völker in Italien wohnten, hinwies. Sollte letzteres aber auch nicht der Fall gewesen sein, sollte die angeführte Dichterstelle in keiner Weise zu der Annahme italischer Graiker berechtigt haben, selbst dann bleibt es bedeutsam genug, dass nach der Angabe der Lyders Graiker vor der hellenischen Colonisation in Italien ansässig waren. Sicherlich hat der Epito-

mator diese Auffassung nicht selbstständig erfunden, sondern aus einer älteren Quelle entlehnt. Demnach ergibt sich, selbst wenn von dem hesiodeischen Citat vollständig abstrahirt wird, zum Mindesten die Thatsache, dass bereits ein antiker Philologe, der selbstverständlich über ein ungleich reicheres Quellenmaterial, als das uns zu Gebote stehende, verfügte, eine ähnliche Auffassung theilte, wie ich sie den Lesern dieser Zeitschrift vorzutragen die Ehre habe; denn die in Italien ansässigen Graikoi können nach Allem, was wir von italischer Geschichte wissen und was sich aus der bisherigen Untersuchung ergab, keine anderen gewesen sein, als die Iapyger und etwa noch die stammverwandten Liburner.

Die Versuche, das hesiodeische Citat herzustellen, haben bei der heillosen Verwirrung, mit welcher der betreffende Paragraph überliefert ist, zu keinem endgültigen und allseitig anzuerkennenden Resultate geführt. Muetzell<sup>1)</sup>, der, wie G. Hermann, die Worte aus der Theogonie für ein späteres Einschießel hält, vermuthet, dass nach den drei aus den Katalogoi angeführten Versen ein vierter ausgefallen sei, welcher von der Geburt des Latinos, des Bruders des Graikos, berichtete, stellt also ein Citat her, durch welches die zweite Angabe des Lydus, welche das Verwandtschaftsverhältniss der beiden Eponymen betrifft, belegt wird.

Einen verschiedenen Weg hat Götting eingeschlagen. Er nimmt an, Ioannes habe citirt ὡς φησιν Ἡσίοδος· Γραϊκόν τ' ἦδὲ Λατῖνον, und die Worte ἐν καταλόγοις und die betreffenden Verse aus denselben seien eine in den Text übertragene Randbemerkung. Freilich müsste hierbei angenommen werden, dass der Lyder in der ihm vorliegenden Redaction der Theogonie anders las, als die hesiodeischen Handschriften und ausserdem Eustathios zur Odyssee XVI 118 (p. 1796) und der Scholiast zu Apollonios von Rhodos III 200 angeben, und dass jene Lesart dann wieder von den Abschreibern des Werkes über die Monate durch die geläufige ersetzt wurde. Mag die Annahme eines so complicirten Vorganges sehr gewagt erscheinen, immerhin wird dadurch eine logische Aufeinanderfolge der Angaben des Lyders und des dieselben belegenden Citats erzielt. Dazu kommt noch, dass die geläufige Lesart in der Theogonie (Vers 1013) an und für sich

<sup>1)</sup> De emendatione theogoniae hesiodeae p. 508 ff. Vgl. Marckscheffel Hesiodi, Eumeli etc. fragmenta p. 92 ff.



Anstofs erregt und zu Verbesserungsvorschlägen herausfordert; denn, indem der Dichter als Söhne des Odysseus und der Kirke nennt

*Ἄγριον ἤδὲ Λατῖνον, ἀμύμονά τε κρατερόν τε,*

erscheint der Name Agrios, da neben Latinos naturgemäßer Weise der Eponymos eines Volkes zu gewärtigen ist, in der That sehr befremdend.

Doch scheint es mir wenig zweckmässig, diese Herstellungsversuche, denen es bei dem Zustande der Ueberlieferung an jeder sicheren Grundlage gebricht, weiter zu beleuchten oder gar durch einen neuen zu vermehren. Ungleich wichtiger scheint mir die Frage, wie es zu erklären ist, dass eine so interessante Thatsache, wie die Localisirung der Graiker in Italien, von der ganzen älteren Litteratur, die uns erhalten ist, verschwiegen wird. Hierbei ist zunächst zu berücksichtigen, dass der Name der Graiker überhaupt während der Blüthezeit der griechischen Litteratur beinah vollständig verschollen war. Fand sich dann irgendwo eine Notiz, welche gar auf in Italien ansässige Graiker hinwies, dann ist es vollständig begreiflich, dass man mit derselben nichts anzufangen wusste. Alle Verhältnisse waren in der That so beschaffen, dass es schwer fiel, hierbei an die Iapyger zu denken. Die Mythen, welche die Hellenen über die Herkunft dieses Volkes zurecht gemacht, wiesen nach Kreta, Aetolien, Boiotien, Arkadien, also immer nach einer anderen Richtung, als nach der Heimath der Graikoi. Wenn die Iapyger sich selbst aus Illyrien ableiteten, so deckte sich dies zum Mindesten nicht genau mit dem geläufigen Begriffe der Graikoi, der vorwiegend an Dodona als Mittelpunkt haftete. Ausserdem wurde diese Ueberlieferung voraussichtlich erst von der gelehrten alexandrinischen Dichtung in die Litteratur eingeführt und demnach spät und nur in beschränkten Kreisen bekannt. Die Weise endlich, wie die Iapyger in der Realität den Hellenen gegenübertraten, indem sie den Tarentinern den heftigsten Widerstand leisteten, die Daunier und die Poediculer erst seit der Zeit nach Alexander dem Grossen, die Messapier eigentlich nie hellenische Einflüsse über sich ergehen liessen, war gewiss ganz geeignet, ihre Zugehörigkeit zu der griechischen Völkerfamilie vergessen zu machen und zu bewirken, dass, wenn irgendwo von italischen Graikern die Rede war, die Beziehung derselben zu den Iapygern verborgen blieb.

Beachtenswerth ist für unsere Untersuchung auch die That-  
sache, dass auf iapygischem Gebiete häufig Namen vorkommen,  
welche an den der *Γραιγοί* anlauten oder direct aus demselben  
abgeleitet sind. *Γραιφαίτι*<sup>1)</sup> findet sich auf einer Inschrift von  
Fasano<sup>1)</sup>, offenbar der Genetiv eines männlichen Eigennamens  
Graivas, welcher sich der Form Grajus vergleichen lässt. *Γραιγ*  
scheint auf einer Inschrift von Oria zu lesen sein<sup>2)</sup>. Graecidius  
ist einer der am häufigsten in Canusium vorkommenden Gentil-  
namen<sup>3)</sup>. In Larinum kennen wir einen D. Graec. D. I. Prax.<sup>4)</sup>.

Auch erklärt es sich aus den Verhältnissen, welche die Iapyger  
bei ihrer Ankunft in Italien vorfanden, in ganz naturgemäßer  
Weise, wie sich der ihnen damals eigenthümliche Name der *Γραιγοί*  
aus dem Südosten der Halbinsel bis nach Latium verbreiten konnte.  
Als sie an der Küste der Terra d'Otranto festen Fuß fassten,  
fanden sie daselbst, wie bereits bemerkt, voraussichtlich Siculer  
ansässig. Dieser Stamm scheint, bevor die sabellischen Völker  
nach Süden vordrangen, weithin über Mittel- und Unteritalien ver-  
breitet gewesen zu sein und stand, nach verschiedenen Spuren zu  
schließen, in naher Verwandtschaft zu den Latinern<sup>5)</sup>. Durch  
Vermittelung der in Unteritalien ansässigen Siculer, deren Sitze  
dem von den Graikoi eroberten Gebiete benachbart waren und die  
in unmittelbaren Beziehungen zu diesen Graikoi standen, konnte  
der Name recht wohl bis zu den stammverwandten Latinern ge-  
langen. Andererseits ist es auch möglich, dass Schwärme der  
Graikoi von dem neugewonnenen Küstenstriche aus Plünderungs-  
züge in das Innere des Landes hinein unternahmen und hierdurch  
in unliebsamer Weise die Aufmerksamkeit der Latiner auf sich  
zogen. An dem j. J. 524 v. Chr. von Tyrrhenern und Umbrern  
versuchten Ueberfall der Stadt Kyme sollen sich auch Daunier be-  
theiligt haben<sup>6)</sup>.

Nach diesen Ergebnissen würde also in dem Iapygischen die  
Sprache der alten Graiker, wenn auch in einer späten und vor-  
aussichtlich mannigfach modificirten Gestalt, vorliegen. Es erhebt  
sich nunmehr die Frage, wie sich dieses Resultat in Einklang

<sup>1)</sup> Mommsen u. D. Taf. V Fasano N. 2. Vgl. p. 67.

<sup>2)</sup> Mommsen u. D. Taf. III Oria N. 3.

<sup>3)</sup> Mommsen I. R. N. n. 635 (II 30, III 5, III 34), 691.

<sup>4)</sup> I. R. N. n. 5225. <sup>5)</sup> Vgl. Mommsen r. G. I<sup>o</sup> p. 33.

<sup>6)</sup> Dionys. Hal. VII 3.

bringen lässt mit der Thatsache, dass die Latiner den Namen der Graiker auf die Hellenen übertrugen. Das Iapygische nämlich, obwohl seine Beziehung zur griechischen Sprachfamilie von allen Gelehrten anerkannt ist, weicht ja von den uns bekannten hellenischen Dialekten beträchtlich ab und, sollte auch die Sprache der Graikoi, bis sie sich zu dem Stadium des Iapygischen entwickelte, sehr erhebliche Veränderungen erfahren haben, immerhin dürfen wir es als ausgemacht betrachten, dass dieselbe, als sie zum ersten Male an italische Ohren schlug, wesentlich anders klang, als das Ionisch, welches die Italiker von den Kaufleuten und Schiffern der chalkidischen Colonien reden hörten. Auch bezeugen die zu Anfang dieses Aufsatzes erwähnten Funde, dass die graikischen Krieger in Kleidung, Rüstung und Bewaffnung sicher sehr verschieden waren von den ersten chalkidischen Hoplitzen, deren die Italiker ansichtig wurden. Unter solchen Umständen scheint es allerdings sehr auffällig, dass die *prisci Latini*, denen doch eingehende sprachvergleichende und ethnologische Untersuchungen fern lagen und die sich gewiss nur durch lebhaft hervortretende Uebereinstimmung in Aeufserlichkeiten, wie Sprache und Sitte, bestimmen ließen, den Namen der Graikoi, wenn dieselben ähnlich sprachen, wie die Iapyger, und sich in vorhomerischer Weise rüsteten und waffneten, auf die Hellenen übertrugen. Wäre es sicher, dass der Name unmittelbar auf die ionischen Chalkidier übertragen wurde, dann könnte man in der That an der Richtigkeit der von mir begründeten Ansicht irre werden. Doch ist es keineswegs ausgemacht, dass die Uebertragung direct auf die Chalkidier stattfand, vielmehr können wir einige griechische Volkselemente nachweisen, welche ganz geeignet waren, hierbei als Mittelglieder einzutreten. Vor der Anlage der chalkidischen Colonien findet an den Küsten Italiens und Siciliens ein unstäter Verkehr von griechischen Schiffen verschiedener Abstammung statt. An diesem Verkehre theiligten sich auch die Bewohner der an dem Eingange des korinthischen Golfes gelegenen Inseln Ithaka, Kephallenia und Zakynthos, bei denen der Mythos von dem Westfahrer Odysseus local war, vielleicht auch Taphier<sup>1)</sup>, Dulichier und andere benachbarte Völker. Schon die geographische Lage macht es wahrscheinlich, dass diese Völker gewissermaßen ein Mittelglied bildeten zwischen den

<sup>1)</sup> Vgl. Rhein. Mus. VIII (1853) p. 337.

Urgriechen in Epeiros und den östlichen Stämmen, welche nachmals Träger des hellenischen Namens wurden. Auch stimmen mit dieser Annahme die Verkehrsverhältnisse, wie sie in der Odyssee geschildert werden. Die Ithakesier sind befreundet mit den Thesprotern<sup>1)</sup> und verehren den dodonäischen Zeus<sup>2)</sup>; Aitolier verkehren auf ihrer Insel<sup>3)</sup>. Andererseits sind Beziehungen mit den Bewohnern des Parnassosgebiets bezeugt, indem Laertes von dort her seine Gattin heimführte<sup>4)</sup>. Die Stellung jener Völker bestimmter zu praecisiren ist unmöglich, da die ionischen Bearbeiter der Odyssee allenthalben das Ursprüngliche verwischt und modificirt haben. Zwar scheinen zwei Namen von Ithakesiern, Ἀλιθέρσης und Πολυθέρσης, auf nähere Beziehungen zu den Völkern hinzuweisen, welche später dem sehr vagen Begriffe des aeolischen Stammes zugerechnet wurden<sup>5)</sup>. Doch ist es ganz ungewiss, ob diese Namen bereits in der ältesten Ueberlieferung der Sage, wie sie in dem Reiche der Kephallenierkönige erzählt wurde, vorkamen und nicht vielmehr erst auf kleinasiatischem Boden durch Einfluss der dort ansässigen Aeolier in die Odyssee Eingang fanden. Urtheile man hierüber wie man wolle, jedenfalls beweist der Name der Hauptfigur der Sage, des Westfahrers Odysseus<sup>6)</sup>, dass sich die Kephallenier, als sie bereits ihre Fahrten in das Westmeer begonnen hatten und unter den Eindrücken derselben die Sage von dem Nostos des Odysseus zu gestalten anfangen, in einem sehr primitiven und von dem hellenischen noch weit abliegenden Stadium der Sprachentwicklung befanden. Ihre Nachbarn auf dem nahegelegenen Festlande, die Akarnaner und Aitolier, leben noch zur Zeit des Thukydides unter urgriechischen Verhältnissen<sup>7)</sup>. Der mächtigste Stamm der letzteren, die Eurytaner, werden von dem

<sup>1)</sup> Od. XVI 427: ἤκαχε Θεσπρωτοῦς· οἱ δ' ἡμῖν ἄρθριοι ἦσαν (Worte der Penelope).

<sup>2)</sup> Od. XIV 327 ff., XVI 403, XIX 296 ff.

<sup>3)</sup> Od. XIV 379. <sup>4)</sup> Od. XIX 394 ff.

<sup>5)</sup> Od. II 158, 253; XVII 68; XXII 287; XXIV 451. Vgl. Ahrens de gr. linguae dial. I p. 75.

<sup>6)</sup> Die in der Odysse XIX 406 ff. gegebene Etymologie, die doch wahrlich an und für sich keine sichrere Gewähr bietet, als die Ableitung des Namens Αἴας von αἰάζειν in der sophokleischen Tragödie, lässt sich mit den Formen Olyseus, Olyteus, Ylyseus, Ulixes, die sicher sehr alt, vielleicht sogar älter sind, als Odysseus, nicht in Einklang bringen.

<sup>7)</sup> Thukyd. I 5.

athenischen Geschichtsschreiber<sup>1)</sup> als *ἀγνωστότατοι γλῶσσαν* bezeichnet.

Ferner bezeugen die Nachrichten über die Gründung von Kyme, dass sich vor oder zugleich mit den ionischen Chalkidiern Aeolier an der Küste Campaniens niederließen. Die Stadt führt den Namen einer der aeolischen Pflanzstädte in Kleinasien und als Gründer werden der Kymaier Hippokles und der Chalkidier Megasthenes namhaft gemacht<sup>2)</sup>. Der als aeolisch bezeichnete Dialekt hat aber gerade viele alterthümliche Bildungen bewahrt, sollte auch die geläufige Ansicht, nach welcher er der primitivste unter allen bekannten griechischen Dialekten wäre, wenigstens was die Sprachreste der in Kleinasien und auf den benachbarten Inseln ansässigen Aeolier betrifft, zu weit gehen. Ist nun vollends die Angabe richtig, dass Kyme unter allen großgriechischen Colonien die älteste war, dann dürfen wir annehmen, dass die Rede jener Aeolier noch alterthümlicher lautete und mit der urgriechischen Sprache noch viel mehr Berührungspunkte darbot, als der Dialekt, in dem Sappho und Alkaios dichteten. Wenn die Latiner auf diese Weise eine Reihe von Mittelgliedern kennen lernten, welche von den Graikoi zu den ionischen Chalkidiern hinüberführten, wenn sich vor ihrem Angesichte das Hellenenthum durch eine Reihe von Zwischenstadien allmählig aus dem Graikerthume entwickelte, dann erscheint es recht wohl denkbar, dass sie den Namen eines Volkstypus, wie er in dem iapygischen vorlag, auf die Hellenen übertrugen. Andererseits leuchtet es ein, wie die Latiner, nachdem sie einmal den Namen Graeci für die Hellenen festgesetzt, in der folgenden Zeit vollständig vergaßen, dass sie dereinst mit demselben die Iapyger bezeichnet. Seitdem die sabellischen Völker nach Süden vorgedrungen, fand selbstverständlich kein directer Verkehr weder in friedlichem noch in feindlichem Sinne zwischen Latium und dem iapygischen Gebiete statt. Dagegen standen die Latiner nunmehr in ununterbrochenem Verkehre mit Hellenen aus den großgriechischen Colonien und dem eigentlichen Griechenland. Unter solchen Umständen konnte es nicht ausbleiben, dass der Begriff der Graeci im Laufe der Zeit ausschliesslich mit dem der Hellenen zusammenfiel, die ursprüngliche Bedeutung des Namens dagegen, wie das Volksthum, dem er zuerst gegolten, in Vergessenheit

<sup>1)</sup> Thukyd. III 94.    <sup>2)</sup> Strabo V C. 243.

gerieth. Demnach ist es begreiflich, dass, als um das Jahr 321 v. Chr. (433 d. St.) römische Legionen iapygisches Gebiet betraten und sich Latiner wiederum mit Abkömmlingen der Graikoi begegneten<sup>1)</sup>, die Iapyger von jenen nicht Graeci benannt wurden. Der Begriff der Graeci war im Laufe der Zeit durch den fortwährenden Verkehr mit den Hellenen ein anderer geworden und nicht mehr anwendbar auf das Volk, an dem er vor Jahrhunderten gehaftet.

Interessant ist es wahrzunehmen, dass sich in dem Etruskischen keine Spur des Wortes Graikoi, wohl aber der Name Ellan findet, der doch gewiss von Ἑλλαν abgeleitet ist<sup>2)</sup>. Es zeigt dies deutlich, dass die Rasen von den Griechen erst Kenntniss erhielten, als bei diesen der Name Hellenes allgemeinere Gültigkeit gewonnen hatte, was ja wiederum mit der sicher festgestellten Thatsache übereinstimmt, dass jene verhältnissmässig spät die südlichen Theile des nachmals Etrurien benannten Landes besetzten. Ja, als das erste Griechenschiff in die Bucht von Palo einlief, saßen auf dem naheliegenden Plateau, welches nachmals die Stadt Caere trug, noch nicht die Etrusker, sondern lag daselbst eine phönikische Factorei, Agylla, „die Rundstadt“ genannt<sup>3)</sup>. Es ergibt sich dies deutlich daraus, dass noch Herodot<sup>4)</sup> Caere mit dem alten phönikischen Namen Agylla benannte und das Schatzhaus der Caeretaner in Delphi als Schatzhaus der Agyllaier bezeichnet zu werden pflegte<sup>5)</sup>.

Wir haben nunmehr zu untersuchen, ob sich der Weg, auf welchem, und die Zeit, in welcher die Iapyger nach Italien einwanderten, bestimmen lassen. Beide Fragen stehen in engstem Zusammenhange. Was die erstere betrifft, so liegt, da nachgewiesen wurde, dass die iapygische Einwanderung später stattfand, als die der Italiker, folgende Alternative vor: Entweder sind die Iapyger auf dem Landwege um die Nordspitze des adriatischen Meeres herumgezogen und haben sie sich dann längs der Ostküste der apenninischen Halbinsel durch die hier ansässigen Italiker

<sup>1)</sup> Liv. IX 13.

<sup>2)</sup> Corssen über die Sprache der Etrusker I p. 822.

<sup>3)</sup> Ohlshausen Rhein. Mus. VIII (1853) p. 333 ff.

<sup>4)</sup> Herodot. I 167. Vgl. Diodor. Sic. XV 14; Strabo V C. 220, 226; Dionys. Hal. I 21, III 58; Vergil. Aen. VIII 479.

<sup>5)</sup> Strabo V C. 220.

durchgedrängt, oder sie sind über das adriatische Meer nach Italien hinübergefahren. Der eigenthümliche archäologische Thatbestand des iapygischen Gebiets reicht zur Entscheidung dieser Alternative nicht aus. Mochte derselbe gegen die Annahme geltend gemacht werden können, dass die Vorfahren der Iapyger dereinst einen ansehnlichen Theil des mittelitalischen Binnenlandes bewohnten, so ist die archäologische Statistik der Ostküste Ober- und Mittelitaliens, welche hierbei in Betracht kommt, vor der Hand zu unvollständig und giebt sie keine Antwort auf die Frage, ob sich daselbst Spuren derselben vorhomerischen Metallotechnik finden, wie in dem iapygischen Gebiete. Eine endgültige Entscheidung ist erst nach genauer Untersuchung der Fundschichten auf jenem Küstenstriche zu erwarten. Doch können wir vermöge der bisher gewonnenen Resultate mit Bestimmtheit behaupten, dass nichts mehr gegen die Annahme einer überseeischen Einwanderung spricht. Nach der bisherigen Ansicht, nach welcher die Iapyger als Nachkommen der ältesten Bewohner Italiens galten, musste folgerichtiger Weise, da die älteste Einwanderung selbstverständlich zu Lande erfolgte, der Landweg angenommen werden. Nun wurde jene Ansicht widerlegt und bewiesen, dass die Vorfahren der Iapyger später nach Italien kamen, als die der Italiker. Dies führt aber in eine Zeit, in welcher eine überseeische Einwanderung zum Mindesten als möglich erachtet werden darf.

Da von dem Gestade Chaoniens aus die Gipfel des Garganos und der Abruzzens ersichtlich sind, so musste sich von hier aus bald nach Erwerbung der ersten Kenntnisse der Schifffahrt Seeverkehr mit der Ostseite der italischen Halbinsel entwickeln. Für Schiffe, welche aus den Häfen des südlichen Illyriens oder von Epeiros nach dem gegenüberliegenden Festlande segelten, war der kürzeste Weg der nach der Küste Apuliens und Calabriens, also gerade der Gegend, in welcher wir die Iapyger ansässig finden. Indem an klaren Tagen von dem Strande bei Otranto die Gebirge Albaniens sichtbar sind, war andererseits auch für die Rückfahrt ein geeignetes Objectiv gegeben. Auch erhellt das hohe Alter des Verkehrs, welchen die Bewohner des westlichen Griechenlands in der angegebenen Richtung unterhielten, deutlich aus der Odyssee. Laertes wird von einer *Σιελή γερῆς* gepflegt<sup>1)</sup>. Die Freier schlagen

<sup>1)</sup> Odyss. XXIV 211, 366, 389.

dem Telemachos vor, seine beiden Gastfreunde, den Bettler Odysseus und den Seher Theoklymenos in ein Schiff zu setzen und als Sklaven an die Sikeler zu verkaufen<sup>1)</sup>. Odysseus spiegelt dem Laertes vor, er sei aus Alybas gebürtig, habe eine Fahrt nach Sikanien unternommen und sei von dort wider seinen Willen nach Ithaka verschlagen worden<sup>2)</sup>. Allerdings sucht Niebuhr<sup>3)</sup> diese Sikeler nicht in Italien oder Sicilien, nimmt er vielmehr die Vermuthung des Aristarcheers Mnaseas und eines der beiden Marsyas<sup>4)</sup> an, nach welcher dieselben in Epeiros gewohnt hätten<sup>5)</sup>. Aber gewiss mit Unrecht; denn diese Vermuthung beruht offenbar nur auf dem Streben, die Stellen in der Odyssee, welche sich auf den Sklavenhandel mit den Sikelern beziehen, und andere ähnliche, wo mit der Versendung auf das Festland zu dem grausamen König Echetos gedroht wird<sup>6)</sup>, in Einklang zu bringen und auf das gleiche Local zurückzuführen. Doch nöthigt nichts zur Annahme desselben Locals, konnten vielmehr die Ithakesier missliebige Personen, die sie aus der Welt schaffen wollten, recht wohl nach verschiedenen Gegenden befördern. Auf das Entschiedenste aber spricht gegen den Versuch, die Sikeler der Odyssee in Epeiros anzunehmen, der Umstand, dass an der einen Stelle von Sikania, an der anderen von Sikelern die Rede ist. Mag der Name *Σικελία* in der Umgegend von Athen vorkommen und damit die Hypothese von einer einstigen sikelischen Bevölkerung Griechenlands gestützt werden<sup>7)</sup>, jedenfalls findet sich in Griechenland keine Spur von Sikania oder Sikanern. Abgesehen davon, dass in Iberien ein

<sup>1)</sup> Od. XXI 383.

<sup>2)</sup> Od. XXIV 307. Die ortygische Abkunft der Eumaios (XV 404) und die Fahrt der Taphiers Mentos nach Temese (I 180 ff.) lasse ich absichtlich außer Betracht, da es keineswegs sicher ist, ob jene Ortygia auf Sicilien, jene Temese in Italien angenommen werden darf.

<sup>3)</sup> Kl. Schr. II p. 224 ff.

<sup>4)</sup> In den Schol. zu Odys. XVIII 85.

<sup>5)</sup> Die Siculi und Siculotae, welche Plinius III 142, 143 (vgl. auch C. I. L. III 1 p. 305) in Dalmatien anführt, haben selbstverständlich mit der uns beschäftigenden Frage nichts zu thun, sondern sind Sikeler und sicilische Griechen, die voraussichtlich zu den vom ersten Dionysios an der Ostseite des adriatischen Meeres angelegten Colonien in Beziehung stehen. Vgl. Holm Gesch. Siciliens II p. 441.

<sup>6)</sup> Od. XVIII 85, 116; XXI 308.

<sup>7)</sup> Rhein. Mus. VIII (1853) p. 133 ff.



Fluss Sikanos und eine Stadt Sikane überliefert werden<sup>1)</sup>, kommt der Name nur in der Geschichte Italiens und Siciliens vor und ist vollends das Nebeneinandergehen von Sikanern und Sikelern lediglich diesen Gegenden eigenthümlich. Hier also sind die Sikania und die Sikeler der Odyssee zu suchen. Eine sichere Entscheidung der Frage, ob die Fahrten der Ithakesier zu den in Italien oder zu den auf der benachbarten Insel ansässigen Sikanern und Sikelern erfolgten, ist füglich nicht zu gewärtigen. Immerhin aber ist es beachtenswerth, dass der Weg nach dem gegenüberliegenden Continent kürzer und gefahrloser war, als der nach Sicilien, mochte der Schiffer mit nordwestlichem Curse nach den Gestaden des Golfes von Tarent steuern, mochte er längs der epeirotischen Küste bis zum akrokeraunischen Vorgebirge fahren und von hier aus an der schmalsten Stelle des adriatischen Meeres nach der calabrischen Halbinsel übersetzen. Da zu der Zeit, in welcher die in jenen Gesängen der Odyssee behandelten Mythen entstanden, der Seeverkehr der Westgriechen mit den gegenüberliegenden Küsten etwas ganz Gewöhnliches war, so dürfen wir es auch als möglich betrachten, dass um dieselbe Zeit Völkerschwärme, die durch Nothstände zur Auswanderung veranlasst wurden, aus Epeiros und Illyrien über das adriatische Meer nach Italien hinüberfuhren und sich daselbst eine neue Heimath erkämpften.

Für einen Versuch, die Zeit dieser Wanderung näher zu bestimmen, liegen allerdings nur sehr unsichere Anhaltspunkte vor. Wenn Hesiod oder eine ihm zugeschriebene Dichtung der in Italien ansässigen Graiker gedachte, dann ergiebt sich für das Ereigniss ein terminus ad quem und fällt die Einwanderung der Graiker in Italien vor den Abschluss der an den Namen des Hesiod anknüpfenden Litteratur. Um einen terminus a quo zu gewinnen, könnte daran erinnert werden, dass die Odyssee als Bewohner der gegenüberliegenden Küsten nicht Graiker, sondern Sikaner oder Sikeler namhaft macht. Die homerische Dichtung hält bekanntlich, abgesehen von vereinzelt der späteren Zeit entnommenen Zügen, den geschichtlichen Zustand fest, welcher vor Beginn der griechischen Völkerwanderung existirte. Demnach könnte man aus jenen Stellen der Odyssee folgern, dass nach der geschichtlichen

---

<sup>1)</sup> Hekataios bei Steph. Byz. s. v. Σικάνη; Thukyd. VI 2, 2; Avien. ora maritima 479 (Müllenhoff).

Anschauung der betreffenden Dichter vor der Völkerwanderung keine Graikoi in Italien ansässig waren. Ich bekenne es, dass dieser Schluss sehr gewagt ist, und würde zögern, ihn vorzutragen, wenn nicht gerade in den Zeitraum, der durch die beiden soeben angedeuteten Endpunkte begrenzt wird, Ereignisse fielen, die ganz geeignet waren, Völker, die in Nordgriechenland wohnten, zur Auswanderung zu veranlassen. Es sind dies die Ereignisse, welche eben die griechische Völkerwanderung hervorriefen. Den Anstoss zu derselben gab bekanntlich der Aufbruch der Thessaler aus Epeiros und ihre Einwanderung in die nachmals mit ihrem Namen benannte Landschaft. Ueber Epeiros hinaus können wir die Kette von Ursache und Wirkung in nördlicher Richtung nicht verfolgen. Doch dürfen wir mit Sicherheit voraussetzen, dass die Thessaler durch allerlei Nothstände aus ihrer alten Heimath vertrieben wurden, und vermuthen, dass andere vorhellenische oder rein barbarische Stämme aus dem Norden südwärts drängten und die Bewohner von Epeiros aufscheuchten<sup>1)</sup>. Während die Thessaler vor dem Andrang nach Osten auswichen, können andere Völkerschaften recht wohl auf dem gegenüberliegenden italischen Continent eine neue Heimath gesucht haben, sei es, dass sie sich zu Lande um das adriatische Meer herum durchschlugen, sei es, dass sie auf dem damals bereits bekannten Seewege dorthin gelangten.

Die Folgerungen, welche sich aus dem von mir gewonnenen Resultate ergeben, werde ich erst entwickeln, nachdem Urtheile kompetenter Fachgenossen über die Richtigkeit desselben verlautet haben. Eine Reihe von Angaben, welche die älteste italische Geschichte betreffen, wird, wenn meine Ansicht Stich hält, anders beurtheilt werden müssen, als bisher. Besonders wichtig aber wird die Einwanderung der Graikoi, wenn sie als historische Thatsache anerkannt ist, für die Frage über die Einführung verschiedener Culturpflanzen, deren lateinische Bezeichnungen auf Entlehnung aus der griechischen Sprachfamilie schliessen lassen, von denen sich aber bereits Spuren in uralten italischen Gräbern und Niederlassungen finden, welche sicher von dem Einflusse der großgriechischen Colonien noch unberührt sind. Durch

---

<sup>1)</sup> Vielleicht hängt mit diesem Völkergeschiebe auch der Einbruch der illyrischen Encheleier in Griechenland zusammen, von dem wir bei Herodot. IX 43 eine dunkle Kunde vernehmen.

die Annahme der vor die hellenische Colonisation fallenden Einwanderung der zur griechischen Völkerfamilie gehörenden Graikoi wird diese merkwürdige Erscheinung erklärt.

Schließlich seien noch zwei Gesichtspunkte, von denen der eine bereits in dieser Untersuchung berührt wurde, der Aufmerksamkeit der Sprachen und Sagen vergleichenden Collegen empfohlen. Wenn sich nämlich, wie oben nachgewiesen wurde, in dem iapygischen Gebiete italische Orts- und Flussnamen erhielten, dann spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass die italische Bevölkerung, welche von den Iapygern unterworfen wurde, in der Sprache der Eroberer noch andere Spuren hinterließ. So führen denn auch zwei Peuketier, welche den spartanischen Abenteurer Kleonymos zu vergiften versuchten, bei Pseudo-Aristoteles, der an dieser Stelle vermuthlich den Rheginer Lykos benutzte<sup>1)</sup>, acht italische Namen: Gajos und Aulos oder Paulos, wie andere Handschriften ergeben. An Polus, Paulus, Paullus erinnern auch die Inschriften ΠΟΥΛΑ, ΠΟΥΛΑΙ, ΠΥΛΛΟ auf Münzen von Arpi<sup>2)</sup>, ΠΥΛΛΟΥ auf Münzen von Salapia<sup>3)</sup>. Ein vornehmer Arpiner, welcher den Römern seine Vaterstadt zu übergeben versprach, heißt bei Livius 24, 45 Dasius Altinius. Der erste Name ist iapygisch; der zweite scheint italisch. Sicher italisch ist der auf Münzen von Salapia vorkommende Magistratsname ΠΛΩΤΙΟΣ<sup>4)</sup>. *Μορκος*, *Μορκις* ist schon von Mommsen<sup>5)</sup> mit Marcus, Marcei zusammengestellt worden; vermuthlich darf man auch Morges, Morgetes, Morgantium vergleichen. Wenn ferner die Messapier das Brod *παρός* nannten<sup>6)</sup>, so ist vielleicht auch dieses Wort nicht iapygisch, sondern von den Eroberern aus der Sprache der unterworfenen Italiker entlehnt. Haben doch auch die Hellenen in den auf Sicilien gegründeten Colonien manche Bezeichnungen gerade für Gegenstände des täglichen Gebrauchs von den Siculern angenommen.

Der Beachtung der Sagenvergleichender seien die beiden folgen-

<sup>1)</sup> *περὶ θανάμ. ἀκουσμ.* 78 p. 836 Bekker. Vgl. Müllenhoff deutsche Alterthumskunde p. 429 ff.

<sup>2)</sup> Mionnet suppl. I p. 261 n. 430, 432, 434. Vgl. Mommsen u. D. p. 80.

<sup>3)</sup> Mionnet descr. I p. 133 n. 332, p. 134 n. 333; suppl. I p. 268 n. 485.

<sup>4)</sup> Mionnet descr. I p. 133 n. 334.

<sup>5)</sup> U. D. p. 81, 84. Hinsichtlich des Lautwechsels sind die von Mommsen r. G. I<sup>5</sup> p. 43 Anm. angeführten Beispiele zu vergleichen.

<sup>6)</sup> Athen. III p. 111<sup>c</sup>; Mommsen u. D. p. 70.

den iapygischen Märchen empfohlen. Auf dem Gipfel des Garganos — so wird im Commentar des Servius zu Vergil. Aen. XI 247 erzählt — liegen die Grabmäler zweier Brüder. Der ältere derselben hatte sich mit einer Jungfrau verlobt; der jüngere suchte ihm dieselbe abspänstig zu machen. Sie beschließen, die Sache durch einen Zweikampf zu entscheiden, und tödten sich dabei gegenseitig. Unweit des Wegs wurden sie begraben. Werden von den Vorübergehenden Steine in der Richtung der Grabmäler geworfen, so theilen sich dieselben, während sie durch die Luft fliegen, und fällt die eine Hälfte bei dem einen, die andere bei dem anderen Grabmale nieder.

Ein zweites iapygisches Märchen theilt Antoninus Liberalis XXXI aus Nikander mit. In dem Lande der Messapier pflügten die Nymphen in der Nähe der sogenannten heiligen Felsen zu tanzen. Messapische Schäfer, die in der Nähe waren und zusahen, behaupteten, besser tanzen zu können. Es wurde ein Wettkampf veranstaltet; die Schäfer unterlagen und wurden zur Strafe für ihren Uebermuth in Bäume verwandelt. Aus den Bäumen heraus ertönt noch jetzt des Nachts ein klagender Ton. Der Ort heißt Platz der Nymphen und Knaben.

Rom.

W. HELBIG.

---

## MEMORIAE OBLITTERATAE.

I. Quo splendidiora sunt quae Hermannus Dielsius in quaestionibus chronologicis (*Rhein. Mus.* XXXI) de philosophorum temporibus de pingui Apollodori arte de compilatorum negligentia disputavit, quo magis mihi persuasi fictos numeros in rebus Graecis circumferri plerosque ac ne Brandisii quidem aut Schaeferi rationes esse duraturas (veluti ea quae Brandisius de Hellanico regum Atticorum inventore plerisque persuasit ultro conciderunt postquam Kirchhoffius *Hermae* t. VIII p. 184 Hellanici fgm. 82 squalore Dindorfiano liberavit; vereor ut reges Lacedaemoniorum subtili examinationi melius resistere possint), quo plura igitur ac graviora Dielsium me docuisse profiteor, eo magis meum duco quam citissime errorem refutare quem commisit dum in re sane gravi Apollodoro suo patrocinator, qui summo in arte nostra crimine liberari non potest propter stultam saeculorum admirationem: simulavit se scire quae omnino sciri non poterant, venditavit futilia commenta pro explorata veritate.

Demonstratum est a Dielsio sagacissime ea quae Pamphila auctore de trium historicorum temporibus Gellius prodit sumpta esse ex Apollodori annali. Aristarchi igitur discipulus Hellanicum 496 Herodotum 484 Thucydidem 471 natos esse voluit. id quoque Dielsius verissime conlegit quomodo numeri isti ficti sint. positam esse Herodoti ἀμύην in annum Thuriorum conditorum, Thucydidis ἀμύην in belli Peloponnesiaci initium, Hellanicum tanto maiorem natu Herodoto factum esse quanto minor eo ex computo illo Thucydides esset. quaeritur vero quantum fidei Apollodoro sit habendum. eam nullam esse in ipsis numeris consentaneum est; sed intra paucorum annorum terminos errorem contineri putares

in hominibus celeberrimis, magnorum voluminum scriptoribus; putares posse saltem numeros veros fuisse. atque Herodotus quidem intra pugnas Marathoniam Salaminiamque natus esse potest; quamquam seniore LVI annis caput eum exhibet, quod cur veram effigiem referre negetur nihil video. non potest circa 470 natus esse Thucydides, quidquid gannit furiosa interpretum caterva. scio falsum esse Caecilium cum Antiphontis eum discipulum fuisse coniecit, sed qui hoc coniecit Apollodori rationes repudiavit. scio Dionysium (vel potius Polemonem) coniecisse ante praeturam anni 424 nullum a Thucydide gestum esse magistratum, sed recte coniecit Dionysius, neque enim honorum mentio in homine cuius vitam Praxiphanes et Polemo scripserunt evanisset. si Polemonis coniectura est vim certi testimonii aequiparat: tam Aristotelea in admirabili viro subtilitas. quodsi Thucydides 424 praetor primum factus est profecto iunior erat duodequingenta annis. neque obiit senex: caput eius virum maturum refert. denique post Dielsii rationes dubium amplius non est, ecqua sit fides Apollodoro ubi cum antiquioribus testibus pugnat. vide Socratem, et reminiscere Euripidis. Didymus vero (quem licitum est pro Marcellino ponere etiamsi Ritterus hoc fieri iussit) Polemone et Praxiphane usus certius non dixit quam obisse Thucydidem plus quinquaginta annos natum. nimirum nihil a Thucydide commemoratur quod post 404 gestum sit, 424 praetor fuit, i. e. plus triginta annos natus. hoc nos videmus, hoc contenti erant veracissimi et doctissimi veterum: alucinari maluit olim Apollodorus, hodie cuiusvis absurditatis adseclae, Thucydidis editores. est hominum genus, qui utique certi quidpiam pronuntiari postulant, qui sententiae audacter prolatae confidunt, cum mendacii fortitudinem, subtilitatis modestiam esse capere non possint<sup>1)</sup>.

Sed levia haec prae errore in Hellenici aetate describenda commisso. qui cum aliquanto iunior esset Herodoto, inde ab Apollodoro antiquior eo ab omnibus dictus est, similiter ut aequalis

---

<sup>1)</sup> Classen Thuk. I p. xv. de Pamphila, *unlängbar ist bei einer isolirten Notiz dieser Art, besonders wenn sie in so absichtlich präcisirter Form auftritt wie hier, die Präsumption dafür, dass sie auf einer genaueren Untersuchung beruhe.* idem p. xxii manifestum Pausaniae errorem artificiose defendit vocatum *die sehr bestimmte Angabe des Pausanias.* mallet Ptolemaeum Hephaestionem quam Thucydidem edidisset, habuisset scriptorem plane singularia fortiter adfirmantem.

eius Democritus post Apollodorum ad Heracliti tempora referri coeptus est. decipiebantur enim plerique eodem errore quo Dielsius tenetur, p. 53, *es hindert also nichts mehr den Ansatz der Pamphila zugleich mit dem Alter des Lukian (496—411) aufrecht zu halten, zumal es vollständig mit der Stellung übereinstimmt, die wir aus allgemeinen Gründen dem Hellanikos in Bezug auf Herodot und Thukydides zu geben geneigt sind.* at iniuria cum omnino litterae Ionicae tum ὠρογραφίῃ sub Atheniensium imperio obmutuisse creditur, et Hellanico Herodotoque inter se comparatis certissime diiudicari potest uter utrum secutus sit. nam Herodoti aetate nullam fuisse Atthidem sed res gestas partim memoria partim familiarum nobilium commentariis traditas esse post eximias Nitzschii curas me certe iudice constat. neque magis ulli fuerunt Peloponnesiorum ὄροι; describi tempora rerum in illis regionibus gestarum coepta sunt editis ab Hellanico Iunonis Argivae ab Hippia Iovis Olympii annalibus, cuius generis librum in archaeologia Thucydides secutus est. Herodotus igitur, qui Xanthum Delphorumque commentarios studiose tractavit, qui Hecataei saepius mentionem fecit, locuples testis est, ineunte bello Peloponnesiaco nobilissima Hellanici scripta edita nondum fuisse. conspirant Atthidis reliquiae quarum auctoritas temerariis Dielsii opinionibus nequaquam labefactata est. nam Andocides nominari non poterat nisi in hermocopidarum causa, nec debebat repeti Caecilii error, qui natum eum dixerat 469, deceptus avi nomine, quem anno 440/39 praetorem i. e. triginta annos natum fuisse apud Androtionem legerat. vel certiora sunt quae Aristophanis scholiasta ad Ranarum v. 694 adscripsit τοὺς ναυμαχῆσαντας δούλους Ἑλλάνικὸς φησὶν ἐλευθερωθῆναι καὶ ἐγγραφεύς ὡς Πλαταιεῖς συμπολιτεύεσθαι αὐτοῖς, διεξιὼν τὰ ἐπὶ Ἀντιγένοῦ τοῦ πρὸ Καλλίου (cf. Kirchhoff *Tributpflichtigkeit der attischen Kleruchen* p. 9) et ad 720 τῷ προτέρῳ ἔτει ἐπὶ Ἀντιγένοῦ Ἑλλάνικὸς φησὶ χρυσὸν νόμισμα κοπῆναι καὶ Φιλόχορος ὁμοίως τὸ ἐκ τῶν χρυσῶν Νικῶν. bis Theopompi Hellenica, quorum nulla in his scholiis mentio est, ut erat liber raro lectus, in locum Hellanici, cuius Atthis etiam ad Av. 873 excerpta est, ut multus Atthidum usus fit, intrudenda esse Dielsius contendit. at quis tandem historiarum locum archontis nomine significavit? in annalibus tantum fieri id potest, in annalibus factum est; ac iunctus est Hellanico Philochorus. sufficere haec ad refutandum Dielsii errorem arbitror; sed accedit quod tam

subtilis rerum minutarum explicatio nisi apud Athidum scriptores prodi non solet, certe aliena est ab Isocrateo historico. nam cur vituperemus quod servorum liberatio eo anno narrata est quo a populo iussa est, non eo quo Scionam profecti sunt, non perspicio: quae de Hellanici in enarrandis *πεντηκονταετίας* temporibus fide Dielsius habet tam mirifica sunt ut exagitare ea nolim, eo magis mirifica quod ab eo proferuntur qui Hellanicum per totum illud tempus *αἰσθανόμενον τῇ ἡλικίᾳ* vixisse credit.

Tenemus igitur turpissime errasse Apollodorum et quicumque ex eo pendet, veraces testes esse scholiastam Aristophanis vitaeque Thucydideae auctores: Macrobiorum scriptorem tam stultum quam mendacem in re seria omnino commemorandum non esse demonstratione, opinor, non indiget; tenemus Hellanicum Mytilenaeum aequalem fere Thucydidis fuisse, nati aliquot annis ante 454. Mytilenaeum eum dixi, ut fuisse traditur, nam novimus aequalem ei feminam Mytilenis oriundam quae *Ἑλλανίς* vocabatur, ex Agathiae nobili carmine Anth. Pal. VII 614. fateor tamen me aliquando dubitasse num fortasse Eresius potius fuerit. nam Eresi in nobili quadam familia idem nomen extitisse Pausanias docet, qui VI 4 3 a Polycle Atheniensi factum esse dicit *παῖδα Ἐφέσιον παγκρατιαστὴν Ἀμύνταν Ἑλλανίκου*. errorem satis frequentem dialectus ostendit. quem librariorum potius quam Pausaniae esse arbitror, nam in Eliacis fonte egregio satis religiose usus est Pausanias.

II. Multi fortasse sciunt, sed si sciunt cur taceant nescio, mihi certe admodum iucundum fuit cum forte animadverti, certo testimonio demonstrari posse, quod suspicari proclive erat, in Thucydidis epitaphio imitationem Gorgiae. decantatum est quod Pericles dicit mulieris magnam esse laudem *ἧς ἂν ἐπ' ἐλάχιστον ἀρετῆς περίῃ ἢ ψόγου ἐν τοῖς ἄρσεσι κλέος ἦ*. comparavit hoc Plutarchus in libelli quem de mulierum virtutibus ad Cleam dedit initio cum Gorgiae quodam dicto, qui ei *κομψότερος φαίνεται κελεύων μὴ τὸ εἶδος ἀλλὰ τὴν δόξαν εἶναι πολλοῖς γινώριμον τῆς γυναικός*. Sauppius, qui verba illa tamquam undecimum incertae sedis fragmentum in oratorum t. II p. 131 recepit, fortasse ea referenda esse dicit ad muliebris virtutis definitionem, quae a Menone Gorgiae discipulo apud Platonem p. 71° profertur, *ὅτι δεῖ αὐτὴν τὴν οἰκίαν εὖ οἰκεῖν σώζουσάν τε τὰ ἐνδον καὶ κατήκοον οὖσαν τοῦ ἀνδρός*. sed vulgaris haec sententia, cui



similia vel e Xenophonte peti possunt, procul abest a scitis illis antithetis. contra manifesta mihi videntur in Thucydide et imitatio et proprium illud imitatoris faceta facietioribus superandi studium. eruditi homines, quibus Thucydides orationes suas omnibus novae artis lenociniis distinctas scripsit, delectabantur ubi in Periclis epitaphio viduis commendari audiebant ut et formam et virtutem absconderent, reminiscebantur enim eodem loco in declamatione quam summus dicendi artifex de eadem re conscripserat simillimam sed minus severam sententiam latam esse. ac saepissime eos hoc modo delectatos esse probabilé est: Periclis aut sententias aut verba nec requirebant nec dare voluerat Thucydides. quam notae vero Atheniensibus Gorgiae declamationes fuerint nihil luculentius demonstrat quam quod Aeschylum Thebana tragoedia ita gloriantem audimus (in Aristoph. Ran. 1021), *δράμα ποιήσας Ἀρεως μετόν*. cuius dicti acumen in eo positum est quod non suum sed Gorgiae iudicium Aeschylus profert. discimus hoc a Plutarcho symp. quaest. VII 10. ac sufficiunt profecto quamvis tenues Gorgiae reliquiae ut intellegamus, fieri omnino non potuisse quin omnes eum tamquam omnium scriptorum perfectissimum admirarentur antequam ingruente Platonis et Isocratis disciplina auctoritas calamistrorum istorum frangeretur et mox plane everteretur. aliud etiam imitationis exemplum suppetit apud scriptorem dicendi artificii sane inparem sed e sophistica Protagorae et Gorgiae disciplina pendentem. iniuria dissertationes dorica dialecto olim scriptae post Orellii opuscula moralia non editae adeo spernuntur tamque squalidae etiam nunc circumferuntur ut vix legi, certe nondum emendari possint. scriptas eas esse primis saeculi quarti decenniis ab homine Socraticae doctrinae et omnino recentiorum Atheniensium litterarum ignaro facile conligitur: cur igitur Bergkii de Milta Thessalo Platonis amico cogitaverit enucleare nequeo; rationes non addidit. in altera igitur illarum dissertatorum p. 220 non esse certum inter iusta et iniusta discrimen ita demonstratur *ἐν γὰρ τραγωδοποιῶν καὶ ζωγραφίᾳ ὅστις πλεῖστα ἐξάπαιτῃ ὅμοια τοῖς ἀληθινοῖς ποιέων οὗτος ἄριστος*. a Gorgia vero apud Plutarchum (de glor. Athen. cap. 5) tragoedia dicitur *παρασχῶσα τοῖς μύθοις καὶ τοῖς πάθεσιν ἀπάτην ἣν ὁ τε ἀπατήσας δικαιότερος τοῦ μὴ ἀπατήσαντος καὶ ὁ ἀπατηθεὶς σοφώτερος τοῦ μὴ ἀπατηθέντος*.

III. Inter Antiphontum Atheniensium scripta liber qui

πολιτικός vocabatur utrum Rhamnusii fuerit an sophistae diu est quod disputatur. sciremus verum nisi Hermogenis locus (II p. 414 Sp.) ubi Caecilii Calactini proposita erat sententia nimis ambiguae esset emendationis. nam et plane admirabilem fuisse hominem Caecilium et quaecumque de Antiphontis et vita et scriptis apud posteriores scriptores traduntur ab eo sumpta esse intellet facillime qui sobrio animo testimonia perlustraverit. Hermannus autem Sauppius, vir post Caecilium de Antiphonte longe meritissimus, politicum non tantum sophistae adsignat, sed etiam praeclaros colores quos Ióannes Stobaeus solo Antiphontis nomine addito habet inde repetitos arbitratur. Blassius, qui inter eos est qui Antiphonti plurimum nocuerunt, nihil quod momentum faciat ad Sauppianas sententias adtulit. at examinanti reliquias istas a Stobaeo servatas id, opinor, adparebit omnia ex eodem libro sumpta esse: potuisse omnia proferri in libro quod vitam concordem, cuius fundamenta in aequabili civium institutione, aequabilibusque moribus, in sapienti horarum velocium usu posita essent, commendaret, Sauppius certe vix infitiabitur. nihil iam dico nisi posse ea sumpta esse ex libro quem scimus sophistae fuisse *περὶ ὁμονοίας*: posse etiam dicta esse in libro, cui *πολιτικός* nomen aptum esset, nemo negabit, nam quivis *περὶ ὁμονοίας* liber etiam *πολιτικός* dici facile potest. certo igitur haec quaestio solvi non potest nisi fortasse ex quamvis exilibus reliquiis quae diserte politico adscribuntur. agedum quaeramus. olentne sophistam an oratorem quae Athenaeus (apud quem neque Veritatis neque Concordiae mentio fit) ex politico habet X p. 423<sup>a</sup> *ὅτι δὴ τὰ πράγματα τὰ ἑαυτοῦ ἢ τὰ τῶν φίλων κατηγορίστηκεν*? quis tandem is est cui ita male dicitur? nam esse certum quendam hominem *καταριστᾶν* illud demonstrat: comedi patrimonia vulgo dicuntur, conpranderi dici non possunt nisi certo consilio. atqui fuit eo tempore Athenis qui matutina conpotatione gloriam adeo consecutus est. Plinius nat. hist. XIV 143 *Tiberio Claudio principe, inquit, ante hos annos XL institutum ut ieiuni biberent potusque vini antecederet cibos, externis et hoc artibus ac medicorum placitis novitate semper aliqua sese commendantium. gloriam hac virtute Parthi quaerunt, famam apud Graecos Alcibiades meruit.* adtulit haec Meinekius, com. V p. LXXXVI, ut coniecturam confirmaret qua Alcibiadem ab Eupolide in scaenam productum haec loqui verissime suspicatus erat (fgm. inc. 2):

*ΑΛΚ.* τίς δ' ἔστιν ὅστις πρῶτος ἐξηῦρεν τὸ πρῶν *᾽πιπίνειν*;

*B.* πολλήν γε λακκοπρωκτίαν ἐπίστασ' ἡμῖν εὐρών.

5 *ΑΛΚ.* εἰεν· τίς εἶπεν „ἀμίδα παῖ“ πρῶτος μεταξὺ πίνων;

*B.* Παλαμηδικόν γε τοῦτο τοῦξεύρημα καὶ σοφόν τι.

excerpta haec esse ex Baptis tantum non certum est. atque modo Alcibiadis τοῦ πρῶ *᾽πιπίνειν* inventoris reminiscamur alterius fragmenti sales percipimus, quod ex eadem comoedia Hephaestio tamquam vocabuli trans senarii finem continuati exemplum adtulit, (fgm. 6)

ἀλλ' οὐχὶ δυνατόν ἐστιν, οὐ γὰρ ἀλλὰ προ-

βούλευμα βασιτάζουσι τῇ πόλει μέγα.

nullo modo excusari posse talem licentiam Meinekius rectissime intellexit. sed cum Eupolin πρῶ βούλευμα dedisse suspicatus est partem tantum veri agnovit. nam βούλευμα nihili est. pronuntiatur quidem πρῶ, sed corrigitur ut sit προβούλευμα. nimirum dicuntur Baptae, i. e. Alcibiadis ἑταιρία, rei cuidam non vacare cum — in senatu magna de causa deliberandum sit; sed ita dicuntur, ut magna illa causa magna conpotatio novo more mane instituta intellegatur. videtur mihi ita et intellegi posse iocularis versiculus et facetissimus esse. paucis ante Baptas annis eandem libidinem etiam Pherecrates exagitavit, cuius hic fuit in Transfugarum, doctae, ut videtur, Lenaeis 419, parabasi versiculus (fgm. 9)

πίνειν αἰὲ καὶ μεθύειν πρὶν ἀγορὰν πεπληθῆναι,

quem ad Alcibiadem Fritzschius iure rettulit. neque aliud spectat ἀριστητικὸς vocabulum olim in Demis (fgm. 43) lectum. sed satis diximus quo politici locus explicaretur. quodsi ad Alcibiadem fragmentum illud spectat, a quo alterum μήτε φιλοπότην κληθῆναι καὶ δοκεῖν τὰ πράγματα καταμελεῖν ὑπὸ οἴνου ἡσσώμενον seiungi nequit, Antiphontem Rhamnesium politici auctorem esse exploratum est. scimus autem ex Plutarchi Alcibiade fuisse librum eiusdem Antiphontis, λοιδορία κατ' Ἀλκιβιάδου inscriptum, idemque titulus restitutus est Athenaeo XII 525<sup>b</sup>, ubi codex ἐν τῷ κατ' Ἀλκιβιάδου λοιδορίας habet: narratiunculae ibi servatae color plane cum politici fragmentis consentit. operae pretium est integram adposuisse, ἐπειδὴ ἐδοκιμάσθης ὑπὸ τῶν ἐπιτρόπων, παραλαβὼν παρ' αὐτῶν τὰ σαντοῦ χρήματα ὧχον ἀποπλέων ἐς Ἀβυδον, οὔτε χρέος ἴδιον σαντοῦ πραξόμενος οὐδὲν οὔτε προξενίας οὐδεμιᾶς ἕνεκα, ἀλλὰ τῇ σαντοῦ παρανομίᾳ καὶ ἀκολασίᾳ τῆς γνώμης ὁμοίους ἔργων τρόπους μαθησόμετος

παρὰ τῶν ἐν Ἀβύδῳ γυναικῶν ὅπως ἐν τῷ ἐπιλοίπῳ βίῳ [σαυτοῦ] ἔχοις χρῆσθαι αὐτοῖς. egetne ampliore expositione, eiusdem haec omnia esse altercationis? ergo πολιτικός et λοιδόριαι κατ' Ἀλκιβιάδου idem liber est, illud nomen scriptor dedit, hoc historici magis convenire rati sunt; atque abiit sane quarto saeculo ad certam quandam significationem πολιτικός vocabulum: scilicet fictas philosophorum res publicas non unam illam ac veram Atheniensem spectat. Antiphon vero aptissime ita vocavit orationem qua potentiam luxuriosi hominis quam rei p. funestam rebatur inpu gnabat. ultro intellegitur πολιτικὸν et nomine et scribendi genere simillimum esse orationis Andocideae et συμβουλευτικός et πρὸς τοὺς ἐταίρους vocatae quae in capite syllogae operum Andocideorum periit; nec tempore multum ab ea afuisse politicum probabile est.

IV. Inter ea quae ab historicis Graecis qui dicuntur Atheniensibus et Cleoni exprobrari solent haud levissimum est quod violentissimum rabula plebeculam adeo sibi devinxisse fertur ut solemnem contionem dimitterent cum vino madidus corollis cinctus in rostra prosiluisse et propter privatum sacrificium hospitesque ad cenam vocatos populo se non vacare proclamasset. quas elegantias teste Luciani scholiasta (ad Tim. 29) Theopompus protulerat, in famoso illo Philippicarum X. verba ipsa tacito auctore in Niciae caput 7 Plutarchus recepit, qui lepidam fabellam etiam in reip. gerendae praeceptis 3 perstringit. vociferatur autem Cleo haec

ἀσχολοῦμαι, ἔφη, γὰρ τήμερον  
ἔστιαν μέλλων ξένους  
καὶ τεθυκῶς τοῖς θεοῖς.

ergo caeca conviciandi libidine abreptus ne numerorum quidem vinculo verba poetae comici quem excripsit solverat Theopompus<sup>1)</sup>. possunt autem illa in Eupolidis Aurea aetate locum habuisse; Aristophanis non esse numeri docent.

<sup>1)</sup> Invidia qua Aristophane duce Cleonem vulgo persecuntur ipsi aliquando Aristophani nocuit, cum apertissimum iocum interpretes non perspicerent. prioris Equitum parabaseos epirrhemate chorus quanto meliores patrum aetate mores civitatis fuerint exponit ita exorsus, εὐλογῆσαι βουλόμεσθα τοὺς πατέρας ἡμῶν ὅτι ἄνδρες ἦσαν τῆσδε τῆς γῆς ἀῖξιοι καὶ τοῦ πέπλου. sequitur v. 573 καὶ στρατηγὸς οὐδ' ἂν εἰς τῶν πρὸ τοῦ σίτησιν ἦτησ' ἐρόμενος Κλεαίνετον. Νῦν δ' ἐὰν μὴ προεδρίαν φέρωσι καὶ τὰ σιτία Οὐ

T. Pomponius Atticus, qua erat litterarum Graecarum peritia, in Oratoris Tulliani § 29 Eupolin a Cicerone perperam nominatum Aristophani cedere iussit (ad Att. XII 6 3); respiciuntur enim nobiles versiculi *Περικλῆς Οὐλύμπιος Ἵστραπτ' ἐβρόντα ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα.* ac melius huius erroris emendatio cessit quam similis Ligarianae, ubi praepostera L. Corfidii mentio expelli non potuit; certe Laudensis liber in Oratore Aristophanem exhibuit. rem memorabilem sed eandem notissimam non tangerem nisi minus nota esse videretur erroris causa. quem nequaquam Cicero commisit, a comoedia antiqua alienissimus, sed Ephorus, lib. XIV, quo Cicero usus est. Diodorus enim XII 40 post adscriptos aliquot Pacis versus ita pergit καὶ πάλιν ἐν ἄλλοις Εὐπολῖς ὁ ποιητής. *Περικλῆς οὐλύμπιος Ἵστραπτ' ἐβρόντα ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα. Πειθῶ τις ἐπεκαθέζετ' ἐπὶ τοῖς χεῖλεσιν κτέ.* adparet falsos esse et C. Muellerum (H. G. V 18) et Dindorfios (Ludovicum in praefatione ad Diod. V p. v; Guilelmum in Fleckeiseni annalibus 1868 in addendis ad scaen. ed. V) qui aut verum Diodoro obtrudebant aut totum locum debebant. incertum id tantum est utrum ipse Ephorus, ut erat in operosa sedulitate hebetior, excerpta ex Acharnensibus et Demis confuderit, an Cicero et Diodorus vitiosis exemplis usi sint, quale vitium Livio antiquius apud Polybium nuper SC de Thisbaeis commonstravit. ac leguntur vera poetarum nomina et apud Plinium Caecilium I 20 17 et apud Aristodemum 16, qui ipsi ex Ephoro pendent. sed neuter eo ipso usus est ac facile poterat in notissima re alter existere Atticus;

*μαχεῖσθαι φασιν.* de Cleaeneto illo veteres interpretes alucinati sunt cum Cleonis patrem ita vocari obliti essent (sciverant enim; nam schol. 44 ὁ πατὴρ αὐτοῦ Κλεώνυμος scribarum et editorum barbaries est), recentiores id quidem adnotant, sed aut nihil agunt aut fumum vendunt, veluti olim R. Schöllius *Herm.* t. VI, in dissertatione quam de prytaneo scripsit. quamquam dissertationis illius pleraque *μυθογονήματα*, ex. gr. fororum Atticorum turbam triplexque aut adeo quadruplex prytaneum, sanae rationis contra *ἐπερῶν* et *φυλοβασιλέων* admiratores vindici acerrimo hodie improbari confido. sed tunc tamen, modestius locutus p. 40, confidenter nihil miri habere dicit p. 42 *die Thatsache, dass der Ehrenbeschluss für Kleon von Kleänetos ausging.* atqui dudum obierat procul dubio Cleaenetus, Equites autem haec conqueruntur, patrum suorum temporibus praetorem nullum prensasse Cleonis patrem ut adorea donaretur: hodie vel designatos eam flagitare; quam scilicet nancisci non possunt nisi Cleoni blandiuntur. nemo Atheniensis iocum non potuit intellegere, qui optimus est si Cleaenetus pro loco suo a re p. alienissimum fuisse credimus, utique bonus est.

nec profecto miri quidquam habet aut in Theopompo inpotens iracundia aut in Ephoro curiosa neglegentia: novimus enim homines, τὸν μὲν χαλινῶ τὸν δὲ κέντρον δεομένους.

V. In memorabili scriptorum lascivorum enumeratione qua Artem suam excusat post Aristidis Milesii commemorationem haec habet Ovidius Trist. II 415:

*nec qui descripsit corrumpi semina matrum*

*Eubius, impurae conditor historiae,*

*nec qui composuit nuper Sybaritida fugit.*

de Eubio unicum hoc esse testimonium credi videtur. addam alterum. apud Arrianum IV 9 6 contra inpudicum hominem invehitur Epictetus, ἀντὶ Χερσίππου καὶ Ζήνωνος, inquit, Ἀριστείδην ἀναγινώσκεις καὶ Εὐήνον. ex notis Euenis nemo huc quadrat: Eubius vero ab Eueno in ore Byzantino una tantum litterula distat.

VI. Litus arasse qui Quintilianum in conscribendo libri x capite primo insignem scriptorum censuram ex Dionysii Haliarnasensis qui de imitatione fuerunt libris hausisse affirmarunt demonstrare taedet. consentiunt enim in vulgaribus; ubicumque Dionysius sua potius quam communia iudicia profert, longe alia habet Quintilianus. ut uno eodemque gravissimo defungar exemplo, in oratorum Atticorum delectu Quintilianus decadem Caecilianam commemorat Dionysio numquam probatam, deinde decantata exempla utrobique secuntur, Lysias Isocrates Aeschines Demosthenes Hyperides, ordine quidem diverso, at Quintilianus duce Cicerone suo Demetrium Phalereum addit, Lycurgum Dionysius. haec optimi viri mediocris oratoris commendatio singularis est, haec ubi conparet vestigium non quidem compilationis sed doctrinae certe ex Dionysio derivatae manifestum est. deest Lycurgus apud Quintilianum, nominatur apud egregiorum scriptorum par Quintiliano paene aequale, apud Tacitum (dial. 25) et Dionem Prusiensem (XVIII p. 479 R.), quorum neuter Dionysium ipsum attigisse censendus est, uterque enim Isocratem omittit, sed eandem referunt, qua pueri instituti erant, scholasticam doctrinam. liber autem ipse Dionysii, cuius quae nunc leguntur lacera frustula primus Robertus Stephanus edidit (legitima editio ut omnino rhetoricorum Dionysii cum magno litterarum detrimento nondum extat) videri potest aut quasi in ipso portu periisse aut alicubi latere in ipsis Europae bibliothecis. nam emit certe aere Laurentii de Medicis Ioannes

Lascaris in Graecia *Dionysii Alicarnassei de imitatione dignum opus*, Florentiam asportavit, ipse ex bibliotheca Medicea mutuatus est die 23 mensis Augusti 1491, reddidit. constat hoc ex insignibus documentis ab Aenea de Piccolominis in lucem prolatis (*Intorno alle condizioni ed alle vicende della libreria Medicea privata* p. 129), ex quibus multa et memorabilia cum strenui editoris sollertia deprompsit, tum aliorum sedulitatem manent. cum vero in eodem itinere idem Lascaris pretiosissimum quoque Dionysii rhetoricorum codicem emerit, qui nunc plutei LIX decimus quintus est (cf. Usener in Fleckeiseni ann. 1873 p. 148), nec tamen praeter libros de imitatione aliaque vulgaria ullus in catalogis illis commemoretur qui ad LIX 15 referri possit, proclivis quidem suspicio est, parum adcurato nos decipi titulo, videtur autem admitti non posse. nam ut taceam aegre intellegi quomodo perversum nomen, quod tamen verum alius libri Dionysiani titulum referat, natum sit, ipse Lascaris, qui librorum de imitatione nomine utitur, alterius codicis argumentum iam in ipso itinere penitus perspectum habuit, quod in litteris Constantinopoli ad Chalcondylam datis rectissime ita adumbravit ὁ τοῦ Ἰσοκράτους καὶ Ἰσαίου καὶ Δεινάρχου βίος συγγράφεις παρὰ τοῦ Ἀλικαρνασσεως, καθάπερ ὁ Λυσίου μετὰ ἐξέτασεως τῆς περὶ λόγων δυνάμεως καὶ διαφορᾶς αὐτῶν. ἔστι δὲ τὸ βιβλίον ἀτελές (cf. Piccolomini *rivista di filol.* 1874 fasc. 3). nec mirum est codicem LIX 15 in catalogo desiderari (idem ex gr. de Sopatri unico codice constat), nec prorsus delituisse libros de imitatione, vixdum bibliothecae inlatos cum a furiosis monachis diriperetur. coniectura autem fortasse haud absurda est, quaerendum esse thesaurum thesaurive vestigia in libris ipsius Lascaris, quos partim Messanae adservari partim tenebris Hispaniae abscondi notum est.

VII. Ammianus Marcellinus XXVIII 4 27 in uno excursuum illorum quibus aeternae urbis perditos mores tumido ore descripsit de senatoribus haec dixit, *cumque mutuum illi quid petunt soccos et Micionas videbis et Lachetas: cum adiguntur ut reddant ita cothurnatos et turgidos ut Heraclidas illos Cresphontem et Temenum putes*. adfables comicos senes Hecyrae Adelphorumque esse Terentianarum et Gelenius intellexit nec potest fugere nisi editores quales nuper Ammiano contigerunt. at tragicas illas personas unde Ammianus, reconditae doctrinae iactator idem et dissimulator, ridicule lapsus admiscuerit, quamvis scitu dignissimum sit ignorari

videtur. ineptissima hercle sunt tragicarum ampullarum exempla Cresphontes matris securi subiectus, Heraclidae, flebilis puerorum puellarumque cohors, Temenus denique, de quo non minus quam nos plane nihil conpertum habuit Ammianus. quonam vero rara nomina referenda sint, primo obtutu perspexerit quicumque fabulosae Graecorum historiae vicissitudines pernoverit. nam unus Euripides personas istas in scaenam induxit, Euripideas tragoedias nomina ipsa referunt; adtendas velim ad plurativum numerum singulari iunctum. dudum igitur debebat conici trilogiae Euripideae indicem alicubi ab Ammiano lectum parum prudenter hic proferri. res, opinor, memorabilis est; quam promere non dubitavi, etsi neque explicare possum quonam casu insigne didascaliarum fragmentum usque ad Ammianum devenerit, neque de Euripide multum novi inde discimus. re vera enim ab eo circa annos 430—27 doctam esse trilogiam ex Heraclidis Cresphonte et tertia fabula, Temenidis aut Temeno aut fortasse Licymnio compositam, iam in *Analectis Euripideis* p. 175 demonstrare conatus sum, quamvis Ammiani, cuius libros tunc nondum legeram, testimonio destitutus. peccavi autem commemorata Temenidis, quoniam aequalium heroum fata eadem trilogia comprehendi non possunt; aequalis autem Hyrnetho Meropae. Temenum vero non Argivorum sed Macedonum regni conditorem esse Agatharchidae testimonio docui ibidem p. 149. cuius memoriam plane obsolevisse nihil est cur miremur, quoniam Euripides ipse hospiti Archelao gratum facturus quam de Temeno olim regnante Perdicca narraverat fabulam ad Archelaum, recens fictum hominem, transtulit, at egregie hinc confirmantur quae in *Hermæ* vol. X H. Packius de Macedoniae regum serie contra Alfredum de Gutschmid disputavit.

Ad Euripidem delatus tria vocabula quibus versus eius augere possum nolo domi continere donec curas Euripideas amplificare et emendare licitum sit. ac Supplicibus quidem lucem in corruptissimo loco adtulit liber, quem primum mihi legendum commodavit Adolphi Kiefslingii amica liberalitas. in celeberrimo heroum ad Thebas caesorum epitaphio (quem a Dionysio Halicarnasensi antiq. V 17 respici oblitus sum adnotare) Tydei laudatio a me ita est constituta

901 Τυδέως δ' ἔπαινον ἐν βραχεῖ θήσω μέγαν·  
οὐκ ἐν λόγοις ἦν λαμπρὸς ἀλλ' ἐν ἀσπίδι  
δεινὸς σοφιστής - - - - -



sequebantur in codice  $\Phi$ , uti secuti sunt cum florilegium Euripideum conditum est cuius reliquiae apud Ioannem Stobaeum eiusque compilatores prostant, hi versus partim inepti πολλά τ' ἐξευρεῖν σοφά. Γνώμη δ' ἀδελφοῦ Μελεάγρου λελειμμένος ἴσον παρέσχεν ὄνομα διὰ τέχνην δορός, Εὐρών ἀκριβῆ μουσικήν ἐν ἀσπίδι. Φιλότιμον ἦθος πλούσιον, φρόνημα δὲ ἔν τοῖσιν ἔργοις οὐχὶ τοῖς λόγοις ἔχων. delevit interpolationem Dindorfius una cum vocabulis δεινὸς σοφιστής, ac v. 903 iam Porsonus eici iusserat. ei quam ipse admisi coniecturae me timere in praefatione fassus sum. timui iniuria. Numenius enim Pythagoreus in libro περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν πρὸς Πλάτωνα διαστάσεως (apud Eusebium pr. ev. XIV 6, in dissertatione quam Bonnae 1875 F. Thedinga edidit p. 32) usus eodem quo Laertius Diogenes fabulatore (Favorino?) sed pleniora excerpens de Arcesilao haec narrat (tacite emendo verba flagitiose ut pleraque Numenii depravata) τοῦ τε Ὀμηρικοῦ Τυδείδου ὀποτέρους μετεῖη ἀγνοουμένου οὐδὲν ἦττον Ἀρκεσίλαος ἡγνοεῖτο (cf. περὶ ὕψους 45 6). τὸ γὰρ ἓνα τε λόγον καὶ τὸν αὐτὸν ποτ' εἰπεῖν οὐκ ἐνῆν ἐν αὐτῷ, οὐδέ γε ἡξίου ἀνδρὸς εἶναι τὸ τοιοῦτο δεξιῷ οὐδαμῶς. ὠνομάζετο οὖν „δεινὸς σοφιστής, τῶν ἀγυμνάστων σφαγεύς“. comparabatur igitur Arcesilaus cum Tydida et cum Tydeo. nos autem et eximii carminis eximium lucramur complementum et fata tragoediarum Euripidearum aliquanto clarius perspicimus quam lapidis Piraeici gratia adumbrare ea potui. ergo sylloga fabularum omnium condita aliquam multo ante Chr. n. tempore nondum usurpabatur Athenis exeunte saeculo tertio, Supplices autem in eam recepta est onerata noviciis histriionum commentis; posteriore tempore omnes nova et habili editione usi sunt; versiculum unum philosophae historiae compilatores propagarunt non intellectum quidem sed saltem incorruptum. eisdem ducibus Euchrae v. 373—79 Augae reddideram p. 193.

Alteris tantis vocabulis augere possum fgm. 968, quod Plutarchus in dissertationis qua invidiam in laudibus ipsorum homines vitare docet principi tale dedit

εἰ δ' ἦσαν ἀνθρώποισιν ὠνητοὶ λόγοι  
οὐδείς ἂν αὐτὸν εὖ λέγειν ἐβούλετο.  
νῦν δ', ἐκ βαθείας γὰρ πάρεστιν αἰθέρος  
λαβεῖν ἀμισθεῖ, πᾶς τις ἥδεται λέγων  
τά τ' ὄντα καὶ μή, ζημίαν γὰρ οὐκ ἔχει.

crederes haec absoluta. sed inter Philodemi scripta quae ex cineribus scribae Itali exceperant aditum mihi parante Iosephi Fiorellii viri celeberrimi munificentia inter lacera conviciorum in alios philosophos coniectorum fragmina haec poteram extricare, quae superantibus tot thesauris a musei Neapolitani praefectis editum iri expectari non potest . . . *παρὰ ποιητικῆς παραλαβὴν καὶ ῥητορικῆς καὶ γεωμετρίας ἔ(τι δὲ) ἀστρολογίας καὶ μουσικῆς ἄλλοις ἐ(αυτὸν) πτεροῖς (κο)λοιοῦ (δίκη)ν κεκόσμηκεν· κατὰ γὰρ τὸν Εὐριπίδην (ἐκ βα)θείας αἰθέρος λαβεῖν (ἀμυσ)θελὶ πάρεστιν τὰ (μὴ ὄν)τα, πιστεῖς ὅταν (γ' εὖ ρ)ωμεν.*

Gryphiae, a. d. X Kal. Mai.

UDALRICUS DE WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.

## DIE INVECTIVEN DES SALLUST UND CICERO.

Meiner zweiten Ausgabe des Sallust habe ich außer den Suasorien *ad Caesarem de re publica* auch die sogenannten Invectiven, richtiger Controversien *Sallusti in Tullium et invicem* (so werden sie wohl ursprünglich geheißen haben) beigegeben, einmal, weil in der That beide Schriften aufs engste zusammengehören, dann weil ein unverhoffter Fund gestattet, den Text, wenn auch nicht sehr erheblich zu verbessern, so doch auf sichrere Grundlage zu stellen als bisher. Denn wenn auch gegenüber den Versuchen von Corte und Gerlach (von Aldus und Gruter gar nicht zu reden) Baiters Recension (in der zweiten Orellischen Ausgabe der Reden des Cicero S. 1421—1430) einen erheblichen Fortschritt bezeichnet, so vermisste man doch ungern neben dem 'Gissensis s. XV' noch einen oder den anderen Vertreter der sei es interpolirten sei es vollständigeren Redaction — denn daran liefs sich wohl zweifeln — um zu einem festen Princip in der Kritik dieses im Mittelalter vielgelesenen Büchleins und seiner höchst wunderlichen Sprache zu gelangen. So war es denn sehr erwünscht, dass Herr Professor Franz Rühl bei seinen kürzlich in England unternommenen handschriftlichen Forschungen drei, wie es scheint für die 'Declamationen' noch nicht benutzte, Harleiani aus dem 9. (10.?), 11. und 12. Jahrhundert entdeckte und mir deren Collation gefälligst zur Verfügung stellte, welche, wie sich zeigen wird, gestatten den Gissensis aus dem Apparat zu streichen und auch die übrigen jungen Handschriften<sup>1)</sup>, deren Zahl bedeutend

---

<sup>1)</sup> Die Aldina beruht auf einer schlechten Hdschr. Außer der Aldina hat Gruter (Sallustausgabe von 1607) einen 'vetustus' verglichen, der, wie unsere  
Hermes XI.

ist, ganz bei Seite zu lassen, da die Verzweigungen der Ueberlieferung nun bis ins 9. (10.?) Jahrhundert hinauf verfolgt werden können.

Die folgenden Blätter sollen, da die Vorrede meiner Ausgabe zu solchen Erörterungen keinen Raum bot, in der Kürze den Sachverhalt auseinandersetzen, demnächst diese merkwürdigen rhetorischen Schulstücke ihrem Inhalt und ihrer Form nach analysiren.

Die neuen Handschriften sind:

H — cod. Harleianus 2716 s. IX (X?)

H<sup>1</sup> — „ „ 2682 S. XI

H<sup>2</sup> — „ „ 3859 S. XII

Von diesen Handschriften enthält H ciceronische Reden und die Schrift *de officiis*, H<sup>1</sup> ebenfalls ciceronische Reden, die *epistulae familiares*, Fulgentius *de abstrusis sermonibus*, H<sup>2</sup> Vegetius, Macrobius, Solinus, Aethicus, Vitruv u. a. (nicht Cicero). Schon hieraus — einer genaueren Beschreibung durch Herrn Rühl dürfen wir entgegen sehen — ergibt sich eine Bestätigung der Thatsache, dass in den älteren Handschriften (etwa bis S. XII) diese Stücke entweder mit ciceronischen Schriften (häufig mit den Reden und Officiis) oder zufällig mit ganz fremdartigen Schriften, nicht aber mit Sallust verbunden vorkommen, während in dem einzigen erhaltenen Exemplar der Suasorien *ad Caesarem* diese an die sallustischen Reden und Briefe angehängt sind<sup>1)</sup>. — Die von Baiter

---

Hdschr. H H<sup>2</sup>, Cic. 5, 15 *secutus est* (s. unten) ausliefs. Unter den fünf Hdschr. Cortes (Sall. A. 1724) befindet sich keine einzige gute; zwei Wolfenbütteler (nicht die alte A) und eine Leipziger sind ganz jung, die Reimser und ein 'incertus', soweit sich urtheilen lässt, jedesfalls schlecht, desgleichen die von Gerlach (Sallustausg. von 1823 1 S. XXIV. XXVI) benutzten zwei Berner und eine Leidener. Mir sind die Declamationen in den vaticanischen Hdschr. des Sallust Pal. 884. 1478. 1843 (sämmlich jung) vorgekommen, endlich vergleiche man die (ebenfalls jungen) Hdschr. des Cicero bei Halm, zur Handschriftenkunde des Cicero S. 22 f. 24 und die Collation einer Wittenberger in der Ztschr. f. d. Alterthumsw. 1838 S. 1115—1123. Auch Corradi (in der Quaestura) benutzte einige schlechte Handschriften ('tres libros veteres' S. 119 und a. a. O.). Schwerlich ist aus irgend einer von diesen Hdschr. etwas zu lernen, sicher nicht aus denen, deren Lesarten ganz oder theilweise publicirt sind.

<sup>1)</sup> Allerdings stehen in dem alten Tegernseensis des Sallust die Declamationen auch, aber wie es scheint (s. Dietsch 1 S. 5) von jüngerer Hand. Eine genauere Uebersicht des Inhalts, namentlich der Cicerohandschriften,

benutzten alten Handschriften sind (ich behalte seine Zeichen bei): Die Wolfenbüttler S. X (A) und zwei Münchener S. XI (T) und XII (B); dazu kommt die erwähnte junge Giefsener (G). Die Lesarten von TBG entlehne ich aus Baiter, „A habe ich selbst verglichen“).

Zunächst kann oder muss vielmehr die junge Giefsener Handschrift aus dem Apparat gestrichen werden. Schon aus Baiters Angaben liefs sich das erkennen: an keiner einzigen Stelle giebt sie eine aus der Ueberlieferung stammende eigenthümliche Lesart. Jetzt sieht man deutlich, dass sie aus einer wenig correcten zum Theil willkürlich corrigirten alten Handschrift stammt, welche mit den Handschriften HH<sup>2</sup> eng verwandt gewesen sein muss. Ich hebe hervor, dass allein HG in der Declamation gegen Sallust 6, 18 für *partis erat*, jene *partis erat exemplar*, diese *partis exemplar erat* lesen, und dass an einer der zahlreichen Stellen, an welchen HH<sup>2</sup> kleine Interpolationen aus einer gemeinsamen Quelle entlehnen, ebend. 5, 13, G diese Interpolation unsinnig corrigirt hat: *quaestus sufficere*, darüber i. e. *sumptus*, hatte der Archetypus; daher *quaestus idem sumptus facere* H, *quaestuosus sumptus sufficere* H<sup>2</sup>, *questus in stipendia sumptus sufficere* G. Es verlohnt nicht der Mühe, dieses Verhältniss weiter zu verfolgen, es ist vielmehr unsere Aufgabe, den Werth der jetzt genau bekannten sechs alten Handschriften zu beurtheilen. Dass keine derselben aus einer der anderen abgeschrieben ist, ergeben die folgenden Auslassungen:

H <sup>2</sup>	allein lässt aus	in Sall. 4, 11	<i>ego — voluerunt</i>
"	"	"	3, 9 <i>qui — familiari</i> (nachge- tragen von junger Hand)
"	"	"	8, 21 <i>quid — videmus</i> (ebenso)
A	"	"	5, 14 <i>neque pudet — paterna domo</i>
"	"	"	6, 16 <i>confluxerat — quam res pu- blica</i>
T	"	"	3, 7 <i>tantum me — a pudicitia</i>

fehlt leider noch immer. In alten Sallusthandschriften sind mir die Declamationen nicht vorgekommen.

<sup>1)</sup> Dazu war ich veranlasst, z. B. durch Baiters Angabe, dass in Sall. 5, 14 in A die Worte *neque pudet — paterna domo* 'cum lacunae signo' fehlen sollen, was auch der Fall ist (nur dass das 'signum' k ist, d. h. *caput* wie 2, 4) und doch aus dem Fehlenden *non queat* als Lesart von A angeführt wird.

B allein lässt aus *in Cic. 4, 7 odisti ei maxime*  
 ATH lassen aus *in Sall. 4, 11 neque — existimari* (in H  
 von zweiter alter Hand nachgetragen).

Nur H<sup>1</sup> ist in dieser Reihe nicht vertreten: dass aber keine der Handschriften HH<sup>2</sup>ATB aus dieser stammt, zeigen die unten erörterten Abweichungen. — Die angeführten Stellen sind sämtlich unzweifelhaft echt. Dasselbe gilt von ausgelassenen einzelnen (oder je zwei) Worten:

ATB	lassen aus	<i>in Cic. 1, 1 et sceleratissimo</i>
ATBH <sup>1</sup>	" "	<i>in Sall. 2, 6 tuenda</i>
ATBH <sup>1</sup>	" "	" 2, 7 armatos
ATB	" "	" 3, 9 invasisti
HH <sup>2</sup>	" "	" 5, 15 secutus est

obwohl allenfalls die zuerst angeführten Worte als eine Glosse von HH<sup>1</sup>H<sup>2</sup> betrachtet werden könnten, die zuletzt angeführten wenigstens bisher als eine solche von ATB betrachtet worden sind (siehe unten). Es ist also das Fehlen entbehrlicher Wörter in einer oder mehreren Handschriften kein Indicium für die Interpolation und es können an sich z. B. *vero* in S. 3, 9 (fehlt in H<sup>1</sup>ATB), *vendidit* 5, 11 (fehlt in H<sup>2</sup>), *unquam* oder *usquam* (fehlt in H<sup>1</sup>ATB), ebenso gut Worte des Rhetors als Glossen sein. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist die Frage leicht aus inneren Gründen zu lösen. — Aus dem Gesagten ergibt sich, dass alle sechs Handschriften als Vertreter eines verlorenen Archetypus zu betrachten sind. Schon in diesem Archetypus waren natürlich einige Worte ausgefallen (so *in Cic. 2, 3 exilio* [?] *alios*), einige um dem missverständenen Text aufzuhelfen interpoliert (*in Cic. 3, 6 iis*, *in Sall. 1, 3 ut*; 8, 21 *tot*; 7, 20 *Tiburti*?), vielleicht auch eine grössere Glosse bereits in den Text aufgenommen (*in Cic. 3, 5*); eine Anzahl von Stellen waren stark verschrieben (s. unten), vielleicht auch Varianten zwischen den Zeilen geschrieben. Letzteres beweisen wohl folgende Stellen:

‡ *loquar*

*in Sall. 3, 8* richtig in ATBH<sup>1</sup> *querar*: *querar* H, *loquar* H<sup>2</sup>  
 " 6, 7 " " TBH<sup>1</sup>H<sup>2</sup> *vexavit*: *vexavit*, am Rande  
*vixit* A, *vixit* H  
 " 8, 21 falsch in ATBH<sup>2</sup> *tibi*: *tui* richtig H, *tibi vel*  
*tui* H<sup>1</sup>

Aus einer Interlinearglosse des Archetypus erkläre ich folgende

verdorbene Stelle in *Sall.* 8, 21: *sed tu, omnium mensarum assecla, omnium cubiculorum in aetate pelex et idem postea adulter, omnis ordinis turpitudine es, belli civilis memoria.* Da von den beiden ältesten Handschriften die eine (A) *ordinis*, die andere (H) *omnis* auslässt, so wird der Archetypus <sup>omnis</sup> *ordinis* gehabt haben: *omnis* halte ich für Glosse, denn nicht als 'aller Stände', sondern 'des', nämlich seines, des senatorischen Standes Schandfleck muss Sallust bezeichnet werden. — Keine einzige der bekannten Abschriften des Archetypus ist allen übrigen unbedingt vorzuziehen. Der Apparat weist kaum eine oder zwei sichere Stellen auf, an denen das richtige von einer Handschrift erhalten wäre. Denn wenn in *Cic.* 1, 2 T allein *dehibuta* (*debilitata* die übrigen), in *Sall.* 4, 12 H<sup>2</sup> *disserendum* (*discernendum*) haben, so können dies füglich alte Verbesserungen sein. Ueberall aber, wo sonst eine Handschrift mit einer eigenthümlichen Lesart allen übrigen gegenübersteht, ist augenscheinlich jene unrichtig. Aber auch dieser Stellen sind ausserst wenige, erheblich nur in S. 5, 13 *culpae* H<sup>2</sup>: *accusare*, 5, 14 *difficile* A: *non est facile*. Nur in der Wortstellung und zum Theil im Auslassen oder Einschieben von kleinen Zusätzen, namentlich von *ego*, *patres conscripti*, *p. r.* und *r. p.*, endlich in den nicht sehr zahlreichen im Archetypus stark verderbten Stellen, zeigt sich grössere Verschiedenheit, der Art nämlich, dass gerade die älteste oder doch eine der ältesten, H, und in noch höherem Grade H<sup>2</sup> durchweg unzuverlässiger sind und deutliche Spuren einer willkürlichen Correctur aufweisen, TB ebenfalls durch allerlei Fehler und Nachlässigkeiten sich auszeichnen, sorgfältig dagegen und in den meisten zweifelhaften Fällen übereinstimmend AH<sup>1</sup>. Diese Uebereinstimmung erstreckt sich auch auf eine Reihe ganz geringfügiger Versehen: so haben AH<sup>1</sup> allein in *Cic.* 2, 4 *exaedificaveris*: *aedificaveris* die übrigen, in *Sall.* 2, 5 *proluxi* für *praeluxi*, § 6 *perscriptionem* für *proscriptionem*, 6, 16 *per me* für *pro me* (in der Wortstellung in *Cic.* 2, 5 *fortunatum consule*, in *Sall.* 2, 4 *mihi noli*), ist aber doch wieder nicht so gross, dass man annehmen könnte, beide seien aus einem Exemplar abgeschrieben. Seines Alters wegen behält ihnen gegenüber H trotz seiner Willkürlichkeiten grosses Gewicht, wenig Nutzen ist aus H<sup>2</sup>BT zu ziehen. Das Gesagte wird jeder der die Varianten durchläuft bestätigt finden. Hier will ich es noch erläutern durch Besprechung einiger verderbten Stellen.

In der wichtigen, auf die Aemterfolge Sallusts bezüglichen Stelle in *Sall.* 5, 15 heisst es: *primum honorem in quaestura adeptus secutus est hunc locum et hunc ordinem despectu, cuius aditus sibi quoque sordidissimo homini patuisset.* Ich habe *secutus est* — *despectu* geschrieben: *secutus est* fehlt nur in HH<sup>2</sup> (und in dem 'vetustus' Gruters) und wird seit Corte als Glosse betrachtet; *despectus* die Hdschr., *despectum* Aldus, *despexit* Corte (*despectui esse* hat Cornificius ad Her. 4, 39, 51). Dann folgt die Erzählung von der Ausstossung aus dem Senat (s. unten); weiter: *at idem Sallustius qui in pace ne senator quidem manserat, posteaquam res publica armis oppressa est, idem a victore, qui exules reduxit, in senatum per quaesturam est reductus.* Alle Handschriften haben statt *per*, welches Mommsen hergestellt hat (Staatsr. 2, 1, 396 A. 2) *post*. An Stelle des von mir verbesserten *idem a victore*

scheint der Archetypus gehabt zu haben *et idem victor*<sup>es</sup>, oder eine ähnliche Correctur. Die Varianten sind *victor* H<sup>1</sup>, *huic* A, *victores* HH<sup>2</sup>, *auctorem* B, *victorem* T. In dem *huic* einer der zwei besten Handschriften sehe ich den Rest von *auic* (*tore* ging durch Missverständniss der Correctur verloren). Das *et* des Archetypus konnte hier wie sonst nach *ẽ* leicht entstehen. Der *victor* ist Cäsar. Die Versuche *et idem victores* oder *et idem victor* zu halten (Corradi, Corte) sind mir unverständlich.

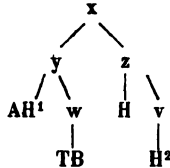
Sallust hatte dem Cicero Grofsthun und Ahnenmangel vorgeworfen. Die Antwort Ciceros lautet in S. 2, 4: *velim mihi respondeat numquid his quos protulit Scipiones et Metellos ante fuerit aut opinionis aut gloriae, quam eos res gestae suae et vita innocentissime acta commendavit.* So nach der wohl sicheren Verbesserung meines früheren Zuhörers Franz Schmidt: *hos quos* AH<sup>1</sup> (quos übergeschr.) H<sup>2</sup> TB, *hi, quos* H. — *scipiones* (scipione H) *et metellos* AHH<sup>1</sup> TB, *scipiones metelli* H<sup>2</sup>. — *fuerint* die Hdschr. (*fueŕt* H<sup>2</sup>). Aldus schrieb *ii quos* — *fuerint*, ohne Demonstrativum *quos* — *fuerint* haben die meisten Ausgaben. *hos* — *foverit* hielt Baiter für möglich.

In der Invective gegen Cicero heisst es 1, 1: *ubi querar, quos implorem, p. c., diripi rem publicam atque audacissimo cuique esse perfidiae? apud populum Romanum qui — an apud vos, p. c., quorum auctoritas — ludibrio est. ubi ubi M. Tullius, leges p. R. audacia defendit atque in hoc ordine ita moderatur quasi*



*unus reliquus e familia virt clarissimè Scipionis Africani* u. s. w. *ubiubi* habe ich aus AHTB beibehalten, *ubi* H<sup>1</sup>H<sup>2</sup>. — *audactū* ich, r. p. *audactū* A, *audacia* r. p. H<sup>1</sup>TB, *iudicia* r. p. H, *iudiciaque* r. p. H<sup>2</sup>. Hier kann man die Verderbnisse, denke ich, schrittweise verfolgen. Unverständlich blieb den Abschreibern *audacia*: es ist dem Rhetor hier wie in S. 4, 11. 6, 15 einfach Willkür, Frechheit. Ebenso stießen sich die Abschreiber zum Theil (hier auch H<sup>1</sup>) an dem untadeligen *ubiubi* = *ubicumque* (s. unten). Der Gedanke: 'soll ich beim Volke klagen? aber — soll ich beim Senat? aber —: wo immer Cicero ist (der ja Volk und Senat regiert), er verflucht mit Willkür das Gesetz' ist für den Rhetor angemessen.

Nach dem Vorstehenden, wozu die Varianten meiner Ausgabe zu vergleichen, denke ich mir die Entstehung der Handschriften so:



Soviel ist klar, dass H einen interpolirten Archetypus voraussetzt, aber vielfach mit AH<sup>1</sup> stimmt.

Ueber Ursprung, Zeit, Verfasser und Werth der Controversien lässt sich ebenfalls sicherer urtheilen als es bisher geschehen ist. Für beide Stücke besitzen wir bekanntlich aufser Zeugnisse. Für die erste bei Servius zur Aen. 6, 623 *hic thalamum invasit natae*] *Thyestes unde Aegystus natus est, item Ciniras: nam quod Donatus dicit nefas est credi, dictum esse de Tullio*. So Daniels Ausgabe; bei Burmann folgt das directe Citat: *quod convicium u Sallustio Ciceronis inimico natum est qui de illo inquit 'filia matris pellex'* und diese Worte stehen c. 2, 2. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts also galt dieses Stück als sallustisch. Für die zweite Diomedes, wo er von der Conjugation von '*comedor*' spricht (Ars gr. S. 387, 4 ff. K.): *de cuius perfecto ambigitur apud veteres, comestus an comesus et comesurus. † sed didius ait (et M) de Sallustio 'comesto patrimonio' (patromonio B), Valgius (so die alten Ausgaben, vulgius die Hdschr.), autem de translatione 'comesa patina', similiter et Varro [de re r. 1, 2, 11: *cena comesa*] et ita melius, quasi adesa et ambesa, ut Vergilius [A. 3, 257] 'ambesas multis subigat absumere mensas'*. In alten Ausgaben findet sich statt *sed*

*didius*: *sed Didymus*, Linker hat vermuthet *sed Epidius* und beide Vermuthungen werden noch neuerdings gebilligt; auch *Didius* gilt als möglich: mit Unrecht. Wenn schon Quintilian, wie wir sehen werden, arglos 'Sallust gegen Cicero' citirt, so ist ohne weiteres anzunehmen, dass Diomedes so gut wie Donat, von dem er in der Zeit nicht allzu entfernt zu sein scheint, diese Schriften nur unter dem Namen des Cicero und Sallust kannten. Ich habe schon in der Vorrede darauf hingewiesen, dass auch Asconius die Namen der Verfasser solcher pseudonymer Schriften nicht kennt. Und wo wäre ein Beispiel, dass ein alter Grammatiker, wenn er sie kannte, sie ohne weiteres als Verfasser citirte? Zudem stört das *sed* vor dem ersten Citat. Ich schlage vor, mit Streichung des ungehörigen *et comesurus* zu schreiben: *comestus an comesus sit: Tullius ait de Sallustio* u. s. w. Ist dies richtig, so würde in unserem Text der Controversie (7, 20) statt *patrimonio non comeso* eben *comesto* zu schreiben sein. Dass das Citat des Diomedes auf unsere Schrift gehe, hätte selbst früher, als noch die Lesart der alten Ausgaben *comesta patrimonia* im Text stand, nicht bezweifelt werden sollen. — Es ist ferner von Ciacconius bemerkt worden, dass die Stelle der Suasorien *ad Caesarem de re publica* 2, 9, 2 *L. Domiti magna vis est, quovis nullum membrum a flagitio et facinore vacat: lingua vana, manus cruentae, pedes fugaces, quae honeste nominari nequeunt, inhonestissima* mit der der Controversie gegen Cicero 3; 6 *homo levissimus (Tullius) . . . cuius nulla pars corporis a turpitudine vacat: lingua vana, manus rapacissimae, gula immensa, pedes fugaces, quae honeste nominari non possunt inhonestissima* fast wörtlich stimmt. Er zog daraus den Schluss, dass der Verfasser der Controversie von dem der Suasorie abgeschrieben habe. Ich habe schon anderwärts (*de suas. quae ad C. Caes. de rep. inscribuntur* S. 9) hervorgehoben, dass diese Charakteristik für den als grausam bekannten Domitius eigentlich nicht passt — in der That ist sie für diesen durch Vertauschung von *rapacissimae* mit *cruentae* und Weglassen von *gula immensa* nur nothdürftig zugestutzt — wohl aber für Catilina, um so mehr als das Vorbild derselben in Ciceros erster Catilinarie (6, 13) erhalten ist: *quod facinus a manibus umquam tuis, quod flagitium a toto corpore afuit?* So würde denn eher eine Nachahmung unserer Schrift durch den Schreiber der Suasorien anzunehmen, und da die Abfassung dieser schwerlich vor Trajan und

sicher nicht nach den Antoninen anzunehmen ist, so wäre damit der terminus ante quem von der Mitte des vierten etwa in die Mitte des zweiten Jahrhunderts zurückgerückt. Indessen fürchte ich sehr, dass die ganze Argumentation trügerisch ist. Denn ist es unter vielen Gesichtspunkten wahrscheinlich, dass solche aus ciceronischen Phrasen zurecht gemachte Charakteristiken Gemeingut der Schule geworden und mannigfach variirt worden sind, so lässt sich sehr wohl denken, dass weder der Controversienschreiber noch der Suasorienschreiber der Erfinder der vorliegenden ist, sondern beide ihre Elaborate mit einem geflügelten Worte der Rhetorenschule verziert haben, der eine an passender, der andere an unpassender Stelle. — Allein es bedarf jetzt solcher unsicherer Erwägungen nicht mehr, seitdem die bessere Einsicht in die Beschaffenheit des Textes des Quintilian, welche wir Halm verdanken, gelehrt hat, dass die früher von vielen (auch von mir de suas. ad Caes. S. 10) getheilte Ansicht, es sei das zweimalige Citat bei demselben aus der Controversie gegen Cicero interpolirt, grundlos ist. Man stützte sich namentlich auf die zweite Stelle 9, 3, 89: *etiam in personae fictione accidere quidam idem putaverunt ut in verbis esset haec figura, 'crudelitatis mater est avaritia' et apud Sallustium in Ciceronem [4, 7], 'o Romule Arpinas': quale est apud Menandrum 'Oedipus Thriasius'*. So lautet die Stelle in AGM, d. h. in der maßgebenden ambrosianischen und den nächststehenden Handschriften (die Berner fehlt hier), in den für die Constituirung des Textes dieser Partie werthlosen FST fehlen die Worte *apud Sallustium — quale est*. Demnach ist es, wie Halm (Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1866 S. 514) erkannt hat, aus diplomatischen Gründen unstatthaft an eine Interpolation zu denken. Ebenso wenig giebt Sinn und Ausdruck irgend welchen Anstofs: es ist durchaus lateinischer und quintilianischer Gebrauch (vgl. 1, 5, 6. 3, 6, 41 u. a. Stellen bei Bonnell Lex. S. 730) ein Beispiel mit *quale est* anzureihen; das Beispiel aus Menander dient dazu, das sallustische zu erläutern, als angebliches Vorbild. Demnach fällt jeder Grund fort die erste Stelle (4, 1, 68) zu verdächtigen. Es ist hier die Rede von der ἀποστροφή im *prooemium*: dass Demosthenes den Aeschines, Cicero in der Rede für Ligarius den Tubero anredet, sind geschickte Wendungen; es hätte die Wirkung geschwächt, wenn Cicero jene Anrede an die Richter gewendet hätte: *quod idem in Demosthene si flexum illi mutaveris accidit. quid? non*

*Sallustius directo ad Ciceronem, in quem ipsum dicebat, usus est principio et quidem protinus? 'graviter et iniquo animo maledicta tua paterer M. Tulli' sicut Cicero fecerat in Catilinam 'quo usque tandem abutere?' ac ne quis apostrophen miretur, idem Cicero u. s. w.* Hier wollte Corte *quid? non — abutere* streichen. Dass schon das folgende *idem Cicero* dann höchst anstößig wird ist wohl klar: im übrigen aber ist außer der vorgefassten Meinung, Quintilian könne ein solches Machwerk nicht für echt gehalten haben, kein Grund zu finden, weshalb man diese Worte beanstanden könnte.

Die Spuren der Lectüre dieser Controversie lassen sich aber bei Quintilian noch weiter verfolgen. Wo er über Eigenlob spricht, heisst es von Cicero (11, 1, 24) *in carminibus uti pepercisset quae non desiere carpere maligni 'cedant arma togae concedat laurea linguae'* (so die Handschr.) *et 'o fortunatam natam me consule Romam' et 'Iovem illum a quo in concilium deorum advocatur' et 'Minervam quae artes eum edocuit' quae sibi ille secutus quaedam Graecorum exempla permiserat.* Spalding wundert sich, weshalb Quintilian das zweite und dritte doch offenbar demselben Gedichte (*de consulatu*) angehörigen Citat in Prosa, 'numeris resolutis', gebe, und Halm in seiner Ausgabe setzt zu der Stelle S. 257 Z. 24 ff. ohne Verwunderung die Anmerkung 'in carmine de consulatu suo', welche allem Anschein nach auf alle vier Citate zu beziehen ist. In der That, Spalding wunderte sich mit Recht: wie hätte Quintilian wohl dazu kommen sollen? Nun vergleiche man die Controversie gegen Cicero 3, 5—4, 7. Hier steht zuerst der Vers *o fortunatam*, dann nach einigem Zwischenraum der Vers *cedant arma* und zwar ebenfalls mit der Lesung *laurea linguae*, welcher auch Plutarch (in der Vergl. des Cic. u. Dem. 2) folgt: Cicero schrieb, wie aus *de offic.* 1, 22, 72 und besonders entscheidend aus der *Pisoniana* 30, 74 erhellt (s. Heusinger zu *Off. a. O.*) *laurea laudi*. Weiter heisst es 4, 7: *sed quid ego plura de tua insolentia commemorem, quem Minerva omnes artes edocuit, Iuppiter o. m. in concilio deorum admisit, Italia exulem umeris reportavit* womit 2, 3 zu vergleichen *Cicero se dicit in concilio deorum immortalium fuisse*. Da nun Quintilian diese Controversie ohne Bedenken zweimal als echt citirt, da er hier seine Citate damit einleitet, dass er sagt, die *maligni*-machten sich die fraglichen Stellen zu Nutz, da ferner der eine der Verse in einer von

der echten abweichenden Fassung citirt wird, welche auch der Rhetor bietet und welche sehr wohl von diesem herrühren kann — sie sieht nach einer boshaften Verdrehung aus — so scheint es mir so gut wie sicher, dass Quintilian, wie das erste und zweite, so das dritte und vierte Citat aus der Schrift des 'malignus' entlehnt hat, die beiden letzten in ganz unwesentlich veränderter Gestalt und wahrscheinlich aus dem Gedächtniss citirend. Es wird demnach nur die weitere Frage übrig bleiben, ob etwa der Rhetor selbst die von Quintilian aus ihm entlehnten prosaischen Sätze aus dem Gedicht über das Consulat herausgenommen und aufgelöst hat. Dass er dies nicht gethan, vielmehr bekannte Aeußerungen des Cicero verdreht und zu Ungeheuerlichkeiten aufgebläht hat, wird die Quellenuntersuchung zeigen.

Die beiden Controversien sind, was nicht mit ganz nichtigen Gründen hätte bezweifelt werden sollen (s. unten), von einem Verfasser geschrieben. Sie waren bestimmt, hinter einander gelesen zu werden und wurden, wie es scheint, mit ciceronischen Schriften verbunden in Umlauf gesetzt. Wer die eine für echt hielt musste auch die andere für echt halten: dies ist also von Quintilian, wie später (im vierten Jahrhundert) geschehen und nichts wird an der Thatsache geändert durch die Dürftigkeit des Inhalts und die unclassische Sprache: ist die Sprache der zweiten unciceronisch, so ist die der ersten noch viel mehr unsallustisch. Inhalt und Sprache bedürfen einer erneuten Analyse, ersterer auch nach den verdienstlichen Erörterungen Corradis (Quaestura S. 85 ff. Ausg. 1754), Cortes und Drumanns gelegentlichen kritischen Bemerkungen: wenig bedeutet dagegen die kurze Besprechung von Kritz (Sall. v. 1856 S. 9 ff.), gar nichts so vieler anderer Hin- und Herreden vor den Sallustausgaben oder in Litteraturgeschichten. Was die Sprache anlangt, so werde ich an dieser Stelle mich begnügen, meine Ansicht in der Kürze mitzutheilen: sie wird anderwärts ausführlicher begründet werden.

Es fragt sich, welche Thatsachen aus dem Leben des Cicero und Sallust hat der Rhetor verwendet: möglichst davon zu trennen ist die tendenziöse Art der Benutzung derselben, deren Quelle, wie sich zeigen wird, nicht sowohl eine noch lebendige politische Richtung als eine in dieser Richtung erzeugte und von dem Verfasser nur ausgebeutete Phraseologie ist.

Aus dem Leben Ciceros berührt der Rhetor folgende Thatsachen — ich lasse zunächst alle Urtheile und Insinuationen bei Seite —:

1, 2. Cicero lernt bei M. [Pupius] Piso declamiren: bekannt aus Brut. § 236. 239. 310 Dru. 2, 86.

2, 2. Cicero kauft das Haus des P. Crassus (so auch Cic. p. Sull. 514. 20). Dru. 6, 386 A. 59 u. Becker Top. S. 423 A. 850 nehmen an, der Verfasser verwechsle den im sullanischen Bürgerkriege durch Selbstmord gestorbenen Vater Publius mit dem Sohne Marcus: dafür entscheidet das nach Plut. Crassus 1 Marcus *ἐν τράφῃ ἐν οἰκίᾳ μικρᾷ* (des Publius) im Vergleich zu dem hohen Preise um den Cicero *de Crasso* das Haus kaufte ep. fam. 5, 6, 2). Es kann wohl sein, dass der erste Träger des Namens *Dives* (Dru. S. 59) mit daran Schuld ist. — Es ist merkwürdig, dass in der oben besprochenen Stelle 3, 5 Cicero *homo novus Arpinas ex M. Crassi familia* genannt wird. So die Handschriften und alten Ausgaben. Es scheint, dass zuerst Glareanus statt dessen *C. Marii* vermuthet hat (in Gruters Sallust S. 295). Corradi S. 97 f. nimmt nur daran Anstoss, dass die Charakteristik nicht auf Crassus passe und scheint *familia* in dem übertragenen Sinne von 'Sippe' zu fassen. Jene Aenderung wäre nur so zu rechtfertigen, dass man annähme, ein Interpolator des Archetypus habe an den vorausgehenden P. Crassus denkend und nicht bekannt mit der Verwandtschaft mit Marius diesen Namen getilgt und den des M. Crassus an die Stelle gesetzt: was gewiss nicht wahrscheinlich ist. Ich glaube deshalb hier wie weiterhin (in Betreff des P. Sestius S. 318 f.) ein reines Versehen des Rhetors annehmen zu müssen. Dass die vergleichende ironische Charakteristik lediglich von bekannten Phrasen abhängig ist, wird sich zeigen.

2, 3. Terentia hilft dem Cicero nach seinem Consulat im Hause Verurtheilungen (der Catilinarier) auf Grund der lex Plautia herbeizuführen. Die Fortdauer der Processe gegen die Theilnehmer an der catilinarischen Verschwörung auf Grund des plautischen Gesetzes ist bekannt, die Beihülfe der Terentia wie alles übrige über sie Gesagte pure Insinuation (Dru. 5, 570 vgl. unten). Demnach ist es unrichtig, dass hierüber die Controversie etwas sonst nicht Bekanntes bezeugt, wie A. W. Zumpt (Criminalproc. S. 511) behauptet.

3, 5, 6. 4, 7. Anführung und Verhöhnung der allbekannten Verse *o fortunatam natam me consule Romam, cedant arma togae concedat laurea linguae*. Ueber *linguae* st. *laudi* s. S. 315.

4, 7. Anspielung auf eine Aeufserung Ciceros: *quem Minerva omnes artes edocuit, Iupiter o. m. in concilio deorum admisit, Italia exulem humeris reportavit*, wozu gehört *cum de exilio tuo Dyrrhachio redisti*, womit zu vgl. 2, 3: *Cicero se dicit in concilio deorum immortalium fuisse, inde missum huic urbi civibusque custodem*. Es ist oben gezeigt worden, dass die erste Stelle von Quintilian benutzt worden ist, der sie den beiden Versen aus dem Gedicht über das Consulat derartig anreihet, als ob sie selber aus diesem Gedicht stamme. Es fragt sich, woher nahm sie der Rhetor? Die Rede *de domo* beschließt Cicero mit einem Gebet. Darin heisst es (57, 144): *quo circa te Capitoline quem propter beneficia populus Romanus Optimum, propter vim Maximum nominavit, teque Iuno Regina et te custos urbis Minerva quae semper adiutrix consiliorum meorum, testis laborum extitisti* u. s. w.<sup>1)</sup>.

Diese *custos urbis* ist die Statue der Minerva, welche Cicero vor seinem Abgang ins Exil im capitolinischen Tempel, also beim höchsten Jupiter, weihte, seine Hausgöttin. Davon spricht er selbst mehrfach und die Geschichtschreiber (nach Obsequens zu schliessen auch Livius) erzählen diese Thatsache mit Vorliebe (Drum. 2, 256): sie war dem Rhetor unzweifelhaft bekannt und scheint mir in Verbindung mit der Stelle aus der Rede *de domo* zu genügen, um es wahrscheinlich zu machen, dass die vermeintlichen ruhmredigen Aeufserungen des Cicero eben einfach daraus gemacht sind. Dass aber die Absicht zu verdrehen dem Autor nicht fern lag, zeigen die groben Lügen über die Terentia und die bereits hervorgehobene Interpolation des Verses *concedat laurea laudi*. Es kommt hinzu, dass die zweite Aeufserung ja ohnehin in dieser Formulirung von Cicero nicht gethan sein kann. Nicht selten spricht er zwar darüber (so pro Sulla 14, 40. 31, 86),

<sup>1)</sup> Diese Worte benutzte auch der Verf. der Rede *pridie quam in exilium iret* 10, 24: *nunc ego te Iupiter optime maxime cuius nutu ac dicione sola terrarum gubernantur, teque participes conubii socia regni, regina Iuno, teque Tritonia armipotens Gorgophona Pallas Minerva* u. s. w.

dass die Götter ihm bei seinem Rettungswerk beigestanden hätten, ja die eigentlichen Vollender desselben gewesen seien. Davon aber ist doch ganz verschieden, wenn es buchstäblich zu nehmen sein soll, dass Cicero, wäre es auch nur im Gedicht, sich selbst als mit den Himmlischen sich berathend dargestellt haben soll. Dass dies in dem Gedicht über das Consulat im zweiten Buch geschehen sei, beweisen nicht die berühmten Verse, welche aus diesem erhalten sind, und eine Prophezeiung der Urania (nicht der Minerva!) an Cicero enthalten. Endlich müsste doch von rechtswegen angenommen werden, dass, wenn in der ersten Stelle der erste und zweite Satz aus dem Gedicht stammt, auch der dritte ihm angehört: (*quem*) *Italia exulem humeris reportavit*. Dieser aber ist fast wörtlich entlehnt aus der Rede post reditum in sepatu § 39: *cum me . . . Italia cuncta paene suis umeris reportavit*, und dieser selbe Satz hat auch die Variation des Bildes in der Controversie gegen Sallust 3, 10 veranlasst: *hoc ordine revocante atque ipsa republica manu retrahente me reverti*. Ich denke, man wird zugeben, dass die besprochenen Stellen nicht aus dem Gedicht de consulatu entlehnt sind und dass Quintilian sie mit grossem Unrecht, lediglich auf Grund einer sehr flüchtigen Benutzung der Controversie, den bekannten echten Versen dieses Gedichts eingereiht hat.

Schluss — Cic. in Sall. 4, 12: Sestius missachtet, Bibulus beleidigt; Vatinius vertheidigt, Cäsar gelobt: alles gegen frühere Ansichten. Für Cäsar und Vatinius bedarf die Richtigkeit der Behauptung keines Beleges (über letzteren Drum. 5, 690. 6, 243). Auch die Richtigkeit der Anklage betreffs des Bibulus — *Bibulum petulantissimis verbis laedis*, worauf Cicero antwortet *Bibuli patientiam culpavi* — durfte Corradi S. 105 nicht leugnen: sie wird begründet durch den seine Provinzialverwaltung treffenden Vorwurf *laureolam in mustaceo quaerere coepit* (ad Att. 5, 20, 4) und die danach eingetretene offenbare Spannung zwischen beiden (ep. fam. 2, 17, 7 vgl. Drum. 2, 102 f.). Dagegen wird die Anklage *de Sestio male existimas* und vollends die Antwort *Sestii insolentiam repressi* durch keine Interpretationskünste als zutreffend dargestellt werden können. Corradi a. O. meint, es sei der bekannte P. Sestius, den Cicero vertheidigte; und da Cicero denselben in den Briefen an Quintus (2, 4, 1) zwar *morosus* nenne, aber noch nach dem Tode Cäsars in Briefen (hierüber unten) nach wie vor als seinen Freund lobe, so sei des Rhetors Insinuation eben eine Lüge. Dagegen war Corte (zu der



Stelle in Cic.) der Ansicht, sie könne auf Wahrheit beruhen, wenn der bekannte Sestius jener Gallus sei, an welchen Cicero 'epistolas' geschrieben habe: er meint wohl den Brief ep. 7, 27 *M. Cicero s. d. Gallo* (nämlich *T. Fadio Gallo*), welcher nach Manutius' irriger Ansicht an P. Sestius gerichtet sein soll (vgl. Drum. 6, 282). Ist also Cortes Meinung hinfällig, so ist es Corradis mindestens zum Theil ebenfalls. Was er nämlich von freundschaftlichen Briefen über P. Sestius nach der Ermordung Cäsars sagt, beruht auf einer Verwechselung mit dem Mörder Cäsars *Sextius* (oder *Sestius*) *Naso*, wie ich mit Drum. 3, 711 (anders Orelli Onom. S. 547) annehme. Freilich aber zeigt der etwa ein halbes Jahr vor der Ermordung Cäsars geschriebene Brief Ciceros an Rutilius (ep. 13, 8), dass das intime Verhältniss mit Publius Sestius nach wie vor ohne jede Trübung bestand, so dass eine That Ciceros, welche es mit den Worten *insolentiam Sestii repressi* wahrheitsgemäß bezeichnen könnte, allerdings ganz undenkbar ist. An einen andern Sestius und ein sonst unbekanntes Vorgehen Ciceros gegen einen solchen zu denken, verhindert uns die Gesellschaft, in welcher hier dieser Sestius auftritt: wie die Thatsachen es bedingen, erscheinen alle vier hier genannten auch sonst im Verein z. B. bei Cicero ep. fam. 1, 9, 7. Man muss demnach noch über Corradis Behauptung hinausgehen und sagen: die Schwankungen, welche Cicero allerdings in seinem Verhältniss zu Cäsar, Vatinius und Bibulus durchgemacht hat, haben den Rhetor bewogen, ähnliche in dem Verhältniss mit P. Sestius zu erfinden. Schliesslich sei nur kurz berührt, dass die Worte in Sall. 7, 21 *idem* (die Hdschr. *totidem*) *putas esse bis senatorem et bis quaestorem fieri quod bis consularem et bis triumphalem* unbedeutendlicher Weise so verstanden worden sind, als lege sich Cicero hier zwei Consulate und zwei Triumphhe bei, was freilich auch für unseren Rhetor undenkbar ist. Er sagt nichts weiter als: du bist so stolz auf dein Doppelamt, als wenn du zweimal Consul und Triumphator gewesen wärest.

Muss man in den bisher erörterten, von der Wahrheit abweichenden Behauptungen Irrthümer oder absichtliche Entstellungen der Wahrheit sehen, welche dem Verfasser der Controversie zur Last fallen, so steht es anders mit einer Reihe von Verleumdungen ärgster Art den Charakter Ciceros und der Seinen betreffend. Es handelt sich nicht mehr darum, die Unwahrheit der behaupteten

Thatsachen aufzudecken — in dieser Beziehung kann man ja auf Drumanns Darstellung §§ 106—112 verweisen — wohl aber hervorzuheben, wie auf diesem Gebiete der Insinuationen namentlich gegen den sittlichen Charakter Ciceros und der Seinen der Rhetor nur aufnahm, was er bereits formulirt vorfand.

Sehr richtig bemerkt wieder Drumann (6, 415), dass die Verleumdung in dieser Richtung erst nach seinem Tode das Haupt erhoben habe: die Ciceromastix des Asinius Gallus (Plin. ep. 7, 4), in welcher zuerst das Verhältniss Ciceros zu Tiro in schmutziger Weise verdächtigt wurde (das. S. 406 A. 51) scheint in der That Material und Anlass zu weiteren Erfindungen geboten zu haben und man kann die ebenso dummen wie sicher erlogenen Behauptungen, dass Cicero als Jüngling zu seinem Lehrer Piso in unzuchtigem Verhältniss gestanden (1. 2 vgl. oben), dass er Geld als Sachwalter und später als Machthaber erpresst (3, 4. 2, 4), dass die Tullia zu Vater und Mutter in zweifelhaften Beziehungen gelebt (2, 2), als Früchte jener bald nach dem Tode Ciceros furchtlos aufgegangenen Saat des politischen Hasses betrachten. Zu trennen davon ist die herrliche Phrase über die Lasterhaftigkeit des Cicero 3, 5, deren Quelle bereits S. 312 in einer Aeußerung Ciceros über Catilina nachgewiesen ist. Diese ist wohl Eigenthum des Rhetors. — Wenn die fingirte Rede des Fufius Calenus bei Dio 46, 1 ff. (besonders 6. 18) Aehnliches bietet, so weist eben dieser Umstand auf eine von den rhetorischen Arbeiten der ersten Jahrzehnte nach Ciceros Tode abhängige Quelle zurück. — In dieselbe Sphäre gehören die Vorwürfe über die niedere Abkunft des *reperticius* und *paulo ante insitus huic urbi* und der Spottname *Romulus Arpinas*, nur dass diese an Dinge, die schon bei Lebzeiten Ciceros in aller Munde waren und an ciceronische Phrasen anknüpfen. Ich habe schon de suas. S. 9 f. gezeigt, dass jenes *insitus huic urbi* wie ein ähnlicher Ausdruck der Suasorien abhängig ist von Catilinas Schmähung, Cicero sei ein *inquilinus civis*. Der 'Romulus von Arpinum' wird erklärt durch das was Cicero pro Sulla 7, 22 dem Torquatus sagt: *at hic etiam . . facetus esse voluisti cum Tarquinius et Numam et me tertium peregrinum regem esse voluisti*, und nun erläutert er weiter, dass man die Municipalen doch nicht Fremde nennen könne. Hält man nun dazu, dass Sulla, wie aus dem bekannten Schmähwort Sallusts *scaveus iste Romulus* hervorgeht, den Vergleich mit dem Stadt-

gründer nicht ungern sah, und dass der Rhetor 3, 6 sagt, es sei zwischen Sulla und Cicero *praeter nomen imperii* kein Unterschied, so ist es wohl denkbar, dass schon Torquatus oder sonst ein Spötter den vom Rhetor gebrauchten Namen in Umlauf gesetzt hatte; möglich freilich auch, dass dieser ihn einfach aus der andern Stelle gemacht hat. Auf keinen Fall gehört hierher die auch von Corte angezogene Stelle Catulls *disertissime Romuli nepotum*, d. h. *Romulidarum*.

Die Analyse des Inhalts der Controversie gegen Sallust ist im ganzen genügend bereits von den Biographen dieses Schriftstellers gemacht worden. Doch kann auch hier manches schärfer gefasst werden. Als zu Grunde liegende Thatsachen sind folgende anzusehen:

Ueber die Vorfahren weiß der Rhetor so wenig zu berichten, wie die übrigen Quellen: nur dass auch er so wenig wie Cicero von den erlauchtsten Männern abstamme, wird in einer oben erörterten Phrase 2, 4 gesagt.

Ueber den Vater und die Jünglingszeit des Sallust erfahren wir nur scheinbar Thatsächliches 5, 14: *domum paternam vivo patre (turpissime interpoliren HH<sup>2</sup>G) venalem habuit (vendidit): et cuiquam dubium potest esse quin mori coegerit eum quo hic nondum mortuo pro herede gesserit omnia?* Die Phrase *venalem habuit* kehrt bald darauf (6, 17) wieder: *ut nihil in eo (magistratu) non venale habuerit*. Es ist klar, wie Franz Schmidt bemerkt, dass das verbindungslose *vendidit* Glosse ist und der ganze Satz bedeutet: 'Du hast Deines Vaters Haus bei seinen Lebzeiten verkauft (d. h. den Vater durch Deine Schulden gezwungen es zu verkaufen); soll man da nicht glauben, Du hast seinen Tod herbeigeführt?' Daher es nun weiter heisst, er könne nicht einmal sagen wer jetzt in seinem väterlichen Hause wohne, und weiterhin 7, 19, er habe vor seiner Provinzialverwaltung das Vaterhaus nicht wieder kaufen können. Dass das Ganze mehr Grundlage hat als die Thatsache, dass der reichgewordene Sallust später nicht mehr ein bescheidenes Haus in der Stadt bewohnte, bezweifle ich.

Ueber das Leben seit Anlegung der Toga virilis und vor Bekleidung des ersten Amts (d. h. vor 701) erfahren wir Folgendes: *abiit in sodalicium sacrilegi Nigidiani* (so, nicht *sacrilegii*, alle Hdschr. außer H<sup>2</sup>, welche *sacrilegiū nigidianū* giebt): *bis iudicis ad (ad iudicis H<sup>2</sup>G) subsellia attractus extrema fortuna stetit et ita*

*cessit (stetit H<sup>2</sup>) ut non hic (hic non G und v. 1. Hd. A) innocens esse sed iudices peierasse existimarentur.* Also eine zweimalige Freisprechung hat ihn in den Augen der Welt nicht ehrlich machen können. Aber was war das Verbrechen oder Vergehen? Zunächst hätte man sich den *sacrilegus Nigidianus* oder das *sacrilegium Nigidianum*, d. h. *Nigidii* (beides ist nach der Ueberlieferung denkbar) zur Substantiirung der Schuld zu verwerthen. Der Rhetor liebt die Wiederholung von Ausdrücken, welche irgend welche Schmähung enthalten und sein Kreis ist eng: so hat Cicero *animi petulantia* (in S. 1, 1), verletzt *petulantissimis verbis* (4, 7), Sallust *petulanter* (in C. 3, 9) und *petulantissime* (8, 22), und Sallust hat eine *petulans pueritia* (5, 13); *procacitas* steht zweimal dicht hintereinander in S. 1, 1 und 3, zum dritten Mal 8, 21; *insidias ancillaris* in C. 4, 7 und *ancillatus sum* in S. 4, 11; *venale habere*, wie oben bemerkt, zweimal in S. 5, 14. 6, 17, *culpae* dreimal in S. 3, 7. 4, 12 (bis), *quod alicui collibuisse* in C. 1, 2, *quae alteri facere collibuisse* in S. 1, 13; Sallust ist *omnium cubiculorum pelex* (in S. 8, 22) und die Tullia *matris pelex* (in C. 2, 2); *at Hercules* in S. 3, 14 und 8, 20; ganz zu geschweigen von dem wiederholten *verum* (oder *sed*) *ut opinor*: alles ein leeres Phrasengeklänge. Wenn demnach die Terentia *sacrilega* heisst (in C. 2, 2), die *sacrilegi* unter den Genossen Sallusts vorkommen (in S. 6, 18), so werden wir uns unter dem angeblichen *sacrilegium* eine gar nicht definirbare Missethat oder die Insinuation einer solchen vorstellen dürfen. Versteht man also *abiit in sodalicium sacrilegi Nigidiani* als *sacrilegii*, so würde das heissen: er ist wegen Theilnahme an den von *Nigidius* begangenen Schändlichkeiten zweimal angeklagt und zweimal freigesprochen worden, und so ist es denn von allen verstanden worden. Das vorgeschlagene *sacrilegii Clodiani* bedarf keiner Widerlegung: man sieht aber, dass darauf der zu scharf gefasste Begriff von *sacrilegium* geführt hat. Mommsen allein, soviel ich sehe, macht (de colleg. et sodal. S. 42) darauf aufmerksam, dass das Verbrechen das *sodalicium* sei oder sein könne, denkt also an einen *sacrilegus Nigidianus*, freilich nicht ohne hinzuzufügen, dass die *sodalicia* selten nach ihren Häuptern oder Leitern benannt werden: es könne also ebenso gut an irgendwelche Räuberei (*sacrilegium* eines *Nigidius*) gedacht werden. Nun ist zwar das Cognomen *Nigidianus* an sich nicht anstößig (wenn auch nach Hübners Sammlung in der Ephe-

meris 1874, 25 ff. nicht zu belegen), natürlicher und dem Gebrauch entsprechender aber unzweifelhaft die Deutung *sacrilegium Nigidianum*, also *Nigidii*, nur dass wir nicht einmal an eine *quaestio de vi* oder *inter sicarios* oder *peculatus* denken dürfen, sondern, wie schon gesagt, überhaupt an 'Schändlichkeiten' im Bunde mit einem Nigidius. Wer dies sei wissen wir nicht. Oder hat sich der Rhetor auch hier erlaubt einfach zu erfinden und die Freundschaft zwischen dem bekannten P. Nigidius Figulus und Cicero in eine solche zwischen jenem und Sallust zu verwandeln, wie er die Freundschaft zwischen Cicero und Sestius rein willkürlich in ihr Gegentheil umschlagen liefs? Fast möchte man um so argwöhnischer werden, als in der zweimaligen Anklage und Freisprechung eine bedenkliche Analogie zu der zweimaligen Aufnahme in den Senat, von welcher gleich gesprochen werden wird, erblickt werden könnte. Kurzum es ist nicht ausgemacht, dass diese ganze Geschichte nicht dem lieben Schimpfwort und der hübschen Wiederholung zu Gefallen erfunden und damit die Leere, welche offenbar in den alten Berichten über die Jugendjahre Sallusts sich fand, ausgefüllt worden ist.

Ueber die politische Laufbahn erfahren wir Folgendes: durch die Quästur gelangt er in den Senat und wird durch die Censoren Ap. Claudius und L. Piso (704) aus demselben ausgestoßen. Er hatte mit Ehefrauen von Senatoren Ehebruch getrieben und im Senat selbst dies eingestanden. Die Censoren scheinen nach dem Rhetor diese Handlungen als Grund ihrer *praeteritio* ausdrücklich angegeben zu haben (*quodsi . . illud censorium eloquium . . palam universis recitarem*).

Die Thatsache der Ausstofsung steht ausserdem zwar nicht durch Dio 40, 36 (denn dieser kann von dem Rhetor abhängen), wohl aber durch die unten zu besprechende zweite Einführung in den Senat fest. Wie steht es mit dem Grunde? Bekanntlich ist für uns Varro der älteste Zeuge für die Beschuldigung, Sallust sei von Milo im Ehebruch mit seiner Frau Fausta ertappt, ausgepeitscht und nach Zahlung einer Summe losgelassen worden. Dies stand in dem logistoricus *Pius de pace* (Gell. 17, 18). Sallust starb *quadriennio ante bellum Actiacum* d. h. 719: die nach Scaliger Animadv. S. 161<sup>b</sup> aus Phlegon stammende Ansetzung des Chron. pasch. auf 715 muss gegen dies Zeugniß des Hieronymus S. 139 Sch. (zu 1981 Abr.) zurückstehen und käme auch mit der Zeit der

Veröffentlichung der Historien ins Gedränge (unten). Ist es wahrscheinlich, dass Varro dergleichen bei Lebzeiten Sallusts schrieb? Ritschl bemerkt (Ind. schol. Bonn. 1845/46 S. VIII f.) im Anschluss an Popma, dass Varro vermuthlich in dieser Schrift den von Sallust hart angegriffenen Q. Caecilius Metellus Pius († 690/91 Drum. 2, 43) vertheidigte und die Schrift einem der Angehörigen des Verstorbenen, etwa dem Q. Caecilius Metellus Pius Scipio gewidmet habe: dieser tödtete sich 708 nach der Schlacht von Thapsus (Drum. 2, 48. 3, 604). Dann wäre also die Schrift über zehn Jahre vor dem Tode Sallusts geschrieben, ja sie müsste wohl vor Ausbruch des Bürgerkrieges (705) verfasst sein, welcher jenen sogleich nach Syrien führte und Rom nicht wiedersehen liess. Das wäre an sich auch keinesweges unwahrscheinlich: die Ausstossung Sallusts im J. 704 aus dem Senat kann die unmittelbare Veranlassung zur Veröffentlichung der direct gegen Sallust gerichteten Schrift gewesen und darin die Motivirung der Censoren durch weitere wahre oder unwahre Behauptungen erläutert worden sein.

Allein andererseits steht es fest, dass die Historien, die letzte Schrift des Sallust, nach Cäsars Tode 710 verfasst und wahrscheinlich erst nach 715, in welchem Jahre Antonius Rom verliess, publicirt worden sind (Kritz Aug. 1856 S. 14). Demnach wird man entweder an einen andern Pius als den 708 gefallenen denken oder die Beziehung auf Sallusts Angriffe gegen dessen Vater in den Historien fallen lassen müssen. Letzteres scheint mir den Vorzug zu verdienen. Nicht allein ist aus Macrobius S. 2, 9 nicht zu ersehen, dass Sallust in den Historien polemisch über den älteren Pius gesprochen, sondern es giebt auch die von Ritschl betonte *summa religio et modestia* dieses Mannes gar keine genügende Erklärung des Titels *de pace*. Lassen wir dagegen den älteren Pius ganz aus dem Spiel und nehmen an, dass die Schrift kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges geschrieben und an den anticäsarischen Heifssporn, den Sohn, gerichtet gewesen ist, so würde damit für den Inhalt derselben eine Erklärung gefunden und gleichzeitig die oben ausgesprochene Vermuthung über die wahrscheinlichste Zeit für die Veröffentlichung jener Schandgeschichte bestätigt sein.

Nach der Ausstossung aus dem Senat verschwindet Sallust vom Schauplatz: *neque post illum dilectum senatus vidimus te* (6, 17). Es folgt nun der von Mommsen und mir emendirte Satz (oben)

*idem Sallustius . . . a victore qui exules reduxit* (Cäsar) *in senatum per quaesturam est reductus*. Weiterhin § 21 heisst es *idem putas esse bis senatorem et bis quaestorem fieri quod bis consularem et bis triumphalem*. Nach Dio (42, 52 vgl. App. Civ. 2, 92) wird Sallust 707 von Cäsar gegen die Menterer in Campanien geschickt; Dio nennt ihn *σπαρτηγός*, irrig, wie Mommsen Staatsr. 2, 1, 396 bemerkt. Vielmehr war er zum zweiten Mal Quästor. — Darauf folgt die Prätur. Der Rhetor sagt *posteaquam praetor est factus . . nonne ita provinciam vastavit ut nihil neque passi sint neque expectaverint gravius in provincia socii nostri quam experti sunt in pace hoc Africam interiorem obtinente*. Dies ist richtig. Denn im J. 708 commandirt er als *praetor* ein Geschwader (B. Afric. 8. 34) und wird im folgenden Jahr *pro consule cum imperio* in das ehemalige numidische Königreich (jetzt Provinz *Africa nova*) geschickt. Er war also 708, wie das damals üblich war, *praetor pro consule* (über dies Amt s. Mommsen a. O. S. 604). Nur ist im Anschluss an Sall. Jug. 18, 12 (auf welche Stelle als abweichende Corradi S. 123 verweist) *inferiorem* zu schreiben. Was die Amtsführung anlangt, so fügt der Rhetor hinzu, er habe *sestertio duodeciens* von Cäsar die Abwendung eines Processes erkaufte. Ohne die Summe zu nennen, deutet dasselbe Dio 43, 9 an; freilich liegt es hier wieder nahe eine Benutzung unserer Schrift durch Dio anzunehmen.

Ueber die Verwendung des erpressten Geldes heisst es 7, 20 *quodsi quippiam eorum falsum est, his palam refelle: unde, qui modo ne paternam quidem domum redimere potueris, repente tamquam somnio beatus hortos pretiosissimos, villam Tiburti C. Caesaris, reliquas possessiones paraveris. neque piguit quaerere, cur ego P. Crassi domum emissem, cum tu eius villae dominus sis cuius paulo ante fueras Caesar*. Die Handschriften haben *villam tiburti* (*tyburti* A): in *Tiburti Corte*, *Tiburtinam* Lambin. — *eius* Baiter: *vetus* die Hdschr., *veteris* die Vulg. — *sis* fehlt HH<sup>2</sup>. — *fuerat* HH<sup>2</sup>G vielleicht richtig: *fuerit* H<sup>1</sup>TB, *fuit* A. Gestützt auf die schlechte Verbesserung *veteris villae* meinte Nibby (Contorni 3, 222), dass die aus *opus incertum* bestehenden Trümmer einer Villa bei Tivoli (gewöhnlich V. di Mecenate genannt, bei der Einsiedelei S. Antonio) eben die des Cäsar und Sallust sei. — Unter den wenig zahlreichen Villen Cäsars (Drum. 3, 733) wird eine 'im Tiburtischen' nicht genannt. Ich halte *Tiburti* für eine Glosse und der Erwerb 'einer' Villa des Cäsar und 'der übrigen Besitzungen'

ist erfunden. Wir wissen sonst nur von den *horti*, über welche ich Bekanntes nicht wiederhole. Der Klatsch wusste übrigens noch mehr von dem Reichthum Sallusts und seines bald mit ihm verwechselten Erben und Enkels, des horazischen, zu erzählen. Porphyryon zu Hor. Sat. 1, 1, 101: *huius* (des Cassius Nomentanus) *libertum Damam nomine cocum Sallustius Crispus historiarum scriptor fertur centenis milibus annuis conductum habuisse.*

Was sonst darin steht ist wieder Phrasengeklingel zum Theil nachweisbaren Ursprungs. Wie Cicero in doppelter Weise in seinem Verhältniss zu Piso und zur Tochter verdächtigt wird, so Sallust in größeren Ausdrücken der passiven und activen Unzucht 5, 13 f. 8, 21. In der Quästur, heisst es, *ita se gessit ut nihil in eo non venale habuerit, cuius aliqui emptor fuerit* (6, 17), lediglich zu Liebe dem sallustischen *urbem venalem et mature perituram si emptorem invenerit* (Iug. 35, 10) und mit dem *venale habere* wird denn auch sonst Missbrauch getrieben, wie schon gezeigt wurde. Weiter: *ita egit ut nihil non aequum ac verum duxerit quod ipsi facere collibuisse* (§ 17); alles zu Liebe der Phrase *quod — collibuisse*, welche auch in Cic. 1, 2 gebraucht und Sallusts Catilina 51, 9 *pati quae victoribus collibuisse* entlehnt ist (vgl. S. 322). Nach der Quästur stürzt er sich in das Parteileben: *eius enim partis erat Sallustius, quo tamquam in unam voraginem coetus omnium vitiorum excesserat. quidquid impudicorum cilonum paricidarum sacrilegorum debitorum fuit, in urbe municipiis coloniis Italia tota sicut in fretis subsederant; homines* (so Guilielmus: die Hdschr. *nominis*) *perditi ac notissimi, nulla in parte castris apti nisi licentia vitiorum et cupiditate rerum novarum.* Dass hier die ciceronischen Schilderungen des Catilinarier, die schon Sallust sich zu nutze gemacht hat, vorschwebten, wie wir oben gesehen haben, dass Ciceros Charakteristik des Catilina in lächerlicher Weise auf ihn selbst angewandt wird, ist einleuchtend: *omnes aleatores, omnes adulteri, omnes impuri impudique* u. s. w., sagt Cicero Cat. 2, 10, 23 und Sallust ahmt ihn nach C. 14, 2 vgl. 37, 5 *quicumque impudicus adulter gameo* u. s. w. Guilielmus hat die verderbte Stelle wohl richtig verbessert. *in fretis nominis* ist mir wenigstens unverständlich; verständlich, wenigstens allenfalls, *sicut in fretis subsederant*, wenn man an ein missverständlich nachgeahmtes *Catilina cum exercitu furoribus urget* (Cat. 52, 35) denkt, über welchen Ausdruck ich in dieser Zeitschrift 1, 235 f. gesprochen habe.



Ich wende mich von der Betrachtung des Einzelnen zu der Composition im Ganzen. Den Titel geben die Handschriften verschieden: *controversia* nennen A H<sup>1</sup> die zweite (während AB die erste *Salustius* oder *Sallusti in Ciceronem* überschreiben, H<sup>1</sup> gar nicht?), *invectiva Sallustii in Ciceronem* und *Ciceronis in Sallustium* (mit geringen Varianten in den Namen) beide H<sup>2</sup>G, die erste B (von 2. Hd.). Der gangbare Titel der Catilinarier *invectivae* ist für die zweite Benennung das Vorbild, die erste rührt vielleicht vom Rhetor her oder wäre doch die richtige. Er nennt die zweite, was auf dasselbe hinausläuft, *altercatio* (§ 3) und lässt sowohl in der ersten den Cicero (§ 1) als in der zweiten den Sallust (§ 2) den Gegnern *respondere*. Gedacht sind beide Stücke als Reden im Senat: Die *patres conscripti* werden angeredet (in C. § 1 in S. § 2), daneben natürlich die als anwesend gedachten Gegner. Die zweite Rede folgte, wie aus der Analyse bereits hervorgeht, unmittelbar auf die erste. Gehalten sollen sie sein jedenfalls nach der Rückkehr Sallusts aus Africa (frühestens 709), und auch wohl nach Cäsars Ermordung (15. März 715), da *laudas Caesarem* (in C. 4, 7) nicht dagegen, dafür aber *virtutibus Caesaris favi* (in S. 4, 12), *paulo ante fuerat Caesar* (§ 20) sprechen: *quae historiis mihi gloriae ducis* (3, 7) geht nicht auf die 'Historien' (s. S. 329). — Dass beide Reden von demselben Rhetor herrühren, habe ich von Anfang an vorausgesetzt. Die Analyse des Inhalts hat inzwischen bereits im Ganzen wie im Einzelnen (s. besonders S. 322) Belege gegeben, dass in beiden mit demselben Material, demselben Phrasenwerk, in demselben Geist verfahren ist: dem Geist der Rhetorenschule, in welcher das vermeintliche politische Pathos, welches man wohl in der zweiten hat erkennen wollen, mit Mühe und Noth aus einigen Kraftstellen Ciceros und Sallusts herausgepresst und aus einer handvoll Personalnotizen, von denen wir zufällig zwei oder drei sonst nicht mehr kennen, mit großer Wichtigkeit ein Quasi-Lebensbild verfertigt wird. Was die Sprache der Controversien ihr Eigenthum nennen kann, widerspricht dieser Annahme nicht und es darf daher die Frage gestellt werden: wie ist der anonyme Rhetor aus der Zeit vor Quintilian dazu gekommen, diese Controversien unter dem Namen des Cicero und des Sallust zu schreiben?

Die bekannte Stelle über das Verhältniss Ciceros und Sallusts in des Asconius Einleitung zur Miloniana (§ 20 Ha.) lautet (auch

nach den Angaben von Kieffling und Schöll S. 33) in allen aus der verlorenen Handschrift des Poggius geflossenen Abschriften so: *inter primos et Q. Pompeius et C. Sallustius et T. Munatius Plancus tribuni pl. inimicissimas contiones de Milone habebant + invidiam etiam de Cicerone quod Milonem tanto studio defenderet, eratque maxima pars multitudinis infensa non solum Miloni sed etiam, propter invisum Ciceronis patrociniū. postea Pompeius et Sallustius in suspitione fuerunt redisse in gratiam cum Milone ac Cicerone. Plancus autem infestissime perstitit atque in Ciceronem quoque multitudinem instigavit Pompeio autem suspectum faciebat Milonem, ad perniciem eius vim afferri vociferatus u. s. w.* Dass Manutius richtig verbessert hat *propter invisum patrociniū Ciceroni* unterliegt wohl keinem Zweifel; um so unwahrscheinlicher ist sein Versuch *invidiosas* für *invidiam* herzustellen, nicht besser die Vorschläge der übrigen, welche ich nicht einzeln erörtern will, da sie sämtlich meines Erachtens die Hauptschwierigkeit nicht beseitigen. Derselbe Asconius nämlich erwähnt zur Miloniana § 67 (S. 45 K. u. S.) dieselbe Sache ziemlich mit denselben Worten ohne der Reden des Sallust gegen Cicero zu gedenken (*quotidianis contionibus Miloni invidiam excitarent*) und an unserer Stelle heisst es *Plancus . . in Ciceronem quoque multitudinem instigavit*, nämlich ausser gegen Milo. Dieses *quoque* scheint mir unschicklich, wenn auch Sallust beide, Milo und Cicero angriff. Hingegen wird Asconius mit sich selbst in Uebereinstimmung sein und der Anstoss des Ausdrucks verschwinden, wenn wir annehmen, dass unsere Stelle lautete: *. . inimicissimas contiones de Milone habebant eratque maxima pars multitudinis infensa non solum Miloni sed etiam propter invisum patrociniū Ciceroni*. Dieses *invisum patrociniū* gab einem gelehrten Leser Veranlassung mit Beziehung auf die ihm bekannte Invective, die wir besitzen, an den Rand zu schreiben *invidi etiam de Cicerone quod Milonem tanto studio defenderat*, woraus mit geringer Verschreibung wurde was jetzt im Texte steht. Ist dies richtig, so fällt damit jede andere Ueberlieferung über ein feindseliges Verhältniss zwischen Sallust und Cicero weg als die eben in den erhaltenen Invectiven und in den Parteiverhältnissen überhaupt liegt: ausserdem allenfalls in der etwas kühlen Anerkennung Ciceros im Catilina, gegenüber der warmen Bewunderung Cäsars, obwohl es festzuhalten ist, dass das Fehlen einer Rede Ciceros

nur beweist, dass Sallust wie andere römische Geschichtsschreiber nicht gern Reden denjenigen in den Mund legten, deren authentische Reden in aller Händen waren (s. diese Ztschr. 6, 212). Ja selbst unser Rhetor fasst den Catilina als Lobschrift auf Cicero auf, da in S. 3, 7 *quae historiis gloriae mihi ducis* im Gegensatz zu der vorliegenden Rede unzweifelhaft nicht auf die Historien geht, sondern in der saloppen Manier des Rhetors allgemein 'Geschichtsbücher', d. h. eben den Catilina bedeutet, wie bei Seneca die *historiae* als die geschichtlichen Werke den in denselben enthaltenen *orationes* entgegengesetzt werden.

Hiernach und im Hinblick auf die Art der benutzten Nachrichten, wie wir sie nachzuweisen versucht haben, darf behauptet werden, dass das Gewebe des bösartigen Stadtklatsches, das bald nach Ciceros Tode alle seine persönlichen Verhältnisse zu umspinnen begann und das den nächsten Generationen wohl hauptsächlich durch die erwähnte Schandschrift des Asinius Gallus zugänglich wurde, unter vielen anderen Schulthemen, von denen ja einige der ältere Seneca gerettet hat, auch das Thema der Feindschaft des Sallust und Cicero zu Wege gebracht hat. Der Rhetor dessen Bearbeitung desselben uns vorliegt und dessen Name schon im Alterthum unbekannt war hat dasselbe mit einem geringen Vorrath von Lesefrüchten aus ciceronischen Reden (den Catilinarien, pro Sulla, post reditum) in der Weise behandelt, dass er unbekümmert um die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit der Thatsachen sich ganz in den Dienst der Phrase stellte. Seine bis zur Lächerlichkeit gesteigerte Liebe zu dieser schließt jeden Gedanken an eine politische Tendenz, an irgend ein sachliches Interesse aus. Wie lange vor Quintilian er schrieb, lässt sich nicht bestimmen und ist auch von geringem Interesse. Die Sprache giebt darüber keine Auskunft: sie zeigt uns, wie ich in der Vorrede angedeutet habe, einen Provinzialen, der wo er sich von dem slavisch nachgeahmten Vorbilde entfernt, rathlos wird und in dem angenommenen urbanen Gewande sich nicht zu benehmen versteht. Man hat ihn mit Unrecht einen Halbbarbaren genannt: sein Latein ist ein werthvolles Denkmal ungebildeter und durch eine oberflächliche Schulung schlecht übertünchter plebejischer Sprechweise.

Vielleicht gelingt es anderwärts in einem andern Zusammenhange diese Ansicht näher zu begründen.

## A n h a n g.

Ich habe in der Vorrede des Sallust versprochen über die Genauigkeit meiner Collation der Pariser Hdschr. P Rechenschaft ablegen zu wollen. Dies will ich hier in der Kürze thun, da nach den auch jetzt von mir festgehaltenen Principien der kritischen Behandlung des Textes alles darauf ankommt, dass die Lesarten der zu Grunde gelegten Handschrift treu wiedergegeben werden. Es verhält sich also mit den von J. C. Wirz in dem Aarauer Programm von 1867 zu meiner Collation gegebenen Berichtigungen und Nachträge folgendermaßen.

Von den 'nugulae aliquot' die mir entgangen sein sollen (S. 3 f.) ist bei weitem der größte Theil — fast ausschließlich Schreibversehen, welche schon während des Schreibens corrigirt worden sind — von mir in meiner Ausgabe absichtlich nicht aufgenommen worden, wie ich nach genauer Vergleichung meiner im J. 1866 gemachten Collation bezeugen kann. Von den 95 Stellen nämlich, welche W. anführt, sind mir wenigstens unverständlich und wahrscheinlich irrthümlich die zu J. 14, 1. 2. 29, 7. 46, 4 (nicht 5). 73, 6, nur durch Druckfehler veranlasst J. 30, 3. 42, 4. 41, 10 (war in den Corrigenda berichtigt!) 100, 4. Von den übrigen 86 nachgetragenen Varianten sind von mir nur 21 im ganzen Sallust aus der Handschrift nicht angemerkt worden, aber 4 (zu C. 13, 1. 35, 2. 37, 5. J. 65, 3) stehen im Apparat von Dietsch und sind von mir nur nicht ausdrücklich bestätigt worden. Von den übrigen 17 sind wiederum 8 ganz gleichgiltige von derselben oder einer zweiten Hand verbesserte Versehen:

J. 14, 1 *regni* aus *regnum* 43, 4 *ex* aus *et* 49, 2 *obtestatur* aus *obtestatus* 52, 1 *pares* aus *vires* 62, 9 *perditis* aus *praeditis* 63, 2 *ingens* aus *gens* 82, 3 *manibus* aus *manubus* 85, 22 *quanto* aus *quanta*; weitere 4 vom Abschreiber nicht corrigirte Versehen ohne jeden Belang C. 35, 2 *propon ore* 38, 1 *crimando* J. 11, 3 *impari* 70, 5 *magnitudinem* und die Schreibung *posquam* C. 11, 7. So bleiben als einigermaßen bemerkenswerth nur 5 Nachträge: C. 10, 1 *ac miscere omnia* über der Linie von zweiter Hand 11, 6 *statuas* Glosse 11, 6 *in* über der Linie von zweiter Hand 14, 7 das Zeichen  $\Delta$  zu *monumenta* mit der Verbesserung

*mu-* 85, 5 *beneficia* am Rande (wie V im Text), was ich in der neuen Ausgabe angeführt habe. Demnach reducirt sich das Nachgetragene auf ein sehr kleines Mafs von übersehenen Schreibfehlern und ich darf gerade in der sorgfältigen Arbeit des Herrn Wirz ein willkommenes Zeugniß erblicken, dass mein Fundament sich bewährt hat.

Königsberg.

H. JORDAN.

## ZU SALLUST BELL. CAT. C. 51.

Das stärkste und wirksamste Argument Caesars gegen die beantragte Hinrichtung der Catilinarier, der Hinweis auf das Bedenkliche des damit geschaffenen Präcedens, wird mit folgenden Worten eingeführt:

§ 26 sq. *Illis merito accidet quidquid acciderit: ceterum vos, patres conscripti, quid in alios statuatis, considerate. Omnia mala exempla ex rebus bonis orta sunt: sed ubi imperium ad ignaros eius aut minus bonos pervenit, novum illud exemplum ab dignis et idoneis ad indignos et non idoneos transfertur.*

So die bessern Handschriften, denen sich die neueren Herausgeber angeschlossen haben, unter Streichung jedoch des *eius* hinter *ignaros*, das im ersten Parisinus durch Rasur getilgt, in der schlechteren Handschriftenklasse in *cives* verschrieben ist. Der letztere Umstand spricht vielmehr für Beibehaltung des Genetivs, der auf *imperium* bezüglich zwar zu entbehren, aber in keiner Weise anstößig ist. Um so anstößiger ist im vorhergehenden Satz *ex rebus bonis*, wofür der Nazarianus, Einsidlensis u. a. Codd. vollends unverständlich *ex rebus domesticis* bieten. Schon Gruter verwarf das, auch in geringeren Handschriften fehlende, *rebus*, die Ausgaben seit Corte lassen es weg; erst durch Dietsch (ed. 1859 commentt. p. 66 sq.) und Jordan (vgl. Hermes 1, 248) ist es in den Text zurückgeführt. Die Erklärung der *res bonae* als '*prosperae rerum condiciones*' würde einen an sich schiefen, dem Zusammenhang und der Absicht des Redenden gleich fern liegenden Gedanken ergeben, wie das die folgende Ausführung beweist. Ohnehin entstehen schlimme Maßregeln nicht aus, sondern höchstens unter glücklichen Verhältnissen: *oriri ex re aliqua* setzt Correlation zwischen Ursache und Folge voraus. Auch

dem farblosen Begriff 'gute, nützliche Thatsachen' aber stellt sich das bestimmt zurückweisende *novum illud exemplum* (d. i. *bonum*) entgegen, das zu *bonis* nur die Ergänzung *exemplis* zulässt. Das eigentliche *exemplum* ist ja gerade die exceptionelle, in dem gegebenen Moment vielleicht gute und sachlich gerechtfertigte Mafsregel — wie dies Caesar auch hinsichtlich des vorliegenden Falls recht geflissentlich hervorhebt —, die nur als Präcedenzfall in der Folge missbraucht, und darum in ihren Wirkungen (den *mala exempla*) verhängnissvoll sein kann.

Sallust schrieb also *omnia mala exempla ex bonis orta sunt*. Auffallend aber schließt sich ein den gleichen Gedanken ausführender Satz mittelst der Partikel *sed* an. Die Anlehnung an den einen Begriff *bonis* motivirt nur ungenügend den Gegensatz, den das ins Subject gestellte *mala exempla* nicht verträgt: selbst wenn die Wendung etwa lautete *omnia unde mala orta sunt exempla initio bona fuere*, würde man für den näher bestimmenden Gedanken ein anderes Verhältniss als das der Entgegenstellung erwarten. Herzog hat darum für *sed* eine particula explicativa wie *nam*, *quippe* verlangt, Dietsch *scilicet* aufgenommen. Allein *scilicet* steht bei Sallust nie einfach begründend, sondern führt etwas Auffallendes oder Charakteristisches, Ungereimtes oder Ungeheuerliches nachdrücklich, meist ironisch als vorausgesetzte Ansicht eines Andern ein, im Sinn unseres 'jawohl', 'freilich', 'verstehst sich'. Daher findet sich die Partikel häufig in den Reden (wie Cat. 51, 10. 52, 28. Iug. 85, 10. 25. or. Lep. 17. 21. 23 u. a.): in den erzählenden Partien nur bei parenthetisch eingestreuten Notabenes des Autors selbst Cat. 16, 3. Iug. 41, 3. 104, 2. Hist. fr. I 30 D. An unserer Stelle wäre sie unerträglich.

Aber überhaupt duldet der Zusammenhang eine erklärende Partikel so wenig wie *sed*. Auf die beiden unmittelbar folgenden Beispiele der athenischen Dreissig und Sullas findet ja das vorausgesetzte *ubi imperium ad ignaros eius aut minus bonos pervenit* gar keine Anwendung: beidemale sind es dieselben despotischen Machthaber, in deren Händen das Anfangs gutgeheissene, weil an wirklich Schuldigen statuirte *novum exemplum* zu einer furchtbaren Waffe und Geißel des Staats wird. Erst mit den Worten § 35 sq. *atque ego haec non in M. Tullio neque his temporibus vereor, sed in magna civitate multa et varia ingenia sunt. Potest alio tempore, alio consule, cui item exercitus in manu sit, falsum aliquid pro*

*vero credi: ubi hoc exemplo per senatus decretum consul gladium eduxerit, quis illi finem statuet, aut quis moderabitur?* nimmt der Redner das vorher aufgestellte *ubi imperium ad ignaros eius* — *transfertur* mit bestimmter Beziehung wieder auf. Unmöglich konnte er dem Satz *omnia mala exempla ex bonis orta sunt* eine Motivirung anhängen, die sich an den Belegen nicht bewährt, für den Zusammenhang also nicht nur überflüssig, sondern verwirrend wäre. Die beiden Beispiele dienen offenbar nur zur Illustration jener allgemeinen Wahrheit *omnia — orta sunt*: die zweite schon specieller ausführende kann neben der ersten nur parallel und selbständig stehen: von beiden coordinirt vorangestellten Sätzen wird dann im Folgenden die Anwendung gemacht. Dies richtige Satzverhältniss und damit der gebotene Gedankenfortschritt wird durch eine geringfügige Aenderung hergestellt:

*Omnia mala exempla ex bonis orta sunt; ET ubi imperium ad ignaros eius aut minus bonos pervenit, novum illud exemplum — transfertur.*

An die bereits angeführte Begründung der zweiten These § 35 sq. reiht sich eine vielbesprochene Partie, die ich der bessern Uebersicht wegen hier unverkürzt ausschreibe:

37 *maiores nostri, patres conscripti, neque consili neque audaciae umquam eguere, neque illis superbia obstabat, quo minus aliena*  
 38 *instituta, si modo proba erant, imitarentur. arma atque tela militaria ab Samnitibus, insignia magistratum ab Tuscis pleraque sumpserunt: postremo quod ubique apud socios aut hostis idoneum videbatur, cum summo studio domi exequabantur imitari quam*  
 39 *invidere bonis malebant. Sed eodem illo tempore Graeciae morem imitati verberibus animadvertabant in civis, de condemnatis*  
 40 *summum supplicium sumebant. Postquam respublica adolevit et multitudine civium factiones valere, circumveniri innocentes, alia huiusmodi fieri coepere: tum lex Porcia aliaeque leges paratae sunt, quibus legibus exilium damnatis permissum est.*  
 41 *Hanc ego causam, patres conscripti, quo minus novum consilium capiamus, inprimis magnam puto.*

Mehr als der Gang und die Absicht der Argumentation hat den Erklärern die sachliche Schwierigkeit in den Worten *Graeciae morem imitati* (39) zu schaffen gemacht. Dass die in Rom von Alters heimische Prügel- und Todesstrafe aus Griechenland entlehnt



sein soll, scheint um so unbegreiflicher, als von der besonderen Strenge des griechischen Criminalrechts nichts bekannt ist und speciell im attischen Recht, in dessen Institutionen die Römer manche Vorbilder der eigenen wiederfanden, die Prügelstrafe durch Solons Gesetz verboten war. Dietsch hat das Satzglied getilgt, ohne sich über Möglichkeit oder Ursprung einer solchen Interpolation zu äußern. Schwerer noch wiegt, dass nach Beseitigung dieser Worte die ganze, von vornherein etwas befremdliche Digression über die Neigung der Vorfahren fremdländische Einrichtungen sich anzueignen in der Luft schwebt. Die einfache Thatsache, dass in Rom an Stelle der Capitalstrafe mit der Zeit eine mildere Praxis getreten ist, steht mit jener Neigung in keinem ersichtlichen Zusammenhang und findet an ihr keine Stütze.

Eine solche Stütze sucht Döderlein (Philol. 9, 579) zu gewinnen, indem er die anstößigen Worte *Graeciae morem imitati* umstellt vor *lex Porcia* § 40. 'Wozu dient die Einleitung über die Empfänglichkeit der alten Römer für vorzügliche Einrichtungen des Auslandes, wenn die *lex Porcia*, der Hauptbegriff der ganzen Deduction, nicht als Nachbildung einer auswärtigen Einrichtung bezeichnet wird? Und andererseits, welchen Zweck würde die eingeschaltete Notiz, dass die alten Römer die Todesstrafe von den Griechen entlehnt hatten, an dieser Stelle der sonst so präcis gehaltenen Rede haben?' Döderlein denkt dabei an das im athenischen Blutrecht den Angeklagten nach der ersten Verhandlung des Areopag gestattete freiwillige Exil: ein schlecht gewähltes Vorbild, wo es sich wie hier nicht um die, auch in Rom stets vorkommende, freiwillige Verbannung vor erfolgtem Richterspruch, sondern um das *exilium damnatis permissum* (vgl. § 22) handelt. Diese Auffassung des Exils als einer Form der milderen Strafe oder Begnadigung ist allerdings in der römischen Praxis verhältnissmäßig jung: noch Cicero (p. Caec. 100) erkennt sie theoretisch nicht an. Das sachliche Bedenken in dem angeblichen griechischen Einfluss wird mit der Umstellung nicht beseitigt, sondern nur verschoben: grammatisch ist die asyndetische Verbindung *tum Graeciae morem imitati, lex Porcia aliaeque leges paratae sunt* undenkbar, zumal bei dem Subjectwechsel. Zudem erhält so das folgende *hanc ego causam* eine wenig passende Beziehung: nicht in der Hertüßnahme der griechischen Einrichtung sieht der Redner eine Warnung vor dem exceptionellen Verfahren, sondern in den

bereits früher in dieser Richtung gemachten Erfahrungen, welche eben zur Abschaffung der schweren Criminalstrafen geführt haben.

Eine genaue Analyse des Gedankenfortschritts wird vielmehr ergeben, dass die Worte *Graeciae morem imitati* an ihrer Stelle gar nicht zu entbehren sind. Ein befriedigendes Verständniss dieser Partie ist so lange unmöglich, als man von *maiores nostri* an 'eine neue Gedankenreihe' beginnen lässt. Die ganze Ausführung setzt noch die mit dem Gedanken *Omnia mala exempla ex bonis orta sunt* eingeleitete Argumentation fort; sie knüpft direct an das unmittelbar Vorhergehende: *sed in magna civitate multa et varia ingenia sunt: potest alio tempore, alio consule etc.* an und enthält die Probe auf diese Möglichkeit, wie sie auf jenen allgemeinen Satz in den Beispielen der Dreißig und Sullas gegeben ist. Die Analogie mit diesen Beispielen ist in der Art der Deduction unverkennbar. Was dort von den Executionen galt, die Anfangs in berechneter Auswahl auf Schuldige beschränkt und darum beifällig aufgenommen bald zu den entsetzlichsten Massenproscriptionen ausarteten (§ 30: *post ubi paulatim licentia crevit, iuxta bonos et malos libidinose interficere* 33: *nam uti quisque domum aut villam, postremo vas aut vestimentum alicuius concupiverat, dabat operam ut is in proscriptorum numero esset*): das ist hier auf die an sich lobenswerthe Vorurtheilsfreiheit der Römer angewandt, die auswärtigen Einrichtungen '*si modo proba erant*' gern Aufnahme gestattet, allmählich aber in einen wahren Nachahmungstrieb übergeht (*postremo quod ubique apud socios aut hostis idoneum videbatur etc.*) und dabei auch solche Institutionen nicht verschmäht, die sich bei der Weiterentwicklung des Freistaats (= *alio tempore*) als gefährlich herausstellen. So die aus Griechenland verpflanzte Prügel- und Todesstrafe, die in der Zeit der inneren Parteikämpfe zum Verderben Unschuldiger missbraucht wurde und daher durch die Gesetzgebung wieder beseitigt werden musste. Dies ist der Hauptgrund gegen ein außerordentliches Verfahren. Man sieht, in diesem Beweisgang ist Folgerichtigkeit, und die Rückführung der schweren Capitalstrafen auf griechisches Vorbild ist derselben wesentlich, keineswegs ein nebensächlicher und entbehrlicher Zusatz. Mit gewandter Taktik verwerthet der Redner als Beleg für die Gefahren, welche ein *novum exemplum* unter veränderten Zeitumständen zur Folge habe, gerade die Procedur, welche Silanus' Antrag den Verschworenen gegenüber empfohlen hat. Er bürdet

demselben damit indirect die Verantwortlichkeit der unbedachten Erneuerung einer bereits von den Vorfahren adoptirten, aber auf Grund eben der schlimmen Erfahrungen, welche er als mögliche Folgen der Annahme jenes Antrags befürchtet, wieder aufgebenen, gar nicht nationalrömischen Praxis auf.

Von der Thatsache, dass Sallust die römische Prügel- und Todesstrafe an ein griechisches Vorbild angeknüpft hat, wird die Frage nach der Wahrheit und Beglaubigung dieser Angabe nicht berührt. Es würde wenig Schwierigkeit haben dem Autor selbst, dessen historischer und politischer Takt weiter reicht als seine Studien und Kenntnisse, auch einen starken historischen Irrthum zu andern Lasten zu legen. Vielleicht aber bedürfen wir dieses Auswegs nicht, und können auch der billigen und darum misslichen Auskunft Heynes entrathen (opusc. III 192 sq.), für jene strengen Strafen in dem unbekannten Criminalrecht irgend einer Stadt Großgriechenlands einen Platz zu suchen. Näher liegt, wie man längst gesehen, bei der Angabe einer Aneignung griechischer Rechtsinstitute an die Zwölftafelgesetzgebung zu denken, in welcher Spuren griechischer, namentlich attischer Einflüsse mehrfach erkennbar, auch von den Römern selbst fleißig hervorgesucht worden sind. Wenn die pseudo-heraklitischen Briefe an Hermodoros (8. 9.) die römischen Gesetze einfach als Schöpfung dieses Ephesiers hinstellen, so waren ähnliche Uebertreibungen auch den römischen

- Antiquaren nicht fremd; und es war nur eine Consequenz solcher Anschauung, wenn die in dem Zwölftafelgesetz verhängten Prügel- und Todesstrafen (z. B. l. VIII fr. 8. 9. 13 meiner Sammlung) mit Anderem unterschiedlos auf Rechnung des griechischen Modells gesetzt wurde. So hat u. A. Cincius den urrömischen Sühnwidder bei unvorsätzlicher Tödtung (das. VIII fr. 24) aus dem Beispiel des Athamas oder der Athamantiden hergeleitet (Festus p. 347 *subici aries* mit Mercklins Ergänzung Philol. 12, 201).

Die Liebhaberei römischer Forscher, Analogieen zwischen ausländischen und einheimischen Institutionen, Sitten, Sprachformen ausfindig zu machen und ohne Weiteres aus Entlehnung der letzteren zu erklären, ist bekannt und bezeichnend. Varro hatte dieser Aufgabe einen beträchtlichen Theil seiner Schrift *de gente populi Romani* eingeräumt. Servius zu Aen. 7, 176: *maiores enim nostri sedentes epulabantur, quem morem habuerunt a Laconiis et Cretensibus: ut Varro docet in libris de gente populi*

*Romani, in quibus dicit, quid a quaque traxerint gente per imitationem.* Diese Schrift ist im Jahre 43 veröffentlicht, nicht viel später, wahrscheinlich im folgenden Jahr, das bellum Catilinarium. Die Vermuthung ist vielleicht nicht zu gewagt, dass Sallust unmittelbar angeregt durch die Lectüre des varronischen Buchs der Rede seines Caesar diese Partie einfügte, die in ihrem antiquarischen Anstrich mehr für Leser als für Hörer bestimmt scheint.

Dass dieser Vermuthung das Verhältniss der Rede zu dem Original Caesars nicht widerspräche, brauche ich kaum zu sagen. Die Frage nach der 'Authentic' unserer Rede ist früher, besonders von Mérimée lebhaft erörtert worden: heute wird schwerlich ein Zweifel bestehn, dass sie so gut wie die übrigen Reden Sallusts freies Product des Historikers ist. Dass Sallust dabei, außer dem formulirten Votum, einige charakteristische Argumente oder Motive aus dem wirklichen Vortrag Caesars aufgenommen hat, ist natürlich und in einem Fall durch die Bezugnahme in Ciceros in derselben Senatssitzung gehaltenen Rede sicher gestellt (§ 15. Cic. in Cat. IV § 7). Caesarische Stilfarbung verräth auch die Wendung *lex Porcia atque leges paratae sunt, quibus legibus etc.* Dagegen vermisst man ungern die durch Cicero (§ 10) bezeugte ausdrückliche Berufung auf die lex Sempronia, die für Caesars Absicht in erster Linie, weit mehr als die Porcia in Betracht kam. Durch dieselbe Vergleichung scheint mir auch der polemische Passus § 9 sq. unserer Rede seine eigentliche Pointe — als die Zuthat Sallusts — zu erhalten: dass die hier persifflirte pathetische Ausmalung der dem Staat drohende Greuel sich in wörtlichen Anklängen bei Cicero § 11 sq. wiederfindet, lässt einen durch das *plerique eorum qui ante me sententias dixerunt* leicht maskirten Ausfall des Autors gegen eben jene ciceronischen Tiraden erkennen, dessen Absicht einem zeitgenössischen Leser schwerlich entgangen sein wird.

Jena.

R. SCHÖLL.

## QUAESTIONUM CHARISIANARUM SPECIMEN.

In Charisii arte grammatica, quae plurima frustula antiquae doctrinae continet, caput XV libri primi imprimis abundat observationibus grammaticis melioris notae. Ex quibus vero auctoribus eas excerpserit Charisius, difficilis est et dura quaestio, ad quam solvendam non multa adhuc viri docti protulerunt. Attigit quidem, eam Keilius in praefatione Vol. I. Gramm. Lat. p. XLVII, diligentius pertractavit Schottmuellerus in dissertatione, quam scripsit *de C. Plinii Secundi libris grammaticis*, utriusque vero opiniones percensuit Christius in Philologi vol. XVIII p. 108 sqq. et ipse afferens, quae de hac re sentiret.

Atque ut ab eo, qui edendis grammaticis Latinis nobis haec otia fecit, incipiam, Henricus Keil in capite XV Iulii Romani doctrinae multa vestigia inesse putavit atque imprimis p. 50 sqq. et p. 93 sqq. ex huius grammatici scriptis Charisium hausisse suspicatus est. Idem Keilius praeterea Comminianum auctorem Charisii in hoc capite perscribendo fuisse coniecit, cuius grammatici nomen p. 50, 8 (Cf. ib. adnot.) excidisse ei visum est.

Similem autem opinionem protulit Schottmuellerus, qui tres quasi partes in illa artis Charisianae particula distingui posse statuit. Plurima quidem ex scriptis Romani esse sumpta; quamvis enim grammaticus ille quattuor tantum locis nominaretur, multa tamen in hoc capite tantopere cum iis, quae in capite XVII sub nomine Romani proferrentur, congruere, ut alii auctori quam Romano vindicari non possent. Nec solum plurima, sed etiam optima, quae caput XV contineret, Schottmuellerus a Romano esse mutuatum Charisium suspicatus est; qua sententia nixus illius auctoris scriptis omnia adiudicavit, quae in hoc capite doctrinae sunt paullo vetustioris et uberioris eruditionis vestigia prae se ferunt.

Pauciora vero putat ex Palaemonis arte Charisium huc trans-  
tulisse, cuius doctrinae frustula ex crebro usu particulae *velut*  
cognosci possint atque ex consensu cum opinionibus in capitibus  
quae praecedant prolatis. Quae autem neque Palaemoni neque  
Romano vindicari possunt, haec Schottmuellerus non ex ullo tertio  
grammatico excerpisse Charisium statuit, sed ipsum quaedam pro-  
tulisse putat, quae ineptiis et exemplorum inopia a ceteris distin-  
guerentur.

Ab horum virorum opinionibus prorsus diversam Christius  
exposuit sententiam. Qui quidem Iulium Romanum praecipuum  
Charisii fontem in hoc capite perscribendo fuisse negat. Ex verbis  
enim, quae initio legantur p. 50, 8 — 51, 20 apparere, totam  
hanc particulam (p. 50—112) ex maiore opere, fortasse *de Lati-  
nitate* inscripto excerptam esse. Romanum vero aliquoties lau-  
dari 53, 12. 56, 4. 61, 5 ubi diversam habuerit opinionem, ex  
quo manifestum esse, his locis exceptis cetera ex alius grammatici  
opere esse sumpta. Quod vero observationes in capite XV pro-  
latae cum Romani sententiis, quas caput XVII continet, saepissime  
consentiunt, hoc non ita Christius explicat, ut Charisium ex Ro-  
mani scriptis hausisse statuatur, sed antiquiorem scriptorem utriusque  
grammatici fontem fuisse contendit. Atque hunc scriptorem, ex  
quo aut Charisius ipse hauserit aut auctor, quem Charisius in ca-  
pite XV secutus sit, sua sumpserit, Flavium Caprum fuisse Christius  
coniecit.

Virorum doctorum, qui in hanc quaestionem inquisiverunt,  
opinionibus expositis, quae de hac re ipse sentiam, proferam  
statimque moneo, me certos auctores Charisii non semper eruere  
potuisse et saepius in eo tantum elaborasse, ut diiudicarem, utrum  
Charisius in hoc XV capite unum an plures secutus sit auctores.

Antequam disputationem ipsam ingrediari, necesse est, aliquid  
praemittam de totius capituli dispositione.

Initio igitur inde a p. 50, 8 usque ad p. 51, 25 quaedam  
legimus, quae prooemii vice funguntur. Hoc vero prooemium  
excipiunt observationes, quae ad singulas nominum Latinorum  
terminationes spectant; atque hae observationes ita sunt comparatae,  
ut catholicis quae dicuntur subiciantur quaestiones de verbis dubiis  
iisdem litteris terminatis, ad quas catholicum pertinet. Qua qui-  
dem disputatione maxima pars capituli expletur inde a p. 51, 25  
usque ad p. 93, 3. Sequuntur vero eam observationes quaedam

generales de nominibus, quae singulari vel plurali numero carent (p. 93, 3 — 94, 8) clauditurque totum caput enumeratione diversorum nominum, quae controversias apud grammaticos moverunt, quaeque nullo ordine terminationum observato proferuntur.

Prooemio igitur praemisso initium capitis faciunt quaestiones de nominibus, quae vocali terminantur. In hac quidem particula ante omnia notandum esse puto, disputationem de *a, e, i* litteris (51, 26 — 63, 8) et ratione loquendi et doctrina ab iis, quae sequuntur, differre.

*Masculina, quae in a litteram veniunt, sedecim plus minus sunt* legimus initio 51, 26. Similis autem loquendi ratio identidem in hac parte repetitur. *In — veniunt* legimus: 51, 26. 51, 31. 52, 2. 53, 19. 53, 24. 53, 27. 58, 26. 59, 16. 62, 28. Numerus nominum, quae eadem clauduntur terminatione, apponitur: 51, 26. 51, 31. 52, 2. 53, 19. 58, 26. 62, 28. Quorum quidem similia in iis quae sequuntur frustra quaeres.

Doctrina porro grammatica non consentit cum ea, quam inde a pagina 63, 8 deprehendes. Ibi consuetudini maximum momentum in solvendis grammaticis controversiis tribuitur. Initio vero capitis consuetudo saepe repudiatur, ut ratio incorrupta permaneat aut color servetur Romanus.

Ita p. 53, 25 forma *nequam* reicitur, *nequus* probatur.

Contra consuetudinem defenditur genetivus *amforarum* 55, 21 cum Romanus consuetudinem secutus, si numerus huic nomini iungatur, *amforum* dicendum esse statuerit (p. 56, 4) et in eodem capite haec observatio comprobetur p. 100, 19.

P. 60, 10 nominativus *plura* commendatur, repudiatur *pluria*, quamvis haec forma consuetudine firmata fuerit (cf. p. 127, 7) probeturque in eodem capite p. 73, 14.

P. 61, 1 ablativus *mare* defenditur, cum consuetudo per i locuta sit (cf. p. 61, 11)<sup>1)</sup>.

Romanus color huic grammatico servandus esse videtur. Itaque legimus p. 52, 24: *commedius tamen senserunt, qui torcumatum et poëmatum dicendum praeferunt; primum quod haec magis ad Romanum colorem videntur accedere*.... Cf. etiam p. 62, 24 et

<sup>1)</sup> Observationem, qua forma *margaritum* p. 58, 3 contra consuetudinem (cf. p. 108, 6) commendatur, hic non attuli. Etenim nescio an haec sententia potius Charisio ipsi, quam eius auctori sit tribuenda.

imprimis p. 56, 11 ubi auctor eos grammaticos perstringit, qui Graecae linguae ratione moveantur: *sed ego, inquit, omnium ineptissimum duco Latino nomini Graecam etymologiam adcommodare.* Idem animus in eo apparet, quod Graeca lingua saepius in hac particula *barbāra* vel *peregrina* nominatur, qui usus apud alios grammaticos admodum est rarus. *Barbarum* legimus p. 55, 23 *peregrina* p. 53, 27. 56, 13. 59, 16.

Praeterea p. 52, 8 et 52, 22 idem nomen invenimus, ubi quidem cum reliqua disputatione translatum est ex libri I capite X p. 25, 8 quod Palaemonis est. Charisius tamen hoc illius capitis loco non verbo tenus exscripsit Palaemonis librum; etenim huius sententiam accurate relata legimus p. 42, 29 ibique vox *peregrinus* non invenitur. Itaque p. 25, 8 aut a Charisio ipso vox haec Palaemonis verbis inserta est, aut statuendum est, illic et p. 52 eundem auctorem Charisio esse observatum, quem initio capitis XV secutus est.

Huic particulae praeterea id est peculiare, quod Romanus ter in ea laudatur, dum in iis, quae sequuntur, nusquam eius nomen invenitur. Auctor igitur, quem Charisius initio capitis XV exscripsit, Romani ipsius usus esse libro videtur. Qui idem si in reliqua quoque parte auctor fuisset Charisii, mirum sane esset, quod in ea nomen Romani nusquam esset allatum licet nonnulla cum eius doctrina prorsus consentirent.

Inveniuntur autem etiam in priore capitis parte quaedam, in quibus exponendis nomen Romani desideratur, quamquam disputatio ex eius pendere videtur doctrina. Ita comparanda sunt:

52, 17—21 et cap. XVII	p. 143, 25—30
53, 3—9 " " "	" 138, 18—139, 3
62, 9—20 " " "	" 117, 18
	119, 3
	146, 31
63, 5—8 " " "	" 143, 30.

Cur igitur nomen Romani hic deest, cum alibi sit laudatum? Ego quidem puto, ipsum Charisium quaedam hic disputationi auctoris sui addidisse. Cui suspicioni id favet, quod p. 62, 17 et 63, 5 quattuor inveniuntur exempla, quae apud Romanum desunt. Ubi igitur nomen Romani non est laudatum, non eius librum exscriptum esse puto, sed Charisium ex eodem auctore hausisse conicio, quem in posteriore capitis parte imprimis est secutus,



I. Nach Kopp tachygr. vet. p. 453 ff.;

Zusätze eingeklammert [ ].

A -	W W
B [3]	3 3
U U	O S
Γ C c c	Π 7
Δ >	P PP
E /	C c [c]
8 [y]	T :;... [T]
H v, /	V v
θ [y] y	Φ ↑
I I	X X [+]
K L L	Ψ [ψ]
Λ 1 [q]	Ω ~
M ~	

α γ	ά γ [ou]
✓	-ας
✓ [= ✓ ?]	ά ρ α

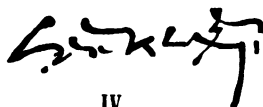
Montfaucon	
Astle	
γ α ρ	
δ ε	
δευτέρους	
ε στι	
ει σι	
ει ναι	
-εν	
-εως	
-ερ	
-ες	
εες	
πρεσ-	
δεσ-	
ηγουν	

II. Griech. Formen d. tiron. Noten.

4 = D; < = G; W = N;  
ω = O; 1 = P; P = R;  
U = ou = V; 8 = (S) = Z

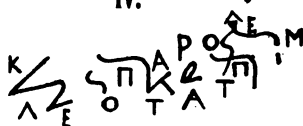
III.

nach Böckh



IV.

deutlicher



V.

L = πτα T = ττο t = τρων

VI.

L<sup>x</sup> = πλα

VII.

καὶ	
κατὰ	
μετὰ	
-ον	
ὅτι	
-ονν	
-ους	
πάντα	
παρὰ [πὲρ]	
παρασ(κενή)	
πῶς	
σάρκα (σ überfl.)	
τα (τ n)	
ταῦτα	
τῇν, τῇς	
-των	
ὑπὲρ	
χρόνος	
-ων	
ὥστε	

















cuiusque libro ipsum Romanum in tractatu de analogia (i. e. capite XVII Charisii) perscribendo usum esse admodum est probabile<sup>1)</sup>.

Notanda praeterea mihi videtur esse in hac priore capitis particula inopia exemplorum, quibus posterior pars abundat. Quae quidem omnia explicari poterunt, si diversos auctores initio et in iis quae sequuntur Charisium excerpisse statuerimus. Tum quoque id non offendet, quod controversiae ad eadem verba spectantes bis in eodem capite tractantur et aliquotiens diverso diiudicantur modo:

cf. de *amphora* 55, 21 et 100, 14

de *margarita* 57, 27 „ 108, 4

de nominativo *plura* 60, 10 „ 73, 12<sup>2)</sup>

Antequam disputationem hanc concludam, id monendum mihi est, in priore hac capitis parte nusquam ea laudari, quae in capitibus, quae praecedunt, tractata sunt, cum in sequenti disputatione saepe id sit factum. Notanda quoque est diversitas terminorum grammaticorum. Declinationes in posteriore capitis parte saepissime nomine *ordinis* appellantur, quem loquendi usum in priore parte nusquam deprehendes. In hac denique parte controversiae ad singula nomina spectantes saepissime (noviens) inducuntur his verbis: . . . . *an . . . dicendum sit, quaeritur*, quae dicendi forma nusquam in altera capitis particula invenitur.

Quibus omnibus observationibus probatum esse puto disputationem de nominibus, quae vocalibus *a, e, i* terminantur, non ex eodem fluxisse fonte atque ea quae sequuntur. Statim tamen addam necesse est, in hac posteriore capitis parte quaedam licet admodum pauca apparerè vestigia eiusdem doctrinae, quam in priore invenimus. Ita quae p. 63, 17—25 de *peregrinis* nominibus, ut e. g. *Ino* legimus, eidem tribuo auctori, quem Charisius in iis, quae praecedunt, secutus est. Antiqui enim sermonis usus contra graecam declinationem hic defenditur, quae observatio neque supra in capite X neque apud excerptorem quem dicunt Charisii invenitur, licet hic de iisdem disputaverit nominibus. In proxima pagina prorsus contraria probatur doctrina 64, 16, quae, ut omnia, quibus illa observatio p. 63, 19 inserta est, cum reliqua Charisii

<sup>1)</sup> De qua re infra disputabo.

<sup>2)</sup> Terentii verba, quae 60, 11 *Adelphis* adiudicantur, 73, 15 et a Romano 125, 3 recte *Phormioni* adscripta invenimus. Charisius 73, 5 et Romanus 125, 3 ex eodem hauserunt fonte, 60, 11 Charisius alium quandam secutus est auctorem, qua observatione inaequalitas illa explicatur.

disputatione (Cf. pp. 29; 30; 39) et cum doctrina excerptoris consentit.

Praeterea non omittendum esse puto, in iis, quae 66, 11—22 legimus, bis inveniri adiectivum *peregrinus*, quamobrem etiam haec illi auctori tribuere ausim, quem Charisius initio capitis exscripsit.

Nunc ad reliquam capitis partem tractandam me converto. Quomodo quidem ea ab iis, quae praecedunt, differat, iam ex superiore disputatione apparet. Antequam vero alia, quibus a reliquis distinguatur, afferam, de ordine huius particulae in univ-ersum aliquid dicere necesse habeo.

Primum igitur tractantur nomina, quae litteris *o*, *u* terminantur optimoque ordine disputatio procedit, cum in iis, quae praecedunt, regulae, quae ad terminationes *a*, *e*, *i* spectant, expositae sint.

Quae vero sequuntur, ea ita sunt permixta et confusa, ut non facile sit intellectu, qua re ordo disputationis tantopere sit turbatus. Etenim inde a pagina 66, 11 usque ad p. 93, 3 hanc seriem terminationum deprehendimus:

*as, es, ēs, um, us, er, ar, or, ur, ux, en, ex, is, ix, os, ox, ax.*

Nemo certe contendet, Charisium consilio quodam hunc disputationis ordinem instituisse. Itaque necesse est, externas quae-ramus causas, quibus haec confusio orta sit. Hae vero invenientur, si cum hac terminationum serie comparaverimus ordinem, quo Charisius Palaemonem secutus in capite X de eadem re disputavit et praeterea Romani tractatum de analogia inscriptum, quem Charisius in caput XVII libri primi transtulit.

Palaemonis igitur ordo hic fere est:

*as, a, es, us, er, ir, a, al, an, ans, ar, ars, as, ax, e, el, en, ens, er, ēs, ēs, ex, il, in, is, ix, o, ol, on, or, os, ox, ul, ur, us, vis, ut, ux.*

Atque prorsus similem invenies seriem apud illum grammaticum, quem Keilius vocavit Excerptorem Charisii. Primum igitur ordine vocalium observato primae et secundae declinationis terminationes pertractantur, tum eodem ordine de tertia declinatione disputatur. Cumque non minus litterarum consonantium quae vocales excipiunt ratio habita sit, distincto optimoque ordine disputatio procedit.

In capite XV autem terminationes complures desiderantur,

nomina diversarum declinationum permixta sunt, series denique litterarum non est servata.

Primum quidem Charisius Palaemonem secutus nomina syllabis *as, es* clausa tractavit. Sequitur terminatio *ēs*; atque si eam syllabae *is, us* exciperent, non ita pravus existeret ordo disputationis. Quem videtur re vera Charisius instituere voluisse; nam hoc modo tituli *er, ar, or, ur* sese excipiunt vestigiaque eiusdem ordinis etiam in reliquarum terminationum serie apparent. Cur autem terminationem *es* titulus *um* excipiat, eius rei causam ex pp. 70 et 140 inter se comparatis perspiciemus. Etenim p. 70, 25 annotationem, quae ad nomen *pubis* pertinet, sequitur disputatio de genetivo substantivorum in *ium* exeuntium exemplique gratia apponitur nomen *Patauii*. Romanus autem p. 140, 19 eodem ordine controversias, quae ad haec nomina spectant, exposuit.

Inspexisse igitur hic Charisius videtur grammatici alicuius librum, qui nomina dubia alphabetico ordine collecta exhibebat et propterea ab instituto deerrasse ordine. Quem eundem librum Romani quoque fuisse fontem admodum est probabile. Regulae autem generales alienae sunt ab eiusmodi tractatu easque ex arte Palaemonis exscripsisse Charisium infra probabo.

Titulum porro *us* excipit terminatio *er*, quia in Palaemonis disputatione idem erat ordo, quod ex pp. 23, 45, 46 cognoscas. Post terminationem *ur* tractatur titulus *ux*. In Palaemonis quidem serie tres tituli his duobus interponuntur (cf. p. 30). Si tamen consideraveris titulum *us* iam p. 74 a Charisio esse tractatum, terminationes autem *vis* et *ut* in hoc capite prorsus omissas, etiam hic Charisium in ordine disputationis instituendo Palaemonis vestigia pressisse persuasum habebis.

Ne omnia persequar minutiose, breviter addam, aliorum quoque titulorum ordinem hoc modo posse explicari.

Cur titulus *ex* titulum *en* excipiat, perspicies coll. p. 28

<i>n</i>	<i>is</i>	<i>n</i>	<i>ex</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	p. 29
<i>n</i>	<i>ix</i>	<i>n</i>	<i>is</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	p. 29
<i>n</i>	<i>os</i>	<i>n</i>	<i>ix</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	p. 29—30
<i>n</i>	<i>ox</i>	<i>n</i>	<i>os</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	p. 30.

Etenim apud Palaemonem in capite X vel idem ordo est vel titulis, qui in capite XV sese excipiunt, interponuntur alii, quos Charisius (ut *er, es, o, on*) sub titulis *er, es, o* pp. 63, 67, 82 tractavit aut in capite XV prorsus omisit.

Cur autem titulos *ur*, *ux* titulus *en* excipiat, huius rei explicandae denuo Romanus copiam nobis dabit.

Etenim in capite XVII post controversiam, quae ad nomen *femur* spectat, paucis nominibus interpositis exponitur quaestio ad nomen *gluten* pertinens (cf. p. 131). Quod idem invenies p. 87 in capite quinto decimo. Etiam hic igitur series nominum, quam Charisius in illo libello de verbis dubiis invenit, ordinem turbavit disputationis.

Quaestio haec sane non ita magni esse momenti videri potest, ostendit tamen, ex duobus fontibus fluxisse hic Charisii doctrinam. Regulas generales ex alio libro, ex alio singulorum nominum controversias exscripsit. Quod quidem luculenter aliis quoque argumentis probari potest.

Disputationi de nominibus littera *o* terminatis subiciuntur 64, 26, 31 duae observationes singulares, quarum altera his, quae praecedunt, prorsus repugnat. Quae praecedunt, ea Palaemonis esse probabo, illa autem observatio ex eodem fluxit fonte, ex quo hausit Romanus p. 118, 3—6.

Quamvis veteres hic *Aeneas* dixerint sine *s*, ut Varro in *Age* modo legimus porro p. 66, 17 quorum verborum similia invenies in Romani tractatu p. 120, 32. Sed in capite XV tam inepte haec observatio inserta est disputationi, ut statim cognoscas, duos hic a Charisio exscriptos esse auctores. Attamen, cum p. 66, f1 Charisio eundem auctorem, quem in priore capitis parte imprimis secutus est, observatum esse supra coniecerim, alibi quaerenda sunt argumenta ad opinionem quam protuli firmandam.

Consideranda igitur sunt verba, quae 68, 16 legimus. Disputationi de nominibus *es* syllaba terminatis subicitur hic observatio ad usum Vergilii pertinens, cuius similem legimus p. 124, 10. Apud Romanum quidem nihil ea offendit, in capite XV autem tam inepte praecedenti adiuncta est regulae, ut dubitari nequeat, quin Charisius disputationi auctoris sui quaedam addiderit, quae ab alio mutuatus sit scriptore.

Quibus omnibus luculenter probatum esse puto, in altera capitis XV parte ex duorum scriptorum libris hausisse Charisium.

Quorum alterum Palaemonem fuisse supra iam monueram, atque nunc id probare conabor. Jam in dissertatione mea, quam *Quaestiones Quintilianae* inscriptam a. 1874 Posnaniae edidi, complures XV capitis observationes, quae a particula *quoniam* incipiunt,

huic vindicavi auctori. Qua in sententia erat erroris aliquid, erat et aliquid veri. Certè enim non solus Palaemon quaestionibus grammaticis particulam illam praeponerat neque illius tantum usu nixus aliquid huic grammatico tribuere ausim. Itaque confiteor, me in dissertatione illa errasse, cum propter verba: *quare non ipsud, ut illud et istud*, quae ap. Char. p. 158, 16 leguntur, tractatum de pronomine (ap. Char. p. 157—159) Palaemonis esse suspicatus sum. Eadem enim verba invenies apud Excerptorem illum, a Keilio Excerptorem Charisii nominatum, I. 558, 3 K quo loco Palaemonis doctrinae vestigia nulla apparent, praeterea apud Palaemonem falsum V. 541, 32 K et apud auctorem fragmenti Bobiensis de pronomine V. 565, 26 K qui scriptores neque ex Charisio neque ex Palaemone sua hauserunt.

Concedendum tamen est, similem loquendi formam raro apud grammaticos scriptores inveniri, quaeque eius modi in arte Charisii appareant, exceptis iis, quae modo memoravi, ea Palaemonis esse. Quod idem fere de omnibus regulis generalibus, quas in capita XV inde a p. 62 legimus, statui potest.

Etenim in his disputationis partibus capitum superiorum ea laudantur, quae Palaemonis esse constat<sup>1)</sup>, porro particula *velut* saepe in iis repetitur, consensus denique cum talis artis Charisianae partibus, quas ex Palaemonis libro fluxisse certum est, saepe tam est magnus, ut dubitari nequeat, quin idem auctor talia Charisio praeberit<sup>2)</sup>.

Quae igitur de terminatione o legimus, p. 63, 18—17, 63, 31—64, 26, ea certe sunt Palaemonis. Conferendae sunt in capite X libri I pp. 29, 30 et apud Excerptorem<sup>3)</sup> p. 548. *Velut* identidem in hac particula invenies.

Similibus de causis adiudicanda sunt Palaemoni, quae legimus: p. 65, 29—30, 66, 6—11, de terminatione de. cf. Char. p. 31. de term. *as, es* p. 66, 22—68, 16, 68, 27—70, 15 cf. Char. p. 19; 28, apud Exc. p. 541 sq.

<sup>1)</sup> Caput X: 67, 5, 70, 15, 85, 18, 87, 14. Caput XIV: 74, 18, 88, 34.

<sup>2)</sup> Quae in capite X breviter exponuntur, ea saepissime accurate tractantur in capite XV. Hic igitur diligentius exscripsit Charisius Palaemonis artem.

<sup>3)</sup> Hunc excerptorem non tantum ex Charisii arte, sed etiam ex integro Palaemonis hausisse libro probabilitèr Christius coniecit (l. c.). Aliis omissis id mihi notandum esse videtur, observationes illas de latius nominum, ut Manto Antipho declinatione apud Excerptorem non inveniri.

- de term. *us* 74, 5—27 cf. Char. p. 22.  
 „ *er* 82, 13—21 cf. Char. p. 46.  
 „ „ 84, 12—85, 6 cf. Char. p. 24.  
 „ *ar* 85, 17—23 cf. Char. p. 26.  
 „ *or* 85, 23—86, 7 cf. Char. p. 43.  
 „ *ur* 86, 15—87, 1 cf. Char. p. 30.  
 „ *ux* 87, 8—87, 13 cf. Char. p. 30.  
 „ *en* 87, 13—21 cf. Char. pp. 28; 38.  
 „ *ex* 88, 5—10. 88, 22—29 cf. Excerpt. p. 542, 14.  
 „ *is* 88, 29—89, 17 cf. Char. p. 41, Exc. p. 542, 26.  
 „ *ix* 91, 22—26. 91, 29—30 cf. Char. p. 29, Excerpt.  
 p. 542, 38.  
 „ *os* 91, 31—92, 16 cf. Char. p. 30, Exc. p. 543, 37.  
 „ *ox* 92, 17—22 cf. Exc. p. 544, 1.

In his particulis Palaemonianum illud *velut* quinquagiens semel invenitur. Praeterea id est animadvertendum, graecas formas saepius in his observationibus comparari cum latinis, quod sedulo Palaemonem fecisse monuit Keilius Vol. I praef. XLIX.

Admodum igitur paucae observationes generales in hac capitis X particula leguntur, quae pro certo Palaemoni tribui non possint. Ita sub littera *m* certa Palaemonianae doctrinae vestigia desunt, cuius tamen rei explicationem supra invenies. Praeterea tantum p. 85, 13—17 et 89, 17—21 quaedam de singulis casibus nominum *ex* et *is* terminatorum leguntur, quae firmis argumentis Palaemoni vindicari nequeant, licet ab eius doctrina non sint aliena.

Eiusdem Palaemonis artem saepius Charisius exscripsit, imprimis vero in capite X libri primi. Notandum quidem est, illi auctori peculiarem fuisse usum verbi *efferr* in designandis nominum terminationibus. Hac enim observatione firmabitur opinio, quam modo de aliquot XV capitis particulis protuli.

In capite X libri primi legitur hoc verbum semel et viciens, apud excerptorem in particula (p. 537, 15—547, 39), quam ex integro Palaemonis libro magna ex parte sumpsisse videtur (cf. Christ. Philol. 18, 137) triciens semel. Praeterea idem verbum in Charisii arte frequentius usurpatum non invenies, nisi in capite libri primi XIV (septiens), quod multa Palaemoniana continet, porro sexiens in Palaemonis tractatu de coniunctione Char. p. 225, 6 saepissime vero in capitis quinti decimi particulis, quas modo eidem vindicavi auctori.

Ita p. 63, 31 — 64, 26	invenies	<i>efferr</i>	quinquiens
p. 66, 22 — 68, 15	"	"	sexiens
p. 68, 33 — 69, 17	"	"	bis
p. 70, 9 — 15	"	"	"
p. 74, 5 — 27	"	"	semel
p. 82, 13 — 21	"	"	"
p. 84, 12 — 85, 5	"	"	ter
p. 85, 17 — 22	"	"	semel
p. 88, 5 — 89, 16	"	"	quinquiens
p. 91, 31 — 92, 22	"	"	bis.

In his igitur Palaemonianis particulis XV capitis viciens octiens verbum *efferr* legitur, dum in reliqua eiusdem capitis disputatione non frequentius, quam noviens usurpatum invenies, saepissime quidem in locutione *scriptor extulit*.

Apud alios scriptores grammaticos verbum id raro usurpatur<sup>1)</sup>, frequentiore eius usum invenies tantum apud Diomedem, qui ex iisdem atque Charisius hausit fontibus, imprimis in particula I p. 388, 10 — 396, 16 K ex Palaemonis arte exscripta, praeterea duodeciens in tractatu *de consensu verborum cum casibus* p. 310, 30 — 320, 20 K. Habemus quidem brevem disputationem ad eandem quaestionem spectantem apud Charisium p. 291 — 292, 15 quae probabiliter Palaemoni adscribitur. Videtur tamen Charisius hic auctoris sui disputationem contraxisse. Nam initio illius capitis Diomedis, quod memoravi, quaedam eorum, quae apud Charisium legimus, prorsus similia, accuratius tamen exposita invenies. Diomedis igitur disputatio magna ex parte Palaemonis doctrina innixa esse mihi videtur, praesertim cum particula *velut* quater deciens in ea inveniatur et praeterea *accusativus* casus duodeciens *incusativus* nominetur, quem usum apud alios grammaticos admodum raro, apud Palaemonem vero aliquotiens deprehendi: apud Charisium in capite X libri primi ter, apud excerptorem in particula ex Palaemone exscripta quater, praeterea apud Charisium, ubi Palaemonem secutus est, p. 231, 2 et 254, 2. 5 in libri primi denique capite XIV, quod multa Palaemoniana exhibet, p. 47, 15.

<sup>1)</sup> E. g. apud Varronem de L. L. sexiens, in libri sexti capite VII bis, bis in libro octavo cap. I et XXVIII, itemque bis in libro nono cap. XXVII et XLVI.

De reliquis, quae quinto decimo capite continentur, non ita multa afferre possum. Ita quidem diiudicare non audeo, cuinam auctori ea sint tribuenda quae p. 93, 3 — 94, 8 legimus, quibusque alteram capitis partem in duas minores particulas dividi iam observaveram. Initio quidem vulgares et tritas invenimus observationes, in fine de analogia quaedam proferuntur atque Velius Longus laudatur, cuius nomen hoc loco excepto in XV capite nusquam apparet. Quae vero in medio leguntur ex eodem fonte fluxerunt, ex quo Charisius reliquas observationes, quae ad singula verba spectant, hausit. De hoc quidem auctore quaedam nunc proferam.

Supra iam monueram, non ex eodem auctore excerptisse Charisium generales regulas et observationes singulares, quae illis interpositae sunt. Attigeram quoque iam consensum, qui inter hanc capitis particulam et caput XVII ex Romano exscriptum intercedit. Quem quidem consensum recte sine dubio Christius explicavit statuendo, Charisium in capite XV non ex Romani *de analogia* tractatu, sed utrumque grammaticum ex uno eodemque hausisse fonte (cf. Christi argumenta in Phil. vol. XVIII p. 122). Omnem dubitationem tollit mea opinione comparatio p. 89, 24 et p. 132, 27. Hoc enim loco Romanus leviter controversiam degustavit atque ad librum suum *de consortio casuum* relegat, cum apud Charisium plenior et magis accuratam inveniamus disputationem. Non igitur ex Romani libro *de analogia* Charisius hausit, quae apud eum legimus. Praeterea, si Charisius in XV et XVII caput ex eodem Romano quaedam transtulisset, mirum sane esset, quod in capite XV contra usum Romani scriptor Aeneidos Vergilii nomine sit nuncupatus, cum in capite XVII uno loco excepto semper tantum cognomen positum sit. Quae quidem offensio Christii explicatione prorsus tollitur.

Idem tamen Christius errasse mihi videtur, cum statueret, has singulares observationes ut reliqua quoque capitis XV ex Flavii Capri *de Latinitate* libro sumpta esse. Magnam quidem capitis partem Palaemoni iam vindicavi.

In his autem observationibus, quae ad singula verba spectant, inveniuntur re vera quaedam Capri doctrinae vestigia. Ita nomen eius vel libri laudantur in capite XV p. 77, 20 (ex coniectura Fabricii), in capite XVII p. 118, 1. 123, 18 (ex coni. Keilii), 132, 6. 145, 20. 23. Praeterea p. 131, 2 legimus apud Romanum.



haec: *femen enim nominativo ut semen necdum legimus a veteribus adsertum*. Qua quidem observatione respexisse scriptor videtur ad Caprum, quem ex Servio ad Verg. Aen. X 344 et 788 nominativum *femen* probasse comperimus, licet hic nunquam usurpatus esset, ut ipse Caper commemoraverit. Alibi quoque, ubi nomen Capri non laudatur, doctrinam eius latere Keilius coniecit (cf. G. L. V 570 et sqq. adnot.) et consensum, qui inter controversiarum expositionem apud Charisium et tractatum de dubiis nominibus V p. 571—594 K intercedit, inde ortum esse statuit, quod uterque grammaticus Capri inniteretur doctrina.

Attamen ex his sparsis vestigiis non sequitur, Caprum auctorem nedum praecipuum Charisii et Romani hic fuisse. Doctrina enim, quae in his operis Charisiani particulis exponitur, prorsus a Capri praeceptis est aliena. Consuetudo ante omnia sequenda esse dicitur atque cum hoc consuetudinis defendendae studium in utroque appareat capite, manifestum est, a communi Charisii et Romani auctore doctrinam illam fuisse probatam. Caper vero *antiquitatis doctissimus inquisitor* (Prisc. I 354, 9 H) rationis et antiquorum amore formas, ut *veter*, *citer*, *nuperus*, *lucessi* e. s. contra consuetudinem commendabat.

Litterarum quidem ordinem alphabeticum in his controversiis exponendis esse observatum supra iam monui. Cuius rei adhuc plura invenies indicia. Ita pp. 63; 64; 65 tractantur controversiae ad nomina *Allecto*, *Antipho*, *ambo* spectantes (cf. apud Romanum p. 117; 118; 119). Idem ordo apparet p. 71, 16. 72, 19. 77, 5. 81, 6. 86, 8. 99, 8. 100. 102, 4. 103, 12. 104, 1. Praeterea inde a p. 105, 5 usque ad p. 110 totam seriem nominum invenimus, quae imprimis litteris *p* et *s* incipiunt; p. 111 denique titulum *peregre* sequitur *quando*. Quod ordo hic apud Charisium plerumque est turbatus, non erit mirum, si consideraveris, hunc grammaticum ad terminationes magna in capitis parte respexisse. Eandem rationem auctor eius, a quo illas singulares observationes mutuatus est, prorsus servare non potuit, aliquotiens tamen id fecisse videtur. Quod idem observabis non raro in enumeratione Romani e. g. p. 130, 13.

Reiecta tamen Christii opinione ipse equidem fontem ex quo ea fluxerint, quae in disputatione Charisii et Romani consentiunt, designare non audeo; omninoque incertum est, quinam fuerint Charisii auctores in iis capitis XV partibus, quae Palaemoni adsignari

non possunt. Keilius quidem initio capitis nomen Comminiani excidisse recte fortasse coniecit. Nescio vero an disputatio de terminationibus *a, e, i* eidem tribuenda sit auctori. Etenim praeter paucas illas observationes, quae nimio antiquitatis amore a ceteris distinguuntur, tritam et vulgarem in hac parte invenies doctrinam, quae a Comminiano non est aliena. Cum tamen certis argumentis hanc coniecturam firmare non possim, aliis relinquo, ut singularum partium, quibus totum caput constat, auctores eruant.

De Palaemonis illius, cuius artem posteriores grammatici exscripserunt, aetate, diversae sunt adhuc VV. DD. opiniones. Qui nuper quaestionem hanc attigit Keilius (Gr. Lat. V 334) nihil certi in hac re statuit neque diiudicari posse contendit, utrum posteriores grammatici librum Remmii Palaemonis nomine inscriptum et diuturno scholarum usu tractatum adhibuerint, an post hunc fuerit grammaticus nomine Palaemon, qui istum librum scripserit. De eo tantum dubitari posse negat, quin hic grammaticus aliquanto antiquior sit, quam ii, qui sub finem quarti saeculi de arte scripserint. Idemque Keilius refutavit Schottmuelleri sententiam, qui hunc Palaemonem a posterioribus saepe laudatum quarto saeculo p. Chr. vixisse contendit.

Mihi quidem videtur grammaticus ille idem esse atque Remmii Palaemon. Quamquam concedo ea, quae posteriores ex illius arte exscripsisse videntur, continere multa, quae in Remmii aetatem non prorsus quadrent. Ita Schottmuellerus quidem eo est offensus, quod in Palaemonis disputatione apud Charisium p. 225 Plinii facta sit memoria. Pliniana vero doctrinae vestigia etiam alibi invenies, ubi Charisius Palaemonem secutus esse videtur. Ita in libri primi capite X ea, quae p. 25, 26 de declinatione nominis Titan proferuntur, Pliniana sunt (cf. Char. p. 145, 5). Item in Palaemonis tractatu de adverbio p. 187, 20 Plinius laudatur eademque huius grammatici de gerundio doctrina apparet etiam in tractatu de verbo Char. p. 172, 18. 175, 27 quem Schottmuellerus et alii iure Palaemoni adsignaverunt. Quamvis equidem contendere non ausim Remmium Palaemonem ipsum talia ex Plinii libris dubii sermonis hausisse, quos hic circa annum 66 p. Chr. perscripsit, haec difficultas etiam alio modo tolli potest. Etenim si consideraverimus, Palaemonis librum in scholis fuisse usurpatum (apparet hoc imprimis ex Iuvenalis verbis Sat. 6, 452 et 7, 215 ubi Palaemon quasi grammaticus κατ' ἐξοχήν nominatur), probabilis

videbitur suspicio, scholasticae huic arti multas interpolationes a posterioribus esse insertas.

Magni vero momenti ad litem hanc diiudicandam videtur mihi esse Christii illa (cf. Phil. 18, 126) ad terminum *qualitatis* spectans observatio, scilicet ad modos designandos idem nomen a Quintiliano, qui Remmii Palaemonem audiit et secutus est (cf. Claussenii quaestiones Quintilianae p. 388) et a Charisiano illo Palaemone usurpari. Fortasse autem etiam alia apud Fabium inveniri possunt, quae Charisiani Palaemonis doctrinae vel elocutionis admoneant.

Leguntur certe quaedam apud Quintilianum eorum similia, quae a Charisio ex Palaemonis arte excerpta esse constat. Ita, ut alia leviora praetermittam, ea, quae Fabius I 4, 28 dicit, admonent disputationis Palaemonianae apud Charisium p. 253 et 291. Exemplum quoque idem apud utrumque invenitur auctorem. Ex hoc tamen consensu nihil colligere ausim, cum similia etiam apud alios legantur grammaticos, qui omnino alius ab alio exempla et totas disputationis particulas sunt mutuati.

Fortasse vero id fuerit alicuius ad quaestionem solvendam momenti, quod iidem termini grammatici et locutiones, quae Charisianus Palaemon usurpavit, apud Quintilianum inveniuntur. Ita notabo dicendi formam, quae in controversiis grammaticis exponendis ter apud Charisium, ubi hic ex Palaemonis hausit arte, repetitur:

- p. 66, 22 *solet venire in quaestionem, quare Aeneas Aeneae etc.*
- p. 68, 33 *haec in quaestionem veniunt, velut quare nubes nubis etc.*
- p. 86, 16 *quidam ferunt in quaestionem, quare fur furis etc.*

Quam loquendi rationem apud alios scriptores grammaticos raro deprehendi. Legitur enim eadem vel similis tantum apud Diomedem I 382, 10 K., apud Probum IV 142, 12 K., apud Pompeium V 153, 20 K., 188, 18. 245, 2. 245, 20. 273, 3. 4. 22. 274, 32, apud Eutychem V 451, 32 K., apud Priscianum I 282, 3 H. Cf. etiam Pomp. 189, 4. Prisc. II 169, 6 H. et Macrobbi Sat. III 11, 5.

Similem vero locutionem et prorsus simili modo usurpatam invenies apud Quintilianum I 6, 5: *si veniat in dubium, hac domu dicendum sit an hac domo.*

Maioris autem est momenti, quod apud Fabium idem verbi *efferri* deprehenditur usus, quem modo Palaemoni peculiarem fuisse probavi. Ita legimus: I 5, 16: *pluralia singulariter et singularia pluraliter efferuntur*. I 5, 64: *quae poterunt utroque modo non indecenter efferri*. I 7, 18: *ae syllabam . . . . varie per a et i efferebant*. II 14, 2: *oratoria vis effertur ut elocutoria*. IX 3, 7: *pleraque utroque modo efferuntur „luxuriatur, luxuriat . . .“*.

Cf. etiam VIII 3, 40. IX 4, 13. 33. X 2, 17. XI 3, 2.

Breslau.

C. von MORAWSKI.

---

## ZU GRIECHISCHEN PROSAIKERN.

Apollonius Hist. mir. 1 *Βώλου Ἐπιμενίδης ὁ Κρής λέγεται ὑπὸ τοῦ πατρὸς καὶ τῶν ἀδελφῶν τοῦ πατρὸς ἀποσταλεῖς εἰς ἀγρὸν πρόβατον ἀγαγεῖν εἰς τὴν πόλιν, καταλαβούσης αὐτὸν νυκτὸς παραλλάξαι τῆς τρίβου καὶ κατακοιμηθῆναι ἔτη ἑπτὰ καὶ πεντήκοντα, καθάπερ ἄλλοι τε πολλοὶ εἰρήκασιν, ἔτι καὶ Θεόπομπος ἐν ταῖς ἱστορίαις ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους Θανμάσια.* Müller Fragm. Hist. Gr. I 288 bemerkt hierzu *Eadem fere tradit Diogenes Laertius in Epimenide; dissentit autem ab Apollonio in nomine patris. Dicit enim Ἐπιμενίδης, καθά φησι Θεόπομπος καὶ ἄλλοι συγχοί, πατρὸς μὲν ἦν Φαιστίου, οἳ δὲ Λωσιάδου, οἳ δὲ Ἀγγησάρχου. Sed quum plures de Epimenide scriptores ante oculos habuerit, Theopompon cum alio quodam auctore confudisse videtur.* Zu dieser Vermuthung liegt kein Grund vor; verwechselt hat Diogenes den Theopomp mit keinem andern Schriftsteller, denn Apollonius nennt den Vater des Epimenides gar nicht. Oder soll man im Ernst glauben, Apollonius habe seine Erzählung damit begonnen, dass er den Namen des Vaters des Epimenides im Genitiv vorausgeschickt und an diesen den des Sohnes mit dem Gentile gehängt habe? Welcher Grieche, selbst der schlechteste, hat jemals so gesprochen? Aber auch Westermanns Conjectur kann keine Gnade finden, der sich dahin äussert, der Anfang der *Historia mirabilis* sei vielleicht verstümmelt, so dass *Βώλου* zu dem gehöre, was vorhergegangen sei, und mit den Worten *Ἐπιμενίδης* hebe ein neues Capitel an. Dass der Anfang der Schrift des Apollonius unversehrt sei, beweist die Form dieses Anfangs im Codex selber. Die betreffende Seite, die Kehrseite von Blatt 236, dessen Vorderseite das Ende des Phlegon Trallianus *περὶ τῶν Ὀλυμπίων* enthält, fängt, wie sichs gehört, mit dem Titel der

Schrift an, dann folgt der Text in der Weise, dass die erste Zeile desselben nach links hin über die anderen Zeilen vorspringt. Ich setze zur näheren Verdeutlichung die Worte der Handschrift her.

## ἈΠΟΛΛΩΝΙΟΥ

### ΙΣΤΟΡΙΑΙ ΘΑΥΜΑΣΙΑΙ

Ἀ βώλου ἐπιμενίδης ὁ κρής λέγεται ὑπὸ  
τοῦ πατρὸς καὶ τῶν ἀδελφῶν τοῦ  
πατρὸς ἀποσταλὲς εἰς ἄγρον πρό  
βατον ἀγαγεῖν εἰς τὴν πόλιν κατα

Also ein unbezweifelnder Anfang, an dem zu mäkeln man keine Veranlassung hat. Und doch fehlt ihm, damit er in seiner ursprünglichen Fassung wiederhergestellt werde, eine Kleinigkeit, ein Punkt. Zu schreiben ist nämlich Βώλου. Ἐπιμενίδης ὁ Κρής λέγεται ὑπὸ τοῦ πατρὸς καὶ τῶν ἀδελφῶν τοῦ πατρὸς ἀποσταλὲς κτλ. Der Genitiv Βώλου ist der des Autors, aus welchem Apollonius seine Erzählung geschöpft hat, derselbe Genitiv, der unzählige Male bei Stobäus zu lesen ist. Dass Apollonius, als er seine *ιστορίαι θαυμάσιαι* zusammenstoppelte, den Bolus von Mende, den Verfasser einer Schrift *περὶ θαυμασίων* benutzte, erscheint ganz in der Ordnung.

In den folgenden Worten ist, wie ich bereits in meinen Erotikern Th. I S. VI bemerkt habe, καθάπερ ἄλλοι τε πολλοὶ εἰρήκασιν, ἔτι δὲ καὶ Θεόπομπος ἐν ταῖς ἱστορίαις ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια zu schreiben. Die Vulgata ist durch Cap. 25 ἔτι δις πορευθεὶς εἰς Ἀμμωνα διὰ τῆς ἀνύδρου ἄλφειτα ξηρὰ σιτούμενος οὐ προσηνέγκατο ὑγρὸν und 33 ἔτι Θεόφραστος ἐν τῷ ζ' περὶ φυτῶν nicht zu schützen.

Apollonius Hist. mir. 3 τοῦτο δὲ αὐτοῦ πολλάκις ποιούντος καὶ τῆς γυναικὸς ἐντολὰς ὑπ' αὐτοῦ ἐχούσης, ὅτε μέλλοι χωρίζεσθαι, μηδένα θιγεῖν τοῦ σωματίου μηδὲ τινα τῶν πολιτῶν μηδ' ἄλλον ἀνθρώπων, εἰσελθόντες τινὲς εἰς τὴν οἰκίαν καὶ ἐκλιπαρήσαντες τὸ γύναιον ἐθεώρησαν χαμᾶι κείμενον γυμνὸν τὸν Ἐρμῶτιμον ἀκίνητον. Zu schreiben ist μηδένα θιγεῖν τοῦ σωματίου, μή τε τινα τῶν πολιτῶν, μή τε ἄλλον ἀνθρώπων. Meursius' Vermuthung ἄλλων ist unstatthaft; es hätte wenigstens τῶν ἄλλων ἀνθρώπων heißen müssen. Kurz vorher erwarte ich ἔτι δὲ σεισμούς τε καὶ λοιμούς καὶ τὰ

παραπλήσια, wie dies richtig 4 steht, *προέλεγε δὲ καὶ οὗτος σεισμούς καὶ λοιμούς καὶ τὰ παραπλήσια*.

Apollonius Hist. mir. 5 vom Pherecydes, *ἐν Σκύρῳ ποτὲ τῇ νήσῳ διψῶντα ὑδάτιον αἰτῆσαι παρὰ τινος τῶν γνωρίμων, τὸν δὲ πiónτα εἰπεῖν σεισμόν ἐσόμενον ἐν τῇ νήσῳ μετὰ τρίτην ἡμέραν*. Hier ist *τὸν δὲ πiónτα εἰπεῖν* fehlerhaft, da *τὸν δὲ* auf *τινος τῶν γνωρίμων* gehen würde und *εἰπεῖν* mit dem Infinitiv, nicht mit dem Participium constructum sein müsste. Ohne Zweifel schrieb Apollonius *ἐν Σκύρῳ ποτὲ τῇ νήσῳ διψῶντα ὑδάτιον αἰτῆσαι παρὰ τινος τῶν γνωρίμων, πiónτα δὲ προειπεῖν σεισμόν ἐσόμενον ἐν τῇ νήσῳ μετὰ τρίτην ἡμέραν*. Richtig Iamblichus in dem Leben des Pythagoras 136 *λέγεται δ' ὅτι καὶ σεισμόν ἐσόμενον ἐπὶ φρεατός, οὗ ἐγεύσατο, προηγόρευσε*. In den nächsten Worten des Apollonius ist *πάλιν δὲ εἰς Σάμον πορευόμενον* für *πορευόμενος* zu schreiben.

Apollonius Hist. mir. 6 *ἐν Θεάτρῳ δὲ καθήμενός ποτε ἐξανίσταται, ὥς φησιν Ἀριστοτέλης*. Lies *ἐξανίστατο*. In den vorhergehenden Worten hat Rose *ἐφ' ἐστῶτα τοῦτον εἰπεῖν* für das handschriftliche *ἐστῶτα τοῦτον εἰπεῖν* geändert, ohne Noth, wie ich denke. Xenophon Anab. I 3, 2 *καὶ πρῶτον μὲν ἐδάκρυε πολὺν χρόνον ἐστῶς*. Charito II 3 *καὶ ἡ μὲν ἐστῶσα ἠύχετο*. 10 *ἐστῶς δὲ 'παρατίθεμαι σοι' φησὶν 'ὦ γύναι τὸν υἱόν'*. III 3 *καὶ τις εἶπεν ἐστῶς 'τὰ ἐντάφια σεσύληται'*. Babrius 33, 2 *καὶ τις γεωργὸς πυρὸν εἰς νεὸν ῥίψας ἐφύλασσεν ἐστῶς*.

Apollonius Hist. mir. 10 *ἐν τῷ ἀγῶνι τῶν Ὀλυμπίων πολλῶν ἐπιπολαζόντων ἰκτίνων ἐν τῇ πανηγύρει καὶ διασυρόντων τὰ διαφερόμενα κρέα τῶν ἱεροθύτων ἀδιγῇ μένειν*. Statt *τῶν ἱεροθύτων* ist zu bessern *τὰ τῶν ἱεροθύτων*. Kurz nachher (14) ist zu schreiben *Φύλαρχος ἐν τῇ ἡ' τῶν ἱστοριῶν κατὰ τὸν Ἀράβιον φησι κόλπον πηγὴν εἶναι ὕδατος* ohne *καί*, und weiterhin (16) *Θεόφραστος δ' ἐν τῇ περὶ* (der Codex fügt *τῶν* ein) *φυτῶν πραγματεῖα τὴν νῆς θαψίας ῥίξαν*. Der Artikel vor *φυτῶν* fehlt, wie billig, 29 33 43 48 50. Falsch ist auch *Θεόφραστος ἐν τῇ ἡ' τῶν φυτῶν* 41, was *ἐν τῇ ἡ' περὶ φυτῶν* heißen muss. 27 lies *περὶ ζωῆς καὶ θανάτου*, und ebenda ist *ἡ* vor *τὴν χερσαῖαν* zu tilgen.

Ebendasselbst ist 17 zu schreiben *ἐὰν δὲ μεῖζον ἢ τὸ ξύλον* (so die Handschrift; *ἢν* die Ausgaben) und 18 *Φύλαρχος ἐν τῇ*

κ' τῶν ἱστοριῶν ἐκ τῆς Ἰνδικῆς φησιν ἐνεχθῆναι λευκὴν ῥίζαν, ἣν κόπτοντας μεθ' ὕδατος καταπλάττειν τοὺς πόδας, für κόπτοντες. Am Schluss dieses Kapitels ist διότι καὶ ἔτι ἀνήβων ὄντων καταχρῶνται καὶ μέχρι θανάτου οὐκ ἐπαίρουνται eine willkürliche Verkehrtheit der Ausgaben. Die Handschrift hat richtig διό. In den Worten τῶν παρατετηρημένων δ' ἐστὶ τὸ τὰ δίχηλα μόνα τῶν ζώων εἰς τοὺς ὀπισθίους πόδας ἀστραγάλους ἔχειν (21) sind Spuren einer byzantinischen Hand ersichtlich. Ohne Zweifel schrieb Apollonius ἐν τοῖς ὀπισθίοις ποσίν, wie es gleich heisst διὰ τί ἐν τοῖς ὀπισθίοις καὶ οὐκ ἐμπροσθίοις. Vielleicht hieße es auch τῶν παρατετηρημένων ἐστὶ ohne δέ, wie 42. Dagegen ist die Partikel δέ nach ἀποδέδωκεν (21) einzusetzen, wie sich aus 22 28 37 ergibt. 24 ist zu schreiben Εὐδοξος ὁ Ῥόδιος περὶ τὴν Κελτικὴν εἶναι τι ἔθνος φησίν, ὃ τὴν ἡμέραν οὐ βλέπει, τὴν δὲ νύκτα ὁρᾷ.

Apollonius Hist. mir. 25. Ἀριστοτέλης ἐν τῷ περὶ μέθης Ἄνδρων, φησίν, Ἀργεῖος ἐσθίων πολλὰ καὶ ἀλμυρὰ καὶ ξηρὰ δι' ὅλου τοῦ βίου ἄδιψος καὶ ἄποτος διετέλεσεν. ἔτι δις πορευθεὶς εἰς Ἀμμωνα διὰ τῆς ἀνύδρου ὁδοῦ ἄλφριτα ξηρὰ σιτούμενος οὐ προσηνέγκατο ὕγρὸν. τοῦτο δὲ ἐποίησε δι' ὅλου τοῦ βίου. Hier ist zunächst der letzte Satz, τοῦτο δὲ ἐποίησε δι' ὅλου τοῦ βίου, wegzuschneiden und einem Glossator zuzuweisen; denn die Diät, welche Andron sein Leben lang geführt, kennen wir bereits aus den Worten ἐσθίων πολλὰ καὶ ἀλμυρὰ καὶ ξηρὰ δι' ὅλου τοῦ βίου ἄδιψος καὶ ἄποτος διετέλεσεν, und albern heisst es überdies, dass er die für seine Doppelreise nach der Oase des Ammon berechnete besondere Diät während seines ganzen Lebens befolgt habe.

Ein weiterer Fehler steckt in διὰ τῆς ἀνύδρου ὁδοῦ, als wenn nach dem Ammon zwei Wege geführt hätten, ein wasserloser und ein bequemerer, auf dem Trinkwasser zu haben gewesen wäre. Zu lesen ist ἔτι δὲ πορευθεὶς εἰς Ἀμμωνα διὰ τῆς ἀνύδρου ἄλφριτα ξηρὰ σιτούμενος οὐ προσηνέγκατο ὕγρὸν. Dieselbe Interpolation findet sich auch 33 τῆς Βακτριανῆς ὁδοῦ ἐν τισὶ κόμαις πυρὸν γίγνεσθαι οὕτως εὐγενῇ, ὥστε πυρῆνος ἐλαίας τὸ μέγεθος ἴσχειν, wo zu schreiben ist τῆς Βακτρια-νῆς ἐν τισὶ κόμαις.

Eine andere Glosse stört 28 den Zusammenhang. Es heisst da Ἀριστοτέλης ἐν τοῖς ζωικοῖς, ὃ ῥύπος, φησίν, ἐν τοῖς



ῶταρίοις γιγνόμενος, πικρὸς ὢν, ὅταν τελευτᾶν μέλλωσιν ἐν ταῖς μακραῖς νόσοις γλυκὺς γίνεται. Unbegreiflich ist die Verbindung der Worte ὅταν τελευτᾶν μέλλωσιν und ἐν ταῖς μακραῖς νόσοις. Apollonius schrieb ὁ ῥύπος, φησὶν, ὁ (der Artikel fehlt in der Handschrift) ἐν τοῖς ῶταρίοις γιγνόμενος, πικρὸς ὢν, ἐν ταῖς μακραῖς νόσοις γλυκὺς γίνεται. Woher die Glosse stammt, lehrt das vorhergehende Capitel Ἀριστοτέλης ἐν τοῖς ζωϊκοῖς οἱ φθεῖρες, φησὶν, ἐν (richtiger οἱ ἐν) τῇ κεφαλῇ ἐν ταῖς μακραῖς οὐ φθίνουσι νόσοις, μελλόντων τελευτᾶν τῶν πασχόντων, ἀλλ' ἐπὶ τὰ προσκεφάλαια εὐρίσκονται, προλελοιπότες τὴν κεφαλὴν, wo zu schreiben ist μελλόντων δὲ τελευτᾶν τῶν πασχόντων, ἐπὶ τὰ προσκεφάλαια μεθίστανται, προλελοιπότες τὴν κεφαλὴν.

Apollonius Hist. mir. 29 Θεόφραστος ἐν τῇ περὶ φυτῶν πραγματείᾳ, ἔαν αἱ μῆτραι, φησί, προπέσωσιν, ἀριστολοχίαν ἐν ὕδατι βεβρεγμένην καταντλείσθωσαν πλείονας ἡμέρας. Lies ἀριστολοχίαν ἐν ὕδατι βεβρεγμένην. Im nächsten Capitel ist Ἀριστόξενος δὲ ὁ μουσικὸς τοὺς τεταρταῖζοντας zu schreiben. An falscher Stelle steht δὲ 35, τῶν παρατετηρημένων ἐστὶ δὲ καὶ τοῦτο, wo die Partikel nicht sowohl nach παρατετηρημένων zu stellen, als vielmehr zu streichen ist. Eben die verkehrte Stellung derselben verräth den Interpolator, welcher eine Verbindung vermisste und sie an falschem Ort herstellte.

Apollonius Hist. mir. 36. Von den aus Asbest verfertigten Handtüchern heiſt es τῶν δὲ ἐκμαγείων τῶν ῥυπαινομένων ἡ πλῆσις γίνεται οὐ δι' ὕδατος, ἀλλὰ κληματὶς κάεται καὶ τότε τὸ ἐκμαγεῖον ἐπιτίθεται, καὶ ὁ μὲν ῥύπος ἀπορρεῖ, αὐτὸ δὲ λευκὸν καὶ καθαρὸν γίνεται ὑπὸ τοῦ πυρός, καὶ πάλιν εἰς τὰς αὐτὰς ἐγγεῖρει χρείας. Ich verstehe ἐγγεῖρει nicht, das sonst *bedürfen*, nicht *dienen* bedeutet, und vermuthet καὶ πάλιν εἰς τὰς αὐτὰς ἐνεργεῖ χρείας. In den nächsten Worten heiſt es in der Handschrift τὰ δ' ἐλλύχνια μένει τὸν ἅπαντα χρόνον ἀκατασκεύαστα, καόμενα μετ' ἑλαίου. Meursius hat ἀκατάκαστα für ἀκατασκεύαστα in den Text gesetzt. Wer mit der Form des κ und β des zehnten Jahrhunderts, dem die Handschrift des Apollonius angehört, vertraut ist, wird ἀκατάσβεστα wahrscheinlicher finden. Weiterhin ist in den Worten γίνεται δὲ ὁ λίθος οὗτος καὶ ἐν Καρύστῳ μὲν, ἀφ' οὗ καὶ τοῦνομα ἔλαβεν, πολὺς δὲ ἐν Κύπρῳ, καταβαινόντων ἀπὸ τοῦ Γεράνδρου ὡς ἐπὶ Σόλων

πορευομένους ἐν ἀριστερᾷ τοῦ ελμαίου (so die Handschrift) ὑποκάτω πετρῶν eines der beiden Participia καταβαινόντων und πορευομένους vom Uebel. Ich streiche das erstere. Ausserdem fehlt τῶν vor τοῦ ελμαίου.

Apollonius Hist. mir. 38 εὐδοξος δὲ ὁ κνίδιος ἐν τῷ ζ' τῆς περιόδου ἔστιν ἐπὶ πᾶσιν τῶν ἐν λιβύῃ τι ἔθνος εἶναι ὃ ὑπὲρ ἄνω σύρτεων δὲ καὶ χαρχηδόνος πρὸς ἀνατολὰς κείμενοι οἱ καλοῦνται γύζαντες. So die Handschrift. Richtig ist bisher γῆς für τῆς, φησὶν für ἔστιν und Σύρτεων τε καὶ Καρχηδόνος geändert worden. Das Ganze ist so zu bessern, Εὐδοξος δὲ ὁ Κνίδιος ἐν τῷ ζ' Γῆς περιόδου φησὶν ΕΠΙ ΠΛΕΙΣΤΟΝ ΛΙΒΥΗC τι ἔθνος εἶναι, ὃ ὑπεράνω Σύρτεων τε καὶ Καρχηδόμος πρὸς ἀνατολὰς ΚΕΙΜΕΝΟΝ ΚΑΛΕΪΤΑΙ Γύζαντες. Wie hier τι ἔθνος, so 24 Εὐδοξος ὁ Ρόδιος περὶ τὴν Κελτικὴν εἶναι τι ἔθνος φησὶν, ὃ τὴν ἡμέραν οὐ βλέπει, τὴν δὲ νύκτα ὁρᾷ.

Apollonius Hist. mir. 42 τῶν παρατετηρημένων ἐστὶ τὸ δυσκατούλωτα ἔλκη γίνεσθαι — ταῖς γυναιξίν, ὅσαις ἰξίαι περὶ τοὺς μηρούς ἐνεισιν. Die Präpositionen περὶ und ἐν widersprechen sich. Es ist ὅσαις ἰξίαι περὶ τοὺς μηρούς εἰσιν zu schreiben<sup>1)</sup>. Ein paar Zeilen weiter (45) ist in τῶν παρατετηρημένων ἐστὶ τὸ καὶ τοῖς λευκοῖσι ἀνθρώποις ἢ στεφάνοις διὰ νυκτὸς λύχνους παρακάεσθαι entweder καὶ τό umzustellen oder καὶ zu streichen.

Im vorletzten Capitel, das ein Excerpt aus Theophrasts Pflanzenkunde enthält, zeigt sich die Flüchtigkeit, mit welcher Apollonius excerpirt hat, in vollem Mafse, Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ φυτῶν, ἐν τῇ ἐσχάτῃ τῆς πραγματείας, Εὐνομος, φησὶν, ὁ Χῖος, ὁ φαρμακοπώλης, ἑλλεβόρου πίνων πλεονας πόσεις οὐκ ἐκασταίρετο. καὶ ποτε, ἔφη, ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ συνθήμενος τοῖς ὁμοτέχνοις περὶ δύο καὶ εἴκοσι πόσεις ἔλαβεν ἐν τῇ ἀγορᾷ καθήμενος καὶ οὐκ ἐξάνεστη ἀπὸ τῶν σκευῶν, τότε δ' ἀπῆλθεν λούσασθαι καὶ δειπνήσαι, ὥστερ εἰώθει, καὶ οὐκ ἐξήμεσεν. Hier ist nach σκευῶν aus Theophrast einzusetzen πρὸ τοῦ δέιλην

<sup>1)</sup> Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass Hesychius' Glosse ἰξίας und das Scholion zu der Stelle des Apollonius τοῖς παρ' ἐνίοις λεγομένοις κισσοῖς τοῖς ἐν τοῖς σκέλεσιν ὁμωνύμως τοῖς ἐν τοῖς δένδρεσιν. σημαίνει καὶ πόαν τινά, ἣ καὶ χαμαιλέων καλεῖται. καὶ ἑτέρα ἐστὶ τις, ἀφ' ἧς ὁ ἰξός aus einer und derselben Quelle stammen, und dass ersterer aus dem Scholion verbessert und ergänzt wird.

γενέσθαι, was nothwendig ist wegen τότε δέ. Die übrigen Differenzen zwischen Theophrast und dem Excerptor schiebe ich auf die Liederlichkeit des letzteren, der die zu excerptirende Stelle obenhin las und aus dem Gedächtniss gedankenlos niederschrieb. So wurde aus Theophrasts Eudemos ein Eunomos, und das Apothekergeschäft des ersten Eudemos dem zweiten zugewiesen. Denn dass man für ὁ φαρμακοπώλης nicht mit Meursius οὗ φαρμακοπώλης oder, wie Westermann bessert, οὐχ ὁ φαρμακοπώλης schreiben könne, ergibt sich aus τοῖς ὁμοτέχνους. Der Stand des Eunomos musste genannt sein, wenn er ὁμότεχνοι haben sollte. Auch συνθέμενος ist von Apollonius aus Theophrasts Bericht über den ersten Eudemos auf den zweiten übertragen und selbst ἔφη aus Theophrast willkürlich übergeführt.

Lucian Philops. 3 καίτοι τὰ μὲν τῶν ποιητῶν ἴσως μέτρια, τὸ δὲ καὶ πόλεις ἤδη καὶ ἔθνη πολλὰ κοινῇ καὶ δημοσίᾳ ψεύδεσθαι πῶς οὐ γελοῖον; Es ist καὶ ἔθνη ὅλα zu schreiben. Bald darauf liest man bei Jacobitz ὅς δ' ἂν οὖν ταῦτα καταγέλαστα ὄντα μὴ οὔηται ἀληθῆ εἶναι, ἀλλ' ἐμφρόνως ἂν ἐξετάζων ταῦτα Κοροΐβου τινὸς ἢ Μαργίτου νομίζοι τὸ πείθεσθαι ἢ Τριπτόλεμον ἐλάσαι διὰ τοῦ ἀέρος ἐπὶ δρακόντων ὑποπτέρων ἢ Πᾶνα ἦκειν ἐξ Ἀρκαδίας σύμμαχον ἐς Μαραθῶνα, ἀσεβῆς οὗτός γε καὶ ἀνόητος αὐτοῖς ἔδοξεν οὕτω προδήλοις καὶ ἀληθεσί πράγμασιν ἀπιστῶν. Für νομίζοι ist von Dindorf richtig der Conjunctiv hergestellt. Ausserdem ist nach ἐμφρόνως die Partikel ἂν zu streichen, die in der Construction des verallgemeinern den Relativs nur in nächster Nähe dieses Pronomens stehen kann.

Lucian Vera hist. I 11 οἱ δὲ Ἰππόγυπτοι οὗτοί εἰσιν ἄνδρες ἐπὶ γυπῶν μεγάλων ὀχούμενοι καὶ καθάπερ ἵπποις τοῖς ὀρνέοις χρώμενοι· μεγάλοι γὰρ οἱ γυπες καὶ ὥς ἐπίπαν τρικέφαλοι. Die Worte μεγάλοι γὰρ οἱ γυπες zeigen, dass μεγάλων zu streichen ist. Ueberdies handelt es sich in den Worten οἱ δὲ Ἰππόγυπτοι bis χρώμενοι nur darum, das Nomen proprium zu erklären, wobei die Grösse der Geier gar nicht in Betracht kommt.

Iamblichus (in meinen Erotikern II LXVI) vom öffentlichen Aufzug des Perserkönigs, ἡγοῦνται δ' ἵππεις σκηπτοῦχοι τε καὶ σατράπαι καὶ ἵππαρχοι καὶ χιλίαρχοι, οἷς τι μέτεστι τοῦ ἔργου, οἱ μὲν πεζοὶ ἀργυράσπιδες, ἔτι δὲ ἀργυροθώρακες καὶ χρυσοθώρακες. Da vom Fußvolk in der ganzen Schilderung

keine Rede ist und Iamblichus nicht füglich die eben aufgeführten verschiedenen Reiterarten der Bekleidung der πεζοί entgegensetzen kann, so wird in πεζοί ein Fehler stecken. Zu schreiben ist οἱ μὲν πολλοὶ ἀργυράσπιδες. Vorher muss es für οἷς τι heißen οἷσσισι, und zu Anfang ἐφ' οὗ φέρεται ὁ βασιλεύς.

Iamblichus Vit. Pyth. 28 Νέσσον ποτὲ τὸν ποταμὸν σὺν πολλοῖς τῶν ἐταίρων διαβαίνων προσεῖπε τῇ φωνῇ, καὶ ὁ ποταμὸς γεγωνόν τι καὶ τρανὸν ἀπεφθέγγετο πάντων ἀκουόντων 'χαῖρε, Πυθαγόρα'. Lies γεγωνός τε καὶ τρανὸν ἀντεφθέγγετο.

Phlegon Trallianus Mirab. 1 ὀνειδιζούσης δὲ τῆς τροφῆς καὶ λεγούσης μετὰ παρησίας, ὡς αὐτὴ μὲν φρονεῖ τε καὶ ὑγίης ἐστίν, ἣ δὲ δι' ὄκνον οὐ βούλοιο τὴν ἰδίαν θυματέρα ἰδεῖν, μόλις ἡ Χαριτώ τὰ μὲν βιασθεῖσα ὑπὸ τῆς τροφῆς, τὰ δὲ εἰδῆσαι βουλομένη τὸ συμβεβηκὸς παραγίνεται πρὸς τὰς θύρας τοῦ ξενῶνος, διὰ δὲ τὸ γεγονέναι πλείονα χρόνον, ὡς ἂν δευτέρας ἀγγελίας συντετελεσμένης, ὅψε ποτε ἦκεν ἡ Χαριτώ. διὸ συνέβαιεν ἐκείνους μὲν ἤδη ἀναπαύεσθαι, ἀνακύψασα δ' οὖν ἡ μήτηρ τὰ μὲν ἱμάτια καὶ τὸν τύπον τῆς ὄψεως ἐνόμιζεν ἐπιγινώσκειν, τὴν δὲ ἀλήθειαν ἐξετάσαι κατ' οὐδένα τρόπον δυναμένη τὴν ἡσυχίαν ᾤετο δεῖν ἔχειν. Das Ursprüngliche war, wenn ich nicht irre, διὰ δὲ ἐγγεγονέναι πλείονα χρόνον ὅψε ποτε ἦκεν. διὸ συνέβαιεν ἐκείνους μὲν ἤδη ἀναπαύεσθαι, παρὰ κύψασα δ' οὖν ἡ μήτηρ τὰ μὲν ἱμάτια καὶ τὸν τύπον τῆς ὄψεως ἐνόμιζεν ἐπιγινώσκειν mit Ausschluss von ὡς ἂν δευτέρας ἀγγελίας συντετελεσμένης und ἡ Χαριτώ. Weiterhin ist mit Ausscheidung einiger anderen Glossen zu schreiben τὴν δὲ παραγενομένην διὰ τὴν ἀπόλυσιν δυσφορεῖν τῷ νεανίσκῳ, καὶ πάντα ἐξ ἀρχῆς ἐξηγησάμενον ἀξιούν τὴν ἀλήθειαν εἰπεῖν μηδὲν ἀποκρυψάμενον. Περιπλέκεσθαι περὶ τὰ γόνата statt des Dativs ist so unerhört wie περιχυθῆναι περὶ τι, was weiter unten zu lesen ist, τῆς δὲ μητρὸς περιχυθείσης καὶ τοῦ πατρὸς περὶ αὐτήν, wo περὶ αὐτήν sich auch durch seine Stellung als fremder Zusatz charakterisirt.

Es folgt καὶ τὴν ἀρχὴν διηγῆσάτο τῆς εἰσόδου καὶ τὴν ἐπιθυμίαν αὐτῆς ἐδήλωσεν ὡς ἦκει, ὅτι λάθρα τῶν γεννησάντων ἔφη παραγίνεσθαι πρὸς αὐτόν. Zu lesen ist καὶ τὴν ἐπιθυμίαν αὐτῆς ἐδήλωσεν ὅση, καὶ ὅτι u. s. w. Dann ver-

muthe ich *τά τε ἀπολελειμμένα ὑπὸ τῆς ἀνθρώπου ἀνοίξας τὸν ῥίσκον ἐξαιρεῖ* und streiche *βουλόμενος ποιῆσαι τὸ πρᾶγμα πιστόν*. Ein paar Zeilen weiter wird es heißen müssen *συνεχεῖτο καὶ παρεκάλει παύσασθαι*, ohne *δεόμενος*, das wie die weiter oben ausgeschiedenen Worte schon durch seine Stellung verdächtig ist; dann *οἱ μὲν παρετήρουν* statt *προσετήρουν*, da letzteres Wort so wenig als *προσφυλάττειν* gebräuchlich ist<sup>1)</sup>. Die Worte *τὸ πλέον οὐ πιστεύων* gehören derselben Hand, welche kurz vorher *βουλόμενος ποιῆσαι τὸ πρᾶγμα πιστόν* zu dem Text hinzufügte. Ferner ist zu schreiben *ᾤετο δέ* (so die Handschrift) *νεκρορύκτας τινὰς διορωρυχέναι τὸν τάφον καὶ πεπρακέναι τὰ ἱμάτια καὶ τὰ χρυσία τῷ πατρὶ τῆς ἀνθρώπου*. Statt *εἰς ταῦτα* ist *ἐνταῦθα* zu schreiben, wenn nicht vielleicht die ganzen Worte *οὐ γὰρ ἄνευ θείας βουλῆσεως ἦλθον εἰς ταῦτα* auf den Rand zu verweisen sind, da sie keine Begründung für die unmittelbar vorhergehenden Worte enthalten.

Ebendas. S. 120, 6 gehören die Worte *ὡς ἀνηκέστου γεγόντος θεάματος ἅμα τε ἀπίστου συμπτώματος* einer fremden Hand an. Für *προσηγγέλη* ist *προσηγγέλθη* zu setzen.

S. 120, 12 *ἐξηέντων δὲ πάντων τῶν* (so die Handschrift; am Schluss des Capitels heisst es *τῶν ἱστορούντων τὰ κατὰ μέρος*) *κατὰ μέρος ἔδοξε πρῶτον εἰσελθεῖν ἐπὶ τὸν τάφον ἡμᾶς καὶ ἀνοίξαντας εἰδῆσαι, πότερον εἴη τὸ σῶμα ἐπὶ τῆς κλίνης ἢ κενὸν τόπον εὐρήσομεν*. *Εἰσελθεῖν* und *ἐπὶ* schliessen sich aus; überdies konnte die Grabkammer nicht früher betreten werden, als bis sie geöffnet war. Es ist also zu schreiben *ἐλθεῖν ἐπὶ τὸν τάφον ἡμᾶς καὶ ἀνοίξαντας εἰδῆσαι*. Vor *τόπον* ist der Artikel *τόν* einzufügen.

In den folgenden Worten *ἀνοιχθείσης δὲ ὑφ' ἡμῶν τῆς καμάρας, εἰς ἣν πάντες οἱ οἰκεῖοι μεταλλάσσοντες ἐτίθεντο, ἐπὶ μὲν τῶν ἄλλων κλινῶν ἐφάνη τὰ σώματα κείμενα, τῶν δὲ παλαιότερον τετελευτηκῶν τὰ ὀστέα, ἐπὶ μόνῃς δὲ ἐφ' ἧς ἡ Φιλίνιον ἐτέθη καὶ συνέβη ταφῆναι εὐρομεν ἐπικείμενον τὸν δακτύλιον τὸν σιδηροῦν, ὃς ἦν τοῦ ξένου, καὶ τὸ χρυσόκλυστον ποτήριον, ἅπερ ἔλαβε παρὰ τοῦ Μαχάτου τῇ πρώτῃ τῶν*

<sup>1)</sup> *Προστήρησις* bei Gregorius Nyss. Th. I p. 952 B ist in *παρστήρησις* zu verwandeln.

ἡμερῶν ist μεταλλάσσοντες aus μεταλλάξαντες verschrieben. Sodann zweifle ich an der Aechtheit der Worte τῶν δὲ παλαι-  
τερον τετελευτηκότων τὰ ὅσα. Die Grabkammer wird geöffnet,  
damit untersucht werden könne, ob der Leichnam der Philinnion  
sich noch da befindet, wo er hingelegt worden war. Man findet  
auf den übrigen κλίνας die Leichen in bester Ordnung, aber die  
des Mädchens fehlt. Hier stehen sich die 'übrigen κλίνας' mit  
ihrem Inhalt und diejenige, auf welcher des Mädchens Leiche liegen  
musste, entgegen, und ganz überflüssig, ja verkehrt werden von  
den 'Leichen' diejenigen abgezweigt, die vor längerer Zeit be-  
stattet wurden und von denen nur die Knochen übrig waren. Ob  
sich die Leichen jener Kammer als Mumien oder Knochen dar-  
stellten, war völlig gleichgültig; es kam nur darauf an, festzu-  
stellen, ob eine Leiche fehle oder nicht. Dass die Worte τῶν  
δὲ παλαιτερον τετελευτηκότων τὰ ὅσα einem Interpolator zu-  
gehören, scheint mir auch durch δέ bestätigt zu werden, das zu  
den übrigen Worten nicht stimmt. Es hätte, da ἐπὶ μόνῃς δὲ  
dem ἐπὶ μὲν entspricht, wenigstens τε heißen müssen. Aber  
auch damit wäre der Stelle nicht geholfen.

Für ἄπερ endlich ist ὅπερ zu schreiben. Der eiserne Ring  
des Fremden ist durch ὃς ἦν τοῦ ξένου des Näheren charakterisirt;  
es handelte sich nunmehr darum, auch den Becher näher zu be-  
zeichnen. Der Satz ist ebenso gebaut, wie S. 118, 25 τὸν τε  
δακτύλιον τὸν χρυσοῦν ὃν ἔλαβε παρ' αὐτῆς καὶ τὴν σιγηθο-  
δεσμίδα ἣν ἀπολελοιπεν τῇ πρότερον νυκτί.

Ebendas. S. 121, 12 ταῦτα δὲ ἀποφηνάμενου τούτου τὸ  
μὲν συνταχθὲν ἡμεῖς ἐπράττομεν, ὃ δὲ ξένος ὁ Μαχάτης ὑπ'  
ἀθυμίας ἐαυτὸν ἐξήγαγεν τοῦ ζῆν. Für τούτου ist αὐτοῦ  
zu lesen.

Phlegon Mirab. 2 ἡ δὲ ἄνθρωπος ἔμενεν ἐν τῇ οἰκίᾳ  
χρηεῦσα, ἥνικα δὲ ὁ τοκετὸς ἤπειγε, τίκει παιδίον αἰδοῖα  
ἔχον δύο, ἀνδρεῖόν τε καὶ γυναικεῖον, καὶ τὴν φύσιν θαυμα-  
στῶς διηλλαγμένον· τὰ μὲν ἄνω τοῦ αἰδοίου δλόκληρά τε καὶ  
ἀνδρώδῃ ἦν, τὰ δὲ περὶ τοὺς μηροὺς γυναικεῖα καὶ ἀπαλώτερα.  
Gegenüber stehen ἀνδρώδῃ und γυναικεῖα und δλόκληρα und  
ἀπαλώτερα. Richtiger, denke ich, letzteres Wort und σκληρά.  
Nach τὰ μὲν ist γὰρ einzusetzen. Im Nachfolgenden bezeichne  
ich noch in aller Kürze ein paar Glossen. S. 122, 8 τῶν δὲ οἱ  
μὲν ἀπεφῆγαντο διάστασιν τινα τῶν Αἰτωλῶν καὶ Λοκρῶν

ἔσεσθαι [κεχωρίσθαι γὰρ ἀπὸ μητρὸς οὐσης Λοκρίδος καὶ πατρὸς Αἰτωλοῦ]. 15 παρεκάλεσε [τοὺς πολίτας] θαρρεῖν. 22 ἐπὶ τῷ [παραδόξῳ] γεγόνوتي φάσματι. S. 123, 3 τοιαύτην ὄψιν [ἀπροσδόκητον] ἑορακάτες. 9 ἐγὼ μὲν οὖν διὰ τὴν ὑπαρχουσαν εὐνοίαν [ὅτ' ἔζων καὶ νῦν ἀπροσδοκῆτως παρῶν] προείρηκα τὸ συμφέρον ὑμῖν. 21 ὥς ὄντας μεγάλου τοῦ πράγματος καὶ οὐ τῆς τυχεύσης [αὐτοῖς] ἀπορίας.

Ebendas. S. 122, 28 οὐ γὰρ ἐνδέχεται με περιιδεῖν κατακαυθὲν τὸ παιδίον ὑφ' ὑμῶν. Statt με ist μοι zu lesen.

Ebendas. S. 123, 7 εἰ δὲ ἄλλως πως τῇ γνώμῃ προσπείσῃσθε, φοβοῦμαι περὶ ὑμῶν, μήποτε εἰς ἀνηκέστους συμφορὰς ἐμπέσητε. Lies προπείσεισθε.

Ebendas. S. 124, 2 κραυγῆς δὲ γενομένης καὶ λίθων ἐπ' αὐτὸν ἐκριπτόμενων ὑπελάμβανον τροπὴν αὐτοῦ ποιήσασθαι. Lies ῥιπτομένων.

Phlegon Mirab. 3 S. 127, 3 ἀναξεύξαντες δὲ ἀπὸ τοῦ προειρημένου τόπου παρεγίνοντο ἐπὶ Ναύπακτον τῆς Αἰτωλίας, οὗ ἐστιν ἱερὸν κοινὸν τῶν Ἑλλήνων, εὐτρεπίζοντες θυσίας δημοτελεῖς. Lies ἡ εὐτρεπίζόν τε θυσίας δημοτελεῖς. Zeile 16 ist ἔτι ὄντος ἐν τῇ σκηνῇ zu schreiben. Die Handschrift und die Ausgaben haben ὄντων. S. 130, 4 ist κτερίσαι τε αὐτὰ νομίμως das Richtige.

Phlegon Mirab. 4 Τειρεσίαν τὸν Εὐήρους ἐν Ἀρκαδίᾳ ἄνδρα ὄντα ἐν τῷ ὄρει τῷ ἐν Κυλλήνῃ ὄφεις ἰδόντα ὀχεύοντας τρωῶσαι τὸν ἕτερον. Hier sind die Worte ἐν Ἀρκαδίᾳ ἄνδρα ὄντα ἐν τῷ ὄρει τῷ zu streichen. Weiter unten ist zu schreiben ἐν ταῖς συνοισίαις πλεονεκτεῖν τὴν γυναῖκα τοῦ ἀνδρὸς τῇ τῶν ἀφροδισίων ἡδονῇ. S. 132, 9 ist καὶ statt καίτοι zu schreiben, das richtig sein würde, wenn μὲν und die Worte μηδεμίαν δὲ τοῦ πάθους δυναμένων αἰτίαν εὑρεῖν fehlten. S. 136, 13 hat trotz Basts Versicherung der Codex, wie es sich schickt, λίθου, nicht λίθω. Zu schreiben ist überdies ὕδατος πολλοῦ κατενεχθέντος statt ἐπενεχθέντος und τοῦτον εἰδότες ὄντα statt ἰδόντες, denn die Messenier hatten es dem Kopf nicht an der Nase angesehen, dass er dem Idas gehöre, sondern hatten es aus der Inschrift erfahren.

Ebendas. S. 138, 13 ταύτην δέ (so die Handschrift, die Ausgaben δὴ) τοὺς Ἀθηναίους βούλεσθαι τειχίσαι. σκάπτοντας οὖν τοὺς θεμελίους τῶν τοίχων εὑρεῖν σοφὸν ἑκατὸν πῆχων,

ἐν ᾗ εἶναι σκελετὸν ἴσον (so die Handschrift) τῇ σορῶ, ἐφ' ᾗς ἐπιγράφεται τάδε.

τέθαμμ' ὁ Μακρόσειρις ἐν νήσῳ μακρᾷ.

Zu schreiben ist τοὺς θεμελίους τῶν τειχῶν, dann ἐπεγέγραπτο und

τέθαμμ' ὁ Μακρόσειρις ἐν νήσῳ μικρᾷ.

Ebendas. S. 140, 5 ἄρχοντος Ἀθήνησιν Ἀδριανοῦ τοῦ αὐτοκράτορος γενομένου. Das letzte Wort ist zu tilgen. S. 141, 6 haben die Worte Δαναός τε ὁμοίως ἐκ μιᾶς γυναικὸς τῆς Νείλου Εὐρύοπης πενήτηντα θυγατέρας ἔσχεν durch das vorhergehende Capitel Ἰππόστρατος δέ φησιν ἐν τῷ περὶ Μίνω, Αἴγυπτον ἐκ μιᾶς γυναικὸς Εὐρύοπης τῆς Νείλου πενήτηντα υἱοὺς γεννῆσαι Schaden genommen. Nach ὁμοίως ἐκ μιᾶς γυναικὸς scheint der Name der Frau des Danaos ausgefallen zu sein. Eine fremde Hand hat, wie auch die verkehrte Umstellung der Namen τῆς Νείλου Εὐρύοπης lehrt, diese Worte aus der Notiz über den Aegyptos auf den Danaos übertragen.

Ebendas. S. 141, 23 καὶ πρῶτον ἐν τοῖς βασιλείοις ἀπεδείχθη. Vielmehr ἐπεδείχθη. Wo der Centaur später aufbewahrt worden sei, erzählt das nächste Capitel, ἀπόκειται γὰρ ἐν τοῖς ὁρίοις τοῦ αὐτοκράτορος τεταριχενόμενος, nämlich ἐν τοῖς χωρίοις τοῦ αὐτοκράτορος, auf dem Lande, auf einem kaiserlichen Landgut. Aehnlich Apollodor III 12, 5 ὁ δὲ σαρζόμενον εὐρῶν ἀναιρεῖται, καὶ κομίσας ἐπὶ τῶν χωρίων ὡς ἴδιον παῖδα ἔτρεφεν. 14, 8 Φιλομήλας ἐρασθεὶς ἔφθειρε καὶ αὐτήν, κρύπτων ἐπὶ τῶν χωρίων. Parthenius 26 πορευομένην ἐπὶ τι τῶν πατρῶων χωρίων λοχήσας εἶλεν.

Da noch in der Ausgabe des Hesychius Illustris in Müllers Fragm. Hist. Gr. IV 146 erschöpfende Angaben über den Wortlaut des Palatinus 398, aus welchem das Schriftchen entnommen ist, vermisst werden, so theile ich eine Collation dieser Handschrift mit Müllers Text mit.

Titel πάτρια κωσταντινουπόλεως καθ' ἑσυχίον ἰλλούστριον | ἀπὸ τῆς αὐγουστου καίσαρος μοναρχίας διεληλυθότων | S. 147, 15 ἐχθῆς | 20 ἐς | 27 νήσου die erste Hand; eine neuere hat die linke Hälfte des Eta entfernt und über die rechte Punkte gesetzt | 31 ἀναπλάττουσιν |

S. 148, 2 ἐθέλουσιν | 5 fehlt δέ | 8 nach λυθείσης steht δ' | τῆς παρθενίας ὑπὸ διῶς εἰς | 11 fehlt τῆς | 14 καθὼ | 15



ἐνοικοῦσι προθεσπίζοντες | 18 τ'οὔνομα | 21 σεμέστραι | 22  
 θρακικὰς | 24 τ'οὔνομα | 25 βυζύης | 27 προέβαιεν | 38  
 ἀποπτὰς ἔσθῃ fehlt | 40 ἀγαμέμνιδος | κλυταιμνήστρης | 43  
 ἐγχωρίους τοῦτο κατέλειπεν | 44 ἐκεῖ fehlt | 45 διέγραψεν | 46  
 ὡς φασὶ |

S. 149, 1 τὲ hat die Hdschr. | 7 ἄλλα ohne Accent | 10  
 λέγουσιν | 11 τὰ fehlt | 13 ὅ, τε καὶ τυχαῖον τοῖς πολίταις  
 τετίμηται ποσειδῶνός τε | 15 ἔνθεν | 16 τὸν νῦν τοῦ | 17 τῶν |  
 τὸν | 19 ἦ] ὦ | 21 ἔνθεν | 22 νῦν fehlt | 26 ἀρτέμιδος τε | καὶ  
 ἀθηνᾶς fehlt | 28 πρὸς] εἰς | 29 ἐχρῆν δὲ λοιπὸν | 30 καὶ fehlt |  
 33 ὁ δὲ fehlt | 37 πολέμους |

S. 150, 5 τὴν fehlt | 7 καὶ] ἦ | 11 ἀπολύειν | αὐτοὺς | 13  
 στρόμβος die erste Hand und von derselben am Rand ἐπανάστασις  
 στρόμβου κατὰ βύζαντος ὅς ἦν ἀδελφὸς αὐτοῦ. Die zweite hat  
 στρόμβος corrigirt | τ'οὔνομα | 18 ὅ, τε | 19 Δίνεως] ὡς in  
 Rasur von der alten Hand | 20 ἔτεσιν | 21 τινες | 22 φασὶν | 27  
 Δίνεως ὧν εἰς | 28 ἦκεν | 31 ἔνθεν | 32 ὠνόμασεν | 36 ἐπε-  
 φοίτησεν |

S. 151, 3 τ'οὔνομα | 4 ἀλλήλοις | 12 παντοίοις, aber durch  
 Rasur von der alten Hand in παντοίοις verändert | 18 ἀρκτώις |  
 21 ἐρύσαντο | 25 αὐθις τὲ | 29 Χάρ am Ende der Zeile; von  
 der alten Hand ist die Rasur, auf welcher noch das Eta er-  
 scheint. Das Sigma fehlt. Am Rand von derselben περὶ χάρητος  
 τοῦ ἀθηναίων στρατηγοῦ | 34 προσορμήσας | 35 ἔνθεν | 39  
 μᾶλλον hat die Hdschr. |

S. 152, 1 οἱ hat die Hdschr. | 6 ἐς πάρον ἦδε | 7 ὅτε  
 πλῶν | 14 μιλίω | 18 ἐνθάποτε | 22 ἰχθῦς | ἔσαντον ohne  
 Accent und Spiritus über υ | 23 διαμαρτῶν | 26 μετερύθμισεν |  
 31 ἐσεκόσμησεν | προποντίδος] ποντικῆς | 33 κατεριπωμένον |  
 41 κίονι] εἰν ἐν | 42 ἄλλα ohne Accent |

S. 153, 1 ἐπιστρατεῖα | 3 οἱ fehlt | ἄλλος von derselben  
 Hand | 15 αὐτὸν φασὶ | 22 οὐ] οὖν | 23 ἀντωνία |

S. 154, 5 καθά ohne Accent | 6 ἐνθά ποτε | 8 Ἑλένης  
 fehlt | 25 αὐτοῦ | 30 τέλος fehlt.

Ich füge dazu die Macrobie des Phlegon und das Capitulum  
 über die Olympiaden, mit den Abweichungen derselben Handschrift  
 von C. Müllers und Westermanns Ausgaben.

S. 608\* (Müller). Der Titel der Ausgaben περὶ μακροβίων  
 fehlt. Die Macrobie schlossen sich unmittelbar an die Mirabilia

des Phlegon an, in derselben Zeile, nur getrennt durch ein Kolon (:), also durch das Zeichen, wodurch sonst im Palatinus Capitel getrennt zu werden pflegen. In den Macrobiis steht dies Kolon an allen Stellen, wo die Ausgaben einen Punkt haben.

περὶ τῶν ἑκατὸν ἔτη ζησάντων] steht in der Handschrift am Rand | 5 Γλαύκειος] γλάυκειος von derselben Hand; am Rand das Zeichen der Corruptel ✎, wie immer, von der alten Hand | Λουκίου υἱός] λούκιος |

S. 608<sup>b</sup> 2 Πλακεντίας] πλακεντία<sup>ε</sup>, am Rand von derselben Hand in Cursiv κορηήλιος λουκίου υἱός πόλεως πλακεντίας, also in den Text einzuschalten | Λούκιος] λούκιος ἀκίλιος | 4 πόλεως fehlt | 6 Nach Γαμίνιος ist in der Handschrift eine Rasur von etwa vierzehn Buchstaben, von der alten Hand gefüllt mit ÷ ÷ ÷ ÷ ÷ ÷ ÷ ÷, woraus übrigens bei den sonstigen Manieren des Schreibers auf keine Lücke zu schließen ist | 10 καστοπουδης ohne Accent | Πάρμης] πάρμης: γάιος τίτος κόμμουνις· γαῖον ἀπελεύθερος, πόλεως πάρμης: | 16 πολλήσιας | 17 δεκένιος | δημοσθένης mit Hyphen, wie gewöhnlich in ähnlichen Worten | 19 ἀριμήνου | 22 οὐλεῖας | 24 τάνπιος οὐτάλις ohne Accent | 28 σοιρίου | 32 σέκουνδος | 33 πορίου | 34 ἀντώνιος |

S. 609<sup>a</sup> 3 τουρελληφορησις ohne Accent | 6 κουῖντου | 9 σαβίνα | Πάρμης] πάργης von derselben Hand | σαλουῖα | ὀναρηνα ohne Accent | 11 σέξστου | 12 βονζηστόνου παροίκου-πόλπης | 14 σαρκησιλα ohne Accent; am Rand ✎ von derselben Hand | 15 ἀμφιπολίτις | παροικοπόλεως | 16 παροικο-πόλεως mit Rasur zwischen ο und π und Strich von derselben Hand; ausradirt ist υ | 18 καιπρίζου | 21 / am Rande von derselben Hand, ebenso 24 | 24 ἀπιλίουτας ohne Accent | 30 αἰβουροβι-συγγησίας ohne Spiritus | 32 οἱ — ἀπογραψάμενοι | Innerhalb des Textes; am Rand von derselben Hand περὶ τῶν ἀπὸ ἑκατὸν καὶ τεσσάρων ζησάντων ἑτῶν μέχρι ἑκατὸν δέκα |

S. 609<sup>b</sup> 2 μόσχος ohne Accent | 5 λουῖα | 7 πάργης | σάμφιος von derselben Hand | 12 ἑκατοντέσσαρα | 19 ὡς φησὶν | 20 τιωνᾶνιος von derselben Hand | χονῖσέντιος ἐφνρίων | 24 χρύσανθος | 27 σέξστος | σέξστου | Πάρμης] παρμίας | 31 σέξστου |

S. 610<sup>a</sup> 1 οἱ ἀπὸ τῶν (so die Handschrift) ἑκατὸν — ἀπογραψάμενοι innerhalb des Textes | 5 δεκατρία | 6 δεκατέσσαρα |

10 οἱ ἀπὸ ῥλ ἐτῶν μέχρι ῥμ ἀπογραφάμενοι innerhalb des Textes |  
 11 τερέτιος | μωνωνίας | ρλς' | ῥλε | 14 \*) In der Handschrift kein  
 Zeichen einer Lücke | 15 ταρτησίων | 19 πάθεσιν | 20 φοιβά-  
 ζων von derselben Hand, wie immer | 22 > am Rand, ebenso | 24  
 ὑπερ ohne Accent |

S. 610<sup>b</sup> 3 σαρκοτύπιδι διδύσκεισας γεγαῖον, am Rand > | 4  
 πιστηθεῖσα | 9 ερνεα (so) | 11 μαντοσύνησι | 13 ποιπνύουσι |  
 17 τοῖς | τοὺς | 18 λαλουμένους | 20 της ohne Accent | 21 δὲ |  
 δ' | 22 τῆς φνομένης | τῆς ἐκ τῆς γῆς φνομένης | 26 θεωριῶν |  
 θεῶν |

S. 611<sup>a</sup> 3 οἶδε | οἶδε | 4 ὁπότ' ἂν | ἔκηι | ἀνθρώποισιν |  
 7 ἀθανάτοισιν | 11 ἄρνάς | 14 χώροις, οἷς ἱερεύοιτο | 16 μὴ  
 δέ τε | γαρ ohne Accent | 18 δάμαλις | 20 ἴσα δεδέχθω | αἷσια  
 δέχθω | 25 οἷς | τοῖς | ἔτι | ἔστι |

S. 611<sup>b</sup> 1 γνῶς | γνῶξ | 3 γυναιξίν | θηλυτέραισι | 7 κείσθαι |  
 8 ὄφρα | θηλυτέρησι | λῆιδυμέλησι | 9 πορσύνης | ἡμασι | 11  
 παμπλήθης | 13 ἰταλή | 14 Darunter von derselben Hand φλέγον-  
 τος τραλλιανοῦ ἀπελευθέρου καίσαρος περὶ θανμασίων καὶ  
 μακροβίων |

S. 205, 1 (Westermann) Titel φλέγοντος ἀπελευθέρου  
 ἀδριανοῦ καίσαρος περὶ τῶν ὀλυμπίων von derselben Hand in-  
 nerhalb des Textes | 2 ἔστιν δὲ ἡδε | 7 κόροιβον | 9 πρυτάνεως |  
 10 εὐρόπον τοῦ σώσου | 11 κλαίοδαίου von derselben Hand |

S. 206, 5 τῶν | τῶν τε von derselben, wo der Punkt nicht  
 das Tau, sondern das ganze Wort tilgt | 8 παῦλαν | 14 ἡμῖν |  
 πασινάνακτος<sup>αλ</sup> | λασιάνακτος von derselben Hand; doch sind die  
 übergeschriebenen Buchstaben nicht ganz sicher. Auf keinen Fall  
 ist πα übergeschrieben, wie Bast angiebt | 17 ἐπειταεροτιν, am  
 Rande von einer wenig späteren Hand ἐορτην ohne Accent | 19  
 ἐτέλεσσενεροτιν | ἀγῶνα ἐπὶ | 20 πέλοπι τανταλίδηι | δητο-  
 θενῶμεν λείπεις καὶ | 22 κακὴν | ὅν ἐστι |

S. 207, 2 ἐπερωτήσαντας von derselben Hand | 10 ἔλος |  
 14 ἔστ' | εὐτ', am Rand von derselben Hand γράφεται ἐνὶ ξυνό-  
 δοις. Basts Angabe ist falsch | 15 ἀνέσχοντο | 23 ὑφάσμασιν  
 ἀράχνης | 28 ὅς fehlt.

Berlin.

R. HERCHER.

## PARTHENIANUM.

C. I. G. IV 6857 [ed. E. Curtius] ex Grutero.

ΑΤΕΙ :: :: PINE :: :: ΡΙΔΕΙΚΕΤΟΝΛΗ : ΔΡΟΕΑΟ |  
 ΑΤΟΝΑΕΚΑΝΙ ΗΤΕΙΝΑΤΟΠΑΛΟCΝΙΟ  
 ΑΕΝΙΜΕΕCΙΤΕ ΤΙΜΕΝΟΝ ΗΓΕΜΟΝΕCΕΙ  
 :: :: ΔΕΓΙΑΗΙΜΤΡΑΜΕΝΟΝΙΟΙΜΕΝΙ  
 :: :: ΜΙΡΟΙCΙΝΠΙΦΟΙΜΕΝΗΕΛΕΓΟΙCΙΝ  
 ΑΙΜΕΝΗΙΟΙΗΓΑΜΜΟΡΟΝΕΥΕΤΙΗC  
 ΤΟΜΕΝΟΙΧΕΤΑ :: :: ΤΟΝΥΠΑΛΗΜΗCΙΝΑΝΑΥΡΟΥ  
 ΤΗΕ :: :: :: ΥΑΙΡΑΠΤΗΝΥΡΑΜΕΝΟΙΟΛΙΘΟΝ  
 :: :: :: ΝΔΑΡΥΠΕΡΟΕΝΕΗΝΑ :: :: ΠΑΛΑΙΟΗΚΑΤΟΙΥΜΙΟ  
 ΑΝΡΙΑΝΟCΜΟΥC :: :: :: ΑΙΜΟΝΑΦΙΥΓΑΤΝΥΝ  
 :: :: :: ΖΡΑΕΝΟΥΙΓΟΝΟΙCΙΝΠ :: :: :: ΚΛΕΑΤ :: :: :: ::  
 :: :: :: ΜΑΠΑΜΙΗCΑΙ ΑΛΟCΕ ΥΦΡΙΙΥΝ

De hoc titulo quae nova possent doceri, eo minus invidenda putabam elegantioris iudicii hominibus, quod quae ipse intellexisse videbar, eorum aliqua neque ea levissima dudum a Scaligero occupata esse Mommseno indicante cognovi. Miro enim casu factum est, ut cum alia multa, quae vir ille summus ad emendandos titulos graecos in ‘Corrigendis et Animadvertendis’ Gruteri Thesauro subiectis utilissima opera contulit, innotuerint, ut par est, Inscriptionum graecarum editoribus, delituerit eiusdem viri brevissima haec eademque gravissima ad titulum supra scriptum (Grut. CCLXXXVIII 6) adnotatio:

‘tam lacerum Hippolytum ne Aesculapius quidem restituerit; membra tamen quaedam in suos artus reponi possunt:

ΑΓΡΕΙ . . . . PINE . . . ΑΡΙΔΕΙΚΕΤΟΝ . ΑΝΔΡΑ . ΘΕΑΣΟ . sic  
 ΑΙΑΤΟΝΑCΚΑΝΙΗ . ΓΕΙΝΑΤΟΠΑΙΟΝΙΟΝ  
 ΑΙΕΙΕΥΜΕΛΙΗCΙ . ΤΕΤΙΜΕΝΟΝΗΓΕΜΟΝΕCCΙ  
 . . . ΔΕ . . . ΓΑΙΗ . ΜΥΡΟΝΕΝΗ . ΦΟΙΜΕΝΟΝ  
 . . . . ΟΜΗΡΕΙΟΙCΙΝ . ΕΠΟΙΧΟΜΕΝΗ . ΕΛΕΓΟΙCΙ  
 ΚΑΛΑΙΕΙ . ΜΗΙΟΝΗC . ΑΜΜΟΡΟΝΕΥΕΤΙΗC  
 ΚΑΙΤΟΜΕΝΟΙΧΕΤΑΙ . ΑΥΤΟΥ . ΥΠΟ . ΠΑΛΗΜΗCΙΝΑΝΑΥΡΟΥ  
 ΣΗΜΑ . . . ΓΡΑΠΤΗΝCΥΡΑΜΕΝΟΙΟΛΙΘΟΝ

Cetera non possumus. Iste Paeonius poeta disertus carus Caesaribus domo Nicaea (natus enim ad Ascanium lacum) post mortem tumulatus fuit iuxta fluvium, cuius impetu monumentum disiectum ab Hadriano restitutum fuisse clare apparet ex illis: ΠΑΛΙΘΗΚΑΤΟΤΥΜΒΩΔΑΔΡΙΑΝΟΣΜΟΥΣΗΣΑΙΜΟΝΑ'.

Et hac quidem in re omnis disputatio tamquam in cardine versatur, Hadrianum imperatorem monumentum quoddam sepulcrale torrentis vi dirutum restituisse: quaeritur vero num ignoti alicuius vel certe ignobilis poetae memoriae tantam curam adhibiturus fuerit imperator, litterarum ille admodum fastidiosus iudex. At minus bene legit Scaliger viri nomen; litterae enim ΠΑΛΟΚΝΙΟ non Παιόνιον significant, sed Παρθένιον, Nicaeae natum ad lacum Ascanium. Neque ipsius Parthenii tumulus restituebatur, sed personae alicuius, quam ille mortuam carmine epitymbio defleerat. Parthenium poetam Tiberius tanti aestimabat, ut eum una cum Euphorione et et Rhiano imitaretur eorumque *imagines publicis bibliothecis inter veteres et praecipuos auctores* dedicaret, unde *τετιμένον ἡγεμόνεσσιν* (v. 3) recte eum praedicare potuit Hadrianus, qui si et ipse Parthenii ingenio delectabatur, non mirum. Nam, ut Meinekii verba (*Anal. Alex.* p. 258) mea faciam, *argumenta tractavit fere amatoria, et ita tractavit, ut germanum Alexandrinae scholae alumnum agnoscas, qui recolenda abstrusarum fabularum memoria doctrinae laudem aucupabantur* coll. Artemid. Onirocr. IV 63 εἰσὶ γὰρ ... καὶ παρὰ Παρθενίῳ ἐν Ἑλεγεῖαις ... ἱστορίαι ξέναι καὶ ἄτριπτοι. His cognitis paullo leniori manu haec fere restitueris:

- ○ ○ - π]ρίν ○ - ἀριδείκετον ἀνδρὸς ἀοι[δὴν,  
γαῖ]α τὸν Ἀσκανίη γέλνατο Παρθένι[ον],  
ἀνιὲ τιμήεσσι τετιμένον ἡγεμόνεσσι,  
μυρ[ί]α ἐπ' . . . . μυράμενον φθιμένη,  
5 μυράμενον] λυγροῖσιν ἐπὶ φθιμένη ἐλέγοισιν  
ἀνέρα] παντοίης ἔμμορον εὐεπίης.  
καὶ τὸ μὲν οἶχετα[ι ἄω]τον ὑπὸ πλησμῆσιν Ἀναύρον  
π[ε]τροφ[υ]ᾷ γραπτὴν [σ]υραμένοιο λίθον·  
τῆνδ' ὅρ' ὑπερθε νέην [δέλτον] πάλι θήκατο τύμβον  
10 Ἀδριανὸς Μοι[σῶν δῶρ]ον ἄφ' [ἄγνο]τάτων,  
ὄφρ]α καὶ ὀψιγόνοισιν [ἀγα]λλέα τύμβος ἀείδοι  
ἄστων] Ἀπαμείης [κ]αὶ [θ]άλος Εὐφροσύνης.

In his quae certa quaeve dubia sint, ipsi videbunt periti; ego notulis aliquot defungar. — 1 *ἀνδρὸς ἀοιδὴν* egregie Franz; versus exordium non exputo, nisi quod *πρὶν* vel *τὸ πρὶν* latere videtur. — 4 incerta est coniectura, at quam proferre non pudeat, scribendum esse *μυρί' ἐπ' Ἀρήτῃ μυράμενον φθιμένη*. Suidas s. v. *Παρθένιος* . . . ἔγραψε δὲ . . . Ἀρήτης ἐπικήδειον τῆς γαμετῆς, Ἀρήτης ἐγκώμιον ἐν τρισὶν βιβλίοις, quae verba nullo modo cum Meinekio sic distingui explicarique possunt (ad fr. I): *Ἀρήτης ἐπικήδειον, τῆς γαμετῆς Ἀρήτης κτλ.* *Aretae epicedium uxoris Aretae laudes complexum.* Huius carminis nihil superat nisi unus imperativus *ἄννεμε*, quem *ἀντὶ τοῦ ἀνάγνωθι* posuisse poetam tradit schol. Pind. Isthm. II 63. Ceterum cf. ipsius Parthenii fragm. XXXII *κλαῖεν ἀηδονίδων θαμινώτερον, αἶτ' ἐνὶ βήσσης* . . . *Σιδονίῳ κούρῳ πέρι μυρίον αἰάζουσιν* et Antip. Sidon. epigr. Anth. Pal. VII 241 *μυρία σοί, Πτολεμαῖε, πατήρ ἐπι, μυρία μάτηρ* . . . *μυρομένα* (legebatur *τειρομένα*) *θαλεροῦς ἠκίσατο πλοκάμους*. — 5 Apollon. Rhod. II 782 *δντινα λαός — οἰκίστοις ἐλέγοισιν ὁδύρεται*. — 6 *ἄμμορον* ferri nequit nisi *οὐ* negatione ante inserta, cui si maxime locus aptus inveniatur, tamen hac *λιτότητι*, quae est *οὐ παντοίης ἄμμορον εὐεπίης* praeter poetae sententiam verendum est ne nimium laudi detrahatur. — 7 optima est Franzii coniectura *ἄωτον* i. e. *decus*; pro *πλησμήσιν* ambigi potest retinendane sit forma *ἄσιγμος* cf. Hesiod. fr. 212 ed. G. — 8 media forma *σύρασθαι* si quem offendant, possit *ἀραμένοιο* substituere. — 9 pro *δέλτον* quodlibet pone aliud. — 10 *ἀφ' ἀγνωτάτων* probabiliter Franz. *δῶρον* conieci ex Antip. Sid. ep. A. P. VII 14 *ἄφθιτα μνησαμένῃ δῶρ' Ἐλικωνιάδων*. — 11 sq. sententia certe similis fuit, verba ipsa dubia sunt. Videtur Apameae civis Parthenius nominari. Suid. *Νικαεὺς ἢ Μυρλεανός*, quae ita inter se conciliabat Meineke ut parentes cum initio *Myrleae* habitassent postea *Nicaeam* se contulisse ibique natum esse *Parthenium* diceret coll. Suid. s. v. *Ἀσκληπιάδης Διοτίμου Μυρλεανός*. — τὸ δὲ *ἄνωθεν γένος ἦν Νικαεὺς*, atque addit quod ad nos facit: *πόλις δέ ἐστι Βιθυνίας* (*Myrlea*) ἢ νῦν *Ἀπάμεια καλουμένη*. Cui iudicio si accedamus, Hadrianus, dum *Nicaeensem* natu, *Apameensem* 'civem' vocat *Parthenium*, eruditionem quandam litterariam e grammaticorum fontibus haustam iactare putandus sit. Fortasse tamen post natum filium *Nicaeae* parentes *Apameam* reverterunt, ut eodem iure

Nicaeenses apud se natum, Apameenses apud se altum educatumque poetam suum praedicarent civem. Quodsi narrat Suidas *ἐλήφθη ὑπὸ Κίνας λάφυρον, ὅτε Μιθριδάτην Ῥωμαῖοι κατεπολέμησαν*, nescimus quidem Apameae an Nicaeae captus sit Parthenius; nam ut taceam Cinnae nomen sive errore seu corruptela ortum eodem anno 73 a. Chr. n. et Apamea a Valerio Triario et Nicaea a Barba Luculli legatis capta est, Appian. bell. Mithr. c. 77. — 12 καὶ θάλος *Εὐφροσύνης* haud inficete dictum. *θάλος* enim ambiguo sensu accipiendum et *filius* est et *flus*, quae altera est solita poetis significatio. Nemo autem aptius *Εὐφροσύνης θάλος* appellari potuit quam Parthenius, perpetuus ille 'tenerorum lusor amorum'.


Vbi inventus sit titulus cum taceat Gruterus, tamen ut omnes ab Vrsino acceptos sic hunc quoque in suburbana quadam Romae regione repertum esse debere docuit me Mommsenus. Qua re nititur lepida Wilamowitzii coniectura, *ἄναυρον* v. 7 non quemlibet intellegendum esse rivum, sed in Hadriani villa Tiburtina ut Peneum et Alpheum ita etiam *Ἄναυρον* fuisse Thessalico flumini cognominem. Qua probata suspitione additur rei aliquid momenti, quod Hadrianus restituendo monumento ipse curam et operam impenderit. Hadrianum graecorum versuum auctorem tradiderunt Pausanias et Cassius Dio; et tenemus octo non nimis eleganter factos hendecasyllabos, quos ipse *ἄρχτον ἀφροθίνιον* dedicans Thespiis in Amoris templo publice insculpendos curavit Ephem. arch. 1869 n. 336.

scr. Berolini mens. April.

G. KAIBEL.

## ZU PITTAKIS' „L'ANCIENNE ATHÈNES“.

Der selige Pittakis hat bekanntlich ein Buch geschrieben, 'l'ancienne Athènes' betitelt, das fast nur aus Fragmenten Attischer Inschriften und Bruchstücken von Fragmenten und Fragmentchen besteht. Viele derselben sind später wieder aufgefunden, manche auch nicht; manche hat er selber zum zweiten und dritten Male gefunden und in demselben Buche zum zweiten und dritten Male, ohne es selber zu wissen, publiciert; bei manchen ist er sogar so glücklich gewesen, sie zum vierten und fünften Male zu entdecken und später als neu und an einem anderen Orte gefundene in der Ephemeris wieder zu veröffentlichen. Von der grenzenlosen Flüchtigkeit seiner Abschriften und der Leichtfertigkeit seiner Angaben hat nur der einen Begriff, der einmal versucht hat, das Buch zu benutzen. Wenn er auf diese Weise oft die erstaunlichsten Inschriften liefert, so ist es nicht zu verwundern, dass selbst Stimmen laut geworden sind, die ihn als Fälscher bezeichnet haben. Ein solcher ist aber Pittakis nach meiner festen Ueberzeugung, die ich auch schon früher ausgesprochen, nicht gewesen. Direct eine Inschrift erfunden hat Pittakis sicherlich nicht. Und auch diejenigen wenigen Inschriften, bei denen es unerlässlich scheint, eine Fälschung anzunehmen, lassen sich aus der grenzenlosen Leichtfertigkeit des Mannes erklären, der mit einer geradezu taschenspielerhaften Geschicklichkeit und schweifenden Phantasie oft aus wenigen auf dem Steine erhaltenen Buchstaben etwas herauszulesen verstand, von dem auch nicht ein Wort dastand. Und wie von diesem Vorwurf, so ist der Mann auch von einem andern Verdacht freizusprechen, der bisweilen gegen ihn erhoben wird. Es ist wahr, man hat beim Lesen des genannten Buches bisweilen die stille Vermuthung, als ob er blos um scheinbar das Fundmaterial zu mehren, größere Inschriften in kleinere Stücke zerlegt an verschiedenen Stellen mittheilt. Bei näherer Prüfung aber stellt sich die Sache auch hier so, dass sie sich aus der Sorglosigkeit des





Mannes und seinem Mangel an Einsicht über den Werth der Akribie in diesen Dingen zur Genüge erklärt.

Ein Beispiel dieser Art ist das folgende.

In dem genannten Buche auf Seite 267 finden wir dieses Fragment

(I) ΑΓΑ  
ΕΠΙΚΛΑΥΔΙ  
ΘΕΟΥ...ΟΧΟ

und auf Seite 340 desselben Buches folgendes

(II) ΛΟ  
ΟΞΕΠΙΤ  
ΜΤΕΥΣΤ  
ΑΝΔΕΙΟΝ

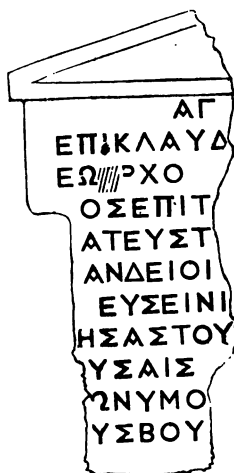
und endlich auf derselben Seite aber getrennt davon an einer anderen Stelle diese Reste

(III) ΕΛΕΥΣΕΙΝΙΩΙ  
ΙΣΑΣΤΟΥ  
ΥΣΑΙΣ  
ΩΝΥΜΟΣ  
..ΥΣΒΟΥ..

Setzen wir jetzt diese drei Frag- Ich stelle jetzt nach dem litho-  
mente genau in derselben Reihen- graphierten Facsimile in der 'Εφη-  
folge so untereinander, dass sie *μερίς* No. 428 ein anderes In-  
unmittelbar mit einander ver- schriftensfragment daneben, nur  
bunden sind, und lassen nur aus gebe ich es etwas verkleinert:  
Fragm. II Z. 1 die Buchstaben

ΛΟ fort, also:

I ΑΓΑ  
ΕΠΙΚΛΑΥΔΙ  
ΘΕΟΥ...ΟΧΟ  
ΟΞΕΠΙΤ  
ΜΤΕΥΣΤ  
II ΑΝΔΕΙΟΝ  
ΕΛΕΥΣΕΙΝΙΩΙ  
ΙΣΑΣΤΟΥ  
ΥΣΑΙΣ  
ΩΝΥΜΟΣ  
III ΥΣΒΟΥ



Jedermann erkennt, dass wir in No. 428 der *Ἐφημερίς* ein Fragment vor uns haben, das dem anderen durch Zusammensetzung der drei Stücke gewonnenen völlig gleich ist: an der Identität kann kein Zweifel sein.

Dieser Umstand ist nur zu erklären, wenn aus jenen drei Stücken von Pittakis selber später das eine zusammengesetzt ist. Allein Pittakis sagt in der *Ἐφημερίς* 428 davon auch nicht eine Silbe, er erklärt weder, dass das Fragment schon früher und zwar in drei Stücken und an verschiedenen Stellen seines Buches l'anc. Ath. veröffentlicht, noch überhaupt, dass es schon publiciert, noch endlich, dass es aus drei Stücken zusammengesetzt ist; endlich zeigt auch das lithographierte Facsimile in der *Ἐφημερίς* keine Spur einer Zusammensetzung aus drei Theilen.

Wer voreilig und ungerecht urtheilt, wozu Pittakis gegenüber die Geneigtheit immer vorzuherrschen pflegt, wird ohne weiteres annehmen, dass das Fragment wirklich als Ganzes erhalten, aber von Pittakis bei Herausgabe seines Buches absichtlich in drei Theile zerlegt ist. Aber die nähere Prüfung zeigt deutlich, dass Pittakis bei Gelegenheit der Publication in der *Ephemeris* bloß unterlassen hat anzugeben, dass das Fragment zusammengesetzt ist aus drei Stücken. Das beweist deutlich seine Lesung. Zwischen dem Fragment I und II ging der Bruch durch PXO, wovon auf dem Fragment I erhalten war  $\Delta\chi\theta$ , was er zu OXO ergänzte, während er die Reste im Fragment II  $\Lambda\theta$  als  $\Lambda\theta$  las. Das rechtfertigt ihn vollkommen.

Was übrigens das ganze Fragment selber betrifft, so ist es meiner Meinung nach der Rest von dem Praescripte eines Prytanenverzeichnisses aus der Kaiserzeit (etwa 2. Jahrh. n. Chr.), und so etwa zu ergänzen:

*Ἄγλαθῆ τύχη.*  
*Ἐπὶ Κλανθίου . . . . . Μελίτ- ?*  
*έως ἄρχοντος, στρατηγούν-*  
*τος ἐπὶ τὰ ὅπλα τοῦ δεινός, ὁ γραμ-*  
*ματεὺς τῶν βουλευτῶν τῆς*  
*Πανδειονίδος φυλῆς ὁ δεινά*  
*Ἐλευσινίου τοῦ δεινός δῆμον τει-*  
*μήσας τοῖς συνάρχοντας καὶ*

το]ὺς αἰσ[εῖτους ἀνέγραψεν.  
 Ἐπ]ώνυμο[ς ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος.  
 γραμματε]ὺς βου[λῆς καὶ δήμου?

. . . . .

Der Archon ist nicht mit Sicherheit zu ergänzen. Es kann an *Κλαύδιος Λυσιάρχης Μελιτεύς*, an *Κλαύδιος Ἡρακλείδης Μελιτεύς*, an *Κλαύδιος Σῶσπις δαδοῦχος Μελιτεύς* und andere aus jener Zeit als Archonten bekannte Persönlichkeiten gedacht werden.

Berlin.

R. NEUBAUER.

---

## M I S C E L L E N.

---

### ZU LYSIAS XX 19, ANDOCIDES II 23, LYSIAS XIII 72, CORPUS INSCR. ATTICARUM 59.

Wie man auch über den Verfasser der Rede für Polystratos oder über den Grund ihrer jetzigen Zerrüttung denken mag: das Urtheil über Abfassungszeit und Veranlassung ist von jenen Fragen unabhängig. An anderm Orte (Zeitschr. für Gymnasialwesen 1874, im Jahresber. über Lys.) habe ich die Rede vor den Ablauf der neunten Prytanie Ol. 92. 2 gesetzt; hier ein kleiner Beitrag zur chronologischen Fixirung dieser Rede, sowie zur Erläuterung anderer Schriftstücke jener Zeit.

Nach Wiederherstellung der Demokratie forderte das Volk den unbekannten Mörder des Phrynichos auf, sich zu melden. In dieser Aufforderung wird man eine angemessene Belohnung verheissen haben, je nachdem ein Bürger oder ein Fremder sich als jener verdiente Mann ausweisen würde; und man rieth um so mehr auf einen Fremden, weil der von den Tyrannen ergriffene Gehülfe des Mörders ein Argiver gewesen war. Zunächst meldete sich Niemand, und auf diese Sachlage bezieht sich der Sprecher in der Rede für Polystratos, wenn er den Athenern zumuthet (§ 19): *καὶ εἰ μὲν ξένος τις ἐλθὼν ὑμᾶς ἢ χρήματα ἤτοι ἢ εὐεργέτης ἀναγορεύῃαι ἡξίου, ἔδοτε ἂν αὐτῷ*, eine Stelle, welche ohne solche Beziehung sinnlos wäre. Endlich meldeten sich Thrasybulos aus Kalydon und Apollodoros aus Megara als die Mörder; möglich, dass sie jene patriotische That garnicht vollbracht hatten und nun mit ihrer Meldung etwas zauderten, um nicht mit dem wirklichen Mörder, wenn dieser sich meldete, in eine missliche Concurrenz

einzutreten<sup>1)</sup>. Die Volksversammlung beschloss nun, dem Thrasybulos das Bürgerrecht und einen Theil der confiscirten Grundstücke des Phrynichos zu schenken und den Apollodoros wahrscheinlich in gleicher Weise zu belohnen. Zugleich wurde mehreren andern Leuten, Metöken oder früheren Slaven, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, der Titel *εὐεργέται* ertheilt. Auf diesen Beschluss bezieht sich Andocides in der Rede *περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου* § 23: *ὁρῶ δὲ ὑμᾶς πολλάκις καὶ δούλοις ἀνθρώποις καὶ ξένοις παντοδαποῖς πολιτείαν διδόντας τε καὶ εἰς χρήματα μεγάλας δωρεὰς οἷ ἂν ὑμᾶς φαίνονται ποιοῦντές τι ἄγαθόν*. Jedoch (vgl. Kirchhoff in den Monatsber. d. Ak. 1861 S. 607 f.) wurde die Ausführung dieses Beschlusses durch eine *γραφὴ παρανόμων* wegen stattgefundener Bestechungen inhibirt, und erst nachdem im Laufe des Processes sich herausgestellt hatte, dass die Bestechungen sich auf die Sache des Apollodoros beschränkt hatten, kam die Angelegenheit der andern verdienten Männer in der achten Prytanie Ol. 92. 3 wieder an die Volksversammlung. Das alte Psephisma wurde wegen jener Unregelmäßigkeiten cassirt und ein neues abgefasst, in dem die Stelle über Apollodoros fehlte. Dieses Psephisma ist uns fragmentarisch erhalten: C. I. A. 59. Hier erhält Thrasybulos das Bürgerrecht und einen Antheil an den confiscirten Gütern; die Gröfse des Antheils wird in den lückenhaften Zeilen 19. 20 angegeben gewesen sein, etwa: *καὶ εἶναι Θρασυβούλῳ οἰκίαν καὶ γήπεδον δωρεῖαν παρὰ Ἀθηναίων*; zur genauern Bestimmung des ihm zu ertheilenden Grundstücks und zur Uebergabe desselben wird eine besondere Commission erwählt: *ἐλεσθαι δὲ — — ἄνδρας — — αὐτίκα μάλα οἵτινες δικάσουσι Θρασυβούλῳ τὸ μέρος τὸ γιγνόμενον*, wie ich ergänzen zu müssen glaube. Bei der im C. I. A. gegebenen Ergänzung *οἵτινες δικάσουσιν Ἀπολλοδώρῳ μέρος τὸ γιγνόμενον* bleibt bedenklich: erstens, dass Apollodoros eine Belohnung erhält, ehe der Process beendet ist (Z. 38 ff.); zweitens, dass bei dem Sinne, den man dann dem Ausdrucke *μέρος τὸ γιγνόμενον* beilegen muss (Monatsber. p. 606),

<sup>1)</sup> Aus des Thucydides Angabe, der Mörder sei ein *περίπολος* gewesen, lässt sich freilich nichts gegen die Behauptung des Thrasybulos und Apollodoros schliessen, da zu jener Zeit unter den *περιπόλοις* auch Fremde gewesen sein mögen, vgl. Thuc. VIII 69.

der Commission eine Entscheidung überlassen wird, von welcher man erwarten sollte, dass die Ekklesie sie selbst fällte; drittens, dass die Commission nur den Antheil des Apollodoros, nicht auch den des Thrasybulos, abzugrenzen hat, während doch, wenn Apollodoros eine materielle Belohnung erhalten haben soll, nicht in Abrede gestellt werden kann, dass auch der viel verdientere Thrasybulos mit einer solchen wird bedacht worden sein und dass dieselbe in der vorhergehenden Lücke erwähnt war. Die Metöken oder Freigelassenen (denn ihr Stand lässt sich besonders daraus abnehmen, dass sich unter ihnen Agoratos befindet, über dessen Herkunft wir durch Lys. XIII 64 unterrichtet sind) werden zu *εὐεργέταις* ernannt, und es werden für sie noch andere Belohnungen in Aussicht genommen, die der Senat, wenn es ihm gut scheint, beantragen soll.

Das Resultat des später beendeten Bestechungsprocesses muss gewesen sein, dass Apollodoros, obwohl die Bestechungen zu seinen Gunsten stattgefunden hatten, persönlich nicht compromittirt erschien. Denn wir finden auch ihn belohnt, sicher mit einem Grundstück (Lys. VII 4); ob auch mit dem Bürgerrechte scheint mir fraglich. Dass das Bürgerrecht nicht aus dem Besitze von Grundeigenthum zu schliessen ist, ist selbstredend; die lysianische Ueberlieferung aber über die Verleihung des Bürgerrechtes an Apollodoros will mit der Steinurkunde nicht übereinstimmen. Denn da nach dem vorliegenden Texte des Redners die Verleihung des Bürgerrechtes an Thrasybulos und Apollodoros auf ein und derselben Stele stand, in dem erhaltenen Psephisma aber von dem Bürgerrechte Apollodoros nicht die Rede ist, so müsste diese Verleihung in einem neuen Psephisma unter dem erhaltenen gestanden haben. Diese Annahme widerstreitet aber dem lysianischen Ausdruck *τὸ ψήφισμα* (sing.); sie widerstreitet ferner der Oekonomie des Steines. Denn wunderlich wäre für eine solche Stele die vorzusetzende Höhe von mindestens zwei Metern. Wunderlich wäre auch, dass man bei Eingrabung des ersten Beschlusses den Stein so groß wählte, dass die untere Hälfte frei blieb; anzunehmen aber, dass der erste Beschluss erst nach Abfassung des zweiten mit diesem zugleich eingegraben wurde, wie es bei den Decreten für die Methonäer der Fall ist, ist unmöglich, da schon in dem ersten Beschlusse die Aufzeichnung auf eine Steintafel angeordnet wird. Daher scheint es, dass Apollodoros nur mit einem Grundstück

und wohl mit dem Namen eines *εὐεργέτης* belohnt wurde, dieselbe Verbindung von Belohnungen, wie man sie beabsichtigt haben mag, wenn man jenen Metöken oder Freigelassenen ausser dem Wohlthäternamen noch etwas Größeres verheißt. Ueber diese Auszeichnungen des Apollodoros wird man eine besondere Urkunde verfasst haben. Auf dem Steine C. I. A. 59 wird nach Z. 47 nichts mehr gestanden haben; die Worte *καὶ Ἀπολλόδωρον* bei Lysias sind beide Male als späterer Zusatz zu streichen, durch welchen man die anscheinend fehlende Uebereinstimmung mit § 71 herstellen wollte.

Berlin.

H. RÖHL.

ZU PITTAKIS, L'ANCIENNE ATHÈNES S. 319.

Das winzige Bruchstück einer Inschrift bei Pittakis l'anc. Athènes S. 319

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗΙ  
ΕΤΑΤΙΝΗΙ . . . . .  
ΙΑΥΤΟΥΑ . . . . .  
ΠΟΙΗΣΑΙΚ . . . . .  
ΥΩ

gehört einem Prytanenverzeichnisse an, das in dasselbe Jahr fällt wie die Inschrift im Corp. Inscr. Graec. n. 193, d. h. etwa um 170 n. Chr., und ist so zu lesen:

*Ἀγαθῇ τύχῃ.*  
[Ἐπὶ τοῦ μ]ετὰ Τινί[ον Ποντικὸν Βησαιέα  
[ἄρχοντα ἐν]ιαυτοῦ, ᾧ [πρυτανείας, οἱ  
[πρυτάνεις] τῆς Ἀ[αμαντίδος(?) φυλῆς ἀνέ-  
[γραψαν] ἑαυτοὺς καὶ τοὺς ἀεισίτους]

Die Ergänzungen in Z. 1—3 bis *ἐνιαυτοῦ*, auf die es mir hier nur ankommt, unterliegen keinem Zweifel: das Jahr nach dem Archontat des Tineius Ponticus war eins von denen, in denen in Athen kein Archon war, sondern *ἀναρχία*, wie schon aus Corp. Inscr. 193 und Philistor I 520, 7 bekannt war. Vgl. ausserdem meine Commentt. epigr. S. 25.

Berlin.

R. NEUBAUER.

## ZU EPHEMERIS ARCH. No. 2443.

Das Inschriftfragment in der *Ἐφημερίς ἀρχαιολ.* n. 2443

NIA  
 ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣ  
 ΜΟΣΘΕΝΗΣΣΕ  
 ΠΟΛΕΜ  
 ΜΟΘΕΟΣΣΥΜΜ  
 ΘΕΣΜ  
 ΟΚΛΗΣ  
 ΠΟΛΛΩΝΙΟΣ  
 ΗΜΗΤΡΙΟΣΣ  
 ΚΩΝ

ist das Bruchstück eines Archontenverzeichnisses, nach Art der No. 180—182 des Corp. Inscr. Graec. (cf. *Ἐφημ. ἀρχ.* n. 1941) und so zu ergänzen.

ἐπώ]ν. ἄ[ρχων  
 Μητροδώρος  
 [βασιλεύς]  
 Δη]μοσθένης Σε . . . . .  
 πολέμ[αρχος  
 Τι]μόθεος Συμμ[άχου  
 Θεσμ[οθέται  
 ?Δι]οκλῆς Διοκλέους  
 Ἀ]πολλώνιος . . . . .  
 Α]ημήτριος Σ. . . . .  
 . . κων . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .

Welcher Zeit der Archon Metrodoros zuzuweisen ist, ist schwer zu sagen. Aus der Kaiserzeit sind zwei Archonten dieses Namens bekannt (vgl. meine Commentt. epigr. S. 162). In Wiedergabe des Schriftductes, zumal des Σ, pflegt Pittakis ebenso unzuverlässig zu sein, wie in den übrigen Dingen. Ist auf dem Steine die Gestalt des Σ wirklich die angegebene, so müsste Metrodoros vor die Kaiserzeit fallen, es wären dann in der Zeit nach Olymp.



CXXII 1 drei Archonten dieses Namens zu verzeichnen. Doch neige ich mich trotz des  $\Sigma$  dahin, in diesem Metrodoros den Archon aus der Zeit des Claudius zu erkennen, der im Corp. Inscr. Graec. n. 266 genannt ist.

Berlin.

R. NEUBAUER.

## AD C. I. G. 1100.

Titulum atticum a Cumanude editum Philist. III 62 nuper R. Neubauer Hermæ XI 148 restitutum ivit, nec tamen ipsum fugit impeditam esse quam instituisset et orationem et sententiam. Melius rem Keilio cecidisse (Philol. vol. suppl. II 591) non publice monerem, nisi insigni amicitiae quod exhibet titulus documento singulare quoddam mutui amoris exemplum addere me posse confiderem. Legit autem Keil:

Ἡρῶς μὲν Ἡρώδης, κοσμήτῃ δ' ἐσθλὸς [Ἰάκχου]  
 εἰροπόλος νυχίων μυστιπόλ[ων συν]όδων.  
 Διογένης δ' ἐχάραξ' ἐτάρου [νομα] Μαρκιανοῖο  
 τάνδε γραφὴν φιλήης μνημόσυνον θέμενος.  
 5 τῶν δ' ἄρ' ὁ μὲν Πτολεμαῖον ἐπώνυμον ἔλλαχε φυλαῶς,  
 ἄλλος δ' Ἡρακλέους ἔγγονον Ἀντιόχον.

Nihil hic tenue aut ineptum, nihil omnino vituperandum, nisi quod v. 3 ἐτάρου νεκα et v. 6 αὐτὸς δ' scribere malo. Iam fragmentum megaricum advertas ex pessimo Fourmonti apographo editum C. I. 1100. Laudatur iuvenis aliquis (Diogenes), qui morte sua civitatem ἐυξείνων Μεγαρήων graviter adflixisse dicitur causa addita ἢν ἀρετὴν διὰ π[ᾶσ]αν, ἐπεὶ φίλος ἦεν ἄπ[ασιν]. Secuntur tria disticha, quae non nimis a vero aberraveris si ita reficies:

ἀλλὰ χάριν μνήμῃς ζάθειον βρέτας ὃς [τ]ό[δ'] ἔθικεν  
 ζωὴν Διογένους εἶνεκ' [ἀμ]ειψ[αμένον],  
 οὐδὲν ἰδὼν τούτου φιλή[ς] γλυκερώτερον ἀν[δρός]  
 τῆς τ' ἐν γ[υ]μνασί[οις] μνηώμενος φιλ[ίης],  
 5 Μαρκιανὸς τὰδ' ἔγραψε, τεὸς φίλος· ἀλλὰ φίλει με  
 καὶ κρυερὸν χ[θ]ονίων ὄ[ρμ]ον ἀμειψάμενος.

1 IHC — 2 ΕΙΝΕΙΚΛΛΕΙΥ εἶνεκα dedit Boeckh. — 4 ΕΝΕΥ-  
 ΝΑCΙΕΝΩΜΕΝΟCΦ μνηώμενος coni. Boeckh. γυμνασίος

an γυμνασίῳ scribas parum refert; illud et melius et facilius. —  
6 NXEONIWN OINON / ^CEIYAI ἀμείψαι Boeckh.

Amicitiae monumentum habes attico consimile; amici iuvenes duo sunt communi exercitati gymnasiorum usu, plane ut attici illi; alterius nomen Diogenes est, non eius qui posuit sed cui ponitur monumentum; atticum posuit Marciano Diogenes: numquid hoc probabilius, megarense Diogeni posuisse Marcianum? Accedit quod — ut taceam Marciani nomen versui esse aptissimum — non cives sed hospites Megarenses fuisse epitheton docet Megarensibus inditum ἐῴξεινος.

Haec igitur fingo. Marciano cum iuventute in laeto ephororum convictu Athenis exacta patria relicta Megara se contulisset, Diogenes sodalis in piam amicitiae memoriam titulum posuit archonte Herode Attico (anno p. Chr. n. 126/7). Postea cum Diogenes et ipse a Megarensibus hospitio exceptus mortuus esset Marcianus amico acceptum officium rettulit posuitque quem tractavimus titulum.

Id. Mai.

G. KAIBEL.





## HERSTELLUNG DES EPHEBENKATALOGES IM CORP. INSCR. GR. 281.

(Hierzu eine Tafel.)

In meinen *Commentationes epigraph.* S. 1 ff. (vgl. ebenda die Taf. I) habe ich den Nachweis geliefert, dass die attische Inschrift im C. I. Gr. I n. 281, die wegen ihrer Datierung nach der Epidemie des Hadrian in Athen für uns von besonderer Wichtigkeit ist, mit zwei anderen Inschriftfragmenten, die von Kumanudes in der griechischen Zeitschrift *Φιλολογία* I S. 479 und genauer II S. 184 veröffentlicht sind, zu einem Ganzen zu vereinigen ist. Immerhin fehlte aber noch ein bedeutendes Stück der Tafel. Es ist mir nun vor längerer Zeit gelungen auch dieses zu entdecken, und zwar an einer Stelle, wo man es am wenigsten suchen würde, nämlich unter den delischen Inschriften im C. I. Gr. II n. 2309. Ich habe die Stücke verbunden und gebe die, bis auf den abgeschabten rechten unteren Theil, nunmehr vollständige Inschrift auf der beifolgenden Tafel.

Bei der nicht anzuzweifelnden Zusammengehörigkeit der Fragmente kann ich davon absehen, die Uebereinstimmung in den beiderseitigen Angaben über die Beschaffenheit des Steines im einzelnen anzuführen. Was weiter die Provenienz des Steines C. I. Gr. 2309 betrifft, so mag er immerhin, wie angegeben wird, auf Delos gefunden sein; dass er gleichwohl nach Attika gehört, bedarf keiner Begründung: der Stein ist wer weiß aus welchem Grunde oder zu welchem Zwecke verschleppt worden. Auch Böckh hatte den attischen Ursprung desselben, wie nicht anders zu erwarten, be-

reits richtig erkannt, seltsam aber ist es, wenn er hinzufügt 'solius sanctitatis causa in Delo collocatum'; denn was an einem Ephebenkataloge besondere 'sanctitas' für die Delier haben konnte, vermag ich nicht zu erkennen. Jedenfalls war es nicht angemessen von Böckh trotz seiner richtigen Einsicht über den Ursprung des Steines ihn unter die delischen zu setzen, so dass es nur dem glücklichen Zufall zu danken ist, wenn das Fragment jetzt seine Vereinigung mit den zugehörenden Theilen der attischen Inschrift findet.

Die Zusammengehörigkeit der genannten Fragmente bedarf keines anderen Beweises, als den der Augenschein selber liefert: auf der beigegebenen Tafel wird jeder selber erkennen, wie genau die einzelnen Fragmente, einige kleinere durch die Fractur entstandene Lücken abgerechnet, in einander passen.

Was den Inhalt betrifft, so ist alles zur Erklärung Erforderliche von mir in den Commentt. epigr. S. 1—11 gegeben, worauf ich deshalb verweise. Nur ein Punkt bedarf der Berichtigung. Das Præscript der Inschrift enthält die Datierung: „im sieben und zwanzigsten Jahre seit der ersten Ankunft Hadrians in Athen“, die ich bei dem mangelhaften Material, das für die Entscheidung zu Gebote stand, nicht anders als mit Böckh und Dittenberger auf das Jahr beziehen konnte, in welchem P. Aelius Hadrianus in Athen Archon war (111 oder 112 nach Chr.), wonach die Inschrift in das Jahr 138 n. Chr. gesetzt werden musste. Seitdem aber ist durch einen neuen Fund, durch eine 1870 gefundene und zuerst in der *Αἴγις* von 1870, dann von G. Hirschfeld im *bulletino dell' istituto* 1872 S. 117 ff. herausgegebene Prytaneninschrift, die das dritte Beispiel der Datierung nach Hadrians Aufenthalt in Athen geliefert hat, die Einsicht gewonnen, dass, entgegen der bis dahin geltenden und bis dahin berechtigten Annahme, alle drei Inschriften, in welchen die Aera von der Anwesenheit des Hadrian in Athen vorkommt, ein und dasselbe Epochenjahr haben, und dass dieses letztere nicht das seines Archontates unter Trajans Regierung, sondern das seines ersten Aufenthaltes als Kaiser in Athen ist. Nachgewiesen hat das Dittenberger in einer trefflichen Abhandlung im *Hermes* VII S. 213 ff., bei welcher Gelegenheit er gleichzeitig mit Bestimmtheit denke ich erwiesen hat, dass Hadrian nicht vor 124 nach Chr. als Kaiser nach Athen gekommen ist. Auch darin wird Dittenberger Recht

haben, dass eben dieses früheste mögliche Epochenjahr aller Wahrscheinlichkeit nach auch das wirkliche ist; und will man, so lange es nicht erwiesen ist, das nicht gelten lassen, so darf man doch schwerlich über 126 n. Chr. hinausgehen, so dass es sich also höchstens um die drei Jahre 124—126 handeln kann.

Daraus ergibt sich nun für die Datierung unserer Inschrift als Resultat, dass dieselbe frühestens 150/51, schwerlich aber nach 152 anzusetzen ist.

Noch erlaube ich mir, an einige der auf der Tafel befindlichen Namen einige Nachweise anzuknüpfen.

Der hier in der zweiten Colonne unter der Ptolemais als Ephebe genannte *Δείος Σωκράτους Σφήττιος* kehrt wieder als Prytane in dem um 168 verfassten Verzeichniss von Prytanen Corp. Inscr. Graec. No. 191. Er würde also unter der Voraussetzung, dass auch in damaliger Zeit die Epheben ein Alter von achtzehn Jahren haben mussten, woran ich übrigens sehr zweifele, als Prytane gegen 36 Jahre alt sein. Doch hat es grössere Wahrscheinlichkeit, dass der als Prytane Genannte nicht identisch mit dem Epheben, sondern nur verwandt ist; von derselben Familie begegnen nämlich noch als Prytanen im Corp. Inscr. Gr. 191 *Σωκράτης Σωκράτους Σφήττιος*, *Πομπώνιος Δείον Σφήττιος*, der letztere auch als Ephebe im zehnten Jahre Abaskants, also um 148 im Philistor IV 344, 3, ferner *Δείος Δείον Σφήττιος* als Prytane im C. I. Gr. 191 und 192, und endlich noch als Aufschrift einer Urne in der *Ἐφημερ. ἀρχ.* n. 761 *Ἀφροδείσιος Δείον Σφήττιος*. Daher ist vielleicht dieses Stemma anzunehmen:

1. <i>Σωκράτης Σφήττιος</i>			
2. <i>Σωκράτης</i> in C. I. 191 um 168 Prytane	1. <i>Δείος</i> in C. I. 191 um 168 Prytane		
2. <i>Δείος</i> in C. I. 281 um 150 Ephebe	<i>Ἀφροδείσιος</i> in <i>Ἐφημ.</i> 761.	<i>Πομπώνιος</i> um 148 Eph. um 168 Pryt.	3. <i>Δείος</i> Prytane 168 in C. I. 191 u. wenig später im C. I. 192.

Dann hätten zwei Brüder und zwei Söhne des zweiten derselben gleichzeitig unter den Prytanen des Jahres 168 geweiht, was freilich nicht unmöglich, aber doch immerhin merkwürdig ist.

Als Gymnasiarch des Monates Metageitnion wird auf unserer Tafel genannt *Κλ. Εὐμόλπος Μαραθώνιος*. Derselbe Name kehrt

wieder in dem Ephebenkataloge Phil. I 522, 7 aus dem 34. Jahre des Abaskant, etwa um 170 n. Chr., so dass also zwanzig Jahre dazwischen liegen, und zwar ist auch der letztere Gymnasiarch im Monat Metageitnion. Es wird der Sohn des Erstgenannten sein.

Ferner wird unter der Aegeis als Ephebe auf unserem Katalog genannt Ἀθηνόδωρος Ἀθηνοδώρου Ἑστιαῖόςθεν. Ein Verwandter desselben, vielleicht der Vater dieses Epheben, ist wahrscheinlich der in dem von Hirschfeld im Bullettino 1872 S. 119 publicierten Kataloge um 138 n. Chr. als Prytane genannte Ἀθηνόδωρος Ἀθηνοδώρου Ἑστιαῖόςθεν.

Wenn die beiden unter den Gymnasiarchen unserer Tafel genannten Ἀσκληπιάδης Ἀσκληπιάδου Παλληνεύς und Ἰλαρος Ἀσκληπιάδου Παλληνεύς Brüder sind, und der bekannte Paedotribe (um 190 n. Chr.) Νικόστρατος Ἰλάρου Παλληνεύς mit ihnen in Verbindung gebracht werden darf, so erhalten wir die Genealogie



Der an der Spitze der Gymnasiarchen auf unserem Kataloge genannte Ephebe Ἡρακλείδης Σωτέλους Ἑστιαῖόςθεν (der übrigens, wie ich schon in meinen Commentationes vermuthete, mit dem aus Philistor IV 168, 2 um 175 n. Chr. bekannten Hypopaedotriben Ἡρακλέων Σωτέλους Ἑστιαῖόςθεν identisch sein dürfte, so dass an einer Stelle ein Versehen vorliegt) ist vielleicht der Sohn des bei Hirschfeld Bullet. 1872 S. 119 um 138 n. Chr. unter den Prytanen genannten Σωτέλης Βαγχύλου Ἑστιαῖόςθεν.

Endlich lassen sich aus der Familie des unter der Aegeis auf unserer Tafel genannten Epheben Ἀθηνόδωρος Ἐμέρωτος Γαργήτιος noch folgende Mitglieder nachweisen: 1) Ἀττικὸς (Ἐμέρωτος Γαργήτιος Kosmet im C. I. Gr. 273 um 169 n. Chr. 2) Μόσχος Ἐμέρωτος Γαργήτιος Antikosmet um 166 n. Chr. im Philistor II 268. 3) Σαβείνος Ἐμέρωτος Γαργήτιος Sophronist um 175 im Philistor IV 168, 2. 4) Ἀττικὸς (Ἀττικοῦ?) Γαργήτιος Ephebe im Philistor II 268 kann fraglich sein. 5) Σαβείνος Σαβείνου Γαργήτιος Ephebe um 175 im Philistor IV 168, 2. 6) Ἀθηνόδωρος Ἀθηνοδώρου Γαργήτιος Ephebe ebenda, wo auch sein Vater, eben der auf unserem Katalog als



Ephebe genannte Ἀθηνόδωρος Ἐφεύρωτος Γαργ., als Hyposophronist erscheint. Aus diesen Daten lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit dieses Stemma herstellen:

Ἐφεύρωτος Γαργήτιος			
Ἀττιξός Kosmet. c. 169	Μόσχος Anti- kosm. c. 166	Σαβεῖνος Sophr. c. 175	Ἀθηνόδωρος Ephebe c. 150. Hyposophr. c. 175.
Ἀττιξός Ephebe c. 166		Σαβεῖνος Ephebe c. 175	Ἀθηνόδωρος Ephebe c. 175.

Berlin.

RICHARD NEUBAUER.

## CHRONOLOGIE DER ATTISCHEN ARCHONTEN AUS DER ZEIT VON 138 BIS 171 NACH CHR.

Den größten Theil der aus der Kaiserzeit erhaltenen Attischen Inschriften bilden bekanntlich Ephebeninschriften, und zwar meist Kataloge, welche das gesammte Lehrer- und Beamtenpersonal der, wenn man so sagen darf, athenischen Hochschule des Diogeneion und das Verzeichniss der einheimischen und fremden Schüler oder wenn man will Studenten des Jahres umfassen, wozu sich Angaben über die in dem Jahre von den Eleven begangenen Feste, über etwaige Ausgaben aus der Kasse des Institutes und andere ähnlicher Art gesellen. Diese Kataloge sind abgesehen von andern Punkten, die zu erörtern hier außer der Sache liegt, besonders wichtig für die Datierung der attischen Archonten der Kaiserzeit, ja sie sind bei dem fast gänzlichen Mangel anderer, litterarischer Nachweise fast das einzige Mittel für jene.

Und so habe ich denn früher, in den *Commentationes epigraphicae*, mit Hilfe hauptsächlich dieser Inschriften von den Archonten dieser Zeit, für deren Zeitbestimmung vorher wenig oder nichts geschehen war, einen Theil wie ich glaube ziemlich bestimmt, einen anderen wenigstens annähernd datiert. Freilich gibt es auch eine Anzahl, bei denen ich meine Ansätze heute nicht mehr unbedingt aufrecht erhalte: dies diem docet, und der Epigraphiker mehr wie jeder andere muss mit Resignation arbeiten, mit dem Bewußtsein, dass neue Funde seine Resultate alterieren oder vielleicht in Einzelheiten umstoßen; und obenein handelt es sich hier um ein Feld, wo bisher nur mit ungenauen, zum Theil gradezu liederlichen Abschriften gearbeitet werden musste, das Material ferner so lückenhaft und verstümmelt ist, und endlich bei dem fast gänzlichen Mangel anderweitiger Nachrichten über die

Chronologie dieser Zeit alle solche chronologischen Daten nur auf dem Wege eingehendster Vergleichung und beständiger Combination gewonnen werden, diese also immer nur bis zu einem bestimmten Grade zwingend sein können.

So rechtfertigt sich eine erneute Prüfung und eventuell eine aus besserer, durch die Zeit bedingter, Einsicht gewonnene abweichende Zeitbestimmung für einzelne Fälle aus der eigenen Beschaffenheit der Sache selber.

Wie ich also vor kurzem für die Ephebeninschrift aus dem Archontat des Rhoemetalkas eine von der früheren abweichende, nunmehr sichere Zeitbestimmung in dieser Zeitschrift gegeben habe, so will ich hier in einem anderen Falle nachweisen, dass, obwohl durch neuere Funde die Grundlage und der Ausgangspunkt der Berechnung für eine Reihe von Ephebenkatalogen und der auf ihnen genannten Archonten hinfällig geworden ist, gleichwohl aus bestimmten anderen Gründen die früher von mir gegebenen Ansätze dieselben bleiben müssen oder doch nur um ein Jahr differieren können.

Bekanntlich erscheint auf einer ganzen Reihe von Ephebenkatalogen der lebenslängliche Paedotribe Ἀβάσκαντος Εὐμόλπου Κηφισιεύς; ein Theil dieser Inschriften gibt gleichzeitig an, im wie vielen Jahre Abaskant im Amte ist: gelingt es nun, das Antrittsjahr dieses Paedotriben festzusetzen, so ist damit die Datierung für eine Reihe attischer Archonten festgestellt, andere lassen sich in diese Reihe nach Wahrscheinlichkeitsgründen einfügen. Diesen Versuch habe ich in den Commentt. epigr. S. 12—27 unternommen, indem ich die oben (Seite 385 ff.) behandelte Inschrift im Corp. Inscr. Gr. 281 mit ihrer irrthümlichen Datierung auf das Jahr 138 n. Chr. zu Hilfe nahm. Jetzt, wo neugefundenes Material gezeigt hat, dass die drei Inschriften, die von der Epidemie des Hadrian in Athen rechnen, alle auf dasselbe Epochenjahr zurückzuführen sind, das, wie Dittenberger so gut wie erwiesen hat, nicht vor 124 anzusetzen ist, kann die genannte Inschrift (C. I. Gr. 281) nicht vor 150/51 angesetzt werden. So unbedingt ich diesem von Dittenberger gewonnenen Resultate beitrete, so wenig kann ich den weiteren Consequenzen zustimmen, die er rücksichtlich der Zeitbestimmung für Abaskants' Amtsantritt zu gewinnen sucht. Er kommt nämlich, entgegen meiner Annahme, die den Abaskant im Jahre 138 n. Chr. sein Amt antreten lässt, zu

dem Resultate, dass das Anfangsjahr frühestens 134, spätestens 142 n. Chr. angesetzt werden müsse; nicht gegen diese Zahlen an sich wende ich mich, sie ergeben sich aus bestimmten Anhaltungspunkten der Inschriften mit Nothwendigkeit, wohl aber gegen die Weite dieser Bestimmung. Dittenberger meint, über diesen Zeitraum von neun Jahren würde man erst durch neue Combinationen (worunter in diesem Falle doch nur Daten aus neu zu findenden Inschriften verstanden werden können), hinauskommen.

Damit wäre die Datierung der aus Abaskants Zeit genannten Archonten wieder in diese weiteren Grenzen gewiesen. — Allein auch ohne neue Daten bin ich in der Lage, zu beweisen, dass die früher von mir gegebene Datierung auch jetzt noch der Wahrheit am nächsten kommt, wenigstens so nahe, dass es sich eventuell nur um den Unterschied von einem Jahre handeln kann.

Das 28. Amtsjahr des Abaskant ist im Philistor III 444 genannt; es fällt in das Archontat des Philisteides. Diese Inschrift würde also nach Dittenberger fallen zwischen 161—169 n. Chr. Nun heißt es aber auf ihr in Z. 35 f.: ἐκ τῶν σεβαστοφορικῶν ἐδόθη — εἰς θυσίας ὑπὲρ τῆς νίκης τῶν αὐτοκρατόρων: diese Kaiser können nur Marc Aurel und Lucius Verus sein. Da Verus bereits im Januar 169 starb, die Ephebekataloge aber, weil sie eben so zu sagen die Rechenschaftsberichte über das verflossene Jahr, die Jahresprogramme bilden, erst am Ende des Jahres gesetzt werden konnten, der Januar 169 aber zur ersten Hälfte des (attischen) Jahres 168/69 (nämlich von September 168 — August 169) gehörte: so kann für diese Inschrift das Jahr 168/69 nicht in Betracht kommen. Es bleiben also für das 28. Amtsjahr Abaskants die Jahre 161 — 167/68: also sind die möglichen Anfangsjahre schon reduciert auf 134—140. Weiter: es heißt in der Inschrift „θυσίας ὑπὲρ τῆς νίκης τῶν αὐτοκρατόρων“: das kann nur auf den Parthischen Krieg gehen; demnach ist die Inschrift auch nicht vor 162 anzusetzen: also bleiben als Anfangsjahre 135—140. Aber wir können mit dieser Inschrift noch weiter kommen: es wird für den Sieg der Kaiser (ὑπὲρ τῆς νίκης) geopfert, nicht auf Grund des Sieges (ἐπὶ τῇ νίκῃ); 166 aber ist der Krieg schon völlig entschieden: also muss das 28. Jahr des Abaskant fallen zwischen 162—165, das erste Jahr also zwischen 135—138.

Zu einem noch enger begrenzten Zeitraum gelangt man auf einem anderen Wege. Die Inschrift im Philistor II 268 (vgl. meine Commentt. epigr. S. 91 ff.) ist gleichfalls ein Ephebenkatalog aus Abaskants Amtsjahren; das wievielte Amtsjahr es ist, ist nicht angegeben, aber wir werden gleich sehen, in welche Jahre der Katalog nur gewiesen werden kann. Er datiert aus dem Archontat des *Σέξτος Φαληρεύς*. Nun heisst es in der Ueberschrift: *ἐπὶ νείκῃ τῶν θειοτάτων αὐτοκρατόρων Μ. Αὐρηλίου καὶ Α. Βήρου Σεβαστῶν Ἀρμενιακῶν Παρθικῶν μεγίστων*. Da die beiden Kaiser erst von 166 ab den Beinamen *Παρθικός* führen, und Verus bereits im Januar 169 starb, die Ephebenkataloge aber ihrem Zwecke als Jahresprogramme gemäss erst am Schlusse des attischen Jahres aufgestellt werden konnten, also für unsern Fall das attische Jahr Sept. 168 — Aug. 169 nicht in Betracht kommen kann, so fällt die Inschrift entweder in 166/67 oder in 167/68. Ja, wir können noch einen Schritt weiter gehen, wir können sagen, die Inschrift muss in 166/67 fallen; denn 166 war der Krieg beendet und beide Imperatoren triumphierten; da ist es vollkommen angemessen, wenn die Inschrift mit Rücksicht auf dieses Factum beginnt „ἐπὶ νείκῃ τῶν θειοτάτων αὐτοκρατόρων κτλ.“, aber keinen Sinn hätte es, wenn ein oder genauer zwei Jahre nach Beendigung des Krieges die Ueberschrift eines Ephebenkataloges noch mit Hinweis auf den Sieg begünne, was doch der Fall wäre, wenn wir die Inschrift in 167/168 setzten.

Nun heisst es ferner im Corp. Inscr. Gr. n. 191: *Ἀγαθῇ τύχῃ τῶν σεβαστῶν Μ. Αὐρηλίου Ἀντωνίνου καὶ Α. Αὐρηλίου Βήρου, Ἀρμενιακῶν Παρθικῶν μεγίστων τοῦ μετὰ Μαιερτεῖνον ἄρχοντι[α] ἐνιαυτοῦ κτλ.* Demnach gehört auch diese Inschrift in eins der Jahre 166 — 168/69. Da diese Inschrift, ein Prytanenkatalog, aus der zweiten Prytanie, also aus dem October des betreffenden attischen Jahres ist, so ist in diesem Falle das attische Jahr 168/69 nicht ausgeschlossen, wie in den beiden vorhergehenden Fällen. Diesem Jahre unmittelbar voran ging nun der Archon Mamertinus im C. I. Gr. 190. Demnach gibt es für die Aufeinanderfolge der beiden genannten Archonten Sextus und Mamertinus und für das auf den letzteren folgende Jahr der Archonlosigkeit oder Anarchie an und für sich diese beiden Möglichkeiten,

entweder 165 n. Chr.	Archon Mamertinus	— C. I. Gr. 190.
Octob. 166	"	Anarchie — C. I. Gr. 191:
		<i>Ἀγαθῇ τύχῃ τῶν σεβ. ... Παρθικῶν κτλ.</i>
167/68	"	Archon Sextus — Philist. II 268:
		<i>Ἐπὶ νείκῃ τῶν θ. αὐτοκρ. ... Παρθικῶν κτλ.</i>
oder aber 166 n. Chr.	Archon Sextus (165 ist, wie gesagt, wegen	<i>Παρθικῶν</i> ausgeschlossen).
167	"	— Mamertinus
Octob. 168/69	"	Anarchie

Da es aber, wie oben gesagt, völlig unwahrscheinlich ist, dass noch zwei Jahre nach Beendigung des Krieges gesagt sein sollte in Philist. II 268 *ἐπὶ νείκῃ τῶν θ. αὐτοκρατόρων* (ferner auch die andere Inschrift, C. I. 191, im Präscripte bloß sagt *ἀγαθῇ τύχῃ τῶν σεβαστῶν κτλ.*, ohne des Sieges zu erwähnen) so ist es durchaus wahrscheinlich, dass Sextus ins Jahr 166 zu setzen ist, also die zweite mögliche Anordnung der Aufeinanderfolge die wirkliche ist.

Sind demnach die Jahre 166—168/69 besetzt durch die Archonten Sextus, Mamertinus und die Anarchie, so ergibt sich daraus für die Frage nach Abaskants Antrittsjahr ein wichtiges Resultat.

Nämlich, zum Glücke sind für eine Reihe von Inschriften, auf denen die Amtsjahre des Abaskant angegeben sind, auch die Archonten des Jahres genannt. In Betracht kommen von ihnen hier nur die, welche um die Jahre 160—170 fallen. Das sind folgende

23. Jahr	Abaskants:	Archon	Philemon
26.	"	"	Memmius Epibomo
27.	"	"	[Ael. Gelos] cf. Comm. epigr. S. 24.
28.	"	"	Philisteides
33.	"	"	Tineius Ponticus
34.	"	"	<i>ἐνιαυτὸς ὁ μετὰ Τινῆμιον Ποντικὸν ἄρχοντα</i> , also Anarchie.

Die beiden äußersten Grenzen für das Antrittsjahr Abaskants waren 134/35—142/43 nach Chr.; demnach für das letzte vorkommende Amtsjahr, das 34., die Jahre 167/68—175. Entwerfen wir nun für die Jahre 23—34 von Abaskants Amtsführung eine Tafel, auf der wir jene neun Möglichkeiten durchführen und an

den entsprechenden Stellen die vorhergenannten Archonten einsetzen; so werden wir finden, in welchen Fällen allein Platz bleibt für die Archonten der Jahre 166—168/69.

XXII	XXIV	XXV	XXVI	XXVII	XXVIII	XXIX	XXX	XXXI	XXXII	XXXIII	Letztes Jahr Abask. XXXIV
156 Φ	157	158	159 M	160 Γ	161 Φιλ.	162	163	164	165	166 T	167 A
157 Φ	158	159	160 M	161 Γ	162 Φιλ.	163	164	165	166	167 T	168 A
158 Φ	159	160	161 M	162 Γ	163 Φιλ.	164	165	166	167	168 T	169 A
159 Φ	160	161	162 M	163 Γ	164 Φιλ.	165	166	167	168	169 T	170 A
160 Φ	161	162	163 M	164 Γ	165 Φιλ.	166	167	168	169	170 T	171 A
161 Φ	162	163	164 M	165 Γ	166 Φιλ.	167	168	169	170	171 T	172 A
162 Φ	163	164	165 M	166 Γ	167 Φιλ.	168	169	170	171	172 T	173 A
163 Φ	164	165	166 M	167 Γ	168 Φιλ.	169	170	171	172	173 T	174 A
164 Φ	165	166	167 M	168 Γ	169 Φιλ.	170	171	172	173	174 T	175 A

Die römischen Ziffern bezeichnen die Amtsjahre Abaskants.  
Die arabischen Ziffern die Jahre nach Chr.

Φ = Φιλήμων M = Μέμμιος Ἐπιβωμφ Γ = Γέλως  
Φιλ. = Φιλιστείδης T = Τινήιος Ποντικός A = Ἀναρχία

So erhalten wir das nicht anzuzweifelnde Resultat:

- 1) Das letzte (34.) Jahr des Abaskant kann nicht 167, das erste also nicht 134 sein, weil in diesem Falle für die zusammenhängende Archontenreihe der Jahre 166 bis 168 Sextus, Mamertinus, Anarchie kein Platz wäre.
- 2) Das letzte Jahr des Abaskant kann nicht 168, das erste nicht 136 sein: aus dem gleichen Grunde.
- 3) Das letzte Jahr des Abaskant kann nicht 169, das erste nicht 136 sein: aus dem gleichen Grunde.

In allen drei Fällen würden zwei oder eins der Jahre 166—168 schon besetzt sein durch den Archonten Tineius Pontikus, resp. durch die Anarchie.

Also sind die Jahre 134—136 bereits als Anfangsjahre ausgeschlossen; bleiben 137—142. Aber

- 4) das Antrittsjahr des Abaskant kann auch nicht 142, das letzte nicht 175 sein, weil sonst Archon Philisteides in das Jahr 169/70 fallen würde, was aber schon darum unmöglich, weil auf der betreffenden Inschrift die beiden Kaiser M. Aurel und L. Verus als regierend genannt werden; außerdem aber würden die Jahre 167—168 durch andere (*Μέμμιος Ἐπιβωμῶ* und *Γέλως*) als die verlangten Archonten besetzt sein.
- 5) Das Antrittsjahr kann nicht 141, das letzte nicht 174 sein, weil in diesem Falle die Jahre 166—168 durch andere als die verlangten Archonten besetzt wären.
- 6) Das Antrittsjahr kann nicht 140, das letzte nicht 173 sein, weil dann zwei der Jahre 166—168 durch andere als die verlangten Archonten besetzt wären.
- 7) Endlich kann auch nicht 139 das erste, 172 das letzte Jahr sein, weil sonst das Jahr 166 durch einen ihm nicht zukommenden Archonten besetzt wäre.

Ausgeschlossen als Anfangsjahr sind demnach von den Jahren 134—142 einerseits 134—136, andererseits 139—142. Also bleibt nur die Möglichkeit der Wahl zwischen 137 und 138 nach Chr. Und für den Fall, dass damals in Athen der kallippische Cyclus gegolten hätte, wäre 138 das allein mögliche Antrittsjahr, weil nur in diesem Falle die auf den Inschriften aus Abaskants Zeit bestimmbaren Schaltjahre mit dem Cyclus stimmen würden. Es müssen also bei dieser Annahme meine früheren Ansätze der betreffenden Archonten aus Abaskants Zeit auch jetzt noch, nachdem die frühere Grundlage der Berechnung zum Theil beseitigt ist, nach der hier gegebenen, die von einer ganz anderen Richtung an die Sache gegangen ist, in ihrem ganzen Umfange gelten. Doch bin ich der letzte, der sich steift auf die Annahme von der Geltung des kallippischen Cyclus in damaliger Zeit, da, was mir dabei der wesentlichste Zweck war, einen festen Halt für die ganz im Argen liegende Datierung dieser Zeit zu gewinnen, ich jetzt auf einem anderen und wie ich denke sicheren Wege erreicht habe, wobei ich freilich überraschender Weise fast zu dem gleichen Resultate gelangt bin. Ich sehe daher hier von der Geltung des kallippischen Cyclus ganz ab und begnüge mich mit dem oben durch einfache Combination gewonnenen Resultate, dass Abaskant im Jahre 137 oder 138 n. Chr. sein Amt angetreten, also das letzte



Chronologie dieser Zeit alle solche chronologischen Daten nur auf dem Wege eingehendster Vergleichung und beständiger Combination gewonnen werden, diese also immer nur bis zu einem bestimmten Grade zwingend sein können.

So rechtfertigt sich eine erneute Prüfung und eventuell eine aus besserer, durch die Zeit bedingter, Einsicht gewonnene abweichende Zeitbestimmung für einzelne Fälle aus der eigenen Beschaffenheit der Sache selber.

Wie ich also vor kurzem für die Ephebeninschrift aus dem Archontat des Rhoemetalkas eine von der früheren abweichende, nunmehr sichere Zeitbestimmung in dieser Zeitschrift gegeben habe, so will ich hier in einem anderen Falle nachweisen, dass, obwohl durch neuere Funde die Grundlage und der Ausgangspunkt der Berechnung für eine Reihe von Ephebenkatalogen und der auf ihnen genannten Archonten hinfällig geworden ist, gleichwohl aus bestimmten anderen Gründen die früher von mir gegebenen Ansätze dieselben bleiben müssen oder doch nur um ein Jahr differieren können.

Bekanntlich erscheint auf einer ganzen Reihe von Ephebenkatalogen der lebenslängliche Paedotribe Ἀβάσκαντος Εὐμόλπου Κληροσιεύς; ein Theil dieser Inschriften gibt gleichzeitig an, im wie vielen Jahre Abaskant im Amte ist: gelingt es nun, das Antrittsjahr dieses Paedotriben festzusetzen, so ist damit die Datierung für eine Reihe attischer Archonten festgestellt, andere lassen sich in diese Reihe nach Wahrscheinlichkeitsgründen einfügen. Diesen Versuch habe ich in den Commentt. epigr. S. 12—27 unternommen, indem ich die oben (Seite 385 ff.) behandelte Inschrift im Corp. Inscr. Gr. 281 mit ihrer irrthümlichen Datierung auf das Jahr 138 n. Chr. zu Hilfe nahm. Jetzt, wo neugefundenes Material gezeigt hat, dass die drei Inschriften, die von der Epidemie des Hadrian in Athen rechnen, alle auf dasselbe Epochenjahr zurückzuführen sind, das, wie Dittenberger so gut wie erwiesen hat, nicht vor 124 anzusetzen ist, kann die genannte Inschrift (C. I. Gr. 281) nicht vor 150/51 angesetzt werden. So unbedingt ich diesem von Dittenberger gewonnenen Resultate beitrete, so wenig kann ich den weiteren Consequenzen zustimmen, die er rücksichtlich der Zeitbestimmung für Abaskants' Amtsantritt zu gewinnen sucht. Er kommt nämlich, entgegen meiner Annahme, die den Abaskant im Jahre 138 n. Chr. sein Amt antreten lässt, zu

Der ersten Hälfte dieses Zeitraums gehören noch an, ohne dass sie bis jetzt auch nur mit Wahrscheinlichkeit einem bestimmten Jahre zugewiesen werden können, die Archonten *Π. Αἴλιος Φιλίας Μελιτεύς* im Philist. I 76 (= Ephemer. nov. n. 186) und *Ανκομήδης* im C. I. Gr. 263: auf beiden ist Abaskant als *παιδοτρίβης (διὰ βίου)* genannt. Mit Sicherheit zu ergänzen ist derselbe in dem Katalog Philist. IV 559, 3: *[παι]δοτρίβην διὰ [βίου] Ἀβάσκαντον Εὐμόλπον Κη]φειστα*, so dass auch diese Inschrift derselben Zeit zuzuweisen ist: leider aber ist von dem Namen des Archonten nur das Demoticon erhalten *Ἔστια[ιόθεν]*; wird das fehlende Stück mit dem Namen noch gefunden, so muss dieser Archon um 140 n. Chr. angesetzt werden, worauf sowohl die Redaction des Kataloges weist, als auch andere Indicien, die hier auszuführen nicht am Platze ist.

Berlin.

RICHARD NEUBAUER.

**ΠΟΛΥΣΤΡΑΤΟΥ ΠΕΡΙ ΑΛΟΓΟΥ ΚΑΤΑΦΡΟ-  
ΝΗΣΕΩΣ, ΟΙ Δ' ΕΠΙΓΡΑΦΟΥΣΙΝ ΠΡΟΣ ΤΟΥΣ  
ΑΛΟΓΩΣ ΚΑΤΑΘΡΑΣΥΝΟΜΕΝΟΥΣ ΤΩΝ ΕΝ  
ΤΟΙΣ ΠΟΛΛΟΙΣ ΔΟΞΑΖΟΜΕΝΩΝ.**

Von Polystratos, dem Schüler oder Enkelschüler Epikurs und seinem zweiten Nachfolger im Schulamt, besitzen wir unter dem Doppeltitel 'über die grundlose Verachtung' oder 'gegen diejenigen, die sich ohne Grund über die Volksmeinungen hinaussetzen' eine äußerst bemerkenswerthe Schrift, die bisher nicht in zulänglicher Weise veröffentlicht worden ist. Denn obgleich die im vierten Bande der Herculaniensia Volumina (Collectio prior) erschienene editio princeps (1832) eine vergleichsweise ganz erträgliche heißen kann und ihrem Urheber, Herrn Angelo Antonio Scotti, keineswegs zu sonderlicher Unehre gereicht, so würde doch das Bedürfniss nach einer erneuten, den Forderungen der heutigen Wissenschaft entsprechenden Bearbeitung des Büchleins auch dann bestehen, wenn uns hierfür nur das an jenem Orte mitgetheilte Material zu Gebote stünde. Dem ist jedoch keineswegs so. Die unter John Hayters Leitung angefertigten, der Oxforder Universitätsbibliothek überantworteten und daselbst wieder in halbhundertjährige Vergessenheit gerathenen älteren und vollständigeren Copien herculanischer Rollen bieten uns auch diesmal wie so oft ausreichende Mittel um den Text wesentlich zu berichtigen und zu bereichern. Ganze Halbcolumnen, von denen bislang nur drei bis vier vereinzelte Worte kenntlich waren, konnten unter Benutzung dieses handschriftlichen Hilfsmittels (von dem mir ein getreues Facsimile vorlag) vollständig lesbar, und verständlich gemacht werden; an anderen Stellen gewann der Text ein total verändertes Aussehen; völlig unberichtigt blieb keine einzige Columnne.

Hoffentlich werden die Geschichtschreiber der Philosophie diese wichtige Urkunde fortan nicht mehr wie bisher als nicht vorhanden betrachten, sondern ihr in der Darstellung des Epikureismus den Platz einräumen, welcher ihr insbesondere auf Grund der nachfolgenden Erwägungen gebührt: Der so wenig gekannte conservative Pol der epikureischen Denkart findet in der tief einschneidenden Polemik gegen cynische und stoische Gefühlsrohhheit einen ebenso lehrreichen als erfreulichen Ausdruck; der heute kaum weniger als damals weit verbreitete Glaube, der Mangel an Gleichförmigkeit in den sittlichen Ueberzeugungen der Menschen bewaise den ausschliesslich conventionellen Ursprung derselben, wird mit grosser Kraft und nicht geringerer Wärme bestritten; endlich, — es wird mit nahezu verblüffender Kühnheit und Sicherheit die Axt an die Würzel jenes uralten Wahnes gelegt, dessen Schöfsling auch dieser Irrglaube ist und dem neun Zehntheile aller tiefgreifenden Irrthümer in der Philosophie entstammen: nur das Absolute ist ein Reales.

Die in der Mitte entzwei gebrochene und von Hayter (A Report upon the Herculaneum manuscripts p. 37) aus den Stücken 336 und 1150 wieder vereinigte Papyrusrolle ist von einem ziemlich flüchtigen Schreiber mit nicht wenigen Auslassungen, Wiederholungen und (vielfach im Text oder am Rande berichtigten) Irrungen geschrieben. Auf die macedonische Zeit scheint die häufige (aber nicht ausnahmslose) Schreibung  $\epsilon\iota$  für  $\eta$  hinzuweisen (vgl. Hermes I 415 Anm.), der die nahezu constante Verderbniss  $\epsilon\kappa\epsilon\iota$  statt  $\epsilon\iota\kappa\eta$  entsprungen ist. Das  $\iota$  adscriptum fehlt ebenso oft als es sich findet; es erscheint auch bei  $\omicron\upsilon\tau\omega$  und  $\epsilon\pi\acute{\alpha}\nu\omega$ . Ebenso launenhaft ist die Assimilation durchgeführt, so neben  $\acute{\alpha}\gamma\gamma\acute{\alpha}\rho$  Col. I<sup>b</sup> 6  $\epsilon\grave{\alpha}\nu$   $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omega\mu\alpha\iota$  Col. II<sup>a</sup> 5.

In die napoletanische Copie ( $\kappa$ ) sind augenscheinlich mehrfache Irrthümer des Herausgebers hinein corrigirt, wofür die kritischen Anmerkungen einige Belege liefern. Auffallen muss es, dass col. XXIV Z. 4 das nur vom Oxforder Apographum ( $\omicron$ ) dargebotene an sich entbehrliche Wörtchen  $\nu\upsilon\nu$  im Text der ed. pr. steht, obgleich die dazu gehörige Kupferplatte es nicht aufweist. Daraus und aus einigen ähnlichen Vorkommnissen weitgehende, der Redlichkeit des Herausgebers abträgliche Folgerungen zu ziehen liegt mir ferne. Werden doch auch dessen Ergänzungsversuche

durch *o* noch häufiger widerlegt als bestätigt. Gegen die richtige Ermittlung der Columnenfolge waltet keinerlei begründetes Bedenken ob. Auch die in der ed. pr. Fragmente genannten, nur zum Theil besonders schwer beschädigten Stücke lassen jedesmal wo ein Urtheil darüber möglich ist fortlaufenden Zusammenhang erkennen und sollten daher nach der gewöhnlichen und sachgemäßerem Bezeichnungsweise der *officina de' papiri* nicht Fragmente, sondern Columnen heißen. 1—3 bieten nur, 5 und 9 fast nur Columnenschlussstücke; alle anderen sogenannten Fragmente wie Columnen zeigen durchweg unverletzten Ober- und Unterrand; <sup>a</sup>1 bezeichnet jedesmal den wirklichen Anfang, die letzte Zeile von <sup>b</sup> den wirklichen Schluss einer Columnne. Die Normalzahl der Zeilen scheint, nach den letzten — wie immer besterhaltenen — Columnen zu urtheilen, 29 gewesen zu sein, wonach sich die ungefähre Größe der Mittellücke jedesmal berechnen lässt. Von den oberen Hälften der vier letzten Columnen gibt es in *o* mit 5, 3, 2, 4 bezeichnete Extra-Copien, die einige Abweichungen und darunter ein paar evidente Besserungen bringen.

Es war diesmal nicht meine Absicht, dem Leser das gesammte Rohmaterial vorzulegen, das meine angestrengten und in laugen Zwischenräumen wiederholten Bemühungen zum Theil, wie ich hoffe, befriedigend verarbeitet, zum Theil aber nicht zu bewältigen vermocht haben. Dies mit vollster Genauigkeit zu thun hätte gerade hier, wo die Columnen oft in drei, vier und mehr Stücke zerrissen sind und wo über *sovrapposti* und *sottoposti* gar mancherlei zu berichten wäre, einen außerordentlichen Aufwand an Raum und typographischen Mitteln erfordert, — und wie gering wäre auch dann der Ertrag gewesen, während eine nicht ganz genaue Wiedergabe von derlei Dingen, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, zu gar nichts nütze ist! So habe ich mich denn darauf beschränkt, das zur Beurtheilung der Beschaffenheit beider Abschriften und der Urschrift<sup>1)</sup> (insoweit diese aus jenen sich erschließen lässt) gleichwie meiner Textesrecension geradezu Unerlässliche mitzuthemen. 'Was in beiden oder in einer von beiden Abschriften sicher zu lesen war (gleichviel ob dies voll-

---

<sup>1)</sup> Diese nachprüfen zu dürfen wird mir hoffentlich bald vergönnt sein; doch erwarte ich angesichts einer so trefflichen und reichhaltigen Copie wie es unsere Oxforder ist, von dem Studium des Originals nur geringe Förderung.

ständige Buchstaben oder Elemente von solchen sind, die ihrer Natur nach — ganz unabhängig vom Zusammenhang — nur eine Deutung gestatten) ist in gewöhnlicher Schrift in den Text gesetzt worden; die Varianten der beiden Abschriften wurden (zumeist) nur dort angeführt, wo ich an der Richtigkeit der von mir getroffenen Wahl selbst einen Zweifel hegte oder einen solchen für möglich hielt. In runde Klammern wurden alle Ergänzungen eingeschlossen, die entweder leere oder mit indifferenten, d. h. weder für noch gegen meine Ergänzungen entscheidenden Zeichen besetzte Räume ausfüllen. Durch die Schrift ausgezeichnet wurden alle Abweichungen von der Ueberlieferung<sup>1)</sup>, wobei ich jedoch nicht mehr so pedantisch war, an sonst planen und zweifellosen Stellen den Längsstrich eines P als l oder dessen Rundung als O und ein E, dessen Mittelstrich verwischt ist, als C namhaft zu machen. Wird in solchen Fällen nur auf eine Copie verwiesen, so zeigt die andere eben eine Lücke. Sobald weder o noch n speciell genannt ist, werden stets beide ap(ographa) verstanden.

Wenn ich es endlich unterliefs, meinen Herstellungen und Ergänzungen diejenigen der ed. pr. gegenüberzustellen, so leitete mich hierbei der Wunsch, jene billige Schonung walten zu lassen, deren alle ersten Versuche auf so dornichtem Arbeitsfelde in höherem oder minderem Maße bedürfen. Hier sollte der Grundsatz herrschen, das von den Vorgängern Geleistete dankbar anzuerkennen — es ist diesmal freilich wenig mehr als die richtige Anordnung der Columnen — über ihre vermeidlichen oder unvermeidlichen Fehlgriiffe aber den Schleier des Vergessens zu breiten.

<sup>1)</sup> Hercul. Studien Heft I XVIIII.

- Fragm. 1 1 . . . . . του-  
 2 των, ἀλλ' οὐ (σ)υνορᾶται  
 3 ἰ(π' α)ὐτῶν. ἥ οὐδ' ἔγχει-  
 4 νὰ καὶ νοσ(ε)ρὰ καὶ ἄλλα  
 5 συμφέρον(τ)α καὶ ἀσύμ(φορα —.
- Fragm. 2 1 π(άντα τὰ τοιαῦτα) προ-

Fragm. 1 3 OYΘ<sup>Δ</sup> ap.

- Fragm. 2 2 φέ(ρο)ν(ι ἐν παν)τὶ ὁ αὐ-  
 3 τὸς [ὁ] λόγ(ος) ἐφαρμόσει.  
 4 ἔστι γὰρ πάντα ταῦτα, φή-  
 5 σει τις, κἀκείνοις, ἀλλ' οὐ —.
- Fragm. 3 1 . . . . . οὔτε διὰ ση)-  
 2 μείων . . . . . (οὔ)τε δι' ἄλ-  
 3 λου τρόπ(ο)υ ἀπὸ τῆς αὐ-  
 4 τῆς (αἰ)τίας. ὅθεν οὐδ' εὐ-  
 5 λαβεῖσθαι πρὸ τοῦ παθεῖν
- Fragm. 4<sup>a</sup> 1 . . . . . δύναται(ι . .  
 2 . . . . . μνη-  
 3 μονε(ύειν), ὥστε μὴ πά-  
 4 λιν περιπ(ε)πτειν, οὔ-  
 5 τε τὰ συμ(φ)έροντα πο-  
 6 ρίξεσθαι . . . . .
- Fragm. 4<sup>b</sup> 1 . . . . . συμφω-  
 2 νοῦντα εὐρεθήσεται,  
 3 ἀλλ' ἐ(ῖ)κῇ τοῖς τυχοῦ-  
 4 σιν περιπίπτοντα δι-
- Fragm. 5<sup>b</sup> 1 . . . . . μνηθὲν χε(ῖ-  
 2 ρον ἀπαλλάτ(ε)ιν τὰ λοι-  
 3 πὰ (ς)ῖα μήτε ὅσι-  
 4 ον ἢ ἀνόσιον νομίζον-
- Fragm. 6<sup>a</sup> 1 τα (εἶνα)ι μνηθὲν μῆ(τ)' ἐ-

Fragm. 2 2—3 ΘΑΥΜΑC|ΤΟC n, in o ist die Correctur nicht zu sehen.  
 Fragn. 4<sup>a</sup> ist nur in o erhalten und wird hier zum ersten Mal ver-  
 öfientlicht. Der Zusammenhang mit dem vorangehenden ist klar, wenngleich  
 die Eingangslücke sich so wenig sicher ausfüllen lässt, wie die mit ONTA  
 vor μνημονεύειν schließende Lücke der zweiten Zeile. Etwa: ὅθεν οὐδ'  
 εὐλαβεῖσθαι πρὸ τοῦ παθεῖν τὰ μέλλοντα δύναται, οὐδὲ τὰ βλάπτοντα  
 μνημονεύειν — οὐδὲ τὰ συμφέροντα πορίξεσθαι, worauf die mir völlig  
 dunkeln Zeichen folgen: ΕΦ. CAMHΘAY|THI. 3 init. OIONE Fragn. 4<sup>a</sup>  
 3 ΕΚΕΙ ap. Vor τυχοῦσιν stehen vier nachträglich getilgte Buchstaben.  
 Fragn. 5<sup>a</sup> ist in o durch einige Buchstaben in den obersten Zeilenenden  
 vertreten:

HN  
 EIOY  
 YΓΕ  
 ON

Fragm. 5<sup>a</sup> 1 γ)|νω(σ)θέν(τ)α? wobei freilich der Zusammenhang mit dem un-  
 mittelbar folgenden μνηθὲν χεῖρον dunkel bleibt. 5<sup>a</sup> 3 ΜΗΤΕΟCΙΟCΙ ap.

- Fragm. 6<sup>a</sup> 2 νύ(πνι)α καὶ τέρατα καὶ  
 3 τ)ὰ τ(ού)τοις ὁμογενῇ μή-  
 4 τε (τὰ δ)ρῶμενα <ἀλλ'> ἢ ἄ οὐ τὸ (π-  
 5 ρῶ(τον) τῷ λογισμῷ, δι(ἀ  
 6 τοῦτ' ἢ)δι(?) οὐδ' ἡμεῖς  
 7 . . . . βλαπτ- . . . .  
 8 . . . δ)ρῶντες(?) . . . .
- Fragm. 6<sup>b</sup> 1 . . . . . τ)αὐτὰ  
 2 ἐξ ἀν)άγκης (ἡμ)ῖν καὶ  
 3 ἐ)κείνοις ἐξακολουθῇ-  
 4 σει συμπτώματα. γε-  
 5 λοῖον οὖν τὸ ἐπειδὴ  
 6 ἐκείνοις ἢ οὐκ ἔστιν
- Fragm. 7<sup>a</sup> 1 σημεῖα καὶ οἰωνοὶ ἢ κλη-  
 2 δόνες ἢ κα(λ)ὰ ἢ αἰσχροὶ ἢ  
 3 ὅτιδῆποτε τῶν τοιού-  
 4 των, ἢ ὄντα (ο)ὐ (σ)υνορᾷ-  
 5 ται ὕπ' ἐκεί(νω)ν διὰ τὸ  
 6 μὴ κοινωνε(ῖν) λογισ-  
 7 μοῦ ἢ . . . . ἡμεῖς  
 8 . . . . . οὖν(?) μηδ-
- Fragm. 7<sup>b</sup> 1 . . . . . συλλογισμοῦ(ς) ἢ  
 2 ἐπαγωγὰς περαίνο)ντας  
 3 ἢ ἄλλως πως διαλεγόμε-  
 4 νους ταύτ(α) τούτοις καὶ  
 5 ἡμῖν συμβεβηκέναι, ὥσ-  
 6 περ ἔνιοι ποιοῦσιν, εὐ-  
 7 ήθεις ὄντες καὶ πρὸς τῇν  
 8 ἐτέρων μόνον τῶν μὴ
- Fragm. 8<sup>a</sup> 1 δυνησομένων (τὸ ἀκό-  
 2 λουθον συνορ(ᾶν, οὐ πρὸς  
 3 τῇν αὐτῶν π(ίστιν) ἢ  
 4 τῶν ὁρθῶς τι συνορῶν-  
 5 των τὸν λόγον) μῆχα-

Fragm. 6<sup>a</sup> 4 ist mein Herstellungsversuch ein sehr gewagter. Nur οὐ τὸ π|ρῶτον halte ich für sicher. ο zeigt: ΟΥΤΕΠΙΠΩ, n nur ΟΥΤΕ. Fragm. 6<sup>a</sup> 5 erscheint oberhalb der Zeile eine deutliche Diple. Fragm. 7<sup>a</sup> 1—2 ist die Ergänzung nach der Parallelstelle col. IV fin.—V init. (an die schon der neap. Herausg. erinnert hat) versucht worden.



- gm. 8<sup>a</sup> 6 νώμενο(ι) . . . . .  
 7 τὰ τοιαῦτα . . . . .  
 gm. 8<sup>b</sup> 2 ἄπο(ι)ρεπομένου(ς, ὡ)ς ἂν  
 3 γενώμεθα φρόνιμοι,  
 4 οὐθ' (οὐδ' ?) (ὕ)φ' ἐνὸς τούτων ἐνο-  
 5 χλησόμενους ἡμᾶς. ὅ-  
 6 τι μὲν γὰρ φρονήσεως  
 7 δεῖ ἐπιμελε(ι)σθαι καὶ —  
 gm. 9<sup>b</sup> 1 . . . . . τὸν ἐκ τῆς  
 2 ψυχῆς φόβον λῦσαι καὶ  
 3 τῆ(ν) ὑπ(ο)ψίαν, τοῦτο δ' εἰ-  
 4 ναι) φρονήσεως ἔργον νο-  
 5 μί(ζ)ων, (τ)ὸ τὴν μάταιον  
 6 τ)αραχὴν καὶ δι' ἐνυπν(ι-  
 7 ων καὶ διὰ σημείων  
 I<sup>a</sup> 1 καὶ δι(ὰ) τῶν λοιπῶν ἁ-  
 2 πλῶς ὅσα κενῶς τα(ρ)άτ-  
 3 τει ἀφαιρεῖν, ὃ οὐκ ἦν γί-  
 4 νεσθαι ἄνευ τοῦ ἐξετά-  
 5 σαντα γινῶναι, ὅτι τὰ πα-  
 6 ρέχοντα τ(ὴν) τ)αραχὴν  
 7 ἔστ(ι) ψευδ(ῆ) . . . . αὐτὸ  
 8 τοῦτο λε(γ)- . . . . .  
 I<sup>b</sup> 5 . . . . ἀλλὰ . . . . (ὕ)γει-  
 6 ας ἐπιμελεῖσ(θ)αι· ἄγ γὰρ  
 7 ὑγαιίνῃ, οὐθ' (l. οὐδ') ὕφ' ἐνὸς ἐ-  
 8 νοχληθήσεται ὧν νῦν

Fragm. 8<sup>a</sup> 1 fin. CΘAI, der Rest eines wohl mit ἀπὸ τοῦ eingeleiteten  
 nitivs. 7 ist ἐπιμελεσθαι neben ἐπιμελεῖσθαι col. I<sup>a</sup> 6 wohl wenig  
 rscheinlich. Von Fragn. 9<sup>a</sup> sind in o die obersten Zeilenenden er-  
 en:

OY  
 IA  
 MEN  
 . . .  
 . . .  
 MAI  
 TOY  
 -Ω  
 C

fin. AY<sup>o</sup> o, >YΠΩ n. I<sup>a</sup> 7 ὑγαιίνει ap.

- I<sup>b</sup> 9 ἐνοχλεῖται. 'καὶ γὰρ ἐ-  
 10 γῶι' φήσεις 'τοῦτ' οἶδα καὶ τοῦ-  
 11 το βούλομαι καὶ τοῦτ' οἶ-
- II<sup>a</sup> 1 ομαι δι' οὗ ἐνεργῶ παρα-  
 2 σκευάσασθαι· σὺ δ' (ἐξ) οὗ  
 3 μὲν ἂν συντελε(σ)αίμην  
 4 αὐτὸ οὐδὲν λέγει(ς), ὅτι  
 5 δ', ἐὰν γένωμαι ὑγιής, οὐ-  
 6 θενὸς τούτων προσδε-  
 7 ήσομαι(αι), „ὃ καὶ τυ(φ)λῷ“  
 8 φασὶ „πρόδηλον“. δ(ι)καίως οὖν  
 9 πάθους ἂν (τ)οῦ τοιούτου  
 10 καταγελάσειεν . . . . .  
 11 . . . . . καὶ . . . . .
- II<sup>b</sup> 3 . . τούτοις (τούτους?) περαίνουσι,  
 4 ἀλλ' ὅψει τοὺς τὰ τοιαῦτα  
 5 διαλεγόμενους αὐτοὺς  
 6 πρῶτον δει(σ)ιδαιμο-  
 7 νοῦντας ἐπὶ τῶν ἔργων,  
 8 κἂν τι θρασυνόμενοι ἄ-
- III<sup>a</sup> 1 ποτολήμῳσιν κα(τὰ) τὸν  
 2 αὐτῶν λόγον πράξ(ε)ι,  
 3 μεταμελείαις καὶ φό(β)οις  
 4 συν(ε)χομένους, καθάπερ  
 5 καὶ τὸν τὸν ὄφιν ἀπο-  
 6 κτείναντα ἐν τῷ ἱερῷ  
 7 ἱστοροῦσιν. συνκυρήσαν-  
 8 τος γὰρ αὐτῷ ἀλλοτρ(ι)ου τινός  
 9 μετὰ ταῦτα, ἀφειλαξό-  
 10 μενόν φα(σι)ν ἂν(α)θεῖναι  
 11 χρ(υ)σοῦν ὄ(φ)ιν καὶ θυηπό-  
 12 λιον . . . . .

I<sup>a</sup> 10 ΦΗΘΕΙC suprascr. ο, ΦΗΘΕΙ suprascr. η. II<sup>a</sup> 4 fin. ΟΤΙ ο, ΟΤΕ η. 7 ΟΛΗ ο, ΟΚ η. Gegen δ' ὅγ und für δ' καὶ spricht Menander: καὶ τυφλῷ δηλον (Meineke IV 103, V—VI und 200 X—XI). ο in summo marg.: τὸ γὰρ ἔργον, offenbar zu einem zerstörten Theil der Col. gehörig.

II<sup>a</sup> 8 ΚΑΙ ap. III<sup>a</sup> 8—9 αὐτῷ und ταῦτα suprascript. Zwischen τῶος und μετὰ ein irriges und punctirtes ΑΥΤΩΝ. 10 Ο ap. 11 init. ..YCOP. N ο, ..YCO. N η. 11 fin. ΤΟ ap. Liegt 9—12 vielleicht eine metrische

- III<sup>b</sup> 2 γὰρ πανταχόθεν αὐτ(ῆ)ι  
 3 συμφωνοῦσα καὶ οὐθαμῇ  
 4 ἀντιμαρτ(υ)ροῦσα ὥσπερ  
 5 τὸ ψεῦδος ἀσάλευτον ποι-  
 6 εῖ περὶ ἐκάστον τὴν πίσ-  
 7 τιν. διὸ πᾶν ὃ ἂν τις πε-  
 8 ρὶ τῶ(ν) τοιούτων λέγ(η), μὴ
- IV<sup>a</sup> 1 ἐνδεικνύμενος περὶ  
 2 τοῦ πότερον δυνατόν  
 3 ἢ οὐ δυνατόν ὑπάρχειν  
 4 ἐν τῇ φύσει τὰς τοιαύ-  
 5 τας δυνάμεις οἷαι παρα-  
 6 δέδονται, ἢ καὶ τὸν θεὸν  
 7 συντελεῖν ταῦτα κατὰ  
 8 βούλησιν, λύει . . . γὰρ  
 9 ἀνάγκη, ἐν αὐτοῖς τοῖς  
 10 πράγμασιν τὰς τούτων  
 11 ἀ(μα)ρτίας ὑπάρχειν φύ-  
 12 σ- . . . . .
- IV<sup>b</sup> 4 . . . . παρὰ τὴν ἐξ ἐκεί-  
 5 νων (σοφ)ίαν (?) καὶ βούλη-  
 6 σιν συντελεῖσθαι, ἢ τὰ  
 7 μὲν οὕτωι τὰ δ' οὕτωι.  
 8 περὶ τούτων οἷν ἐπι-  
 9 σκεπτέον, αὐ συλλογισ-  
 10 μους ἢ ἐπαγωγὰς πε-  
 11 ραίνοντας οὐδ' ἄλλως πως
- V<sup>a</sup> 1 δ(ια)λεγ(ομένους οὐ)θὲν π-  
 2 ερὶ τοῦτ(ων), ἀλλὰ φησι(ο)-  
 3 λ(ογο)ῦντας (καὶ) τὰς αἰτί-  
 4 ας ἀπάντ(ω)ν θεωροῦντας  
 5 καὶ ἐξετάζ(οντα)ς, πότε-  
 6 ρον εἶναι τ(αῦτα) δυνατόν  
 7 ἢ οὐ (δυνατόν) . . . . .  
 11 . . δύναται . . . . .

Weihinschrift zu Grunde, etwa — ἡλαξάμενος δὲ δράκοντα || χρύσειον ἔνθ' ἔστησ' ἢ δὲ θυηπόλιον? III<sup>a</sup> 3 οὐθαμῇ ap. 7 C ap. 7—8 περὶ τοῦ τοιούτου im Texte, am Rande berichtet. IV<sup>a</sup> 8 Nach λύει zeigt o K.. IΓAP, n H.. IΓAP. V<sup>a</sup> 7 K n.

- V<sup>a</sup> 12 δό(ξ)αν . . . . .
- V<sup>b</sup> 2 . . . . . σ)υν-  
 3 ιδεῖ)ν μηδέ(ν), μήτε πε-  
 4 ρι τ)ῆς τούτου φύσεως  
 5 κ)αὶ βουλήσεως ἱξετά(σαν-  
 6 τας μήτε περὶ τῆς ἡ-  
 7 μετέρας. φυσιολογήσαν-  
 8 τας δ' ὁρῶς περὶ πάντων  
 9 τούτων μόνως ἔστι  
 10 τ)ῆν ἀλήθειαν (σ)υνιδεῖν.  
 11 καὶ γὰρ τὰ δυνα(τ)ὰ καὶ ἀ-  
 12 δύνατα, εἴτε κατὰ οὐσίαν
- VI<sup>a</sup> 1 εἴτε κατὰ δ(ύν)αμιν ἥ (ἐ-  
 2 ν)έργειαν (ἥ)τιναοῦν,  
 3 οὕ(τ)ως μόνως ἔστιν  
 4 κατ(α)νοῆσαι, καὶ τὰ μέ-  
 5 χρ(ι) π)οσοῦ δυνατὰ ἥ μὴ  
 6 δυ(ν)ατὰ ἱ(π)άρχειν ἥ ποι-  
 7 εῖ(ν) τι ἥ π(ά)σχειν καὶ τὰ  
 8 ψει(δ)ῆ τῶν κατὰ τοὺς  
 9 μύθ(ους) ἥ τὰς τῶν πολ-  
 10 λῶν δόξας παραδεδομέ-  
 11 νων, ἥ καὶ . . . . .  
 12 ὀνδῆπο(τε) . . . . .
- VI<sup>b</sup> 4 π(ά)ντα φόβ(ον) ἥ πᾶσαν  
 5 ὑποψίαν μάταιον ἀφαι-  
 6 ρεῖ· ὡσαύτω(ς) δὲ καὶ τὰ  
 7 λοιπὰ ψυχῆς π(ά)θῃ πάν-  
 8 θ' ὅσα παρὰ κενὰς καὶ ψευ-  
 9 δεῖς δόξας ἐγγ(ι)νεται·  
 10 καὶ μόνη τὸν ἐλεύθερον  
 11 βίον παρασκευάζει,

V<sup>a</sup> 12 ΘΥCΙΑN ap. VI<sup>a</sup> 3—4 war KATA zweimal geschrieben.  
 6 KΛ n. 7 ΓΙΗM o || ΙΕΙΝ o, ΞΕΙΝ n. 10 ΛAC ap. Von O und Ξ in δόξας sind Spuren vorhanden. Einige Buchstaben waren wohl ausgelassen, vielleicht darüber geschrieben, da der Raum für unsere, vom Zusammenhang geforderte Ergänzung nicht ausreicht. Am Schluss der Col. war irrthümlich ANOI (wohl aus dem folgenden διανοίας) geschrieben und nachträglich getilgt worden. VI<sup>a</sup> 4 Υ n, C o || N ap. 5 T o. VI<sup>a</sup> 8 ΚΕΝΑ<sup>C</sup> n.

- VII<sup>a</sup> 1 θαρρησάσης (τ)ῆς διανοί-  
 2 ας, ἐκ πάντων τῶν αἰτί-  
 3 ων ὅσα ταραχὴν ἐπιφέ-  
 4 ρει κ(ενῶ)ς καὶ πάσης ἀ-  
 5 γνοίας τε καὶ ἀπάτης  
 6 καὶ ψευδοδοξία(ς) ἀπολυ-  
 7 θ(είσ)ης, ὅπερ ἦν (τ)έλος (τ)οῦ  
 8 ἀρίσ)του βίου. οἱ (δ') ἄλλοι λό-  
 9 γοι π)άντες ο(ῦ)τε περὶ τῶν  
 10 . . . . . οὔτε πε-  
 11 ρί) . . . . .
- VII<sup>b</sup> 1 φ(αίνεσ)θαι (?) ποιοῦσιν, τ(ῆς  
 2 δ' (ἀλη)θείας καὶ τῆς πρὸς  
 3 τὰ αὐτῶν πάθη συμφω-  
 4 νίας μὴ φρον(τ)ίζοντες  
 5 παρὰ τὸ δοκοῦν αὐτοῖς  
 6 ἕνεκα τῶν πλησίον εἰ-  
 7 ρωνεύονται, ἀλλὰ παρ-
- VIII<sup>a</sup> 1 . . . . ἀ)κολούθῳ . . .  
 2 . . φιλοσοφίᾳ χρωμέ(νο)υς  
 3 περὶ ἐκάστων λαλεῖν . . .  
 4 . . . . τὸ τῆς ἀληθινῆ(ς)  
 5 φιλο(σο)φία(ς) ἔργον  
 6 . . . . .  
 7 . . . . .  
 8 . . δὲ μᾶλ(λ)ον τὸ λεγόμε-  
 9 νον ἀ(ληθ)ές (?) ὃν τὰ ὑπὸ τῶν  
 10 λοιπ(ῶ)ν φ(ι)λοσό(φω)ν λεγ(ό)-  
 11 μενα . . . . .
- VIII<sup>b</sup> 3 . . . . . μνηθ(ἐ)ν . . . . .  
 4 . . . . . ἡ ἐ)ν τοῖς οὖ-  
 5 σιν ἀλήθεια καὶ ὁ βλος (α)ῦ-  
 6 τὸς χρῆται, ἐφήψαντο.

VII<sup>a</sup> 4 KN ο. K. l n. VII<sup>b</sup> 3 zeigt ο deutlich ΠΑ, Θ und Η stehen an beiden Seiten eines Risses, wodurch sie einem Ε und Υ gleichsehen; in n ist, offenbar unrichtig, geschrieben: ΠΛ.Υ. 7 ist der Indicativ εἰρωνεύονται durch ein übergeschriebenes Ω in die Coniunctivform geändert, mit Unrecht wie ποιοῦσιν in Z. 1 zu lehren scheint. VIII<sup>a</sup> 1—3 in ἀκολούθῳ und φιλοσοφίᾳ ist das l darüber geschrieben, desgleichen 4 τὸ.

- VIII<sup>b</sup> 7 ἤδη (δ)ὲ ἐν αὐταῖς ταῖς  
 8 φωναῖς τοὺς μὲν διὰ συλ-  
 9 λογισμῶν καὶ ἀξιωμα-  
 10 των ἕκαστα περαίνον-  
 11 τας, οἷς οὐδ' (α)ὐτοὶ ἐπὶ
- IX<sup>a</sup> 1 τοῦ βίου χρῶνται, οὐδ' ἀκο-  
 2 λουθοῦσιν· τοὺς δὲ ἔνε-  
 3 κα τῆς πρὸς τὸν πλησίον  
 4 ἀρεσκείας ἢ ἀπάτης πρὸς  
 5 τὴν ἑαυτοῦ; παραντίκα ἐπίνευ-  
 6 σιν) καὶ ψυχαγωγίαν τῶν  
 7 πολλῶν μηχανωμένους  
 8 παντοδαπὴν τινα λαλί-  
 9 αν, οὐθὲν οὐτ' αὐτοῖς οὐ-  
 10 τε τοῖς ἀ(κ)ού(ο)υσιν εἰς ἐ-  
 11 πανόρ(θω)σιν καὶ τὸ βέλ-  
 12 τιον ζ(ῆν σ)υ(ν)είνου-  
 13 σαν) . . . . .
- IX<sup>b</sup> 4 . . . . . ἐν τῷ βίῳ  
 5 . . . . . συμφωνω-  
 6 . . φ(ύσι)ς ἡμῶν αὐτῶν  
 7 . . . . .  
 8 . . χώραν ἄνευ τούτων  
 9 ἤδη τὰ λοιπὰ ἔχει ταῦ-  
 10 τα (τ)ὴν πρὸς ἡμᾶς καὶ  
 11 τ(ὸ) βέλτιον ἀληθινῶς  
 12 ζῆν, ἐξ ὧν ἀπολυόμε-  
 13 νοι τῶν κατὰ διάνοιαν
- X<sup>a</sup> 1 παθῶν ε(ἰ)ς εὐδίαν καὶ  
 2 διαγωγὴν ἄλυπον καὶ  
 3 οἰκείαν ἐρχόμεθα· ὃ γίνε-  
 4 ται μόνως ἐκ τῆς ὁρθῆς,  
 5 ὥσπερ εἴρηται, φυσιολο-  
 6 γίας, θεω(ρ)ησάντων τὴν  
 7 τῶν (πάν)των φύσιν ὥς

IX<sup>a</sup> 4 ΛΕΟΧΕΙΑC n, .. ΕΚΧΕΙΑC ο. 5 ΕΑΥΤΟ.C supra scr. n.  
 10 I ο. 11 ΟΙ (in fss.) ο. IX<sup>a</sup> 11 Δ ο. X<sup>a</sup> 5 ΕΙΡΗΤΑΙ ο,  
 ΕΥΡΗΤΑΙ n.

- X<sup>a</sup> 8 ἔχει κα(ι) τ(ῆ)ν ἐν ταύτῃ  
 9 δύνα(μ)ιν τῶν οικείων  
 10 τε κα(ι) ἄλλ(οιρί)ων παρα-  
 11 κ(ο)λο(υ)θῆσαντων καὶ . .  
 12 . . . . . φνσικαὶ . .
- X<sup>b</sup> 4 . . . . . καὶ σπο-  
 5 υδαῖται πράξεις πολ(λ)αὶ  
 6 . . . λυ(σ)τελεῖς καὶ ἐν  
 7 τοῖς ἐπάνωι εὐρημένοις  
 8 πολλὰ θρασυνομένων  
 9 ἱ(μ)ῶν(?) ὡς πάλιν δεισιδαι-  
 10 μο(ν)(ο)ύ(ν)των τῶν ἀν-  
 11 θρώπων καὶ ἐν ἄλλοις  
 12 τῶν κα(τ)ὰ τὸν βίον πρατ-
- XI<sup>a</sup> 1 τομένων πολλοῖς (καὶ  
 2 παντοδαποῖς ἀμαρτα-  
 3 νότων οὐδεὶς τοῦτο  
 4 ὑποδεικ(ν)ύειν τινὰ ἡ-  
 5 δον(ῆ)ς ἐχόμενοι ἡμῖν  
 6 αὐ(τ)οῖς εὐθύς μαρτυρή-  
 7 σμ(ε)ν, ὅτι ῥᾶ(ι)ον ἀπαλλάτ-  
 8 τομεν ἐν οἷς πρότερον ὠ-  
 9 δ(υ)νήμεθα, ἀλλ' εἰς ἄλλ(ους)(?)  
 10 μᾶλλον τὰς δριμύτη-  
 11 τα(ς) ἐζήτουν κατατί-  
 12 θεσθαι) τὰς ὑπὸ τῶ(ν
- XI<sup>b</sup> 5 . . . . . βίῳ . . . . .  
 6 . . . . . ἐνεχομένο-  
 7 . . . . . ψυχὴν . . . . .  
 8 . . . . . καθάπερ . . . . .  
 9 τῶν ψευδῶν (δ)οξῶ(ν)  
 10 καὶ τῆς τούτω(ν εἰ)σβολῆς,  
 11 ἀφ' ἧ(ς) ὁ χεῖμῶ(ν) ἐν τῷ  
 12 β(ι)ῳ τὴν σπουδὴν ἀλη-

X<sup>a</sup> 8 C o. X<sup>a</sup> 7 ΕΠΑΝΩ ap. 9 H. EN o, H. ON n. XI<sup>a</sup> 4  
 ΥΠΟΛΕΙΚ. YEIN o, ΥΠΟΛΑΒΟΥCIN n(!). Der Zusammenhang ist hier  
 schwer geschädigt, wahrscheinlich durch Ausfall mehrerer Worte.  
 TINA o, TIXA n. 5 HMIN o, HMEI n (vielleicht also ἡμεῖν zu schreiben).  
 9 Y o (was auch der Rest eines H sein kann).

- XI<sup>b</sup> 13 θινῶς κατατιθέμενοι,  
 14 οἱ δὲ καὶ ἐγχειρή(σ)αντές
- XII<sup>a</sup> 1 τι περὶ τ(ο)ύτων λέγ(ε)ιν  
 2 ἄχρι τῆς (π)ρὸς(ς) τὸν πλη-  
 3 σί(ον) δοξ(οκ)οπίας, οὐχ ἔ-  
 4 ως (καὶ τ)ῆ(ς α)ύτων ἀτα(ρ)α-  
 5 Ξ(ας) τοὺς λόγους ἐπ(ο)ι-  
 6 οὔ(ν)το, ὡς δηλοῦσιν οἱ τε  
 7 προειρημένοι καὶ ἡ τῶν  
 8 ἀπαθεῖς καὶ κυνικούς  
 9 αὐτοὺς προσαγορευσάν-  
 10 τ(ω)ν αἵρεσις, καὶ τὰ λε-  
 11 γόμενα καὶ πραττόμε-  
 12 να ὑπ' αὐτ(ῶ)ν καὶ . . . .
- XII<sup>b</sup> 2 . . . . . τῶ)ν τοιού-  
 3 των ο)ὑθὲν (φ)ασκόντων  
 4 εἶναι, ἐ)πει(δ)ὴ οὐχ ὥσπερ  
 5 λ)λ(θ(ος κ)αὶ χ(ρ)υςὸς καὶ τὰ  
 6 ὅ)μο(ια) τούτοις, ὧν φα[σ]-  
 7 μεν φύσει, (οὔ) νόμῳ ἔ-  
 8 κ)αστον ὑπάρχειν, οὕτω  
 9 κ)αὶ τοῦτα π(ᾱ)σιν τὰ αὐτά  
 10 ἔστιν, ἀλλ' ἄλλοις ἄλλα. (ο)ὔ-  
 11 θὲν γὰρ τούτων εἶναι  
 12 κατ' ἀλήθειαν· δεῖν γάρ,
- XIII<sup>a</sup> 1 εἴπερ ἦν, — ὥσπ(ερ) ὁ κατ' ἄ-  
 2 λήθ(ε)ιαν χαλκὸς(ς ἢ χρ)υσὸς  
 3 πᾶς καὶ παντα(χοῦ) ὁμοί-  
 4 ως ἔ(σ)τιν καὶ οὐ τ(ῶ)δε  
 5 μέν ἐστιν χαλκὸς <τ>ῶδε  
 6 δ' οὔ, οὐδὲ μέν <τ>ούτω  
 7 τῶ ἔθνει ἔστιν (το)ῖς δὲ  
 8 λοιποῖς οὐκέτι, (ἀλλὰ παν-  
 9 ταχοῦ ὁμοίως — (ο)ῦ(τω κ)αὶ

XII<sup>a</sup> 4 N o. 5 T n (wo an dieser Stelle nur corrupte Reste zu lesen sind). 6 ΛΟΥCΙ<sup>N</sup> o. XII<sup>a</sup> 5 X. YIOC o, nichts in n. 6 ΤΟΥΤΟΥC o, ΤΟΥΤΟΥC n. XIII<sup>a</sup> 5 ΕCΤΙ<sup>N</sup> ap. 7 ΕΘΝΕΙ o, ΓΕΝΕΙ n. || -ΛΗ (in fin.) o.



- X<sup>a</sup> 8 ἔχει κα(ι) τ(η)ν ἐν ταύτῃ  
 9 δύνα(μ)ιν τῶν οἰκείων  
 10 τε κα(ι) ἀλλ(οις)ων παρα-  
 11 κ(ολο)υθησάντων καὶ . .  
 12 . . . . . φυσικαὶ . .
- X<sup>b</sup> 4 . . . . . καὶ σπο-  
 5 υδαῖται πράξεις πολ(λ)αὶ  
 6 . . . λ)υ(σ)κελεῖς καὶ ἐν  
 7 τοῖς ἐπάνωι εἰρημένοις  
 8 πολλὰ θρασυνομένων  
 9 ἱ(μ)ῶν (?) ὡς πάλιν δεισίδαι-  
 10 μο)ν(ο)ύ(ν)των τῶν ἀν-  
 11 θρώπων καὶ ἐν ἄλλοις  
 12 τῶν κα(τ)ὰ τὸν βίον πρᾶτ-
- XI<sup>a</sup> 1 τομένων πολλοῖς (καὶ  
 2 παντοδαποῖς ἀμαρ(τα-  
 3 νό)ντων οὐδεις τοῦτο  
 4 ὑποδεικ(ν)ύειν τινὰ ἡ-  
 5 δον(ῆ)ς ἐχόμενοι ἡμῖν  
 6 αὐτ(οῖ)ς εὐθὺς μαρτυρή-  
 7 σομ(ε)ν, ὅτι ῥᾶ(ι)ον ἀπαλλάτ-  
 8 τομεν ἐν οἷς πρότερον ὦ-  
 9 δ(υν)ήμεθα, ἀλλ' εἰς ἄλλ(ους) (?)  
 10 μᾶλλον τὰς δριμύτη-  
 11 τα(ς) ἐξήτουν κατατί-  
 12 θεσθαι) τὰς ὑπὸ τῶ(ν
- XI<sup>b</sup> 5 . . . . . βίῳ . . . . .  
 6 . . . . . ἐνεχομενο-  
 7 . . . . . ψ)υχὴν . . . . .  
 8 . . . καθάπερ . . . . .  
 9 τῶν ψευδῶν (δ)οξῶ(ν  
 10 καὶ τῆς τούτω(ν εἰ)σβολῆς,  
 11 ἀφ' ἧ(ς) ὁ χεიმῶ(ν) ἐν τῷ  
 12 β(ί)ῳ τὴν σπουδὴν ἀλη-

8 C o. X<sup>a</sup> 7 ΕΠΑΝΩ ap. 9 H. EN o, H. ON n. XI<sup>a</sup> 4  
 VEIK.YEIN o, ΥΠΟΛΑΒΟΥCIN n(!). Der Zusammenhang ist hier  
 er geschädigt, wahrscheinlich durch Ausfall mehrerer Worte.  
 o, TIXA n. 5 HMIN o, HMEI n (vielleicht also ἡμεῖν zu schreiben).  
 Y o (was auch der Rest eines H sein kann).

- XIV<sup>b</sup> 12 κα(χο)παθεῖν, ὃ (λ)έγομεν,  
 XV<sup>a</sup> 1 ἀλλὰ μάλλον π(ε)ισῶ λα-  
 2 βεῖν, ὥς ψευδῶς νομί-  
 3 ζεται τὰ καλὰ κ(α)ὶ αἰσχροῦ  
 4 καὶ ὅσα νομίζε(ται) πο-  
 5 τ' ἄλλ(α), ἐπειδὴ ο(ὐ)χ ὥσπερ  
 6 χρυσὸς καὶ τὰ το(ι)αῦτα  
 7 πανταχοῦ ἐστὶν ταῦτά.  
 8 ἐμποδῶν γὰρ ἐκάστω  
 9 δῆπου συνορᾶν, ὥς οὐδὲ  
 10 μειζον καὶ ἔλαττο(ν) τὸ  
 11 αὐτὸ πανταχοῦ (κ)αὶ πρὸς  
 12 πάντα τὰ μεγέ(θ)η δ(ρᾶ)τα(ι)  
 13 ἀε(ί)(?), ὡσαύ(τως) δ' οὐ)δ' . . . .  
 XV<sup>b</sup> 3 ὡσαύτως (δὲ καὶ ἐ)πὶ (τ)ῶν  
 4 βαρυντέρων καὶ (κ)ουφο-  
 5 τέρων συμβέβ(η)κεν  
 6 καὶ ἐπὶ τῶν λοι(π)ῶν  
 7 δ' ἀπλῶ(ς) δυναμένων  
 8 τὸν αὐτὸν τρόπ(ο)ν ἔ-  
 9 χει(ν). οὔτε γὰρ ὑγιεινὰ  
 10 τ(ὰ) αὐτὰ πᾶσιν ὑπάρχει  
 11 οὔτε θρεπτικὰ ἢ φθαρ-  
 12 τικὰ οὔτε τὰ τούτοις  
 13 ἐναντία, ἀλλὰ ταῦτά τοὺς  
 14 μὲν ὑγιάζει καὶ τρέ-  
 XVI<sup>a</sup> 1 φει, τοὺς δ' ἐκ τ(ῶν) ἐναν-  
 2 τίων διατίθουσιν ὥς-  
 3 τε ἢ καὶ ταῦτα πάντα φατέ-  
 4 ον ψευδῆ εἶναι, ἃ περι-  
 5 φανῶς ἔ(κ)αστος θεωρεῖ ὃ  
 6 ἐργάζεται, ἢ μὴ βουλό-  
 7 μενον ἀναισχυντεῖν  
 8 καὶ μάχεσθαι τοῖς φανε-  
 9 ροῖς οὐδὲ τὰ καλὰ καὶ τὰ  
 10 αἰσχροῦ ἀρετόν ὥς ψε(ν)δῶς

ECTIN A . . . . A . . . .

XV<sup>a</sup> 7 ΤΑΥΤΕCΤΙΝ ο, ΤΑΥΤΕCΤΙΝ η.

XVI<sup>a</sup> 11 νομιζόμεν(α), ὅτι υ(ὐ) πᾶ-  
 12 σι ταῦτά ἐστιν ὥσπερ  
 13 λίθος ἢ χρυσός) . . . .

XVI<sup>b</sup> 2 . . τ)ὰ πρό(ς τ)ι κατηγοροῦ-  
 3 μενα οὐ τ(ῆ)ν αὐτῇ ν (χ)ώ-  
 4 ραν ἔχει τοῖς κατὰ τ(ῆ)ν  
 5 ἰδίαν φύσιν λεγ(ο)μένοις  
 6 καὶ μὴ πρό(ς) τι, οὐδὲ τὰ  
 7 μὲν ἀληθῶς ὑπάρχει  
 8 τὰ δ' οὐ. ὥστε τὸ ἀξιοῦν  
 9 ταῦτά τοῦτοις συμβε-  
 10 βηκέναι (ε)ῦηθες, ἢ τὰ  
 11 μὲν εἶναι τὰ δὲ μὴ· καὶ  
 12 οὐθὲν δια(φ)έρει ἀπὸ τῶν-  
 13 δε τὰδε ἀνασχευάζειν  
 14 ἢ ἀπὸ τῶνδε τὰδε. ἀλ-

XVII<sup>a</sup> 1 λ' ὁμοίως εὐή)θης ὁ νο(μ)ί-  
 2 ζων δεῖ(ν), — ἐπειδὴ τὸ μεῖ-  
 3 ζον καὶ βαρύ(τ)ερον ἢ λευ-  
 4 κ(ό)τερον καὶ (γ)λυκύτε-  
 5 ρον τινὸς ἐστ(ι) μεῖζον  
 6 τινὸς δὲ (ἐλ)αττον κα(ι) βα-  
 7 ρύτερον καὶ ἐπὶ τῶν λοι-  
 8 πῶν ὡσαύτως, καθ' αὐτὸ  
 9 δὲ τοῖτω(ν) οὐθὲν πέπον-  
 10 θεν ὅπ(ε)ρ π(ρὸ)ς ἄλλο, οὕτω  
 11 καὶ τὸν (λ)ίθο(ν) κα(ι) τὸν χρυ-  
 12 σὸν καὶ τὰ τ(οι)αῦτα δεῖν,  
 13 ε(ῖ)π(ε)ρ κατ' ἀλή)θειαν (ῆ)ν,

XVII<sup>b</sup> 1 . . . . . (λί-  
 2 θο(ν), καὶ πρ(ὸς) μὲν τι-  
 3 νὰ (χ)ρυσὸν (π)ρὸς δ' ἄλλον  
 4 τι(ν)ὰ τὴν ἐναντίαν φύ-  
 5 σιν ἔχειν· ἐπεὶ δ' οὐκ ἔχει  
 6 οὕτως, ψευδῶς ἤδη φάσ-  
 7 κων ταῦτα νο(μ)ίζεσθαι

XVI<sup>a</sup> 3 A (in fss.) ο. 10 BHKENAEI ο, B+KENAEI η.  
 macht die Ergänzung keinen Anspruch auf unbedingte Sicherheit.

XVII<sup>a</sup> 1

- XIV<sup>b</sup> 12 κα(χο)παθεῖν, ὃ (λ)έγομεν,  
 XV<sup>a</sup> 1 ἀλλὰ μάλλον π(ε)ισῶ λα-  
 2 βεῖν, ὡς ψευδῶς νομί-  
 3 ζεται τὰ καλὰ κ(α)ὶ αἰσχροῦ  
 4 καὶ ὅσα νομίζε(ται) πο-  
 5 τ' ἄλλ(α), ἐπειδὴ ο(ὐ)χ ὥσπερ  
 6 χρυσὸς καὶ τὰ το(ι)αῦτα  
 7 πανταχοῦ ἐστίν ταῦτά.  
 8 ἐμποδῶν γὰρ ἐκάστω  
 9 δῆπου συνορᾶν, ὡς οὐδὲ  
 10 μειζον καὶ ἔλαττο(ν) τὸ  
 11 αὐτὸ πανταχοῦ (κ)αὶ πρὸς  
 12 πάντα τὰ μεγέ(θ)η ὁ(ρᾶ)τα(ι)  
 13 ἀε)ί(?), ὡσαύ(τως) δ' οὐ)δ' . . . .  
 XV<sup>b</sup> 3 ὡσαύτως (δὲ καὶ ἐ)πὶ (τ)ῶν  
 4 βαρυντέρων καὶ (κ)ουφο-  
 5 τέρων συμβέβ(η)κεν  
 6 καὶ ἐπὶ τῶν λοι(π)ῶν  
 7 δ' ἀπλῶ(ς) δυναμένων  
 8 τὸν αὐτὸν τρόπ(ο)ν ἔ-  
 9 χει(ν). οὔτε γὰρ ὑγιεινὰ  
 10 τ(ὰ) αὐτὰ πᾶσιν ὑπάρχει  
 11 οὔτε θρεπτικὰ ἢ φθαρ-  
 12 τικὰ οὔτε τὰ τούτοις  
 13 ἐναντία, ἀλλὰ ταῦτά τοὺς  
 14 μὲν ὑγιάζει καὶ τρέ-  
 XVI<sup>a</sup> 1 φει, τοὺς δ' ἐκ τ(ῶν) ἐ)ναν-  
 2 τίων διατίθησιν· ὥσ-  
 3 τε ἢ καὶ ταῦτα πάντα φατέ-  
 4 ον ψευδῇ εἶναι, ἃ περι-  
 5 φανῶς ἐ(κ)αστος θεωρεῖ ὃ  
 6 ἐργάζεται, ἢ μὴ βουλό-  
 7 μενον ἀναισχυντεῖν  
 8 καὶ μάχεσθαι τοῖς φανε-  
 9 ροῖς οὐδὲ τὰ καλὰ καὶ τὰ  
 10 αἰσχροῦ ἀρετόν ὡς ψε(υ)δῶς

ECTIN A . . . . A . . . .

XV<sup>a</sup> 7 TAYTECTIN o, TAYTECTIN n.

- XVI<sup>a</sup> 11 νομιζόμεν(α), ὅτι υ(ὐ) πᾶ-  
 12 σι ταῦτά ἐστιν ὥσπερ  
 13 λίθος ἢ χρυσός) . . . .
- XVI<sup>b</sup> 2 . . τ)ὰ πρό(ς τ)ι κατηγοροῦ-  
 3 μενα οὐ τ(ῆ)ν αὐτῇ ν (χ)ώ-  
 4 ρ)αν ἔχει τοῖς κατὰ τ(ῆ)ν  
 5 ἰδίαν φύσιν λεγ(ο)μένοις  
 6 καὶ μὴ πρό(ς) τι, οὐδὲ τὰ  
 7 μὲν ἀληθῶς ὑπάρχει  
 8 τὰ δ' οὐ. ὥστε τὸ ἀξιοῦν  
 9 ταῦτά τούτοις συμβε-  
 10 βηκέναι (ε)ῦηθες, ἢ τὰ  
 11 μὲν εἶναι τὰ δὲ μὴ· καὶ  
 12 οὐθὲν δια(φ)έρει ἀπὸ τῶν-  
 13 δε τὰδε ἀνασκευάζειν  
 14 ἢ ἀπὸ τῶνδε τὰδε. ἀλ-
- XVII<sup>a</sup> 1 λ' ὁμοίως εὐή)θης ὁ νο(μ)ί-  
 2 ζων δεῖ(ν), — ἐπειδὴ τὸ μεῖ-  
 3 ζον καὶ βαρύ(τ)ερον ἢ λευ-  
 4 κ(ό)τερον καὶ (γ)λυκύτε-  
 5 ρον τινὸς ἐστ(ι) μεῖζον  
 6 τινὸς δὲ (ἐλ)αττον κα(ι) βα-  
 7 ρύτερον καὶ ἐπὶ τῶν λοι-  
 8 πῶν ὡσανύτως, καθ' αὐτὸ  
 9 δὲ τοῦτω(ν) οὐθὲν πέπον-  
 10 θεν ὅπ(ε)ρ π(ρὸ)ς ἄλλο, οὕτω  
 11 καὶ τὸν (λ)ίθο(ν) κα(ι) τὸν χρυ-  
 12 σὸν καὶ τὰ τ(οι)αῦτα δεῖν,  
 13 ε(ῖ)π(ε)ρ κατ' ἀλή)θειαν (ῆ)ν,
- XVII<sup>b</sup> 1 . . . . . (λί-  
 2 θο(ν), καὶ πρὸς μὲν τι-  
 3 νὰ (χ)ρυσὸν (π)ρὸς δ' ἄλλον  
 4 τι(ν)ὰ τῇν ἐναντίαν φύ-  
 5 σιν ἔχειν· ἐπεὶ δ' οὐκ ἔχει  
 6 οὕτως, ψευδῶς ἥδη φάσ-  
 7 κων ταῦτα νο(μ)ιζέσθαι

XVI<sup>a</sup> 3 A (in fss.) o. 10 BHKENAEI o, B+KENAEI n.  
 macht die Ergänzung keinen Anspruch auf unbedingte Sicherheit.

XVII<sup>a</sup> 1

- XVII<sup>b</sup> 8 οὐκ (ὄ)ντα. (τ)ί γὰρ διαφέ-  
 9 ρει τὰ τοιαῦτ' ἀξιοῦν ἢ τὰ  
 10 καλ(ᾶ) καὶ αἰσχροῖ, (ἐ)π(ε)ιδὴ ο(ὐ)  
 11 πᾶσ(ι) καὶ πανταχοῦ τὰ αὐ-  
 12 τὰ ἐ(σ)τιν, ψευδῶς αὐτὰ  
 13 φάσκειν οὐκ ὄντα κατ' ἀλή-  
 14 θειαν. τῶν γὰρ πρὸς τι,  
 XVIII<sup>a</sup> 1 φή(σ)ει τις, ὧ ἄνθρωπε, ἐσ-  
 2 τιν ταῦτα, οὐ τῶν καθ' αὐ-  
 3 τά, ὥσπερ ἃ σὺ προφέρεις.  
 4 ἢ οὐδ' ἐκεῖνο ὁρᾷν φήσκει,  
 5 ὅτι καὶ ἐπὶ τοῦ σώματος  
 6 αὐτοῦ ἄλλα μὲν τῷ νο-  
 7 σοῦντι ἄλλα δὲ τῷ ὕγι-  
 8 αίνοντι συμφέρεи καὶ  
 9 αὐτῶν τοιῶν πάλιν  
 10 ἄλλα μὲν τῷ ταύτην τή(ν)  
 11 νόσ(ο)ν νοσοῦντι ἄλλα δὲ  
 12 τῷ (ταύτ)ην, καὶ ἄλλα μὲν  
 13 τῷ (ταύτ)ην <τὴν> ἔξιν ἔχο(ν)-  
 14 τι . . . . . ἄλλα  
 15 δὲ τ(ῷ) . . . . . καὶ —  
 XVIII<sup>b</sup> 2 τὰ (πᾶ)σιν ἀξιο(θέντα). τὸν  
 3 αὐτ(όν) δὲ τρόπ(ο)ν καὶ ἐπὶ  
 4 τῶν πράξεων· οὐδὲ γὰρ  
 5 ἐνταῦθα πᾶσιν τ(α)ύτ(α)  
 6 συμφέ(ρ)ει πράτ(τ)ειν, ἀλ-  
 7 λ' ἄλλοις ἄλλα, οὐ ψε(ν)δῶς δο-  
 8 ξαζόμενα πάντα, ἀλλὰ  
 9 κατὰ τὴν διαφορὰν καὶ  
 10 τῆς φύσεω(ς) ἐκ(ά)στου καὶ  
 11 τῶν (σ)υ(μ)βεβηκότων. τὸ  
 12 δὴ πάντα ἀφ(ε)ν(τ)ας τὰ τοι-  
 13 αὐτ' ἐμποδῶν ὄντα πᾶ-  
 14 σιν κα(ὶ) χ(ρ)ωμένων οὐ μόν-

XVII<sup>a</sup> 10 СПЦИΔНО \ о, СПΟΥΔΗΣ n (').XVIII<sup>a</sup> 1 ΦΥ ο.

4

ΕΚΕΙΝΟ. PAN ο, ΕΚΕΙΝΟΝΑΝ n. 6 ΤΩ ap. 13 Υ (in fiss.) ap.  
 14 ΛΟ ο, ΔΕ n unter ΥΝ. XVIII<sup>a</sup> 7 ΡΥ supra scr. ο.

- XIX<sup>a</sup> 1 νον τῶν λοιπῶν ἀνθρώ-  
 2 πων ἐν τῇ βίῳ πᾶσιν  
 3 τοῖς(ς) τοιούτοις, ἀλλὰ καὶ  
 4 αὐτῶν τῶν ἃ προεῖπον  
 5 διαλεγομένων, — ἀφέντ(α)ς  
 6 ταῦτα πειρᾶσθαι τοὺς  
 7 πολλοὺς ἐλέγχειν ἐν οἷς  
 8 οὐθὲν διέπιπτον καὶ ἃ-  
 9 ξιοῦν πᾶσιν ταῦτὰ εἰ-  
 10 ναι αἰσχρὰ καὶ (κ)αλά, καὶ  
 11 ἐπ(ει)δ(ῆ) οὐχ ὑπάρχει τοῦ-  
 12 τ(ο, ψε)υδῶς ἥδ(η) φάσ(κ)ειν  
 13 οὐκ (ὄν)τ(α) (κ)ατ' (ἀλήθ)ειαν —
- XIX<sup>b</sup> 2 . . . . . καὶ αὐτοὺς  
 3 θρα(σύνε)σθαι καὶ ἄλλους  
 4 παροξύνειν ἐπὶ τὸ μη-  
 5 θέν, ὅτι (τ)ούτων ἀτό-  
 6 πων νομιζομένων  
 7 θαρρο(ῦ)ντας πράττειν  
 8 κατανοεῖ, τίν' ὑπερβο-  
 9 λὴν ἀνοίας ἔχε(ι); καὶ πῶς  
 10 εἰκὸς τοὺς τοιούτους  
 11 πάντας ἀπαλλάττειν  
 12 ἐν τῷ(ι) βίω(ι ἦ) τινα πῖσ-  
 13 τιν ἔχειν τῶν πρ(α)-
- XX<sup>a</sup> 1 τομένων π(α)ρ' αὐτῶ(ν);  
 2 πᾶν γάρ τὸ τοιοῦτο τᾶγ  
 3 γμα τῶν λόγων συνο-  
 4 ρῶντας μετ(ὰ) τῶν πρ(ο)ει-  
 5 ρημένων σπουδαστέ-  
 6 ον περὶ φυσιολογίαν, ἵνα  
 7 μηθενὶ τῶν προειρημέ-  
 8 νων ἐνεχώμεθα. καὶ  
 9 γὰρ περὶ ἐνυπνίων τε  
 10 καὶ (τῶ)ν ἐπάνω εἰρημέ-

XIX<sup>a</sup> 2 ΒΙΩΙ ο, ΝΩΙ η. 7 ΕΝ supra script. ap.XIX<sup>a</sup> 4 ΠΑΡΟ-

ΞΥΝΕ'ΙΝ ο, ΠΑΡΟ'ΥΝΘΕΙΝ η.

5 ΕΤΙ ap.

XX<sup>a</sup> 1 Υ...ΑΥΤΩΝ ο,

Π. ΡΑΥΤΩ η.

2—3 ΖΑ|ΓΜΑ ο, .Α|ΓΜΑ η.

6 ΙΝΑ ο, ΤΑ η.

Hermes XI.

- XX<sup>a</sup> 11 *νων ἀπάντων καὶ πε-*  
 12 *ρὶ ὧν ἐν ἀρχῇ(ι) ἐλέγομεν*  
 13 *ὡς . . . . . πρα-*  
 14 *ξα . . . . .*
- XX<sup>b</sup> 2 . . . . *κατὰ τὸν θ(ε)όν, ὅτι*  
 3 *ἡμ(ι)ν ἔσται μ(ό)νω(ς) <οὔ>τω*  
 4 *ἡ ἐ(ν) τοῖς οὖσιν ἀλήθεια*  
 5 . . . *κατανο(ή)σασιν. αὖ-*  
 6 *τη γ(ὰ)ρ οὔτε θ(ρα)σύνεσ-*  
 7 *θαι (π)αρά τὸ προσῆκον*  
 8 *οὐθ(ἐ)ν ποιήσει οὔτε κε-*  
 9 *ναῖς δ(ό)ξαις ἀνθρώπων*  
 10 *δουλ(ε)ύοντα π(ά)λιν δε(ι)-*  
 11 *σιδαίμονα κ(α)ὶ δοῦλον*  
 12 *παντὸς κ(α)ὶ ἐπτοημέ-*  
 13 *νον περὶ ὃ ἂν τ(ύ)χη ἐά-*  
 14 *σει εἶναι οὐ . . . . .*
- XXI<sup>a</sup> 1 . . . . . *ἐνεχομένους*  
 2 *τοῖς (?) κατὰ (τ)ὰς ἀβελτέρους*  
 3 *δόξα(ς) ἀκολουθοῦν(τ)ας*  
 4 *π(οι)ήσει γίνεσθαι μετὰ*  
 5 *τῆ(ς) τῶν πολλῶν ἀνοίας,*  
 6 *ἀλλ' ἀ(θόρ)υβον ἀληθινῶς καὶ*  
 7 *ἡ δὲν (ἐ)μ πᾶσιν εἶναι. ἐγ γὰρ*  
 8 *ταύτη(ς) μόνης τὸ θαρρεῖν*  
 9 *βεβαίως καὶ ἀμεταπτώτως*  
 10 *γίνεται καὶ καταφρονεῖν*  
 11 *πάλιν καὶ γελᾶν ἀλη(θι)νῶς*  
 12 *ἐπὶ τοῖς ἀβελτέρως κα(ὶ) κε-*  
 13 *νῶ(ς) ὑπὸ ἀνοήτων . . . . .*
- XXI<sup>b</sup> 2 *(φαν)τασ(ίαν) (?) ἀ(π)έδω(κεν)*  
 3 *εἰς τ(ῆ)ν τῶν πολλῶν πά-*  
 4 *λιν (κ)αὶ ἀνοήτων ἄγνοι-*  
 5 *αν, ἣν φυγεῖν σεμνόν*

XX<sup>a</sup> 1 E (in fss.) || ONC o. 5 A init. ΔΕΧCΙ o, ΔΕΧ n. 14  
 CEIENEINAIΟΥ n, CEIENEINAIΟΥΤΑΑΛΛΕΙΤ o. XXI<sup>a</sup> 1 in. ΛΙΓ.....  
 ΝΕΧΟΜΕ.ΟΥC n, Ν...CKIA...ΝΕΧΟΜΕΝΟΥC o (30/13), ΝΓ...ΝCΙΑ...  
 ΝΕΧΟΜΕΤΟΥC o (5). 7 A o.



XXI<sup>b</sup> 6 καὶ οὐθενὶ συμβλητὸν  
 7 τῶν λοιπῶν περὶ ἃ σπεύ-  
 8 δουσιν ἄνθρωποι. οὐ-  
 9 θεὶς γὰρ ἂν ἀξίως τῷ λό-  
 10 γῳ διεξέλθοι τὰ γινόμε-  
 11 να δ(ι) αὐτῶν δυσχερῇ τῷ  
 12 βίῳ, ὥς ἐπ' αὐτὰ τὰ πάθῃ  
 13 καὶ τὰ συμβαίνοντ' ἐπιστή-  
 14 σας τὴν διάνο(ι)αν κατα-

XXII<sup>a</sup> 1 νοῆσαι ἂν τά τε λοιπὰ καὶ  
 2 ὥς σχέτλιον μὲν τὸ θρα-  
 3 συναμένους ἀλόγως τοῖς  
 4 προειρημένοις περιτεί-  
 5 πτειν, σχέτλιον δὲ καὶ τὸ  
 6 ταῖς παραδεδομέναις εἰ-  
 7 κ)ῇ δόξαις δουλεύοντα(ς)  
 8 ζῆν, πολλὰς μὲν ἐξ αὐ-  
 9 τῶν ταραχαῖς καὶ ἐπιθυ-  
 10 μίαις συνεχομένους, πολ-  
 11 λ)αῖς δὲ καὶ παντοδαπαῖς  
 12 ἀπὸ τούτων ἐν(ε)ργεῖαις  
 13 κ)αὶ πράξ(ε)σιν βλαβεραῖς ἐ-  
 14 π)ιτιθεμ(ε)νους ἀε(ι) (?) . . . .

XXII<sup>b</sup> 1 . . . . . δ-  
 2 ρ(ε)γομέν(ο)υς, (θρην)οῦν-  
 3 τα(ς) (?) δὲ καὶ μεταμ(ελο)μέ-  
 4 νους ἐμ πᾶσιν, καὶ πολ-  
 5 λ(οῖ)ς καὶ τῶν λοιπῶν ἄν-  
 6 θρώπων ἐπαρτῶντας <τάς> αὐ-  
 7 τοῖς ὀχλή(σ)εις, ἀφ' ὧν συμ-  
 8 βαίνει διὰ βίον χειμαζο-  
 9 μένους ἢ καθεστηκότας  
 10 γε ἐν ὑποψίαις μηδέ-  
 11 ποτε τοῦ ζῆν ὄνησιν

XXI<sup>b</sup> 11 ΔΑΥΤΩΝ n, ΔΑΥΤΩΝ o. H in marg. ap. 13 CYMBAIT ap. NON

XXII<sup>a</sup> 3 CYNAMENOYCS ap. 6—7 εἰ(κ)εἰ ap. 13 ΠΡΑΞ. C<sup>N</sup> ap.

XXII<sup>b</sup> 2 | ap. P W 6 ΕΠΑΤΟΝΤΑC ap.

- XXII<sup>b</sup> 12 μηδ' ἀπόλυσιν λα-  
 13 βεῖν ἀληθινήν, ἀλλ' ἐξα-  
 14 χθῆναι πρότερον ἐκ τοῦ  
 15 ζῆν, πολλὰ ταλαιπωρή-  
 XXIII<sup>a</sup> 1 σαντας ματ(αί)ως <ἐπ'> ἐ(λπ)ισι  
 2 κεναῖς μό(νο)ν καὶ αὐδέ-  
 3 ποτε ἐπιμαρτυρομέ-  
 4 ναις διὰ τέ(λ)ους, καὶ ἐκ  
 5 τούτων πά(λι)ν ἕτερ(α) περ(ος)-  
 6 επισωρεύοντας αὐτοῖς  
 7 κακὰ παρὰ τὸ μὴ δύνασθαι  
 8 θεωρῆσαι, τί ἡ φύσις ἡ-  
 9 μῶν αὐτῇ ζητεῖ τέλος  
 10 καὶ ἐκ τίνων τοῦτο συμ-  
 11 πληροῦσθαι πέφικεν. ἡ  
 12 γὰρ τούτων ἀβλεψία πάν-  
 13 των (ἀ)ρχηγό(ς) κακῶν . .  
 XXIII<sup>b</sup> 2 ἐξ (ἐα)υτ(ῶ)ν κ(α)θιστάναι·  
 3 περὶ π(ά)ντων δ', ὥσπερ  
 4 προεῖρηται, σαντῶ λό-  
 5 γον διδούς τὸν εἰς τὸν  
 6 βίον καὶ τὰ πάθῃ ε(ἰσαρμ)όττον-  
 7 τα μηδὲν εἰκῇ πράττειν,  
 8 μηδὲ περὶ ἄλλου μὲν μη-  
 9 θεός, ἥκιστα δὲ περὶ ὧν  
 10 εὐθὺς ἐκ παιδίων ἐνω-  
 11 μιλημένας ἔχομεν δό-  
 12 ξας. τὸ γὰρ περὶ τούτων  
 13 ἀλόγως θρασύνεσθαι τῶν  
 14 μεγίστων συμφορῶν  
 XXIV<sup>a</sup> 1 εὐρήσ(ε)ις (ἀ)ποτελεστικὸν  
 2 καθεστικός, ὥσπερ ἐ(ρ)ρή-

XXII<sup>b</sup> 12—13 ΛΑΜΒΑΝΕΙΝ in marg. zu λαβεῖν berichtigt. XXIII<sup>a</sup> 1  
 Ε. VICI ο (in V steckt wohl der Rest von Λ und der erste Längsstrich von  
 Π, für dessen zweiten Längsstrich es auch nicht notwendig an Raum fehlen  
 muss), n zeigt nur IC. 8 διαγνώnai ap., doch am oberen Rande von ο (2)  
 ΟΗΧΑΙΤΗΦ zwischen zwei Rissen. XXIII<sup>b</sup> 7 ΕΚΕΙ ο, ΕΚΕΙ n. Am  
 unteren Rande findet sich eine, vielleicht zu '1 gehörige, nicht sicher lesbare  
 P  
 Correctur. XXIV<sup>a</sup> 2 fin. Ε. ΘΗ ap.

- XXIV<sup>a</sup> 3 θῆ. π(ο)ίει δὴ ὥς λέγω, ἵνα  
 4 καὶ περὶ αὐτῶν τῶν νῦν λεγο-  
 5 μένων ἐξετάζης, πότε-  
 6 ρον ὁρθῶς λέγεται ἢ οὐ, καὶ  
 7 οὕτως καταφρονῆς αὐ-  
 8 τῶν, ἐὰμ μὴ εὐρίσκης  
 9 ὥς ἡμεῖς φάμεν ἔχειν, ἢ  
 10 ἐπιμαρτυρουμένου σοι  
 11 τοῦ λόγου ἀεὶ μάλλον  
 12 πιστεύης αὐτῷ καὶ ἐπ' αὐ-  
 13 τῶν τῶν ἔργ(ω)ν ἀκ(ο-  
 14 λο)υθελ(ν) (π)ειρᾶ(ι)· (ε)ὐθὺς δι-  
 XXIV<sup>b</sup> 3 καὶ σαυτ(ο)ῦ καὶ τῶν ἄλλ(ων  
 4 ἀνθρώπων, μὴ (λ)όγω(ι) μ(ό-  
 5 νον ἀλλ' ἔργω(ι)· τοῦτο γὰρ  
 6 ἀ(λ)ηθινῶς ἐστι φιλοσοφί-  
 7 α(ς) ἔργον.

XXIV<sup>a</sup> 4 νῦν, das auch der neap. Herausgeber kennt, findet sich nur in einem der drei Apogr., in o 4 über der Zeile geschrieben. 5 ἐξετάζεις, ebenso 7 καταφρονεῖς und 8 εὐρίσκεις ap. 6 KAΘWC ap., nur in o <sup>33</sup>/<sub>18</sub>

OP EI  
 berichtigt: KAΘWC 12 ΠICTEYHC ap.

Wien.

TH. GOMPERZ.

## DER STREIT THEOPHRASTS GEGEN ZENO ÜBER DIE EWIGKEIT DER WELT.

In der Schrift des angeblichen Philo *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* wird S. 959 C ff. der Höschelschen, 510 ff. der Mangey'schen Ausgabe aus Theophrast eine ausführliche Darstellung der Beweisgründe mitgetheilt, welche für die Behauptung einer Weltentstehung und eines Weltuntergangs geltend gemacht werden. Wimmer hat diese Stelle in seine Ausgabe der theophrastischen Werke III 168 f. als Fr. XXX aufgenommen, aber nicht vollständig zum Abdruck gebracht. Aus welchem Buche des Eresiers sie entlehnt ist, wird nicht gesagt, und da wir von keiner besonderen Abhandlung wissen, welche er diesem Gegenstande widmete, würde es zu nichts führen, aus den langen Bücherverzeichnissen bei Diogenes die Titel herauszusuchen, auf die man hiefür rathen könnte. Dagegen ist es vielleicht möglich, denjenigen zu ermitteln, über dessen Ansichten und Beweise Theophrast hier berichtet.

Derselbe nennt seine Gegner im Eingang, ohne sie näher zu bezeichnen, *τοὺς γένεσιν καὶ φθορὰν κατηγοροῦντας τοῦ κόσμου*, und er sagt von ihnen, sie haben sich zu dieser Annahme hauptsächlich durch vier Gründe verleiten lassen: die Unebenheit der Erdoberfläche, das Zurückweichen des Meeres, die Vergänglichkeit der einzelnen Theile der Welt, den Untergang ganzer Klassen von lebenden Wesen. Der erste von diesen Gründen werde näher so ausgeführt (*κατασκευάζειν δὲ τὸ μὲν πρῶτον οὕτως*): Wäre die Erde nicht entstanden, sondern seit unendlicher Zeit vorhanden, so müssten alle Berge schon längst durch die Regengüsse ausgespült, zerfressen und abgeschwemmt, alle Bodenerhebungen ausgeglichen sein. Den zweiten betreffend berufen sich die Gegner

(φασίν) auf das Hervortreten von Inseln, wie Rhodos und Deles, aus dem Meer und das Austrocknen von Meerbusen, für welches die auf dem früheren Meeresboden zurückgebliebenen Muscheln und Kiesbänke den Beweis liefern; nehme aber das Meer ab, so werde auch die Erde abnehmen, in langen Zeiträumen werden diese beiden Elemente aufgezehrt werden, und schliesslich auch die Luft sich so lange vermindern, bis alles εἰς μίαν οὐσίαν τὴν τοῦ πυρὸς übergegangen sei. Πρὸς δὲ τὴν τοῦ τρίτου κεφαλαίου κατασκευὴν χρήσονται (so die neueren Herausgeber nach Handschriften statt des χρῶνται der Aldina, was aber schliesslich doch besser sein dürfte) λόγῳ τοιῷδε· φθίρεται πάντως ἐκεῖνο, οὗ πάντα τὰ μέρη φθαρτά ἐστι· τοῦ δὲ κόσμου πάντα τὰ μέρη φθαρτά ἐστι· φθαρτὸς ἄρα ὁ κόσμος ἐστίν. Der Untersatz dieses Schlusses, dass alle Theile der Welt dem Untergang anheimfallen, wird nun sofort in einer langen, von Wimmer weggelassenen Stelle näher begründet, und daraus gefolgert: εἰ δὴ τῶν μερῶν ἕκαστον τοῦ κόσμου φθορὰν ὑπομένει, δῆλον ὅτι καὶ [add. ὅ] ἐξ αὐτῶν παγὴς κόσμος ἀφθαρτος οὐκ ἔσται. Der vierte Beweis wurde von den Gegnern in folgendem Schluss ausgedrückt (τὸν δὲ τέταρτον καὶ λοιπὸν λόγον ἀκριβοτέον ὧδέ φασιν): εἰ ὁ κόσμος αἰδῖος ἦν, ἦν ἂν καὶ τὰ ζῷα αἰδία καὶ πολὺ γε μᾶλλον τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος, ὅσῳ καὶ τῶν ἄλλων ἄμεινον. Nun zeige aber eine genauere Untersuchung, dass das Menschengeschlecht vielmehr späten Ursprungs sei (ὀπίγονον φανῆναι — der Bericht geht in die indirecte Rede über, die er dann aber mit den Worten: ἴδωμεν οὖν wieder mit der directen vertauscht; eine Unregelmässigkeit, für die man ohne Zweifel den Verfasser der Schrift π. ἀφθ. κόσμου allein verantwortlich zu machen hat), wie man dies schon daran sehe, dass die Künste, ohne die der Mensch nicht leben könne, ziemlich jung seien. In der Ausführung dieses Gedankens bricht aber unser Text ab; nach einer Lücke, die jedenfalls mehrere Zeilen, wahrscheinlich aber eine längere Erörterung umfasst, schliesst die als Auszug aus Theophrast bezeichnete Darlegung mit den Worten: εἰ [add. δὲ] μὴ αἰδῖος ἄνθρωπος, οὐδ' ἄλλο τι ζῷον, ὥστ' οὐδ' αἱ δεδεγμέναι ταῦτα χῶραι γῆ καὶ ὕδωρ καὶ ἀήρ. ἐξ ὧν τὸ φθαρτὸν εἶναι τὸν κόσμον δῆλόν ἐστιν. Wie viel von der hierauf folgenden Widerlegung, welche jedoch in dem uns erhaltenen Theil der Abhandlung nicht zu Ende geführt ist, aus

Theophrast stammt, wird uns nicht mitgetheilt. Werden aber auch die nächsten Sätze nach den angeführten (S. 961 E: *ἀναγκαῖον δὲ* — 962 B: *ἀναγκαίων ἀπολέλειπται*), überladen und geziert, wie sie sind, jedenfalls dem vermeintlichen Philo angehören, so liegt es dagegen bei dem weiteren, in dem der Verfasser die *ῥήματα παλαιὰ σοφῶν ἀνδρῶν* wiedergeben will, *οἷς οὐδὲν ἀδιερεύνητον τῶν εἰς ἐπιστήμην ἀναγκαίων ἀπολέλειπται*, am nächsten, eben an Theophrast zu denken, und auch der Inhalt dieser Ausführung ist seiner nicht bloß nicht unwürdig, sondern er stimmt vielmehr mit der aristotelischen Lehre und mit Theophrasts Ansichten, so weit uns diese bekannt sind, durchaus überein. Gegen die erste Behauptung des Gegners, dass in einem unendlichen Zeitraum alle Unebenheiten der Erdoberfläche verschwunden sein müssten, wird bemerkt: es werde dabei übersehen, dass die Berge (wie schon Empedokles annahm) von dem in der Erde eingeschlossenen Feuer, durch das sie ursprünglich emporgetrieben wurden, fortwährend in der Höhe gehalten werden; was wenigstens in der Annahme einer Betheiligung des Feuers bei der Bildung des Gesteins mit Theophr. De lapid. Fr. II 3 zusammentrifft. Dem zweiten Grund für die Weltentstehung, der Abnahme des Meeres (die schon Arist. Meteor. I 14. 352<sup>b</sup>, 16 ff. II 3. 358<sup>b</sup>, 27 für eine bloß locale erklärt hatte), werden die Fälle entgegengehalten, in denen Land vom Meer verschlungen wurde (wobei S. 963 C f. an Arist. De coelo I 10. 279<sup>b</sup>, 9 erinnert). Der dritte Beweis, der Schluss von der Vergänglichkeit aller einzelnen Theile der Welt auf die des Weltganzen, wird mit der treffenden Bemerkung zurückgewiesen, dass er nur unter der Voraussetzung eines gleichzeitigen Untergangs jener Theile zulässig wäre, nicht unter der eines fortwährenden Uebergangs der Elemente in einander, bei dem der Untergang des einen die Entstehung des andern ist, wie diesen eben Aristoteles annimmt (Gen. et corr. II 4. Meteor. II 3. 357<sup>b</sup>, 27 ff. 358<sup>b</sup> 28 ff. De coelo I 10. 280<sup>a</sup>, 16 ff. vgl. meine Phil. d. Gr. II<sup>b</sup> 339). Dem vierten, von der zeitlichen Entstehung der Künste hergenommenen, wird die Annahme entgegengestellt, das Menschengeschlecht gehe von Zeit zu Zeit durch Ueberschwemmungen und Brände größtentheils zu Grunde, und müsse deshalb mit seiner Cultur wieder von vorne anfangen. Dass auch diese Annahme sowohl aristotelisch als theophrastisch ist, hat schon Bernays (Theophr. v. d. Frömmigk. 42 ff.) aus Arist. Meteor. I 14. 352<sup>b</sup> 16.

Metaph. XII 8. 1074<sup>b</sup>, 10. Polit. II 8. 1269<sup>a</sup>, 4. Synes. Encom. calv. 22. Censorin. Di. nat. 4, 3. Porph. De abstin. II 5 (wo namentlich die *χώρα ὑπὸ τοῦ Νεῖλου κτισθεῖσα* an Arist. Meteor. I 14 erinnert) nachgewiesen. Wir haben also hier ohne Zweifel im wesentlichen immer noch eine aus Theophrast entlehnte Erörterung. Im einzelnen mag sich allerdings die Hand des Verfassers da und dort eingemischt haben, der sich auch in dem vorangehenden Auszug aus Theophrast Zuthaten erlaubt zu haben scheint; die zwei Einschübe wenigstens, welche den Gang der Beweisführung in störender Weise unterbrechen, das Citat aus Pindar S. 960 B, und die unnütze Erzählung von den indischen Schlangen und Elephanten 961 A—C sind ganz im Geschmack seiner aufdringlichen Belesenheit. Wem aber haben wir das übrige, die von Theophrast erst auseinandergesetzten und dann bestrittenen vier Beweise für die Weltentstehung und den Weltuntergang, zuzuschreiben?

Dass sie nun Theophrast in einer schriftlichen Darstellung vorlagen, ist unverkennbar. Er führt sie ja nicht allein grofsentheils in der directen Rede an, sondern er bringt auch beim dritten und vierten, wie er bei dem letzteren ausdrücklich bemerkt, die Schlüsse der Gegner in der schulmäßigen Form, welche sie selbst ihnen gegeben hatten; überhaupt aber ist es in einer Periode der Litteratur und der Gelehrsamkeit, wie die damalige, höchst unwahrscheinlich, dass ein so ausführlicher Bericht über eine so zusammengesetzte wissenschaftliche Beweisführung blos auf Grund der Erinnerung an mündliche Erörterungen gegeben worden sein sollte. Die Darstellung, welche Theophrast vor Augen hatte, kann ferner nicht älter sein, als die Schriften, in denen Aristoteles die Lehre von der Ewigkeit der Welt vorgetragen hatte, da sie ausdrücklich der Ansicht entgegentritt, dass die Erde keinen Anfang ihres Daseins habe, dass daher der Regen sich *ἐξ ἀιδίου* auf sie ergieße (§ 1 f.), dass die Welt und die Menschen *ἄιδιοι* seien; diese Ansicht hatte aber vor Aristoteles, wie er selbst De coelo I 10. 279<sup>b</sup> 12 bestimmt erklärt und die Geschichte der Philosophie es bestätigt, niemand aufgestellt. Wir können daher den Verfasser der fraglichen Schrift in keiner von den Schulen suchen, welche im sechsten und fünften Jahrhundert einen Wechsel von Weltentstehung und Weltuntergang gelehrt hatten; denn sie alle waren zur Zeit des Aristoteles längst erloschen: von der altionischen

verschwindet nach Diogenes von Apollonia, von der heraklitischen nach Kratylos jede Spur, von einer empedokleischen Schule ohnedem ist nicht das geringste bekannt, wenn auch einzelne Annahmen des Empedokles, zu denen aber die der wechselnden Weltzustände nicht gehört, bei Gorgias und seinen Schülern vorkommen. Davon nicht zu reden, dass eine so methodische Erörterung, wie wir sie hier haben, weit über alles hinausgeht, was aus jenen Schulen bekannt ist, und dass diese regelrecht geformten Schlüsse die aristotelische Syllogistik unbedingt voraussetzen. Unter den nacharistotelischen Schulen ist aber nur Eine, die einen periodischen Wechsel von Weltbildung und Weltzerstörung annahm: die stoische. Und der stoischen Lehre entspricht es ja auch allein, wenn sich die Rückkehr der Welt in ihren Urstoff, das Feuer, hier (§ 4) durch die vier Elementarstufen: Erde, Wasser, Luft und Feuer vermittelt; denn von den Stoikern wissen wir, dass sie nach dem Vorgang ihres Stifters sowohl bei der Weltentstehung als beim Weltuntergang die Luft als Mittelglied zwischen Wasser und Feuer einschoben, das Urfeuer sich dort erst in Luft, dann in Wasser verwandeln, das Meer hier erst verdunsten und dann diese Dünste sich entzünden, es erst zu Luft, dann zu Feuer werden ließen; wogegen Heraklit, mit den empedokleischen vier Elementen noch unbekannt, das Feuer bei der Weltbildung unmittelbar in Wasser, und ebenso das Wasser bei der Ekpyrosis unmittelbar in Feuer übergehen liefs. Von den Stoikern wurde ferner (nach Alexander Aphrod. Meteorol. 90<sup>a</sup> m.) für ihre Lehre von der Weltverbrennung geltend gemacht, was in unserer Darstellung den zweiten Beweisgrund bildet: dass schon jetzt Wasserflächen vertrocknen. Aecht stoisch lauten sodann schon ihrer syllogistischen Fassung nach die zwei letzten Beweise; und der vierte insbesondere kann im Original recht wohl die in der stoischen Schule so beliebte Form eines Sorites gehabt haben: „Wenn die Welt ewig wäre, wären es auch die Thiere; wenn es die Thiere wären, wäre es noch viel mehr der Mensch. Nun ist aber der Mensch nicht ewig; also ist es auch kein anderes Thier, also auch die Welt nicht.“ Der Schluss der Stelle weist wirklich auf eine derartige Fassung. Aecht stoisch ist aber auch der Inhalt dieser Beweise. Der dritte findet sich fast wörtlich in der Darstellung der stoischen Lehre bei Dio g. VII 141, wenn es hier heisst: οὗ τε τὰ (Cobet unrichtig: οὗ τὰ τε) μέρη φθαρτά ἐστι, καὶ τὸ ὅλον (von dem



ist auch das Ganze vergänglich). *τὰ δὲ μέρη τοῦ κόσμου φθαρτά· εἰς ἄλληλα γὰρ μεταβάλλει. φθαρτὸς ἄρα ὁ κόσμος.* Wenn andererseits der vierte aus der Entstehung des Menschengeschlechts auf die der Welt schließt, so setzt dieser Schluss die stoische Behauptung voraus, dass der Mensch neben den Göttern Zweck der Welt sei. Nur unter dieser Voraussetzung ist die Annahme, dass die Welt unbegrenzte Zeit ohne Menschen existirt habe, oder dass die Menschheit von Zeit zu Zeit durch Erdrevolutionen untergehe und wieder neu entstehe, während die Welt fortduert, so unmöglich, wie sie dem Urheber dieses Beweises erscheint. Standen endlich in der von Theophrast ausgezogenen und bestrittenen Schrift schon die Worte (Philo 960 D): *λίθων δ' οἱ κραταιότατοι . . . οὐ σήπονται διὰ τὴν τῆς ἔξω ἀσθένειαν· ἢ δ' ἐστὶ πνευματικὸς τόνος, δεσμὸς οὐκ ἀρρήκτος ἀλλὰ μόνον δυσδιάλυτος* — und wir haben nicht den geringsten Grund, sie ihr abzuspochen, sie gehören vielmehr mit zu der ganzen Beweisführung — so wird niemand, der in diesen Dingen Bescheid weiß, bezweifeln, dass jene Schrift nur von einem Stoiker verfasst sein konnte; denn die Stoiker sind unter allen Philosophen die ersten und die einzigen, welche die Eigenschaften der Dinge auf Luftströmungen, die *ἔξις* auf den *τόνος*, das *πνεῦμα*, die *πνευματικὴ δύναμις* zurückgeführt haben. Vgl. meine Phil. d. Gr. III<sup>a</sup> 108.

Unter den Stoikern selbst aber ist es nur Einer, dessen Schriften Theophrast noch berücksichtigt haben kann: der Stifter der Schule, Zeno von Kittion. Dieser Philosoph war etwa dreissig Jahre jünger, als Theophrast; und da der letztere Ol. 123, also 288/84 v. Chr. in einem Alter von 85 Jahren gestorben ist, Zeno aber um die Wende des vierten und dritten Jahrhunderts seine Schule eröffnete, so haben beide noch längere Zeit, vielleicht 15—20 Jahre neben einander in Athen gelehrt; ein Wort Zenos über die kleine Zahl seiner eigenen Schüler und die große der theophrastischen berichtet Plutarch Prof. in virt. 6, Schl. Da wir nun überdies wissen, dass Zeno noch vor dem Beginn seiner eigenen Lehrthätigkeit, als Schüler des Krates, mit seiner *πολιτεία* als Schriftsteller aufgetreten war (Diog. VII 4), so steht der Annahme um so weniger im Wege, er habe das Werk, dessen Beweisführung Theophrast darstellte und bekämpfte, lange genug vor dem Tode dieses Peripatetikers verfasst, um dem fleissigen, bis zu

seinem Ende unermüdlich fortarbeitenden Manne zu der eingehenden Entgegnung Zeit zu lassen, von der uns der angebliche Philo ein Bruchstück aufbewahrt hat. Wahrscheinlich hat aber Theophrast in derselben Zenos Namen nicht genannt, da ihn uns der Verfasser der Abhandlung von der Ewigkeit der Welt in diesem Fall doch wohl gleichfalls nicht vorenthalten haben würde; und er hat dies vermuthlich deshalb nicht gethan, weil Zeno neben ihm in Athen lehrte. Dieselbe collegialische Rücksicht beobachtet wenigstens Aristoteles gegen seinen alten Freund und Mitschüler Xenokrates, auf dessen Fassung der platonischen Lehren er nicht selten zu sprechen kommt, den er aber, abgesehen von einigen Stellen der Topik, nie nennt, während uns der Name des Speusippus, welcher damals nicht mehr am Leben war, sowohl in der Metaphysik als in der Ethik wiederholt begegnet.

In welcher Schrift sich jene Ausführung Zenos befand, mit der unser theophrastisches Fragment sich beschäftigt, darüber ist wenigstens eine Vermuthung, die manches für sich hat, möglich. Wir sehen nämlich aus zwei Stellen des Diogenes, dass Zeno in seinem Werke: *περὶ τοῦ ὅλου* über die Weltentstehung und den Weltuntergang gehandelt hatte. Nachdem dieser Schriftsteller (VII 136) erzählt hat, wie die Gottheit der stoischen Lehre zufolge sich erst in Luft, dann in Wasser verwandle, und hierauf aus diesem, als dem Samen der Welt, die vier Elemente bilde, fügt er bei: *λέγει δὲ περὶ αὐτῶν Ζήνων τ' ἐν τῷ περὶ τοῦ ὅλου καὶ Χρύσιππος* u. s. w.; und ebenso später (§ 142), aus Anlass der gleichen Lehre: *περὶ δὲ οὗν τῆς γενέσεως καὶ τῆς φθορᾶς τοῦ κόσμου φησὶ Ζήνων μὲν ἐν τῷ περὶ ὅλου* u. s. w. Die wissenschaftliche Rechtfertigung dieses von Heraklit übernommenen Dogmas forderte vor allem eine eingehende Auseinandersetzung mit der Ansicht, welche sich ihm so entschieden und mit so bedeutendem Erfolg entgegengestellt hatte, dass selbst die Akademie, nach Xenokrates' Vorgang, sich für sie erklärte: der aristotelischen Lehre von der Ewigkeit der Welt. Von dieser Auseinandersetzung scheinen die vier Beweise, welche die pseudophilonische Abhandlung nach Theophrast überliefert hat, den wichtigsten Theil gebildet zu haben; und so werden wir denn mit Wahrscheinlichkeit annehmen können, dass uns diese Abhandlung in dem theophrastischen Bruchstück (das aber, wie bemerkt, viel umfassender ist, als Wimmers Fr. 30) zugleich werthvolle Ueberbleibsel eines Werkes

aufbewahrt habe, welches unter Zenos Schriften allem Anschein nach eine hervorragende Stelle einnahm. Da es uns an vollkommen zuverlässigen Nachrichten über den Gründer der Stoa und seine ursprüngliche Lehre so sehr fehlt, wird uns dieser Beitrag zu seiner Kenntniss um so willkommener sein müssen; zugleich gewährt er aber auch einen nicht uninteressanten Einblick in die Verhandlungen, welche zwischen dem Stifter der neuen und dem greisen Haupte der älteren, aristotelischen Schule gleich anfangs über eine wichtige Unterscheidungslehre der ersteren geführt wurden.

Berlin.

E. ZELLER.

---

## DIE HIEROGLYPHIKER CHÄREMON UND HORAPOLLO.

Die Sitzungsberichte der Münchener Akademie bringen im ersten Heft des laufenden Jahrgangs S. 54 ff. eine interessante Abhandlung von Lauth: „Horapollon“, welche sich als Vorläufer einer neuen Ausgabe dieses Schriftstellers ankündigt. Ich erlaube mir aus derselben zwei Punkte, welche nicht bloß die Aegyptologen angehen, hier zu berühren. Der erste betrifft Chäremon, der zweite Horapollo.

Unter dem ersten von diesen zwei Namen, dem des Chäremon, wird bald ein stoischer Philosoph, bald ein *ἱερογραμματεὺς* aufgeführt. Ob beide Bezeichnungen auf einen und denselben Mann gehen, oder ob es zwei Schriftsteller dieses Namens gab, den Stoiker, der uns durch Suid. *Ἀλέξ. Αἰγ.* als Lehrer Neros bekannt ist, und den *ἱερογραμματεὺς* (welchen man in diesem Fall mit dem von Strabo XVII 1, 29 S. 806 aus der Zeit um 23 v. Chr. genannten combiniren könnte), ist streitig. Müller *Fragm. hist. gr.* III 495 entscheidet sich für die Verschiedenheit der beiden Chäremon, Bernays *Theophr. v. d. Frömmigk.* 21. 150 findet ihre Identität wahrscheinlicher. Für die letztere spricht nun allerdings schon die Vergleichung des bisher benützten Materials. Denn was Porphyrius in dem Brief an Anebon b. *Eus. Pr. ev.* V 10 aus dem *ἱερογραμματεὺς* Chäremon, und in derselben Schrift ebd. III 4 zwar ohne nähere Bezeichnung aus Chäremon, aber doch wohl sicher gleichfalls nur dem *ἱερογραμματεὺς*, anführt, kann nicht gut in den *διδάγματα τῶν ἱερῶν γραμμάτων* gestanden haben, welche Tzetzes *Hist.* V 403 dem *ἱερογραμματεὺς* beilegt, sondern es passt viel besser für die von Joseph. c. Apion. I 32 f. bestrittene ägyptische Geschichte; demselben

Werk wird man aber auch den von Porphy. De abstin. IV 6—8 aus dem Stoiker Chäremón ausgezogenen ausführlichen Bericht über die Lebensweise und die Studien der ägyptischen Priester zuweisen müssen. Dieses Ergebniss erhält nun aber eine bemerkenswerthe Bestätigung durch das, was Tzetzes in der von Lauth S. 66 f. besprochenen, weder von Müller noch von Bernays benützten Stelle seiner Erklärung der Ilias (S. 123 Herm.) über Chäremóns Deutung der Hieroglyphen mittheilt. Tzetzes leitet diese Mittheilung mit den Worten ein: *βουλόμενοι γὰρ οἱ ἀρχαιότεροι τῶν ἱερογραμματέων τὸν περὶ θεῶν φυσικὸν λόγον κρύπτειν δι' ἀλληγοριῶν καὶ συμβόλων τοιούτων καὶ γραμμάτων τοῖς ἰδίοις τέκνοις αὐτὰ παρεδίδουν, ὥς ὁ ἱερογραμματεὺς Χαιρήμων φησί*, und als Belege dazu führt er an, dass die *χαρὰ* durch eine Cymbeln schlagende Frau bezeichnet worden sei, die *συμφορὰ* durch ein weinendes Auge u. s. w. Dass dies Chäremóns oben erwähnten, von Tzetzes Hist. V 403 genannten, *διδάγματα τῶν ἱερῶν γραμμάτων* entnommen ist, würde auch ohne das spätere Citat dieser Schrift (S. 146) niemand bezweifeln. Ebenso unverkennbar verräth aber auch die Behauptung, in den Hieroglyphen solle der *φυσικὸς λόγος* über die Götter, die physikalische Bedeutung derselben, allegorisch dargestellt werden, den Einfluss der stoischen Theologie; wie dies nach dem, was anderwärts (z. B. in meiner Phil. d. Gr. III<sup>a</sup> 299 f.) hierüber beigebracht ist, wohl kaum eines besonderen Nachweises bedarf. Von Naturdingen hatte ja aber Chäremón (und zwar, nach dem obenbemerkten, der *ἱερογραμματεὺς* in seiner ägyptischen Geschichte) auch in seinem eigenen Namen die ägyptischen Götter erklärt, und er war hiebei nicht über den Kreis der stoischen Mythendeutung hinausgegangen, wenn er nach Porphy. in dem Brief an Anebon bei Eus. Pr. ev. III 4 die Erzählung von Osiris und Isis und alle priesterlichen Mythen überhaupt auf die Gestirne, den Mond und die Sonne, auf die beiden Hemisphären des Himmels und auf den Nil, *καὶ ὅλως πάντα εἰς τὰ φυσικὰ καὶ οὐδὲν εἰς ἄσωμάτους καὶ ζώσας οὐσίας* (die übersinnlichen Götter der neuplatonischen Metaphysik) deutete. Die Gestirne und die Elemente (unter denen Cic. N. De. I 15, 39 ea quae natura fluere et manarent ausdrücklich nennt) waren gerade die vornehmsten von den Gegenständen, die nach stoischer Lehre als Götter verehrt wurden (Phil. d. Gr. III<sup>a</sup> 294). Dass daher der Stoiker und der

Hieroglyphiker dieselbe Person sind, steht wohl außer Zweifel. *Ἱερογραμματεὺς* wird aber Chäremon nicht bloß deshalb genannt worden sein, weil er jene Schrift über die *ἱερὰ γράμματα* verfasst hatte, deren ohnedem weder Josephus noch Porphyry, sondern erst Tzetzes und Suidas erwähnen, während er diesen Namen doch schon bei Porphyry führt; sondern weil er wirklich zu der Klasse der *ἱερογραμματεῖς* gehörte, die er selbst (b. Porph. De abst. IV 8) zu denjenigen Bestandtheilen der ägyptischen Priesterschaft rechnet, welche die eigentliche Wissenschaft derselben vertreten. Er war demnach ein ägyptischer Priester, der aber mit seiner ägyptischen Theologie griechische, und zunächst stoische Philosophie (*ἐν τοῖς στωικοῖς πραγματικώτατα φιλοσοφήσας* nennt ihn Porph. a. a. O.) in ähnlicher Weise verband, wie ein Philo mit der jüdischen, ein Clemens und Origenes und ihre Nachfolger mit der christlichen.

Auch über Horapollo glaubt Lauth ein neues Zeugniß entdeckt zu haben; er hat aber in seiner Verwerthung keine ganz glückliche Hand gehabt. Er sucht nämlich zu zeigen, dass bei Theophilus ad Autol. II 6 mit dem *Ἀπολλωνίδης ὁ καὶ Ὠράπιος ἐπικληθεὶς* niemand anders, als unser *Ὠραπόλλων Νειλῶος*, und mit seiner *βίβλος ἐπιγεγραφομένη Σεμενουθὶ* das ägyptische Original unserer Hieroglyphica gemeint sei. Denn Apollonides sei nur der gräcisirte *Ὠρος*, dieser aber mit Horapollo, welches dem ägyptischen Har seine griechische Uebersetzung beifügt, gleichbedeutend; in dem *Ὠράπιος* stecke ferner neben dem noch einmal wiederholten Horos auch das *Νειλῶος*, da Hapi den Fluß, den Nil, bedeute; *Σεμενουθὶ* endlich (= *semu — nuter*, *signa divina*) entspreche dem griechischen *Ἱερογλυφικά*. Da nun Theophilus unter Theodosius gelebt habe, der ihn i. J. 387 mit der Aufstellung einer neuen Ostertafel beauftragte, und unter denselben Kaiser von Suidas der Grammatiker Horapollo verlegt werde, so lasse sich die Lebenszeit dieses Mannes hiernach bestimmen. Ob nun die Stelle des Theophilus an sich so gedeutet werden kann, mögen die Sachverständigen untersuchen. In keinem Fall kann sie aber in der Weise, wie dies von Lauth geschehen ist, mit den Angaben des Suidas über Horapollo verknüpft werden. Denn der Verfasser der drei Bücher an Autolykos ist ja doch nicht jener alexandrinische Theophilus, der von 385—412 Bischof war, und sich durch seine hierarchischen Ränke und Ge-

## DIE HIEROGLYPHIKER CHÄREMON UND HORAPOLLO 433

waltthatigkeiten, namentlich in seinem Streit mit Johannes Chrysostomus, so unvortheilhaft bekannt gemacht hat; sondern ein um mehr als zwei Jahrhunderte älterer Namensbruder desselben, der Bischof Theophilus von Antiochia, der unter Mark Aurel gelebt hat. Wir brauchen daher auch die Frage nicht aufzuwerfen, welche bei Lauths Ansicht nahe läge: wie es komme, dass Suidas der von Theophilus dem Apollonides aufser dem Buch Semenuthi noch weiter beigelegten *ἱστορίαι περί τε τῆς θρησκείας τῆς Αἰγυπτιακῆς καὶ τῶν βασιλέων αὐτῶν* unter den Schriften Horapollos nicht erwähnt. Sein Horapollo hat mit dem Apollonides des Theophilus nichts zu schaffen.

Berlin.

E. ZELLER.

## ZU MOSCHOPULOS' TRACTAT ÜBER DIE MAGISCHEN QUADRATE.

In den Vermischten Untersuchungen zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften von Dr. Siegmund Günther, Leipzig 1876, findet sich S. 195—203 der Abdruck der oben bezeichneten Abhandlung des Moschopulos aus dem cod. Mon. Gr. 100 (15. Jh., Hardt I p. 532) f. 238—243. Der Anfang lautet *Τοῦ ἀγιοτάτου καὶ λογιωτάτου κατὰ μανουήλ τοῦ μοσχοπόλου παράδοσις εἰς τὴν εὕρεσιν τῶν τετραγώνων ἀριθμῶν, ἣν ἐποίησατο βιασθεὶς παρὰ τοῦ νικολάου σμυρναίου ἀρταβάσδου ἀριθμητίου καὶ γεωμέτρου τοῦ ῥαβδᾶ*. Hier ist die Abkürzung von κυρίου oder κυροῦ (κῦ) mit der von κατὰ (κτ) und in ἀριθμητίου die für ικοῦ mit *του* verwechselt. *Τῶν ἀριθμῶν οἱ μὲν εἰσὶ περιττοὶ οἱ δὲ ἄρτιοι, καὶ τῶν ἀρτίων πάλιν οἱ μὲν ἀρτιάκεις ἄρτιοι οἱ μέχρις ὧν ἀριθμῶν μονάδος εἰς ἴσα δύο διαιρούμενοι, οἱ δὲ ἄρτιοι περιττοὶ οἱ μὲν μέχρι μονάδος εἰς ἴσα δύο διαιρεῖσθαι δυνάμενοι*: die Worte *ὧν ἀριθμῶν* sind zu streichen; sie sind wohl aus der ersten Zeile entstanden. Statt *οἱ μὲν μέχρι* schr. *οἱ μὴ μέχρι*. Die Interpunction habe ich zugesetzt: ihre Vernachlässigung in dem ganzen Abdruck erschwert die Lectüre sehr. So ist gleich im Folgenden *πλευρὰ δὲ αὐτοῦ δ' γ' zum Vorhergehenden zu ziehen. Denn es folgt παντὸς γὰρ τετραγώνου ἰσοπλείρου πλευρὰ δὲ πολλαπλασιάσας ἑαυτὸν ἀριθμὸς καὶ ἀποτελέσας αὐτό. ἔστι δὲ αὕτη πάντως πανταχόθεν ἴσα* (doch wohl ἴση) *καὶ ἐν ταῖς διαμέτροις*. Hier ist ein Punkt zu setzen und nach *τοῦτο* Z. 13 ein Komma. Den Sinn aber: 'wenn gewisse Zahlen in die kleinen Quadrate eingesetzt werden, so ist deren Summe horizontal, vertical und diagonal gleich' kann nur der verstehen, der das Folgende



schon kennt. Die ganze Notiz ist eine Randbemerkung aus Z. 25 oder 18 ἡ δὲ σύνθεσις (Summe) ἐκάστης τῶν πλευρῶν εἰς τὰ τρία πανταχόθεν ἴση καὶ ἐν ταῖς διαμέτροις. Hier hört der Satz auf; καὶ τούτου μὲν ἡ κατάληψις ῥαδίᾳ gehört mit εἰ δὲ ἀναγραφείη näher zusammen als mit dem vorausgehenden. ἀναγραφείη braucht trotz der zwei folgenden Coniunctive nicht geändert zu werden; auch ἐφ' ᾧ ἂν βούλοιο 197, 1 u. ä. (200, 27. 28. 203, 24) wird dem Schriftsteller zu belassen sein. Dagegen ist für ἐπεὶ ἔλθωμεν 198, 25 wohl ἔλθωμεν herzustellen. εἰς τὰ τρία ist nicht völlig klar. Uebrigens hat die Handschrift nicht τὰ τρία sondern τὸν; auch S. 197 bei 21 soll τὸν τρία stehen; aber die Nummer fehlt: vermuthlich ist die Zahl Z. 17 ausgefallen bei τὰ τρία. Ebenso findet sich ἀπὸ τοῦ τρία 198, 5. Da nun 196, 8 ὁ τριάς steht, so ist trotz τὴν τριάδα 201, 26. 27 die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, dass Moschopulos zwar stets ἡ μονάς, ἡ δυάς, ἡ πεντάς gesagt habe, aber ὁ τριάς und danach an den genannten Stellen τὸν τριάδα τοῦ τριάδος herzustellen sei. Dies wäre die einfachste Heilung für 198, 5 δίδωσι δὲ πρῶτον τὸν ἀπὸ τοῦ τρία οὕτω δυνάμενον τετραγωνισθῆναι. — 196, 15 εἶτα τιθέσθω μονάς ἐφ' ἐαυτῷ ἐκάστῳ τῶν τόπων καὶ ἔστι πάντων ὅτι ἡ μὲν σύνθεσις ἀπᾶσα τούτων τῶν μονάδων πεσεῖται εἰς τὸν Θ: zunächst ist ἐαυτῷ als aus ἐκάστῳ entstanden zu streichen und dann πάντως zu schreiben. ἀπᾶσα steht nach der Nachbildung S. 267 wohl nicht im Codex sondern ἅπασα: wie man denn kein besonderes Zutrauen zu den paläographischen Kenntnissen des Herausgebers bekommt, wenn man zweimal die bekannte Abkürzung für ἥγουν S. 268 als eine 'wortüber wir keine Aufklärung fanden' facsimilirt sieht; 'eine dritte Abbreviatur haben wir im Text ganz übergangen, indem ohne sie derselbe bereits einen völlig bestimmten Sinn zu geben schien'. Irren wir oder dürfen wir in ihr denselben Kobold ἥγουν suchen, der noch mehrere wunderbare Gestalten auf diesen acht Seiten angenommen hat? S. 268, 70 dürfte die Hdschr. auch nicht τοιτοῦ geben, sondern τοιδύ, d. h. wie es der Sinn 203, 4 τόπους ἐτέρου τούτου τετραγώνου verlangt τοιούτου. Denselben Fehler verb. übrigens 199, 22. 200, 18. Gehört zu denselben Paläographicis auch das constante Setzen von Θ und Δ neben den kleinen Buchstaben (s. z. B. 197, 15 εἶτα τοῖς ζ' τὰ Δ' καὶ γίνονται ι'· εἶτα τοῖς

ἰ τὰ ε' καὶ γίνονται ιε' καὶ μέχρι τοῦ Θ' οὕτως oder 201 a. E. τὰ ια')? Sollte der Herausgeber die ganz gewöhnlichen Formen dieser beiden Buchstaben im 15. Jahrh. wirklich nicht gekannt haben? Und warum schreibt er 196, 26 οὐ πάνυτοι ῥαδὺς εὐρεθήσεται?') ῥαδὺς dankt seinen Ursprung wohl einem Abschreiber, der ein etwas breites Schlussjota für *v* und die bekannte Abkürzung für *ως* bloß als *ς* las. Das *ι* subscriptum, was der Herausgeber bei ῥαδιος gerne spart, hätte er sparen können bei μέχρως οὐ ζητῆται 197, 35: hier war übrigens ζητεῖται herzustellen und μέχρι οὐ aus der Handschrift beizubehalten. — 196, 22 Komma hinter ἀριθμοί. 197, 4 ἀρτιοπεριττων die Handschrift ganz richtig; der Herausgeber hat daraus ἀρτιοπεριττων gemacht; derselbe Fall kehrt wieder 202, 17 ὁμοειδέσι: der Herausgeber ὁμοειδέσι. — 197, 10 τὴν ἀπὸ τῆς συνθέσεως ποσότητα μερίζομεν ἐπὶ τὸν πολλαπλασιάζοντα ἀριθμὸν καὶ ἀποτελέσαντα αὐτὸ καὶ τὸ ἐπιβάλλον ἐκάστη μονάδι αὐτοῦ· τοῦτο νομίζομεν εἶναι πλευράν, d. h. die Summe dividiren wir durch die Zahl, welche mit sich selbst multiplicirt das Quadrat (αὐτό) gibt, und der Quotient ist die Seitensumme. Z. B. in dem Quadrat

$$\begin{array}{ccc} \delta & \vartheta & \beta \\ \gamma & \varepsilon & \zeta \end{array}$$

$\eta \alpha \varsigma$  ist  $\delta\vartheta\beta = \delta\gamma\eta = \delta\varepsilon\varsigma$  u. s. w. immer 15.

Auch diese Seitensumme, nicht bloß die Seite eines Quadrats (Wurzel), wird πλευρά genannt. Hiernach ist 196, 25 zu erklären: verständlich ist diese Stelle nach vorausgegangener genauerer Bezeichnung, unverständlich war sie Z. 12, wo αὕτη = πλευρά als Seitensumme sich auf die eben gegebene Definition von πλευρά als Wurzel bezogen hätte. Diese Seitensumme eines magischen Quadrates wird gefunden durch Addition der Zahlen von 1 bis zu der Quadratzahl, hier 9, = 45 und Division durch die Wurzel 3 = 15 (τὸ ἐπιβάλλον ἐ. μ. α., d. h. auf jede Einheit der 3 kommen 15). Hiernach ist hinter ἀποτελέσαντα αὐτό ein Komma zu setzen — denn καὶ beginnt den logischen Nachsatz — und statt des Kolon hinter αὐτοῦ höchstens mit einem Komma zu interpungiren. Z. 16 καὶ γίνεται ἡ ποσότης πᾶσα με' ταῦτα μερίζομεν ἐπὶ τὰ τρία· οὕτως γὰρ ἐφ' ἑαυτὸν οὗτος

1) ἐρεθείη 196, 27 ist Druckfehler für εὐρεθείη; l. auch 198, 2 ταῦτα; 199, 28 τούτου; 200, 24 ἐπὶ; 202, 23 διαίρεται; 203 a. E. εἶχε γε u. d. m.

πολλαπλασιασθεῖς ἐποίησε τὸν θ' καὶ ἐπιβάλλει ἐκάστη μονάδι τοῦ γ. ιε: wir haben oben τὸν τριάδα vermuthet; die Richtigkeit hiervon vorausgesetzt, dürfte zu schreiben sein . . τὸν τριάδα — οὗτος γὰρ ἐφ' ἑαυτὸν [οὗτος] π. ε. τὸν θ' — καὶ ε. . . . τοῦ γ' ιε. Es wird fortgefahren ταῦτα εἰς πλευραὶ τῶν ἀπὸ μόνου ἀριθμῶν μέχρι τοῦ θ' (:): der Plural für τοῦτο ἐστὶ πλευρὰ ist sehr auffällig, rührt aber doch vielleicht vom Schriftsteller her; für μόνου aber ist hier und Z. 22. 23 μονάδος das Richtige. ἵνα μὴ ἐπιπολὺ προχωροῦντες . . κάμνομεν συντιθέμετες τοὺς . . ἀριθμοὺς ζητήσαντες εὕρομεν . . : schr. ἵνα δὲ μὴ . . κάμνωμεν und setze ein Komma hinter ἀριθμοὺς. — Z. 30 verb. τοῦ ἡμίσεος μέρους statt μέρος. — 197, 37 M. lehrt die Summirungsformel für die natürlichen Zahlen von 1 bis  $n = \frac{n^2}{2} + \frac{n}{2}$ ; in dem obigen Quadrat ist  $n = \theta = 9$ ,  $n^2 = 81$ : καὶ γίνεται ὁ πα', ὃν διαιροῦμεν εἰς ἴσα δύο καὶ ἐπιβάλλει ἐκατέρῳ τῷ μέρει δ' μονάδες καὶ ἥμισυ· πάλιν διαιροῦμεν τὸν θ' εἰς ἴσα δύο· ταύτας συντιθέμεν τῷ ἡμίσει μέρει τῆς ἀπὸ τοῦ πολλαπλασίου ποσότητος ἥμισυ τοῖς μ' καὶ ἡμίσει καὶ γίνονται ὁμοῦ μέ: also  $\frac{81}{2} = 4\frac{1}{2}$ ! Es ist für δ' zu schreiben μ' und für ταύτας ταῦτα (wenn nicht hinter εἰς ἴσα δύο ein Satz wie ἔγουν δ' μονάδας καὶ ἥμισυ ausgefallen ist). ἥμισυ vor τοῖς μ' verdankt man dem Herausgeber: die Handschrift hat ἦν (S. 267, 28), worin ἔγουν zu suchen ist. Derselbe Fehler erscheint 198, 11 ἀναγεγραμμένων τῶν τόπων τοῦ πρώτως οὕτω δυναμένου τετραγωνισθῆναι ἥμισυ τοῦ θ' οὕτως: jenes erste Quadrat ist eben  $3^2 = 9 = \theta$ . Auch οὕτως ist sehr bedenklich; nothdürftig könnte es auf eine beizuzeichnende Figur bezogen werden: aber diese Manipulation ist schon mehrmals erwähnt und bedurfte keiner Erläuterung; vielleicht ist οὕτως bloß auf den vorausgegangenen Buchstaben οὐ θ' durch Dittographie entstanden, vielleicht liegt ein Wort im Sinn von δεῖ darin verborgen, denn der folgende Satz beginnt in der Handschrift mit Τίθεσθαι: soviel aber ist gewiss, dass eben dieser Satz der Hauptsatz zu ἀναγεγραμμένων . . ist und nur durch ein Komma von ihm gesondert werden darf: . . τιθέμεν τὴν μονάδα ἐπὶ τοῦ μέσου τόπου τῶν τριῶν τῶν κατωτάτω καὶ μετροῦμεν δύο τόπους ἵνα τοῦτον τὸν ἔχοντα τὴν μονάδα καὶ τὸν ἕτερον ζητοῦμεν κατωτέρω τούτου κατ' εὐθείαν. Hier müssen wir die Operation

etwas ausführlicher erläutern, weil die Darstellung des *M.* nicht klar und der Text mehrfach verderbt ist. Das kleinste Quadrat was hier in Frage kommt ist das von 3. Man beginnt in der

4	9	2
3	5	7
8	1	6

untersten Reihe in der Mitte (1) und schreibt dort  $\alpha$ ; alsdann zählt man zwei Fächer nach unten und eines rechts, um das Fach für  $\beta$  zu finden — zu beachten ist, dass immer der Anfangspunkt, hier also Fach 1, mitgezählt wird — : unter 1 ist aber kein Fach mehr: nun denkt man sich das Quadrat umgebogen, dass Fach 8 und 4, 1 und 9, 6 und 2 und andererseits wieder 2 und 4, 7 und 3, 8 und 6 sich berühren (d. h. das ganze Quadrat wird als die Oberfläche einer Kugel und die geraden Linien als Meridiane und Parallelkreise gedacht). War also 1 das erste, so ist 9 das zweite Fach und das rechts davon, wo 2 steht, das gesuchte; hier wird  $\beta$  notirt. Von 2 das zweite nach unten ist 7, das rechts von ihm ist (um die Kugel) 3: dorthin wird  $\gamma$  gesetzt. Bei 3 aber und seinen Vielfachen als der Grundzahl dieses Quadrates wird nicht 'eins — zwei — rechts' gezählt sondern, 'eins — zwei — drei geradeaus'. 3 ist nun das erste Fach, 8 das zweite, 4 das dritte geradeaus (ohne Uebergang nach rechts): dorthin kommt also  $\delta$ ; für  $\varepsilon$  (5. 6) ist die Sache ganz einfach, bei 6 werden wieder 3 geradeaus gezählt: erstens 6, zweitens 2, drittens 7 =  $\zeta$ . Von 7 das zweite Fach ist 6, rechts davon um die Kugel liegt 8 =  $\eta$ ; von 8 das zweite Fach ist 4, rechts davon ist 9, der Platz für  $\theta$ . Hiernach ist klar, dass der Satz τοῦτον τὸν ἔχοντα . . κατ' εὐθείαν die Beschreibung des Zählungsmodus enthält, also nicht durch ἵνα angereicht werden kann, sondern wieder durch ἡγουν oder ἦτοι. Ferner ist natürlich κατωτέρω zu schreiben. Dieselbe Verwechselung von ἵνα findet sich noch S. 198, 28 ἐπεὶ δὲ ἔλθομεν (l. ἔλθωμεν) ἐπὶ τὸν γ' τὸν διπλασιάσαντα ἑαυτὸν καὶ ποιήσαντα τὸν (l. τὸ) τετραγώνον, ἡγουν τὴν πλευρὰν τοῦ θ' (,) οὐκέτι μετροῦμεν δύο τόπους ἵνα ἐπὶ τῷ δεξιῷ τὰ θ' θείημεν, ἀλλὰ τρεῖς οὕτως ἵνα (l. ἡγουν; an sich wäre hier auch  $\alpha'$  = πρῶτον denkbar) τοῦτον τὸν ἔχοντα τὰ γ' (,) δεύτερον τὸν κατωτέρω τοῦτου (,) τὸν τρίτον ζητοῦμεν κατωτέρω (,) καὶ ἐπεὶ οὐχ εὐρίσκομεν, ἀνατρέχομεν ἐπὶ τὸν ἀνωτάτω κατ' εὐθείαν καὶ μετροῦμεν τοῦτον τρίτον: hier macht οὕτως sehr wahrscheinlich, dass wir in den Worten οὕτως . . . ζητοῦμεν κατωτέρω eine Glosse haben; derselbe Fall 199, 27

wo *ἵνα . . . τούτου* sich zwischen *τρεις* und *ἐφεξῆς* einschibt; 200, 5 *ἵνα . . . τούτου*; 200, 23 *ἵνα τὸν ἀριθμὸν καὶ τρεις ἐτέρους* — wenigstens war dieser Satz durch die Interpunction abzusondern.

Die Worte 198, 19 *ἵνα θῶμεν τὰ γ'* sind als störende Randnotiz auszuschneiden. Warum ist gleich vorher das handschr. Z. 16 *ἀνατρέχομεν ἐπὶ τὸν ἀνωτάτω* in *τὰ* verwandelt, Z. 31 beibehalten? Auch im Folgenden 198, 22 (bei 33) ist die Ueberlieferung mit Unrecht verändert worden. Es handelt sich um das oben beschriebene Aufsuchen von *γ'* nach *β'*: *ἐπεὶ δὲ οὐχ εὐρίσκομεν, ἀνακάμπτομεν ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ κατ' εὐθείαν* 198, 20: das heisst nicht 'finden wir rechts kein Fach, so machen wir einfach den Rösselsprung statt nach rechts nach links', sondern 'wir gehen um die Kugel — gleichsam um die Rückseite des Quadrates — herum nach der linken Seite, bleiben aber dabei in gleicher Höhe' (*κατ' εὐθείαν*). Hierzu tritt folgende Begründung: *πληρουμένων γὰρ αἰετῶν τόπων ἐπὶ τὴν ἀρχὴν αὐτῶν ἀναστρέφειν δελ. ἀρχὴ αὐτῶν* müsste die linke Grenze des Quadrates in sofern bezeichnen, als die Bewegung von links nach rechts geht; aber von einem *πληροῦσθαι*, einem schon besetzt sein eines Faches, ist bei diesem Falle nicht die Rede; vielleicht haben wir auch hier eine störende Erweiterung von fremder Hand (etwa zu Z. 28. 33). Jedenfalls für den Gang der Entwicklung ist der Satz überflüssig. *καὶ τιθέαμεν τὰ γ'* (so die Hdschr.: *ἡ* der Herausgeber) *ἐπὶ τῷ τελευταίῳ μὲν τόπῳ ἀπὸ τῆς ἀνακάμψεως*: *πρῶτῳ δὲ* (l.: *πρώτῳ δὲ*) *τῇ ἐπὶ τὰ δεξιὰ κινήσει ἣν κινούμενοι ἀναγκάσθημεν* (l. *ἦν*?) *ἐξ ἀρχῆς τοὺς τόπους μετρεῖν κατὰ κύκλον*. Schon das folgende *ἐπεὶ δὲ ἔλθωμεν ἐπὶ τὰ γ'* musste darauf hinweisen, dass von *γ'* und noch nicht von *ἡ* — warum gerade von diesem? — die Rede vorher ist. Bei der zweiten Methode (199 a. E.) ferner heisst es *ἀναστρέφομεν ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ κατ' εὐθείαν ὥσπερ ἐπὶ τῆς προτέρας μεθόδου καὶ τιθέαμεν αὐτὸν ἐπὶ τῷ τελευταίῳ μὲν τόπῳ ἀπὸ τῆς ἀνακάμψεως, πρῶτῳ δὲ τῇ ἐπὶ τὰ δεξιὰ κινήσει* auch vom Setzen des *γ'* in ganz demselben Fall: denn für das Quadrat von 3 kommt der ganze Unterschied beider Methoden auf ein Herumdrehen der Figur (Figur 6 vgl. mit 2) heraus; die mittlere Reihe *γεζ* bleibt dieselbe. Demnach ist *τελευταῖος τόπος ἀπὸ τῆς ἀνακάμψεως* die Columne, wo die *ἀνάκμψις* aufhört: dieselbe Columne kann aber auch als die

erste angesehen werden, insofern sie die am weitesten links stehende ist, wo die nach rechts gehende Bewegung beginnt. — 198, 33. 199, 9 wäre  $\beta'$  der Deutlichkeit halber besser ausgeschrieben worden διὰ τῶν δύο; ebenso 199, 17 ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ. 198, 19 διὰ τῶν τριῶν καὶ πέντε. (dahinter Punkt). — 198 a. E. καὶ τοῦτο ποιοῦμεν ὥστ' ἄν (schr. ἕως ἄν wie 200, 3) πάλιν ἀφικώμεθα ἐπὶ τὴν πλεονάν τοῦ θ' ἐπὶ τὸν ζ' τὸν διπλάσιον τοῦ γ': vielleicht ist nach θ' wieder ein ἤγουν ausgefallen. ἐπὶ τοῦτον γὰρ πάλιν ἀφικόμενοι μετροῦμεν διὰ τῶν τριῶν (weil  $6 = 2 \cdot 3$  = einem Vielfachen der Wurzel des Quadrates) καὶ τιθέμεν τὸν ἐφεξῆς τοῦτου ἐπὶ τῷ τρίτῳ καὶ παρεκκλίνοντες (.) εἶτα πάλιν μετροῦμεν κ. τ. λ.: 'ohne abzubeugen' verlangt der Sinn, also μὴ παρεκκλίνοντες wie 200, 6. 198, 32. Auch dürfte ἐπὶ τοῦτον γὰρ ἀφικόμενοι, πάλιν μετροῦμεν zu stellen sein. — 199, 7 διὰ δὲ τῶν τριῶν ὅτε μόνον μεταπέπτομεν: richtiger μόνον ὅτε. Dazu Punkt vor οὕτω Z. 8. — 199, 11 διὰ δὲ τῶν τριῶν πάλιν, nicht ἵνα μεταπέσωμεν sondern ἐὰν μεταπέσωμεν ἐπὶ τὸν ἐφεξῆς. 199, 15 (ἢ μονὰς) οὐκ ἐπὶ τῶν αὐτῶν αἰετίζεται, αἰετ' ἐφ' ἐκάστῳ τετραγώνῳ μεταλλάττει τὴν θέσιν: schr. ἀλλ' ἐφ' ἐ. — 199, 19 ἀνιόντων τῶν ἀριθμῶν ἀνίσσει καὶ αὕτη ἐπὶ τῶν τόπων: mit dem Zunehmen der Seiten des Quadrats rückt der Punkt für α von der Mitte der untersten Seite an höher hinauf: bei 3 steht er in dieser, bei 5 in der vorletzten Reihe, bei 7 in der drittletzten, bei 9 in der viertletzten u. s. w.: es ist also ἀνείσει zu schreiben. — 199, 21 verb. κατωτέρω. — 199, 24 Kolon hinter οὕτως. Was das γ' hinter ἀναγράφομεν τετράγωνον soll, weiß ich nicht: ist es aus ν entstanden oder ist es ein Rest von τοιοῦτο oder weist es auf eine Figur hin? — 199, 31 Komma nach τόπων (bei 42) und 200, 18 vor εἶτα. — 200, 20 ἐπὶ μὲν τοῦ πρώτου τετραγώνου . . οὕτως· ἐπεὶ δὲ ὅτι ἐπὶ τῶν ἐφεξῆς τετραγώνων πρῶτον μὲν ἐν ταῖς διαμέτροις· es ist wohl blos ἐπὶ δὲ τῶν ἐφεξῆς herzustellen. ὅτι scheint aus dem Zeichen entstanden, womit weggelassene Worte, hier δέ, am Rande nachgetragen werden: es ist der Abkürzung für ὅτι ganz ähnlich. — 200, 24. In der obersten Reihe wird im vierten Fach ein Punkt gesetzt καὶ ἐπὶ τῷ δεξιῷ τόπῳ ἐφεξῆς αὐτοῦ καὶ (l. κατ') εὐθείαν ἕτερον. Dieselbe Operation wird wiederholt: εἶτα ἀπὸ τοῦτου μετροῦμεν πάλιν τέσσαρας τόπους καὶ ἐπὶ τῷ τετάρτῳ τιθέμεν σημεῖον

καὶ ἐπὶ τῷ δεξιῷ κατ' εὐθείαν· εὐθύς μετ' αὐτοῦ ἕτεροι καὶ τοῦτον μέχρι ἂν ἐγγωροῖη: zunächst ist καὶ τοῦτο zu lesen. Die gesperrt gedruckten Worte können kein drittes Glied bezeichnen: das zeigt ἕτεροι und die Abwesenheit eines δέ. Dass an Stelle von αὐτοῦ das handschriftliche αὐτόν nothwendig ist, sieht jeder. Es entspricht der Ausdruck offenbar dem obigen ἐφεξῆς αὐτοῦ κ. ε. ἕτερον. Also ist zu lesen κατ' εὐθείαν εὐθύς μετ' αὐτόν ἕτερον. Dass εὐθύς richtig ist, möchte ich bezweifeln; wollte man ἐφεξῆς darin suchen, so wäre μετ' αὐτόν überflüssig. Vielleicht schrieb M. αὐθις. — 200, 31 εἴ τις ἐπὶ τὰ κάτω μετρεῖ, um auszudrücken 'das vierte Fach von oben'. Z. 33 vor ἀπὸ Komma statt Punkt: ἀπὸ δὲ τοῦ πέμπτου τόπου ἐπὶ τὸν πέμπτον τῆς πλευρᾶς εἴ τις ἐπὶ τὰ ἀνωτάτω μετρεῖ (,) καὶ πάλιν ἀπὸ μὲν τοῦ τετάρτου ὡς ἀπὸ πρώτου τοῦ πέμπτου (d. h. vom vierten Fach aus, wenn man von dem fünften aufs neue anfängt zu zählen, im ganzen also vom achten) ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ λοξῶς, ἀπὸ δὲ τοῦ πέμπτου ἐπὶ τὰ δεξιὰ: es muss im Gegensatz zu τῆς ἀριστερᾶς (Z. 31) und entsprechend dem folgenden ἀριστερὰ und δεξιὰ nothwendig heißen τῆς δεξιᾶς πλευρᾶς. Auch wird ἐπὶ τὰ ἄνω statt des Superlativs herzustellen sein, weil bloß die Richtung 'von unten an' bezeichnet werden soll. — 201, 4 μετὰ δὲ τὸ θεῖναι τὰ σημεῖα οὕτως (,) διερχόμεθα τοὺς ἐφεξῆς ἀριθμούς. . . καὶ τιθέμεν ἔνθα μὲν εἰσι τὰ σημεῖα (,) παρερχόμεθα τοὺς τόπους μετὰ τῶν συμβαινόντων αὐτοῖς ἀριθμῶν (') καὶ τοῦτο μέχρι τέλους ποιοῦμεν: wegen des μὲν wird παρερχόμεθα δὲ eher zu schreiben sein als etwa παρερχόμενοι; sodann ist zwischen τοὺς τόπους ausgefallen κενούς, was der Gegensatz zu ἔνθα εἰσι τὰ σημεῖα verlangt: wie es gleich heisst Z. 13 ἔνθα μὲν εἰσι [ἀριθμοὶ] κενοὶ τόποι; hier habe ich ἀριθμοὶ eingeklammert. Unmittelbar davor ist διερχόμεθα. . . τοὺς τόπους τοῦ τετραγώνου ἀπὸ τοῦ πρώτου τῶν ἀνωτάτω τόπων ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ falsch und in κατωτάτω zu verwandeln; rechts unten wird wieder begonnen, wie es in der Anwendung 202, 3 heisst ποιοῦμεν δὲ ἀρχὴν τοῦ τετραγώνου τὸν πρώτον τῶν κατωτάτω τόπων αὐτοῦ καὶ μετροῦμεν ἐπὶ τὰ ἀριστερά. — 201, 24. 25. 26 Komma vor ἐπεὶ, καὶ, καὶ τὸν. — 201, 32 Kolon nach ιά, 202, 15 Komma nach ις'. — 202, 16 ταύτη δὲ ἀκολουθία καὶ ἐπὶ τοῖς δημοι-δέσι χρησόμεθα: schr. ταύτῃ wie 203, 22 (wo vor καὶ ein

Kolon stehen muss). — 202, 18 μέθοδος ἑτέρα ist Randnotiz. Es geht weiter ἡ δ' ἑτέρα μέθοδος ἔχει τόνδε τὸν τρόπον· ἀναστρέφω τοὺς τόπους τοῦ πρώτου οὕτω δυναμένου τετραγωνισθῆναι: die Handschrift ἀναστράφω: das erforderliche war ἀναγράφω. — 202, 34 σκοπῶμεν γὰρ πολλαπλασία ἐστὶν ἡ πλευρὰ schr. σκοποῦμεν (und ebenso πληροῦμεν 203, 6) γὰρ ποσαπλασία. — 202, 38 οἶον (,) ἔστιν ἡ πλευρὰ τῆς πλευρᾶς τετραπλασία (·) λαμβάνω τὰ δ' πολλαπλασιάζων ταῦτα ἐφ' ἑαυτὰ: nach δ' hat die Hdschr. καί; dies war beizubehalten und πολλαπλασιάζω zu schreiben, wie Z. 35. 36. — 203, 11 Komma vor ὁρῶντες und Punkt nach θέσιν. Z. 13 schr. σαφήνειαν und 19 (bei 75) statt κατέμεν κατήειμεν: κατέμεν die Hdschr. — 203, 24 ἐν ταύτῃ τῇ θέσει ἔνθα ἂν λάβοις τέσσαρας τόπους τετραγώνοις τὴν πλευρὰν ποιήσεις τοῦ πρώτου τετραγώνου: vielleicht τετράγωνον. Sodann Komma nach τετραγώνου und vor καὶ Z. 26. Am Schluss τοῦτο δὲ συμβαίνει πλὴν τοῦ πρώτου ἐν ἅπασιν (·) καὶ ἄλλα ἔχει . . ἀστεῖα ἅπερ ἡρηθεῖσα οὐκ εἶχε γε: der Codex schreibt ἡρηθεῖσα 'in kaum leserlicher Weise': sonst würde der Herausgeber sicher ἡ ῥηθεῖσα erkannt haben.

S. 209 bemerkt derselbe, ἀρτιάκις ἄρτιοι seien 'durch vier theilbare Zahlen'; für diese Schrift werden nach 196, 5. 202, 23 f. darunter verstanden die Potenzen von 2. Die ἀριθμοὶ ἀρτιάκις περιτιτοὶ (ἄρτιοι π. 196, 5) aber sind nicht 'beliebige ganze Zahlen', sondern die Producte von 2 und einer ungeraden Zahl. Möglich, dass der Abschnitt über sie in unserer Kopie verloren gegangen ist (S. 210, 3): die Methode bleibt dieselbe wie 200, 17 ff.

Duisburg.

A. EBERHARD.



## ZUR TACHYGRAPHIE DER GRIECHEN.

(Hierzu drei Tafeln.)

Die griechische Majuskelschrift, welche den Schreibenden zwingt, jeden Buchstaben einzeln zu malen, eignete sich schlecht genug für die Anforderungen des täglichen Lebens; man gab daher den einzelnen Buchstaben eine grössere Flüchtigkeit und Verbindungsfähigkeit, und so entstand von selbst die Cursivschrift der Papyrusurkunden. Doch auch diese genügte noch nicht, wenn es galt, eben so schnell zu schreiben wie man sprechen kann, und dieser Uebelstand führte zur Erfindung der Tachygraphie. In Bezug auf den Zweck und Anwendung entspricht also die Majuskelschrift unserem Druck, die Cursive unserer Schrift, und die Tachygraphie unserer Stenographie. — Um einen gehaltenen Vortrag wörtlich niederzuschreiben muss man entweder die Worte oder die Buchstaben abkürzen. Das Erstere versuchten die Römer in ihrer einheimischen Schnellschrift, die erst später durch die tachygraphischen Noten verdrängt wurde; das zeigt M. Valerius Probus (nach Mommsen bei Keil IV S. 271): *apud veteres cum usus notarum nullus esset, propter scribendi difficultatem maxime in senatu qui scribendo aderant, ut celeriter dicta comprehenderent, quaedam verba atque nomina ex communi consensu primis litteris notabant, et singulae litterae quid significarent in promptu erat.* Er bezeichnet mit grofser Deutlichkeit das System der Siglen, das in der römischen Schrift eine grofse, in der griechischen Epigraphik eine kleine<sup>1)</sup>, und in der griechischen Palaeographie gar keine Rolle spielt<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Franz elem. ep. gr. p. 354 ff., wo aber der Begriff Siglen viel zu weit ausgedehnt ist, selbst wenn man von denjenigen absieht, die sich erst unter römischem Einfluss eingebürgert haben.

<sup>2)</sup> Scheinbare Ausnahmen, wie z. B. die ältere Bezeichnung der Zahlen durch ihre Anfangsbuchstaben Π(έντε) Δ(έξα) u. s. w., wie sie in den stichometrischen Angaben der herculanensischen Rollen vorkommt, sind nicht im Stande, diese Behauptung zu entkräften.

Wenn man dieses System zur Grundlage einer Tachygraphie machen wollte, so liefse sich allerdings eine groſse Schnelligkeit erreichen, aber auf Kosten der Deutlichkeit und Verständlichkeit. Eine solche Schrift wäre durchaus conventionell und würde nicht einmal den Ansprüchen des praktischen Lebens genügen können. Die Griechen schlugen deshalb den entgegengesetzten Weg ein. Sie verkürzten nicht die Worte, sondern die Buchstaben, d. h. sie behielten von jedem Buchstaben das eigentlich Entscheidende und Charakteristische bei und überlieſen es dann der Praxis ihre Forderungen und Verbesserungen geltend zu machen.

Nur die Wiedergabe der Vocale, die am häufigsten vorkommen, ist insofern abweichend, als dieselben gewissermaſsen an den Consonanten ausgedrückt werden und man zu unverbundenen, selbständigen Vocalzeichen nur im Nothfall seine Zuflucht nahm. Es ist daher in manchen Fällen fast unmöglich, die Form eines Consonanten zu schreiben, ohne dass man zugleich einen Vocal — meistens ein E — ausgedrückt hätte<sup>1)</sup>.

Aehnliche Zusammenstellungen des Alphabets sind bereits gemacht worden von Montfaucon<sup>2)</sup> und Kopp<sup>3)</sup>. Ihre Versuche mussten aber unvollkommener ausfallen, weil ihr Material beschränkt war; sie kannten Beide nur den gleich zu erwähnenden Codex Parisinus. Diese Handschrift, die ich nach den zwei Zeilen Minuskeln des Koppschen Facsimiles (S. 437) eher mit Montfaucon ins zehnte, als ins dreizehnte Jahrhundert setzen möchte, wie dies später vorgeschlagen wurde, fand eine erwünschte Ergänzung in einem Codex Vaticanus, dessen Nummer Angelo Mai, sein Herausgeber, uns verschweigt; doch theilt er wenigstens das Facsimile der Schrift desselben zu Anfang des zweiten Bandes der *nova patrum bibliotheca* mit.

Es braucht kaum gesagt zu werden, dass die tachygraphische Schrift bedeutend älter sein muss, als ihre zufällig erhaltenen Denkmale; aber über den Zeitpunkt ihrer Erfindung sind die Meinungen der wenigen Gelehrten sehr getheilt, die von der Existenz dieser Schrift überhaupt Notiz genommen haben. Lipsius und Carpentier halten die griechische, dagegen die neueren Bearbeiter

<sup>1)</sup> Siehe das tachygraphische Alphabet auf Taf. A I.

<sup>2)</sup> *Palaeogr. Graeca* S. 355.

<sup>3)</sup> *Tachygraphia veterum* S. 453.

Kopp<sup>1)</sup> und Zeibig<sup>2)</sup> die römische Tachygraphie für die ältere. Während Kopp aber den Ursprung der griechischen Tachygraphie ins dritte bis vierte Jahrhundert n. Chr. setzt<sup>3)</sup>, möchte Zeibig sie an das Ende des zweiten Jahrhunderts hinaufrücken. Noch misslicher ist die Annahme, dass die tironischen Noten geradezu das Vorbild der griechischen Tachygraphie gewesen seien; denn einmal würde dadurch das Verhältniss des Gebens und Nehmens, wie es nun einmal zwischen beiden Völkern besteht, vollständig umgekehrt werden, und ferner wäre es dann unerklärlich, dass wir im tironischen Alphabet griechische Buchstaben wiederfinden; wie schon J. Tardif gesehen hat<sup>4)</sup>. Vgl. auch Th. Sickel in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissensch. philos.-hist. Classe 1861 S. 3 ff. Wir haben uns (Taf. A II) blofs auf diejenigen Formen beschränkt, bei denen die verschiedene Gestalt der griechischen und lateinischen Majuskel eine Entscheidung erlaubt, während sich andere Aehnlichkeiten allerdings aus Majuskelformen erklären lassen, die beiden Alphabeten gemeinsam sind. Ferner wäre sehr auffallend, wenn Cicero und Tiro zwar die Sache, aber keinen Namen für dieselbe erfunden hätten. Cicero wenigstens gebraucht gelegentlich für die angeblich römische Erfindung den griechischen Terminus *technicus*<sup>5)</sup>.

Am meisten aber müsste man sich darüber wundern, dass nicht das praktische Bedürfniss die Griechen zu dieser Erfindung geführt haben sollte. Wo eine gerichtliche und politische Beredsamkeit existirt, macht sich diese Erfindung eigentlich von selbst. Von den neueren Völkern sind es die Engländer, bei denen wir Spuren der Stenographie am frühesten nachweisen können<sup>6)</sup>; bei den Franzosen bildete sich ein stenographisches System, wenn wir absehen von früheren vereinzeltten Spuren, sofort in den heißen Kämpfen der *états généraux*. Dass endlich die deutsche

<sup>1)</sup> *Tachygr. veterum* S. 475.

<sup>2)</sup> Geschichte und Litteratur der Geschwindschreibkunst S. 39.

<sup>3)</sup> § 493 *Hic autem comparatis, cogitur, Græcorum notas sæculo tertio uel quarto antiquiores esse non posse.*

<sup>4)</sup> *Sur les notes tironiennes* p. 120: *on y reconnaît facilement quatre lettres grecques: le X, le Δ renversé (4), l' ω et le ρ.*

<sup>5)</sup> *Ad Attic.* 13, 32: *et, quod ad te de decem legatis scripsi, parum intellexisti, credo, quia diu ὀνόμαζον scripteram.*

<sup>6)</sup> V. Rose *Hermes* 8 8, 303 ff.

Stenographie gerade in Baiern erfunden wurde, ist keineswegs ein Zufall, da die Mittel- und Kleinstaaten bekanntlich den ganzen parlamentarischen Apparat viel früher ausgebildet haben als die beiden Großstaaten.

Es bleibt also im höchsten Grade auffallend, dass bei den Griechen die politische und gerichtliche Beredtsamkeit sich zur schönsten Blüthe entfaltet haben sollte, ohne dass Jemand daran gedacht hätte, das flüchtige Wort zu verewigen; während doch z. B. in Versammlungen des athenischen Volks und Senats Schreiber und Protokollanten gegenwärtig waren, welche durch die Pflichten ihres Amtes zu einer derartigen Erfindung gewissermaßen gedrängt wurden. Außerdem fanden in Athen die Vorträge der Philosophen von Seiten der Schüler eine so unbedingte Verehrung, dass sie kein Wort davon der Nachwelt wollten verloren gehen lassen. Und in der That existirt eine positive Ueberlieferung, dass bereits wenigstens ein Schüler des Sokrates die Reden seines Lehrers tachygraphisch aufgezeichnet habe. Diogenes Laertius 2, 6, 3 p. 45 ed. Cob. sagt vom Xenophon καὶ πρῶτος ὑποσημειωσάμενος τὰ λεγόμενα εἰς ἀνθρώπους ἤγαγεν. Wenn hier ὑποσημειωσάμενος wirklich von tachygraphischen Noten gemeint ist, so widerlegt sich dadurch von selbst die Ansicht von Kopp und Zeibig, dass die griechische Tachygraphie jünger wäre, als die tironischen Noten; Zeibig<sup>1)</sup> bestreitet daher mit großer Entschiedenheit die Möglichkeit, das Wort so zu deuten; er gibt höchstens zu, dass man an ein „mit Abkürzungen Schreiben“ denken dürfe.

Sicher darf man nicht auf diese Stelle des Diogenes Laertius hin den Xenophon zum Erfinder der griechischen Tachygraphie machen, wie dies Lipsius gethan hat<sup>2)</sup>. Gegen diese Auffassung legen die tachygraphischen Noten selbst Protest ein. Ihre Formen weisen sicher auf nicht attischen Ursprung. Bei den Athenern lässt sich das halbmondförmige Gamma nicht nachweisen; und dass dieses nicht etwa zufällig durch Abrundung des rechtwinkligen Γ entstanden sei, beweist recht deutlich die entsprechende Form des Lambda. Beide Buchstaben kehrten im Uralphabet die Spitze

<sup>1)</sup> Vgl. a. O. S. 9.

<sup>2)</sup> In den *epistolarum selectarum centuriae VIII* (Viriaci 1604) p. 167 cent. ad Belgas ep. 27: *ego libenter Graecis gloriam dederim et nominatim Xenophonti, philosopho et historico, de quo Diogenes etc.*

nach oben<sup>1)</sup>. Um dieselben besser zu unterscheiden, wendete man verschiedene Mittel an. Die Einen (darunter die Athener) wendeten die Spitze des  $\lambda$  nach unten; die Anderen, z. B. die Korinther, dagegen änderten das  $\gamma$ , indem sie ihm die Gestalt des Halbmondes gaben. Die tachygraphischen Formen C und 1, 7 stützen sich also gegenseitig. — X bedeutet nicht, wie z. B. in den Alphabeten des Westens,  $\xi$ , sondern  $\chi$ , und kommt ebenso wie in Korinth stehend und liegend vor (s. Kirchhoffs Tabelle I). Damit hängt wieder zusammen, dass  $\psi$  (tachygr.  $\psi$ ) nicht  $\chi$ , sondern  $\psi$  bedeutet. — Alles dieses weist nicht auf attischen, sondern auf dorischen Ursprung des tachygraphischen Alphabets; eine Handelsstadt wie Korinth bot einer solchen Erfindung den günstigsten Boden.

Durch die Erörterung der Frage nach dem Ursprung der Tachygraphie sind wir auch der Frage nach dem Alter derselben näher gekommen. Die Spuren dorischen Ursprungs weisen auf jene ältere Epoche der griechischen Schrift vor dem Archontat des Euklid, in der die einzelnen Stämme noch an besonderen Schriftarten festhielten, welche später von einer gemein-griechischen Schrift verdrängt wurden. Am wenigsten aber darf man aus dem geringen Alter der zufällig erhaltenen Schriftstücke auf das der Schrift selbst schließen. Wir besitzen allerdings nur junge Handschriften mit tachygraphischen Noten<sup>2)</sup>, nämlich den schon Montfaucon bekannten Codex Parisinus (II 599 = 3032) und den von Kopp<sup>3)</sup> erwähnten Codex Vaticanus, nach welchem Mai im zweiten Bande der *nova patrum bibliotheca* ein Facsimile des Dionysius Areopagita und des Buches Henoch publicirte. Danach hat Prof. Gildemeister<sup>4)</sup> den griechischen Wortlaut des bis dahin nur in aethiopischer Uebersetzung bekannten Buches Henoch entziffert, so weit das Facsimile von A. Mai reicht. Diesen Nachweis verdanke ich der Freundlichkeit meines Collegen Dr. v. Gebhardt, dem es nach vielen Mühen endlich gelungen ist die Maische Handschrift im Vatican ausfindig zu machen. Er theilt darüber folgendes mit<sup>5)</sup>: 'Ueber den Umfang des in der erwähnten Handschrift (cod. gr. 1809)

<sup>1)</sup> Kirchhoff Studien zur Geschichte des griech. Alphabets II. Aufl. S. 130.

<sup>2)</sup> Zeibig a. a. O. S. 52.    <sup>3)</sup> a. a. O. S. 474.

<sup>4)</sup> In der Zeitschr. der Deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. 9 S. 621.

<sup>5)</sup> In Merx' Archiv für wissenschaftliche Erforschung des A. T. Bd. 2 S. 243 Anm. 23.

befindlichen Henochfragmentes liefs Mai's betreffende Notiz<sup>1)</sup> im Ungewissen. Er sagt nämlich: *quia vero in codicis folio 216<sup>b</sup> excerpta quoque vidi tachygraphicis aequae notis scripta libri Enoch horum item particula dedi operam, ut in eadem tabula exstaret.* Diese Angabe muss jedoch als eine irrige bezeichnet werden, denn ausser dem von Mai Veröffentlichten findet sich in jener Handschrift nichts, was dem Buche Henoch entnommen sein könnte. Der Irrthum wird folgendermassen zu erklären sein. In der Handschrift sind mehrere Fragmente aneinandergereiht, jedes mit besonderer Aufschrift. Letztere fällt jedoch nur da sogleich ins Auge, wo sie, mit gewöhnlichen Charakteren geschrieben, vom tachygraphischen Texte deutlich absticht. Das ist aber nicht immer der Fall; denn zuweilen sind zur Aufschrift ebenfalls tachygraphische Noten verwandt. So u. A. auch bei dem Stücke, das sich auf Fol. 216<sup>b</sup> an unser Henochfragment anschliesst. Mai übersah also, dass hier etwas Neues, vom Henochbuche ganz Unabhängiges (*ἐκ τοῦ βίου τοῦ Χρ[υσοστόμου]*) folgt, und konnte so der Meinung sein, nur theilweise geleistet zu haben, was er in der That vollständig geleistet hat'.

Ueber diese wichtige Handschrift hatte mein Freund Herr J. Guidi in Rom die Güte, mir folgende Notizen zu schicken:

*Eccole le notizie che desiderava sul codice Vaticano greco 1809. Esso è tutto in pergamena, in 8<sup>o</sup> grande, di 270 fogli a due colonne, con un foglio in principio ed uno in fine, di pergamena, come copertina.*

*fol. 1 — 194. contiene le „ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις ἕως τοῦ ἁγίου μαξίμου καὶ ὁμολογητοῦ“. mancante del principio: fol. 1<sup>o</sup> r. comincia „τὴν διάθεσιν διὰ τὸν φόβον ἐκδεδωκώς τοῖς θεοῖς προτάγμασιν“ ecc.: al foglio 2, v. comincia l' ἐρώτησις ια̃.*

*fol. 195 r. — 196 r. scrittura tachigrafica senza nessuna indicazione in caratteri comuni.*

*fol. 197 r. — 213 r. I. col. τοῦ αὐτοῦ ἁγίου μαξίμου μοναχοῦ καὶ ὁμολογητοῦ εἰς τὴν προσευχὴν τοῦ πάτερ ἡμῶν πρὸς τινὰ φιλόχριστον ἐρμηνεῖα σύντομος.*

*fol. 213 r. II. col. — 218 r. scrittura tachigrafica col titolo: περὶ προαιρέσεως: al fol. 216 v. il titolo „ἐκ τοῦ τοῦ“*

<sup>1)</sup> a. a. O. S. XI.

ἐνὼς βιβλίου χρῆσις“, nelle ultime pagine la scrittura è minutissima e densissima.

fol. 219 v. βίος τοῦ ἐν ἀγίοις πατρὸς ἡμῶν νικηφόρου ἀρχιεπισκόπου κωνσταντινουπόλεως καὶ νέας ῥώμης συγγραφείς ὑπὸ ἰγνατίου διακόνου καὶ σκευοφύλακος τῆς ἀγιωτάτης μεγάλης ἐκκλησίας τῆς ἀγίας σοφίας. fino al fol. 255 v., ma è incompleto e finisce colle parole „τιμάσθω δὲ μετὰ τῶν“.

fol. 256 r. — 270 v. Scrittura tachigrafica colle seguenti indicazioni in caratteri comuni:

fol. 257 v. I. col. in margine, κεφ. ε̄ περὶ τῶν ἱερατικῶν τελειώσεων

fol. 258 r. II. col. τέλος τοῦ λόγου μυστήριον ἱερατικῶν τελειώσεων

fol. 259 r. in margine „κεφ. ζ̄ περὶ τῶν τελουμένων τάξεων

fol. 259 v. I. col. τέλος τοῦ λόγου μυστήριον μοναχικῆς τελειώσεως

dto. II. col. θεωρία

fol. 260 r. in marg. κεφ. ζ̄ περὶ τῶν ἐπὶ τοῖς κεκοιμημένοις τελουμένων

fol. 260 v. II. col. τέλος τοῦ λόγου μυστήριον ἐπὶ τῶν ἱερῶς κεκοιμημένων

fol. 262 v. II. col. — 263 r. I. col. in caratteri comuni: ἐπίγραμμα εἰς τὸν λόγον ecc. ecc. alla II. col. del. fol. 263 ricomincia la scrittura tachigrafica con questo titolo: διονυσίου ἀρεοπαγίτου ἐπισκόπου ἀθηνῶν πρὸς τιμόθεον ἐπίσκοπον περὶ θεῶν ὀνομάτων τῶ συμπρεσβυτέρῳ τιμοθέῳ διονύσιος πρεσβ.

fol. 265 r. I. col. κεφ. β̄ περὶ ἡνωμένης καὶ διακεκριμένης θεολογίας καὶ τίς ἡ θεῖα ἑνώσις καὶ διάκρισις (le prime ed ultime parole sono appena leggibili)

fol. 266 v. II. col. ἱεροθέου τοῦ ἀγιωτάτου ἐκ τῶν θεολογικῶν στοιχειώσεων

fol. 267 v. I. col. καφαλ. γ̄ τίς ἡ τῆς εὐχῆς δύναμις καὶ περὶ τοῦ μακαρίου ἱεροθέου καὶ περὶ εὐλαβείας καὶ συγγραφῆς θεολογικῆς

fol. 268 r. II. col. περὶ ἀγαθοῦ φωτός· καλοῦ ἔρωτος· ἐκστάσεως· ζήλου καὶ ὅτι τὸ κακὸν οὔτε ὄν· οὔτε ἐξ ὄντος· οὔτε ἐν τοῖς οὖσιν.

*Il codice che in alcuni luoghi, specialmente nei primi ed ultimi fogli, è appena leggibile, mi pare essere del XI. sec.*

*Fra i primi fogli del codice è inserito un foglietto di carta, che indica sommariamente le cose contenute nel codice e poi vi si legge „τοῦτο τὸ βιβλίον ἦν τῆς μονῆς τῆς κρυπτοφέρου“ e nel fol. 1 r. in alto evvi „Quaestiones theologiae ecc. ex Grotta ferrata“ queste indicazioni non sono di carattere recente.*

*P. S. Sulla legatura è impresso l'arma di Gregorio XV: forse allora il codice sarà venuto nella Vaticana.*

Wenn Kopp auf Grund dieser beiden Handschriften in Rom und Paris annahm, dass die griechische Tachygraphie jünger sei, als die römische, so war das wenigstens nicht widersinnig. Als Zeibig schrieb, lag die Sache wesentlich anders. Inzwischen aber war nach und nach eine ziemliche Anzahl von Papyrusurkunden bekannt geworden, welche tachygraphische Noten enthalten. Schon im Jahre 1821 veröffentlichte Böckh in den Abhandlungen der Berliner Akademie seine „Erklärung einer ägyptischen Urkunde auf Papyrus“<sup>1)</sup>; darin heisst es, nachdem der Wortlaut des Vertrags in Minuskeln umgeschrieben ist, S. 5: „Darunter eine unleserliche Unterschrift nicht mit gewöhnlichen Buchstaben, sondern in tachygraphischen Noten geschrieben, dergleichen die Tironischen bei den Lateinern sind. Von dieser Art Schrift handelt Kopp Tachygr. vet. Bd. I S. 435 ff.; es ist mir aber nicht gelungen durch Vergleichung der von ihm herausgegebenen Noten diese Unterschrift zu entziffern: fast möchte ich jedoch vermuthen, dass der Name Apollonios in dem letzten Theile der Züge enthalten sei.“ Ein Facsimile nach der Böckhschen Publication s. Taf. A III. Da diese Urkunde sich heute in Leiden befindet, so ist sie auch aufgenommen in C. Leemans' *Papyri graeci musei antiquarii publici Lugduni-Batavi* (Tom. I Pap. N Tab. V 2—6). Leemans weicht zuweilen und nicht immer mit Glück von der Lesung Böckhs ab. Die Unterschrift, welche dieser als tachygraphisch bei Seite geschoben hatte, glaubt jener lesen zu können. Ohne irgendwie Rechenschaft über seine Auffassung zu geben, liest er: Ἀπολλώνιος κεχηματία, und übersetzt dies S. 74: *ego Apollonius officii munus peregi*. Es ist nicht der Mühe werth, mit Leemans darüber zu streiten, ob χρηματίζειν in diesem

<sup>1)</sup> Kl. Schriften Bd. 5 S. 205 ff.



Sinne gebraucht wird, weil schon seine Lesung vollständig in der Luft schwebt. Denn entweder ist jene Unterschrift tachygraphisch, oder sie ist es nicht. Wenn sie tachygraphisch ist, so ist die Lesung von Leemans irrtümlich, denn es stimmt auch nicht ein einziger Buchstabe mit den sonsther bekannten Zeichen. Wahrscheinlich glaubte aber Leemans jene Charaktere mit Hilfe des gewöhnlichen Alphabetes entziffern zu können, und dann musste man zunächst an jene cursiven Buchstaben denken, in denen die vorhergehenden Theile der Urkunde geschrieben sind. In der cursiven Schrift unserer ältesten Papyrusurkunden ist gewiss manche Verrenkung der Buchstaben möglich, die man anderswo mit Fug und Recht beanstanden würde; aber dass das cursive Alphabet der Urkunde selbst hier nicht ausreicht, hat bereits Böckh gesehen, und jeder unbefangene Leser wird ihm darin Recht geben, dass die Unterschrift nicht gelesen werden kann *Ἀπολλωνίου κατημαίτικα*. Man kann dieses mit um so größerer Sicherheit behaupten, als der Name Apollonios in dem Contracte vorkommt<sup>1)</sup>. Hier ist der Name ausgeschrieben und zeigt nicht die geringste Aehnlichkeit mit der Unterschrift. Leemans ist wahrscheinlich durch Böckh auf den falschen Weg geleitet worden.

Wie Böckh vermuthen konnte, dass der Name Apollonios in dem letzten Theil der Unterschrift enthalten sei, ist mir vollständig räthselhaft; vielleicht liegt hier ein Schreib- oder Druckfehler vor, so dass Böckh ebenso wie Leemans an den ersten Theil dachte. Jener nach links gewendete spitze Winkel mit dem die Unterschrift beginnt kommt allerdings in der Urkunde selbst vor im Anfang der sechsten Zeile, und wird hier von Böckh und Leemans durch *ἀν[έδοτο* erklärt. Vielleicht also hielten sie ihn für das Zeichen der Präposition *ἀν* und glaubten deshalb, dass auch der Name der Unterschrift mit *ἀν*- anfangen müsse. Aber diese Annahme ist durchaus willkürlich; denn erstens bedeutet jenes Zeichen auch nach Böckh und Leemans nicht *ἀν*, sondern *ἀπ* —; zweitens unterliegt die Anwendung solcher conventioneller Zeichen bei einem Namen in der Unterschrift eines Contractes sehr gerechten Bedenken; drittens verbietet sich diese Erklärung sowohl an der ersten wie an der zweiten Stelle, weil Abkürzungen

<sup>1)</sup> Erste Hälfte der fünften Zeile: *ἐπ' Ἀπολλωνίου τοῦ πρὸς τῇ ἀγο-  
ρανομίᾳ*.

in der Schrift alter griechischer Urkunden fast gar nicht vorkommen (ausgenommen natürlich für Zahlen und ähnliche Zeichen). Selbst die Präpositionen, und speciell *ἀπό*, sind immer ausgeschrieben; z. B. I 9: *ἐν τῷ ἀπὸ νότου*; 13 *οἱ ἀποδόμενοι*; III 5 *ἐν τῷ ἀπὸ νότου μέρει*. Man sieht doch in der That nicht ein, weshalb der erste Theil von *ἀποδόμενοι* anders geschrieben werden sollte, als der von *ἀπέδοτο*. Es folgt also daraus, dass jenes Zeichen auch an erster Stelle falsch gelesen wurde. Dieser spitze Winkel steht zwischen den zwei verschiedenartigen Theilen der Urkunde; in den ersten fünf Zeilen sind die Würdenträger des Reichs namhaft gemacht, nach denen das Jahr datirt wird; mit der sechsten Zeile beginnt der eigentliche Kaufcontract, und zwischen beiden Theilen zu Anfang der sechsten Zeile finden wir jenen spitzen Winkel. Er ist einfach als Füllungszeichen aufzufassen, als eine Art von Koronis, wie wir sie in gleicher Weise finden (C. I. Gr. I 191; II 1906<sup>1)</sup>) u. s. w. Damit fällt also der letzte Grund für die Auffassung von Leemans hinweg. Wenn wir dagegen das tachygraphische Alphabet anwenden, so gibt die Unterschrift einen vortrefflichen Sinn. Es bedarf keineswegs besonderer Künste, um in ihnen die Unterschrift der Kleopatra und des Ptolemaeos zu entdecken: *Κλεοπάτρα Πτολεμ[αῖος]*<sup>2)</sup>. Dasselbe Herrscherpaar, das in den Eingangsworten genannt war (*Βασιλευόντων Κλεοπάτρας καὶ Πτολεμαίου*) hat am Schluss seinen Namen unter den Vertrag gesetzt.

Eine detaillierte Prüfung der einzelnen Züge kann meine Auffassung nur bestätigen. Das erste *x* mit angefügtem *λ* ist vollständig klar und wenn der Punkt darunter etwas zu bedeuten hat, so gehörte er, ehe die Schrift abblätterte, früher zum *λ*. Der kleine von dem *λ* ab in die Höhe gezogene Strich ist sicher ein *ε*, ebenso wie der folgende nur ein *ο* sein kann; das *π* mit angeschlossenem *α* ist gar nicht zu verkennen; nur das *τ*, welches mit dem *α* zu einem Zeichen verschmolzen ist, macht einige Schwierigkeit. Denn ein tachygraphisches *τ*, das seine Majuskelform beibehalten, ist seltener als die gewöhnliche Form : oder ··. Dennoch lässt sich diese Form auch in den bis jetzt bekannten tachygraphischen Noten nach-

<sup>1)</sup> An erster Stelle finden wir in gleicher Weise einen nach links gewendeten spitzen Winkel, der die Eingangsformel von der eigentlichen Urkunde trennt; das zweite Beispiel zeigt denselben im Anfang einer Zeile.

<sup>2)</sup> Siehe Taf. A. IV.

weisen. In dem von Mai publicirten Facsimile findet sich nämlich  $\tau\sigma$ <sup>1)</sup>, wo wir die ältere und jüngere Form unmittelbar neben einander haben; ebenso wie in den Worten  $\mu\epsilon\tau\rho\omega\nu\ \tau\eta\nu\ \acute{\alpha}\mu\epsilon\tau\rho\iota\alpha\nu$ <sup>2)</sup>, wo das erste  $\tau\rho$  nach alter, das zweite nach späterer Art ausgedrückt ist<sup>3)</sup>. Ausserdem finden wir dasselbe  $\tau$  auch sogleich in dem Namen Ptolemaeos wieder. Ueberhaupt waren die griechischen Tachygraphen sich der Verbindung zwischen ihrem und dem gewöhnlichen Alphabet so sehr bewusst, dass sie sich niemals scheuten, zu den Majuskelformen ihre Zuflucht zu nehmen, wenn ein Wort sich auf diese Weise besser schreiben liess. Ich begnüge mich einige Beispiele von eingestreuten Majuskelformen im Maischen Facsimile des Buches Hennoch nachzuweisen:  $\delta\phi\theta\alpha\lambda\mu\iota$ ,  $\epsilon\mu\pi\rho\sigma\theta\epsilon\nu$ ,  $\delta\alpha[\beta\epsilon]\delta$ <sup>4)</sup>  $\acute{\alpha}\mu\eta\lambda\eta\kappa$  (zweimal),  $\acute{\alpha}\delta\acute{\alpha}\mu$  u. s. w. Diese Beispiele zu vermehren, wäre leicht, aber unnöthig. Wenn man bedenkt, dass die tachygraphischen Noten unserer Papyrusurkunde ungefähr tausend Jahre älter sind, als die jener beiden Codices, so kann diese Differenz nicht befremden. Den Schluss des ersten Namens bildet  $\rho\alpha$ . Das  $\rho$  sollte eigentlich in der Mitte hohl sein, doch finden wir dieselbe geschlossene Form in Mais Facsimile des Dionysius Areopagita:  $\pi\alpha\rho\ \acute{\alpha}\ \tau\acute{\alpha}\ \theta\epsilon\iota\sigma\delta\acute{\omega}\varsigma\ \kappa\tau\lambda.$ <sup>5)</sup>. Vielleicht liegt es aber auch nur an der Mangelhaftigkeit des Facsimile, dass  $\rho$  hier als ein Strich erscheint, dessen keilförmige Gestalt aber an der wirklichen Bedeutung keine Zweifel aufkommen lässt.

An den Namen der Kleopatra schliesst sich ohne verbindende Partikel sofort der des Ptolemaeos. Das grosse  $\pi$  ist unmittelbar mit dem  $\tau$  verbunden, so dass der horizontale Strich zu beiden gehört; der verticale Strich des  $\tau$  setzt sich oberhalb desselben in gebrochener Linie als  $\sigma$  fort, das dann nach oben in ein  $\lambda$  übergeht, und mit einem horizontalen Schwunge nach rechts als  $\mu$  endigt. Auch hier hat das  $\lambda$  wieder Majuskelform, doch auch diese lässt sich durch das Maische Facsimile belegen. Hier finden wir<sup>6)</sup> zweimal in der Silbe  $\pi\lambda\alpha$  ein übergeschriebenes  $\lambda$  in den Worten  $\pi\lambda\acute{\alpha}\sigma\epsilon\iota$  und  $\acute{\alpha}\pi\lambda\acute{\alpha}$ <sup>6)</sup>. — Am Schluss des Ganzen sehen

<sup>1)</sup> Siehe Taf. A V.

<sup>2)</sup> Dionys. Areop. in Mais Facsimile Col. 2 Zeile 9 von unten.

<sup>3)</sup> Hier haben wir vielleicht sogar eine Minuskelform.

<sup>4)</sup> Col. 2 Zeile 13 Mitte.

<sup>5)</sup> Siehe Taf. A VI.

<sup>6)</sup> Mai a. a. O. *Dionysii areopagitae specimen* Col. 2 Z. 7 v. unten.

wir einen kleinen senkrechten Strich, wahrscheinlich um anzuzeigen, dass der Name abgebrochen ist. Ein ähnlicher nur etwas längerer Strich lässt sich nachweisen am Schluss des Stückes, das Böckh mit III bezeichnet hat. Den Schluss desselben hat Leemans<sup>1)</sup> mit mehr Glück als  $\Delta\{\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\iota\omicron\varsigma\} \tau\rho\alpha\{\pi\epsilon\zeta\iota\tau\eta\varsigma\}$  entziffert.

Wenn also von palaeographischer Seite her die Unterschrift der Kleopatra und des Ptolemaeos gesichert ist, so könnte ich eigentlich die historisch-antiquarischen Einwürfe, die man gegen dieselbe etwa machen dürfte, auf sich beruhen lassen. Und doch lassen sich einige dieser Einwendungen nicht so kurz von der Hand weisen. Man könnte sich wundern, den Namen beider Herrscher unter einem ganz unwichtigen Contracte über den Verkauf eines Grundstücks zu sehen. Aber einmal wissen wir nicht, bis wie weit herab der Verkauf eines Grundstücks in einem bureaukratisch regierten Lande, wie Aegypten, höherer Genehmigung bedurfte. Sodann hatten die Könige an diesem Grundstück vielleicht besonderes Interesse; denn als Nachbarn werden angegeben (Zeile 10):  $\acute{\epsilon}\upsilon\mu\eta \beta\alpha\sigma\iota\lambda\iota\kappa\acute{\eta}$  (wenn das erste Wort richtig gelesen ist); auf eine specielle Betheiligung des königlichen Hauses weisen die officiellen Titulaturen in den fünf Zeilen der Einleitung, die in keinem griechischen Papyrus in solcher Ausführlichkeit wieder vorkommen. Ebenso wenig kann es befremden, dass beide Herrscher tachygraphisch schrieben. Bei wichtigeren Unterschriften werden sie wohl das gewöhnliche Alphabet vorgezogen haben. In unserer Zeit würde eine solche stenographische Unterschrift allerdings sehr ungewöhnlich sein; aber besonders deshalb, weil die Verbreitung des einen stenographischen Systems durch zwei oder drei andere beschränkt wird, während es im Alterthum nur eines gab, das mit der gewöhnlichen Schrift aufs Engste verwandt war. Dass tachygraphische Unterschriften officiële Gültigkeit fanden zeigt z. B. das Zeugniß des Eusebius (*hist. eccl.* p. 283 A:  $\mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\alpha \delta\grave{\epsilon} \eta\delta\eta \kappa\alpha\iota, \sigma\chi\epsilon\delta\acute{\alpha}\nu \epsilon\lambda\pi\epsilon\acute{\iota}\nu, \tau\omicron\iota\varsigma \kappa\alpha\theta' \eta\mu\acute{\omega}\nu \gamma\rho\acute{\alpha}\mu\mu\alpha\sigma\iota\nu \upsilon\pi\omicron\sigma\eta\mu\epsilon\iota\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ ), wo es sich darum handelt, dass der Kaiser Aurelian seinen Namen unter den Befehl zur Christenverfolgung setzen soll. In ähnlicher Weise sagt Plinius *epist.* I, 10: *sedeo pro tribunali subnoto libellos conficio tabulas.* —  $\Upsilon\pi\omicron\sigma\eta\mu\epsilon\iota\omicron\omega$  und *subnoto* sind die technischen Ausdrücke für tachygraphische Aufzeichnungen.

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 69.

Dass endlich Ptolemaeos seinen Namen nicht einmal ausgeschriebn hat ist keineswegs unerhört. Der *Anonymus Valesianus* (hinter den Ausgaben des Ammianus Marcellinus) gibt uns eine Notiz, die zugleich für den Gebrauch der Schablone und der Gänsefeder beim Schreiben interessant ist. Hier heisst es nämlich c. 14 § 79 von dem Könige Theoderich: *de qua re laminam auream iussit interrasilem fieri, quattuor litteras regis habentem; unde si subscribere uoluisset, posita lamina super chartam, per eam pennam duceret.* Bei Ammianus Marcellinus 29, 1, 32 gebrauchen die Verschworenen nur *duas* — — *syllabas* Θ Ε Ο *cum adiectione litterae postremae*, um daraus den Namen Theodorus herauszulesen.

Auch die antiquarisch-historischen Einwendungen lassen sich mithin erledigen. Böckh behauptet also mit Recht, dass jene Unterschrift tachygraphisch sei. Da Böckh nun nachweist, dass jene Papyrusurkunde dem Jahre 104 v. Chr. zuzuweisen ist — was bei der ausführlichen Datirung über allen Zweifel erhaben ist —, so stürzt damit die ganze Theorie, welche Kopp und Zeibig sich construirt haben, zusammen. Und da es einmal feststeht, dass schon im zweiten Jahrhundert vor Christus die griechische Tachygraphie vollständig ausgebildet und officiell anerkannt war, so hindert uns jetzt nichts mehr auch die oben erwähnte Stelle des Diogenes Laërtius heranzuziehen; sie ist nicht so aufzufassen, dass Xenophon die Tachygraphie erfunden, sondern dass er der Erste war, der den Vortrag seines Meisters stenographirte; die Spuren der griechischen Tachygraphie lassen sich also ungefähr bis zum Jahre 400 v. Chr. hinauf verfolgen, während die tironischen Noten erst im Jahre von Ciceros Consulat erfunden sind. Das Zeugniß des Plutarch im *Cato minor* c. 23: τοῦτον μόνον ὦν Κάτων εἶπε διασώζεσθαι φασὶ τὸν λόγον, Κικέρωνος τοῦ ὑπάτου τοὺς διαφέροντας ὁξέτητι τῶν γραφῶν σημεῖα προδιδάξαντος ἐν μικροῖς καὶ βραχείαι τύποις πολλῶν γραμμάτων ἔχοντα δύναμιν, εἶτα ἄλλον ἀλλάχουε τοῦ βουλευτηρίου σποράδην ἐμβalόντος. Οὕτω γὰρ ἤσκειν οὐδ' ἐπέκτειντο τοὺς καλουμένους σημειογράφους, ἀλλὰ τότε πρῶτον εἰς ἕχρος τι καταστῆναι λέγουσιν scheint folgendes anzudeuten. Cicero brach mit dem einheimischen System der Siglen in der römischen Schnellschrift, und führte die Principien, welche sich in der griechischen Tachygraphie bewährt hatten, auch bei seinen Landsleuten ein. Vielleicht aber können wir Reste der alten einhei-

mischen Tradition darin erkennen, dass die römischen Tachygraphen weiter gingen in der Unterdrückung einzelner Buchstaben und ganzer Silben, so dass oft nichts übrig bleibt als das Gerippe eines Wortes.

Wenn es sich schliesslich darum handelt, mit möglichster Vollständigkeit das ganze Material für die Tachygraphie der Griechen zusammenzustellen, so darf man sich nicht täuschen lassen, durch den Missbrauch, der mit dem Worte „tachygraphisch“ getrieben wird. Sabas z. B. wendet es auf jede Handschrift an, die etwas flüchtiger geschrieben ist, und in ähnlicher Weise auch Montfaucon, der die wirkliche Tachygraphie (S. 351 ff.) behandelt unter dem Titel *notae rhetoricae et oratoriae omnium lectu difficillimae*. Doch ist ausser dem c. *Parisinus* und *Vaticanus* der Böckhsche Papyrus keineswegs der einzige, welcher tachygraphische Unterschriften zeigt. Es kommen, soweit mir hier in Leipzig das Material zugänglich ist, noch folgende hinzu:

in Paris: *Notices et Extraits XVIII* 2 Pl. XVI col. 50; Pl. XXXIX No. 61 verso; Pl. XLIX 15 bis (cf. S. 224);

in Leiden vielleicht (?) *Leemans a. a. O. Tab. V Pap. M col. 2*, die letzten Worte, die Leemans liest (S. 60): *τέλος ασ'. Ἀμμώνιος τραπεζίτης*;

in Berlin: die von Parthey in den *nuove memorie dell' istituto II* S. 453 No. 19, 1. 2. 3. als *note tacchigrafiche*, S. 458 No. 26, 3 *segni numerali e tacchigrafici*, S. 458 No. 26, 6 *segni tacchigrafici* bezeichneten Stellen.

in Leipzig habe ich auf der Universitätsbibliothek drei Papyrusfragmente No. 20. 21. 22. gefunden, die hier zuerst publicirt werden (Taf. B und C). Sie sind wahrscheinlich durch Tischendorf hierher gekommen, haben aber so sehr gelitten, dass sie wohl schwerlich jemals ganz entziffert werden können.

Endlich haben sich Reste der tachygraphischen Noten erhalten in den gewöhnlichen Abkürzungen unserer Bücherschrift. Ein Schreiber, der beide Alphabete kannte, mischte unwillkürlich bei Abkürzungen tachygraphische Zeichen ein, die dann conventionell wurden und unverstanden bis in die spätesten Zeiten sich fortpflanzten. Da wir keine genügende Zusammenstellung der griechischen Abkürzungen besitzen, so musste ich das Verzeichniss

von Du Cange hinter seinem *glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis* und von Sahas am Schluss seiner *specimina palaeographica codicum graecorum et slavonicorum bibliothecae Mosquensis synodalis tab. IX—XII* zu Grunde legen bei der folgenden Auswahl<sup>1)</sup>, die sich wahrscheinlich noch wird vervollständigen lassen. Nur bitte ich dabei festzuhalten, dass manche dieser Zeichen stark umgebildet sind, in einer Zeit, wo man blofs ihre Bedeutung kannte, ohne sich von ihrer Entstehung Rechenschaft abzulegen; wir würden z. B. aufser Stande sein, die Abkürzung für ἀρχάγγελος nach Astle *the origin and progress of writing VI, IV* zu erklären, wenn nicht Montfaucon uns die rationelle Form überliefert hätte.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass mir auch in den eigenthümlichen musikalischen Noten<sup>2)</sup>, die Montfaucon *Palaeogr. Gr. S. 356—357* mittheilt, ein schwacher Kern tachygraphischer Zeichen zu stecken scheint, den aber nur der wird herauschälen können, der aufser der tachygraphischen Schrift die Bedeutung jener liturgischen Noten und der musikalischen *termini technici* kennt, die etwa tachygraphisch dargestellt sein könnten.

P. S. Nachdem ich mich von dem tachygraphischen Schriftcharakter jener drei Leipziger Fragmente (S. 456), die von moderner, mir unbekannter Hand als „Demotisch“ bezeichnet werden, überzeugt hatte, schickte ich Photographie und Zeichnung an Herrn Prof. Gildemeister; und dieser bestätigte meine Auffassung. Er hatte die grosse Güte mir am 25. Juli zu schreiben: „Vorläufig kann ich mich nur dahin aussprechen, dass mir die Zeichen unterschieden zu demselben Systeme zu gehören scheinen, dass sich in jenen Quellen [d. h. den Mai'schen Publicationen] findet, nur erscheint eine Anzahl meinem Gedächtniss fremd, und obschon jene Quellen längst nicht alle Zeichen geben, so möchte ich doch glauben, dass die Papyrusfragmente eine ältere Stufe darstellen“.

<sup>1)</sup> Siehe Tafel A VII.

<sup>2)</sup> In Forkels Allgemeiner Gesch. d. Musik. 2 S. 351.

## ZU DURIS UND HIERONYMOS.

Bei Justin XIII 4. 12 heisst es in dem Verzeichniss der Vertheilung der Aemter und Provinzen, die nach dem Tode Alexanders stattgefunden, *Pitho Illyrius Mediae maiori, Atropatos minori socer Perdiccae praepositur*. So hat Jeep aus den vielerlei Lesarten der Handschriften den Text hergestellt; und wenigstens dasjenige Wort, das für die folgenden Bemerkungen das wichtigste ist, hat in den Varianten *illyrie, illyr, yllir, illyrios* (wie schon Orosius III 23 in seinem Justin las) hinreichende Stütze und wird durch Justin XIII 8. 10 *cum Pythone Illyrio et Alceta* bestätigt.

Also ein Illyrier erhielt die Satrapie Grossmedien mit der Königstadt Ekbatana. Dass derselbe Peithon des Krateuas Sohn, wie aus Arr. VI 28. 4 bekannt, von Alexander in die Reihe der sieben *σωματοφύλακες*, also in eine der höchsten oder doch wichtigsten Stellungen in der Armee berufen worden war, *οὐδένως τῶν Ἀλεξάνδρου λειπόμενος φίλων ἀρετῇ τε καὶ δόξῃ* wie ihn Diod. XVIII 36 bezeichnet, macht den Illyrius noch sonderbarer. Er hat nie einen Hellenen zu dieser Stellung berufen und sollte sich einen Illyrier dazu ausersehen haben?

Man hat darauf hingewiesen, dass in dem Verzeichniss der Trierarchen der Indusflotte Arr. Ind. 18 *Πείθων Κρατεία Ἀλκομενεῖς* genannt wird; man hat an Steph. Byz. v. *Ἀλκομεναί* erinnert, der erst eine Stadt dieses Namens in Ithaka nennt, dann hinzufügt: *ἔστι δὲ καὶ τῆς Ἰλλυρίας πόλις*. Stephanos wird damit einen der beiden Orte gemeint haben, die Strabo VII p. 327 h u. d. auführt, der eine *Ἀλαλκομεναί* (so giebt Meineke beide Namen) am Erigon, der nordwärts in den Axios fliesst, der andere in der Nähe des Ion, der aus den Tymphäischen Bergen südwärts fließend sich mit dem Peneios vereint; beide Orte also



in denjenigen Bereichen des oberen Makedoniens, die nach der illyrischen Grenze zu liegen. Die geographischen Schwierigkeiten in der Angabe Strabos, die Leake *North. Greece* III p. 340 erörtert, sind für unsern Zweck nicht von Bedeutung. Aber aus Strabo hat Stephanos nicht, dass Alkomenai eine Stadt Illyriens ist, denn Strabos beide Stellen stehen in dem Abschnitte von Epeiros, nicht in dem von Illyrien.

Dass Peithon des Krateuas Sohn nach makedonischer Ansicht kein Illyrier war, zeigt schon jenes Verzeichniss der Trierarchen, in dem es hinter der Reihe derer, unter welchen Peithon genannt wird, heisst: οὔτοι μὲν οἱ σύμπαντες Μακεδόνες, worauf mit Ἑλλήνων δὲ die weitere Reihe folgt. Noch bestimmter ergibt sich dasselbe aus dem Verzeichniss der sieben Somatophylakes beim Aufbruch aus Indien Arr. VI 28. 4, das unter diesen anführt Πτολεμαῖον δὲ τὸν Λάγον καὶ Πείθωνα Κρατεῦα Ἐορδαίους. Also gehört nach dieser Stelle Arrians das Alkomenai oder Alalkomenai, aus dem Peithon stammt, zur Eordaia, dem Thalkessel, dessen Mitte der See von Ostrowo, der *lacus Begorrhites* Liv. XLII 53 füllte.

Der Historiker, dem Trogus nachschrieb, dass Peithon ein Illyrier gewesen, war schwerlich in dem guten Glauben, einfach das Richtige gesagt zu haben; der Grieche, der so schrieb, bezeichnet damit einen der vornehmsten Makedonier als zu jenen Tüchtigen, wie Schwalben zwitschernden Barbaren des Nordens gehörend, die sich der ächt griechische Nativismus wie alle Barbaren als zu Slaven geboren denkt; er schrieb für Leser, die gleich ihm sich besseren Blutes und höherer Gesittung dünkten als diese makedonischen Kriegshelden, mochten sie auch die Welt erobert haben.

In demselben Capitel der Satrapienvertheilung hat Justin noch eine zweite bemerkenswerthe Notiz: *prima Ptolemaeo Aegyptus et Asiae Libyaeque pars sorte evenit, quem ex gregario milite Alexander virtutis causa proregerat.*

Es giebt noch zwei andere Ueberlieferungen über das Herkommen des Lagiden. Nach der einen, die Paus. I 6. 2 berichtet, ist eigentlich König Philippos II. sein Vater, er hat aber die schwangere Mutter dem Lagos verheirathet; darauf bezieht sich Propertius IV 11. 40, wenn er von Kleopatra sagt *una Philippeo sanguine adusta nota*. Eine andere vielleicht die officiële Ueberlieferung

— Satyros giebt sie in seiner Schrift über die Demen von Alexandria fr. 21 — bezeichnet des Ptolemaios Mutter Arsinoe als zum königlichen Blut von Makedonien gehörend. Die Lücke in der Aufzählung des Satyros, wie sie vorliegt, lässt vermuthen, dass Arsinoe als Urenkelin von Amyntas dem Sohn Alexanders I. galt, desselben Amyntas, dessen Urenkel auch König Philippus war.

Auf beide Ueberlieferungen bezieht sich Curt. IX 8. 22 *sanguine erat coniunctus (Alexandro) et quidem Philippo genitum esse credebant, certe pellice eius ortum constabat.*

War Ptolemaios ein Bastard des Philippos II. oder war seine Mutter aus dem Königshause, so wird er wohl unter den βασιλικοὶ παῖδες oder wenigstens in den Ilen der Edelleute (ἐταῖροι), nicht aber als *gregarius miles* seinen Dienst begonnen haben. Ptolemaios ist 283 im 84. Jahr gestorben, also war er um 368/7 geboren, in einer Zeit wo Philipp noch nicht König, erst fünfzehn Jahre alt, vielleicht schon als Geißel in Theben war.

Fällt damit die eine Ueberlieferung, so ist die andere, die des Justin, eben so wenig stichhaltig. Wir wissen aus Arrian, d. h. nach Ptolemaios eigener Angabe, von jenem vertrauteren Kreise von Freunden, die dem jungen Alexander, als noch sein Vater lebte, zur Seite waren und ihn beriethen, bis sie 338/7 um des Sohnes willen vor dem erzürnten Vater Makedonien verlassen mussten (Arrian III 6. 5). Erst 330 gab Alexander dem Ptolemaios eine der sieben Leibwächterstellen, nicht die erste, die seit seiner Thronbesteigung frei wurde; aber schon in der Schlacht von Issos ist Ptolemaios bei der Verfolgung in der unmittelbaren Nähe des Königs (συνεπισπόμενος τότε Ἀλεξάνδρῳ Arr. II 11. 8); in welchem militärischen Dienst und Rang, ist nicht zu ersehen. Dass Ptolemaios schon 334 den Feldzug an der Donau und gegen Theben mitgemacht hat, wird man aus seinen Angaben über die Vorgänge dort schliessen dürfen. Denn dass er gleich nach dem Tode des Philippos zurückgerufen ist, sagt Arr. III 6. 6; natürlich nicht, um als *gregarius miles* einzutreten. Der griechische Schriftsteller, der dies angab, wollte entweder das Tröpfchen königlichen Blutes in den Adern des Lagiden nicht gelten lassen, das ihm so oder so die gemeine Meinung zuschrieb, oder mochte es erhebender finden, wenn der König vom *gregarius miles* auf gedient hatte, wie Justin ja auch Agathokles von Syrakus *gregariam militiam sortitum* beginnen lässt XXII 1. 8.

Nicht minder seine eigenen Wege geht der Schriftsteller, aus dem Justin oder Trogus geschöpft hat, in der Darstellung der wüsten Vorgänge nach dem Tode Alexanders; sie liegen uns noch in einer zweiten und dritten Gestalt vor. Die einfachste ist die in Photios Auszügen aus Arrian und bei Diod. XVIII 2, beide sichtlich auf dieselbe Quelle zurückweisend, erst in kurzer Angabe der Zwiespalt im Heere, auf der einen Seite die Somatophylakes, die andern hohen Officiere, die Ritterschaft der *ἐταῖροι*, auf der andern die Hetairen vom Fußvolk, Hypaspisten und Phalangiten, dann Verhandlung zwischen beiden, die der Strateg Meleagros vermitteln soll; aber Meleagros tritt auf die Seite des Arrhidaios, den die Fußvölker als König proclamirt haben; dann vermitteln Andere, man kommt zu einer Aussöhnung.

Sehr viel lebhafter erscheinen diese Vorgänge bei Curtius und Justin; aber in den wesentlichen Dingen, in der Gesamtaufassung sind sie einander völlig entgegengesetzt: bei Curtius das ganze Heer in tiefster Trauer und Bestürzung über des Königs Tod, bei Justin die Makedonen insgemein froh, als wenn dieser Tod sie von ihrem Feinde befreit hätte *et severitatem nimiam et adsidua belli pericula execrantes*, die Großen in der Hoffnung nun Macht und Königreiche zu gewinnen u. s. w. Dann bei beiden Schriftstellern die Berathung der hohen Officiere: bei Curtius erst der Vorschlag des Perdikkas, überhaupt die Dinge hier im Rath zu entscheiden, namentlich zu entscheiden, ob einer oder mehrere das Regiment führen sollen, zum Schluss der Hinweis auf das Kind, das in Kurzem Roxane gebären werde. Dann Nearchos Vorschlag, des Königs Bastard von der Barsine zu proclamiren, darauf Ptolemaios Einsprache gegen beide, die nicht makedonischen Blutes seien, sein Vorschlag, die bisherigen nächsten Genossen und Rathgeber des Königs in dessem Namen das Reich verwalten zu lassen; endlich Meleagros Verwerfung aller dieser Vorschläge mit lärmender Unterstützung der schon in den Saal hineingedrungenen Phalangiten. Bei Justin eine sehr andere Reihe von Vorschlägen; zuerst Perdikkas: man müsse die Entbindung Roxanes abwarten, und wenn sie einen Sohn gebäre, dem die Nachfolge zuweisen; darauf Meleagros: man müsse einen, der schon da sei, berufen, entweder des Königs Bruder Arrhidaios oder seinen Bastard von der Barsine; dann Ptolemaios: den stumpfsinnigen Bastard Philipps könne man nicht brauchen, am besten sei, einen unter denen, die

dem Könige in Rath und That zunächst gestanden hätten, zu wählen. Hat, wie wahrscheinlich ist, Curtius auch hier wiederholt, was Kleitarchos erzählt hat, so folgt Trogus hier, wie überhaupt von hieran (XIII ff.), einer völlig anderen Quelle. Derselbe Gegensatz zwischen beiden tritt mit jedem weiteren Zuge in der Erzählung dieser anarchischen Vorgänge in Babylon hervor, am meisten in der Art, wie bei Justin Meleagros mit dem Fußvolk in entschiedenem Uebergewicht erscheint (*equites trepidi ab urbe discedunt* XIII 3. 5) bis die kluge Gewandtheit des Perdikkas sie überholt, während bei Curtius die hohen Officiere und die Ritterschaft nach dem geglückten Rückzuge aus der Stadt auf das freie Feld so entschieden im Uebergewicht sind, dass das Fußvolk Anträge auf gütliches Abkommen stellen muss. Andere ähnliche Differenzen können übergangen werden. Hat Curtius oder der, den er lateinisch bearbeitete, auch für diese letzten Capitel seines Buches Kleitarchos zur Quelle, so ist Trogus, der bis dahin denselben Kleitarchos vor sich hatte, vom 13. Buch an einem anderen Autor gefolgt, der nicht minder lebhaft und rhetorisch schrieb.

Noch ein anderer Punkt bietet Gelegenheit zum Vergleichen. Von der ersten Vertheilung der Satrapien des Reiches nach dem Tode Alexanders haben wir fünf Verzeichnisse, denen, wie die Reihenfolge in ihnen zeigt, ein und dasselbe Schema zu Grunde liegt. Da stehen erst die westlichen Satrapien (die der Küsten, Kleinasien, Thrakien und Makedonien), dann folgen die östlichen, die einen wie andern ziemlich genau in derselben Reihenfolge der einzelnen Satrapien. Zwei von diesen Verzeichnissen, das bei Curt. X 10 und das des Auszugs aus Arrians τὰ μετὰ Ἀλεξάνδρου haben nur die erste Hälfte, während Diod. XVIII 3. Justin XIII 3 und Photios Auszug aus Dexippos τὰ μετὰ Ἀλεξάνδρου die vollständige Reihe geben wollen. Diese drei stimmen in den Hauptsachen überein; die vorhandenen Differenzen zeigen, dass Justin eine andere Bearbeitung des Schemas vor sich gehabt hat als die beiden anderen. Während Diodor und Dexippos (Arrian mit ihnen) Peithon, der Großmedien erhält, in der ersten Hälfte aufzählen — der Grund davon liefse sich leicht finden — hat Justin an dieser Stelle zugleich Kleinmedien, das Atropates erhält, hinzugefügt. Während Diodor und Dexippos (auch Arrian und Curtius) angeben, dass Großphrygien nebst Lykien und Pamphylien Antigonos erhält, sagt Justin *Phrygia maior Antigono adsignatur*.

*Lyciam et Pamphyliam Nearchus . . . sortitur.* Während Dexippos und Diodor Susa übergehen; sagt Justin schon in der ersten Hälfte nach der jetzigen Lesart *Susiana gens Coeno*, wofür, da der einzige namhafte Koinos, der Strateg, bereits todt war, wohl zu schreiben ist *Susiana Philoxeno*. Wenn nach Diodor und Justin Archon (des Kleinias Sohn) der Pellaier Satrap von Babylon wird, giebt Dexippos statt dessen den Seleukos, ein offener Fehler, dessen Ursprung nicht mehr zu erkennen ist.

Noch bleibt eine bedeutendere Differenz, deren Beachtung zugleich weiter führt; sie betrifft Baktrien und Sogdiana. Justin sagt nach dem neuesten Text: *Bactrianos Amyntas sortitur, Sogdianos Sulceus Stagnor, Parthos Philippus*. Amyntas des Nikolaus Sohn ist 330 von Alexander zum Strategen von Baktrien bestellt worden (Arr. IV 17. 3); er ist mit 3500 Reitern und 10000 Mann Fußvolk ἐν τῇ χώρᾳ τῶν Βακτριῶν zurückgeblieben, als 329 der König nach Indien zog; wer damals den Befehl in der Sogdiana erhalten, lässt Arrian unerwähnt; nach der angeführten Stelle des Justin — denn er sagt ausdrücklich in *Bactriana et Indiae regionibus praefecti retenti sunt* — muss man schliessen, dass Amyntas Baktrien behalten hat, und jener *Sulceus Stagnor* Sogdiana. Diodor hat: Φιλίππῳ δὲ προσώρισε Βακτριανὴν καὶ Σογδιανήν. Dexippos giebt ein Mehreres: Φιλίππου δὲ ἦν ἀρχὴ Σογδιανοὶ (er wollte, wie man wohl aus der Reihenfolge bei Diodor schliessen darf, *Βακτριανοὶ* schreiben) . . . . τὴν δὲ Σογδιανῶν βασιλείαν Ὀρώπιος εἶχεν οὐ πάτριον ἔχων ἀρχὴν ἀλλὰ δόντος αὐτοῦ Ἀλεξάνδρου· ἐπεὶ δὲ τύχῃ τις αὐτῷ συνέπεσεν ἐπαναστάσεως αἰτίαν φεύγοντι παραλυθῆναι τῆς ἀρχῆς, τότε κοινῶς αὐτῶν τὴν ἀρχὴν εἶχε. Dies κοινῶς ist corrumpt, vielleicht dafür *ἐκεῖνος* zu lesen und auf Philipp, der vorher schon erwähnt, zu beziehen. So viel ist klar: bei einem Aufstande — vielleicht dem von 325 Diod. XVII 99., Curt. IX 7. 1; Arrian erwähnt ihn nicht — war dieser über Sogdiana gesetzte Fürst flüchtig geworden; damals wurde Philippos, Satrap von Baktrien — Amyntas mag gestorben sein — auch mit Sogdiana betraut. Bemerkenswerther ist, dass nach dieser Notiz Alexander den Versuch gemacht hatte, das Land jenseits des Oxos einem heimischen Fürsten anzuvertrauen, wie er ja auch mit Taxiles, Poros u. s. w. in Indien that. Man hat bei dem Ὀρώπιος an einen Fürsten zu denken wie jenen Choriene Arr. IV 21. 1 ff., der in seiner Felsen-

burg dem Angriff Alexanders trotzte, dann unter Vermittelung des Vaters der Roxane seinen Frieden mit ihm schloss, das Heer Alexanders auf zwei Monate versorgte: *ἐνθεν ἐν τιμῇ μᾶλλον τῷ Ἀλεξάνδρῳ ἦν, ὥς οὐ πρὸς βίαν μᾶλλον ἢ κατὰ γνώμην ἐνδοὺς τὴν πέτραν.*

Aber woher diese beachtenswerthe Nachricht des Dexippos? Vielleicht aus Arrian, der ihm wohl noch vollständig vorlag, vielleicht aus derselben Quelle, die Arrian und Diodor für das Verzeichniss benutzt haben. Es kommt uns recht gelegen, dass in diesem Stück aus Dexippos die *τύχη τις* vorkommt. W. Nitzsche hat jüngst in dem Programm des Sophiengymnasiums zu Berlin 1876 S. 32 scharfsinnig und überzeugend nachgewiesen, wie sich auch sprachlich die Capitel in Diodor XVIII—XXI, die von Agathokles handeln, von denen über die Geschichte der Diadochen unterscheiden, wie in der des Agathokles *τὸ δαιμόνιον, τὸ θεῖον* und ähnliche Ausdrücke charakteristisch sind, während in der Diadochengeschichte *ἡ τύχη* die Geschieke der Menschen bestimmt, und es ist dies einer seiner Beweise dafür, dass Diodor für den Agathokles den Duris, für die Diadochen den Hieronymos von Kardiania benutzt hat. In Diodors Diadochengeschichte erkennt man überall die sachkundige, durchaus nicht rhetorisirende, im besten Sinn pragmatische Quelle wieder, die diesem Theil seiner Bibliothek einen hervorragenden Werth giebt.

Hieronymos hat sicher nicht die Geschmacklosigkeit gehabt Peithon des Krateuas Sohn einen Illyrier zu nennen. Er hat lange genug in dem Hauptquartier Alexanders zugebracht, um zu wissen, dass Ptolemaeos des Lagos Sohn nicht als *gregarius miles* gedient hat. Duris liebt es, mit solchen Geschichten Personen, die er nicht mag, einen Makel mit auf den Weg zu geben, wie denn gewiss aus ihm Plutarchs Nachricht stammt, dass der Kardianer Eumenes eines armen Fuhrmannes Sohn gewesen sei, während seine andere Angabe (*δοκοῦσι δ' εἰκότα μᾶλλον λέγειν*), dass der König Philippos mit Eumenes Vater in Befreundung und Gastfreundschaft gestanden, eben so sicher auf Hieronymos zurückgeht. Und das überschwängliche Lob, mit dem Justin von Lysimachos spricht, die Dinge, die er von dessen Erlebnissen unter Alexander erzählt, recht eigentliche Jagdgeschichten XV 3. 1 ff., legen die Vermuthung nahe, dass Duris, der seiner Zeit Tyrann von Samos war, sich diese Stellung erworben oder erhalten hat

durch Anschluss an Lysimachos, gegen den sich schliesslich in den Städten Kleinasiens die *Σελευκίζοντες* erhoben Polyæn. VIII 57, ein Stück, das wohl auch aus Duris ist. Duris führte seine *ιστορία*, wie es nach fr. 33 scheint, bis 281 dem Kampf zwischen Seleukos und Lysimachos, dem Fall des Lysimachos: und Justin XVII 1. 9 sagt: *ultimum hoc certamen commilitonum Alexandri fuit et velut ad exemplum fortunae par reservatum.*

Hieronymos hat sein Geschichtswerk über den Tod des Königs Pyrrhos hinaus fortgeführt. Er hat es, nachdem das Werk des Duris veröffentlicht war, geschrieben; ähnlich wie Ptolemaios nach Kleitarchos geschrieben hat, vielleicht in der gleichen Absicht, der auf den Geschmack des Publicums berechneten und vielgelesenen Darstellung des samischen Literaten und Tyrannen, der die Erinnerungen der Diadochenzeit auf höchst willkürliche Weise entstellte, ein Werk entgegen zu stellen, das die große und schwere Zeit, die man durchlebt hatte, der Nachwelt in ihrem ersten pragmatischen Zusammenhang überliefern sollte.

Berlin.

JOH. GUST. DROYSSEN.

.

## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS ARCHAEOLOG. B. XIII. XIV. XVI.

Ritschl hat im N. Rhein. Museum XXVIII S. 599 die Ansicht geäußert, dass der ganze spätere Theil der Archäologie des Josephus nur eine ungenügend verarbeitete, vielleicht von der Hand eines Amanuensis gemachte Zusammenstellung von Materialien darbiete; dasselbe hat dann gleichzeitig und später Mendelssohn ausgesprochen (*Senati consulta Rom.* S. 112. 156). Die Thatsache, die dieser Vermuthung zu Grunde liegt, ist die sinnlose Art, mit der der größte Theil der sogenannten Decrete, die Josephus in der letzten Hälfte der Antiquitäten mittheilt, in die Darstellung hineingeschoben ist, meist ohne Zusammenhang mit derselben und unter einander ohne Ordnung und Verbindung. Einen andern Grund für seine Meinung führt Ritschl nicht an: es gibt auch in den Antiquitäten sonst nichts, was auf eine solche Entstehung derselben hinwiese.

Die Thatsache, auf die Ritschl seine Vermuthung gründet, ist unbestreitbar. Niemand kann leugnen, dass das *Senatusconsult* XIV 8. 5 mit dem vorhergehenden, auf das es sich beziehen soll, in keinem Zusammenhange steht: ebensowenig wird jemand behaupten, dass XIV 10 die bunt zusammengewürfelte Sammlung von Urkunden dem Zwecke entspricht, den Urkunden in der historischen Darstellung haben sollen, den Thatsachen nämlich zur Beglaubigung und Erläuterung zu dienen. Nicht besser steht es um die Verordnungen, die XVI 6 mitgetheilt werden, die von Ritschl zur Beweisführung nicht herangezogen sind. Sie gehören nicht nur nicht an diese Stelle und sind ohne jede chronologische Bestimmung an das vorhergehende angehängt<sup>1)</sup>, sondern sind auch

---

<sup>1)</sup> Sie werden eingeleitet mit *τοὺς δὲ κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἰουδαίους* etc.: nicht einmal *κατὰ δὲ τοῦτον τὸν καιρὸν* oder dergleichen ist hinzugefügt.



## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS 467

unter einander nicht im mindesten geordnet. Der zu Anfang stehende Brief des Augustus sollte von Rechts wegen den Schluss bilden; und was kann es wohl unsinnigeres geben, als wie hier geschehen ist, die Weisung des Kaisers an Norbanus Flaccus (§ 3) von der Ausführung derselben (§ 6) zu trennen, die doch mit ihr im allerengsten Zusammenhange steht?

Es fragt sich aber, ob die von Ritschl aus diesen Erscheinungen abgeleitete Folgerung richtig ist. Es ist schon bemerkt, dass ausser der ungeschickten und planlosen Einfügung der Decrete nichts für dieselbe spricht. Im Gegentheil, wenn Josephus nach den Antiquitäten noch die Schrift gegen Apion verfassen konnte, deren zwei Bücher ihm vielleicht mehr Schweiss gekostet haben, als alle zwanzig der Archäologie sammt der vita, kann es ihm doch zur Vollendung der früheren Schrift an Zeit jedenfalls nicht gefehlt haben. Auch haben ihn nicht etwa die Bücher gegen Apio von der Vollendung der Antiquitäten abgehalten, da er hier am Schlusse wohl von andern schriftstellerischen Plänen spricht, von den Büchern gegen Apio aber nicht. Ueberhaupt ist der Schluss der Archäologie nicht darnach angethan, Ritschls Hypothese zu verstärken, es sei denn, dass derselbe nicht des Josephus Werk wäre, was doch niemand glauben wird: der Verfasser legt hier sein vollendetes Werk dem Leser vor, brüstet sich ein wenig mit dieser umfangreichen Leistung, und gibt sogar die Zahl der *στίχοι* an, die es enthält. Es wird hier auch in sofern der Ritschlschen Auffassung widersprochen, als die Zusammengehörigkeit der sämtlichen 20 B. der Archäologie ausdrücklich bezeugt wird, wenn es überhaupt eines solchen Zeugnisses bedarf. Lieber hätte man daher die Vollendung der ganzen Archäologie dem Amanuensis zuschreiben sollen: ich möchte sogar behaupten, dass der erste Theil viel eher einem Gehilfen hätte anvertraut werden können, als der zweite, denn dort ist die Zusammensetzung viel einfacher, die Arbeit viel leichter gewesen, als hier. Wie kommt es endlich, dass der Handlanger, der nach Ritschl den letzten Theil der Antiquitäten zurecht gemacht hat, im 14. und 16. Buche Unheil über Unheil gestiftet hat, dagegen den Vertrag mit Hyrkan I (XIII 9. 2), die Erlasse des Triumvirn Antonius (XIV 12. 2) und die kaiserlichen Verordnungen im 19. und 20. Buche so verständig an ihren richtigen Fleck gesetzt hat?

Die Misstände also, die an den Urkunden bei Josephus in

so deutlicher Weise hervortreten, können nicht durch Ritschls Hypothese erklärt werden. Wenn man dieselben durchaus nicht dem Josephus, sondern einem Fremden aufbürden will, so muss man sich auf die Urkunden beschränken und diese für die Zuthat eines Bearbeiters halten, der sie vielleicht aus dem Nachlasse des Verfassers nach eigenem Gutdünken hierher versetzte. Jedoch würde eine solche Interpolation doppelt räthselhaft sein, da dieselbe durch nichts begründet und verursacht gewesen wäre, und die bloße Laune irgend eines müßigen Abschreibers oder Redactors doch unmöglich für dieselbe ein hinreichender Erklärungsgrund wäre.

Man hat aber gar nicht untersucht, ob nicht Josephus selbst für die Fehler seines Werkes verantwortlich zu machen sei: das ist doch der am nächsten liegende Gedanke, auf den man kommen muss, wenn ihm nichts zwingendes entgegensteht. Nichts steht aber einer solchen Annahme im Wege: jene Unebenheiten und Verwirrungen erklären sich auf die allereinfachste Weise, wenn man auf die Zusammensetzung und die Quelle des Theiles der Antiquitäten einen Blick wirft, der uns hier beschäftigt. — Bis zum Tode des Jonathan ist die spätere jüdische Geschichte aus dem 1. Makkabäerbuche geflossen. Mit dem Anfange des Simon (Antt. XIII 7) hebt eine andere Quelle an; dieselbe ist gemeinsam sowohl hier in der Archäologie als im Anfange des bellum Iudaicum benutzt, wie aus einer Vergleichung der beiden Schriften unwidersprechlich hervorgeht. Anfangs liegt sie im bellum in einer sehr verkürzten Form vor, bald aber gewinnt sie, abgesehen von einzelnen Modificationen und Schwankungen denselben Umfang, wie der in der Archäologie vorliegende Bericht, dem sie mindestens bis zum Ende des siebzehnten Buchs zu Grunde liegt, vielleicht noch weiter. Diese allgemeinen Bemerkungen, von deren Richtigkeit sich Jedermann durch eine Vergleichung der Antiquitäten mit dem bellum überzeugen kann, können für unsern Zweck am besten durch eine Betrachtung des 14. Buches näher bestimmt und umgrenzt werden; denn das 14. Buch enthält bei weitem die meisten Decrete und in ihm sind die von Ritschl mit Recht hervorgehobenen Misstände so ganz besonders auffallend; in diesem Buche liegt also der Schlüssel, der uns die Thüre zur gesuchten Erkenntniss öffnen kann.

Die Uebereinstimmung mit dem parallelen Berichte im bellum kann hier gar nicht vollkommener gedacht werden: sie ist oft

## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS 469

wörtlich und liefert sogar der Textkritik<sup>1)</sup> werthvolles Material. Da sie durchgehend ist und bei einer vergleichenden Lectüre sofort in die Augen fällt, so ist eine Zusammenstellung ganz überflüssig; nur folgende Stellen gestatte man mir hier aufzuzeichnen:

Antt. XIV 7. 3.

bellum I 8. 8.

*Κράσσιος δὲ πάντα διοικήσας ὃν (Κράσσιος) διαβὰς δὲ τὸν Εὐφρά-  
αὐτὸς ἐβούλετο τρόπον ἐξώρμησεν τὴν αὐτὸς τε ἀπώλετο καὶ ὁ στρατὸς  
ἐπὶ τὴν Παρθναίαν, καὶ αὐτὸς μὲν αὐτοῦ· περὶ οὗ οὐ νῦν καιρὸς  
σὺν ἅπαντι διεφθάρη τῷ στρατῷ, λέγειν. Πάρθους δὲ u. s. w.  
ὥς καὶ ἐν ἄλλοις δεδήλωται.  
Κάσσιος δὲ u. s. w.*

ebendas. a. E.

I 8. 9.

*Κάσσιος μὲν οὖν ἀναστρατοπεδευ- Κάσσιος δὲ — ἐπὶ τὸν Εὐφράτην  
σάμενος ἐπὶ τὸν Εὐφράτην ἠπείγετο ὑπέστρεψεν Πάρθους διαβαίνειν ἀνείρ-  
ὑπαντιάσων τοῖς ἐκεῖθεν ἐπιούσιν, ξων, περὶ ὧν ἐν ἐτέροις ἐροῦ-  
ὥς καὶ ὑπ' ἄλλων δεδήλωται. μὲν.*

XIV 15. 14.

I 17. 8.

*(Ἡρώδης) παρακαταστήσας δὲ τοῖς (Ἡρώδης) καταλιπὼν δὲ τοὺς ἀνυ-  
ἔργοις τοὺς ἐπιτηδείους, ἰδρυμένης τιτωτάτους τῶν ἐταίρων ἐπὶ τῶν  
ἔτι τῆς στρατίας, αὐτὸς εἰς Σαμά- ἔργων, αὐτὸς εἰς Σαμάρειαν ᾗ τὴν  
ρειαν ἐπὶ τὸν γάμον ᾗχετο ἀξόμενος Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀριστοβούλου μετιῶν  
τὴν Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀριστοβούλου θυγατέρα καθωμολογημένην, ὥς  
θυγατέρα· ταύτην γὰρ ἦν ἐγγεγνη- ἔφαμεν, αὐτῷ.  
μένος, ὧς μοι καὶ πρότερον  
εἴρηται.*

Es finden sich an diesen Stellen also Rückverweisungen und Formeln, womit die weitere Verfolgung einer Erzählung abgebrochen wird, in beiden Werken gleichmäfsig. Erheblich ausführlicher als das bellum ist eigentlich nur der Anfang des Buches, besonders das Cap. 3. 2—3 erzählte, das im bellum in einem Paragraphen (I 6. 4) zusammengedrängt ist. Daneben fehlen nicht solche Stellen, wo dieses genauer ist, so I 13. 2 *ἄνδρας ἐξήκοντα*, wofür Antt. 14. 3. 3 *ὀπλίτας τινὰς* steht. Auch kommen kleine Abweichungen vor wie sie beim Excerptieren leicht entstehen können: so verspricht Antt. 14. 13. 8 Antigonos den Parthern für ihre Hilfe 1000 Talente und 500 Weiber, im bellum I 13. 1 thut es Lysanias, was kein Widerspruch ist, da die beiden verbündet waren.

<sup>1)</sup> z. B. c. 13, 5 ist nach bell. I 13, 4 für *πλησίον δὲ μετὰ ἱππέων* — *κατάγονται* zu schreiben: *πλησίον δ' ἑκδίππων* — *κατ.*

Es kann somit nicht bezweifelt werden, dass die Darstellung der Antiquitäten in den hier in Betracht kommenden Theilen genau nach derselben Quelle gearbeitet ist, als die im bellum. Abgesehen aber von den Stellen, wo die Antt. diese gemeinsame Quelle ausführlicher wiedergeben, als das bellum, haben sie noch einige wichtige Zusätze erfahren. Es sind folgende:

1. Chronologische Bestimmungen XIV 1. 2; 4, 3; 16, 4;
2. Citate aus Historikern. Nicolaus (XIV 1. 3; 4, 3; 6, 4); Livius (4, 3); Strabo (3, 1; 4, 3; 6, 4; 7, 2; 8, 3);
3. Wundergeschichten, die offenbar aus priesterlicher Tradition stammen, ohne Werth und Glaubwürdigkeit (XIV 2, 1—2; 7, 1);
4. Die Decrete.

Man wird nun bemerken, dass diese Zusätze, die Josephus zu der gemeinsamen hier sowohl als im bellum benutzten Quelle hinzugefügt hat, sämmtlich zu dieser Hauptquelle, dem Grundstock der Erzählung, in dem gleichen Verhältnisse stehen. Sie sind eingeschoben, ohne auch nur den geringsten Bestandtheil der Hauptquelle zu verdrängen, die nachher stets dort wieder anhebt, wo sie vorher unterbrochen war: sie stehen nie mit ihr in nothwendigem Zusammenhange, werden nirgendwo durch dieselbe bedingt und sind nirgendwo zu ihrer Erläuterung oder Ergänzung erforderlich: sie haben endlich niemals die Hauptquelle auch nur im geringsten verändert, sind also ohne jeden Einfluss auf die Hauptmasse der Erzählung geblieben. So z. B. erzählt Josephus c. 8, 5: *ἐπιτρέπει δὲ καὶ Ὑρκανῷ τὰ τῆς πατρὶδος ἀναστῆσαι τείχην ταύτην αἰτησαμένῳ τὴν χάριν· ἔτι γὰρ ἐρῆριπτο<sup>1)</sup> Πομπηίου καταβαλόντος· καὶ ταῦτα ἐπιστέλλει τοῖς ὑπάτοις εἰς Ῥώμην ἀναγράψαι ἐν τῷ Καπετωλίῳ.* Hier wird nun das Senatusconsult und das Ehrendecret der Athener eingeschoben; dann heisst es weiter (c. 11 Anf.): *Καῖσαρ δὲ διοικήσας τὰ κατὰ τὴν Συρίαν ἀπέπλευσεν· ὥς δὲ Καίσαρα προπέμψας ἐκ τῆς Συρίας Ἀντίπατρος εἰς τὴν Ἰουδαίαν ὑπέστρεψεν* u. s. w.

Nimmt man hier die beiden Urkunden mit den sie einleitenden<sup>2)</sup> und beschließenden Formeln heraus, so bleibt unversehrt

<sup>1)</sup> So der Pal. 14.

<sup>2)</sup> Es versteht sich von selbst, dass die Einschübsel durch kurze Formeln, die aber ohne jede Bedeutung sind, eingeleitet und abgeschlossen werden.

## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS 471

das übrig, was im bell. I 10. 3 so erzählt wird: (*Ἀντίπατρος*) *προσεπιτυγχάνει τὰ τεῖχη τῆς πατρίδος ἀνακτίσαι κατεστραμμένα. τὰς μὲν δὴ τιμὰς ταύτας Καῖσαρ ἐπέστελλεν* (l. ἐπιστέλλει) *ἐν τῷ Καπετωλίῳ χαραχθῆναι τῆς τε αὐτοῦ δικαιοσύνης σημεῖον καὶ τῆς τᾶνδρὸς ἐσομένης (-ης codd.) ἀρετῆς. Ἀντίπατρος δὲ Καίσαρα προπέμψας ἐκ τῆς Συρίας εἰς Ἰουδαίαν ὑπέστρεψεν καὶ πρῶτον μὲν τὸ τεῖχος etc.* Nimmt man ferner cap. 10 heraus, so schliessen sich das Ende von c. 9 und der Anfang von 11 genau so zusammen, wie bellum I 10 §§ 9 und 10. Dasselbe ist mit allen übrigen oben aufgeführten Zuthaten der Fall: nimmt man sie heraus, so wird die Hauptquelle hergestellt, ohne auch nur die geringste Lücke zu zeigen: am besten mit ihrer Umgebung verwachsen sind die beiden Tempellegenden (2. 2 f.<sup>1)</sup>; 7. 1 f.); nichtsdestoweniger kann man sie, ohne eine Unterbrechung der Hauptquelle zu befürchten, herausnehmen. Wie nun Urkunden an einen falschen Ort gerathen sind, so ist es auch mit andern Zusätzen der Fall. So wird XIV 3. 1 ein Fragment des Strabo mitgetheilt, wonach Pompeius in Damaskus von einer jüdischen Gesandtschaft ein kostbares Geschenk erhält. Nun wird aber im nachfolgenden die Ankunft des Pompeius in Damaskus erst später erzählt: Josephus hat also für das Fragment eine Stelle gewählt, die demselben genau genommen nicht zukommt<sup>2)</sup>. Ferner 8, 3 gibt Josephus zwei Fragmente des Strabo, die vom alexandrini-schen Kriege handeln: sie stehen aber erst da eingefügt, wo Caesars Anwesenheit in Syrien erzählt wird, nach Beendigung dieses Krieges. Sodann hat Josephus gar nicht bemerkt, dass sie beide mit seiner eigenen früher (§ 1 vgl. bell. I 9. 3 f.) gegebenen Darstellung nicht übereinstimmen: denn während Strabos Fragment von der Anwesenheit des Hyrkan in Aegypten redet, wird diese bei ihm ausgeschlossen<sup>3)</sup>. Sind diese Fehler auch nicht so arg, wie die bei den

<sup>1)</sup> Vgl. Derenbourg *essai sur l'histoire et la géographie de la Palestine* I S. 111, wo ähnliche Geschichte in anderer Fassung berichtet werden.

<sup>2)</sup> Hiemit finden auch wohl die Bedenken Mommsens R. G. 3. 136 Anm. (5. Aufl.) ihre Erledigung, da die falsche Einfügung der Strabonischen Fragmente es ist, durch welche die Verwirrung verursacht wird. Es ergibt sich übrigens aus dieser Stelle mit hinlänglicher Deutlichkeit, dass Pompeius den Winter 64/63 nicht in Damaskus, wie Mommsen meint, sondern in Antiochia zubrachte.

<sup>3)</sup> durch die Worte *ἐπιδείξας αὐτοῖς τὰς Ὑρκανοῦ τοῦ ἀρχιερέως ἐπιστολάς*.

Urkunden begangenen, so sind sie doch sehr wohl geeignet, mit diesen verglichen und gleichmäfsig beurtheilt zu werden, da ihre Natur dieselbe ist. Wenn bei den Urkunden viel schwerer gefehlt ist, so rührt das daher, dass ihre Einfügung viel schwieriger war, als die der Fragmente, die aus einer homogenen Darstellung herausgenommen sind.

Aus dem vorstehenden ergibt sich, dass die Urkunden in ihrem Verhältnisse zur übrigen Darstellung nicht für sich allein beurtheilt werden dürfen, sondern mit den übrigen Zusätzen zusammen, die in der Archäologie zu der gemeinsamen Quelle hinzugefügt sind. Sie stehen zu der Hauptquelle in ganz demselben Verhältnisse, als die andern Ergänzungen und wäre Ritschls Hypothese richtig, so müssten auch diese von dem Amanuensis an ihre jetzige Stelle gebracht sein, und man könnte ebenso gut die Versetzung der falsch eingeschobenen Fragmente Strabos an ihren richtigen Platz rechtfertigen, als die Umstellung eines Senatusconsults. Da nun aber hier diese Zusätze dasjenige sind, wodurch sich die Antiquitäten von dem bellum unterscheiden, der Grundstock der Erzählung also schon vorhanden war, so wäre dann nicht Josephus der eigentliche Verfasser dieses Theiles der Antiquitäten, sondern der Amanuensis und dieser doch unvermeidlichen Consequenz wird man sich wohl nicht fügen wollen.

Die Priesterlegenden nun und die Fragmente der Schriftsteller<sup>1)</sup> brauchen uns nicht weiter zu beschäftigen, da ihr Ursprung sehr deutlich ist; genug dass wir ihr Verhältniss zu ihrer Umgebung dargelegt haben: es sind die Urkunden, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. In ihrer wunderlichen, sinnwidrigen Stellung, ohne Zusammenhang mit der Darstellung der Ereignisse, ohne ersichtlichen Zweck, sind sie wie ein Auswuchs, der die Harmonie des Organismus stört. Darum ist ihr Werth nicht geringer und das Interesse, das wir an ihnen nehmen, wird noch gesteigert durch das Räthsel ihrer Erscheinung und Herkunft.

Sie sind also ein Zusatz zur Hauptquelle, mithin von dieser verschieden; es ergibt sich ferner, wenn man die Art und Weise betrachtet, mit der sie eingefügt sind, dass bei dem Geschäft des

<sup>1)</sup> Die chronologischen Notizen hat Josephus vermuthlich einem Handbuche der Chronographie entnommen: er hat gelegentlich das Werk des Castor benutzt (s. contra Apionem I 22); doch wird der Gebrauch desselben wegen XIV 16. 4 hier ausgeschlossen (vgl. Castor. fr. 19 S. 177 Müller).

## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS 473

Einfügens Josephus keine andern Hilfsmittel hatte, als sie allein; dass er die Anhaltspunkte, die chronologischen und sachlichen Andeutungen für die Einordnung allein aus ihnen selbst nehmen konnte, um sie mit seiner Hauptquelle zu combiniren. Also ist die Stellung die er den Decreten gibt nicht überliefert, sondern Gutdünken des Autors, der hiebei von nicht übertrieben großen Kenntnissen der Geschichte unterstützt ward. Denn auch die Einleitungen, durch die er die Urkunden mit dem vorhergehenden verbindet, sind nicht etwa selbständige Berichte, sondern sind mit leichter Mühe aus den Urkunden selbst abgeleitet. Nehmen wir z. B. die Edicte des Triumvirn Antonius (XIV 12. 2 ff.). Nach der Schlacht bei Philippi, erzählt Josephus, geht Antonius nach Asien: dort, während er in Bithynien weilt, kommen die Juden, um gegen Herodes zu klagen, werden aber abgewiesen. Soweit genau wie bellum I 12. 4. Es folgt die Einleitung zu den Decreten: Als Antonius nach Ephesus kommt, heisst es, schickt Hyrkan eine Gesandtschaft zu ihm, die ihm einen Kranz bringt und Bitten vorträgt; die Bitten werden gewährt und darüber die folgenden Schreiben erlassen. Alles das ist den Urkunden entnommen, wo Antonius ihren Kranz anzunehmen und ihre Bitte, deren Gegenstand genannt wird, gewähren zu wollen erklärt: er sagt ferner selbst, dass er die Gesandten in Ephesos empfangen habe und erwähnt der Schlacht bei Philippi. Damit hatte Josephus reichliche Anhaltspunkte, um den Platz den diese Urkunden einzunehmen hätten zu bestimmen. Es sind übrigens Zweifel gestattet, ob es ihm wirklich gelungen ist, genau den rechten Fleck zu treffen. Es ist bekannt, dass Antonius nach der Schlacht zunächst Athen aufsuchte und sich von da nach Asien begab<sup>1)</sup>. Es ist zu vermuthen, dass er da den Seeweg gewählt hat, und geradezu von Athen nach Ephesos gefahren ist. Dort werden ihn denn wohl alle die Gesandtschaften mit ihren Glückwünschen und Anliegen empfangen haben, und man kann vermuthen, dass damals schon die drei Edicte erlassen sind, also vor der Klage der Juden gegen Herodes; umgekehrt wäre es seltsam, wenn von dieser Beschwerde sich keine Andeutung in den Edicten fände. Offenbar hat nun aber Josephus hier gerade an der Erwähnung dieser Beschwerde der Juden in der ihm allein als Leitfaden dienenden Hauptquelle

---

<sup>1)</sup> Plutarch Anton. 23 f.

(vgl. bell. Jud. I 12. 4) einen Anhalt für die Einschlebung der Edicte zu finden geglaubt. Weiter wird die erste Gruppe der Urkunden in cap. 10 mit folgenden Worten in den Zusammenhang der Erzählung eingerückt: *Καίσαρ δ' ἔλθὼν εἰς Ῥώμην εἰσιμιος ἦν πλεῖν ἐπ' Ἀφρικῆς πολεμῆσων Σικιτώνι καὶ Κάτωνι· πέμψας δ' Ὑρκανὸς πρὸς αὐτὸν παρεκάλει βεβαιώσασθαι τὴν πρὸς αὐτὸν φιλίαν καὶ συμμαχίαν.* Von dieser Gesandtschaft hat die sich hier mit den Antiquitäten genau deckende Darstellung im bellum keine Spur. Josephus hat sie aus den Decreten geschlossen und sie dann mit der Bereitschaft Caesars zum afrikanischen Kriege verknüpft; denn Caesar musste hier genannt werden, da die Urkunden von ihm ausgestellt waren: die letzte Handlung Caesars nun, deren er gedacht hatte, war seine Abfahrt aus Syrien (c. 9. 1): da wählte er einfach das nächstfolgende hervorragende Ereigniss, um daran die Gesandtschaft des Hyrcan zu knüpfen. Die Erwähnung der Gesandtschaft hier ist also nicht als ein historisches Zeugniß aufzufassen, sondern als eine sehr oberflächliche und schlechte Combination des Josephus, wenn man denn eine Uebergangsformel als eine solche bezeichnen darf; und Mendelssohn irrt, wenn er sie für eine beglaubigte Nachricht nimmt. Wenn man dem Josephus' diese Gesandtschaft glauben will, so muss man auch das übrige von ihm mit in den Kauf nehmen. Nach ihm ist dieselbe offenbar bis zum Tode Caesars in Rom geblieben (c. 10 § 9); es genügte ihm, aus den Urkunden die Thatsache der Gesandtschaft abzuleiten: alles übrige machte ihm keine weitere Sorge und er ordnete unbekümmert alles, dessen er nur habhaft werden konnte, derselben unter<sup>1)</sup>. Und so geht es auch § 10 a. E. und bei den übrigen Urkunden im XIII<sup>2)</sup>. XIV. XVI. Buche: überall sind die einleitenden Sätze aus den Urkunden selbst erst abgeleitet, ebenso wie bei den mitgetheilten Fragmenten der Historiker, die auch mit solchen kurzen aus ihnen selbst genommenen Sätzen eingeleitet werden: es hat dann den Anschein,

<sup>1)</sup> In der That ist eine jüdische Gesandtschaft im Jahre 47 nach Rom gegangen, wie sich aus dem Senatusconsult c. 8. 5 ergibt. Schon aus der Einfügung aber dieses Senatusconsults sieht man, dass Josephus hier (c. 10. 1) sich eine ganz andere Gesandtschaft gedacht hat, wenn er sich überhaupt etwas gedacht hat.

<sup>2)</sup> Ueber XIII 9. 3 vgl. Ritschl Rh. Mus. 29 S. 610 Anm. 31.



## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS 475

als seien diese Sätze und die ihnen folgenden Zeugnisse unabhängig von einander<sup>1)</sup>).

Es ergibt sich daraus, dass Josephus die Urkunden so gut es ging seiner Erzählung einverleibte, ohne aufser dieser ein anderes Mittel zu ihrer chronologischen Bestimmung zu haben, als sie selbst und die Erzählung. Und man muss gestehn, dass diese Erzählung nicht geschaffen war, das Geschäft des Josephus zu erleichtern: schon an sich wird ein so kurzgefasster Bericht selten Gelegenheit bieten, urkundliche Belege anzufügen: noch weniger aber diese Darstellung mit ihrer strengen Beschränkung auf die Landschaft Judäa: wo war da Gelegenheit z. B. die zahlreichen auf die Angelegenheiten der Juden in Asien bezüglichen Psephismata und Decrete anzufügen? Dazu kommt, dass es nicht jedermanns Ding ist, zu einer Zeit, wo man keine fortlaufende, einheitliche Zeitrechnung hatte, Urkunden chronologisch genau zu bestimmen; was Wunder daher, wenn Josephus das ärgste gesündigt hat, was man sündigen kann? Hätte er mit Hilfe der ihm zu Gebote stehenden Urkunden seine Archäologie zu einer urkundlichen Geschichte gestalten wollen, so hätte er von vorne herein ganz anders handeln müssen; er hätte vor allem eine andere Quelle zu Grunde legen müssen. Um urkundliche Geschichte aber war es ihm nicht im geringsten zu thun, er selbst verräth uns ja mit deutlichen Worten, was ihm die Urkunden gelten. Er bringt sie vor als Beweise der Freundschaft, des Wohlwollens und der Fürsorge vor allen andern der Römer für die Juden und ihre Fürsten<sup>2)</sup>; als solche benutzt er sie den Griechen gegenüber, für die er seine Geschichte schreibt<sup>3)</sup>: sie haben also einen apologetischen Zweck

<sup>1)</sup> s. XII 1. 1; XIII 8. 4; 11. 3; XIV 3. 1.

<sup>2)</sup> XIV 8. 5 s. E. αἱ μὲν οὖν παρὰ Ῥωμαίων καὶ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων τιμαὶ πρὸς Ὑρκανὸν τὸν ἀρχιερέα καὶ διὰ τούτων ἡμῖν δεδωλῶνται (so Pal.); XIV 10. 26 οὐδένα δ' οὕτως ἡγησάμην σκαιὸν, ὥς (ds cod.) οὐχὶ καὶ περὶ τῆς Ῥωμαίων ἡμῖν πιστεῦσαι φιλανθρωπίας ὅτι ταύτην καὶ διὰ πλειόνων ἐπεδείξαντο πρὸς ἡμᾶς δογμάτων u. s. w. XIV 12. 6 παρεθέμεθα μὲν οὖν καὶ ταῦτα εὐκαίρως τεκμήρια γενησόμενα ἧς φημὲν Ῥωμαίους ποιήσασθαι προνοίας ὑπὲρ τοῦ ἡμετέρου ἔθνους. XVI 6. 1 ὃν ὑπετάξαμεν τὰ ἀντίγραφα μαρτύρια τῆς διαθέσεως, ἣν ἔσχον ὑπὲρ ἡμῶν ἄνωθεν οἱ κρατοῦντες.

<sup>3)</sup> XVI 6. 8 ταῦτα μὲν οὖν (die vorangegangenen Urkunden) παρεθέμην ἕξ ἀνάγκης ἐπειδὴ μέλλουσιν αἱ τῶν ἡμετέρων πράξεις ἀναγραφαὶ τὸ πλεόν εἰς τοὺς Ἑλλήνας ἵεναι.

und interessiren ihn nicht als Historiker — denn ein Historiker ist er überhaupt nicht — sondern als Juden, ganz wie die Fragmente der Historiker, die nur dazu dienen, etwas für die Juden ehrenvolles zu bezeugen. Was kümmert es ihn, ob ein Senatusconsult oder Psephisma am falschen Flecke steht, genug, dass es dasteht und für die Juden zeugt; er konnte doch gewiss sein, dass niemand aufstehen würde, ihn zu überführen.

Josephus schob also die Urkunden so gut er konnte nach leicht kenntlichen Kriterien in sein Werk ein; diejenigen, die nicht zu bestimmen waren, hat er alle im zehnten Capitel des 14. Buches zusammengehäuft. Die Namen des Augustus und seiner Legaten, des Antonius, des Caesar genügten zu einer annähernden Zeitbestimmung. Andererseits boten die jüdischen Fürsten einen annähernd sicheren Anhaltspunkt. Es kann daher nicht zufällig sein, dass XIV 8. 5 das Senatusconsult und das Psephisma der Athener eingeschoben sind: beides sind, wie es am Schlusse heisst, Ehrenbezeugungen für Hyrkan; für das Senatusconsult hat Josephus das offenbar aus den Worten entnommen *ταῦτα ἐγένετο ἐπὶ Ὑρκανοῦ ἀρχιερέως καὶ ἐθνάρχου ἔτους ἐνάτου μηνὸς Πανέμου*, die man als eine archivalische Notiz aufzufassen hat<sup>1)</sup>. Hier bot der den Urkunden unmittelbar vorhergehende Satz der Hauptquelle (s. bellum Jud. I 10. 3) Gelegenheit das Senatusconsult mit dem Psephisma einzufügen, ebenso wie c. 12. 2 die Erwähnung

<sup>1)</sup> S. Mendelssohn S. 117 Anm. 2; ähnlich XVI 6. 2 *ἐστὶν ἡλογραφία ἐν τῷ Καίσαρος ναυῷ*. Die Unmöglichkeit, das Senatusconsult in die Zeit des Simon zu versetzen, hat Mommsen (Hermes IX 281 ff.) nach meiner Ansicht zur Genüge dargethan, wogegen mir die Einwände Mendelssohns und Ritschls (Rhein. Mus. N. F. XXX 419 ff.) nicht zutreffend scheinen. Doch verursacht das neunte Jahr des Hyrkan noch Schwierigkeit, die auch Mommsen nicht gelöst hat, denn es ist unmöglich, mit Ritschl (Rhein. Mus. 29 S. 600 Anm. 15) und ihm dieses Datum auf die vorher erzählte Anwesenheit Cäsars in Syrien zu beziehen, da es ja zu dem Einschießel gehört, mit der Erzählung also nichts zu thun hat. Vielmehr hat Mendelssohn offenbar Recht, wenn er (Rhein. Mus. 30 S. 423 ff.) diese Beziehung leugnet und auf der Verbindung des Datums mit einer Urkunde besteht, und zwar ist diese Urkunde eben das Senatusconsult, hinter dem die chronologische Notiz steht. Mir scheint nichts übrig zu bleiben, als hier das Datum der Eintragung des Actenstücks in das jüdische Archiv zu erkennen, d. h. den Juli 46: der Anfang der Aera der Ethnarchie Hyrkans, nach der, wie Mommsen unzweifelhaft richtig gesehen hat, hier gerechnet wird, würde darnach auf den Herbst 55 fallen.

## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS 477

der Klage der Juden den Platz der Edicte des Antonius bestimmt hat<sup>1)</sup>).

Da wo eine bedeutendere Anzahl von Urkunden gesammelt ist, lässt sich auch ein gewisses Princip in der Anordnung nicht verkennen. Am deutlichsten ist dasselbe XVI 6, wo ganz offenbar die Erlasse nach den Personen, die sie ausstellten, geordnet sind: zuerst zwei Schreiben des Augustus, dann ebensoviele des Agrippa, endlich je eins des Norbanus Flaccus und Julius Antonius. Auch XIV 10 hat Josephus allem Anschein nach dies bequeme Mittel der Anordnung nicht verschmäht. Sämmtliche caesarische Decrete sind vorangestellt, denen sich dann eins anschliesst, in dem der Dictator genannt wird (§ 8); §§ 10 und 12 haben den Namen des Dolabella gemeinsam, die nachfolgenden (13—19) mit Ausnahme von zweien den des Lentulus; diese beiden aber, von G. Fannius und L. Antonius ausgestellt, sind offenbar nach § 13 a. E. hier eingefügt: den Beschluss machen von 20—25 Schreiben oder Psephismen der Städte, nur § 21 macht eine Ausnahme. Wenn also auch nicht viel, so scheint Josephus doch jedenfalls etwas für die Anordnung der hier angehäuften Documente gethan zu haben: ihre letzte Hälfte ist ja ohnehin sicherlich nur in Ermangelung eines andern Platzes hierher gesetzt.

Es dürfte von Interesse sein zu untersuchen, woher denn Josephus diese so fremde, seinem Werke so durchaus widerstrebende Masse von Documenten genommen hat. Wir wissen, dass er die Antiquitäten in Rom geschrieben hat, wo er seit dem Triumph des Titus bis an sein Ende ununterbrochen lebte; er könnte also Urkunden aus dem römischen Staatsarchiv auf dem Capitol erhalten haben; die Möglichkeit zugegeben, hilft uns diese Annahme wenig; denn der gröfsere Theil der mitgetheilten Actenstücke war auf dem Capitol schwerlich zu finden. Auch das jüdische Archiv, gesetzt, dass es aus dem Tempelbrande gerettet war, reicht nicht aus, da die in Kleinasien für die dortigen Juden erlassenen Verordnungen mit dem jüdischen Tempelarchiv nichts zu thun hatten. Aus diesen Gründen, von den allgemeinen ganz abgesehen, ist es wahrscheinlich, dass Josephus die Urkunden aus einer litterarischen Quelle geschöpft hat.

<sup>1)</sup> Auffallender Weise kommt im Freundschaftsvertrage des Senats mit Hyrcan I, wie er uns XIII 9. 2 vorliegt, der Name des Hohenpriesters nicht vor, woran doch wohl die Ueberlieferung schuld ist. Vgl. XIV 10. 22.

Wenn man den Inhalt derselben überblickt, so lassen sich zwei Gattungen in ihnen unterscheiden; sie sind entweder Verträge mit dem jüdischen Volke in Judäa und seinen Fürsten, oder es sind Bestimmungen der römischen Beamten oder asiatischen Stadtgemeinden zu Gunsten der Juden in der römischen Provinz Asien; nur eine Ausnahme gibt es: XVI 6. 5 ist ein Schreiben Agrippas an die Cyrenäer in Sachen der dortigen Juden. Die sämtlichen Urkunden also — abgesehen von der einen Ausnahme — lassen sich nach dem Orte in zwei Haufen theilen, einen jüdischen und einen asiatischen. Daraus ergibt sich sofort mit voller Klarheit, dass diese Sammlung nicht zufällig entstanden sein kann, sondern in einer bestimmten Absicht gemacht sein muss. In den asiatischen Urkunden nun wird den Juden wiederholt von römischen Magistraten und Stadtbehörden Befreiung vom Kriegsdienst, Gewissens- und Cultusfreiheit und besonders ungestörte Feier des Sabbat, endlich ungehinderte Geldsammlung für den Tempel in Jerusalem zugesichert. Da diese Privilegien wiederholt bewilligt werden mussten, so sehen wir, dass dieselben oft bestritten und von den Städten nicht anerkannt wurden. Wir wissen nun in der That von einem solchen Streite, der zwischen den Juden und den asiatischen Stadtgemeinden ausgefochten ward. Im Jahre 16 v. Chr., als Agrippa den Osten verwaltete, erschienen vor ihm in Samos die asiatischen Juden mit einer Klage. Ihre Beschwerden lauteten nach Josephus XVI 2, 3 ff.<sup>1)</sup>: *τὰς ἐπηρείας ἔλεγον, ὅς ἐπηρεάζοντο, μήτε νόμοις οἰκείοις ἑώμενοι χρῆσθαι δίκας τε ἀναγκαζόμενοι διδόναι κατ' ἐπήρειαν τῶν εὐθυνόντων ἐν ἱεραῖς ἡμέραις, καὶ (ὥς) τῶν εἰς Ἱεροσόλυμα χρημάτων ἀνατιθεμένων ἀφαιροῖντο στρατιῶν καὶ λειτουργιῶν ἀναγκαζόμενοι κοινωνεῖν καὶ πρὸς ταῦτα δαπανᾶν τῶν ἱερῶν χρημάτων, ὧν ἀφείθησαν αἱ Ῥωμαίων αὐτοῖς ἐπιτρεψάντων κατὰ τοὺς οἰκείους ζῆν νόμους.* Sie beklagen sich also, dass ihnen die früher gewährte Befreiung von den Pflichten und Lasten, die ihren Gesetzen zuwiderliefen, jetzt entzogen würde und versuchen ihre Ansprüche vor Agrippas Tribunal zu begründen. Ihre Sache führt in Beisein des Königs Herodes Nicolaus von Damascus, dessen Rede in Kürze von Josephus (a. O. § 4)

<sup>1)</sup> Vgl. XII 3. 2, wo dasselbe in einer etwas anderen Fassung berichtet wird.

mitgetheilt wird. Er betont gleich zu Anfang, dass er nur das fordere, was den Juden schon früher gegeben sei, nämlich die Freiheit der Religion und Sitte. *καὶ γὰρ*, sagt er, *οὐ δίκαια μόνον ἐστίν, ἀλλὰ καὶ ὑφ' ὑμῶν δεδομένα πρότερον· ἔτι καὶ δυναί-μεθ' ἂν<sup>1)</sup> πολλὰ δόγματα τῆς συγκλήτου καὶ τὰς ἐν τῷ Κα-πετωλίῳ κειμένας δέλτους ὑπὲρ<sup>2)</sup> τούτων ἀναγινώσκειν, ἃ δῆλον μὲν ὡς μετὰ πείραν τῆς ἡμετέρας εἰς ὑμᾶς πίστεως ἐδόθη, κύρια δὲ καὶ εἰ μηδενὸς ὑπαρξιν<sup>3)</sup> ἔχαρίσατε.* Jedoch, fährt der Redner fort, haben wir uns eurer Wohlthaten nicht unwürdig gezeigt. *καλὸν δ' ἴσως μηδὲ τὴν τοῦ πατρὸς Ἀντιπάτρου* (dessen Sohn Herodes zugegen war) *παραλιπεῖν ἀνδραγαθίαν ἀμνημόνευτον, ὃς εἰς Αἴγυπτον εἰσβεβληκότος Καίσαρος δισχι-λίους ὀπλίταις βοηθήσας οὗτ' ἐν τοῖς κατὰ γῆν ἀγῶσιν, οὗθ' <sup>4)</sup> ὅτε νεῶν ἔδει δεύτερος ἐξητάζετο. καὶ τί δεῖ λέγειν ὅσῃν ἐκεῖνοι παρέσχον ῥοπὴν τῷ τότε καιρῷ καὶ πόσων καὶ τίνων δωρεῶν ὑπὸ Καίσαρος ἡξιώθησαν καθ' ἕνα<sup>5)</sup>, δέον ἀναμνησθαι τῶν ἐπιστολῶν, ἃς ἔγραψεν τότε Καῖσαρ τῇ συγκλήτῳ καὶ ὡς δημοσίᾳ τιμὰς καὶ πολιτείας ἔλαβεν Ἀντίπατρος u. s. w.*

Nicolaus beruft sich also, um die Ansprüche der Juden zu begründen, auf die vorher erfolgten urkundlichen Bewilligungen der Römer an die asiatischen Juden; er beruft sich ferner auf die Verträge der Römer mit den jüdischen Fürsten, als auf Zeichen ihrer Freundschaft. Wir haben nun bei Josephus Urkunden römischer Beamten und asiatischer Gemeinden, in welchen den Juden die hier streitigen Privilegien gegeben werden; wir haben Urkunden, in denen Verträge mit dem jüdischen Volke abgeschlossen werden, Verträge, in denen ihre Rechte und Pflichten festgestellt werden, und in denen die wohlwollende Gesinnung

<sup>1)</sup> So Pal. und Ambr.

<sup>2)</sup> Lies *περὶ ὑπὲρ ἡμῶν* hätte Nic. sagen können.

<sup>3)</sup> So Pal. 14. *ὑπάρχοντος* Ambr. *ὑπάρχοντος* Vulg. Der Sinn ist klar: in Ermangelung eines Bessern schlage ich vor: *κύρια δὲ καὶ εἰς μηδὲν χρη-σίμοις ὑπάρξασιν ἔχαρίσατε.* Die Uebersetzung hat: *sed si nullatenus fideles vobis apparuissimus debent tamen firma esse quae donastis* (edit. Bas. 1524 S. 458. 2): sie gibt den richtigen Sinn, hat aber wohl der Deutlichkeit halber etwas frei übersetzt.

<sup>4)</sup> Pal. *οὗτ'*, was vielleicht ursprünglich ist. Denn das nachfolgende ist verderbt: abgesehen von anderem erwartet man mindestens *δέοι* und *οὐδενὸς δεύτερος*. Auch der Ausdruck *νεῶν ἔδει* ist nicht angemessen.

<sup>5)</sup> So Pal.; *καθ' ἕνα* Ambr.

der Römer sich deutlich ausspricht. Dieses Zusammentreffen kann nicht zufällig sein und die Documente, auf die Nicolaus sich beruft und die er im Process vorgelegt hat, sind offenbar keine anderen, als die bei Josephus in der Archäologie erhaltenen; ja wir können es ruhig aussprechen, es können keine andern sein, es müsste denn schon ein unerschöpflicher Reichthum an solchen Beweistücken geherrscht haben.

Sowohl also die judäischen als die asiatischen Urkunden wurden, wie aus diesen deutlichen und sicheren Spuren sich ergibt, gesammelt, um den Juden in Asien als Beweisstücke für ihre Ansprüche zu dienen. Nur zwei<sup>1)</sup> Stücke, XVI 6. 2 und 7, können nicht als solche verwandt sein, letzteres ist ein Erlass des Julius Antonius, der wahrscheinlich 4 v. Chr. Asien verwaltete (Waddington fastes S. 99), in ersterem wird C. Marcus Censorinus erwähnt, der um den Anfang unserer Aera (zwischen 2 v. Chr. und 2 n. Chr.) Statthalter war (Waddington a. O. S. 102). Ich halte aber die Gründe für die von mir angenommene ursprüngliche Verwendung der flavianischen Decrete für so stark, dass diese beiden Ausnahmen nicht im Stande sind, das gewonnene Resultat zu beeinträchtigen.

Die oben angeführte Stelle Antt. XII 3. 2, wo jener Process aus dem Jahre 16 v. Chr. erzählt wird, schließt mit den Worten: τὸ δ' ἀκριβὲς εἴ τις βούλεται καταμαθεῖν ἀναγνώτω τοῦ Νικολάου<sup>2)</sup> τὴν ἑκατοστὴν καὶ εἰκοστὴν καὶ τρίτην καὶ τετάρτην. Nicolaus also erzählte den Process in seiner Geschichte und zwar sehr ausführlich, da er ihn auf zwei Bücher, das 123. und 124. vertheilte. Diese Ausführlichkeit wird aber daher rühren, dass Nicolaus nicht bloß einen Bericht der Verhandlungen gab, sondern seine eigene Rede, wie er sie zu Gunsten der Juden gehalten

<sup>1)</sup> § 5 der Brief Agrippas an die Cyrenäer kann sehr wohl zum Actenmaterial des Nicolaus gehört haben: zwar bezog er sich nicht auf Asien, hatte aber dafür umsomehr Gewicht, als er von Agrippa selbst ausgestellt war. Ueber seine Zeit wissen wir nur, dass er in die Jahre 23—13 fallen muss (Mommsen res gestae divi Augusti 113). — Wenn Waddington (fastes des prov. As. S. 91) § 4 auf diesen Process bezieht und gewissermaßen für das Erkenntniss Agrippas ansieht, so ist das schwerlich richtig; der Wortlaut spricht sogar geradezu gegen eine solche Annahme, da in dem Briefe des ganzen Processes, an dem doch auch die Griechen sich theilnahmen, nicht mit einer Silbe gedacht wird.

<sup>2)</sup> So Pal. τῶν Νικολάου ἱστοριῶν Leid. und Ambros. mit der Vulg.

## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS 481

hatte oder gehalten zu haben wünschte; dieser Rede waren die urkundlichen Beweise eingefügt oder beigegeben und von hier, vermute ich, gelangten sie in das Werk des Josephus, für dessen apologetischen Zweck sie nicht minder dienlich waren, als für die rechtlichen Ansprüche der von Nicolaus vertheidigten Juden.

Ich zweifle nicht, dass die asiatischen Urkunden von den dortigen Juden gesammelt und dem Nicolaus eingehändigt sind: die jüdischen hat er wohl aus Jerusalem mitgebracht, da er doch kaum unvorbereitet zu dem Processe gekommen sein wird<sup>1)</sup>. Es wäre jedoch sehr wohl denkbar, dass auch von diesen Documenten Abschriften bei den Juden in Asien oder in den städtischen Archiven vorhanden waren. Von einem Document lässt sich der asiatische Ursprung noch mit Sicherheit erkennen; ich meine das Ehrendecret der Athener für Hyrkan (XIV 8. 5), das so beginnt: *ἐπὶ πρωτάνεως καὶ ἱερέως Διονυσίου τοῦ Ἀσκληπιάδου μηνὸς Πανέμου πέμπτη ἀπιόντος ἐπεδόθη [τοῖς στρατηγοῖς]<sup>2)</sup> ψήφισμα Ἀθηναίων. ἐπὶ Ἀγαθοκλέους ἀρχόντος Εὐκλῆς Μενάνδρου Ἀλμιούσιος ἐγραμμάτενε u. s. w.* Mendelssohn (a. a. O. S. 117) meint, dass vor dem athenischen Psephisma ein anderes Decret ausgefallen sei; er will auf dieses das vorhergehende Datum beziehen; ein anderer Grund liegt für seine Vermuthung nicht vor. Die Urkunde, die nach den Anfangsworten abgegeben<sup>3)</sup>, überreicht wurde, ist keine andere als das athenische Psephisma, und wir haben durchaus keinen Grund, diesen einfachen und klaren Sachverhalt durch Annahme einer Lücke zu stören.

Das Psephisma kann also nicht aus dem attischen Archiv stammen; auch nicht aus dem jüdischen, obwohl es dem Hyrkan zu Ehren geschrieben ist; da wir nun wissen, dass in Ephesos, der Hauptstadt Asiens, der makedonische Kalender galt, und dass

<sup>1)</sup> Die Reise des Herodes ist wohl gerade durch den Process der Juden, deren officieller Vertreter er doch war, veranlasst worden. Uebrigens scheint XIV 10. 2 aus dem sidonischen, 12. 4 und 5 aus dem tyrischen Archiv zu stammen.

<sup>2)</sup> Fehlt im Pal.

<sup>3)</sup> Es ist wohl mit Mendelssohn ἀπεδόθη zu schreiben: vgl. XIII 5. 8 *τὰς ἐπιστολάς ἀπέδωκεν*; XIV 10. 20 *Σάπατρος Ὑρχανοῦ τοῦ ἀρχιερέως πρεσβευτὴς ἀπέδωκεν ἡμῖν τὴν παρὰ σοῦ ἐπιστολὴν (ἐπέδωκεν AL) 10. 22 Θεόδωρος τὴν ἐπιστολὴν ἡμῖν ἀποδοῦς*. Das Correlat dazu ist ἀπολαβεῖν ebendas. § 22 *ἀπολαβόντες δὲ τὴν ἐπιστολὴν παρ' αὐτοῦ καὶ τὸ τῆς συγκλήτου δόγμα*.

die Eponymen daselbst die Prytanen waren<sup>1)</sup>, so ist die archivalische Notiz wohl am besten auf die Hauptstadt Asiens zu deuten, aus deren Archiven mithin das Ehrendecret der Athener stammt. Diese hatten also den Ephesiern eine Abschrift mitgetheilt, wozu auch die Daten gut stimmen; denn der 26. Panemos ist nach ephesischem Kalender gleich dem 18. Juni; der 11. Munychion aber der Athener entspricht durchschnittlich den ersten Tagen des April. Uebrigens, worauf Hans Droysen mich hingewiesen hat, ist die archivalische Notiz wohl auf die Worte *ἐπὶ πρωτάνεως καὶ ἱερῶς Διονυσίου τοῦ Ἀσκληπιάδου μηνὸς Πανέμου πέμπτη ἀπιόντος ἐπεδόθη*<sup>2)</sup> zu beschränken. Dann folgt als Ueberschrift: *Ψήφισμα Ἀθηναίων* und der Wortlaut der Urkunde. Dagegen kann XIV 10. 22 das Psephisma der Pergamener dem jüdischen Archiv entnommen sein, da die Gesandten ausdrücklich um eine Abschrift desselben gebeten haben<sup>3)</sup>; es kann aber auch aus Pergamon stammen.

Von keiner Seite steht, soviel ich sehe, der aufgestellten Hypothese über die Herkunft der flavianischen Urkunden aus dem 123. und 124. Buche des Nicolaus von Damascus etwas im Wege: auch die beiden Stücke Antt. XVI 6. 2 und 7 sind wohl mit ihr vereinbar, ob sie gleich, wie bemerkt ist, nicht zu den im Juden-

<sup>1)</sup> Vgl. Jos. XIV 10. 12 u. 25. C. I. Gr. II S. 601 n. 2955; S. 612 n. 2982.

<sup>2)</sup> Die Worte *τοῖς στρατηγοῖς* gegen die Autorität des Pal. aufzunehmen, scheint durch nichts geboten.

<sup>3)</sup> Ich brauche nicht zu bemerken, dass die Stellung dieses Psephisma unter den anderen städtischen Urkunden nach meiner Ansicht von Josephus herrührt und dass ich daher die Zerlegung desselben in zwei Stücke, die Mendelssohn vornimmt (a. O. 135 ff. 223 ff.) schon aus diesem Grunde nicht billigen kann. Das was Mendelssohn S. 223—226 über den muthmaßlichen Inhalt des eigentlichen Pergamenischen Psephismas geschrieben hat, ist höchst unwahrscheinlich. Es soll sich hier um die Religionsfreiheit der Juden gehandelt haben, d. h. natürlich im verlorenen Theile: um mit dieser Annahme den letzten uns erhaltenen Theil in Einklang zu bringen, wird eine sehr sonderbare Hypothese aufgestellt. In Wirklichkeit, abgesehen von starken Kürzungen und Verderbnissen, ist die Sache doch recht einfach; die jüdischen Gesandten geben auf der Rückkehr von Rom den Geleitsbrief des Senats ab: die Pergamener beschließen dem Inhalte desselben gemäß, für die sichere Beförderung der Gesandten und die Ausführung des Senatusconsults, dessen Ueberbringer sie sind, Sorge zu tragen; der erste Theil ist nur Einleitung und Motivirung dieses Beschlusses, wobei zugleich von dem Inhalte des Senatusconsults Notiz genommen wird.



## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS 483

processe des Jahres 16 v. Chr. vorgelegten Actenstücken gehört haben können. Nicolaus, der seine Geschichte erst später in Rom schrieb<sup>1)</sup>, kann sie dort erhalten und den übrigen gleichartigen Documenten zugesellt haben. Das spätere unter ihnen (§ 2) ist eine richterliche Entscheidung des Kaisers *de consilii sententia* (ἔδοξε μοι καὶ τῷ ἐμῷ συμβουλίῳ) in derselben Angelegenheit, die 16 v. Chr. verhandelt war. Daraus geht hervor, dass trotz des Erkenntnisses Agrippas sich aufs neue Streitigkeiten zwischen Juden und Griechen in Asien erhoben haben und bis vor den Kaiser gebracht sind. Vielleicht darf man vermuthen, dass auch bei dieser Gelegenheit, wie bei der früheren, Nicolaus den Juden beistand und auf diese Weise die in Frage stehenden Urkunden in seinem Besitz gelangt sind.

Indem ich hiemit diese meine Ansicht über die Herkunft der Urkunden bei Josephus dem Urtheile der Fachgenossen vorlege, sei es mir zum Schlusse noch erlaubt, über die caesarischen Decrete einige Worte hinzuzufügen: ich werde dazu veranlasst durch die Arbeit Mendelssohns, der diesen Theil der Decrete ganz besonders unglücklich behandelt hat<sup>2)</sup>. Nach

<sup>1)</sup> Vgl. Müller fr. hist. Gr. III S. 344. Nach Abschluss der Verhandlungen um die Erbfolge in Judäa ist Nicolaus wohl in Rom geblieben. Jedenfalls scheint er nicht mit Archelaos nach Judäa zurückgekehrt zu sein.

<sup>2)</sup> Bei der Behandlung der Decrete im einzelnen ist es für Mendelssohn ein Nachtheil, dass er nicht im Stande gewesen ist, sich über den Werth der Hss. ein Urtheil zu bilden. Da ihm nur für einen kleinen Theil des Schriftstellers ein einigermaßen vollständiger Apparat zu Gebote stand, so ist das ja ebenso begreiflich, als verzeihlich; schwerer erklärlich ist es jedoch, wie er sich über eine Stelle hat täuschen können, wo der Werth der verschiedenen Hss. so sonnenklar zu Tage tritt. XIV 10. 16 hat Pal. 14 τοῦτο ἐγένετο πρὸ δώδεκα καλανῶν Κουιντίλων für τ. ἐγ. πρὸ δεκατριῶν καλ. Ὀκτωβρίων und § 18 πρὸ δώδεκα καλανῶν Κουιντίλων Λευκίῳ Δέντλῳ Γαῖῳ Μαρκέλλῳ ὑπάτοις für πρὸ δεκατριῶν καλ. Ὀκτωβρίων Κουιντίλῳ Λευκίῳ Δέντλῳ Γ. Μ. ὁ. Hier die Lesart des Palatinus, die durch Rufin bestätigt wird, und die an der zweiten Stelle noch so unverkennbar auch in der Vulgata erhalten ist, als „prava scriptura“ (S. 178) abzufertigen, heisst doch sich allzu sehr der Kürze befleißigen. Bergmanns Erklärung, dass das Κουιντίλῳ der Vulg. aus Κορηλίῳ verderbt sei, ist zwar sehr achtungswerth, hätte Bergmann aber den Palatinus gekannt, würde er wohl nicht darauf gekommen sein. Hier ist der Ursprung der Vulgata aus der Verschmelzung zweier Lesarten um so sicherer, als im Laurent. plut. 69. 20 auch § 16 καλανῶν Ὀκτωβρίων Κουιντίλων geschrieben steht. Der October ist aus

ihm<sup>1)</sup> zerfallen dieselben in vier Klassen. Erstens erließ der Dictator die § 2 erhaltene Urkunde im Jahre 47 als Belohnung für die guten Dienste des Hyrkan (Joseph. Antt. XIV 8. 4 f. bell. I 10. 1 f.); sodann bald darauf, nachdem er die Ansprüche des Antigonos abgewiesen hatte, § 5 und § 6 (erste Hälfte); es wird darin der Bau der Mauern von Jerusalem gestattet und der Tribut zum Theil festgestellt. Da dem Hyrkan alles dies noch nicht genügte, so schickte er noch in demselben Jahre 47 eine Gesandtschaft nach Rom (vgl. Jos. XIV 10. 1), um sich die Bestätigung des erhaltenen zu erbitten. Sie ward ihm in der letzten Hälfte des folgenden Jahres (46) gewährt und dazu noch die Zusicherung der freien Religionübung für alle Juden. Darauf beziehen sich unter den caesianischen Decreten § 3 und § 4, außerdem noch einige asiatische Urkunden. Endlich schickt Hyrkan noch eine Gesandtschaft (XIV 10. 10), der Caesar Anfang Februar 44 ein Senatusconsult erwirkt, dessen Anfang § 7 erhalten ist.

Es ist, wie begreiflich, Mendelssohn selbst nicht entgangen, dass diese seine Vermuthungen und Combinationen über die Zeit und Bestimmung der caesarischen Decrete zum Theil sehr unsicher sind<sup>2)</sup>. Vor allem stützt sich das von ihm angenommene Senatus-

---

§ 13, wo auch der Pal. ihn hat, hereininterpoliert und *XII. K. Quintiles* ist allein das sicher überlieferte Datum, das auch § 13 herzustellen ist, wo die Corruptel zwar älter, darum aber nicht minder Corruptel ist, wie auch durch das Datum des § 14 bewiesen wird. Denn der 20. Thargelion 49 ist gleich dem 16. Mai julianischen Kalenders (s. die Tafeln bei Ideler Chronol. I 383 ff.), gleich der Mitte Juli des damaligen römischen. Da in der so datierten Urkunde das Edict des Lentulus erwähnt wird, so wird für dasselbe der October unmöglich gemacht. Mendelssohn S. 187 setzt § 14 ins Jahr 48, also ganz kurz vor die Schlacht bei Pharsalos (Juni 48 nach Jul. Kal.), in eine Zeit, wo das ganze Psephisma gegenstandslos war. — Auch sonst hat er seinen Apparat so gut wie gar nicht benutzt und begnügt sich, die schlechte Vulgata zu geben. Und was kann es für einen Sinn haben, die alte lateinische Uebersetzung nach der Augustana abzudrucken, die zwar editio princeps, aber ohne kritische Gewähr ist und einen Text bietet, wie man ihn sich elender nicht denken kann, und dabei dem erstaunten Leser zu erzählen, man habe zwar alte Handschriften zu seiner Verfügung gehabt, aber „re saepius meditata“ (S. 130) es für gut befunden, sich jener alten Ausgabe anzuschließen? Es scheint, dass Mendelssohn durch den Abdruck der Uebersetzung seine Leser über die lateinische Orthographie der Incunabeln hat belehren wollen.

<sup>1)</sup> a. O. S. 189 ff.

<sup>2)</sup> Wie schon bemerkt ist in der That im Jahre 47 noch eine jüdische

consult vom Jahre 46, in welchem den Juden die Cultusfreiheit gewährt sei, auf nichts thatsächliches; das Psephisma der Pergamener (XIV 10. 22) scheint die freilich unschuldige Ursache seiner Vermuthung gewesen zu sein. Von den beiden im Jahre 47 in Syrien erlassenen Schreiben soll das erste (§ 2), in dem Hyrkan als Ethnarch und Hoherpriester anerkannt wird, vor den Process des Prätendenten Antigonos fallen, das andere, worin Tribut und anderes bestimmt wird, soll nach demselben ausgestellt sein. Aber wenn in jenem Hyrkan und seine Nachkommen in die Herrschaft Judäas eingesetzt werden, so wird dadurch ja die Entscheidung Caesars gegen seinen Nebenbuhler Antigonos, den Sohn des Aristobul, vorausgesetzt; denn um eben diese Ethnarchie bewirbt sich auch dieser<sup>1)</sup>.

Es müssten also beide Stücke nach dem vergeblichen Versuch des Antigonos fallen: dann aber wird man sich fragen, warum denn Caesar nicht beide Decrete zu einem einzigen vereinigte. Es ist ferner ganz unerklärlich, wie Hyrkan dazu kommt, sich das von Caesar verliehene zweimal durch den Senat bestätigen zu lassen; das wird man doch nur dann glauben, wenn es bestimmt überliefert ist oder sich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit erschließen lässt. Doch im einzelnen auf eine Widerlegung der

---

Gesandtschaft nach Rom gegangen: wie wir aus dem Senatsbeschluss XIV 8. 5 sehen, beschränkte sich ihr Auftrag auf die Ueberbringung eines Kranzes. Dass ihr andere erhebliche Geschäfte obgelegen hätten, ist nach der Zeitlage nicht wahrscheinlich.

<sup>1)</sup> Die von Mendelssohn S. 203 begründete Vermuthung, dass im Anfange von § 6 von dem Tribut der Joppenser an Hyrkan die Rede sei, ist schwerlich richtig. Er hat sich durch einen Uebersetzungsfehler Rufins, wie sie bei diesem nicht selten sind, dazu verleiten lassen. Wenn er schreibt *ὅπως τελῶσω ὑπὲρ τῆς Ἱεροσολυμιτῶν πόλεως Ἰοπηνοὶ* (oder *Ἰοπεῖς*) *ἐπεξαίρουμένου τοῦ ἐβδόμου ἔτους* für das überlieferte *δ. τ. ὑ. τ. Ἰ. πόλεως Ἰόππης ἐπεξαίρουμένης χωρὶς τοῦ ἑβδ. ἔτ.* weil Rufin übersetzt *ut per singulos annos Ioppenses tributa Hierosolymorum civitati praestent excepto septimo anno*; so hätte er doch auch noch *ὑπὲρ τῆς — πόλεως* in *τῇ — πόλει* ändern müssen, um den gewünschten Sinn zu erhalten. Dass hier Joppe vom Tribut ausgenommen wird, ist um so weniger auffallend, als nachher in demselben Decret der für sie zu entrichtende Betrag besonders festgesetzt wird; denn dort ist *ἔχειν*, das auch bei Mendelssohn steht, nur in der Vulgata und ihren Quellen überliefert: in den alten Hss., Pal. Leid. Ambr. und ihrer Sippschaft fehlt es; es ist ja auch mit *ὑπὲρ ταύτης τῆς πόλεως* ganz unvereinbar. Rufin übersetzt *consequi*.

Mendelssohnschen Vermuthungen einzugehen, würde mich zu weit führen; ich begnüge mich hier damit, ihnen meine eigene Ansicht entgegenzustellen.

Wir wissen aus Josephus Antt. XIV 8. 4 f., dass Caesar nach Beendigung des alexandrinischen Krieges im Sommer 47 dem Hyrkan nach Abweisung des Antigonos die Hohenpriesterwürde und Ethnarchie verleiht, ferner den Aufbau der Mauern von Jerusalem gestattet. Die hierauf bezügliche Urkunde ist der vom Dictator aus dem Feldlager erlassene Brief XIV 10. 2, worin dem Hyrkan und seinen Nachkommen das Hohepriesterthum und die Ethnarchie der Juden mit allen damit verbundenen Rechten verliehen wird. Jedoch geschieht hier der Erlaubniss, die Mauern der Hauptstadt wieder aufzurichten, keine Erwähnung. In demselben Jahre noch ging eine Gesandtschaft der Juden nach Rom, um auf dem Capitol einen goldenen Kranz zu weihen; in einem Senatusconsult vom 15. December 47 ward das Weihgeschenk angenommen und ein Frieden- und Freundschaftsvertrag mit den Juden abgeschlossen (Josephus Antt. XIV 8. 5). Endlich wissen wir urkundlich (XIV 10. 10), dass Caesar den 9. Februar 44 einer anwesenden Gesandtschaft der Juden ein Senatusconsult ausgewirkt hat: wie Ritschl (Rh. Mus. 29 S. 607 Anm. 29) und Mendelssohn S. 232 f. bewiesen haben, ist uns der Anfang dieses Senatusconsults in § 7 erhalten. Nur zweimal also ist überliefert, dass Caesar Bestimmungen über Judäa und seine Fürsten getroffen hat, im Jahre 47 und 44 kurz vor seinem Tode. Es muss sich also zunächst darum handeln, welchem von diesen beiden Jahren die § 2—7 erhaltenen Stücke caesarischer Decrete zugetheilt werden müssen und können. Nun ist § 2, wie schon erwähnt, sicher aus dem Jahre 47; § 7 aber ebenso sicher aus 44; § 5 ferner wird Caesar *ὑπατος τὸ πέμπτον* genannt, die hier gegebene Bestimmung ist also 44 erlassen, wo Caesar sein fünftes Consulat bekleidete; da weiter 47 Caesar das Consulat überhaupt nicht bekleidete, so sind auch 3 und 4, wo er Consul (ohne Ziffer) genannt wird, in dasselbe Jahr 44 zu setzen. Endlich § 6 erscheint zu Anfang Caesars zweite Dictatur, und man müsste also die Urkunde ins Jahr 47 setzen. Da sie jedoch ein Senatusconsult ist (vgl. *ἡμῖν ἀρέσκει; ἀρέσκει τῇ συγκλήτῳ*), von einem Senatusconsulte aber, das Caesar zu Gunsten der Juden damals ausgewirkt habe, uns nicht nur nichts bekannt, sondern ein solches auch bei

## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS 487

der bekannten Zeitlage höchst unwahrscheinlich ist, so empfiehlt es sich, mit einer ganz gelinden Aenderung das überlieferte *διχτάτω τὸ δεύτερον* in *διχτάτω τὸ δ*, d. h. *τὸ τέταρτον* zu verwandeln und also auch diese Urkunde für einen Theil des Senatusconsults vom 9. Februar 44 zu erklären. Ich glaube also, dass wir sämmtliche caesarischen Decrete von § 3—7 für Stücke des einen Senatusconsults anzusehen haben, dessen Anfang § 7 erhalten ist. Diese meine Ansicht steht nur in einem Punkte, jedoch nur scheinbar, mit der Ueberlieferung in Widerspruch. Nach Josephus XIV 10. 5 gestattet Caesar schon im Jahre 47 die Aufrichtung der Mauern Jerusalems; nach der Urkunde § 5 geschieht das erst im Jahre 44. Da die Urkunde hier ausdrücklich den Caesar *ὑπατος τὸ πέμπτον* nennt<sup>1)</sup>, so liegt hier ein Widerspruch der einen Ueberlieferung mit der anderen vor, den man so lösen kann, dass man die in Rede stehende Bestimmung im Decret vom Jahre 47 ausgefallen sein lässt und eine Wiederholung derselben Bestimmung im Senatusconsult von 44 annimmt. Ebenso gut kann man aber die von Josephus zu jener Zeit erwähnte Bewilligung Caesars als eine vorläufige mündliche Zusicherung ansehen, die später noch zu bestätigen war. Diese Auffassung ist um so eher zulässig, als Josephus oder vielmehr seine Quelle offenbar hier den Mund etwas voll genommen hat; denn der Zusatz, dass Caesar alle die den Juden verliehenen Vergünstigungen nach Rom geschickt und durch die Consuln auf dem Capitol habe aufzeichnen lassen, kann nicht wahr sein, da es damals überhaupt keine Consuln gab (s. Mommsen a. a. O. S. 286). Doch um hiervon abzusehen, hat eine Wiederholung derselben Bestimmung nichts auffallendes<sup>2)</sup>; wird doch in demselben Senatusconsult auch

<sup>1)</sup> Dass Ritschls Vermuthung, *τὸ πέμπτον* sei in *τὸ δεύτερον* zu verwandeln, der sich auch Mommsen Hermes IX S. 285 Anm. 1 anschliesst, nicht statthaft sei, da Caesar überhaupt im Jahre 47 das Consulat gar nicht bekleidete; hat Mendelssohn a. a. O. S. 200 Anm. bemerkt.

<sup>2)</sup> Hier um so weniger, als Antipater die Mauern keineswegs vollendet zu haben scheint, trotzdem er nach Caesars Abreise gleich zu bauen anfang (Josephus Antt. XIV 11. 1). Wenigstens ist die Stadt nicht im Stande den Parthera Widerstand zu leisten (Antt. XIV 13; bellum I. 13. vgl. Antt. XIV 11. 3, bellum I 11. 5): als ein ganz sicherer Beweis für die Mangelhaftigkeit der Befestigung kann das freilich nicht gelten, da Herodes von einer durchaus feindlichen Bevölkerung umgeben war, die ihm die Behauptung auch einer festen Stadt sehr erschweren musste.

das Fürstenthum dem Hyrkan von neuem bestätigt (§ 4), nachdem schon im Briefe von 47 (§ 2) Caesar es ihm zugesichert hatte. Dass die Gesandtschaft der Juden, die, wie wir aus dem Senatusconsult XIV 8. 5 vom 15. December wissen, im Jahre 47 einen Kranz als Ehrengabe nach Rom brachte, aufser diesem Geschäfte noch andere bestimmte Zwecke gehabt oder ausgerichtet habe, ist nicht nur wenig wahrscheinlich, sondern fast unmöglich, da Caesar zur Zeit des Senatusconsults bereits von Rom abgegangen war<sup>1)</sup> und ohne ihn natürlich nichts begonnen werden konnte. Und wenn oben richtig die chronologische Notiz bei dem Senatusconsult auf die Einfügung desselben in das jüdische Archiv bezogen ist, so müssen die Gesandten also im Juli 46 schon nach Jerusalem zurückgekehrt sein und können also Caesars Rückkehr aus Africa in Rom nicht mehr erlebt haben.

Aus dem Inhalte der Urkunden endlich lässt sich kein Argument gegen meine Meinung ableiten; die theilweise sehr verkürzten Bruchstücke fügen sich zusammen zu einer großen Urkunde, deren Anfang § 7 bildete: das Senatusconsult ist offenbar eine Magna Charta Judäas gewesen und wäre es wohl lange geblieben, hätte nicht das verhängnissvolle Verbrechen des Brutus und Cassius den Dictator so schnell den Lebenden entrissen. Es muss sehr lang gewesen sein, und daraus wird es sich erklären, dass es in mehreren kleinen Fetzen, theilweise in Form eines Auszuges und in freier Fassung auf uns gelangt ist. Vielleicht dürfen wir schon dem Nicolaus diese Trennung der Urkunde zuschreiben, der sie etwa um seinen Hörern oder Lesern die Uebersicht zu erleichtern in ihre Capitel zerlegte; doch mag die Theilung auch eine andere, sei es zufällige, sei es absichtliche Veranlassung haben. Gegen meine Vermuthung über die Quelle, aus der Josephus die Urkunden genommen hat, kann diese Erscheinung schwerlich angeführt werden, da sie offenbar einem Act der Willkür entsprungen ist, und sich somit der Berechnung und Begründung entzieht.

<sup>1)</sup> Caesar kam den 18. December 47 in Lilybaeum an *iustis itineribus confectis*. bell. Afr. Anfang.

## ZU DES AURELIUS VICTOR VIRI ILLUSTRES UND CAESARES.

*Viri ill.* VII 4 *petere ut interim, dum convalescit, Servio T. dicto audientes essent.* Schröter in seiner Ausgabe vom J. 1830 nach zwei älteren Ausgaben *convalesceret*, welches durch den Cod. Vat. (n. 2) nur eine scheinbare Bestätigung findet. Der Indic. nach *dum*, den die Handschriften bieten, sowohl in der *orat. obliqua* als in abhängigen Nebensätzen findet sich schon bei Livius, häufiger bei Tacitus und Florus. Vgl. Draeger Syntax u. Stil des Tac. S. 57.

VII 14. *Ita (civis Romanus) imperium civibus, sibi gloriam facto consilioque quaesivit.* Es ist die Rede davon, wie Rom nach Erbauung eines gemeinschaftlichen Dianentempels auf dem Aventinus durch listige Benutzung eines Orakelspruchs Haupt des Latinischen Städtebundes geworden. Für *facto* schreibe ich *fato*; so dass *fato consilioque* ein *ἐν διὰ δυνάμιν* bilden, *fato consilio (humano) in Romanorum rem converso*. Die gleiche Verwechslung von *facto* und *fato* findet sich *epit.* IX 16 im Cod. Guelf. Zu *quaesivit* = *comparavit* vgl. *Caes.* III 4. XII 24.

X 7 *Cuius (Bruti) corpus in foro positum, a coll. laudatum, matronae anno luxerunt.* Für das sprachwidrige *anno*, das seine Entstehung einer Abbréviatur oder vielleicht einem Missverständniss von XV 6 *annuo matr. luctu lux.* verdankt, hat der Vat. n. 2 wahrscheinlich durch Conjectur das richtige *annum*.

XII 4 [*Mucius Scaevola*] — *ait, trecentos adversus eum similes conturasse.* Die Rücksicht auf die zwar kurze, aber fast durchweg präcise und bündige Schreibart des Verf. der *viri ill.* scheint mir hier die Einsetzung von *sui* vor *sim.* zu verlangen, welche auch diplomatisch ohne Schwierigkeit ist. Ebenso möchte auch c. XLVI

in den Worten *deam oravit, ut, si pudicam sciret, sequeretur*, nach *si* das Personalpronomen *se* ausgefallen sein.

XIV 1—2 *Romani cum adversum Veientes bellarent, eos sibi hostes familia Fabiorum . . . . deposcit: et profecti trecenti sex duce Fabio consule fuerunt. Cum saepe victores exstitissent apud Cremeram fluvium castra posuerunt.* So schreibt diese Stelle noch Schroeter mit offenbarem Solöcismus. Nach Auswerfung von *fuerunt*, das erst aus Verderbniss von *profecti* in *profecit* oder *perfecit* entstanden zu sein scheint, ergibt sich eine unserem Autor angemessene, geschlossene Periode durch Vereinigung der beiden Sätze. Außerdem ist noch statt *deposcit* die Conjectur Schotts *depoposcit* aufzunehmen.

XIV extr. *Unus ex ea gente . . . . genus propagavit ad Q. Fabium Maximum, qui Hannibalem mora fregit, Cunctator ab obtreclatoribus dictus.* Der Vat. n. 2 bietet nach *Cunctator* noch *ob id*, das mit Vergleichung von XXVI 3 *ob hoc ab exercitu civica corona donatus est*, einige Beachtung verdiente, wenn es von andern Handschriften unterstützt würde.

XXIII 4 *Postmodum est crimini datum.* Die in den Hdschr. wechselnde Stelle des *est* erweckt den Verdacht einer Interpolation aus *ei*, dessen Auslassung auffällig sein würde, während *est* unzählige Mal in dieser Schrift fehlt.

XXIV 5 *Qua superbia elatus.* *Qua*, das als Genet. obiectiv., wie z. B. *quo metu*, bei *superbia* ohne Beispiel sein möchte, scheint durch Assimilation aus *quo* entstanden zu sein, vgl. LVIII 8 *ob res gestas superbus*; Caes. 39, 21 (*Carausius*) *hoc elatior* — *Britanniam capessivit*.

XXV in. *Fidenates, fidei Romanorum hostes* u. s. w. Statt der Lesart fast aller Hss. hat man *veteres* in den Text gesetzt, oder *fidei* ganz ausgeworfen. Dem Sinne wie den diplomatischen Anforderungen entspricht die Emendation *assidui*, die mir eingefallen war, ehe ich fand, dass sie bereits von Arntzen vorweggenommen war. *Assidui* hat Victor aus Livius genommen, welchen er, wenn nicht unmittelbar, doch sicher mittelbar als Quelle benutzt hat. Liv. II 48 *Veiens hostis assiduus magis quam gravis* und Florus I 12 in. *Assidui vero et anniversarii hostes ab Etruria fuere Veientes.*

XXVII 3 *Quarto consulatu cum Fabio Maximo, cum Galli, Samnites, Umbri, Tusci contra Romanos conspirassent, ibi exercitu*



*in aciem ducto et cornu inclinante, exemplum patris imitatus (Publius Decius) se et hostes dis Manibus devovit.* Wenn wir es schon befremdend finden müssen, dass der Autor, welcher von den in dem ersten Samniterkriege sowie in dem sich daran schließenden letzten Latinerkriege vorgefallenen Schlachten die Ortsnamen ausdrücklich angibt, so c. 26 *in angustiis Gauri montis*, ib. 4 *positis apud Vesperim fluvium castris*, und nochmals c. 28, 4 *Latinos apud Vesperim fluvium . . . . superavit*, ferner c. 38, 3 (*qui locus Ferculae Caudinae vocabatur*), gerade bei der Entscheidungsschlacht im dritten Samniterkriege in der Nähe von Sentinum die Nennung des Schlachtfeldes unterlassen habe, so kommt hier noch hinzu, dass das *ibi* hinter *conspirassent*, welches ohne alle Beziehung dasteht, offenbar auf eine Auslassung schließen lässt. Vielleicht ist nach *conspirassent* wegen der Gleichheit der Schlussilben *in Sentinati*, mit Auslassung von *agro*, welches Liv. X 27 und 30 hinzufügt, ausgefallen, und in *ibi* mag noch der Rest der beiden Schlussilben *ati* enthalten sein. Ueber die Auslassung von *agro*, vgl. Drakenborch zu Liv. VII 39, 11 und XXII 1, 10 und Fabri zu der letztern Stelle.

LXVI 7 (*M. Livius Drusus*) *Adherbalem . . . . obsidem domus suae sumpsit.* Statt des unhaltbaren in allen Handschriften überlieferten *sumpsit*, wofür Andreas Schott in seinen Mss. *suppressit* gelesen haben will, möchte eher *seclusit* das Rechte treffen.

Caes. I 5 (*Augustus*) *pater patriae ob clementiam ac tribunicia potestate perpetuo habitus.* Zu *p. p.* vermisst man das Prädicat, wofür *habitus* nicht gelten kann. Ich schlage mit Vergleichung von *epit.* I 30 und 3 zu lesen vor *pater patriae ob cl. vocatus tribuniciam potestatem perpetuo habuit.*

III 11 *quod huiusmodi pisces Graecorum dicto . . . . Nympharum lumina accepisset.* Nach *lumina* konnte wegen Aehnlichkeit der Silben leicht *nominari* ausfallen, das als Ergänzung des Objects nicht fehlen darf. Vgl. 8, 2 *ipsumque oppressum (esse) accepit.*

III 18 *quod ubi patres accepere, mittunt ocium ausum opprimere.* Eine so soloke Construction des Inf. nach *mittere* wird man dem Breviator nicht wohl zutrauen dürfen; auch hier hat die Aehnlichkeit der vorhergehenden Silbe den Ausfall von *qui* veranlasst. Es ist zu verbessern *qui ocium ausum opprimeret.* Vgl. XIX 5 *missique, qui fugientem insequerentur.*

IV 9 *in id progressa mulier (Messalina), uti animi et pellicum*

*gratia profecto, Romae nuptias cum altero frequentaret.* Hinter *profecto* ist *eo* einzusetzen; vgl. III 13 *confosso eo*; ib. 15 *protractoque eo*; XXVI 6 *necato eo*; XXVII 2 *accito eo*. — Unmittelbar darauf heisst es in der Handschrift *et hinc notior, dum mirum videtur apud imperatorem virum quam imperatori nuptam esse*. Die ohne Zweifel corrupte Stelle ist mit Rücksicht auf ep. IV 7 *ut magis videretur sub imperatore viro quam imperatori nupta esse*, deren Verf. die gleiche Quelle, nämlich den vollständigen Aurelius Victor vor Augen hatte, etwa so zu emendiren: *'dum nimirum videretur apud imperatorem viro quam imperatori nupta esse'*, mit der Auslassung von *magis*, die schon bei Livius und Tacitus vorkommt.

V 5 *palam senatu dote data*. Auch hier möchte ich nach ep. V 5 statt *data* vielmehr *dicta* schreiben, da es nicht wahrscheinlich ist, dass der Tyrann (Nero) als Braut die Mitgift in dem Senat habe aufstellen lassen; es handelt sich vielmehr um die feierliche *dictio dotis*, worüber Ulpian *fragm. tit. VI 2* sagt *dotem dicere potest mulier quae nuptura est*.

V 7 *exactor parium maiore flagitio*. Statt des mir unerklärlichen *parium* ist wohl *exactor marium* zu emendiren, wobei Victor dep. versunkenen Wüstling als *pathicus* brandmarkt.

V 9 *namque ubi mentem invaserint vitia nequaquam verecundiae, externis societate inhumanius datur peccandi consuetudo, nova et eo dulciora affectans, ad extremum in suas agens*. Sämtliche bisher aufgestellte Verbesserungsversuche der heillos verdorbenen Stelle konnten nicht genügen, indem man den Ursprung der Interpolation nicht entdeckte, welchen ich in *ne quaquam* gefunden zu haben glaube, das aus *nec quicquam* entstanden, zu weitem Verderbnissen Veranlassung bot. Folgender Vorschlag, der sich der in der einen Handschrift überlieferten La. möglichst enge anschliesst, möchte wohl dem Urtext nahe kommen: *ubi mentem invaserunt vitia, nec quidquam verecundiae [est], externis satiata immanius excitatur peccandi consuetudo* u. s. w.

V 11 *mater (Agrippina) perversa interiit*. Ob nicht das farblose und fast tautologische *perversa* aus *praevenia* verderbt sein möchte? Vgl. Tac. ann. *eo descensum* *ut, nisi praeveniretur Agrip* *um Nero*

VII *qui (Otho) die*  
*ribus potitus. Potitus*

*t oct* *is mo-*  
*neinen*

Sinn: man schreibe: *Qua (sc. potentia) potitus*, d. h. nachdem er die Herrschaft besessen. So steht *potiri* XIX 4 *neque tamen cupito potitus diu*. Aber was sollen die Worte *praecognitis moribus* heißen? Mit Bezug auf VI 2 *accensas — cohortes in forum deduxerat* wage ich die Vermuthung *praecorruptis militibus* oder *cohortibus*.

XII 2 *ubi prospexit, (imperium) nisi a superioribus — geri non posse*. Statt *prospexit* ist zu lesen *perspexit*, wie XXXIV 1 *affleta ubi omnia perspexerunt*.

XIII 5 *his virtutibus acto imperio annos prope viginti cum terrae motu gravi apud Antiochiam ceteraque Syriae extremis afficeretur, (Traianus), rogatu patrum militiam repetens morbo periit*. Der im Vordersatze offenbar verstümmelten Stelle dürfte die Einsetzung des Wortes *aerumnis*, das wegen der Aehnlichkeit der zwei vorhergehenden Silben leicht ausfallen konnte, ausreichende Hülfe gewähren; ob aber die Art und Weise, wie der Breviator hier die Erkrankung des Trajanus mit dem Erdbeben in und um Antiochia in nächste Verbindung bringt, begründet sei, erscheint sehr zweifelhaft, da nach Dio 68, 25 dieses Ereigniss gleich zu Anfang des zweiten Zuges des Trajan gegen die Parther eingetreten sein muss. Dagegen verdient die in dem Nachsatze enthaltene Angabe *rogatu senatus militiam repetens morbo periit*, vollen Glauben, obgleich Dio nichts davon berichtet; nur bedarf die Stelle noch der Emendation des sinnlosen *militiam*, wofür ich unbedenklich zu lesen vorschlage *Italiam*, wie es Caes. XXXV 2 von Aurelianus heisst: *Italiam repetivit*.

XV 4 *nisi forte, triumphorum expertem, socordiae videtur*. Die Grammatik verlangt vor *expertem* die Einsetzung von *esse*. — ib. § 4 *Quin etiam, maribus frustratus, filiae viro reipublicae consultavit (Antoninus Pius)*. Sollte nicht diese Stelle zwischen *viro* und *reip.* verstümmelt und durch Einsetzung von *virtute* zu lesen sein: *filiae viri virtute reip. cons.*, wie der Breviator XII 4 von Nerva sagt *huc accedit quod suffecti (Traiani) virtute quantus consilio esset, magis magisque patefecit*.

XVI 8 *Ita incerta belli eius (M. Aurelii) salute doctrinae studiis metuebantur*. Mag man die äusserst geschraubten Worte durch Deutung von *eius salute* mit *per eius salutem* mit Salmasius und Arntzen zu halten versuchen, oder mit Anna, der gelehrten Tochter des Tanaquil Faber, in *eius saluti et doctrinae* oder *doctrinarum*

*studiis* ändern, immerhin bleibt eine grofse Härte, die, wie ich glaube, durch die leichte Veränderung von *metuebantur* in *metiebantur* und Zusatz von *et* nach *salute* gehoben wird. Hierdurch erhalten wir einen Sallustischen Ausdruck, den der Breviator, wie Wölfflin (Rhein. Mus. f. Philol. 29, 289 ff.) an zahlreichen Beispielen nachweist, unzweifelhaft nachgeahmt hat. Vgl. Sall. Cat. 31, 1 *suo quisque metu pericula metiri* und Iug. 38, 9 *quae quamquam gravia et flagiti plena erant, tamen quia mortis metu mutabantur, sicuti regi libuerat pax convenit*, wofür ich in den Jahrbbb. 1870 S. 545 m. *metu metiebantur* vorgeschlagen habe.

XX 6 *quod equidem gentis nostrae reor, quae fato quodam bonorum parum fecunda, quos eduxit tamen ad celsa suos habet*. Dieser Stelle, welche zu einer längern Betrachtung des Afrikaners Victor über die Stammeseigenthümlichkeit der Afrikaner gehört, hat Opitz (*quaest. de Sex. Aur. Victore* S. 4) durch die ansprechende Emendation *subiectos habet* Hülfe gebracht; mir ist. eingefallen, ob nicht vielleicht mit Beibehaltung von *suos* zu bessern sei: *quos eduxerit tamen quandoque ad celsa, suos habet*, d. h. unser Volksstamm rechnet doch auch solche, die das Geschick (*fatum*) zu einer hohen Stellung erhoben hat, zu den Seinigen, wie den Septimius Severus.

XX 26 *quo metu stratus humi victor cum tantorum exercitus veniam precaretur*. Die defecte Stelle bedarf einer Ergänzung; nach *tantorum* ist wohl *populorum* ausgefallen und der Satz so zu ordnen: *cum tantorum populorum victor exercitus stratus humi v. p.*

XX 33 *sed haec improbe absurda sunt, cum constet satis, praefecturam praetorio gessisse neque incondite illum virum tantam contumeliam imponere potuisse, cui amor ac magisterio erat*. Die Worte *cui amor ac m.* können unmöglich richtig sein, da Basianus, der unter *cui* zu verstehen ist, den Papinianus nicht liebte, sondern tödtlich hasste. Ich vermuthe, dass in *amori ac* die Bezeichnung des Amtes steckt und Victor geschrieben hat *cui memoriae magister non erat*, da Spartianus Carac. c. 8 bei der Erzählung dieser Sage ausdrücklich bemerkt: *neque praefectus poterat dictare orationem, et constat eum quasi factorem Getae occisum*. Ueber den Wirkungskreis des *magister memoriae* s. Boecking zur Not. II S. \*4. In dem vorhergehenden Paragraphen hat Mähly (Jahrbbb. 1855 S. 266) in der heillos corrumpten Stelle *monitumque, uti mos est destinanda Romam quam celerrime componeret*

die Aenderung *declinando crimini quicquam celerrime componeret*, welche dem geforderten Sinne entspricht, jedoch wegen des kaum zulässigen *quicquam* nicht genügend erscheint. *Quam celerrime* möchte ich nicht antasten und mit Schott für *Romam* eher *orationem* vermuthen; die vorhergehenden Worte harren noch ihres Oedipus.

XXIV extr. *ita fortunae vis licentiam nacta . . . etiam infirmis genere institutoque publica permisit*. Statt *infirmis*, das mit IX 6 *infirmus adversum pecuniam*, wo von einer moralischen Schwäche die Rede ist, nicht verglichen werden kann, ist wohl unbedenklich *infirmis genere* und statt *instituto* vielmehr *institutione* zu schreiben. Vgl. XXXIX 28 *usumque bonae militiae, quanta his Aureliani Probique instituto fuit*, wo Schott für *instituto* mit Recht *institutione* verlangt.

XXXIII 3 *Alemannorum vis tunc aequae Italiae, Francorum gentes, direpta Gallia, Hispaniam possiderent* u. s. w. In dem verstümmelten Texte ist ohne Zweifel der Name einer Provinz erhalten, höchst wahrscheinlich ist zu lesen: *Rhaetiam* oder *Vindeliciam atque Italiae*.

XXXIII 13 *tantum actuatorum — in exercitu factiones vigent, ut arduum petentibus malitia patraretur*. Die Worte *malitia patraretur* lassen nur eine gewaltsame Erklärung zu. Vielleicht kann der Stelle geholfen werden durch die nicht allzusehr von der Ueberlieferung sich entfernende Conjectur *factiones vigeant, ut arduum petentibus militia* (d. i. *milites*) *patrocinaretur*.

XXXV 11 *tantum ille vir (Aurelianus) severitate atque incorruptis artibus potuit, ut eius necis auctoribus exitio, pravis metui, simulato dubiis, optimo cuique desiderio, nemini insolentiae aut ostentationi esset*. Vergeblich suchte man die Stelle durch Annahme eines archaischen Nominativs *necis* für *nex* und Veränderung von *dissimulata* in *stimulo* zu erklären; mit Recht vermuthete Casaubonus eine Auslassung, welche ich durch Einsetzung von *nuntius* nach *necis* ausfülle (vgl. epit. XVI 13 *de eius morte nuntio Romam pervecto* u. s. w.). Das *simulato* der Hdschr., wofür Mähly *firmitati* vorgeschlagen, scheint aus *simulationi* entstanden. Victor schildert in diesem rhetorisch gegliederten Satze die Wirkungen, welche die Nachricht von der durch Hinterlist seines Geheimschreibers angezettelten Ermordung des Kaisers in dem Heere nach Verhältniss der grössern oder geringern Schuld hervorrief: 'den

Mördern gereichte sie zum Verderben, den Mitbetheiligten (*pravis*) zum Schrecken, die Verdächtigen (*dubii*) suchten durch erheuchelte Loyalität sich zu salviren, die Wohlgesinnten gaben ihrer Sehnsucht Ausdruck, Niemand zeigte Unehrrerbietigkeit oder Erhebung seiner selbst'. Vgl. Vopiscus Aurelian. 36 und Tacit. c. 2.

XXXVIII in. *igitur Carus praefectura pollens praetorii, Augusto habitu, liberis Caesaribus, Carino Numerianoque*. Hinter Carus ist höchst wahrscheinlich das vom Sinne geforderte Prädicat *creatus* ausgefallen.

XXXIX 11 *namque is (Iulianus) cum Venetos ageret*. Statt *ageret*, das in dieser Verbindung schwerlich vorkommen möchte, lese ich *regeret*, mit Vergleichung von XXIX 2 *per eos dies Lucio Prisco, qui Macedonas praesidatu regebat, delata dominatio*.

XXXIX 20 *quo bello Carausius, Menapiae civis, factis promotionibus enituit*. — Für die jedenfalls höchst auffallende Bezeichnung *Menapiae civis* möchte wohl zu schreiben sein *Menapiae civitatis*, d. h. 'aus der Völkerschaft der Menapier', deren Sitze zu jener Zeit nicht an dem Rheinufer, sondern nahe der Schelde anzunehmen sind, entstammt. In ähnlicher Weise sagt Victor XLI 25 von Magnentius *gentis barbarae*. Beiläufig bemerke ich, dass Boecking zur Notit. III S. 548 über Carausius die sämtlichen Stellen der Alten und der Neuern zusammengestellt hat, woraus ich hervorhebe: Eumen. panegy. Constantino d. c. 5 *terram Bataviam, sub ipso quondam alumno suo a diversis Francorum gentibus occupatam, omni hoste purgavit*.

XXXIX 26 *his sane omnibus (Iulio Constantio, Galerio Maximiano) Illyricum patria fuit, qui quamquam humanitatis parum, iuris tamen ac militiae miseriis imbuti satis optimi rei publicae fuerunt*. Die Auslassung von *habuere* nach *parum* scheint mir unzulässig; durch Aenderung von *humanitatis*, das wegen *parum* leicht interpolirt werden konnte, in *humanitate* und von *iuris* in *ruris*, wie schon in alten Ausgaben steht, lese ich: *qui quamquam humanitate parum, ruris tamen ac militiae — miseriis imbuti satis, optimi rei publicae fuere*. Vgl. 20, 28 (*Sept. Severus*) *primo literis, deinde imbutus foro*. Die Nachstellung von *parum* und *satis* dient zur Hervorhebung der Gegensätze; *optimi reip. fuere* für *optime r. p. consulere* wird geschützt durch epit. 24, 1 *hic (Severus Alexander) bonus reipublicae fuit aerumnosus*.

XXXIX 30 *quasi partito imperio u. s. w.* Hier hat Mähly

das sinnlose *quasi* durch *quadrifariam* verbessert, doch möchte es einfacher sein *quadripartito* zu schreiben.

XXXIX 32 *cum omnis eadem functione moderataque ageret, quo exercitus atque imperator . . . . ali possent, pensionibus inducta lex nova.* Auch hier ist das in der Hdschr. überlieferte *ageret* sicher falsch. Victor schrieb wohl *adigeret*, er zog alle zur Naturallieferung (*functione* d. i. *annona*), die anfangs eine mäßige war, heran. Die Construction mit dem Ablativ statt *ad* mit dem Acc. wird durch *adigere iureiurando*, *legibus* geschützt. Ueber die *annona* vgl. Becker-Marquardts Handb. III 2 S. 182 f.

XL 17 *ea tempestate apud Poenos Alexander pro praefecto gerens dominatui stolide incubuerat, cum ipse debili aetate, agrestibus ac Pannonicis parentibus vecordior, milites tumultuarieque quaesiti armorum medium haberetur.* Ich schlage zu lesen vor *cum ipse debili aetate [esset], agrestibus ac Pannonicis parentibus vecordior, milites tirones tumultuarieque quaesiti armorum vix medium haberent.* Die Partikel *que* lässt den Ausfall eines Wortes wie *tirones* vermuthen; die Worte *armorum vix medium haberent* bedeuten 'da die in der Eile geworbenen Soldaten kaum die nöthige Waffenrüstung hatten'. Das seltene *medium* in der Bedeutung *apparatus*, das man bei Forcellini vermisst, findet sich auch XIII 6 *admota media publici cursus.*

XL 28 *statuae locis quam celeberrimis, quarum plures ex auro aut argenteae sunt.* Auffallend wäre die Auslassung des Prädicats; wegen Silbenähnlichkeit scheint mir vor *locis locatae* ausgefallen zu sein, das sich auch XIV 6 findet *locasse ephobo (Antinoo) statuas (Hadrianum).*

Bonn.

J. FREUDENBERG.

## DER PESSIMIST DES MENANDROS.

Welcher Philologe hätte nicht einmal von der Auferstehung der menandrischen Komödien geträumt, wem wäre nicht trotz aller Mahnungen des Verstandes ein Rest dieses Glaubens in kindlichem Gemüthe verblieben. Aber Mancher hatte wohl für unsere Generation die Hoffnung aufgegeben; denn dass die Zukunft mehr als ein Exemplar aus den Schulstuben Herculaneums wird aufsteigen sehen, das dürfen wir auch mit dem Verstande annehmen: nicht anders als die römische wird die campanische Jugend ihr Griechisch an Menandros gelernt haben. Aber sonst ist aus occidientalen Handschriften allerdings nichts zu erwarten; denn wenn auch die Scholastiker und Silentiare der justinianischen Zeit noch eine ganze Reihe Stücke wohl kennen<sup>1)</sup>, so schwindet doch mit ihrem Ausscheiden aus dem Schulunterrichte jede Spur einer Existenz der menandrischen Lustspiele so plötzlich und so räthselhaft, dass die Welt lange das Märchen von einem mönchischen Autodafé geglaubt hat, welches die flüchtigen Griechen den Humanisten des fünfzehnten Jahrhunderts aufgebunden haben. In der Schule aber kennt den Menander zuletzt die *vita Fulgentii Ruspensis* (cap. 1 der Ausgabe Lugdun. 1623<sup>2)</sup>), wie mich Moriz Haupt gelehrt hat, als ich ihm gegenüber sehr unbegründete Hoffnungen

---

<sup>1)</sup> Ist auf das Lemma von Anthol. XI 263 Verlass, so wäre zu Palladas Zeit sogar noch Menander auf die Bühne gekommen. Das allmähliche Absterben der dramatischen Spiele muss aber überhaupt erst noch zusammenhängend untersucht werden. Jenes Gedicht lautet Παῖλῳ κωμωδῶ κατ' ὄναρ στὰς εἶπε Μένανδρος 'Οὐδὲν ἐγὼ κατὰ σοῦ καὶ σὺ κακῶς με λέγεις'. Es ist für Palladas schlecht genug.

<sup>2)</sup> Ich citiere das mir unbekannte Buch nach einem Zettel in Haupts Nachlass.



laut werden ließ, die bei mir, wie bei so vielen Studiengenossen vor der Romfahrt, Jacob Burckhardts Notiz über einen urbinatischen Menander wach gerufen hatte; auch sie hat mittlerweile ihre endgiltige Erledigung gefunden, und gewiss hatte Haupt recht, wenn er mir meine Träume störte: dennoch war damals schon dreißig Jahre ein Blatt Menander entdeckt, aber freilich in den Händen seines für heidnische Verse unempfänglichen Finders grade so verborgen, wie die Blätter des Hersfelder Ammian, die uns eben ein günstiges Geschick auch wider jedes besonnene Erwarten beschert, in ihren Actenbündeln. Vielleicht findet sich in Tischendorfs Nachlass noch die Originalcopie, vielleicht selbst das Original. Jedenfalls wollen wir glücklich sein, dass wenigstens eine Abschrift in sachverständige Hände gerathen ist, und in die Hände dessen, der dieses Schatzes vor allen Lebenden am meisten würdig war. Cobet hat sein unvergleichlicher Trefferblick auch hier nicht verlassen, er hat gefunden, was nur er finden konnte; aber die eigentliche Aufgabe, ein zusammenhängendes Verständniss der einzigen Scene eines neuattischen Lustspieles, die wir besitzen, hat er ungelöst gelassen. Trotzdem halte ich sie für lösbar; möge er selbst sehen, ob ich von ihm zu lernen verstanden habe.

Es wäre ein wunderlicher Zufall, wenn die beiden im letzten Hefte der *Mnemosyne* S. 285 abgedruckten menandrischen Versreihen zwei zusammenhangslose Bruchstücke, gar aus verschiedenen Komödien, wären. In Wahrheit schliefsen sie inhaltlich so nahe zusammen, dass die einfachste Annahme auch die wahrscheinlichste ist. Tischendorf hat ein Blatt gefunden, 24 Zeilen auf der Seite, aber die Vorderseite sehr unleserlich und so verrieben, dass die letzten fünf Zeilen völlig unkenntlich waren. Verblasst werden auch an den Stellen des Personenwechsels rothe Striche sein: denn dass dieser ganz unbezeichnet gewesen sei ist kaum glaublich; nur müssen die Striche innerhalb der Verse senkrecht gewesen sein, da kein Raum für wagerechte frei gelassen ist. Uebrigens hat Tischendorf in der Abschrift zum Theil unmögliche Buchstabenformen, wie das  $\Omega$  statt  $\omega$  gegeben, und auf seine Altersbestimmung ist natürlich geringer Verlass; schwerlich war die Handschrift älter als der euripideische Phaethon: sie ist zu fehlerhaft geschrieben.

Dass wir Menander vor uns haben hat Cobet glänzend erwiesen, indem er die beiden Schlussverse in dem Eingang eines

menandrischen Bruchstückes bei Klemens von Alexandria Strom. VII 844 wiedererkannt hat. Aber den Namen des Stückes habe ich nicht ermitteln können; denn Meinekes Vermuthung, der eben jene Verse in den *Λεισιδαίμων* aufgenommen hat, ist zwar von Cobet angenommen<sup>1)</sup>, wird aber durch den Zusammenhang widerlegt, denn kein Abergläubischer tritt hier auf und nicht im Ernste soll gezaubert werden. Ich habe also oben einen Namen meiner Fabrik gesetzt, den man griechisch freilich mit *Λύσκολος* übersetzen kann; aber an das menandrische Stück gleichen Namens ist nicht zu denken, ich wollte nur den Charakter der Hauptperson, des Pheidias, bezeichnen. Diesen hat Cobet nicht erkennen können, weil ihm die pessimistischen Tiraden nicht geläufig sind; ein Deutscher müsste sich die Ohren mit der Watte einer vorgefassten Meinung verstopfen, wollte er in diesem Lamentieren über der Welt Schlechtigkeit nicht den ausgesprochensten Weltschmerz klingen hören; nicht etwa jenen heroischen Lebensüberdruß der dem Balsamsaft der Trauben und jeder höchsten Liebeshuld flucht, sondern den hochmodernen, sich in seiner Krankhaftigkeit brüstenden, der mit der coquetten Weltverachtung ein recht bequemes Genussleben und untadelhafte Toilette zu verhindern weiß. Dieses Schlages ist unser Held Pheidias. Wir hören ihn poltern, gegen Wein und Weiber, nicht ohne wohlgefällige Detailmalerei, wo es die Nachtseiten des Lebens zu schildern gilt. Und sehr nah geht ihm dieser Schmerz um die schlechteste aller möglichen Welten; er klagt, wie er in tiefem Sinnen darüber die kummervollen Nächte auf seinem Bette zubringe; ganz wie Euripides liebeskranke Phaidra vorgiebt *ἤδη ποτ' ἄλλως νυκτὸς ἐν μακρῷ χρόνῳ Ὀνητῶν ἐφρόντισ' ἢ διέφθαρται βίος*. Es ist wohl möglich nach Menanders ganzer Art, dass er eben diese hochberühmten Worte von seinem Pheidias hat anwenden lassen: denn dieser letzte Trumpf des Weltschmerzes war in den am Ende der Vorderseite zerstörten Versen ausgespielt. Naturgemäß hält Pheidias nun etwas inne, und so kommt sein Widerpart, ein alter gutmüthiger Herr (Onkel oder Haussclave), der ihn erzogen hat, aber seines Glaubens ein

<sup>1)</sup> Die von Cobet als Beleg angeführte Stelle desselben Buches der *Stromateis* S. 842, d. h. Meinekes zweites Bruchstück des Abergläubischen beweist gar nichts. Klemens schreibt in jener Partie aus irgend einer poetischen Anthologie das Capitel vom Aberglauben aus.

unverbesserlicher Optimiste ist, zu Worte, während er vorher die Predigt nur mit wenigen ironischen Bemerkungen begleitet hat. Er fährt Pheidias mit der völlig vom Zaun gebrochenen Frage in die Parade, wie hoch denn die Agoranomen heut den Weizenpreis notiert hätten. Das consterniert Pheidias. Aber Onkel fährt unbeirrt fort, „ich brauche die Frage zu einem argumentum ad hominem; wenn du dir durchaus über Jemand anders den Kopf zerbrechen willst, lieber Junge, dann thus gefälligst über die Menschen, welche es so viel schlechter haben als du, und da wird sich der Weltschmerz schon legen. Wenn dir aber dein eigenes Elend, welches in schlechtem Schlafe besteht, Sorge macht, so fange deine Untersuchungen lieber bei dir an, dann wird es sich schon aufklären.“ Du machst dir keine Bewegung, du verzärtelst deinen Körper, der Erfolg ist ganz natürlich: gutes Leben, schlechter Schlaf. Ergo, es fehlt dir gar nichts, außer — entschuldige das derbe Citat — die Freiheit die dem Werther fehlte, so dass er sich so verdorben hat, die Freiheit, die Nicolai an Werthers Grabe hatte, wie die so Leute haben. Nicht wahr, leugne nur nicht, nicht wahr, ich habs getroffen“. Freilich hats Onkel getroffen; ganz kleinlaut giebt Pheidias seine schweren Nöthe zu, und als Onkel seinen thörichten Trotz schilt, der sich gescheut habe den Grund seines Uebelbefindens anzugeben, da bittet er nur um einen guten Rath. Und gleich ist Onkel wieder gutmüthig und freundlich; die Heilung sei sehr einfach; denn für reale Krankheiten gäbe es reale Mittel, für eingebildete aber sei der Schwindel gut. — Hier bricht unsere Ueberlieferung ab. Es leuchtet ein, dass die Scene der Exposition angehört, und dass sich die Handlung des Stückes um die Bekehrung des Pessimisten drehte. Ob aber, was mich wahrscheinlicher dünkt, die Verdauungsbeschwerden blofs ein artiges Intermezzo bilden sollten, wesentlich um des komischen Effectes willen, den das plötzlich im Wortsinne genommene Sprichwort haben musste, oder ob darauf sich gumpelinohafte Schwänke bauen sollten — mögen es uns die Klöster des Orients lehren. Aber wenn auch der Verstand dieser Hoffnung gegenüber Recht behalten sollte, ein Schatz bleibt die Scene auch in ihrer Vereinzelung: sie lehrt uns verstehn, weshalb Menandros der Liebling eines Jahrtausends gewesen ist. Denn der Reiz auch des griechischen wie eines jeden bürgerlichen Lustspiels lag in der feinen Detailmalerei, in der Behandlung, nicht in der

Fabel, dem *μῦθος τῆς κωμωδίας*, und darum kann uns weder die tölpelhafte Travestie des umbrischen Müllerknechtes von den *Φιλάδελφοι*, noch die semitische Betriebsamkeit des halbierten Menanders von den *Ἀδελφοί* einen Begriff geben. Wohl aber erkennen wir, dass gerade unsere Zeit und unsere Cultur an Menandros ein besonderes Gefallen finden würde. Denn er ist der Spiegel einer uns verwandten Periode in der Entwicklung der Menschheit. Seine Zeit, die Zeit der *διάδοχοι*, nicht bloß des großen Alexandros, sondern auch des Aristoteles Praxiteles Lysippos, jene Zeit einer eminenten politischen industriellen wissenschaftlichen Regsamkeit, aber eines künstlerischen und litterarischen Epigonenthums, jene Zeit, welche die griechische Cultur bis zu der Mündung des Ganges und den Quellen des Niles trug, in den Geisteswissenschaften die minutiöseste Detailforschung, in der Naturwissenschaft die kühnsten Entdeckungen zeitigte, aber bei aller der vielgestaltigen Bildung so gründlich phantasielos und philiströs war: jene Zeit dürfte wohl in der unseren auf einen verwandten Wiederhall rechnen. „Die besten Dichter und Künstler aber, die sich in dieser Zeit berühmt gemacht haben, waren noch von dem Stamme, welcher in dem Grunde der stolzen Freiheit gepflanzt worden, entsprossen, und die Sitten des Volkes beförderten die letzte Feinheit und den auf das Höchste getriebenen Geist in den Werken des Witzes und der Kunst. Menander, der Freund des Epicurus, trat mit den ausgesuchtesten Worten, mit dem abgemessensten und wohlklingendsten Mafse, mit gereinigten Sitten, in Absicht zugleich zu belustigen und zu lehren und zu tadeln, mit einem feinen attischen Salze auf die Schaubühne, als der erste, dem sich die komische Grazie in ihrer lieblichsten Schönheit gezeigt hat.“ Es sind die Worte, mit denen Winckelmann am Ende des neunten Buches der Kunstgeschichte den Dichter charakterisiert, so treffend und schön wie es nur der gigantische Mann konnte, vor dessen Prophetenauge trotz aller Verkümmernng und Entstellung die gesammte Entwicklung des hellenischen Geistes in unerreichter Klarheit lag, weil sein Auge sie in allen ihren Offenbarungen, ohne die Scheuklappen sogenannter Specialdisciplinen der Wissenschaft, weil er sie unmittelbar, ohne die Brillen litterargeschichtlicher und archäologischer Systeme, betrachtete, und eine jede Erscheinung mit historischem, also mit gerechtem Sinne in den Bedingungen ihres Werdens und also in ihrer Berechtigung

auffasste. Winckelmann verwendet die Reste der menandrischen Dichtung, die er übrigens, so viel ich weiß, nur in dem Schmutze des Clericus kannte, zur Charakteristik der gleichzeitigen Kunst: uns lassen die glücklichen Funde der letzten Jahre vielmehr in der zierlichen Kleinkunst, wie sie vor allem boiotische und megarische, auch athenische Gräber ans Licht gebracht haben, die lebensvolle Illustration wie zu den Caricaturen der theophrastischen Charactere so zu der anmuthigen Hetärenwelt Menanders erblicken. So reinen und unmittelbaren Genuss wie die Tanagräerinnen würden uns schwerlich selbst die vollständigen Dichtungen jener Zeiten gewähren; aber derselbe Geist ist es, der auch aus ihnen spricht, und von der vornehmen aber lieblichen Grazie, von dem nicht tiefen aber feinen Gemüthe, von dem scharf beobachtenden aber wohlwollenden Humor, den die wundervolle Statue des Dichters in der Galleria delle statue zeigt, weht, dünkt mich, auch ein Hauch noch in den zerrissenen Resten seines 'Pessimisten'.

Doch es ist Zeit, dass wir ihn zu Worte kommen lassen. Bei der Reconstruction aber muss man in jedem einzelnen Punkte unbedingte Sicherheit erreichen auch nicht einmal wollen: demgemäß begründe ich meine Ergänzungen nur wo es mir besonders angezeigt erscheint; es mag sich einzeln etwas besseres, öfters etwas gleichwerthiges finden lassen, aber die Mehrzahl der Möglichkeiten, die die Zukunft zweifelsohne vorbringen wird, werde ich wohl auch bedacht und verworfen haben. Von Cobet bin ich nirgend aus subjectivem Gefühle, sondern nur wo ich präcisierbare Gründe zu haben glaube abgewichen: ich betrachte solche Versuche als keine Spielerei müßigen Scharfsinnes, sondern als ernsthafte Wissenschaft, und möchte den der mich verurtheilen will erst bitten selbst den Ergänzungsversuch im ganzen zu wagen. Aber vorausschicken will ich noch ein menandrisches Bruchstück, dessen Zugehörigkeit zu diesem Zusammenhange Cobet erkannt hat, ohne dass es möglich wäre, den Zusammenhang genauer zu bestimmen. Es ist eine Anrede des Onkels an Pheidias und steht in Plutarchs Trostschrift an Apollonios 103<sup>c</sup>:

*εἰ γὰρ ἐγένου σύ, τρόφιμε, τῶν πάντων μόνος,  
 ὅτ' ἔτικτεν ἡ μήτηρ σ', ἐφ' ᾧ τε διατελεῖν  
 πράττων ἃ βούλει καὶ διευτυχῶν αἰεὶ,  
 καὶ τοῦτο τῶν θεῶν τις ὡμολόγησέ σοι,  
 ὁρθῶς ἀγανακτεῖς, ἔστι γὰρ σ' ἐψευσμένος*

ἄτοπόν τε πεπόηκ'· εἰ δ' ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς νόμοις  
 ἔφ' οἷσπερ ἡμεῖς ἔσπασας τὸν ἄερα  
 τὸν κοινόν, ἵνα σοι καὶ τραγικώτερον λαλῶ,  
 οἰστέον ἄμεινον ταῦτα καὶ λογιστέον.  
 τὸ δὲ κεφάλαιον τῶν λόγων, ἄνθρωπος εἴ,  
 οὗ μεταβολὴν θᾶττον πρὸς ὕψος καὶ πάλιν  
 ταπεινότητα ζῶον οὐδὲν λαμβάνει.  
 καὶ μάλα δικαίως· ἀσθενέστατον γὰρ ὃν  
 φύσει μεγίστοις οἰκονομεῖται πράγμασιν,  
 ὅταν πέση δὲ πλεῖστα συντρίβει καλά.  
 σὺ δ' οὐθ' ὑπερβάλλοντα, τρόφιμ', ἀπώλεσας  
 ἀγαθὰ τὰ νυνὶ τ' ἐστὶ μέτριά σοι κακά,  
 ὥστ' ἀνὰ μέσον που καὶ τὸ λυπηρὸν φέρε').

Nun folge das erste Tischendorf'sche Bruchstück, also die Vorderseite des Blattes. Wir stehen in einer Rede des Pheidias, von der man etwa noch höre πῶς δὲ καὶ δύναται πιεῖν

ἄνθρωπος οἶνον, αὐτὸ τοῦτ' ἐκπλήττομαι  
 ἔγωγε· ὑπὲρ (δὲ) τοῦ μεθύσκε(σ)θ' οὐ λέγω·  
 ἀπ(λη)στία γάρ ἐσθ' ὅμοιον τοῦτό γε,  
 εἰ καὶ βιάζεται κοτύλην τις τοῦ (ὀ)βόλου  
 5 ὠνούμενος πίνειν ἑαυτόν. Α. τοῦτ' ἐ[γὼ  
 προσέμενον. Φ. οὗτος ἐμπεσὼν διασκέδᾳ  
 τὸν ἔρωτα. Α. τί δέ μοι τοῦτο πάλιν; Φ. οἰμῶ[ξεται·  
 προῖκα δὲ λαβὼν τάλαντα τέτταρ' ἀργύρου  
 οἷο τῆς γυναικὸς νεόμιχ' αὐτὸν οἰκέτην;  
 10 ἀπόκοιτός ἐστι, πορνοβοσκῷ δώδεκα

1 Schluss von Cobet ergänzt; bei selbstverständlichen Ergänzungen bemerke ich das nicht weiter; auch nicht bei der Personenvertheilung. 2 δὲ fehlt in der Handschrift, ebenso wie das σ, welches Tischendorf zugefügt hat.

3 ΑΠΙCΤΙΑ 4 ΤΟΥCΒΟ. Dass der Artikel bei der Preisangabe griechisch, wenn auch nicht gewöhnlich ist, kann man aus Jacobis Index ersehen. 6—9 von Cobet ergänzt, 6 zweifelhaft.

1) τὸ λοιπὸν φέρε die Handschriften. Dass der Begriff des λυπεῖν erforderlich sei hat schon Grotius gesehen. Falsch, wie die Vorschläge welche sie ersetzen wollen, sind auch Herchers λοιπὸν διάφερε, das einen völlig fremden Gedanken hineinträgt, und Cobets λυποῦν δεῖ φέρειν, wo das Pronomen nicht entbehrt werden kann. Ich halte auch hier den etwas gewählteren Ausdruck für den angemessensten, abgesehen davon, dass es methodisch ist, die Aenderung auf das sicher verderbte Wort zu beschränken.

τῆς ἡμέρας δραχμὰς δίδωσι. Α. δώδεκα;  
λελόγιστ' ἀκριβῶς οὕτοσὶ τὰ πράγματα.

- Φ. .... Δια[τ]ροπὴν ἀνδρὶ καὶ ΠΡΟΧΗΜΕΡ  
..... λ[ε]λόγισται δὲ ὁβολοὺς τῆς ἡμέρας  
15 ..... ΝΤ .. ΓΩΠΕΙΝΩΝΤΙΠΤΙ ..... ΠΟΤΕ  
..... C .. ΠΡΟCΜΕΝΕΙΧΑΙΡΩ ....  
..... ΓΛΥΚΥΤΑΤΕΟΤΗΣ ..... ΤΗΡ  
..... ΟΝΩCΑΘΛΙΟCΤΙC .....  
..... ΤΡΙCΚΑΚΟΔ .....

Die schweren Klagen, das ἄθλιος und τρισκακοδαίμων des Pheidias sind kenntlich. Nun fehlen die, vermuthlich fünf, Verse, in denen er seiner Schlaflosigkeit Erwähnung that, dann geht es, also auf der Rückseite des Blattes, weiter

- 20 Α. πῶς εἰσὶν οἱ πυροὶ κατ' ἀγορὰν ὧνιοι;  
Φ. τί δὲ σοὶ μέλει τοῦτο; Α. οὐθὲν, [ἀλλὰ κολλάβῳ  
εἰς τὴν ἀλήθειαν καταχρῆσθαι βούλομαι·  
ἂν τειμιος δακέτω σε ὑπὲρ ἐτέρου τινὸς  
πένητος. αἰσθοῦσαντὸν ὄντα, [Φειδία,  
25 ἄνθρωπον, ἄνθρωπον δὲ κατ' ἐστέργειν σε χρή,  
ἵνα μὴ ἐπιθυμῆς τῶν ὑπὲρ [σὲ γεγονότων.  
ὅταν δ' ἀγρυπνεῖν εἴπηις, τίς ἐ[ῖ]σαντὸν σκοπῶν  
τὴν αἰτίαν γνώσῃ. περιπατ(ή)σας κακῶς  
εἰσῆλθες εὐθὺς ἂν κοπιάσῃς ἐς Λάμα,  
30 μαλακῶς ἐλούσω· πάλιν ἀνασκόπει· βλος

12 ἐπίστατ' ἀκριβῶς Cobet. Aber mit dem Verbum λογίζεσθαι, das er 14 richtig hergestellt hat, wird hier mehrfach gespielt, und zudem ist der Vers so besser. Das Folgende lässt sich nicht ergänzen; schon das Ende von 13 ist sehr bedenklich, und sicher verderbt überliefert sind 15 und 16, welche einen Spondeus im vierten Fusse haben; auch 18 verstattet keine metrisch erträgliche Herstellung. 20 πυροὶ παρ' ὑμῖν ὧνιοι Cobet, selbst zweifelnd und ohne Beziehung. 21 Da ein Singular, auf den sich τειμιος beziehen kann, nöthig ist, der Begriff Weizen nicht hineinzubringen, so ist der Begriff Brot erfordert. Dass κόλλαβος vorzüglich passt, lehrt Athenaeus III 110. 22 und 24 von Cobet ergänzt. 25 Ich weiß, dass στέργειν absolut gebraucht etwas gewählter ist als der gewöhnliche Dialogstil Menanders, aber es passt weitaus besser als alle andern Möglichkeiten die ich kenne. 28 ΠΕΡΙΠΑΤΕΙC zur sicheren Heilung der leichten Corruptel führt von selbst die Betrachtung der folgenden Aoriste. 29 εἰσῆλθες beweist, dass gesagt war, wohin Pheidias nach dem Spaziergang gehe; dass er ins Bad geht, zeigt das Folgende: dies lässt sich angemessen nur mit einem Eigennamen, wie er einem Badewirthe zukommt, geben.

- πρὸς ἡδονήν, ὕπνος αὐτοσόβλος ἀνέπτατο·  
 τὸ πέρας· κακὸν ἔχεις οὐδέν, ἡ [δέ σοι νόσος  
 ἔστι ἣν διήλθες — φορτικώτερον δέ τι  
 ἐπέρχεται μοι, τρόφιμε, συγγνώμην δ' ἔχε —  
 35 τὸ δὴ λεγόμενον, οὐκ ἔχεις θ(π)[οι χέσης  
 ὑπὸ τῶν ἀγαθῶν. εὖ ἴσθι, μηδ' ἄλλως λέγε,  
 (εὖ ἴσθ)ι, τάληθ' ἴσθι. Φ. νῆ τοὺς θεοὺς,  
 τοῦτ' ἔστι τὰρ(ρ)ώσημα καὶ μῆ[νας δέκα  
 ἀτόπως ἑμαυτοῦ καὶ βαρέως [ἔχω πάνν.  
 40 Α. φιλό[νικόν] ἔστι τὸ ἀνόητόν· οὐ σ' ἔχρη  
 σιγᾶν, πάνν γὰρ ταυτεὶ λελόγισμ' ἔγω πάλαι.  
 Φ. τί οὖν] παραινεῖς; Α. ὅ τι παραινῶ; τοῦτ' ἐρῶ.  
 εἰ μέν τι κακὸν ἀληθές [εἶχες, Φειδία,  
 ζητεῖν ἀληθές φάρμακον τούτου σ' ἔδει·  
 45 νῦν δ' οὐκ ἔχεις, κενὸν ἄρα καὶ τὸ φάρμακον  
 πρὸς τὸ κενόν, οἰήθητι δ' ὠφελεῖν τί σε.  
 περιμαξάτωσάν σ' αἱ γυναῖκες ἐν κύκλῳ,  
 καὶ περιθεωσάτωσαν· ἀπὸ κρουνῶν τριῶν  
 ὕδατι περιόρσαν' ἐμβαλὼν ἄλας, φακούς.

33. 34. 35 (wo Tischendorf ON für ON gelesen hat) glänzend von Cobet hergestellt nach Marcus Antonin. V 12, wo er auch erst mit gewaltsamer aber sicherer Hand den schwersten Schaden heilen musste: aber anders ist jenen schwer entstellten Büchern nicht aufzuhelfen. 38 IKOITAA von Tischendorf mit leichtem Irrthum verlesen. 39 von Cobet ergänzt. 40 οὐ σ' ἔχρη σιγᾶν ist matt und demnach schwerlich das Wahre. 42 der Schluss von Cobet ergänzt. 43. 44 von Cobet aus dem Fragment, Deisidaimon I Mein. ergänzt, dem 45—49 angehören. Die bei Klemens erhaltenen Verse sind in der Handschrift leicht entstellt, aber überall steht das Richtige aufser Zweifel.

Greifswald, 20. Juli.

ULRICH VON WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.



## ZU MENANDER<sup>1)</sup>.

Ich war im Herbst 1867 Zeuge eines Vortrags, in welchem Constantin Tischendorf den Plan zu einem großen Werke über griechische Paläographie entwickelte. Darin sollten auch allerhand Anecdota Platz finden, und nichts machte uns den Mund so sehr wässern als die Verheißung von einigen vierzig neuen Versen des Menander<sup>2)</sup>. Seither ist nahezu ein Jahrzehnt ins Land gegangen, der vielgewanderte Bibelforscher hat mittlerweile seine letzte Reise angetreten — da bringt uns endlich die jüngste Nummer der Mnemosyne (Nova series IV 3, 285—293) die Einlösung des von den Meisten wohl schon vergessenen Versprechens. Wir erfahren jetzt durch Cobet, dass ihm der Verewigte dereinst — wie es scheint vor mehr als drei Jahrzehnten — von einer seiner Orientfahrten ‘ex perantiquo codice descripta verba incerti graeci poetae’ übersandt habe; an die Spitze seiner Abschrift habe Jener die Worte gesetzt: ‘fragmenta duo codicis antiquissimi, IV ut videtur saeculi’. Ueber den Fundort u. dgl. m. wird uns kein Sterbenswörtchen mitgetheilt, ja es ist nicht einmal völlig klar, ob wir es mit den Ueberresten einer Menanderhandschrift oder etwa einer Anthologie zu thun haben. Das letztere müsste nämlich der Fall sein, wenn die von Tischendorf in jenem Vortrag gebrauchten Worte ‘auf einem Pergamentfetzen’ mehr als ein lapsus linguae wären. Denn die zwei Bruchstücke gehören offenbar zwei Dramen an und können — da sie augenscheinlich einen Theil der jedesmaligen Exposition bilden — nicht weit vom Anfang der

<sup>1)</sup> [Dem Hrn. Verf. hat die früher eingegangene Bearbeitung dieser Fragmente vorgelegen; die Fassung seiner unabhängig davon gemachten Arbeit ist aber unverändert geblieben. Die Red.]

<sup>2)</sup> ‘Zuerst nenne ich Fragmente von Menander, einige vierzig Verse über das alte Thema: Weiber und Wein. Sie wurden auf einem Pergamentfetzen gefunden, dessen Alter an dasjenige des codex Sinaiticus heranreichen mag’ Verhandlungen d. 25. Vers. deutsch. Philolog. u. Schulm. in Halle, S. 45.

Stücke entfernt gewesen sein. Ihre Vereinigung auf einem Blatte wäre daher nur unter der Voraussetzung denkbar, dass dieses einer Anthologie entnommen wäre, die freilich, ungleich umfangreichere Stücke enthalten haben müsste, als dies bei Eclogen der Fall zu sein pflegt. Doch es thut um so weniger Noth bei dieser Möglichkeit zu verweilen, da Tischendorfs schriftliche Angabe, eben weil sie die schriftliche und weil sie die weitaus ältere ist, vor jener beiläufigen Aeußerung sicherlich den Vorzug verdient. Auch kann die Copie schwerlich eine ganz vollständige sein; wenigstens wäre es fast einem Wunder gleich zu achten, wenn das Original auch in jenen Zeilen, die nicht nur am Ende, sondern auch am Anfang und in der Mitte beschädigt sind, keinen einzigen (oder vielmehr nur einen einzigen) verstümmelten Buchstaben aufwiese. Man wird bis auf weiteres vermuthen dürfen, dass Tischendorf solche Buchstabenreste in die an den Freund gesandte Copie nicht aufgenommen hat. Sollte sich auch in seinem Nachlass nicht ein in diesem Betracht treueres Facsimile finden, oder das Original selbst, oder doch ein Hinweis auf den Fundort oder Verbleib desselben?

Doch wir wollen die werthvolle Gabe, für die der hervorragende holländische Kritiker Alles gethan hat was ihm zu thun möglich war, dankbarst genießen, und ich will meine Dankbarkeit insbesondere dadurch zu beweisen trachten, dass ich das von Cobet Begonnene der Vollendung entgegenzuführen suche. Ich lasse die zwei Bruchstücke folgen, indem ich Cobets Ergänzungen in runde, die von mir versuchten in eckige Klammern einschliesse. Da ich meines Vorgängers Vorschläge durchweg anführe, so ist aus meinem Schweigen jedesmal zu schliessen, dass derselbe auf die Herstellung verzichtet hat.

## I.

- (ὅτι μὲν τοσούτον ἐκπέπωκ' ἄνευ κακοῦ)  
 1 ἄνθρωπος οἶνον, αὐτὸ τοῦτ' ἐκπλήτ(τομαι  
 2 ἔγωγ'· ὑπὲρ τοῦ <μῆ> μεθύσκε(σ)θ' οὐ λέγω,  
 3 ἀπιστία(ι) γὰρ ἔσθ' ὅμοιον τοῦτό γε·  
 4 εἰ καὶ βιάζεται κοτύλην τις τοὺς βό(ας  
 5 ὠνούμενος πίνειν ἑαυτόν, τοῦτ' ἐγώ  
 6 προσέμενον. οὗτος ἐμπεσὼν διασκέδῃ  
 7 τὸν ἔρωτα. B. τί δέ μοι τοῦτο; πάλιν οἰμώ(ξομαι).

- 8 προῖκα δὲ λαβὼν τάλαντα τέτταρ' ἀργύ(ρου),  
 9 οὐ τῆς γυναικὸς νενόμιχ' αὐτὸν οἰκέ(την).  
 10 ἀπόκοιτός ἐστι, πορνοβοσκῶ(ι) δώδεκα  
 11 τῆς ἡμέρας δραχμὰς δίδωσι. Α. δώδεκα.  
 12 ἐπίστα)τ' ἀκ(ρι)βῶς οὕτοσὶ τὰ πράγματα,  
 13 εἰ πρὸς δια(τ)ροπὴν ἀνδρὶ καὶ πρὸς ἡμέρ(ας  
 14 πόνον) (λ)ελ(όγ)ισται δὴ ὁβολοὺς τῆς ἡμέρας  
 15 τελεῖ]ν· τί ἐγὼ πεινῶντι [δὴ] πτι[σάνην] ποτε  
 16 ἔδωχ'; ὁ [δὲ] χαίρω[ν] προσμένει . . . .  
 17 . . . . γλυκύταθ' ὁ τῆς . . . .  
 18 . . . . ἄθλιός τις . . . .  
 19 . . . . τρεῖς κακοδ[αίμων] . . . .

## II.

- 20 πῶς εἰσὶν οἱ πυρο(ι) [κατ' ἀγορὰν] (ῶνιοι;  
 21 Β. τί δὲ σοὶ μέλει τοῦτ'; Α. οὐθέν· (ἀλλὰ βούλομαι  
 22 εἰς τὴν ἀλήθειαν καταχεῖσθαι τῷ λόγῳ.  
 23 ἂν τίμιος, δακέτω σ' ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦ σφόδρα  
 24 πένητος. αἰσθοῦσαν τὸν ὄντα, (Φειδία,  
 25 ἄνθρωπον, ἄνθρωπον δὲ καὶ τὸν πλησίον,  
 26 ἵνα μὴ ἐπιθυμῆς τῶν ὑπὲρ [θνητοῦ φύσει].  
 27 ὅταν δ' ἀγρυπνεῖν εἴπῃς, τί σε [λυπεῖ; φράζ' ἐμοί·  
 28 τὴν αἰτίαν γνῶσκει· περιπατεῖς (ἡδέως;  
 29 εἰσηλθὲς εὐθύς ἂν κοπιήσῃς τὰ σκέλη;  
 30 μαλακῶς ἐλούσῃ; πάλιν ἀνασ[τάς] περιπατεῖς  
 31 πρὸς ἡδονήν; ὕπνος αὐτός . . . .  
 32 τὸ πέρας, κακὸν ἔχεις οὐδέν, ἢ [γὰρ αἰτία  
 33 ἔσθ' ἢ διήλθες. φορτικώτερον δέ τι  
 34 ἐπέρχεται μοι, τρόφιμε, συγγνώμην δ' ἔχε·  
 35 τὸ δὴ λεγόμενον, οὐκ ἔχεις ὅπ(οι) χέσης  
 36 ὑπὸ τῶν ἀγαθῶν, εὖ ἴσθι, μη[δ'] ὀργιστέον,  
 37 ἐπεὶ (γε) τάλῃθ' ἴσθι λέγω νῆ τοὺς θεοὺς·  
 38 τοῦτ' ἐστι τὰρ(ε)ώστημα. Β. καὶ μὴ(ν, ὦγαθέ,  
 39 ἀτόπως ἑμμαντοῦ καὶ βαρέως (ἔχω πᾶν.  
 40 Α. φιλό(ν)ικόν ἐστι τὰ νόητο(ν)· [ῥάδιον  
 41 φέρε]ν πᾶν γὰρ ταῦτ', εἰ λελ[ογισμένως] ἔχεις.  
 42 Β. τί [δὴ] παραινῆς; Α. ὅ τι παραινῶ; τοῦτ' ἐρῶ.  
 43 εἰ μέν τι κακὸν ἀληθὲς εἶχες, Φειδία,  
 44 ζητεῖν ἀληθὲς φάρμακον τούτου· σ' ἔδει.

νῦν δ' οὐκ ἔχεις. κενὸν ἄρα καὶ τὸ φάρμακον  
 πρὸς τὸ κενόν. οἰήθητι δ' ὠφελεῖν τί σε.  
 περιμαζάτωσάν σ' αἱ γυναῖκες ἐν κύκλῳ,  
 καὶ περιθεωσάτωσαν· ἀπὸ κρουνῶν τριῶν  
 ὕδατι περιόραν' ἔμβαλὼν ἄλας, φακούς.

(43 sqq. ap. Clem. Alex. VII 884 Pott. =  
 Meineke Com. IV 100.)

### Zu I.

Die eine der beiden Gesprächspersonen ist ein an Schläge gewöhnter (7) Haussklave, der zur nächsten Umgebung seines Herrn gehört, über dessen wüstes Treiben er so genauen Bescheid zu geben weis. Die andere lebt getrennt vom Gebieter (denn wozu bedürfte es sonst dieser bis zur Heirath zurückgreifenden Schilderung?), hat ihn aber schon als Kind gekannt und, zum mindesten gelegentlich, gepflegt (15). Als Alten, oder vielmehr als Alte (dazu stimmt auch der ungehemmte Redefluss und das Scherzwort 6—7, dem sonst die erforderliche Pointe fehlt) kennzeichnet sie überdies die niedrige Meinung, die sie vom menschlichen Trinkvermögen hegt (1—6), eine des Lysias würdige ἡθοποιία; auf ländlichen Aufenthalt weist V. 4—5. Es mag mithin die ihre letzten Lebensjahre in ländlicher Ruhe verbringende greise τροφός sein. Und das gute Mütterchen, welches das Weintrinken nur als eine Zuthat ländlicher Kaufgeschäfte, gleichsam als ein nothwendiges Uebel, kennt und die Hände über dem Kopf zusammenschlägt vor Verwunderung über die Summen die zu Athen für lockere Genüsse verausgabt werden — für eine Dirne zahlt man fast das Vierzigfache von dem, was ein Tagelöhner erhält, der doch ein Mann ist und schwere Arbeit verrichten muss! — die köstliche Alte, deren Entrüstung sich in dem Ausruf Luft macht: Hätte ich den Schlingel doch lieber verhungern lassen, statt ihm sein Gerstenstüppchen darzureichen! — diese alte 'Unschuld vom Lande' musste die geräuschvolle Heiterkeit des hauptstädtischen Theaterpublicums erregen und zählte vielleicht zu den wirksamsten Lustspielfiguren Menanders. Auch mag die Scene auf dem Landgut des Herrn spielen, der selbst 6—7 im Hintergrund der Bühne aufzutauchen und wieder zu verschwinden scheint, ohne die von den Plaudernden, beziehungsweise vom Publicum, befürchtete Störung zu bewirken.

V. 1 ΤΟΥΤ, in anderen Fällen bietet die Handschrift den zu elidirenden Vocal, was ich jedesmal anmerke.

V. 2 ΕΓΩΓΕΥΠΕΡ, woraus Cobet ohne Noth ἐγώ· περιδὲ gemacht hat. Dass unser Dichter auch sonst ὑπέρ c. gen. ganz gleichbedeutend mit περι c. gen. gebraucht, kann Jacobis Index lehren.

ΜΕΘΥCΚΕΘ. Das Fehlen des C hat Tischendorf ausdrücklich bemerkt; μή vor diesem hat Cobet eingesetzt.

V. 4—5 Die Gewohnheit, ein abgeschlossenes Kaufgeschäft durch einen gemeinsamen Trunk zu besiegeln, kann man noch heutzutage bei unseren Bauern beobachten. Hier mag ein kleines Opfer mit im Spiele sein; vgl. Theophr. ap. Stob. Flor. 44, 22.

V. 5—6 Zu τοῦτ' ἐγὼ προσέμενον bemerkt Cobet: obscurares est et micamus in tenebris. Der Sinn kann doch nur sein: wenn man bei solch solennem Anlass nothgedrungen ein Schlückchen Wein trinkt, da lässt sich allenfalls erwarten, dass man ohne Rausch davon kömmt.

V. 6—7 Die Phrase διασκεδᾷ τὸν ἔρωτα muss von der Störung eines Liebespaares sprichwörtlich gegolten haben. Die Worte τι — οἰμώξομαι fügen dem Bilde des Herrn einen neuen Strich hinzu: der Trunkenbold und Bruder Lüderlich ist auch ein brutaler Gebieter.

V. 8 lässt Cobet einen Personenwechsel eintreten, den ich nicht für statthaft halte.

V. 9 Dass zu ΝΕΝΟΜΙΧΑΥΤΟΝ nachträglich Apostroph und Spiritus hinzugefügt seien, bemerkt Tischendorf. — Der ungetreue Ehemann ist stolz auf seine Untreue, es soll nicht von ihm heißen: λατρεύσεις ἀλόχῳ λυγρῆς χάριν εἵνεκα φερνῆς (Ps. Phocyl. 200 Bergk).

V. 13 C. lässt die Eingangslücke unausgefüllt und schreibt εἰς διατροφήν. Meine Herstellung dieser Verse, in denen C. nur mehr λελόγισται (14) ergänzt hat, bedarf kaum einer Rechtfertigung. Sie stimmt genau zu den Spatien der Eingangs- und Binnenlücken. Zwei Obolen ist der niedrigste uns bekannte Tagelohn (Lucian Timo 6); diesen wählt der Dichter des Contrastes halber und vielleicht auch weil die Sprechende zunächst an ländliche Arbeit denkt, die ja immer die am schlechtesten bezahlte war.

V. 16 Statt δ bietet die Abschrift C, was eben ein schad-

haftes O sein wird. *χαίρω*[ν] und *προσμένει* habe ich umgestellt; es wird kaum eine Herstellung denkbar sein, bei der sonst nicht der Spondeus *χαίρων* den vierten Fuß bilden müsste. Desgleichen musste ich V. 15 denselben Irrthum bei den Worten [*δῆ*] und *πτι[σάνην]* voraussetzen.

V. 17 ΓΛΥΚΥΤΑΤΕΟΤΗC und gegen Ende der Zeile ΤΗΡ

V. 18 ΟΝΩC vor ἄθλιός τις.

## Zu II.

Dass dieses Fragment in ein schon bekanntes Bruchstück des *Λεισιδαίμων* mündet, hat Cobet erkannt, nicht minder, dass fab. inc. II (Com. IV 227) 'ex hac ipsa fabula et eadem fabulae parte (nempe ex principio)' entnommen ist.

V. 20 C. schlägt zweifelnd *παρ' ἡμῖν* vor, mir scheint *κατ' ἀγοράν* passender. Pheidias mag eben vom Markte heimkehren.

V. 21 ΤΟΥΤΟΥΘΕΝ. Cob. schreibt *οὐδέν*, wofür allerdings 32 zu sprechen scheint. Doch vgl. Meineke zu fab. inc. 288, und für die hier vorliegende Phrase wird *οὐθέν* geradezu bezeugt durch Etym. M. p. 640, 13: — *ὄθεν σεσημειώται τὸ παρὰ Μενάνδρῳ οὐθέν μέλει σοι* (fab. inc. 324).

V. 23 ΤΕΙΜΙΟC || CΕ || Ueber dem Υ hier und 26 stehen zwei Punkte.

V. 25 Nach dem ersten ΑΝΘΡΩΠΟΝ zeigt das Apographum einen kleinen Zwischenraum, wohl nur um den Sinnesabschnitt zu markiren. — Cobet ergänzt: *ἄνθρωπον δὲ καλὸν τε ἀγαθόν*), was mir nicht sinngemäß scheint. Der Pädagog will anfangs den miselsüchtigen Pheidias unvermerkt in die Sorgen und Interessen des Alltagslebens hineinziehen. Da ihm dies nicht gelingt, gesteht er unverholen seine Absicht: der Grillenfänger soll dadurch geheilt werden, dass er an Freud und Leid seiner Mitmenschen theilnimmt. Dazu ist es erforderlich, dass er sich als Gleicher unter Gleichen fühle. 'Du bist nicht mehr als ein Mensch, dein Nächster ist nicht weniger.' Jedem ist sein Maß von Leiden zugetheilt, niemand erwarte vom Schicksal eine Ausnahmestellung. Vgl. fab. inc. II 10 ff.: *τὸ δὲ κεφάλαιον τῶν λόγων, ἄνθρωπος εἶ καὶ ἐγώ*. Die Folgerung wird

V. 26 gezogen, wo Cob. *τῶν ὑπὲρ (σαντὸν πάνν)* ergänzt hat. Dürfte man statt des mir unpassend dünkenden *πάνν* etwa *τέκνον* setzen, so könnte man sich das Supplement vielleicht

gefallen lassen. Doch stimmt ein mehr sententiöser Abschluss wohl besser zu der Art des Dichters.

V. 28 ΓΝΥΧ. Cobet hat hier und im folgenden keinerlei Fragen angenommen.

V. 28—31 Das dem mäsigen, nicht bis zur Uebermüdung ausgedehnten, Abendspaziergang folgende behagliche Bad soll den Schlaf herbeiführen helfen, eine gemächliche Morgenpromenade den Tag wieder eröffnen.

V. 31 Nach *αὐτός* bietet das Apogr. noch OB, zu wenig um darauf eine sichere, oder auch nur sehr wahrscheinliche, Ergänzung zu gründen. Ich dachte an: *ὁβ[ολιμαῖος ἦν]*, der Schlaf war spottwohlfeil zu haben, — wenn du nämlich etwas von alle dem gethan hättest, was du unterliesest. Im Vorangehenden muss man den Text durch stummes Spiel supplieren. Der 'malade imaginaire' muss alle oder die meisten dieser Fragen durch Geberden verneint haben, sonst könnte der Pädagog nicht 32 die Summe ziehen: 'mit einem Wort, dir fehlt nichts'.

V. 33 hat Cobet auch ΕCΤΙΗΝ nicht in den Text aufgenommen. Hingegen hat er zu

V. 35 mit grossem Scharfsinn die erforderliche Ergänzung aus M. Anton. V 12 entnommen und gleichzeitig die Verderbnisse jener Stelle sicher geheilt. Den Vers eines Komikers hatte bereits Nauck (bei Jacobi-Meineke p. 368) bei Marc Aurel erkannt und *οὐκ ἔχεις ὅποι χέσης* richtig vermuthet. ON, woraus Cobet *ὅποι* macht, ward schon von Tischendorf als zweifelhaft bezeichnet. — Man vgl. das französische: il ne sait pas où cracher.

V. 37 init. bietet das Apogr. ΙΚΟΙ, wovon ΟΙ 'non plane certum' sein soll. Daraus wird jedoch niemand die erfordernten ersten anderthalb Versfüsse zu gewinnen wissen. Meine dem Sinn entsprechende aber gewaltsame Schreibung will ich gern mit einer gelinderen vertauschen, falls eine solche gefunden werden sollte.

V. 40 ΤΟΑΝΟΗΤΟ

V. 40—41 Vgl. fab. inc. II 9: *οἷστέον ἄμεινον ταῦτα* — und 19: *ᾧστ' ἀνὰ μέσον πον καὶ τὸ λυποῦν δεῖ φέρειν* (wie Cobet den Vers, sicherlich richtig, schreibt).

V. 42 überschreitet Cobets Supplement *δέ μοι* weitaus die Grenzen der Spatien.

Wien, 2. August 1876.

TH. GOMPERZ.

## MISCELLEN.

---

### ZU PLINIUS.

Im Nachtrage zu meinen 'Beiträgen zur Geschichte und Topographie von Kleinasien' habe ich die Alterthümer von Philadelpheia nach dem Humannschen Plane besprochen. Wachsmuth. im Jahresbericht über die Geographie von Griechenland und Kleinasien (Jahresbericht von 1873 S. 1091) bestreitet meine Interpretation von Plinius V 30, 111 und will daselbst in den Worten: *Cadieni, Philadelphini et ipsi in radice Tmoli Cogamo flumini adpositi Maeonii, Tripolitani etc. et ipsi* bis *adpositi* von *Philadelphini* trennen und mit *Maeonii* verbinden, denn 'nicht das bekannte Philadelpheia, 'wohl aber das kleine Maeonia bedurfte einer näheren Bestimmung'. Diese Texterklärung ist meinem Urtheil zufolge gegen den lateinischen Sprachgebrauch und insbesondere gegen den des Plinius; der sachliche Grund ist aber nicht durchgreifend, denn erstens wollte Plinius das lydische Philadelpheia von den gleichnamigen Orten unterscheiden, und zweitens ist es überhaupt seine Gewohnheit in seiner trocknen Namenliste die berühmteren Plätze durch einen kleinen Zusatz auszuzeichnen. Hätte er die bedeutungslosen Orte, weil sie kein Mensch kannte, näher kennzeichnen wollen, so hätte er viel zu thun gehabt. Die Nennung des vorbeifließenden Flusses folgt aber, so viel ich sehe, immer dem Namen der Stadt, die nach demselben bezeichnet wird. Darum kann ich meinem Freunde W. nicht beipflichten, sondern sehe mich genöthigt *Philadelphini et ipsi — adpositi* nach wie vor zu verbinden und die Stadt am Cogamos anzusetzen.

Berlin.

E. CURTIUS.



## CORRIGENDUM

(ad Hermae t. XI p. 304).

Insigni Th. Gomperzi v. c. beneficio fit ut addam postliminio quae nullo pacto fugere me debebant. Philodemi quae ibi adscripsi verba ab Italis ante biennium edita esse Herc. voll. t. IX f. 94, scripsisse autem Philodemum v. 4 non ἀμισθεῖ, quod ex Plutarcho restitui, sed ἀμοχθεῖ; totidem enim litteris exaratum illud extare in librorum περὶ παρησίας reliquiis t. V f. 35. hoc ergo constat, neque debebam minorem Nauckii editionem hoc certe loco negligere. Euripidem vero ἀμισθεῖ dedisse et propter Plutarchi auctoritatem probabile et propter apertissimam sententiam certum est: respondet enim ὀνητοῖς λόγοις.

P. 303 lepido operarum errore Electra in Euchram deformata est.

U. d. W.-M.

## DRUCKFEHLER.

Seite 357 Zeile 3 von unten lies χερσαίαν.

Seite 365 Zeile 1 von unten lies σοφόν.

R. H.

# REGISTER.

(X siehe unter C)

- Ἀράσκαντος Εὐμόλπου Κηφισιεύς* 391 ff.  
 Abfassungszeit der Schrift des sogen. Hyginus 175; des Werkes des Vegetius 63 ff.; der Notitia dignitatum 71 ff.  
 Achaeos aus Tanagra 98  
 Achaeos des Damophilos Sohn aus Tanagra 98  
 Aelian (Thiergeschichte I 52 IV 31 33 39 V 48 XVI 18) 223 (Briefe 16 19) 223  
 Aeschylus (cod. Mediceus) 219 ff.  
 Alkmäon, Lehre desselben 242 ff.  
 Ameinion aus Tanagra 98  
 Ammianus Marcellinus (XXVIII 4 27) 301 ff.  
 Amphikratis aus Tanagra 99  
 Amynias aus Tanagra 98  
 Andocides (II 23) 378 ff.  
 Anthologie, griechische (XII 207) 124 f.  
 Anthusa, Name für Rom 129 ff.  
 Antigonos des Asklepiadas Sohn aus Makedonien 98  
 Antiphon, *πολιτικός* desselben 296 ff.  
 Aphroditos aus Tanagra 98  
 Apollodoros, Zeitangaben 291 f.  
 Apollodoros des Kaphisias Sohn aus Tanagra 98  
 Apollodors Bibliothek (I 1, 1, 4 u. 5 I 3, 2, 1) 232 (I 6, 2, 5 I 9, 20, 2 II 5, 6, 1) 233 (III 4, 4, 1 III 14, 4, 13) 234  
 Apollonius hist. mir. 356—361  
 Apulien, Urbevölkerung 262 ff.  
 Archimedes' Tod 134 ff.  
 Archonten, attische 376 382; Chronologie derselben (von 138—171) 390 ff.  
 Argiklidas aus Tanagra 99  
 Aristophanes (Wolken 137 ff) 121 f.  
 Aristoteles' und Platos Schriften im Verhältniss zur persönlichen Lehrthätigkeit ihrer Verfasser 84 ff.  
 Asconius (zur Miloniana § 20) 327  
 Asinius Gallus, Ciceromastix 320  
 Asklepiades aus Makedonien 98  
 M. Aurel und L. Verus 392 ff.  
 Aurelius Victor, *viri illustres* und *Caesares* 489  
 Avienus (*phaen.* 31 Buhle) 247 (21 *sqq.*; 93; 132; 141 *sqq.*) 248 (187: 223; 248 *sqq.*) 249 (254) 250; (264 *sqq.*) 252 ff.; (*in.*) 251; Eintheilung der Schrift 251 f.  
 Boistailleur 106 ff.  
 Bolus aus Mende 355 f.  
 Caesars Decrete bei Josephus 483  
 Caper s. Flavius Caper.  
 Census des Jahres 529 d. St. 57 ff.  
 Chäremön der Hieroglyphiker und Horapollo 430 ff.  
 Chariphamos aus Eretria 98

- Charisius, Quellen desselben 339 ff.  
*χρησὶς* 366  
 Chronographie, von Josephus benutzt 472  
 Chronologie attischer Archonten 390 ff.  
 Chronologische Notizen bei Josephus 470  
 Ciceros Invectiven 305 ff.; Leben Ciceros in Sallusts Invectiven 316  
 Clemens von Alexandria (strom. VII 844) 500  
 Codex Palatinus 398 in Heidelberg 356—369  
 Cod. Paris. resc. 6900 A 118  
 Consularfasten 155  
*controversiae Sallusti in Tullium et invicem* 305 ff.  
*cunei equitum* 75 ff.
- d* das Zeichen für 500 in *a* verdorben 51  
 Damophilos aus Tanagra 98  
 Delischer Bund 1 ff.; Zahl der Gemeinden desselben 2 ff.; Vermehrung der ursprünglichen Zahl 7 ff.; Beiträge der Gemeinden 26 ff.  
 Demophilos Quelle für Diodor 191 ff.  
 Demosthenes (*de falsa leg.* 112) 225 (Olynth. 2, 26) 226  
 Dexias aus Tanagra 98  
 Diodors Quellen für den heiligen Krieg 179 ff.; (XI 34—37) 5 (XI 60) 20; (XII 40) 299; (XVI 23—33. 35—40. 56—64) 180 ff.  
 Diogenes, att. Ephebe 383 f.  
 Diogenes Laertius (2, 6, 3) 446  
 Dionysios von Halikarnass *περὶ μνησεως* 300 f.  
 Dioskurides aus Alexandria 99  
 Duris von Samos 459 ff.
- Eirias, Archon von Tanagra 98  
 Ephebengymnasium, Epigramme aus demselben 139 ff.  
 Ephebenkatalog C. I. G. 281 385 ff.  
 Ephoros über den delischen Bund 29 ff.; bei Cicero im Orator 299; bei Diodor (XI 34—37 H.) 5 20; bei Plutarch (Kimon 42) 20  
 Epicharidas des Phyllis Sohn aus Tanagra 98  
 Epigramme, griechische 370 ff. 383 f.  
 Epimenides von Kreta 355 f.  
 Erasionen in den kapitolin. Fasten 156 ff.  
 Euangelos, Archon von Tanagra 99.  
 Eubios 300  
*Εὐφημος* 139  
 Euripides, Herakliden Kresphontes Temenos (?), Trilogie 302; (Suppl. 901) 302; (*fragm.* 968) 303 f.; (*cod. Palatinus* 287) 255 f.  
 Eustathius (zu Od. *ω* 224) 224  
 Euxitheos, Archon von Tanagra 98
- Fabius (Pictor) 49 ff.  
 Fasten, kapitolinische 154 ff.; Erasionen in denselben 156 ff.; Anordnung des Stoffes 160 ff.  
 Feldmesser, Sprachgebrauch der römischen 167 ff.  
 Flavius Caper und Charisius 350 f.  
 Fragment Quintilians 118 ff.
- Galen (Isag. Th. XIV 703 K.) 225  
 Germanen 161  
 Germania des Tacitus, Titel 126 f.  
 Gorgias von Thukydides nachgeahmt 294 f.  
 Graikoi, Ursprung des Namens 274 ff.; Volk in Italien 278 ff.  
 Gregorius Nyssenens (th. I S. 952 B) 363  
 Gymnoppastos (?) des Ameinion Sohn aus Tanagra 98
- Handschriften Platos 104 ff.  
 Heiliger Krieg bei Diodor 179 ff.  
 Hellanikos, Geburtsjahr 292 ff.  
*Ἡρακλείδης* s. *Κλαύδιος*  
 Herakliden des Euripides 302  
 Herodian (Kaisergesch. II 2, 7) 226  
 Herodot (8, 108 ff.) 42; (9, 90 ff.) 4  
*ἑστώς* 357

- Hesychius Illustris *πάτρις Κωνσταντινουπόλεως* (Collation des Palatinus 399) 366—367
- Hesychius v. *ἱξίας* 360
- Hieronymos von Kardia 459 ff.
- Homolodas des Amynias Sohn aus Tanagra 98
- Horapollo und Chäremon der Hieroglyphiker 430 ff.
- Horatius (od. 4, 14) 162
- ἑδρία* auf Ephebeninschriften 149 f.
- Hurault Boistailleur 106 ff.
- Hyginus s. Pseudo-Hyginus
- Iamblichus *Babyloniaca* 361; (vita Pythag. 28) 362
- Japyder und Japyger 270 ff.; Herkunft derselben 257 ff.
- Inschriften, griechische 139 ff.; von Tanagra 97 ff.
- (C. I. Gr. 248) 145 f.; (250) 146; (425) 147; (270) 139; (284) 142; (243) 143; (246) 143 ff.; (281) 385 ff.; (1100) 383; (6857) 370 ff.
- (C. I. A. 59) 378 ff.
- Ephem. arch. (2443) 382; aus Pitakias l'ancienne Athènes 374 ff. 381; plataeisches Weihgeschenk 2; Epigramme aus dem Epheben-gymnasium 139 ff.
- Johannes Lydus s. Philadelphus
- Josephus, Urkunden in der Archaeol. B. XIII XIV XVI 466; Verhältniss der Archaeol. zum bell. lud. 468
- Italische Geschichte, älteste 257 ff.
- Julius Romanus, Quelle für Charisius 340 ff.
- Justinus (13, 4, 12) 459 ff.
- Kaphisias aus Tanagra 98
- Kaphisias des Argiklidas Sohn aus Tanagra 99
- Kastor bei Josephus 472
- Kendebas Pisdier 99
- Κλαύδιος Ἡρακλείδης Μελιτεὺς* athen. Archon 376 f.
- Κλαύδιος Λυσιάδης Μελιτεὺς* athen. Archon 376 f.
- Κλαύδιος Σάσις δαδοῦχος Μελιτεὺς* athen. Archon 376 f.
- Kleasetos Kleons Vater 298
- Kleon bei Theopompos 298 ff.
- Kleopatra und Ptolemaeos 452 ff.
- Korinth, Heimath der griechischen Tachygraphie? 447
- Kresphontes des Euripides 301
- Kteson des Chariphamos Sohn aus Eretria 98
- Legion, Reiterei in derselben 177
- Livius (*epitome* XX) 57; bei Josephus 470
- Lucian (Philopseudes 3) 361; (Vera hist. I 11) 361
- Johannes Lydus s. Philadelphus
- Λυσιάδης* s. *Κλαύδιος*
- Lysias (XX 19; XIII 72) 378 ff.; (*cod. Palatinus*) 202 ff.
- Μακρόσις* 366
- Manilius, der sogenannte, Quellen desselben 235 ff.
- Markianos, att. Ephebe 383 f.
- Meilion des Aphroditos Sohn aus Tanagra 98
- Menandros, Fragmente 498 507
- Μητροδόωρος*, athen. Archon 382
- Minerva, Statue derselben von Cicero geweiht 317
- Moschopulos Tractat über die magischen Quadrate 434 ff.
- navale, navalia* 122 f.
- Nikolaos von Damaskos bei Josephus 470; Quelle des Josephus 479
- Notitia dignitatum, Abfassungszeit derselben 71 ff.; Correcturen 73 ff.
- Numenios der Pythagoreer 303
- Papyrosfragmente, Leipziger 456
- Parthenius, Epigramm desselben restituirt durch Hadrian 370 ff.
- Parthenius (14) 227 (32) 226

- Pausanias (5, 23, 1—2) 2  
 Peithon des Krateuas Sohn ein Illyrier? 459 ff.  
 Pelops des Dexias Sohn aus Neapolis 98  
 Philadelphus (Joh. Lydus) Quelle für Politianus 130 ff.  
 Philelphus s. Philadelphus  
 Philo, der angebliche, *περί ἀφθαρσίας κόσμου* 423 ff.  
 Philodemus (Herc. vol. IX f. 94 vgl. V fol. 35) 515  
 Philostratus (Imagg. I 13) 225  
 Phlegon Trallianus (mirabilia) 362—366; Macrobi und Olympiaden (Collation des Palatinus 398) 367—369  
 Phyllis aus Tanagra 98  
 Pittakis, l'ancienne Athènes 374 ff. 381  
 Plataeisches Weihgeschenk 2  
 Plato's und Aristoteles' Schriften im Verhältniss zur persönlichen Lehrthätigkeit ihrer Verfasser 84 ff.; Plato's Urtheil über schriftliche Belehrung 87; Plato, Handschriften 104 ff.; (*cod. Parisinus* 1808) 104 ff.; (*cod. Parisinus* 1809) 109; Plato, Phaedon S. 96 B 240 ff.  
 Plinius (n. h. 5, 30, 111) 514  
 Plutarch (Kimon 6. 9. 14) 17; (Themistokles 21) 39; (mor. 8<sup>a</sup>) 227 (9<sup>b</sup> 57<sup>a</sup>) 225 (70<sup>d</sup> 106<sup>a</sup> 109<sup>b</sup>) 228 (110<sup>d</sup>) 229 (118<sup>a</sup>) 230 (118<sup>d</sup>) 224 (144<sup>b</sup> 160<sup>a</sup>) 230 (161<sup>c</sup> 162<sup>a</sup> 165<sup>a</sup>) 231 (253<sup>d</sup>) 232; (consol. ad Apoll. 103<sup>a</sup>) 503  
 Politianus, Quellen desselben 130 ff.  
 Polystratos, *περί ἀλόγου καταφρονήσεως* u. s. w. 399 ff.  
 Pompeius, im Winter 64/63 in Antiochia 471  
*primicerius notariorum* 71  
 Prometheus des Aeschylus, Collation des Mediceus 220  
*προστίχειν προστήρησις* 363  
 Proxenedecrete aus Tanagra 97 ff.  
 P · R · S · Q · 127  
 Prügel- und Todesstrafe, römische 337 f.  
 Prytanenverzeichniss, attisches 376  
 Pseudo-Hyginus 'demunitionibus castrorum' 164 ff.; Verfasser der Schrift 166  
 Ptolemaeos s. Kleopatra  
 Ptolemaeos des Lagos Sohn, Herkunft 460 ff.  
 Quintilian und Dionysios von Halkarnass 300 f.; Quintilian (declam. 2; *cod. Parisin.* 6900 A) 118 ff.  
 Reiterei der Legion 177  
 Remmius Palaemon, Quelle des Charisius 342 344 ff.  
 Romanus s. Julius Romanus  
 Sallusts Invectiven 305 ff.; Leben Sallusts in Ciceros Invectiven 321 ff. Sallust (bell. Cat. 51) 332 ff.; (*cod. Par. P*) 330  
 Satrapienverzeichnisse nach Alexanders Tod 462 f.  
 Scholiast zur Ilias (M 20) 234  
*scindere epistulam* 127 256  
 Sosibios des Dioskuridas Sohn aus Alexandria 99  
 Sprachgebrauch in der Feldmesser-sammlung 167 ff.  
 Strabo bei Josephus 470  
 Stratons *Μοῦσα παιδική* 124 f.  
 Suidas v. *κρόταφος* 223  
*Σώσις* s. *Κλαύδιος*  
 Tacitus, Titel der Germania 126 f.  
 Tachygraphie der Griechen 442 ff.; Ursprung derselben 447 ff.  
 Tanagra s. Inschriften, griech.  
 Temenos des Euripides 301  
 Themistokles' Expedition nach Rhodos 38 ff.  
 Theophilus von Antiochia 432  
 Theophrasts Streit gegen Zeno über die Ewigkeit der Welt 422 ff.; Quellen des Theophrast 425 ff.

- |  |  |
|--|--|
| <p>Theopompos über Kleon 298 ff.<br/>         Thraker im delischen Bunde 19 ff.<br/>         Thukydides, Geburtsjahr 291 ff.; Nach-<br/>         ahmung des Gorgias 294 f.; (1, 96)<br/>         32 ff. (97—117) 37<br/>         Timokreon über die Expedition des<br/>         Themistokles nach Rhodos 38 ff.<br/>         Urkunden bei Josephus 466 ff.<br/>         Valentinian III 82<br/>         Georgius Valla 135 ff.<br/>         Varro, Quelle für Manilius 237 ff.<br/>         Vegetius 61 ff.; (I 20) 62 ff.; Abfas-<br/>         sungszeit seines Werkes 63 ff.</p> | <p>Velleius (2, 118, 2) 128<br/>         Verzeichniss der italischen Wehrfähigen<br/>         aus dem Jahre 529 d. St. 49 ff.<br/>         Wundergeschichten bei Josephus 470<br/>         Xanthippos des Kendebas Sohn aus<br/>         Pisidien 99<br/>         Xenaristos, Archon aus Tanagra 98<br/>         Xenophons Aufzeichnung der Reden<br/>         des Sokrates 446<br/>         Xenophon Ephesius (I 8) 226 (III 2)<br/>         227<br/>         Zeno, Quelle für Theophrast 427 ff.</p> |
|--|--|

(September 1876)



1

2

3



Stanford University Libraries



3 6105 007 465 649

NOT CIRCULATE

JUN 1983

**Stanford University Library**  
Stanford, California

In order that others may use this book,  
please return it as soon as possible, but  
not later than the date due.

